

Literaturkritik im Zeichen von Re-education und
Demokratisierung

Rezeption und kulturpolitische Funktion britischer und
US-amerikanischer Literatur in Deutschland
zwischen 1945 und 1949

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
Doctor philosophiae (Dr. phil.)

vorgelegt dem Rat der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Schiller-Universität Jena

von Sandra Schwabe

geboren am 3. Oktober 1977 in Jena

Gutachter

1. Prof. Dr. Stefan Matuschek (Jena)
2. Prof. Dr. Wolfgang G. Müller (Jena)

Tag des Kolloquiums: 13. Juli 2009

INHALTSVERZEICHNIS

I EINLEITUNG

1. Einleitung	1
2. Forschungsstand	4
3. Einordnung der eigenen Arbeit – Methodisches Vorgehen	11
4. Korpusdefinition	14

II KULTUR- UND LITERATURPOLITIKEN DER BESATZUNGSMÄCHTE

1. US-amerikanische Kultur- und Literaturpolitik

1.1 Verhältnis von Kultur und Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts	21
1.2 Einflussnahme auf deutsche Kultur und Gesellschaft: <i>Re-education</i>	23
1.3 Pressepolitik	35
1.4 Buch- und Literaturpolitik	49
1.5 Buchpublikation	
1.5.1 Publikationsimporte und -angebote US-amerikanischer Institutionen	60
1.5.2 Publikationsinitiativen deutscher Verleger	69

2. Britische Kultur- und Literaturpolitik

2.1 Verhältnis von Kultur und Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts	74
2.2 Selbstdarstellung britischer Kultur und Gesellschaft: <i>Projection of Britain</i>	78
2.3 Einflussnahme auf deutsche Kultur und Gesellschaft: <i>Re-education</i>	82
2.4 Pressepolitik	87
2.5 Buch- und Literaturpolitik	95
2.6 Buchpublikation	
2.6.1 Publikationsangebote britischer Institutionen	111
2.6.2 Publikationsinitiativen deutscher Verleger	120

3. Französische Kultur- und Literaturpolitik

3.1 Verhältnis von Kultur und Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts	124
3.2 Einflussnahme auf deutsche Kultur und Gesellschaft: <i>Rééducation</i>	127

3.3	Pressepolitik	130
3.4	Buch- und Literaturpolitik	138

4. Sowjetische Kultur- und Literaturpolitik

4.1	Verhältnis von Kultur und Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts	145
4.2	Einflussnahme auf deutsche Kultur und Gesellschaft: (Um-)Erziehung	147
4.3	Pressepolitik	156
4.4	Buch- und Literaturpolitik	166

III KORPUSANALYSE: DEUTSCHE PUBLIZISTEN ZUM UMGANG MIT KULTUR UND LITERATUR VOR DEM HINTERGRUND ALLIIERTER *RE-EDUCATION*-POLITIK

1. Programmatistische Positionierungen in den Geleitworten

	der Lizenzzeitschriften	175
1.1	Begriffe und Konzepte des alliierten politischen Diskurses	
1.1.1	Öffnung zum Ausland	176
1.1.2	Demokratie	178
1.1.3	Christentum und Humanität	181
1.1.4	Freiheit, Wahrheit und Wertewandel	185
1.2	Didaktischer Auftrag	
1.2.1	Lernen und (Be-)Lehren	191
1.2.2	Selbstreflexion und Diskussionskultur	194
1.3	Kultur und Literatur in der Gesellschaft	
1.3.1	Kulturträger und kulturelle Fundamente der Gesellschaft	197
1.3.2	Wiederanknüpfen an kulturellen Traditionen statt gesellschaftlicher Neugeburt	200
1.3.3	Politisierung von Kultur und Literatur	205

2. Programmatistische Positionierungen in den Geleitworten der Lizenzzeitungen

2.1	Begriffe und Konzepte des alliierten politischen Diskurses	207
2.2	Didaktischer Auftrag	212
2.3	Kultur und Literatur in der Gesellschaft	214

IV KORPUSANALYSE: REZEPTION BRITISCHER UND US-AMERIKANISCHER LITERATUR IN DEUTSCHEN LIZENZZEITSCHRIFTEN UND -ZEITUNGEN

1. Literaturkritische Beiträge

1.1	Begriffe und Konzepte des alliierten politischen Diskurses	
1.1.1	Öffnung zum Ausland	219
1.1.2	Demokratie	228
1.1.3	Christentum und Humanität	242
1.1.4	Freiheit	252
1.1.5	Wahrheit und Werte	261
1.1.6	Britische und US-amerikanische Wesensart	269
1.2	Didaktischer Auftrag	
1.2.1	Lernen, (Be)Lehren und Erziehen	280
1.2.2	Selbstreflexion	286
1.3	Literatur und Literaten in der Gesellschaft	
1.3.1	Von Literatur als Spiegel bis Literaten als Mitgestalter der Gesellschaft	302
1.3.2	Literaten als Kämpfer	308
1.3.3	Politisierung von Literatur	311

2. Fallstudien

2.1	<i>The Tempest</i> von William Shakespeare	318
2.2	Thornton Wilder	331

V	SCHLUSSBETRACHTUNG	348
---	--------------------------	-----

	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	357
--	-----------------------------	-----

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

A.	Unveröffentlichte Dokumente/Archivmaterial	359
B.	Veröffentlichte Dokumente und Quellen	365
C.	Beiträge aus Lizenzzeitschriften und -zeitungen	370
D.	Sekundärliteratur	390

Lebenslauf und Wissenschaftliche Veröffentlichung

Ehrenwörtliche Erklärung

*So lange die Menschen die Muße zum Lesen und das Verlangen danach haben, wird die Literatur sicherlich nicht nur im Leben, sondern auch in der Politik eine Macht darstellen.*¹

I EINLEITUNG

1. Einleitung

Nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 und fast sechs Jahren Krieg lag Deutschland nicht nur militärisch, politisch und wirtschaftlich am Boden. Zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft und Ideenguts hatten das deutsche Volk, mit den Worten des Verlegers und Autors Hans Hümmler, unter Verlust von Blickweite und geistiger Fruchtbarkeit in ein „kulturelles Ghetto“² verbannt. In den folgenden Monaten, so Hümmler, war es vor allem auch Aufgabe der Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsverleger, jene kulturelle Isolation zu überwinden, des kulturellen Schaffens anderer Völker (wieder) gewahr zu werden, neue „Seelenräume und Literaturen“³ kennen zu lernen. Der Notwendigkeit einer kulturellen und ideellen Neuorientierung waren sich sowohl die vier großen Siegermächte als auch deutsche Verleger, Herausgeber und Redakteure bewusst. Die ökonomischen Bedingungen der Nachkriegszeit führten jedoch für die (Wieder-)Begegnung mit Literatur zu einer paradoxen Ausgangslage: „Noch nie wohl war der Bedarf an Büchern so groß wie heute, der Wunsch zu lesen so dringend – und die Möglichkeit so gering.“⁴

Die Besatzungsmächte limitierten Buchauflagen, Händler hielten die wenigen existierenden Exemplare mitunter für „the very favoured customer“⁵ zurück. Zeitschriften und Zeitungen hingegen konnten in kürzerer Zeit, größerem Umfang, mit geringerem Aufwand und kostengünstiger produziert werden; sie ermöglichten zudem eine zeitnahe und flexible Orientierung der Inhalte an den Bedürfnissen und Wünschen der Leser.⁶ Ungewöhnlich hohe Auflagen der Zeitschriften in der Nachkriegszeit führten zu

¹ Rex Warner, „Die politische Aufgabe der Literatur“, *story*, H. 2, 3/1948, 31.

² Hans Hümmler, „Stand und Arbeitsmöglichkeiten der Verlage (III)“, *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* (Frankfurt a. M.), 31. 12. 1946, Nr. 23/24, 2. Jg., 254-256, 254. Im Folgenden: *Börsenblatt*. Hümmler wurde von der britischen Militärregierung im Juni 1945 mit der Reorganisation des Buchhandels in der Nordrheinprovinz beauftragt. http://www.dom.bibliothek-koeln.de/publikation/finger/buchhandel_seit_1945.pdf (15. 2. 2009).

³ Hümmler, 254.

⁴ Karl Fuß, „Die kommenden Bücher“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 15. 3. 1946, Nr. 6, 2. Jg., 55.

⁵ Edward Carlton Breitenkamp, *The U. S. Information Control Division and Its Effect on German Publishers and Writers. 1945 to 1949*, Grand Forks (N. D.) 1953, 71.

⁶ Vgl. ebd., 73; Ingrid Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit*, Frankfurt a. M. et al. 1991 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 502), 42; Dies., „Zeitschriftenlandschaft Nachkriegszeit. Zu Struktur und Funktion politisch-kultureller Zeitschriften 1945-1949“, *Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung*, Wiesbaden, H. 1, 47/2002, 57-82, 59; Jens Wehner, *Kulturpolitik und Volksfront. Ein Beitrag zur Geschichte der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949*, Frankfurt a. M. et al. 1992, 293.

Bezeichnungen des Phänomens als „Zeitschriftenschwemme“⁷, „Zeitschriftenparadies“⁸ und „Zeitschriftenzeit“⁹. Joachim Besser nennt es dennoch eine im Vergleich zur Vorkriegszeit lediglich „täuschende Fülle“.¹⁰ Die ehemalige Vielfalt war noch nicht wieder erreicht. Der Eindruck der Fülle resultierte, so argumentiert Ingrid Laurien, aus der ungewöhnlich großen Zahl kulturpolitisch interessierter Zeitschriften und deren hohen Auflagen im fünf-, sechsstelligen Bereich.¹¹ Der Anteil politisch-kultureller Zeitschriften im Vergleich zu anderen Zeitschriftentypen stieg von knapp 12 (1929) auf über 18 Prozent (1949).¹²

Angesichts des Buchmangels und der vergleichsweise hohen Auflage und damit größeren Reichweite politisch-kultureller und literarischer Zeitschriften erscheint eine Analyse dieser Medien im Hinblick auf die Literaturrezeption in Deutschland zwischen 1945 und 1949 aussagekräftiger als eine ausschließliche Betrachtung des Buchmarkts. Zeitschriften waren für die deutsche Lesekultur der Nachkriegszeit nahezu konkurrenzlos und ersetzten vielen Lesern die fehlenden Bücher als Unterhaltungsmedium aber auch als Mittler zwischen Literaturen und Kulturen.¹³ In Auflagenhöhe und Verbreitung wurden die Zeitschriften noch von Tageszeitungen übertroffen, denen neben dem Rundfunk das besondere Augenmerk der Alliierten galt.

⁷ Doris von der Brelie-Lewien und Ingrid Laurien, „Zur Politischen Kultur im Nachkriegsdeutschland. Politisch-kulturelle Zeitschriften 1945-1949“, *Politische Vierteljahresschrift*, H. 4, 24/1983, 406-427, 410.

⁸ Hermann Glaser, *Deutsche Kultur. Ein historischer Überblick von 1945 bis zur Gegenwart*, Bonn 1997, 156.

⁹ Titel eines Gedichts von Heinz Hartwig, *Der Simpl*, H. 2, 2/1947, 14.

¹⁰ Siehe Joachim Besser, „Täuschende Fülle. Ein Blick auf das deutsche Zeitschriftenwesen 1947“, *Die Sammlung*, H. 2/1947, 405-407, 405f. Das Angebot von 1929 (5709 Zeitschriften) und 1938 (3673) war 1949 mit 1924 Blättern noch lange nicht erreicht. Vgl. Gerd Schroeder, „Die Verlagsstruktur der deutschen Zeitschriften“, *Die deutsche Zeitschrift 1949/50. Untersuchung von Form und Inhalt*, hg. von Walter Hagemann, Münster 1950, 5-23, 6ff.; Vgl. dazu auch Doris von der Brelie-Lewien, *Katholische Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit*, Göttingen et al. 1986, 37f.

¹¹ Siehe z. B. Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 6ff., Brelie-Lewien/Laurien, 410; Laurien, „Zeitschriftenlandschaft“, 58; Wehner, 295f. Harold Hurwitz schränkt ein, dass die Auflage allein keine direkten Rückschlüsse auf tatsächliches Leserinteresse erlauben, da Zeitschriften auch zweckentfremdet wurden. Ders., *Die Stunde Null der deutschen Presse. Die amerikanische Pressepolitik in Deutschland 1945-1949*, Köln 1972, 208.

¹² Siehe Schroeder, 13. Besser zählt im April 1947 45 kulturelle und 8 literarische Zeitschriften. Ders., 405; Kai Schlüter spricht von ca. 40 Literaturzeitschriften im weiteren Sinne zwischen 1945 und 1949. Er führt die Schwierigkeit, genauere Aussagen zu treffen, u. a. auf das Streben der Zeitschriften zurück, eine ressortmäßige Beschränkung und Einseitigkeit zu überwinden. Ders., „*Die Fäbire/Literarische Revue*“. *Analyse einer Literaturzeitschrift der ersten Nachkriegsjahre (1945-1949)*, Frankfurt a. M. 1984, 1293f.; Glaser spricht von etwa 150 bis 250 kulturpolitischen Zeitschriften. Ders., 156; Vgl. auch Norbert Frei, „Die Presse“, *Die Geschichte der Bundesrepublik*, hg. von Wolfgang Benz, Frankfurt a. M. 1989, 370-416, 383.

¹³ Siehe [Bernhard Fischer?], „Deutsche Literaturzeitschriften 1945-1970“, *Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970. Ein Repertorium*, hg. von Bernhard Fischer und Thomas Dietzel 4 Bde., München, New York 1992, Bd. 1, 9-18, 10; Besser, 405.

Zeitschriften und Zeitungen unterscheiden sich neben Publikationsform, -häufigkeit und Umfang grundsätzlich in ihrem Charakter: „Zeitungen sind die Chronisten der Zeitereignisse, Zeitschriften sind die Labors und Werkstätten des Geistes [...]“.¹⁴ Während Zeitungen sich primär am tagesaktuellen Geschehen orientieren, besitzen Zeitschriften eine größere Distanz.¹⁵ Gleichzeitig stehen letztere einer Tagesaktualität wiederum näher als Bücher. Zeitschriften vermögen, so Thomas Dietzel, „referierend, kommentierend und kritisierend das Wichtige und Bedeutende herauszuheben und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.“¹⁶ Jene vermittelnde Position zwischen Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem bestätigen die Programme der Lizenzzeitschriften der Nachkriegszeit. Die Aufgabe, diachron zwischen der Tradition und der Gegenwart zu vermitteln, wird in diesen komplettiert mit dem Anliegen, die Leser synchron mit internationalen literarischen Strömungen und Entwicklungen bekannt zu machen. Die Literaturzeitschrift *story* beispielsweise verfolgt das Anliegen, „moderne literarische Kostproben aus aller Herren Länder zu vermitteln und vermittelt zu bekommen“.¹⁷ *Welt und Wort* öffnet sich dem „Wort der Welt“¹⁸ und Alfred Döblin konstatiert in *Das Goldene Tor*: „Daß wir das Fenster nach dem Ausland weit öffnen, versteht sich von selbst.“¹⁹ Ein Ziel der Herausgeber war, auf diese Art die Entwicklung der deutschen Literatur zu unterstützen.²⁰

Worauf Hansjörg Gehring in seiner Arbeit zur Literaturpolitik der US-Amerikaner lediglich verweist, ist Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit: „Außer über Bücher und Bühnen, so sollte ergänzt werden, kam US-amerikanische Literatur auch mit Hilfe von Kulturzeitschriften wieder nach Deutschland.“²¹ Gehring stellt weiter fest, dass den literarischen Lizenzzeitschriften *story* und *Die Fähre/Literarische Revue* ein direkt auf ein politisches Ziel gerichteter Hintergedanke fehlte, attestiert ihnen jedoch ein aufrichtiges und beharrliches Bemühen um „die kulturelle Welt des Gegners von gestern.“²² Doris

¹⁴ Thomas Dietzel und Hans-Otto Hügel, *Deutsche literarische Zeitschriften. 1880-1945. Ein Repertorium*, hg. vom Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar, München et al. 1988, Bd. 1, 7. Zur Differenzierung von Zeitungen und Zeitschriften vgl. auch Hans Bohrmann, „Entwicklung der Zeitschriftenpresse“, *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, hg. von Jürgen Wilke, Bonn 1999 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 361), 135-145.

¹⁵ Vgl. Wehner, 291.

¹⁶ Dietzel/Hügel, 7.

¹⁷ [o. V.], „Ergebnis unserer Leserumfrage. ‚Weiter so!‘“, *story*, H. 5, 4/1949, 156-158, 156.

¹⁸ [Edmund Banaschewski], [o. T.], *Welt und Wort*, H. 1, 1/1946, 1.

¹⁹ Alfred Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, H. 1, 1/1946, 3-6, 6.

²⁰ Siehe Schlüter, 1273.

²¹ Hansjörg Gehring, *Amerikanische Literaturpolitik in Deutschland 1945-1953. Ein Aspekt des Re-Education Programms*, Stuttgart 1976 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 32), 89. Im Folgenden sind die Bezeichnungen „amerikanisch“ und „US-amerikanisch“ bzw. „Amerikaner“ und „US-Amerikaner“ synonymisch zu verstehen.

²² Ebd., 90.

von der Brelie-Lewien und Ingrid Laurien konstatieren für politisch-kulturelle Zeitschriften – auch für jene, die stärker unterhalten wollen –, eine „mehr oder weniger ausgeprägte erzieherische Intention“.²³ Die Grundannahme der vorliegenden Arbeit ist, dass im Umgang deutscher Zeitschriften und Zeitungen mit britischer und amerikanischer Literatur durchaus politische Argumente nachweisbar sind, die den (literatur-)politischen Diskurs der Besatzungsmächte widerspiegeln. Dafür reicht eine quantitative Betrachtung der besprochenen Autoren und Werke nicht aus. Ausschlaggebender als die Präsenz anglo-amerikanischer Literatur ist die Frage nach den vermittelten Inhalten und inwiefern der politische Diskurs der Besatzungsmächte im literaturkritischen Diskurs deutscher Zeitschriften und Zeitungen Spuren hinterließ. Daraus ergibt sich das Interesse der vorliegenden Arbeit an dem Verhältnis zwischen Steuerungsmöglichkeiten und tatsächlicher Instrumentalisierung literarischer Rezeption in den literarischen und politisch-kulturellen Zeitschriften sowie Tageszeitungen zwischen 1945 und 1949. Das Erkenntnisinteresse resultiert nicht zuletzt aus der in der Forschung oft nur peripheren Thematisierung des Umgangs mit Literatur in Zeitschriften.

2. Forschungsstand

Presse- und Kulturpolitik

Es besteht kein Mangel an Arbeiten zur Kultur- und Pressepolitik der Alliierten im Nachkriegsdeutschland. Neben Kurt Koszyk²⁴ umfangreicher zonenübergreifender Studie beschränken sich die meisten Arbeiten auf die Entwicklungen in einer Zone. An dieser Stelle soll neben Koszyk²⁵ verwiesen sein auf die grundlegenden Untersuchungen

²³ Brelie-Lewien/Laurien, 413.

²⁴ Kurt Koszyk, *Pressepolitik für Deutsche 1945-1949. Geschichte der deutschen Presse, Teil IV*, Berlin 1986 (Abhandlungen und Materialien zur Publizistik 10); Ders., „Presse unter alliierter Besatzung“, *Mediengeschichte*, hg. von Wilke, 31-58. Weitere zonenübergreifende Darstellungen: Jutta Gröschl, *Die Deutschlandpolitik der vier Großmächte in der Berichterstattung der Deutschen Wochenschaun 1945-1949. Ein Beitrag zur Diskussion um den Film als historische Quelle*, Berlin, New York 1997 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 5), insb. 100-138; Franz B. Gross, *Freedom of the Press under Military Government in Western Germany (1945-1949). The Origin and the Development of the New German Press*, Cambridge (Mass.) 1952 (Dissertation); Rüdiger Liedtke, *Die verschenkte Presse. Die Geschichte der Lizenzierung von Zeitungen nach 1945*, Berlin 1982; Jost Hermand, *Kultur im Wiederaufbau. Die Bundesrepublik Deutschland 1945-1965*, München 1986; Barbara Baerns, „Lenkung und Kontrolle beim Neuaufbau des Pressewesens (1945-1949)“, *Deutsche Kommunikationskontrolle des 15. bis 20. Jahrhunderts*, hg. von Heinz-Dietrich Fischer, München et al. 1982, 280-304 (Publizistik-historische Beiträge 5); Dies., „Pressepolitik der Besatzungsmächte und deutsch-deutscher Nachrichtenaustausch“, *Deutsche Studien*, H. 66, 17/1979, 173-184.

²⁵ Kurt Koszyk, „The Press in the British Zone of Germany“, *The Political Re-education of Germany and Her Allies*, hg. von Nicholas Pronay und Keith Wilson, London, Sydney 1985, 107-138; Heinz-Dietrich Fischer, *Reeducations- und Pressepolitik unter britischem Besatzungsstatus. Die Zonenzeitung Die Welt 1946-1950. Konzeption, Artikulation, Rezeption*, Düsseldorf 1978.

von Harold Hurwitz und Maritta Hein-Kremer,²⁶ die Betrachtungen Stephan Schölzels, Rainer Hudemanns und Stefan Zauners²⁷ sowie Gerd Dietrichs, Jens Wehners und Peter Strunks²⁸ umfangreiche Arbeiten. Die enge Verbindung zwischen Kultur- und Pressepolitik und politischer und kultureller *Re-education* der Deutschen wird in jeder der genannten Studien thematisiert. Eine Reihe weiterer Arbeiten fokussiert die alliierten Debatten und Positionen zum *Re-education*-Konzept als grundsätzlichen Bestandteil der Besatzungspolitik, nicht notwendig in direkter Verknüpfung mit Informationspolitik. Als wichtige Studie gilt noch immer Karl-Ernst Bungenstabs Dissertation zur *Re-education*-Politik in der US-Zone.²⁹ Im Weiteren sind für die britische Zone unter anderen die Arbeiten von Albrecht Tyrell, Günter Pakschies, Lothar Kettenacker und Michael Balfour,³⁰ ehemaliger Leiter der britischen *Information Services Control*, zu nennen. Für

²⁶ Hurwitz, *Die Stunde Null*; Maritta Hein-Kremer, *Die amerikanische Kulturoffensive. Gründung und Entwicklung der amerikanischen 'Information Centers' in Westdeutschland und West-Berlin 1945-1955*, Köln et al. 1996 (Beiträge zur Geschichte der Kulturpolitik, Bd. 6). Aktueller und doch im Grundsätzlichen an älteren Untersuchungen orientiert: Eva-Juliane Welsch, *Die hessischen Lizenzträger und ihre Zeitungen*, Universität Dortmund 2002, (Dissertation), insb. 12-73, <http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv? idn=966526058> (7. 2. 2009).

²⁷ Stephan Schölzel, *Die Pressepolitik in der französischen Besatzungszone 1945-1949*, Mainz 1986 (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 8). Ergänzend: Martin Walchner, *Entwicklung und Struktur der Tagespresse in Südbaden und Südwürttemberg-Hohenzollern*, Sigmaringen 1986; Rainer Hudemann, „Reparationsgut oder Partner? Zum Wandel in der Forschung über Frankreichs Deutschlandpolitik nach 1945“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ 6/1997), 31-40; Ders., „Kulturpolitik in der französischen Besatzungszone – Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? Notizen zur wissenschaftlichen Diskussion“, *Kulturpolitik im besetzten Deutschland 1945-1949*, hg. von Gabriele Clemens, Stuttgart 1994, (Historische Mitteilungen, Beiheft 10) 185-199; Ders., „Kulturpolitik im Spannungsfeld der Deutschlandpolitik. Frühe Direktiven für die französische Besatzung in Deutschland“, *Frankreichs Kulturpolitik in Deutschland 1945-1950*, hg. von Franz Knipping, Jacques Le Rider, Karl J. Mayer, Tübingen 1987, 15-31; Stefan Zauner, *Erziehung und Kulturmission. Frankreichs Bildungspolitik in Deutschland 1945-1949*, München 1994 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 43). Einen Überblick über französische Kulturpolitik bietet auch Frank Becker, der im allgemeinen Teil vor allem auf die Vorarbeit Zauners zurückgreift. Ders., *Kultur im Schatten der Trikolore. Theater, Kunstausstellungen, Kino und Film im französisch besetzten Württemberg-Hohenzollern 1945-1949*, Frankfurt a. M. et al. 2007 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1041), insb. 27-98.

²⁸ Gerd Dietrich, *Politik und Kultur in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) 1945-1949. Mit einem Dokumentenanhang*, Bern et al. 1993; Wehner, *Kulturpolitik und Volksfront*; Peter Strunk, *Zensur und Zensoren. Medienkontrolle und Propagandapolitik unter sowjetischer Besatzungsherrschaft in Deutschland*, Berlin 1996.

²⁹ Karl-Ernst Bungenstab, *Umerziehung zur Demokratie? Re-education-Politik im Bildungswesen der US-Zone*, Düsseldorf 1970.

³⁰ Albrecht Tyrell, *Großbritannien und die Deutschlandplanung der Alliierten 1941-1945*, hg. von Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen, Frankfurt a. M. 1987 (Dokumente zur Deutschlandpolitik. Beihefte, Bd. 2); Günter Pakschies, *Umerziehung in der Britischen Zone 1945-1949. Untersuchungen zur britischen Re-education-Politik*, 2., durchges. Aufl., Köln, Wien 1984 (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 9); Ders., „Re-education und die Vorbereitung der britischen Bildungspolitik in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges“, *Umerziehung und Wiederaufbau. Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich*, hg. von Manfred Heinemann, Stuttgart 1981, (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 5) 103-113;

die amerikanische Zone lohnt der Rückgriff auf Edward C. Breitenkamp, Henry Kellermann, Helmuth Mosberg und die konzise Darstellung bei Beate Rosenzweig.³¹ Informationen zur französischen *Rééducation*-Diskussion enthalten vor allem die Darstellungen von Monique Mombert, Stefan Zauner sowie der Beteiligten Edmond Vermeil und Raymond Schmittlein.³² Informationen zum (Um-)Erziehungsbegriff in der sowjetischen Zone findet man selten so komprimiert wie etwa bei Gerd Dietrich.³³ Als besonders aufschlussreich haben sich Texte Johannes R. Bechers und KPD-Dokumente erwiesen.³⁴

Buch- und Literaturpolitik

Bernd Gruschka legt dar, warum die amerikanische Buch- und Literaturpolitik in Deutschland durchaus gleichgesetzt werden können. Seine Feststellung besitzt in dieser Hinsicht auch für die anderen Besatzungszonen Gültigkeit:

[Die Buchpolitik] ist insofern als Literaturpolitik zu verstehen, als sie bestimmte literarische Inhalte bei der Förderung der Verlagsprogramme durch Akquisition ausländischer Lizenzen und durch Aussonderung von Inhalten, die den Zielen der Militärregierung widersprachen, selektierte und durch Einspeisung in das Organisationssystem buchmedialer Kommunikation zur Rezeption brachte. [...] In dieser Perspektive ist Literaturpolitik von Buch- und Buchhandelspolitik nicht zu trennen, weil sich literaturpolitische Maßnahmen immer auf bestimmte Phasen des literarischen Kommunikationsprozesses beziehen und literarische Kommunikation überwiegend als buchmediale Kommunikation realisiert wird.³⁵

Lothar Kettenacker, *Krieg zur Friedenssicherung. Die Deutschlandpolitik der britischen Regierung während des Zweiten Weltkrieges*, Göttingen 1989; Ders., „The Planning for ‚Re-education‘ during the Second World War“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 159-183; Michael Balfour, „In Retrospect: Britain’s Policy of ‚Re-education‘“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 139-150; Vgl. auch Ullrich Schneider, „Zur Deutschland- und Besatzungspolitik Großbritanniens im Rahmen der Vier-Mächte-Kontrolle Deutschlands von Kriegsende bis Herbst 1945“, *Militärhistorische Mitteilungen*, H. 1, 32/1982, 77-112.

³¹ Breitenkamp, *The U.S. Information Control Division*; Henry J. Kellermann, „Von Re-education zu Reorientation. Das amerikanische Reorientierungsprogramm im Nachkriegsdeutschland“, *Umerziehung und Wiederaufbau*, hg. von Heinemann, 86-102; Ders., *Cultural Relations as an Instrument of U. S. Foreign Policy. The Educational Exchange Program between the United States and Germany. 1945-1954*, Washington D. C. 1978; Helmuth Mosberg, *Re-education: Umerziehung und Lizenzpresse im Nachkriegsdeutschland*, München 1991; Beate Rosenzweig, *Erziehung zur Demokratie? Amerikanische Besatzungs- und Schulreformpolitik in Deutschland und Japan*, Stuttgart 1998.

³² Monique Mombert, *Sous le signe de la rééducation. Jeunesse et Livre en Zone Française d’occupation (1945-1949)*, Strasbourg 1995, insb. 11-30; Zauner, insb. 40-47; Edmond Vermeil, „Les Alliés et la rééducation des Allemands“, *Politique Etrangere*, H. 6, 12/1947, 599-622; Raymond Schmittlein, „Die Umerziehung des deutschen Volkes“, *Französische Kulturpolitik in Deutschland 1945-1949. Berichte und Dokumente*, hg. von Jérôme Vaillant, Konstanz 1984, 161-185.

³³ Dietrich, *Politik und Kultur*, insb. 13-19.

³⁴ Alle Becher-Texte in: Johannes R. Becher, *Gesammelte Werke. Band 16*, hg. vom Johannes-R.-Becher Archiv der Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin und Weimar, 1978; Die KPD-Dokumente in Horst Laschitz, *Kämpferische Demokratie gegen Faschismus. Die programmatische Vorbereitung auf die antifaschistisch-demokratische Umwälzung in Deutschland durch die Parteiführung der KPD*, Berlin 1969.

³⁵ Bernd Gruschka, „Der gelenkte Buchmarkt“, *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 44/1995, 1-186, 56.

Die umfassendsten Arbeiten zur alliierten anglo-amerikanischen Buch- und Literaturpolitik stammen von Gabriele Clemens und Hansjörg Gehring.³⁶ Clemens fundierte Untersuchung zur britischen Kulturpolitik in Deutschland zwischen 1945 und 1949 berücksichtigt ausführlich das britische Buchprogramm. Die *Re-education* der Deutschen zur Demokratie, so das Ergebnis ihrer Analyse der Kriterien des Buchprogramms und der exemplarischen Betrachtung einzelner Werke, sollte primär über eine Orientierung an Großbritannien erfolgen. Gehring verfährt methodisch ähnlich. Er arbeitet mit einer Liste amerikanischer Bücher in deutscher Übersetzung, die zwischen 1945 und 1953 auf dem deutschen Markt erschienen. Auch Gehring differenziert verschiedene Themenbereiche und Auswahlkriterien entsprechend der Vorgaben amerikanischer Behörden. Ausführlicher als Clemens geht er auf Inhalte und mögliche Motivationen für die Publikation der Werke ein. Er schlussfolgert, dass die amerikanische Literaturpolitik in Deutschland als unmittelbares Werkzeug der *Re-education* von Beginn der Besatzungszeit an im Dienste der Politik stand.³⁷ Die vorliegende Arbeit wird diese politische Instrumentalisierung von Literatur für alle vier Besatzungszonen nachweisen.

Rhys W. Williams gleicht eine Liste an deutsche Verleger vermittelter und publizierter britischer Literatur mit besatzungspolitischen Richtlinien ab und berücksichtigt die Forderungen einzelner Vertreter.³⁸ Nur skizzenhaft äußert er sich zur Aufnahme britischer Literatur in die Zeitschriften *Das Karussell*, *Die Sammlung* und *Der Spiegel*³⁹. Annette Kern-Stähler und Stephan Kohl wiederum bescheinigen der britischen Besatzungsmacht eine Instrumentalisierung der Literatur als in britischen Kolonien erprobtes Mittel, um eigene Führungsmacht zu etablieren und aufrechtzuerhalten.⁴⁰ Wenn die Autoren sich zur Nutzung von Werken eines „ideologically informed canon of English

³⁶ Gabriele Clemens, *Britische Kulturpolitik in Deutschland 1945-1949*, Stuttgart 1997 (Historische Mitteilungen, Beiheft 10); Vgl. dies., „Die britische Kulturpolitik in Deutschland: Musik, Theater, Film und Literatur“, *Kulturpolitik*, hg. von Gabriele Clemens, 200-218; Gehring, *Amerikanische Literaturpolitik*; Vgl. auch Bernhard Adam und Dieter Müller, „Amerikanische Literaturpolitik und Literatur“, *Zur literarischen Situation 1945-1949*, hg. von Gerhard Hay, Kronberg/Ts. 1977, 147-168. Zum Buchmarkt in der amerikanischen Zone Gruschka, „Der gelenkte Buchmarkt“.

³⁷ Siehe Gehring, 111.

³⁸ Rhys W. Williams, „The Selections of the Committee are not in accord with the requirements of Germany: Contemporary English Literature and the Selected Book Scheme in the British Zone of Germany (1945-1950)“, *The Cultural Legacy of the British Occupation in Germany. The London Symposium*, hg. von Alan Bance, Stuttgart 1997 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 350), 110-138.

³⁹ Ersteres erschien mit amerikanischer, letztere mit britischer Lizenz.

⁴⁰ Annette Kern-Stähler und Stephan Kohl, „University Control Officers, British Writers and an Enemy People: Education Policy in the British Zone“, *Anglistik. Research Paradigms and Institutional Policies 1930-2000*, hg. von Stephan Kohl, Trier 2005, 171-205.

literature“⁴¹ äußern, greifen sie fast ausschließlich auf Clemens' Studie zurück und deuten deren Ergebnisse im Licht des eigenen kolonialen Modells.

Für die französische Zone untersuchte Monique Mombert die Buchpublikation für die deutsche Jugend.⁴² Ihre Untersuchung zeigt, dass auch Frankreich interessiert war, den Deutschen die eigene, also französische Literatur, zugänglich zu machen. Dies geschah nicht zuletzt aus der Überzeugung eines missionarischen Auftrags mit dem Ziel – ähnlich der britischen *Projection of Britain* – eigene Werte und Kultur zu vermitteln, konkret den „humanisme français“.⁴³ Einen Einblick in die Verquickung von Politik und Literatur in der Sowjetischen Besatzungszone gibt Bernhard Mayer-Burger.⁴⁴ Er arbeitet insbesondere heraus, wie sich die zunächst antifaschistisch-demokratische Politik der KPD auf den Umgang mit Literatur und die politische Instrumentalisierung von Literatur auswirkte. In Anne Hartmanns und Wolfram Eggelings Studie ist das umfassende und detaillierte fünfte Kapitel zur literaturpolitischen Entwicklung in der Besatzungszone für die vorliegende Arbeit von Interesse.

Literatur in Zeitschriften und Zeitungen

Bernhard Fischer bezeichnet die Zeitschrift als dominierendes literarisches Medium im Nachkriegsdeutschland und zugleich als „eins der wichtigsten Instrumente der ‚reeducation‘“.⁴⁵ Dennoch: In der Forschung fand bisher keine umfassende Beschäftigung mit literarischen Beiträgen in Lizenzzeitschriften und -zeitungen vor dem Hintergrund alliierter *Re-education*-Politik statt.⁴⁶ Das Augenmerk der Autoren liegt zumeist darauf, inwiefern (1) die gesellschafts-politische Diskussion sich in nicht-literarischen Beiträgen

⁴¹ Ebd., 205.

⁴² Mombert, *Sous le signe de la rééducation*; Dies., „Französische Kulturpolitik in der FBZ unter Einbeziehung der Bibliotheksentwicklung“, *Die Entwicklung des Bibliothekswesens in Deutschland 1945-1965*, hg. von Peter Vodosek und Joachim-Felix Leonhard, Wiesbaden 1993, 353-368; Dies., „Les Français et la jeunesse en Zone Française d'Occupation de 1945-1949“, *Vom „Erbfeind“ zum „Erneuerer“*. Aspekte und Motive der französischen Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg, hg. von Stefan Martens, Sigmaringen 1993 (Beihefte der Francia, Bd. 27), 175-199.

⁴³ Mombert, „Französische Kulturpolitik“, 353; Dies., „Les Français“, 181; Ähnlich verweist Zauner auf die ‚kulturmissionarischen‘ Anstrengungen in der Buchpolitik, insbesondere seit Ende 1947. Ders., 40-47.

⁴⁴ Bernhard Mayer-Burger, *Entwicklung und Funktion der Literaturpolitik der DDR (1945-1978)*, München 1984 (tuduv-Studien, Reihe Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 17).

⁴⁵ Bernhard Fischer, „Über Literaturvermittlung und Literaturrezeption in Zeitschriften 1945-1949“, *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945-1949*, hg. von Monika Estermann und Edgar Lersch, Wiesbaden 1997, (Mediengeschichtliche Veröffentlichungen, 2) 53-59, 53.

⁴⁶ Informationen zu Programmen, Auflage, Herausgebern in: Fischer/Dietzel, *Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970*; Janet K. King, *Literarische Zeitschriften 1945-1970*, Stuttgart 1974. Grundsätzliches zum Verhältnis von Politik und Literatur in Zeitschriften bei Harry Pross, *Literatur und Politik. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachraum seit 1870*, Olten 1963.

widerspiegelt oder (2) literarische Werke Aufnahme finden bzw. deren Autoren Gegenstand literaturkritischer Artikel sind, wobei primär auf die Themen der Literatur oder die Bedeutung der Autoren abgehoben wird. Oft wird die Präsenz britischer und amerikanischer Literatur in Zeitschriften und Tageszeitungen unter deutscher Verantwortung nur *en passant* angerissen. Die Verbindung von politischem und literaturkritischem Diskurs bleibt gänzlich im Dunkeln.

Die einzige Arbeit, die sich ausführlich mit der Rezeption amerikanischer Literatur in deutschen Zeitschriften befasst stammt aus dem Jahr 1959.⁴⁷ Sara E. Ballenger vergleicht thematisch und nach Autoren gegliedert für den Zeitraum zwischen 1945 bis 1957 den Umgang deutscher Kritiker mit amerikanischer Literatur auch unter Berücksichtigung zonenspezifischer Besonderheiten. Wichtig mit Blick auf die vorliegende Untersuchung ist ihre Feststellung einer Divergenz zwischen der Präsenz von Werken auf dem Buchmarkt und ihrer Aufnahme in die literaturkritischen Debatten, die insbesondere weniger bedeutenden Werken mitunter aber auch gut bekannten Texten und amerikanischen Bestsellern verwährt blieb.⁴⁸ Umso wichtiger ist, zwischen den Eigeninitiativen deutscher Verlage und den kulturpolitische „Wunschvorstellung“ der Besatzer zu unterscheiden.

In der zonenübergreifenden Studie von Ingrid Laurien stehen politische Debatten im Mittelpunkt. Die Autorin zieht Beiträge verschiedener politisch-kultureller Zeitschriften heran, um beispielsweise die Diskussion zum deutschen Selbstbild, der Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit oder der Neuordnung der Welt nach Kriegsende aufzuzeigen. Obwohl Laurien feststellt, dass Literatur in den untersuchten Publikationen deutlich akzentuiert wurde, resultiert dies nur am Rande in einer Beachtung literarischer Beiträge. Die Bedeutung der Literatur für die deutsche Nachkriegsgesellschaft zeigt sich in Lauriens Verknüpfung von Literatur mit ‚Selbstbesinnung‘, einer meditativen und reflektierenden, kulturkritischen und moralischen Innenschau als „deutsche Variante der Umerziehung“.⁴⁹

Das Interesse Hans Borchers’ und Klaus Vowes gilt primär der Erstellung eines Textkorpus ausgewählter Beiträge zur amerikanischen *Re-education*-Politik.⁵⁰ Unter den Überschriften ‚Vergangenheitsbewältigung‘ und ‚Zukunftsperspektiven‘ werden unter anderem kurze Auszüge aus literaturkritischen Artikeln zitiert, beispielsweise zur Prosa

⁴⁷ Sara Elizabeth Ballenger, *The Reception of the American Novel in German Periodicals (1945-1957)*, University of Indiana 1959 (Dissertation).

⁴⁸ Ebd., 155.

⁴⁹ Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 65; Vgl. dies., „Zeitschriftenlandschaft“, 74.

⁵⁰ Hans Borchers und Klaus W. Vowe, *Die zarte Pflanze Demokratie. Amerikanische Re-education in Deutschland im Spiegel ausgewählter politischer und literarischer Zeitschriften (1945-1949)*, Tübingen 1979.

Thomas Wolfes und zur politischen Überzeugung Ezra Pounds. Des Weiteren finden sich in dem Korpus unkommentierte Beiträge, die das amerikanische Vorbild in Literatur und Kultur thematisieren. Die meisten dieser Auszüge stammen wohlgerne aus von den Amerikanern selbst herausgegebenen Zeitschriften und erlauben kaum Aussagen darüber, ob und wie Literaturpolitik von den Deutschen angenommen wurde. Gerhard Zuther⁵¹ beschränkt sich hingegen auf eine zonenübergreifende Bibliographie literarischer Beiträge amerikanischer Autoren und entsprechender literaturkritischer Artikel in Zeitschriften, ohne diese zu kommentieren. Auffallend ist, dass Zuther einige wichtige literarische und politisch-kulturelle Zeitschriften nicht beachtet, wie die mit amerikanischer Lizenz publizierten Blätter *Die Fähre/Literarische Revue*, *Prisma*, *story*, *Der Standpunkt* sowie die *Nordwestdeutschen Hefte* aus der britischen Zone. *Die Fähre/Literarische Revue* ist neben *Welt und Wort* und der *Gegenwart* eines der Blätter, das Reinhard Rösler Anfang der 80er Jahre in seiner Dissertation untersucht.⁵² Sein Interesse gilt jedoch ausschließlich deutscher Literatur. Birgit Bödeker⁵³ befasst sich mit den von der amerikanischen Militärregierung herausgegebenen Publikationen: *Heute*, *Neue Auslese*, *Die Amerikanische Rundschau* und *Der Monat*. Detailliert analysiert und quantifiziert sie deren Literatúrauswahl, die Darstellung einzelner Autoren und politisierter literaturkritischer Beiträge mit dem Ergebnis, dass selbst in diesen offiziellen Blättern die Richtlinien des amerikanischen Übersetzungsprogramms und dessen politische Implikationen nicht eins zu eins Anwendung fanden.⁵⁴

Daneben existiert eine Reihe von Einzelstudien zu Zeitschriften und Zeitungen. Literarischen Beiträgen kommt dabei unterschiedliches Gewicht zu. Meist bleibt es bei einer Erwähnung im Rahmen der Inhaltsanalyse. In Monika Waldmüllers⁵⁵ Studie erschöpft sich die Beachtung literarischer Beiträge in wenigen Seiten zur Bedeutung der

⁵¹ Gerhard H. W. Zuther, *Bibliographie der Aufnahme amerikanischer Literatur in deutschen Zeitschriften 1945-1960*, München 1965.

⁵² Reinhard Rösler, *Beiträge der Publizistik für die Entwicklung der Literatur in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands während der Jahre 1945-1949. Zur Literaturkonzeption der Zeitschriften „Die Nation“, „Das Neue Wort“, „Die Fähre/Literarische Revue“, „Welt und Wort“, „Die Gegenwart“, „Merkur“*, Universität Rostock 1981, (Dissertation); Ders., „Zeitschriftenpublizistik in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands während der Jahre 1945-1949“, *Zeitschrift für Germanistik*, H. 4, 5/1984, 445-453.

⁵³ Birgit Bödeker, *Amerikanische Zeitschriften in deutscher Sprache, 1945-1952. Ein Beitrag zur Literatur und Publizistik im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a. M. et al. 1993.

⁵⁴ Bödeker, 308.

⁵⁵ Monika Waldmüller, *Die Wandlung. Eine Monatsschrift. Herausgegeben von Dolf Sternberger unter Mitwirkung von Karl Jaspers, Werner Krauss und Alfred Weber 1945-1949. Ein Bericht. Mit einem Verzeichnis des Redaktionsarchivs, unveröffentlichten Briefen, einer Bibliographie der Zeitschrift und einer Erinnerung von Geno Hartlaub*, Marbach 1988 (Deutsches Literaturarchiv. Verzeichnisse, Berichte, Informationen, 13).

Wandlung für die Rezeption T. S. Eliots in Deutschland. Alexandra Birkert⁵⁶ widmet sich den Bemühungen Alfred Döblins um Beiträge ausländischer, nach Möglichkeit außereuropäischer Literatur für *Das Goldene Tor* sowie seinem Interesse an einem kritischen Umgang mit literarischer Tradition. Eine individuelle Betrachtung literarischer und literaturkritischer Beiträge bleibt aus. Mit dem Ergebnis, der bleibende Verdienst der *Fähre/Literarische Revue* sei gewesen, „den Kontakt der Deutschen zur Weltliteratur wieder mit hergestellt zu haben“,⁵⁷ zeigt Kai Schlüter auf wenigen Seiten die Rolle anglo-amerikanischer Literatur, Autoren und entsprechender Literaturdiskussionen im Programm der Zeitschrift auf. Die Verknüpfung von Literaturkritik und Politik spricht er nur einmal an, und zwar hinsichtlich eines Essays zu Walt Whitman, „der so recht in das amerikanische *Re-education*-Programm paßte“.⁵⁸ Wie die vorliegende Arbeit unter anderem zeigen wird, passte dieser jedoch nicht minder ‚recht‘ in Zeitschriften aus der sowjetischen Zone. Die Verbindung von Literatur und Politik steht hingegen in Barbara Baerns Arbeit zu *Ost und West*⁵⁹ im Mittelpunkt, die sich in der Zeitschrift in der thematisch definierten Montage literarischer Beiträge mit Reportagen, Essays und politischen Analysen äußerte.

3. Einordnung der eigenen Arbeit – Methodisches Vorgehen

Diese Arbeit verbindet alliierte Kultur- und Literaturpolitiken mit der Frage nach dem Einfluss politischer Argumentation auf den Umgang mit Literatur in deutschen Zeitschriften und Tageszeitungen. Es gilt, die kulturpolitischen Programme und die mit Literaturrezeption verknüpften alliierten politischen Ziele mit deren Umsetzung und argumentativen Echo in lizenzierten Publikationen in Beziehung zu setzen. Dies geschieht auf der Basis eines Textkorpus, das sich aus ausgewählten Lizenzzeitschriften und -zeitungen aller Zonen speist und literaturkritische Beiträge zu britischer und amerikanischer Literatur berücksichtigt.

Der methodische Ansatz und das zugrunde liegende Korpus dieser Arbeit versprechen gegenüber bisherigen Untersuchungen eine vielfache Perspektiverweiterung. Dies ist gegeben durch den Fokus auf die Rezeption anglo-amerikanischer Literatur in bis dato unter diesem Gesichtspunkt vernachlässigten Printmedien. Die Berücksichtigung

⁵⁶ Alexandra Birkert, *Das Goldene Tor. Alfred Döblins Nachkriegszeitung. Rahmenbedingungen, Zielsetzung, Entwicklung*, Frankfurt a. M. 1989 (Archiv für die Geschichte des Buchwesens, Bd. 33).

⁵⁷ Schlüter, 1517.

⁵⁸ Ebd., 1419.

⁵⁹ Barbara Baerns, *Ost und West. Eine Zeitschrift zwischen den Fronten. Zur politischen Funktion einer Zeitschrift in der Besatzungszeit 1945-1949*, Münster 1968 (Studien zur Publizistik. Bremer Reihe. Deutsche Presseforschung, Band 10).

aller vier Besatzungszonen sowohl in Bezug auf Kultur- und Literaturpolitiken als auch hinsichtlich der untersuchten Publikationen ist Voraussetzung dafür, Parallelen und Unterschiede in den alliierten Richtlinien, den Programmatiken der Blätter und deren Umsetzung herauszuarbeiten und einseitige Betrachtungen zu vermeiden. Nur so ist es möglich, anhand repräsentativer Beispiele zum einen Verknüpfungen zwischen kultur- und literaturpolitischen Richtlinien und tatsächlicher Rezeption, zum anderen eine eigene, deutsche und damit zonenübergreifende Qualität in der Verbindung von politischem und literaturkritischem Diskurs zu be- oder widerlegen.

Die folgende Untersuchung widmet sich drei Diskursebenen. Die oberste Ebene bilden politische Äußerungen der ‚obersten Anweisungsebene‘, also alliierter Regierungen und Ministerien sowie den kultur-, genauer literaturpolitischen Diskurs der für die Informations- und Kulturpolitik in Deutschland verantwortlichen alliierten Vertreter. Auf jene Ebene folgt die der Positionierung deutscher Redakteure und Herausgeber und deren programmatischer Äußerungen zum Umgang mit (internationaler) Literatur vor dem Hintergrund besatzungspolitischer Vorgaben. Basis der dreiteiligen Stufung und zentraler Untersuchungsgegenstand der Arbeit sind die literaturkritischen Beiträge in den Lizenzzeitschriften und -zeitungen. Zu dieser Ebene der Rezeption werden die beiden anderen Diskursebenen in Beziehung gesetzt. Die konsequente Betrachtung des Gegenstands ermöglicht nachzuvollziehen, wie allgemeine politische Vorgaben aus Washington, London, Paris und Moskau über die Konkretisierung in Kommissionen und Ausschüssen, die Implementierung der Richtlinien vor Ort bis in den literarischen Diskurs der Zeitschriften wirken konnten – insofern sie das taten, was zu be- oder widerlegen sein wird.

Der Frage nach der Instrumentalisierung des literarischen Diskurses für gesellschaftspolitische Debatten, für politische und moralische *Re-education*, gesellt sich ein komplementäres Erkenntnisinteresse hinzu. Die Analyse literaturkritischer Beiträge vor dem Hintergrund besatzungspolitischer Ziele wie Entmilitarisierung, Entnazifizierung und Demokratisierung wirft parallel die Frage nach potenzieller und tatsächlicher Steuerbarkeit von Literaturrezeption auf. Die Forschung hat bereits gezeigt, dass die administrativen Voraussetzungen für eine umfassende Kontrolle deutscher Medien durch Lizenzierung, Papierkontingentierung, Presseoffiziere, beschränkten Zugang zu Informationen, Zensur, diverse Richtlinien und zentrale Nachrichtenagenturen zwischen 1945 und 1949 in ganz Deutschland gegeben waren. Interessant ist, inwiefern sich dennoch von alliierten Vorstellungen unabhängige Argumentationsmuster, alternative Interessenschwerpunkte und Intentionen im Umgang mit Literatur feststellen lassen.

Der erste Teil der Arbeit widmet sich den kulturpolitisch relevanten alliierten Vorstellungen zum Umgang mit deutscher Publizistik. Im Zentrum steht die Frage, welchen Einfluss das Anliegen der Demokratisierung der Deutschen durch *Re-education* auf die kultur- und genauer die literaturpolitischen Konzepte der Alliierten für die Besatzungszonen hatte. Dies dient als Grundlage für die folgende Diskussion des Eingangs von Begrifflichkeiten, Argumentationen und Themen in die literaturkritischen Beiträge der Publikationen. Der Schwerpunkt liegt auf den alliierten politischen Vorstellungen zum Umgang mit Kultur im engeren Sinne – also Literatur, Kunst, Musik. Dies geschieht in dem Wissen, dass die Konzepte zur Veränderung deutscher Kultur mehr als diesen Teilbereich umfassen, der jedoch bei allgemeinen Entwürfen zur Kulturpolitik immer mitgedacht werden kann und muss. Diese selektive Wahrnehmung von Kulturpolitik ist gerechtfertigt, da alliierte Dokumente durchaus den engen Kulturbegriff bedienen, wenn sie scheinbar allgemein die Bedeutung von Literatur für die deutsche Kultur reflektieren.

Im Hinblick auf alliierte literaturpolitische Planungen geht diese Untersuchung über bisherige Arbeiten hinaus. Bisher nicht oder unzureichend berücksichtigte Dokumente der britischen und der amerikanischen Besatzungsmacht, aber auch Unterlagen französischer und sowjetischer Provenienz konkretisieren das Bild alliierter Literaturpolitik. Selbst der Rückgriff auf bereits bekannte Unterlagen ermöglicht durch den Fokus auf Literaturpolitik nicht minder aufschlussreiche Erkenntnisse. Die kulturpolitischen Konzeptionen und literaturpolitischen Positionen der französischen und der sowjetischen Besatzungsmacht – obwohl auch diese den Schwerpunkt ihrer Literaturpolitik bei eigenen Autoren und Werken setzten – und die Berücksichtigung von Lizenzpublikationen aus allen Teilen Deutschlands sind für diese Untersuchung der deutschen Literaturrezeption unverzichtbar.

Im zweiten Teil geht die vorliegende Untersuchung einen anderen Weg als bisherige Arbeiten zur anglo-amerikanischen Literaturrezeption in der Nachkriegszeit. Die alliierten Vorstellungen zur Literaturpolitik werden nicht nur mit der Präsenz literarischer Beiträge in den Publikationen oder mit den Listen neu oder wieder erschienener Bücher abgeglichen. Es gilt stattdessen, textanalytisch die Aufnahme des politischen *Re-education*-Diskurses in den literaturkritischen Diskurs zu untersuchen. Der Diskussion repräsentativer literaturkritischer Beiträge ist eine Analyse der Geleitworte der Zeitschriften und Zeitungen vorangestellt. Versteht man die Aufnahme alliierter kulturpolitischer Vorgaben in den literarischen Diskurs als gestuften Prozess, so stellen die Geleitwörter eine Brücke dar zwischen den besatzungspolitischen Vorstellungen und deren Umsetzung in den Beiträgen der Zeitschriften und Zeitungen. Es ist in diesem

Sinne an den für diese Blätter verantwortlichen deutschen Publizisten, als Vermittler der (kultur-)politischer Muster alliierter Provenienz zu fungieren.⁶⁰ Inwieweit sie dieser Aufgabe tatsächlich nachkommen wollten und nachkamen, wird am Ende der Arbeit zu beantworten sein.

Die folgende exemplarische Analyse literaturkritischer Beiträge orientiert sich sowohl an den alliierten Vorgaben zur *Re-education* und Demokratisierung als auch an den Vorstellungen der Redakteure und Herausgeber. An erster Stelle stehen ausgewählte Begriffe und Konzepte des alliierten politischen Diskurses und der Umgang mit diesen in den untersuchten Artikeln. Dazu zählen die Öffnung zum Ausland, Demokratie, Christentum und Humanität, Freiheit, Wahrheit, Werte und anglo-amerikanische Wesenszüge. An zweiter Stelle steht die Frage danach, inwiefern Literatur in den literaturkritischen Beiträgen mit einem didaktischen Auftrag im Sinne einer *Re-education* verknüpft oder von einer derartigen Instrumentalisierung Abstand genommen wird. Einen dritten Punkt bildet schließlich die gesellschaftliche Funktion, die Kritiker und Journalisten der Literatur zuschreiben. Ergänzt wird die Korpusanalyse um zwei Fallstudien. Am literaturkritischen Umgang mit William Shakespeares *The Tempest* und den Dramen *The Skin of Our Teeth* und *Our Town* des Amerikaners Thornton Wilder werden abschließend auf einzelne Werke beschränkt die zuvor an diversen Autoren und Werken dargestellten Interferenzen von politischem und literaturkritischem Diskurs verifiziert.

4. Korpusdefinition

Das Untersuchungskorpus erfasst alle Beiträge ausgewählter Publikationen, die britische und amerikanische Literatur thematisieren und diskutieren. Grundlage des Korpus bilden literarische und politisch-kulturelle Zeitschriften sowie vier der größten Lizenzzeitungen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt bei den Zeitschriften. Tageszeitungen werden als Vergleichsgröße verstanden. Sie dienen vor allem dazu, Rezeptionstendenzen Publikationstyp unabhängig zu bestätigen. Die ausgewählten Zeitschriften und Zeitungen erfüllen jeweils mehrere Kriterien. Es handelt sich zunächst um nach 1945 lizenzierte Erstgründungen im Gegensatz zu Neugründungen älterer Blätter. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass der Anschluss an erprobte Programmatiken – auch aus Rücksicht auf die Erwartungshaltung treuer Leser – weniger Raum lässt für einen politik- und situationsbedingt neuen Ansatz im Umgang mit Literatur. Dieser Ausschluss ist auch

⁶⁰ Siehe Konrad H. Jarausch, „Amerikanische Einflüsse und deutsche Einsichten. Kulturelle Aspekte der Demokratisierung Westdeutschlands“, *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970*, hg. von Arnd Bauerkämper, Konrad H. Jarausch, Marcus M. Payk, Göttingen 2005, 57-81, 60.

das Ergebnis einer notwendigen Beschränkung des Korpus angesichts der Menge verfügbarer Publikationen. Der Erscheinungszeitraum der Publikationen deckt sich so weit wie möglich mit dem der Untersuchung. Dieser beginnt mit der alliierten Kontrolle über das deutsche Informationswesen 1944/45 und reicht bis zum Inkrafttreten des Besatzungsstatuts in den drei westlichen Zonen im September 1949 beziehungsweise der Gründung der DDR im Monat darauf.⁶¹ Die Zeitschriften erscheinen regelmäßig 14-tägig oder monatlich. Eine hohe Auflage lässt eine weite Rezeption vermuten. Unberücksichtigt bleiben Fachzeitschriften des Buch- und Verlagshandels, wissenschaftliche sowie alliierte Blätter. Nicht zuletzt sollten sich die Publikationen konzeptionell offen zeigen für die Aufnahme und Diskussion internationaler, insbesondere britischer und amerikanischer Literatur.

Literarische Zeitschriften

Wie Ingrid Laurien für politisch-kulturelle Zeitschriften der Nachkriegszeit eine besondere Akzentuierung literarischer Beiträge feststellt,⁶² so finden sich auch in literarischen Zeitschriften politik- und kulturkritische Debatten und Positionierungen. Kai Schlüter erkennt bei den Zeitschriften der Nachkriegszeit ohnehin den Versuch, die „ressortmäßige Beschränkung und Einseitigkeit“⁶³ zu überwinden. In diesem Sinne bezeichnet Jost Hermand literarische Zeitschriften als „vielleicht die besten Seismographen kulturpolitischer Zeittendenzen“.⁶⁴ Im Vergleich zu politisch-kulturellen Zeitschriften war sowohl die Zahl genuin literarischer Zeitschriften als auch deren Auflagenhöhe geringer. Letzteres führt Bernhard Fischer darauf zurück, dass die Alliierten den Beitrag literarischer Zeitschriften für die demokratische Erneuerung geringer einschätzten als den politisch-kulturell orientierter Publikationen.⁶⁵

Dies betätigt sich für die Britische Besatzungszone markant in dem Fehlen einer literarischen Zeitschrift. Der Mangel lässt sich möglicherweise mit einer Richtlinie der britischen Militärregierung vom Februar 1946 erklären, nach der in Anbetracht des bestehenden Mangels Druckpapier nur für religiöse, gewerkschaftliche, pädagogische

⁶¹ Zur Rechtfertigung des Untersuchungszeitraums von 1945 bis 1949 vgl. auch Dirk Deissler, *Die entnazifizierte Sprache. Sprachpolitik und Sprachregelung in der Besatzungszeit*, Frankfurt a. M. 2004 (Vario Lingua. Nonstandard – Standard – Substandard, 22), 24.

⁶² Vgl. auch Laurien, „Zeitschriftenlandschaft“, 64.

⁶³ Schlüter, 1293.

⁶⁴ Hermand, 100; Vgl. auch Herbert Burgmüller und Hans Hennecke, „Zum Programm der Literarischen Revue“, *Literarische Revue*, H. 1, 3/1948, 1f. Hans-Joachim Lang verweist darauf, dass die „Seismograph kommender Dinge“ Ernst Jüngers Lieblingsmetapher sei. Ders., „Erzähler“, *Nordamerikanische Literatur im deutschen Sprachraum seit 1945*, hg. von Horst Frenz, Hans-Joachim Lang, München 1973, 137-162, 144.

⁶⁵ [Bernhard Fischer?], „Deutsche Literaturzeitschriften 1945-1970“, 10.

und landwirtschaftliche Zeitschriften bereitgestellt werden sollte.⁶⁶ Die *Nordwest-deutschen Hefte*, später *Kristall*, kommen dem Typus der kulturellen Zeitschrift am nächsten und wurden für das Korpus berücksichtigt, obwohl es sich nicht um ein literarisches Blatt im engeren Sinn handelt. Mit einer Auflage von 100.000 zählt die Zeitschrift zu den am weitesten verbreiteten kulturell orientierten Zeitschriften.

In der amerikanischen Zone existierte hingegen eine ganze Reihe von Zeitschriften mit literarischem Schwerpunkt. *Die Fähre* – „one of the best new periodicals“⁶⁷ – erschien von April 1946 bis Juni 1949, seit Januar 1948 als *Literarische Revue*.⁶⁸ Der Anthologiecharakter des Blatts und die relative Zurückhaltung der Redaktion hinsichtlich eigener Stellungnahmen bestätigen die Funktion von Literatur als „Seismographen, der in ebenso untrüglicher wie aufschlußreicher Weise zu erkennen gibt, was die Stunde geschlagen hat [...]“.⁶⁹ Die Monatsschrift *Das Karussell* veröffentlichte seit Juli 1946 in einer Auflage zwischen 35.000 und 25.000⁷⁰ Stück literarische Beiträge als (deutsche) Erst- und Vorabdrucke. Breitenkamp zählt sie neben der *story* zu den wichtigsten Periodika vor der Währungsreform.⁷¹ Die *story*, die von August 1946 bis 1952 im Rowohlt Verlag erschien,⁷² setzte bereits mit ihrem Titel und Untertiteln wie *Novellistik des Auslands* oder *Erzähler des Auslands* ein programmatisches Zeichen. Durch eine Auflage von bis zu 50.000 Exemplaren und der zugesprochenen Eigenschaft, nicht selten den Tenor der Kritik der folgenden Jahre vorwegzunehmen,⁷³ kam dem Blatt eine wichtige Rolle in der Vermittlung angloamerikanischer Literatur zu, insbesondere – *nomen est omen* – der Gattung der Short Story.⁷⁴ Die bis 1973 erscheinende Zeitschrift

⁶⁶ Siehe Koszyk, *Pressepolitik*, 137.

⁶⁷ W. G. Marigold, „Some notes on the cultural periodicals of post-war Germany“, *The German Quarterly*. H. 1, 29/1956, 38-42, 39.

⁶⁸ Die Zeitschrift *das silberboot* kann als Vorgänger der *Fähre/Literarischen Revue* bezeichnet werden, erschien jedoch nur zwischen 1935 und 1936. Vgl. Schlüter, 1509f.

⁶⁹ Burgmüller/Hennecke, „Zum Programm der Literarischen Revue“, 1f. Besonders Hennecke prägte als Übersetzer, Verfasser von Autorenporträts sowie des Aufsatzes zur „Nordamerikanischen Literatur der Gegenwart“ – der, so Schlüter, „[...] als eines der wichtigsten und nahezu paradigmatischen Zeugnisse für die Rezeption amerikanischer Literatur im Nachkriegsdeutschland“ gewertet wird – die Darstellung angloamerikanischer Literatur in der *Fähre*. Schlüter, 1417.

⁷⁰ Siehe Fischer/Dietzel, Bd. 2, 401. Breitenkamp rechnet das *Karussell* zu den Zeitschriften, die eine Auflage von mindestens 50.000 vorweisen können. Ders., 73.

⁷¹ Ebd.

⁷² Das ‚ideale Programm‘ des Rowohlt-Verlags sollte auch Werke ausländischer Schriftsteller enthalten, die „[...] vor allem den jungen Deutschen lehren soll[t]en, wieder in europäischem Zusammenhang zu denken, ja, den Blick über den Kontinent hinausschweifen zu lassen.“ Ernst Rowohlt, *Erfahrungsbericht über Ro-Ro-Ro*, Hamburg 1947, zit. nach Edda Ziegler, „Rowohlts Rotations Romane 1946-1949. Eine Programmanalyse“, *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945-1949*, hg. von Estermann/Lersch, 125-136, 129.

⁷³ Klaus Lubbers, „Zur Rezeption der amerikanischen Kurzgeschichte in Deutschland nach 1945“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 47-64, 54.

⁷⁴ Siehe King, 18.

Welt und Wort reflektiert über Rezensionen von Neuerscheinungen und Auszüge den wieder entstehenden deutschen Buchmarkt. Sie enthält Aufsätze, Leseproben, Gedichte, Bücherberichte, ohne ausschließlich deutschsprachige Literatur im Blick zu haben.⁷⁵ *Prisma*, später unter dem Titel *Glanz*, richtete sich von November 1946 bis Juni 1949 an ein allgemein künstlerisch interessiertes Publikum.⁷⁶

In der französischen Zone erschien von September 1946 bis 1951 *Das Goldene Tor*.⁷⁷ Der Herausgeber Alfred Döblin wollte das „Fenster nach dem Ausland“⁷⁸ öffnen, um die Literatur der Welt zu erschließen, nicht nur die der Gegenwart und nicht ausschließlich die der Alliierten.⁷⁹ *Heute und Morgen* wurde in der Sowjetischen Besatzungszone seit Mai 1947 mit einer Auflage von 10.000 Stück herausgegeben.⁸⁰

Politisch-kulturelle Zeitschriften

Die zweite Gruppe innerhalb des Korpus bilden politisch-kulturelle Zeitschriften. Ingrid Laurien charakterisiert sie als Mischung aus politischen, wissenschaftlichen Essays und kürzeren kulturellen, meist literarischen Beiträgen zum Zweck der Belehrung, Beeinflussung und Unterhaltung.⁸¹ Harry Pross erachtet für diese Blätter, er nennt sie politisch-literarische Zeitschriften, als bezeichnend, dass sie keinen gesamtgesellschaftlichen Anspruch erheben. Ihre Beiträge bieten an erster Stelle Meinungsmachern und Intellektuellen die Grundlage für Diskussionen und nehmen so indirekt Einfluss auf Prozesse und Veränderungen in der Gesellschaft.⁸² Auch für die Zeit nach 1945 galt, dass

⁷⁵ [Banaschewski], [o. T.], *Welt und Wort*, 1.

⁷⁶ [Bruno E. Werner], [o. T.], *Glanz*, H. 1, 1/1949, 1; Die Auflage sank von 21.000 auf 12.000 Stück 1949. Fischer/Dietzel, Bd. 3, 623, Bd. 2, 326.

⁷⁷ Die Auflage betrug zwischen 20.000 und 30.000, vor der Einstellung waren es noch 600 Stück. Siehe Fischer/Dietzel, Bd. 2, 328; Birkert, 235f. Alfred Döblin hatte die französische Staatsbürgerschaft angenommen und arbeitete für die französische *Direction de l'Education*, aus deren Initiative heraus die Publikation entstand. *Das Goldene Tor* gab sich jedoch weder als Blatt der DEP zu erkennen, noch, und das ist der Grund für die Aufnahme in den Korpus, gibt es Belege, dass die Zeitschrift durch die DEP kontrolliert wurde. Offenbar konnte Döblin weitgehend unabhängig und eigenständig arbeiten. Vgl. ebd., 229ff., 294.

⁷⁸ Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 6.

⁷⁹ Birkert, 251f.

⁸⁰ Siehe Fischer/Dietzel, Bd. 2, 351.

⁸¹ Siehe Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 50. ‚Politisch-kulturell‘ (Kopulativkompositum) unterstreicht im Gegensatz zum Determinativkompositum ‚kulturpolitisch‘ das gleichberechtigte Nebeneinander politischer und kultureller Inhalte in den Publikationen. Währenddessen bezeichnet ‚kulturpolitisch‘ einen bestimmten Aspekt politischen Handelns. Kulturelle Beiträge solcher Zeitschriften sind im Sinne des Titels immer auch unter politischen Gesichtspunkten zu verstehen – Brellie-Lewien und Laurien sprechen von einem „unauflösbaren Ineinandergreifen von Kultur und Politik“. Dies., 409. Wehner verneint eine klare Eingrenzung des Typs der kulturpolitischen Zeitschrift in der frühen Nachkriegszeit und nennt als Gemeinsamkeit das Anliegen, „mit der Tradition politikabgewandter Kultur zu brechen und im Gegenzug die Politik zu kultivieren.“ Ders., 295.

⁸² Pross, 142, 353.

Leser von Zeitschriften „tended to be people of superior socioeconomic status and educational attainment.“⁸³

In Ermangelung politisch-kultureller Zeitschriften findet für die britische Zone die seit dem 21. Februar 1946 erscheinende Wochenzeitung *Die Zeit* Berücksichtigung. In ihrer Nähe bzw. Distanz zum Tagesgeschehen ist sie zwischen Tageszeitung und Zeitschrift positioniert. Wochenzeitungen, so Fischer, überbrücken das „time lag gegenüber Radio und Tageszeitung [...] mit sichtenden und wertenden Kommentaren und Essays [...]“. ⁸⁴ Das Anliegen der *Zeit*, so Koszyk, das Lesebedürfnis der „gebildeten“ Deutschen⁸⁵ zu befriedigen und zumindest als partieller Ersatz für die Mangelware Buch zu wirken, macht das Blatt für diese Untersuchung interessant.⁸⁶

Von November 1945 bis Dezember 1949 erscheint *Die Wandlung*, die erste Lizenzzeitschrift der amerikanischen Zone.⁸⁷ Herausgeber Dolf Sternberger plante eine Zeitschrift, die zugleich gelehrt, literarisch und politisch sein sollte, und die „möglichst in jeder Nummer irgendeine bedeutsame Übersetzung aus dem Englischen oder Französischen“ enthält.⁸⁸ Noch heute erscheinen die seit April 1946 herausgegebenen *Frankfurter Hefte*, die Synthese einer Politik-, Kultur- und Literaturzeitschrift mit einem deutlichen politischen Schwerpunkt.⁸⁹ In eher unregelmäßigen Abständen wurden auch Beiträge britischer und amerikanischer Autoren aufgenommen oder besprochen.⁹⁰ Mit einer Höchstaufage von bis zu 75.000 Exemplaren⁹¹ (1948) gehören die *Frankfurter Hefte* zu den meist gelesenen politisch-kulturellen Zeitschriften dieser Zeit. Die Verantwortlichen des *Standpunkt* glauben an den Wert einer europäischen Kultur, ein Vertrauen, das sich

⁸³ Anna J. Merritt und Richard L. Merritt (Hg.), *Public opinion in occupied Germany. The OMGUS surveys, 1945-1949*, Urbana (Il.) et al. 1970, 222, Report Nr. 108 (29. März 1948).

⁸⁴ [Bernhard Fischer?], „Deutsche Literaturzeitschriften 1945-1970“, 14.

⁸⁵ Siehe Koszyk, *Pressepolitik*, 137; 61% der Abonnenten hatten Abitur, 23% die mittlere Reife. Siehe Institut für Demoskopie. Gesellschaft zum Studium der öffentlichen Meinung M. B. H., *Illustrierte, Wochenzeitungen, Zeitschriften. Die soziale Struktur der Leserschaft*, Allensbach 1949, *Die Zeit*, 1.

⁸⁶ Die ausführliche Behandlung von Literatur im „gediegenen“ Feuilleton der *Zeit* wird auch in den Mitteilungen des Börsenvereins in der französischen Zone lobend erwähnt. Siehe Th. W. Dengler, „Literarische Zeitschriften“, *Mitteilungen für den Buchhandel in der französischen Besatzungszone*, H. 10, 1/1946, 159-160, 159.

⁸⁷ King, 19. Zur Konzeption, Entwicklung und Inhalte des Blatts siehe Waldmüller.

⁸⁸ Dolf Sternberger an Wilhelm Hausenstein, 11. Oktober 1945, zitiert nach Gerhard Hay, „Als der Krieg zu Ende war“. *Literarisch-politische Publizistik 1945-1950*, 4. Aufl., Marbach 1995, 64f.

⁸⁹ Siehe Glaser, 158; Vgl. auch Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 50, 64.

⁹⁰ Fischer/Dietzel, Bd. 2, 286. Möhrke spricht von einem Anteil politischer Artikel von 55,2% und kultureller Beiträge von 41,5% im Vergleich zum Gesamtumfang. Aus seinen Angaben geht jedoch hervor, auf welchen Zeitraum sich diese Daten beziehen. Claus-Dietrich Möhrke, „Die politischen Zeitschriften“, *Die deutsche Zeitschrift 1949/50. Untersuchung von Form und Inhalt*, hg. von Walter Hagemann, Münster 1950, 42-59, 43.

⁹¹ Fischer/Dietzel, Bd. 2, 286.

auch in der Berücksichtigung internationaler Literatur spiegelt.⁹² Die Zeitschrift hatte zwischen Januar 1946 und Juni 1948 durchschnittlich eine Auflage von 55.000 Stück.

Unter „dem Schutze der Trikolore“⁹³, d. h. mit französischer Lizenz, erschienen von Juni 1946 bis Dezember 1949 monatlich die *Berliner Hefte für geistiges Leben*.⁹⁴ *Die Gegenwart* war zwischen Dezember 1945 und Dezember 1958 14-tägig erhältlich. Mit 220.000 Exemplaren im Jahr 1947 zählte sie zu den auflagestärksten Blättern im gesamten Nachkriegsdeutschland.⁹⁵ Ihr Schwerpunkt lag auf der Diskussion und Bestandsaufnahme der gesellschaftlichen, vor allem politischen Gegenwart – Literatur wurde relativ selten berücksichtigt.⁹⁶

Dass die Idee kultureller und politischer Neuorientierung nicht nur in den westlichen Zonen präsent war, zeigt deutlich das Programm der auflagestärksten *Kulturpolitischen Monatsschrift mit literarischen Beiträgen*⁹⁷ der sowjetischen Zone, des *Aufbau*. Die Publikation hatte 1946 eine Auflage von nicht weniger als 150.000 Stück.⁹⁸ Das von Juli 1947 bis 1949 existierende Blatt *Ost und West. Beiträge zu kulturellen und politischen Fragen der Zeit* verstand ausdrücklich ‚geistiges Brückenschlagen‘ über Zonengrenzen hinweg als sein wichtigstes Anliegen.⁹⁹

Tageszeitungen

Lizenzzeitungen stellten für deutsche Redakteure, abgesehen von der Mitarbeit an den alliierten Zonenzeitungen, oft die ersten Plattformen für eigene Positionen und Perspektiven dar – wenn auch mit Einschränkungen.¹⁰⁰ Nach dem Zusammenbruch und der Stilllegung der deutschen Presse wurde mit diesen Zeitungen auch eine neue Basis für Kultur- und Literaturdiskussionen geschaffen. Deutlicher als bei den Zeitschriften stellt sich hier das Problem der Repräsentativität der Zeitungen und entsprechend der

⁹² Siehe [E. Schmidt und Schriftleitung], „Unser Standpunkt“, *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 3.

⁹³ [o. V.], „An den Leser“, *Berliner Hefte für geistiges Leben*, H. 1, 1/1946, 1. Im Folgenden: *Berliner Hefte*.

⁹⁴ Die Auflage wird mit 50.000 angegeben. *Handbuch deutsche Presse*, hg. vom Nordwestdeutschen Zeitungsverleger-Verein, Bielefeld 1947.

⁹⁵ Siehe. King, 9.

⁹⁶ Siehe [o. V.], „Eine neue Zeitschrift“, *Die Gegenwart*, H. 1, 1/1945, 1.

⁹⁷ Untertitel der Zeitschrift seit H. 2, 1/1945; vgl. Fischer/Dietzel, Bd. 1, 102.

⁹⁸ Davon abweichend ist im September 1946 die Rede von 74.000 Exemplaren in der sowjetischen und 35.000 Exemplaren in den westlichen Zonen. „Stenogramm des politischen Lageberichts von S. Tjul’panow vor der Kommission des ZK der KPdSU(B) zur Überprüfung der Arbeit der Propagandaverwaltung der SMAD (Auszug)“ (16./17. September 1946), in: Bonwetsch et al., 71-92, 88.

⁹⁹ [Alfred Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West. Beiträge zu kulturellen und politischen Fragen der Zeit*, H. 1, 1/1947, 3-8, 4. Im Folgenden: *Ost und West*.

¹⁰⁰ Hermann Meyn, *Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland*, Neuauflage, Berlin 1996 (Zur Politik und Zeitgeschichte, 24), 57.

Beiträge. Das Kriterium der hohen Auflage und damit der weiten Rezeption sowie der ergänzende und qualifizierende Charakter der Zeitungsanalyse sollen eine Ergebniswillkür vermeiden.

Eine der auflagestärksten, populärsten und von den Amerikanern als politisch und journalistisch hervorragend¹⁰¹ bezeichnete Zeitung war die seit dem 6. Oktober 1945 in München erhältliche *Süddeutsche Zeitung*.¹⁰² Ihre 1947 mehr als 100.000 Exemplare stärkere Auflage gegenüber der bereits am 1. August erschienenen *Frankfurter Rundschau* und damit ihr potentiell größerer Einfluss auf die Meinungsbildung deutscher Leser sprechen für das Münchener Blatt.¹⁰³ Bei der Auswahl einer Tageszeitung aus der Britischen Besatzungszone kommen allen voran zwei in Betracht: die in Düsseldorf herausgegebene, CDU-nahe *Rheinische Post* mit einer Auflage von 367.000 Exemplaren, die im Frühjahr 1949 auf 282.000 sank, und die SPD-nahe *Westfälische Rundschau* aus Dortmund mit einer Auflage von 342.000, die Anfang 1949 immerhin noch 338.500 betrug.¹⁰⁴ Die Stabilität der Auflage ließ die Wahl auf letztere fallen, obwohl die *Rheinische Post* bereits am 2. März 1946 und damit 18 Tage vor der *Westfälischen Rundschau* auf dem Markt war. Für die französische Zone wird die überparteiliche *Rhein-Zeitung* herangezogen, die erstmalig am 20. April 1946 in Koblenz erschien. Mit 280.000 Exemplaren im Sommer 1947 und 250.000 im Frühjahr 1949 ist sie die auflagestärkste Tageszeitung im südwestlichen Teil Deutschlands.¹⁰⁵ In der Sowjetischen Besatzungszone waren zwei Blätter die Vorläufer der später größten Tageszeitung: die seit dem 13. Juni 1945 erscheinende *Deutsche Volkszeitung* der KPD und *Das Volk*, das ab dem 7. Juli 1945 publizierte Blatt der SPD. Im Anschluss an die am 21./22. April 1946 stattfindende Vereinigung der SPD und KPD zur SED wurden die Publikationen am 23. April 1946 zum *Neuen Deutschland* vereint.¹⁰⁶ Damit entstand das für die sowjetische Zone zentrale, und mit 500.000 Exemplaren neben der *Berliner Zeitung* auflagenstärkste lizenzierte Presseorgan.¹⁰⁷

¹⁰¹ Siehe Liedtke, 120.

¹⁰² Siehe Gross, 175; Hurwitz, *Die Stunde Null*, 211. Gehörte diese Publikation Ende Oktober 1945 mit einer Auflage von 375.000 Exemplaren zu den auflagestärksten Zeitungen, führte sie diese im Juni 1949 unter veränderten Bedingungen mit 255.000 Stück an. Ebd., 204; zu Entstehung und Aufbau der *Süddeutschen Zeitung* vgl. Liedtke, 108-131.

¹⁰³ Frei, „Presse“, 379.

¹⁰⁴ Siehe ebd.; Koszyk, *Pressepolitik*, 477ff. Auflage zum 1. August 1946 360.000, Siehe *Die deutsche Presse 1946. Zeitungen und Zeitschriften von heute. Katalog der Vier-Zonen-Presseschau*, Marl und Dortmund, Recklinghausen 1946, 20.

¹⁰⁵ Siehe Frei, „Presse“, 379; Koszyk, *Pressepolitik*, 484.

¹⁰⁶ Siehe Rolf Geserick, *40 Jahre Presse, Rundfunk und Kommunikationspolitik in der DDR*, München 1989 (Minerva-Fachserie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), 41.

¹⁰⁷ Siehe Koszyk, *Pressepolitik*, 489.

II KULTUR- UND LITERATURPOLITIKEN DER BESATZUNGSMÄCHTE

1. US-amerikanische Kultur- und Literaturpolitik

[...] a war of ideas can no more be won without books
than a naval war can be won without ships.
*Books, like ships, have the toughest armor, the longest cruising range,
and mount the most powerful guns.*¹

1.1 Verhältnis von Kultur und Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts

Zum Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts eröffnete in den USA die Einsicht, dass auswärtige Kulturbeziehungen nicht mehr ausschließlich privaten Kontakten und Initiativen überlassen werden durften, einen zuvor kaum beachteten Bereich offizieller amerikanischer Außenpolitik.² Selbst im Ersten Weltkrieg, als die britische Regierung bereits das propagandistische Potenzial von Literaten erkannte und diese politisch instrumentalisierte, wurden in der Informationskampagne des amerikanischen *Creel Committee on Public Information* kulturelle Aspekte kaum berücksichtigt.³ Nach Kriegsende stellte das Komitee im Juli 1919 seine Arbeit ein. Abgesehen von eher spärlichen und informellen Unterstützungen privater Organisationen, so Charles A. Thomson und Walter H. C. Laves in ihrer Studie, zog sich die amerikanische Regierung in den Folgejahren beinahe ganz aus dem Bereich aktiver auswärtiger Kulturpolitik zurück.⁴ Der Wandel der amerikanischen Position in den dreißiger Jahren resultierte schließlich aus der Einsicht in die Bedeutung Lateinamerikas für die eigene Sicherheit angesichts der intensiven Bemühungen der deutschen nationalsozialistischen Regierung um die Gunst süd- und zentralamerikanischer Staaten beispielsweise über spanische und portugiesische Übersetzungen deutscher Bücher.⁵

Ein wichtiger Schritt zur Etablierung internationaler kultureller Kontakte auf staatlicher Ebene war die Einrichtung der *Division of Cultural Relations* im Außenministerium im Juli 1938.⁶ Obwohl diese zuständig war für die Verbesserung und Erweiterung kultureller Beziehungen mit anderen Staaten und die Verbreitung repräsentativer amerikanischer „intellectual and cultural works“⁷, galt es, den Eindruck zu vermeiden, die staatlichen Initiativen wollten private Institutionen dominieren oder gar bestehende

¹ Brief von F. D. Roosevelt an W. W. Norton, 1. Dezember 1942, zit. nach Hein-Kremer, 63.

² Siehe Hein-Kremer, 39.

³ Charles A. Thomson, Walter H. C. Laves, *Cultural Relations and U. S. Foreign Policy*, Bloomington 1963, 30.

⁴ Siehe ebd., 28ff.

⁵ Siehe ebd., 34f. Vgl. Hein-Kremer, 39ff.

⁶ Siehe Thomson/Laves, 27, Vgl. auch Manfred Strack, „Amerikanische Kulturbeziehungen zu (West-)Deutschland 1945-1955“, *Zeitschrift für Kulturaustausch*, H. 2, 37/1987, 283-300, 283.

⁷ Aus *Departmental Order* No. 367, (27. 7. 1938), zit. nach Thomson/Laves, 38.

inoffizielle Kontakte ersetzen.⁸ Thomson und Laves führen dies unter anderem auf die Einsicht zurück, „[...] that certain cultural activities might be more palatable and less suspect to foreign peoples if they were handled by private agencies rather than by government.“⁹ Ziel war demnach eine möglichst subtile und wirksame, da ohne Vorbehalt annehmbare Kulturarbeit, deren Zweckbestimmung jedoch eindeutig war: die Verbreitung amerikanischer Kultur und Werte.

Thomson und Laves zeigen weiter, dass im Sommer 1944 im *General Advisory Committee* der *Division of Cultural Relations* die Gleichwertigkeit der Partner betont wurde. Keinesfalls dürften kulturelle Programme als Instrument missverstanden werden, „[...] by means of which one people attempts to impose its ideas or conceptions upon another, or to achieve cultural ascend[a]ncy, or to accomplish non-cultural objectives.“¹⁰ Relativiert wird das Plädoyer für eine gleichberechtigte Partnerschaft durch ein früheres Zugeständnis des gleichen Komitees, die kulturellen Programme müssten in „times of emergency“ an veränderte Umstände anpassbar („adaptable“) sein.¹¹ Ziel sei dann, den kulturellen Austausch zu intensivieren, um sich gegen Angriffe auf die intellektuelle und kulturelle Freiheit zu wappnen.¹² Im Februar 1943 stand im gleichen *Committee* explizit die Legitimität einer Instrumentalisierung kultureller Kontakte für politische und ökonomische Beziehungen zur Debatte, mit dem Ergebnis, dass diese Kontakte durchaus in den Dienst amerikanischer Politik gestellt werden konnten, insofern letztere auf internationale Verständigung, freien Meinungs- und Informationsaustausch und eine friedliche Weltordnung zielte.¹³

Die Bedeutung von Kultur für das Erreichen politischer Ziele wurde demnach in den frühen 40er Jahren auf Regierungsebene erkannt. Die Legitimation kultureller Programme leitete man nicht offen her aus der Sicherung des eigenen Einflusses im Ausland, sondern aus deren Nutzen für den Erhalt und die Verteidigung des intellektuellen, kulturellen und nicht zuletzt politischen Friedens. Die Instrumentalisierung von Kultur kam so einer moralischen Verpflichtung gleich. Am Beispiel heißt das, dass nach dem Angriff auf Pearl Harbor und dem Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 – zweifelsohne eine ‚time of emergency‘ – die Indienststellung der Kultur für das ‚non-cultural objective‘ der Freiheits- und damit Friedenssicherung gerechtfertigt war, da es um mehr ging als die Sicherung der eigenen Freiheit und der befreundeter und benachbarter

⁸ Siehe Thomson/Laves, 40.

⁹ Ebd.

¹⁰ Minutes of *General Advisory Committee*, (28-29.6. 1944), 49f., zit. nach Thomson/Laves, 44.

¹¹ Minutes of *General Advisory Committee*, (25. 2. 1942), 37f., zit. nach Thomson/Laves, 48.

¹² Siehe ebd.

¹³ Siehe ebd., 44.

Staaten. Das im Juni 1942 in Washington geschaffene *Office of War Information*, auf das noch zurückzukommen sein wird, nutzte vor diesem Hintergrund Literatur und Kultur im Rahmen psychologischer Kriegsführung und als Ergänzung eigener Propagandaarbeit.

1.2 Einflussnahme auf deutsche Kultur und Gesellschaft: *Re-education*

Vorüberlegungen: „What shall we do with Germany?“¹⁴

Bereits 1970 legte Karl-Ernst Bungenstab die Entwicklung des *Re-education*-Begriffs dar und zeigte den Einfluss der Erziehungs- und Sozialwissenschaften auf.¹⁵ Neben Institutionen auf Regierungsebene erwähnt Bungenstab eine Reihe privater Organisationen und wissenschaftlicher Diskussionsgruppen, die sich über die Notwendigkeit und die Möglichkeit einer *Re-education* der Deutschen verständigten.¹⁶ Als Ergebnis hält er fest, dass die Mehrheit der Beteiligten eine *Re-education* der Deutschen für möglich hielt, die vor allem über das Erziehungswesen zur Demokratisierung des besiegten Lands beitragen sollte.¹⁷ *Re-education* darf jedoch nicht auf den Bereich der Erziehung reduziert werden. Uta Gerhardt spricht angesichts des therapeutischen Ursprungs des Begriffs umfassender von einer „Konzeption des Gesunde-Anteile-Stärkens“ in den Bereichen Kultur, Politik und Wirtschaft.¹⁸ Um die verschiedenen Argumente in der amerikanischen Deutschland-Debatte zu verdeutlichen, wird im Folgenden ein Gremium herausgegriffen, dem aufgrund seiner Position und Mitglieder ein Einfluss auf die amerikanische Politik kaum abgesprochen werden kann. Grundlage für folgende Ausführungen bilden die vom *Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen* herausgegebenen amerikanischen *Dokumente zur Deutschlandpolitik*.

Nur wenige Tage nach Deutschlands Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten im Dezember 1941 wurde in Washington das *Advisory Committee on Post-War Foreign*

¹⁴ Bernadotte E. Schmitt, „What shall we do with Germany?“, *Dokumente zur Deutschlandpolitik, I. Reihe, Bd. 2: 11. August 1941 - 31. Dezember 1942. Amerikanische Deutschlandpolitik*, hg. von Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, bearb. von Marie-Luise Goldbach, Frankfurt a. M. 1986, 462-473. Im Folgenden: DokDP, I/2.

¹⁵ Bungenstab, *Umerziehung*. Vgl. Strack, 287 und Braun, 16. Vgl. Heike Springhart, *Aufbrüche zu neuen Ufern. Der Beitrag von Religion und Kirche für Demokratisierung und Reeducation im Westen Deutschlands nach 1945*, Leipzig 2008, 37-95.

¹⁶ Zur Diskussion in den USA in Ergänzung zu Bungenstab vgl.: Gruschka, „Der gelenkte Buchmarkt“, insb. 39-41; Felicitas Hentschke, *Demokratisierung als Ziel der amerikanischen Besatzungspolitik in Deutschland und Japan, 1943-1947*, Hamburg 2001; Uta Gerhardt, „Re-Education als Demokratisierung der Gesellschaft Deutschlands durch das amerikanische Besatzungsregime“, *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*. H. 3, 27/1999, 355-385, insb. 356-373; Ebenso Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 15ff.

¹⁷ Siehe Bungenstab, 28, 57.

¹⁸ Uta Gerhardt, *Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944-1945/1946*, Frankfurt a. M. 2005, 43.

Policy eingerichtet, das sich mit möglichen Kriegsfolgen befasste.¹⁹ Bis 1943 war es unter dem Vorsitz des Außenministers Cordell Hull das zentrale Planungsforum für die amerikanische auswärtige Nachkriegspolitik.²⁰ Der Arbeitsschwerpunkt des Komitees lag auf sicherheitspolitischen Maßnahmen,²¹ und entsprechend verstanden die Mitglieder des zugeordneten *Subcommittee on Political Problems* internationale Sicherheit und Friedenssicherung als ultimative Ziele aller Bemühungen.²²

Geistesgeschichtliche, soziologische, psychologische Analysen deutscher emigrierter und amerikanischer Wissenschaftler und Intellektueller dienten dem *Subcommittee* als Anregung und argumentative Unterstützung. Im März 1942 lehnte beispielsweise Professor James K. Pollock, Politikwissenschaftler und später Berater General Lucius D. Clays, ab, Deutsche als „congenital savages“ zu betrachten, obwohl er durchaus die Notwendigkeit sah, „to rehumanize large segments of [Germany’s] population.“²³ Dennoch: Auch wenn angemessene Führung und Hilfe von Seiten der Sieger unabdingbar seien, läge es vor allem an den Deutschen, sich diese Aufgabe anzunehmen.²⁴ In einem den Mitgliedern des Komitees bekannten Aufsatz des Geschichtsprofessors Bernadotte E. Schmitts heißt es zunächst vergleichbar:

This necessary change of heart the Germans must undergo themselves, as a result of their own experience. It cannot be brought about by our lecturing them about their evil deeds or by our taking it upon ourselves to *reeducate* them.²⁵

Seine Ablehnung gegenüber Belehrung und *Re-education* von außen formuliert Schmitt im weiteren Verlauf schärfer als Pollock: „[The Germans] must learn, from hard and bitter experience, that their political philosophy leads them only to misery and disaster.“²⁶ Pollocks und Schmitts Standpunkte verbindet die Annahme einer möglichen „Besserung durch Einsicht“, eine Überzeugung, die u. a. Felicitas Hentschke auf den Pädagogen John Dewey zurückführt.²⁷ Unter dem Einfluss des emigrierten Psychologen Kurt Lewin wird die Theorie von der Wiedererlangung verlernter Fähigkeiten und vergessenen Wissens vom Individuum auf eine Gruppe, genauer: auf die Deutschen

¹⁹ Siehe Rosenzweig, 81.

²⁰ Siehe ebd.

²¹ Siehe ebd., 82; Vgl. auch Department of State (Hg.), *Postwar Foreign Policy Preparation. 1939-1945*, Washington D. C. 1950, 61ff.

²² Ebd., 96, 101.

²³ James K. Pollock, „What shall we do with Germany?“, DokDP, I/2, 145-149, 146. Er nimmt damit Bezug auf die Position des Briten Robert Vansittart in *Black Record. Germans Past and Present*, London 1941.

²⁴ Siehe ebd.

²⁵ (Hervorhebung d. Verf.) Schmitt, 471f.

²⁶ Ebd.

²⁷ Hentschke, 83ff. Zitat ebd., 83. Vgl. auch Bungenstab, 20.

übertragen.²⁸ Eine ganze Reihe von Arbeiten verweist zudem auf Lewins Feststellung aus dem Jahr 1943, dass ein verändertes soziales Verhalten der Deutschen nur über eine Veränderung der deutschen Kultur erfolgen könne.²⁹

Die Beteiligten der amerikanischen Debatten, so Hentschke, lassen sich in drei Gruppen gliedern: Maximalisten, Reformer und Minimalisten.³⁰ Die Mitglieder des *Subcommittee on Political Problems* vertraten vergleichbar unterschiedliche Positionen. Der Vorsitzende Sumner Welles stellt im Gegensatz zur Einforderung bitterer Erfahrungen auf deutscher Seite fest, dass die einzige Möglichkeit, die deutsche Mentalität zu ändern, darin bestehe, „to give the German people opportunity to be happy and prosperous and peaceful.“³¹ Hamilton F. Armstrong³² sah die Notwendigkeit einer „transformation [...] in the German mentality“ – die als Ausdruck deutscher Kultur zu verstehen ist – darin begründet, dass eben dieses nach dem Ende des Ersten Weltkriegs versäumt und Deutschland mit einer „psychology of an unsuccessful state“³³ belassen worden war. Andere Beteiligte der Diskussion erachteten den Versuch einer Mentalitätsänderung als aussichtslos oder zeigten wenig Vertrauen in die debattierten Maßnahmen. Der Geschichtsprofessor James T. Shotwell wollte die Möglichkeit einer *Re-orientation* nicht vollständig ausschließen, glaubte jedoch an erster Stelle an die Wirkung eines militärischen Sieges: „[...] the only way to get a re-orientation of the German mentality would be a military victory on German soil so that they would know what war has meant to other countries.“³⁴

Barbara Rosenzweig stellt fest, dass man in Washington der Idee einer *Re-education* aller Deutschen im Rahmen der Besatzung bis Ende 1943 skeptisch gegenüber stand.³⁵ Bungenstab hingegen konstatiert, dass die Mehrheit der an den Debatten Beteiligten eine *Re-education* zumindest für möglich hielt – wenn sich auch die Vorstellungen über die

²⁸ Siehe Strack, 287.

²⁹ Vgl. dazu ausführlich: Marianne Zepp, *Redefining Germany. Reeducation, Staatsbürgerschaft und Frauenpolitik im US-amerikanisch besetzten Nachkriegsdeutschland*, Göttingen 2007, insb. 26-37; Vgl. ebenso Gruschka, 40; Brelie-Lewien, 20f.; Hentschke, 92; Bungenstab, 21-23; Strack, 287.

³⁰ Siehe Hentschke, 83, 85. Maximalisten betrachteten Deutschland als ‚hoffnungslosen Fall‘, Reformer sahen demokratisches Potential in der deutschen Gesellschaft, Minimalisten betonten ausschließlich die ökonomische und soziale Stabilisierung Deutschlands. Ebd., 85.

³¹ „18. April 1942: Protokoll der Sitzung des Subcommittee on Political Problems“, DokDP, I/2, 208-220, 212.

³² Armstrong war Mitglied im *Council on Foreign Relations* (New York) und Herausgeber der Zeitschrift *Foreign Affairs*.

³³ „18. April 1942: Protokoll“, 212.

³⁴ „18. Juli 1942: Protokoll der Sitzung des Subcommittee on Political Problems“, DokDP I/2, 413-428, 422ff., Zitat 423; Weiter zur Diskussion im Subkomitee vgl. ebd. Außerdem: Rosenzweig, 82f., Christopher D. O’Sullivan, *Sumner Welles. Postwar Planning and the Quest for a New Order, 1937-1943*, Kapitel 3 und 4, <http://www.gutenberg-e.org/osc01/> (3. 2. 2009).

³⁵ Rosenzweig, 83f.

Art und Weise des Vorgehens unterschieden. Angesichts der Intensität der Diskussion ist es umso auffallender, dass konkrete Entwürfe zur *Re-education*-Politik als „geistige[n] Prozeß der Demokratisierung“³⁶ bis in das Frühjahr 1945 hinausgeschoben wurden.³⁷

Richtlinien und Direktiven für die Besatzungszone

Im Folgenden werden wichtige Etappen in der Konzipierung des amerikanischen *Re-education* Programms diskutiert. Dies geschieht auf der Grundlage bisheriger Untersuchungen, wird im Detail jedoch erweitert um Ergebnisse eigener Archivarbeit am *Institut für Zeitgeschichte* (München) und der gezielten Lektüre bekannter veröffentlichter Dokumente darstellen.

a) JCS 1067

Henry Kellermann zählt Entnazifizierung und Entmilitarisierung zur negativen Seite amerikanischer Deutschlandpolitik und bezeichnet *Re-education* als die positive.³⁸ In der an General Dwight D. Eisenhower, Oberbefehlshaber der amerikanischen Besatzungstruppen, gerichteten Direktive Nr. 1067 der *Joint Chiefs of Staff* (JCS) vom 21. Mai 1945³⁹, wird unter ‚Basic Objectives of Military Government in Germany‘ vor allem ersteres, Entnazifizierung und Entmilitarisierung, betont.⁴⁰ Dass *Re-education* in engem Zusammenhang mit diesen primären Aufgaben der Besatzungspolitik steht, zeigt sich in genannter Direktive an anderer Stelle. Unter ‚Education‘ steht die Forderung nach einem „[...] affirmative program of reorientation designed completely to eliminate Nazi and militaristic doctrines and to encourage the development of democratic ideas.“⁴¹ Entmilitarisierung und personelle Entnazifizierung durch *Re-orientation* bzw. *Re-education*⁴² sind

³⁶ Bungenstab, 18.

³⁷ Vgl. dazu Rosenzweig, 85f., ähnlich auch Bungenstab, 39.

³⁸ Kellermann, „Von Re-education zu Reorientation“, 88.

³⁹ Die Direktive wurde erst am 17. Oktober 1945 bekannt gegeben.

⁴⁰ OMGUS CO-446/6, Directive JCS 1067/8 (10. 5. 1945), 4c; Vgl. Michael Balfour, John Mair, *Four-power control in Germany and Austria, 1945-1946*, London et al. 1956. (Survey of International Affairs 1939-1946), 23; Matz, 19.

⁴¹ OMGUS CO-446/6, Directive JCS 1067/8, (10. 5. 1945), 14b; Vgl. Kellermann, „Von Re-education zu Reorientation“, 89.

⁴² Besonders zu Beginn der Besatzung werden *Re-education* und *Re-orientation* synonym gebraucht (z. B. „OMGUS, Military Government Regulations, Title 21, Information Control, Part I (change 3), (16. 4. 1947), in: Gross, 269-275, 270: 21-123 „Re-education and Reorientation“). Der etwa ab 1947 häufigere Gebrauch von *Re-orientation* wird in der Sekundärliteratur verschiedenen Umständen zugeschrieben: (1) Bevorzugung eines neutraleren Begriffs (Siehe Gehring, 18; Jérôme, Vaillant, „Les Etats-Unis contra le nazisme“, *La Dénazification par les vainqueurs: la politique culturelle des occupants en Allemagne, 1945-1949*, hg. von Vaillant, Lille 1981, 221-256, 233), (2) Zurücktreten der Erziehung zur Demokratie hinter ideologische Überzeugungsarbeit gegen Kommunismus und Totalitarismus (Siehe Rebecca Boehling, „Die amerikanische Kulturpolitik während der Besatzungszeit 1945-1949“, *Die USA und Deutschland*

demnach Teilschritte einer Aufgabe: der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft.⁴³ Ohne Demokratisierung genauer zu definieren,⁴⁴ wird im Weiteren lediglich vage deren Ziel festgehalten: Sie solle Deutschland eine erneute friedliche Teilhabe am internationalen Leben ermögliche und sicherstellen, so die Formulierung des ‚Principle Objective‘ der Militärregierung, „that Germany never again will threaten her neighbors or the peace of the world.“⁴⁵

Steht ‚reorientation‘ in JCS 1067 noch in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bildung und Erziehung der Jugend, wird bald die gesamte deutsche Bevölkerung Objekt dieser Bemühungen. Ein Schreiben der *Plans and Directives Section* der für die Medien in der amerikanischen Besatzungszone verantwortlichen *Information Control Division* (ICD) bestätigt dies. Adressiert an deren Leiter, Brigadegeneral McClure, gibt es Auskunft über die Rolle der *Information Control* im Hinblick auf die in der JCS 1067 formulierte *Education*-Aufgabe. Diese wird ausdrücklich für *alle* Deutschen angedacht, wenn es heißt:

[...] since the bulk of the German population can be communicated with only through the information services, Information Control bears a large share of the responsibility for reeducation. [...] The part of the information services must play in this process is a large one, since the great mass of Germans will never be touched by a formal educational program.⁴⁶

im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Bd. 1 1945-1968, hg. von Detlef Junker et al., Stuttgart, München 2001, 592-600, 594; Bödeker, 24; Breitenkamp, 95), (3) offizieller Rückzug der Amerikaner von aktiven *Re-education*-Bemühungen auf eine Berater- und Unterstützerrolle HICOG-Phase (Siehe Hein-Kremer, 230ff.; Kellermann, „Von Re-education zur Reorientation“, 95; Gerhardt, „Re-education“, 356). In einem Schreiben der *Reorientation Branch* der *Civil Affairs Division* in Washington findet sich auch 1948 noch der synonymische Gebrauch, wenn die Rede ist von einem „two-fold program of reorientation and re-education“, wobei sich ‚two-fold‘ auf positive und negative Elemente des Programms bezieht. OMGUS 15/154-2/13, Printed Materials for Occupied Areas, CAD, RO, Washington (20. 5. 1948). Hermann-Josef Rupieper bestätigt die Deckungsgleichheit der Begriffe anhand von Washingtoner Direktiven, eine nur „kosmetische Änderung“ im Begriffswechsel nahelegen. Ders., *Die Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Der amerikanische Beitrag 1945-1952*, Opladen 1993, 20. Zu engen und weiten Definitionen von *Re-education* siehe Deissler, 19ff.

⁴³ Vgl. Bungenstab, 46. Strack verweist zu Recht darauf, dass Demokratisierung zugleich Ziel und Teilziel des *Re-education*-Programms war. Siehe ders., 288. Vgl. Deissler, 21f. Konrad H. Jarausch versteht Demokratisierung als eine der Entmilitarisierung, Entnazifizierung und Entkartellisierung nachgeordnete Zukunftsperspektive, Hermann-Josef Rupieper setzt diese Ziele in ihrer Bedeutung gleich. Siehe Konrad H. Jarausch, „Amerikanische Einflüsse und deutsche Einsichten. Kulturelle Aspekte der Demokratisierung Westdeutschlands“, *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970*, hg. von Arnd Bauerkämper, Konrad H. Jarausch, Marcus M. Payk, Göttingen 2005, 57-81, 61f., 78; Hermann-Josef Rupieper, „*Peacemaking with Germany*. Grundlinien amerikanischer Deutschlandpolitik 1945-1954“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 41-56, 45.

⁴⁴ Siehe Bödeker, 17.

⁴⁵ OMGUS CO-446/3, Military Government Regulations, HQ US Forces, European Theatre, OMGUS (30. 11. 1945).

⁴⁶ OMGUS 5/243-2/5, Information Control Policies in the Light of JCS 1067 (as stated in JCS 1067/6 and amended by JCS 1067/8) and the Potsdam Agreement, from: William H. Kinard,

Die hier implizierte Bestimmung der eigenen Aufgabe als *informelles* Bildungsprogramm kann nicht darüber hinweg täuschen, dass es sich trotz aller Informalität um ein gezieltes Programm handelt. Im selben Schreiben werden Zeitungen und andere Publikationen explizit verstanden als „tools used in the task of education toward democracy.“ Während sich demnach im Herbst 1945 in der ICD ein eindeutiges Verständnis vom eigenen Beitrag zur *Re-education* abzeichnet, kritisiert das Schreiben zugleich die Nichtexistenz eines umfassenden Programms und eines koordinierten Vorgehens verschiedener Institutionen. Die ICD sieht sich daher nicht in der Lage, einzelne Aspekte des *Re-education*-Programms angemessen zu unterstützen und stellt fest: „Information Control is not certain for what spheres it is responsible [...].“

b) Long-Range Policy Statement for German Re-education / SWNCC 269/5

Der Mangel eines umfassenden und koordinierten *Re-education*-Programms – Hermann-Josef Rupieper spricht für die Zeit bis zur Kapitulation von einer ‚policy of postponement‘⁴⁷ – zeigt sich auch darin, dass bereits die Festlegung auf grundsätzliche Punkte eines solchen lange auf sich warten ließ. Die entscheidende Initiative dafür ging aus vom *Advisory Committee on German Education* in Washington unter der Leitung von Archibald MacLeish, zu diesem Zeitpunkt *Assistant Secretary of State*.⁴⁸ Im Mai und Juni 1945 wurde hier das „Long-Range Policy Statement for German Re-education“ erarbeitet. Bereits im Entwurf vom Juli 1945 wird deutlich, dass die geplante Direktive über den Bereich der Bildung an Schulen und Universitäten hinausgreift und ebenso Gültigkeit besitzen muss für „programs of adult education through mass media“. ⁴⁹ In seinen Überlegungen betont das Komitee im Weiteren, dass ein *Re-education*-Programm nicht in einem ökonomischen, sozialen und politischen Vakuum stattfinden könne.⁵⁰ Entsprechend wird in der gleichnamigen, aber erst ein Jahr später gültigen Direktive SWNCC 269/5⁵¹

Chief, Plans and Directives Section, ICD, HQ USFET, to: General McClure (1. 10. 1945). Im Folgenden ebd.

⁴⁷ Siehe Rupieper, „*Peacemaking with Germany*“, 43.

⁴⁸ Vgl. Karl-Heinz Füssl, „Restauration und Neubeginn. Gesellschaftliche, kulturelle und reformpädagogische Ziele der amerikanischen ‚Reeducation‘-Politik nach 1945“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ 6/1997), 3-14, 7.

⁴⁹ „Long-Range Policy for German Reeducation“, from: the Assistant Secretary of State (MacLeish), to: Secretary of State (4. 7. 1945), in: *USA und Deutschland. Amerikanische Kulturpolitik 1942-1949. Bibliographie – Materialien – Dokumente*, hg. von Michael Hoenisch, Klaus Kämpfe und Karl-Heinz Pütz, Berlin 1980 (John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, FU Berlin, Materialien 15), 121-124, 121.

⁵⁰ Ebd. Vgl. zur Arbeit des Komitees und zur Direktive Bungenstab, 39-41, 47f.

⁵¹ SWNCC = *State-War-Navy Coordinating Committee*; „Long-Range Policy Statement for German Re-education“ (13. 8. 1946), *Department of State Bulletin*, Vol. XV, No. 373, Washington, 26. 8. 1946. Außenminister Byrnes genehmigte die Direktive schon im November 1945. Siehe Füssl 1997, 8.

die moralische und kulturelle *Re-education* als Bestandteil eines „comprehensive program of rehabilitation“ verstanden, der gebunden ist an die Stabilisierung der deutschen Wirtschaft, die Eliminierung nazistischer, militaristischer Grundsätze und Praktiken sowie die Wiederherstellung nationaler Einheit und Selbstachtung.⁵²

In dem Entwurf definiert als diametrale Gegensätze zu den Praktiken der Nationalsozialisten, bilden „universally valid principles of justice“⁵³ auch in der Direktive die Basis des *Re-education*-Programms und sind zugleich dessen Ziele: (a) Verpflichtung von Menschen und Nationen gegenüber anderen, (b) Achtung der Würde und Integrität des Individuums, (c) politische Verantwortung einzelner Bürger und ihr Recht und ihre Pflicht zur Partizipation, (d) Wahrheit als Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit und freie Kommunikation als Bedingung für nationale und internationale Verständigung, sowie (e) Toleranz zwischen Kulturen und Rassen („racial groups“) als Grundlage für nationalen und internationalen Frieden („tranquility“).⁵⁴ Hier wird exemplifiziert, was bereits die Verknüpfung von Entnazifizierung und Entmilitarisierung mit *Re-orientation* in der Direktive JCS 1067 implizierte: *Re-education* ist kein Selbstzweck, sondern zugleich Mittel und Teilziel der Wiedereingliederung Deutschlands in die internationale Staatengemeinschaft und dient der Verteidigung eigener Interessen.⁵⁵

In der Direktive SWNCC 269/5 ist die maximale Nutzung vielversprechender deutscher Kräfte („German resources“) zentrale Bedingung für den Wiederaufbau der Kultur auf regionaler und nationaler Ebene und für die Überwindung deutscher „spiritual isolation“.⁵⁶ Bei genauerer Betrachtung der Dokumente fällt auf, dass im Vergleich zu den Überlegungen vom Juli 1945 im August 1946 nicht mehr von einem „[...] justifiable pride of Germans in their former great literary, artistic, scholarly, scientific and religious contributions to civilization“⁵⁷ als Grundlage für die Wiedererlangung deutscher Selbstachtung gesprochen wird. Anstatt explizit das Bewusstsein nationaler Errungenschaften zu fordern, ist nun nur mehr allgemein vom kulturellen Leben in Deutschland die Rede. Lediglich Begriffe wie ‚reconstitution‘, ‚reconstruction‘ und ‚restore‘ bestätigen die Intention, an deutsche kulturelle Errungenschaften wieder anzuschließen.⁵⁸ Die

⁵² „Long-Range Policy Statement“ (13. 8. 1946), (paragraphs 1, 2).

⁵³ Ebd., (paragraph 4).

⁵⁴ Ebd., (paragraphs 5, 7). Vgl. Bungenstab, 40f.

⁵⁵ Kellermann, *Cultural Relations*, 22.

⁵⁶ „Long-Range Policy Statement“ (13. 8. 1946), (paragraph 4).

⁵⁷ „Long-Range Policy for German Reeducation“ (4. 7. 1945), 124. Birgit Braun entgeht die Veränderung zwischen den Fassungen. Birgit Braun, *Umerziehung in der amerikanischen Besatzungszone. Die Schul- und Bildungspolitik in Württemberg-Baden von 1945 bis 1949*, Münster 2004 (Geschichte, Bd. 55), 25f.

⁵⁸ Vgl. „Long-Range Policy Statement“ (13. 8. 1946).

Verantwortlichen hielten sich in der Endfassung mit dem ausdrücklichen Lob deutscher Kultur zurück. Als Konsequenz aus dieser Einschränkung sind in der Direktive SWNCC 269/5 die Forderungen nach dem Wiederaufleben von nationaler und regionaler Kultur mit denen nach kulturellen Kontakten zum Ausland und nach Toleranz gegenüber anderen Kulturen etwa gleich gewichtet. Die notwendige neue Gewichtung deutscher Kultur bestätigt die ICD in „A Report on our Problem in Germany“ vom April 1946. Dort heißt es:

We must continue to de-emphasize purely German cultural achievements, must make the Germans understand that they are merely contributors to the world cultural tradition. Foreign literature, foreign plays, foreign music must be brought in to take its proper rank with German. [...] The media must be used to support the other reforms.⁵⁹

Im Anschluss daran wird diese Forderung nach einem Aufwiegen deutscher kultureller Errungenschaften mit denen anderer Kulturen – explizit auch deren Literatur – erneut unterstrichen und dahingehend konkretisiert, dass die Überhöhung deutscher zu germanischer und einzig wahrer Kultur in Frage gestellt werden müsse durch „a general de-emphasis of ‚kultur‘ as a mystic, Germanic force.“⁶⁰

Abschließend zu SWNCC 269/5 bleibt noch eine weitere auffallende Veränderung gegenüber dem Entwurf festzuhalten. Während im Juli 1945 noch die Rede war von einem „progressive transfer of authority in reeducation to responsible Germans as rapidly as conditions permit“⁶¹, findet dies in der Direktive keine Erwähnung mehr, sieht man von der Aussage ab, dass der Erfolg der *Re-education* eine aktive deutsche Beteiligung voraussetzt. Wie unmittelbar der Erfolg der *Re-education* an wirtschaftliche und soziale Bedingungen in Deutschland gebunden war, beweisen andere Dokumente der amerikanischen Militärregierung. Angesichts zunehmender Desillusionierung und unbefriedigender Lebensverhältnisse in Deutschland äußerte man in der ICD im Frühjahr 1947 die Befürchtung: „The whole effort to denazify and de-nationalize German thinking and to substitute democratic ideas, practises and institutions is on the verge of being still-born.“⁶² Als weitere Ursachen werden – noch immer – unzureichende Richtlinien angeführt. Um angesichts dieser Unzulänglichkeiten eine „basic reorientation“ zu initiieren, bedürfe es zumindest grundsätzlicher Vorgaben aus Washington, doch:

⁵⁹ OMGUS 5/242-1/4, A Report on our Problem in Germany, ICD (1. 4. 1946).

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ „Long-Range Policy for German Reeducation“ (4. 7. 1945), 124.

⁶² OMGUS 5/245-1/11, Project for a Media Planning Desk in ICD (Frühjahr 1947). Im Folgenden ebd.

Policy statements from Washington provide only a general statement of aims and, sometimes, more concrete directives. Washington is too remote, physically and psychologically, to provide the leadership needed for an adequate information and reorientation program.

Nicht nur die Vorgaben aus Washington werden als ungenügend eingestuft. Zudem kritisieren die Verfasser des Schreibens die Inhalte eigener Informationsarbeit und die unangemessene Zusammenarbeit zwischen den „research and reorientation offices“ und deutschen Publizisten, politischen Führungskräften, Gewerkschaftern, Kirchenvertretern und Menschen aus dem Bildungsbereich, kurz: den deutschen Multiplikatoren. Gerade sie seien in der gesellschaftlichen und politischen Position, positive Schritte in dem weiten Feld der *Re-orientation* zu initiieren. Das ICD-Dokument aus dem Jahr 1947 zeugt von der Sorge, das Programm sei ohne deutsche Mitarbeit zum Scheitern verurteilt.

c) JCS 1779

Ein Beispiel für zu allgemeine *Re-education*-Vorgaben aus Washington liefert noch die Direktive JCS 1779, die im Juli 1947 die Direktive JCS 1067 ablöste. Ist in letzterer das affirmative *Re-orientation*-Programm an den Bereich der Erziehung von Kindern und Jugendlichen gebunden, wird es in der Nachfolgedirektive mit größerer Eigenständigkeit unter ‚Cultural Objectives‘ thematisiert und nachdrücklich als zentraler Bestandteil amerikanischer Besatzungspolitik charakterisiert, als „integral part of policies intended to help develop a democratic form of government and to restore a stable and peaceful economy [...]“. ⁶³ Im Anschluss ist davon die Rede, die kulturelle Einheit Deutschlands aufrechtzuerhalten, nun auch „the spiritual value“ regionaler Traditionen anzuerkennen, zu fördern und damit letztlich die „vital significance“ deutscher Kultur für die Zukunft des Lands anzuerkennen. Die Zweckbestimmung der ‚cultural objectives‘ wie dem Wiederaufleben deutscher Kultur und internationaler kultureller Kontakte bleibt bestehen: „to serve the cause of peace.“ ⁶⁴ Im Vergleich zur früheren Direktive wird der Kultur als wichtigem Bereich der *Re-education* ein höherer Stellenwert im Gesamtprogramm der Besatzungsmacht zugeschrieben. ⁶⁵ Zu erwähnen bleibt, dass JCS 1779 speziell auch auf dem Gebiet ‚Public Information‘ das Plädoyer des amerikanischen Außenministers James F. Byrnes für eine aktive deutsche Beteiligung am Wiederaufbau aufgreift. Byrnes stellt im September 1946 fest: „All that the American government can do and should do

⁶³ „Directive to the Commander in Chief of U. S. Forces of Occupation (JCS 1779)“ (15. 7. 1947), *Germany 1947-1949. The Story in Documents*, hg. von Department of State, Division of Publications, Washington D. C. 1950, 33-41, 40. Im Folgenden: *Germany 1947-1949*.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Vgl. dazu auch Kellermann, *Cultural Relations*, 35; Bungenstab, 53.

is to lay down the rules under which German democracy can govern itself.“⁶⁶ In der Direktive vom Sommer 1947 heißt dies für die Verantwortlichen vor Ort: „supervise, encourage and assist in the development by the Germans of media of public information [...]“ und „permit and assist, to the extent of your facilities, the free flow of cultural materials to and from Germany.“⁶⁷ Wie bereits in dem internen Papier der ICD („A Report on our Problem in Germany“) und in der Direktive SWNCC 269/5, ist erneut deutsche Beteiligung die Bedingung für den Erfolg amerikanischer Besatzungs- und damit auch *Re-education*-Politik. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch 1947 galt, was Gruschka im Hinblick auf das *Handbuch für die Kommunikationskontrolle* aus dem Jahr 1945 feststellt: ‚assist‘ ist zu verstehen als Euphemismus für die Lenkung durch die Besatzungsmacht.⁶⁸ Ohne deutsche Mitarbeit wäre eine Lenkung kaum möglich gewesen, doch der Verzicht auf letztere hätte ein Risiko für die Ziele der Informationspolitik bedeutet.

Die Aufgabe der ICD bzw. nach der Umbenennung im August 1948 der *Information Services Division* (ISD) bestand auch 1948 und 1949 weiter darin, die Demokratisierung in Deutschland voranzutreiben und durch eine Wiederbelebung internationaler kultureller Beziehungen, das deutsche Volk in die Gemeinschaft der friedlichen Staaten zu reintegrieren.⁶⁹ Das Verständnis von Demokratisierung erfährt in einer Stellungnahme der ISD zur *Re-orientation* im Vergleich zu den früheren Direktiven eine Anpassung an politische Entwicklungen, die als subtil bezeichnet werden muss: Demnach war den Verantwortlichen daran gelegen, die Deutschen über die Geschichte, den Gegenstand und die Ideale der *westlichen* Demokratien zu informieren.⁷⁰ Die hier angedeutete Abgrenzung zu *östlichen*, d. h. in diesem Fall sowjetischen politischen Systemen, wird in einem früheren geheimen Schreiben der Militärverwaltung expliziter. Dem Leiter der

⁶⁶ James F. Byrnes, „Restatement of U. S. Policy on Germany“ (6. 9. 1946), in: *Germany 1947-1949*, 3-8, 6. Die Rede stellt den Wendepunkt dar von einer von Verboten und Vorschriften geprägten amerikanischen Besatzungspolitik zur stärkeren Förderung deutscher Eigenaktivität. Vgl. z. B. Mosberg, 40.

⁶⁷ „Directive (JCS 1779)“ (15. 7. 1947), 41.

⁶⁸ Siehe Gruschka, 55; Balfour/Mair verweisen auf einen grundsätzlichen Konflikt: „[...] on the one hand, they hesitated to ram opinions down German throats, yet, on the other, found difficulty in sitting still when the Germans failed to do the ramming themselves.“ Dies., 230. Gehring stellt fest, dass 1945 das Einfordern deutscher Mitarbeit auch ‚der Not der Lage entsprang‘, d. h. der eigenen zögerlichen Deutschlandplanung. Siehe ders., 20f.

⁶⁹ Siehe dazu OMGUS 5/247-1/15, Statement of Reorientation Objectives of ISD, to: Inter-divisional Reorientation Committee (20. 11. 1948); „Military Government Information Services, 21-600“, in: Military Government Regulations, Title 21, Parts 1 and 6 (5. 4. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 590-591, 591.

⁷⁰ Siehe OMGUS 5/247-1/15, Statement of Reorientation Objectives of ISD (20. 11. 1948).

ICD wird darin die Verantwortung für ein politisches Informationsprogramm zugeschrieben, das angelegt sei,

[...] to demonstrate positively that the welfare of the German people and the cause of the world peace can best be served by the application of democratic principles and that these principles must be protected from all forms of totalitarian and police-state influences whether they be from former Nazi and fascist or from communist doctrines.⁷¹

Auch hier wird die Sowjetunion nicht explizit genannt, jedoch deren ideologische Grundlage, der Kommunismus, mit Nationalsozialismus und Faschismus gleichgesetzt, gegen die sich zunächst der gemeinsame Kampf der Alliierten gerichtet hatte. Wichtigstes Ziel des seit Oktober 1947 forcierten amerikanischen politischen Informationsprogramms⁷² war nicht mehr die *Re-education* vom Nationalsozialismus Verblendeter, sondern die Vermeidung einer deutschen Orientierung an einer anderen totalitären Ideologie. Wiederholt wird die nach amerikanischer Auffassung ‚wahre‘ Demokratie betont, für deren Darstellung die offiziellen Medien der Besatzungsmacht genutzt werden müssten.⁷³ In einem Bericht des amerikanischen Militärgouverneurs vom Juni 1948 werden nicht nur „intrinsic values of democracy“ als eine Facette des „American way of life“⁷⁴ verstanden. Statt wie noch in der Direktive SWNCC 269/5 „universal principles of justice“ zur Grundlage der *Re-education* und damit letztlich der Demokratisierung zu machen, werden diese durch „American ideals“ ersetzt:

This continuing program, which is more vigorous and thorough than anything along this line heretofore undertaken by Military Government, is designed primarily to imbue the German mind with the basic principles of democracy. This is being accomplished principally through the projection of American ideals and precepts and by means of a wide variety of informational material [...].⁷⁵

⁷¹ OMGUS 1948/41/1, Vigorous Information, from: G. H. Garde, Lt. Col. AGD, Adjutant General, to: Director OMG for Bavaria, Hesse, Bremen, W.-B., Berlin Sector; Colonel Gordon E. Textor, ICD; Mr. James W. Riddleberger, Office of Political Affairs; Mr. Edward N. Litchfield, CAD; Colonel Peter P. Rodes, Office of the Director of Intelligence, Deputy Commander-in-Chief, European Command (For Information)(10. 2. 1948); Vgl. auch General Clays Distanzierung von ‚anderen‘ politischen Systemen bereits im Oktober 1947: „We are not engaged in attacking other governments. We are going to make every effort to explain why we believe in our system, what it has done for our country, and why we don't believe in other systems.“ OMGUS 5/245-1/2, Press Conference by General L. Clay, Public Information Office (28. 10. 1947). Vgl. dazu auch Larry Hartenian, *Controlling Information in U. S. occupied Germany, 1945-1949. Media Manipulation and Propaganda*, Lewiston 2003 (Studies in twentieth century American history, 8), insb. 218-232.

⁷² Vgl. auch Gröschl, 106f.

⁷³ Vgl. dazu auch die Titel, die unter dem *Political Information Program* der ISD in Deutschland publiziert wurden in: OMGUS 5/266-3/17, Letter Gordon E. Textor to Brig. General Robert A. McClure (13. 12. 1948).

⁷⁴ OMGUS 11/147-1/5, Information Control (Cumulative Review) Report of the Military Governor, June 1947-June 1948, No. 36.

⁷⁵ Ebd.

Das Ziel der *Re-orientation* oder *Re-education*, Deutschland zu demokratisieren, ist begrifflich noch präsent. Demokratie, zu diesem Zeitpunkt synonym mit Freiheit und dem *American way of life*⁷⁶, ist jedoch nicht mehr primär das Medikament gegen den Nationalsozialismus als eine Impfung gegen eine andere Gefahr: den Kommunismus.

Im Juni 1949 bestätigt James E. Webb, *Acting Secretary* im *Department of State* in Washington, in einem Brief an George F. Zook, den Präsidenten des *American Council on Education*, die noch immer bestehende Bedeutung des *Re-orientation*-Programms für die Deutschlandpolitik der Vereinigten Staaten, dessen weitere Umsetzung unter den neuen politischen Voraussetzungen jedoch zu überdenken sei. Webb bezeichnet in diesem Schreiben die Aufgabe, das deutsche Volk zu Demokratie und Frieden zu erziehen, als noch immer „[...] the hardest and longest of all our responsibilities in Germany and for the long run, the most decisive.“⁷⁷ Da mit dem Besatzungsstatut vom 21. September 1949 direkte Kontroll- und Einflussmöglichkeiten deutlich reduziert wurden, kam man nicht umhin, von einer Politik des Zwangs („coercion“) zu einer Politik der Überzeugung („persuasion“⁷⁸) überzugehen. Seine Hoffnung setzt Webb darauf, dass im Rahmen von Bildungs- und Kulturprogrammen zunehmend private Organisationen bisherige Regierungsaufgaben übernehmen.⁷⁹ Die dennoch ununterbrochene Fortsetzung des amerikanischen *Re-education*-Programms ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass 1952 fast die Hälfte des Gesamtbudgets des amerikanischen Hohen Kommissars John McCloy diesem Projekt zufiel.⁸⁰

Mit dem Übergang vom *Office of Military Government for Germany (US)* (OMGUS) zur *US High Commission for Germany* endete weder das kulturelle Engagement der Amerikaner in Deutschland noch deren Anstrengungen, deutsche Perspektiven und Einstellungen zu beeinflussen. Das Ziel war aber nicht mehr nur eine politische und moralische *Re-education* der Deutschen zu einer demokratischen Gesellschaft.⁸¹ Anna und Richard Merritt konstatieren, dass der wachsende Antikommunismus den intendierten kulturellen Wandel behinderte, und stellen für die Bewohner der US-Zone fest:

Promised education for democracy, they ended up getting pushed off on another ideological crusade. Promised democratic procedures, they got an Allied occupation interested more in setting up bulwarks against communism than a clean sweep of

⁷⁶ Hartenian, 225. Vgl. auch Frank Trommler, „Neuer Start und alte Vorurteile: Die Kulturbeziehungen im Zeichen des Kalten Krieges“, *Die USA und Deutschland*, hg. von Junker, 567-591, 571.

⁷⁷ „Letter from the Acting Secretary of State [James E. Webb] to the President of the American Council on Education [George E. Zook]“ (6. 6. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 544-545, 544.

⁷⁸ Kellermann, *Cultural Relations*, 83; Ders., „Von Re-education zu Re-orientation“, 95.

⁷⁹ „Letter“ (6. 6. 1949), 545.

⁸⁰ Henry J. Kellermann, „Reflections on German Reorientation“, *America and the Shaping of German Society 1945-1955*, hg. von Michael Ermarth, Providence, Oxford 1993, 190-194, 191.

⁸¹ Vgl. „Military Government Regulations“ (5. 4. 1949), 590f.

the past, interested more in propaganda against the enemy, than in the critical self-appraisal & sometimes painful search for the truth that accompany democratic processes.⁸²

Vor dem Hintergrund des wachsenden Konflikts zwischen den USA und der UdSSR, zwischen Kapitalismus und Kommunismus, rückte die Überzeugungsarbeit von der Richtigkeit der amerikanischen Perspektive in das Zentrum des *Re-orientation*-Programms,⁸³ für das die Bezeichnung ‚*Orientation*‘-Programm passender wäre. Die Weiterführung der seit Beginn der Besatzungszeit präsenten Begriffe *Re-education* bzw. *Re-orientation* und das damit verbundene zentrale Argument der Demokratisierung Deutschlands erlaubten, veränderte politische Interessen durch Integration in ein bestehendes Programm zu kaschieren.⁸⁴ Im Zuge dessen diente die Kultur- und Literaturpolitik deutlicher als je zuvor der Propaganda und weniger der kulturellen Repräsentation.⁸⁵

1.3 Pressepolitik

Die Entwicklung der Presse in der amerikanischen Besatzungszone wurde bereits in früheren Arbeiten ausführlich dargestellt, besonders sei hier verwiesen auf die Darstellungen von Birgit Bödeker, Norbert Frei, Barbara Baerns und nach wie vor Harold Hurwitz und Franz B. Gross.⁸⁶ Im Folgenden sollen daher lediglich Aspekte und Dokumente aus britischen und amerikanischen Archiven herausgegriffen werden, die Aufschluss geben über die Funktionsbestimmung der Presse im Rahmen der *Re-education*-Politik. Die folgende, sich an Handbüchern, Direktiven und internen Schreiben orientierende Darstellung qualifiziert nicht als irrelevant, dass es unter den Verantwortlichen durchaus individuelle Deutungen und Umsetzungen amerikanischer Pressepolitik gab.⁸⁷

⁸² Merritt/Merritt (Hg.), 57.

⁸³ Vgl. dazu Boehling, 594; Bödeker, 24; Breitenkamp, 95; Harold Hurwitz, „Antikommunismus und amerikanische Demokratisierungsvorhaben im Nachkriegsdeutschland“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ 29/1978), 29-46, 44.

⁸⁴ Nach Hurwitz wurde der Antikommunismus ab 1948 in amerikanische Demokratisierungsvorstellungen einverleibt. Ebd., 39; Bungenstab spricht von einem „in zunehmenden Maße [...] antikommunistischen Akzent“, in der *Re-education* der Deutschen. Ders., 31; Vgl. auch Bödeker, 32f.; Hartenian, 212-292. Hartenian dazu weiter: „[...] Nazism and its defeat provided the justification for instrumentalizing the media at the start of the occupation, while anti-communism provided justification for instrumentalizing the media from the beginning of 1947.“ Ebd., 363; Gehring spricht von „Re-education als Mittel zum Schutze Amerikas gegen kommunistische Angriffe“. Ders., 22.

⁸⁵ Siehe Gehring, 111.

⁸⁶ Bödeker, insb. 36-53; Norbert Frei, *Amerikanische Lizenzpolitik und deutsche Pressetradition. Die Geschichte der Nachkriegszeitung Südost-Kurier*, München 1986 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 52); Baerns, „Lenkung und Kontrolle“, 280-304; Hurwitz, *Die Stunde Null*; Gross, *Freedom of the Press*.

⁸⁷ Zu unterschiedlichen Auffassungen siehe Brewster S. Chamberlin, *Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der amerikanischen Information Control Section Juli-Dezember 1945*, München 1979 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 39), 21; Liedtke, 69f.

Der in dieser Arbeit angestrebte Vergleich verschiedener alliierter Informationspolitiken gebietet jedoch eine Begrenzung auf zentrale Dokumente und Vorgaben.

In den ersten Monaten der Besatzung, genauer bis zur Übergabe der Kontrolle von den Militärbehörden an eine zivile *Control Commission* sollten Handbücher den amerikanischen und britischen Soldaten Richtlinien zum Verhalten und Vorgehen in Deutschland an die Hand geben, so auch das *Handbook Governing Policy and Procedure for the Military Occupation of Germany*.⁸⁸ Für die vorliegende Untersuchung ist besonders das zehnte Kapitel von Interesse: *Control of German Information Services and Public Entertainments*. Die Kontrolle deutscher Medien diene demnach an erster Stelle der Unterstützung der Militärbehörden, der Bekanntgabe alliierter Anweisungen und der Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung.⁸⁹ Etwas konkreter ist die Vorstellung, die Inhalte von Büchern, Periodika und Tageszeitungen über eine „central syndicating agency“ zu regulieren. Im Vergleich zum *Handbook on Military Government*⁹⁰ vom September 1944 wird im April 1945 die „military security censorship“ stärker zentralistisch konzipiert und in die Hände einer *Censorship Branch* gelegt. Die Nichtbeachtung alliierter Direktiven könnte, so beide Handbücher, entweder die Einstellung der Publikation oder Sanktionen gegen die betroffenen Personen zur Folge haben.

Diese Maßnahmen, zu denen im 1945er Handbuch ebenso die vorläufige Einstellung aller Publikationen über das *Military Government Law No. 191* zählt, sind durchaus mit der Maxime militärischer Sicherheit und der Gewährleistung ziviler Ordnung begründbar. Es kann dennoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Überlegungen zur amerikanischen Informationskontrolle mit Strategien korrelieren, die im man selben Schriftstück der deutschen Reichskulturkammer zuschreibt: „Control is exercised by directives, pre-censorship, personnel selection, and by the imposition of sanctions [...]“ und „enforced dependence for their news on a single centralised news agency.“⁹¹ Die Parallelen sind unverkennbar. Dennoch besteht, und hier schließe ich mich Bernd Gruschka an, ein entscheidender Unterschied zwischen goebbelsscher und amerikanischer Informationspolitik:⁹² Erstere diene der Legitimation millionenfachen Mords und eines Weltkriegs, letztere der politischen und gesellschaftlichen Demokratisierung Deutschlands. Selbst

⁸⁸ OMGUS CO-446/1, SHAEF Handbook Governing Policy and Procedure for the Military Occupation of Germany (16. 4. 1945).

⁸⁹ Vgl. ebd. Kapitel I, Paragraph 9. *Objects of the Occupation of Germany*.

⁹⁰ Zur Entstehung des Handbuchs vgl. Earl F. Ziemke, *The U. S. Army in the Occupation of Germany, 1944-1946*, Washington D. C. 1975, insb. 80-90. In den OMGUS-Akten findet man das Handbuch unter OMGUS C O-446/4.

⁹¹ OMGUS CO-446/1, SHAEF Handbook, Kapitel X, Paragraph 486f.

⁹² Gruschka, 46.

eigene ökonomische und politische Interessen der Amerikaner berechtigen nicht zu einer Gleichsetzung der Informationspolitiken, wenn sich auch Verfahrensweisen ähneln.⁹³

Die amerikanische Informationspolitik auf deutschem Gebiet begann, so Edward C. Breitenkamp, mit einer negativen Phase, eingeleitet von dem Verbot aller Informations- und Unterhaltungsmedien,⁹⁴ das bereits im November 1944 im erwähnten *SHAEF Military Government Law No. 191* festgeschrieben war und auch in der überarbeiteten Fassung vom 12. Mai 1945 beibehalten wurde.⁹⁵ Die Stilllegung deutscher Medien wird in einer SHAEF Handreichung damit begründet, dass eine Reform der nationalsozialistischen Presse unmöglich sei.⁹⁶ Die Beseitigung der entstandenen Informationslücke mit alliierten Mitteilungsblättern stellt einen zweiten Schritt und nach Breitenkamp den Beginn der positiven Phase dar. Verantwortlich dafür zeichnete die *Psychological Warfare Division* (PWD), eine anglo-amerikanische Einheit der SHAEF mit Sitz in London. Die Pressektion dieser zunächst für militärische Propaganda zuständigen Abteilung stellte Publikationen für die deutsche Zivilbevölkerung her, bemühte sich um erste Maßnahmen zur Wiederherstellung einer neuen deutschen Presse und war darüber hinaus für die Verbreitung amerikanischer *Overseas Editions* in Deutschland zuständig.⁹⁷ Mit der Auflösung von SHAEF und PWD ging die praktische Umsetzung der Informationspolitik in der US-Zone an die seit 12. Mai 1945 existierende *Information Control Division* (ICD) über, zunächst als Teil der *United States Forces European Theater*, ab Dezember 1945 unter OMGUS.⁹⁸ Parallel zu dieser zweiten Phase amerikanischer Pressepolitik, die sich primär durch eine Informationsvermittlung über alliierte Institutionen

⁹³ Zu diesen Parallelen vgl. auch Gehring, 20.

⁹⁴ Zu Breitenkamps Differenzierung vgl. ders., 4ff., 37ff. Dass es nicht zu einer vollständigen Stilllegung der Presse auf deutschem Boden kam, dazu Stefan Matysiak, *Die Entwicklung der ostdeutschen Tagespresse nach 1945. Bruch oder Übergang?*, Universität Göttingen 2004 (Dissertation), <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2004/matysiak/index.html> (14.3.2009), 87-89.

⁹⁵ Koszyk, „Presse“, 32; „SHAEF Military Government Law No. 191, Ammended (1)“ in: *Germany 1947-1949*, 594-595.

⁹⁶ FO 898/402, Manual for the Control of German Information Services, SHAEF (16. 4. 1945), VIII (Press and Publications Control). Vgl. dazu Gruschka, 44f.

⁹⁷ Robert O. Ballou, *A History of the Council on Books in Wartime 1942-1946*, New York 1946, 86; Vgl. auch Ulrich M. Bausch: *Die amerikanische Kulturpolitik der US-amerikanischen Information Control Division in Württemberg-Baden von 1945 bis 1949. Zwischen militärischem Funktionalismus und schwäbischem Obrigkeitsdenken*, Stuttgart 1992. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 55), 161.

⁹⁸ Siehe Gehring, 26; Reinhard Heydenreuther, „Office of Military Government for Bavaria“, *OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949*, hg. von Christoph Weisz, München 1994 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 35), 143-315, 244.

auszeichnete,⁹⁹ setzte die Suche nach geeigneten deutschen Herausgebern und Journalisten ein, die wiederum Voraussetzung waren für die dritte Phase, die Etablierung einer Lizenzpresse in den besetzten Gebieten. Diese sollte einhergehen mit dem Rückzug alliierter Publikationen und der Wiederbelebung des Buchmarkts.¹⁰⁰

Die Richtlinien zur Umsetzung der Informationspolitik kamen aus dem *Office of the Director of Information Control / Information Control Service* in Berlin, bis dieses am 1. April 1946 mit der ICD fusionierte.¹⁰¹ Innerhalb der Abteilung war eine *Press (Control) Branch* für Zeitungen und eine *Publications (Control) Branch* für das Buch- und Verlagswesen einschließlich der Zeitschriften zuständig.¹⁰² Zu den Aufgaben der ICD zählten die mediale Überwachung und Begleitung der Entnazifizierung, Entmilitarisierung und *Re-education* der Deutschen sowie die Lizenzierung deutscher Informationsmedien.¹⁰³ Die ICD hatte, so Breitenkamp – selbst zwischen 1947 und 1948 Offizier der *Publications Branch*¹⁰⁴ –, das Bestreben:

[...] of destroying Nazistic and militaristic-nationalistic thought in Germany as it might persist in the press and publications, on the stage, in the cinema, and in the radio; and to replace Nazi ideology with liberal-democratic ideas such as Americans believe to be characteristic of the American political system.¹⁰⁵

Neben der hier formulierten Einflussnahme auf den Charakter der deutschen Gesellschaft über die Medien, hatte die amerikanische Informationspolitik auch einen pragmatischen Nutzen. Bereits im August 1945 hatte Oberbefehlshaber General Eisenhower festgestellt, dass diese darauf abziele, „[...] daß die Bevölkerung die Besatzungspolitik der USA verstehe und akzeptiere.“¹⁰⁶ Letzteres muss angesichts der Besatzungssituation als primäres Ziel verstanden werden, während die Vermittlung von, so Breitenkamp, liberal-demokratischer Vorstellungen eine sekundäre und längerfristig angelegte Aufgabe darstellte. Der ICD war von Beginn an bewusst, dass die Informationsmedien allein

⁹⁹ Vgl. OMGUS, Office of Military Government for Germany (U.S.) (Hg.), *The German Press in the US occupied area 1945-1948, Special report of the Military Governor November 1948*, 1.

¹⁰⁰ Ebd., 1f. und Balfour/Mair, 70f. Vgl. zur Aufteilung in drei Phasen: FO 898/402, Manual, SHAEF (16. 4. 1945), I (General Policy), 2.

¹⁰¹ Gehring, 26; Der *Information Control Service* unter der Leitung von General Robert A. McClure bestand seit 15. März 1945. Zum Aufbau der ICD vgl. Josef Heuke und Klaus Oldenhage, „Office of Military Government for Germany (US)“, *OMGUS-Handbuch*, hg. von Weisz, 1-142, 115f.

¹⁰² Heydenreuther, 246ff.

¹⁰³ Heuke/Oldenhage, 115.

¹⁰⁴ Siehe Gruschka, 45.

¹⁰⁵ Breitenkamp, 1.

¹⁰⁶ General Dwight D. Eisenhower, 28. August 1945 über die „Priority for Information Control Activities“, zitiert nach Bausch, 167. vgl. „OMGUS Military Government Regulations, Title 21, Information Control“ (16. 4. 1947), zit. nach Gross, 270.

keine Änderungen im deutschen Denken und Handeln herbeiführen konnten: „[...] they can merely support or implement a positive program.“¹⁰⁷

Dem *SHAEF Manual for the Control of German Information Services* ist zu entnehmen, dass Amerikaner und Briten besonderes auf Presse und Rundfunk setzten, um den deutschen „spirit of aggression“ über eine „long-term education“¹⁰⁸ zu beseitigen. Da diese, und hier zeigt sich eine Kontinuität zu den *Re-education*-Debatten in Washington, wiederum nur von Deutschen selbst ausgeführt werden könne, kam es darauf an, die meinungsbildenden Medien gezielt in jene deutschen Hände zu geben, denen man ein Wirken im Sinne einer „long-term education“ zutraute. Bedauerlicherweise jedoch seien geeignete deutsche Führungskräfte „small in influence, in numbers and in self confidence“¹⁰⁹, so dass eine längerfristige Kontrollfunktion der Alliierten unabdingbar erschien. Die Re-etablierung deutscher, von Militarismus und Nationalsozialismus befreiter Informationsmedien zählte daher zu den „long-term tasks“.¹¹⁰

Ein Dokument der ICD beklagt noch im Frühjahr 1947 die „slowness of a basic reorientation of the people“ und sieht eine enge Verknüpfung zwischen sinkender Moral und mangelhaften materiellen Lebensgrundlagen in Deutschland.¹¹¹ Entsprechend kommt der *Information Control* neben der informativen auch eine moralische Aufgabe zu, die nicht direkt auf eine *Re-orientation* abzielt, sondern als Maßnahme zur emotionalen Stabilisierung der Gesellschaft und damit als Bedingung für jegliche Demokratisierungsbestrebungen zu verstehen ist. Schwierigkeiten und Fehler der Besatzungsmacht dürften nicht verschwiegen werden, ergänzend dazu gelte es aber, „[to] exploit favourable factors in the total picture“, „[to] plan and carry out a positive program of information designed to undercut upcoming morale problems“ sowie falschen Informationen und Ressentiments entgegenzutreten.¹¹² Die Aufgabe der ICD bestand angesichts dieser ökonomischen und moralischen Bedingungen nicht in aktiver *Re-education*, sondern in einer möglichst positiven Präsentation amerikanischer Besatzungspolitik, die letztlich auch eine Form der Propaganda darstellt. Larry Hartenian stellt fest, dass amerikanische

¹⁰⁷ OMGUS 5/242-1/4, A Report on our Problem in Germany, ICD (1. 4. 1946).

¹⁰⁸ Vgl. dazu: „[...] no peace settlement can destroy the *spirit* of aggression. That can be achieved only by long-term education. This long-term education can be accomplished only by the Germans themselves. And those few Germans willing and able to do it can be successful only if, under our supervision, media of information are opened to them and closed to those in whom the spirit of aggression survives.“ (Hervorhebung i. Orig.), FO 898/402, Manual, SHAEF, (16. 4. 1945), I (General Policy), 4.

¹⁰⁹ USGCC 44-45-18/4, Manual for the Control of German Information Services (Draft), SHAEF, (24. 3. 1945), 17.

¹¹⁰ FO 898/402, Manual, SHAEF, (16. 4. 1945), I (General Policy), 1.

¹¹¹ OMGUS 5/245-1/11, Project for a Media Planning Desk in ICD (Frühjahr 1947).

¹¹² Ebd.

Behörden besonders die Faktizität und Wahrheit ihrer Informationen betonten und sich dennoch zugleich bewusst waren, dass „presenting propaganda as truth and as news [...] [was] the most effective propaganda.“¹¹³

Für die Umsetzung ihrer Informationspolitik, so belegt ein weiteres Dokument vom September 1947, griff die ICD auf Material der *Reorientation Branch* zurück, einer Abteilung innerhalb der *Civil Affairs Division* im Washingtoner *War Department*. In einem Schreiben der ICD Hessen mit dem Titel „Suggestions for Positive Reorientation Program“ heißt es diesbezüglich, Experimente mit dem Washingtoner Material hätten gezeigt, dass in Deutschland tatsächlich ein „fertile field“ existiere für „well selected information concerning the United States, its people, and its institutions.“¹¹⁴ Gute Erfahrungen habe man beispielsweise damit gemacht, über Zeitungsinhalte zu analysieren und dann dem Profil entsprechend der Redaktion ausgewählte Beiträge zur exklusiven Verwendung bereitzustellen, darunter auch Artikel aus den Bereichen Kunst und Theater. Dass im Rahmen der vorliegenden Analyse literaturkritischer Beiträge kein einziger Exklusivbeitrag identifiziert werden konnte, spricht für ein erfolgreiches indirektes Vorgehen der alliierten Behörden. Dem Leser wird nicht deutlich, welche Artikel großzügig bzw. gezielt von der Besatzungsmacht zur Verfügung gestellt werden.¹¹⁵ Dass auch mit auf den ersten Blick unpolitischen Texten das Ziel einer möglichst positiven Darstellung der Vereinigten Staaten verfolgt wurde, darauf verweist Larry Hartenian. Für das Jahr 1947 spricht er gar von einem Übergang von politischer zu soziologischer Propaganda – „promoting the American way-of-life“ –, für die verstärkt auf unpolitisches Informationsmaterial zurückgegriffen wurde.¹¹⁶

Abschließend noch ein Blick auf einen Beitrag des 1948 ehemaligen und des amtierenden Leiters der ICD, Brigadegeneral Robert McClure und Nachfolger Colonel

¹¹³ Hartenian, 354; Siehe auch Michael Balfour, ehemals Mitarbeiter der britischen *Information Services Control* in Deutschland: „The skilful propagandist tries to give his argument the appearance of an objective statement or discussion, even mentioning and replying to the objections which are likely to occur spontaneously to his audience.“ Ders., *Propaganda in War 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany*. London et al. 1979, 424.

¹¹⁴ OMGUS 5/240-2/63, Attached Suggestions for Positive Reorientation Program, from: Thomas P. Headen, Deputy Director, ICD, to: All Branch Chiefs (25. 9. 1947). Zur Auswahl der *Reorientation Branch* vgl. auch Adam/Müller, 152f. Zur ihrer Funktion vgl.: „In brief, it functions as the Stateside clearing house for Military Government, funneling a steady stream of representative literature, news, and feature material to bridge a 12-year gap of cultural isolation under Nazi rule.“ Robert McClure, Gordon E. Textor, „Rebuilding Germany’s Information Media“, *The Army Information Digest*, H. 6, 3/1948, 7-20, 8.

¹¹⁵ Selbst unter den Primärtexten findet sich nur ein einziges Mal der Verweis auf eine amerikanische Zuarbeit: In der *story* findet sich zu Irwin Shaws „Drei Witwen“ der Verweis „Copyright 1947 *The New Yorker*, New York. Berechtigte Übersetzung durch Vermittlung der Servicing Section der ICD“, *story*, H. 5, 2/1947/48, 10.

¹¹⁶ Hartenian, 3, Vgl. ebd. 4.

Gordon E. Textor, aus dem Jahr 1948. Ihre einleitenden Feststellungen sind repräsentativ für die mitunter ambivalente Einstellung der Besatzungsmacht zur Presse- und *Re-education*-Politik. Der *Amerikanischen Rundschau*, einer von den Amerikanern herausgegebenen Literaturzeitschrift, sei, so McClure und Textor, nicht daran gelegen, eine bestimmte Ideologie „einzuhämmern“, sondern sie versuche, „to rekindle faith in basic Western values“.¹¹⁷ Dennoch sprechen die Autoren im Folgenden offen über das Ziel des *Re-education*-Programms, welches darauf ausgerichtet sei, „to direct and guide the German people away from militarism and Nazism toward the concepts of democracy.“¹¹⁸ Die aktive Rolle der Besatzungsmacht nicht nur als helfende, sondern führende Hand, als Lehrer in einem Prozess der Aneignung demokratischer Strukturen wird nachdrücklich unterstrichen, wenn davon die Rede ist, „to infuse into the main stream of German consciousness an awareness of democratic procedures.“¹¹⁹ Die Wortwahl ‚infuse‘ im Sinne von ‚einflößen‘ verneint geradezu eine aktive deutsche Beteiligung und reduziert die Köpfe der besiegten Deutschen auf zu füllende Gefäße.

Zeitungen und Zeitschriften

Elisabeth Matz legt dar, wie die Deutschen nach der Stilllegung der Presse zunächst über von den Amerikanern herausgegebene Mitteilungsblätter und Heeresgruppenzeitungen informiert wurden. Diese waren ausschließlich als Nachrichtenblätter geplant, um alliierte Richtlinien und Anweisungen zu veröffentlichen und so die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung zu unterstützen.¹²⁰ Hans Habe, Leiter der deutschsprachigen Redaktion der PWD-Pressestelle in Luxemburg,¹²¹ gab sich dessen ungeachtet nicht mit einer lediglich unterrichtenden Funktion zufrieden. Gegen den Widerstand von Brigadegeneral Robert McClure, dem Leiter der PWD und später der ICD, setzt er eigene Vorstellungen um, d. h. nationale und internationale Reportagen, Sport- und Wirtschaftsberichte sowie vereinzelt kulturelle Beiträge.¹²² Die Heeresgruppenblätter nahmen sich, so Matz, der *Re-education*-Aufgabe an, indem sie unter anderem versuchten aufzuzeigen, dass das im Rahmen der *Re-education* propagierte Wertesystem bereits in der deutschen Kultur vorhanden sei und dem Volk nicht von außen auferlegt werden müsse.¹²³

¹¹⁷ McClure/Textor, 15.

¹¹⁸ Ebd., 7.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Vgl. Matz, 43, 70.

¹²¹ Hurwitz 49ff.

¹²² Siehe Matz, 43f.

¹²³ Vgl. dazu: „Demokratische Werteinstellungen konnten umso leichter in der westdeutschen Gesellschaft verankert werden, je weniger die Gesellschaftsformt der ‚westlichen Demokratien‘ [...] als externe Bedrohung gedeutet, sondern aus auch in der deutschen Geschichte auffindbaren

Stattdessen gelte es, sich eigener geistiger Traditionen zu besinnen, diese (wieder) wahrzunehmen und daran anzuknüpfen, zum Beispiel mit Blick auf die Texte ehemals verbotener und ins Exil gegangener deutscher Autoren.¹²⁴ Die Autorin zeigt zudem, dass insbesondere Habe der geistigen Öffnung der Deutschen gegenüber anderen Kulturen eine vergleichbare Besinnungsfunktion zuschrieb, um die geistige Isolation zu überwinden.¹²⁵

Der Beginn der Vergabe von Lizenzen an Deutsche war im November 1945 der Anfang vom Ende der amerikanischen Heeresgruppenzeitungen. Um nicht gänzlich auf ein eigenes Organ verzichten zu müssen, erschien unter der Federführung der ICD und anfänglicher Leitung Hans Habes seit dem 18. Oktober 1945 in München *Die Neue Zeitung*.¹²⁶ Diese wurde verstanden als „a means of assisting the program of re-education and re-orientation of the German people“ und „of projecting American viewpoints into Germany“. ¹²⁷ Sie ging diese Aufgabe, so Matz, jedoch weniger propagandistisch an als die Heeresgruppenblätter.¹²⁸ Insbesondere das Feuilleton – „vielleicht der wichtigste und qualitativ beste Teil der *Neuen Zeitung*“¹²⁹ unter der Redaktion Erich Kästners und Liselotte Enderles sicherte dem Blatt Leser und damit die Zielgruppe für die Rezeption amerikanischer Perspektiven im Rahmen der *Re-education*.¹³⁰

Auch die Lizenzzeitungen wurden von der Militärregierung lediglich als Übergangslösung auf dem Weg zu einer neuen deutschen Presse betrachtet. Sie sollten sowohl das Bedürfnis nach Information befriedigen als auch, wie Ernst Meier bereits 1955 feststellte, die *Re-education*-Bemühungen der Besatzungsmacht unterstützen.¹³¹ Das *SHAEF Manual for the Control of German Information Services* bezeugt insbesondere an einer Stelle das Bewusstsein der Besatzungsmacht von der Dirigierbarkeit der wieder entstehenden deutschen Presse über die Auswahl geeigneter Lizenzträger. Dort heißt es: „It lies with us, through the fact of victory, to place the control of opinion-forming instruments

ideellen Ressourcen [...] extrapoliert wurde.“ Arnd Bauerkämper, Konrad H. Jarausch, Marcus M. Payk, „Einleitung“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., Göttingen 2005, 11-37, 22.

¹²⁴ Siehe Matz, 64ff.

¹²⁵ Siehe ebd., 69.

¹²⁶ Siehe Hurwitz, 113, Koszyk, 45. Vgl. zu Hans Habe auch Marita Krauss, „Deutsch-amerikanische Kultur- und Presseoffiziere als Teil der US-Besatzungsbehörden“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 129-155, insb. 148-151.

¹²⁷ OMGUS 5/245-1/13, Official United States Zonal Newspaper, HQ USFET (9. 1945).

¹²⁸ Siehe Matz, 79.

¹²⁹ Hay, 28; Vgl. auch Ernst Meier, „The Licensed Press in the U.S. Occupation Zone of Germany“, *Journalism Quarterly* 31/1954, 223-231, 224.

¹³⁰ Siehe Matz, 77, 79; Gross, 200. Zur Kritik an den alliierten Begünstigungen für die *Neue Zeitung* vgl. [o. V.], „Lest amerikanische Zeitungen“, *Die Gegenwart*, H. 14, 4/1949, 2.

¹³¹ Siehe Meier, 225.

where we will.“¹³² Voraussetzung für die Aufnahme einer Publikationstätigkeit war der in der *Information Control Regulation No. 1* vom 12. Mai 1945 festgeschriebene Erwerb einer Lizenz.¹³³ Grundlegende Bedingungen dafür war mit Blick auf die nationalsozialistische Vergangenheit ein „clear anti-collaborationist record“. ¹³⁴ Fragebögen, Gespräche und Auswahlverfahren sollten zu geeigneten Personen führen, die die deutsche Presse unter Beachtung der Richtlinien der Besatzungsmächte wiederbeleben konnten. Nur langsam wurde das Verfahren zur Lizenzvergabe weiter konkretisiert und aktualisiert, so zum Beispiel in der *Information Control Regulation No. 3* vom 29. September 1947, die recht spät detaillierter darlegt, unter welchen Voraussetzungen Lizenzierungen möglich sind.¹³⁵ Die Lizenzvergabe blieb in der amerikanischen Besatzungszone erhalten, bis die Länder 1949 eigene Pressegesetze erließen.¹³⁶

Auch nach der Erteilung der Lizenzen blieben den amerikanischen Behörden verschiedene Möglichkeiten, Kontrolle über die Inhalte der Blätter auszuüben. Dazu zählte zum einen die Nachzensur der Publikationen, die bereits im September 1945 die Vorzensur ablöste.¹³⁷ Grundsätzlich bot die Zensur verschiedene Möglichkeiten des Eingreifens in die Arbeit der Lizenzzeitungen. Dazu zählten neben Verwarnungen, Berichtigungen und Tadel auch der Entzug der alliierten Unterstützung sowie die Reduktion des Papierkontingents und Umfangs.¹³⁸ Zum anderen kontrollierte die Militärregierung die den Publikationen zu Verfügung stehenden Informationen – neben dem recht offensiven Verfahren, den Lizenzträgern über Rundbriefe den amerikanischen Standpunkt zu verschiedenen Aspekten zu verdeutlichen¹³⁹ – indirekt über die Monopolstellung der von der Besatzungsmacht kontrollierten Nachrichtenagentur DANA, später DENA.¹⁴⁰ Bis Juni 1948 entschieden Verantwortliche der ICD, welche Nachricht in welcher Form an die Zeitungsredaktionen gelangte. Larry Hartenian nennt dieses

¹³² FO 898/402, Manual, SHAEF (16. 4. 1945), I (General Policy), 4.

¹³³ Heydenreuther, 242f.; Amt des Amerikanischen Hochkommissars für Deutschland / Office of the U.S. High Commissioner for Germany (Hg.), *Bericht über Deutschland. 21. September 1949-31. Juli 1952 / Report on Germany, September 21, 1949- July 31, 1952*, Köln 1952, 88; Hurwitz, 69.

¹³⁴ Gross, 31, Vgl. Meier, 225.

¹³⁵ Siehe Baerns, „Lenkung und Kontrolle“, 286.

¹³⁶ Siehe OMGUS (Hg.), 4, 32 (Annex F).

¹³⁷ Amt des Amerikanischen Hochkommissars für Deutschland, 3; Hurwitz, *Stunde Null*, 122f.; Vgl. auch Frei, *Amerikanische Lizenzpolitik*, 83. Laut Laurien begrenzten die Amerikaner die Überprüfung von Zeitungen und Zeitschriften fast ausschließlich auf nachträgliche Stichproben. Dies., „Zeitschriftenlandschaft“, 61.

¹³⁸ Siehe Liedtke, 126; Vgl. auch [o. V.], „Germany’s New Press“, *Information Bulletin. Monthly Magazin of the Office of the US High Commission*, 8. Februar 1949, 19-22 und 27, 20.

¹³⁹ Siehe Frei, *Amerikanische Lizenzpolitik*, 91ff. Vgl. z. B. OMGUS 15/154-2/3, Circular Letter No. 19, from: OMG for Bavaria, ICD, Munich, to: All licensed Publishers in Bavaria (4. 8. 1949).

¹⁴⁰ Gegründet im Juni 1945 als *German News Service*, zwei Monate danach umbenannt in *Deutsche Allgemeine Nachrichtenagentur* (DANA), später *Deutsche Nachrichtenagentur* (DENA).

Verfahren, das einer verdeckten Vorzensur gleichkommt, euphemistisch „integrated media control“.¹⁴¹ Eine dritte indirekte Einflussmöglichkeit auf die Inhalte der Presse ermöglichte die Zuteilung des Papiers durch die Organe der Militärregierung. Die Menge des bereitgestellten Papiers wurde, so Breitenkamp, durchaus von dem Wert mitbestimmt, den die ICD einem Lizenzblatt zuschrieb: „[...] the circulation figure was a direct indication of a periodical's standing with the Division.“¹⁴²

Im Vergleich zu den Tageszeitungen, die von etwa 70 Prozent der Deutschen regelmäßig gelesen wurden, widmeten sich lediglich 18 Prozent der Leser in der US-Zone der Zeitschriftenlektüre.¹⁴³ Dennoch nannte die Besatzungsmacht schon im März 1945 als eines ihrer Ziele: „re-establishing the periodicals industry to its traditional high level.“¹⁴⁴ Das Bewusstsein von der Qualität deutscher Zeitschriften geht einher mit dem Wissen um die Bedeutung dieser Publikationsform in der deutschen Gesellschaft. Bereits im Februar 1945 ist in einem „Basic Preliminary Plan“ zur Besetzung Deutschlands zu lesen:

Books and periodicals occupy a position of far greater importance, as opposed to newspapers, in Germany than in either the United States or Great Britain. This is true both with respect to sales and with respect to their influence in spreading ideas.¹⁴⁵

Ausdrücklich wird hier von dem Potenzial gesprochen, das Zeitschriften für die Verbreitung bestimmter Ideen besitzen, wodurch sie zu einem interessanten Medium für die amerikanische *Re-education*-Politik werden. Die im gleichen Dokument konstatierte Priorität von Fach- und technischen Zeitschriften kann im Juli 1947 als verwirklicht angesehen werden, wenn 142 von insgesamt 306 Titeln zu dieser Gruppe zählen.¹⁴⁶ Im Vergleich dazu existierten 35 „cultural-literary“ und 13 politische Blätter.¹⁴⁷ Grundsätzlich, und das verdeutlicht das Dokument von 1947, war auch die Zeitschriftenpolitik ein Schritt zur Demokratisierung der Deutschen, denn es galt nationalistische und militaristische Publikationen zu konfiszieren und „to substitute sound democratic books

¹⁴¹ Siehe Gross 103; Hartenian, 123, 241. Gross nennt das Monopol über die Nachrichtenagenturen „perhaps the most efficient way of indirect control of the newspaper.“ Ders., 105.

¹⁴² Breitenkamp, 73.

¹⁴³ Merrit/Merrit (Hg.), Report Nr. 175, Juni 1949, 294 und Report Nr. 53, April 1947, 152.

¹⁴⁴ USGCC 44-45-18/4, Manual (Draft), SHAEF (24. 3. 1945), VIII (Press and Publications Control), Section B, Periodicals Control.

¹⁴⁵ USGCC 44-45-20/8, Plan for German Information Services Control. Basic Preliminary Plan. Tripartite Occupation and Control of Germany, US Group CC (17. 2. 1945).

¹⁴⁶ Auch im *SHAEF Manual for the Control of German Information Services* (16. 4. 1945) finden literarische Blätter keine Erwähnung. Zeitschriften werden insbesondere für die Bereiche Medizin, Wissenschaft und Religion als zentrales Medium erachtet. FO 898/402, Manual, SHAEF (16. 4. 1945), VIII (Press and Publications Control), Section B, Periodicals Control.

¹⁴⁷ OMGUS 5/245-1/13, Publications: Books and Magazines, OMGUS, ICD (16. 9. 1947).

and magazines.“¹⁴⁸ Die Arbeit der *Information Control*-Offiziere vor Ort schien sich auf jenen Bereich zu konzentrieren, dem im *Basic Preliminary Plan* an zweiter Stelle Bedeutung zugeschrieben worden war: die Illustrierten. Die Schwerpunktarbeit lag bei Magazinen für Frauen, Jugendliche, allgemeinen Illustrierten gefolgt von Publikationen, die unter die Kategorie „the ‚thought‘ variety“¹⁴⁹ gefasst werden. Kulturelle und literarische Zeitschriften gehören demnach in der US-Zone hinsichtlich ihrer besatzungspolitischen Bedeutung für die Gesamtbevölkerung nicht zur ersten Garde. Als Publikationen für die meinungsbildende Bevölkerungsschicht erfuhren sie dennoch eine respektable Berücksichtigung.

Mit der Freigabe der Papierbewirtschaftung zum 1. Juli 1948 stieg die Zahl der Zeitschriften in der US-Zone um 43 Prozent.¹⁵⁰ Parallel führte die Währungsreform in den Westzonen im Juni 1948 zu einem veränderten Konsumverhalten der Leser, deren „[...] Zeitungsbedarf hinter anderen im Moment notwendigeren Artikeln zurücktrat.“¹⁵¹ In der Folge wurden insbesondere Kultur- und Literaturzeitschriften in solchem Umfang abbestellt, dass ihr weiteres Erscheinen stark gefährdet bzw. unmöglich war.¹⁵² Die Bezeichnung ‚Zeitschriftensterben‘ ist insbesondere dann berechtigt, wenn sie auf eine bestimmte Gruppe von Publikationen Anwendung findet,¹⁵³ eben jene kulturell und politisch orientierte Zeitschriften, für die sich auch der Terminus ‚Zeitschriftenblüte‘ als zutreffend erwiesen hatte. Mit der Reduktion der hohen Auflagen und damit ihrer breiten Rezeption verloren sie zunehmend ihre Bedeutung als Reflexionsmedium über Gesellschaft, Politik und Kultur, als Wiederanknüpfungsmedium an eigene, mitunter vergessene oder verdrängte Traditionen, Kultur sowie Literatur und internationale Entwicklungen.

Erst die *General License No. 3* vom 2. Mai 1949 erlaubte jedem das Publizieren von Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Pamphleten und anderen Printmedien, vorausgesetzt

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ OMGUS 5/245-2/33, Periodicals, OMGUS, ICD (10. 1945).

¹⁵⁰ [o. V.], „Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verleger- und Buchhändlerverbände. Aufhebung der Papierbewirtschaftung“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 31. Juli 1948, Nr. 14, 4. Jg., 313; „Development of Information Services and Frequency of Newspaper Publications: Excerpts from Report of Military Governor“ (30. 6. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 603; Vgl. weiter [o. V.], „Das Verlagswesen in der amerikanischen Zone nach der Währungsreform“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 3. Mai 1949, Nr. 31, 5. Jg., 108; [R. H., Robert Haerdter], „Der Publizist und das Publikum“, *Die Gegenwart*, H. 7, 4/1949, 6-8.

¹⁵¹ Hurwitz, 217. Vgl. Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 45-48.

¹⁵² Vgl. dazu Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verleger- und Buchhändlerverbände, „Der Buchhandel nach der Währungsreform“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 15. Juli 1948, Nr. 13, 5. Jg., (Beilage, Seite 1); Vgl. Hurwitz 217; Gehring verweist darauf, dass die Währungsreform nicht alleiniger Auslöser für den erneuten Wandel in der Zeitschriftenlandschaft war. Ders., 106.

¹⁵³ Siehe Brellie-Lewien/Laurien 413; Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 46; Brellie-Lewien, 45; Vgl. auch Hermand, 199.

die Herausgeber waren nicht durch die *Information Control Regulation No. 3* prinzipiell von solchen Tätigkeiten ausgeschlossen. Mit der Zustimmung der Militärregierung zu den Pressegesetzen der Länder trat die Generallizenz in Kraft, und damit war die Pressefreiheit – unter den genannten Vorbehalten – in der amerikanischen Zone im Sommer 1949 wiederhergestellt. Die Militärregierung trat zum 21. September 1949 von ihren Funktionen zurück und überlies die Verwaltung weitestgehend den Deutschen nach im Grundgesetz vom 23. Mai 1949 verabschiedeten Richtlinien. Mit der Einstellung der Tätigkeit von OMGUS wurde der *US High Commissioner for Germany* in Berlin geschaffen, der sich mit Ausnahme des militärischen Bereichs der verbleibenden amerikanischen Aufgaben und Anliegen in Deutschland annahm.¹⁵⁴ Bereits am 22. September 1949 machte das *Allied High Commission Law No. 5* deutlich, wie die neue Rolle der Besatzungsmacht bezüglich der Pressepolitik verstanden wurde:

The German press, radio and other information media shall be free as is provided by the Basic Law. The Allied High Commission reserves the right to cancel or annul any measure, governmental, political, administrative or financial, which threatens such freedom.¹⁵⁵

Der direkte Einfluss der Militärregierung auf die deutsche Presselandschaft reduzierte sich auf die Möglichkeit, im Falle einer Gefährdung der Pressefreiheit regulierend einzugreifen. Weiterhin erschienen Publikationen, die von US-Informationseinheiten erstellt wurden. Deren Bedeutung für die amerikanische Politik wuchs parallel zur Abnahme direkter und indirekter Einflussmöglichkeiten auf deutsche Publikationen. Ein Schreiben des damaligen Direktors der ICD, Colonel Gordon E. Textor, bestätigt, dass es nicht darum ging, mit den eigenen Zeitungen und Zeitschriften Profit einzufahren:

The basic purpose of putting out our publications is exactly as you state – to present the U. S. point of view and we have no idea of running them for profit. [...] in the future it is and will become increasingly difficult to sell to the German people publications in which all or nearly all American material is carried. It is far better policy to include enough German material to make the magazine sell, the pay dirt coming back to us in the form of the American material carried along with the German.¹⁵⁶

Der Auszug zeigt unverkennbar, dass die eigenen Publikationen als Mittel der Propaganda verstanden wurden, ohne dass dieses Wort tatsächlich fällt. Vergleichbar mit der von den Briten angestrebten, möglichst unauffälligen *Projection of Britain* ging es um die Darstellung amerikanischer Perspektiven. Gerade weil es sich um Publikationen der

¹⁵⁴ „Announcement on Termination of OMGUS and USPOLAD“ (21. 9. 1949), *Germany 1947-1949*, 188.

¹⁵⁵ „Freedom of Press, Radio, Information, and Entertainment: Allied High Commission Law No. 5,“ (22. 9. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 609-610, 609 (Article I).

¹⁵⁶ OMGUS 5/269-1/1, Letter from Colonel Gordon E. Textor, Director ICD, OMGUS, to Colonel John H. Allen, Chief, New York Field Office, CAD (26. 5. 1949).

Besatzungsmacht handelte, mussten diese für den Leser verdaubar, und das heißt in diesem Fall unter deutsches Nachrichtenmaterial gemischt, präsentiert werden. Wie auch das *Re-education-* bzw. *Re-orientation-*Anliegen nicht mit dem Inkrafttreten des Besatzungsstatuts hinfällig wurde, ja das Programm zusätzliche finanzielle Mittel erhielt, so blieb das amerikanische Interesse an einer Meinungsbeeinflussung über in Deutschland erscheinende Publikationen erhalten.

Kultur und Literatur in Zeitschriften und Zeitungen

Zeitschriften als Teil des öffentlichen Diskurses, als Ort der Reflexion und Selbstvergewisserung deutscher Intellektueller, als Mittel der Kontaktaufnahme mit kulturellen und literarischen Entwicklungen des Auslands sind nach Meinung Bernhard Fischers das „dominierende literarische Medium“ der ersten Nachkriegsjahre in Deutschland.¹⁵⁷ Unter amerikanischer Lizenz erschien eine ganze Reihe literarischer und politisch-kultureller Zeitschriften, darunter *story*, *Die Fähre/Literarische Revue*, *Prisma/Glanz*, *Das Karussell*, *Welt und Wort* sowie *Die Wandlung*, *Frankfurter Hefte*, *Der Standpunkt*. Auch letzteren bescheinigt Ingrid Laurien eine zentrale Bedeutung (halb-)literarischer Beiträge (z. B. Gedichte, Erzählungen, Tagebuch- und Romanauszüge, Essays), da die deutschen Herausgeber jenen Texten zutrauten, langfristig eine Veränderung geistiger Werthaltungen und Orientierungen bei der Leserschaft zu bewirken.¹⁵⁸ Angesichts dieser Funktion von Literatur ist umso auffallender, dass die Akten der amerikanischen Militärregierung – besonders im Vergleich zu ausführlichen britischen Stellungnahmen – nur sehr vereinzelt Informationen zu literarischen Beiträgen in Zeitschriften und Zeitungen enthalten.

Im Anhang zum *Basic Preliminary Plan* für die Kontrolle des deutschen Informationswesens wird im Februar 1945 besonders „the illustrated weekly newspaper“ als Medium für die Verbreitung eigener Vorstellungen herausgestellt. Priorität erhalten entsprechend jene Illustrierte sowie Fach- und technische Zeitschriften.¹⁵⁹ Ein Jahr darauf heißt es in einem Bericht des Militärgouverneurs dann aber doch, die Verantwortung der in Deutschland erscheinenden Zeitschriften (und Bücher) bestehe darin, „[...] to consider the questions of reëducation (sic) and reconstruction through the presentation of opinion and worthwhile fiction.“¹⁶⁰ Ausdrücklich wird hier mehr als eine Verbindung zwischen Zeitschriften und *Re-education* hergestellt: Letzterer wird

¹⁵⁷ Fischer, „Über Literaturvermittlung“, 53.

¹⁵⁸ Siehe Laurien, „Zeitschriftenlandschaft“, 66. Vgl. dies., *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 63, 113.

¹⁵⁹ USGCC 44-45-20/8, Plan for German Information Services Control, Appendix C, Section I, Control of Books and Periodicals.

¹⁶⁰ Monthly Report of the Military Governor No. 7, 5, zit. nach Breitenkamp 69.

explizit das Medium fiktionaler Literatur zugeschrieben. An anderer Stelle im gleichen Dokument wird präzisiert, welche Inhalte über Literatur in Zeitschriften und Büchern zu transportieren sind: „fundamental ideals, humaneness, right and decency as important factors in reeducation.“¹⁶¹ Die Rolle von Fiktion, genauer von „certain classical works as well as new writings“¹⁶², besteht damit in der Vermittlung von Werten. Der direkte Einfluss der ICD auf die literarischen Inhalte der Zeitschriften lässt sich nur schwer abschätzen. Für die *story*, vielleicht das einflussreichste Blatt für die Gattung Short Story, gilt beispielsweise, dass die meisten Texte aus vor 1945 bei deutschen Verlagen erschienen Publikationen, aus nach 1945 verlegten Büchern stammen oder Vorwegnahmen aus bald erscheinenden Werken darstellen. Lediglich einmal in vier Jahren wird ausdrücklich auf die Vermittlung der ICD hingewiesen.¹⁶³

Neben den lizenzierten literarischen Zeitschriften spielten insbesondere die Publikationen der amerikanischen Militärregierung – *Amerikanische Rundschau*, *Heute*, *Neue Auslese*¹⁶⁴, *Monat* – eine wichtige Rolle in der Literaturvermittlung. Die zunächst geplante baldige Einstellung¹⁶⁵ dieser Blätter nach der Gründung adäquater Lizenzzeitschriften war bereits im November 1945 vom Tisch, noch bevor die erste deutsche literarische Zeitschrift erschienen war. Damit wurde das Wirkungspotential dieser „semiautonomous“¹⁶⁶ Publikationen auf dem deutschen Markt längerfristig in die amerikanische Kultur- und Literaturpolitik einkalkuliert.¹⁶⁷ Trotz ihres Gesamtmarktanteils von bis zu 50%¹⁶⁸ erlaubt eine Analyse literarischer und literaturkritischer Beiträge in diesen Blättern, das ergibt sich aus Birgit Bödekers Untersuchung, weder eindeutige Aussagen über die amerikanische Literaturpolitik¹⁶⁹ noch über die deutsche Verquickung politischer Argumente und literaturkritischer Diskussionen.

In den Unterlagen der Militärregierung finden sich kaum Aussagen zum Umgang mit Literatur in Zeitschriften. Da, wie Gruschka feststellte, amerikanische Buchpolitik in

¹⁶¹ Monthly Report No. 7, 8, zit. nach Gehring, 56.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Vgl. Fußnote 115.

¹⁶⁴ „Its purpose is to give the German population a selection of outstanding foreign articles and fiction of high literary and reorientation value.“ OMGUS, 11/147-1/5, Information Control (Cumulative Review). No. 36, 17.

¹⁶⁵ Siehe OMGUS 5/245-2/33, Periodicals, OMGUS, ICD (9. 1945).

¹⁶⁶ Breitenkamp, 39.

¹⁶⁷ Siehe OMGUS 5/242-1/4, Functional Program (Information Control), OMGUS, Office of the Director of Information Control (11. 1945).

¹⁶⁸ Siehe Merrit/Merrit (Hg.). Report No. 43, November 1946, 135.

¹⁶⁹ Die Zeitschriften waren nicht als zwingend linientreu zur amerikanischen Kulturpolitik und nahmen durchaus Rücksicht auf die Leserinteressen. Siehe Bödeker 277f. Borchers und Vowe nehmen hingegen an, dass die Kriterien für die Auswahl der Beiträge in von der ICD herausgegebenen Zeitschriften denen zur Bestimmung geeigneter Bücher entsprachen. Dies., 25.

dieser Zeit zugleich auch Literaturpolitik ist,¹⁷⁰ scheint es angebracht, die hier anschließenden Ausführungen zum Umgang mit Büchern in der amerikanischen Zone auch auf die erwünschte Präsenz amerikanischer Literatur in Zeitschriften und Zeitungen zu übertragen. Als Bestätigung für die Bedeutung der Zeitschrift für die Literaturvermittlung in der Nachkriegszeit, sei zunächst abschließend auf Rudolf Haas verwiesen, der dazu feststellt:

[...] die wachsende Zahl der Zeitschriften, Magazine und Fachorgane [bot] ein immer reicheres Spektrum an Interpretationen und Wertungen amerikanischer Romane und damit immer neue Anregungen zu Lektüre und Analyse. Dabei lassen sich Rezeptionsformen und Wertungsmuster beobachten, die man [...] bezeichnend für die deutsche Amerikanistik und die deutsche Kritik überhaupt nennen könnte: ein stärkeres Interesse nämlich an Gehalt, Weltanschauung und ‚Sinn‘ als an Form, an soziologischer Relevanz und amerikakundlicher Bedeutung.¹⁷¹

1.4 Buch- und Literaturpolitik

Präsident Franklin D. Roosevelt stellte bereits im Dezember 1942 fest: „[...] a war of ideas can no more be won without books than a naval war can be won without ships.“¹⁷² Dieser ‚war of ideas‘ – eine Formulierung, die Roosevelt, so Robert O. Ballou, von dem Motto des amerikanischen *Council on Books in Wartime*: „Books are Weapons in the War of Ideas“ übernahm,¹⁷³ richtete sich gegen Nationalsozialismus und Militarismus und wurde für eine freiheitlich demokratische Gesellschaft nach amerikanischen Vorbild geführt. Bücher und damit Literatur als Mittel ‚ideologischer Kriegsführung‘ zu verstehen, impliziert eine stärkere politische Relevanz der Buch- und Literaturpolitik als Gehring's Definition letzterer als „das zur langfristigen Sympathiewerbung auf Förderung und Verbreitung der amerikanischen Literatur gerichtete Handeln staatlicher Organe [...]“¹⁷⁴ erkennen lässt.

Ein Plan der PWD zur Organisation des Publikationswesens unter alliierter Kontrolle lag im Februar 1944 vor. Bis zur Einrichtung einer alliierten Besatzungsbehörde, sollten in einer ersten Phase Buchbestände aus den USA, Großbritannien, der Schweiz und Schweden importiert werden, insofern das Angebot den Vorstellungen der Besatzer entsprach.¹⁷⁵ Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden Einschränkungen vorgenommen, die

¹⁷⁰ Siehe Gruschka, 56. Vgl. Kapitel I, *Buch- und Literaturpolitik*.

¹⁷¹ Rudolf Haas, „Über die Rezeption amerikanischer Romane in der Bundesrepublik 1945-1965“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 20-46, 22.

¹⁷² Brief von F. D. Roosevelt an W. W. Norton [Chairman of the *Council on Books in Wartime*] (1. 12. 1942), zit. nach Hein-Kremer, 63.

¹⁷³ Siehe Ballou, 5.

¹⁷⁴ Gehring, 12

¹⁷⁵ Siehe zu den Phasen, Hein-Kremer, 96ff.

später in amerikanischen Direktiven zur Publikations- und Pressefreiheit wiederzufinden sind und die sich an den Zielen des ‚war of ideas‘ orientieren. Nicht veröffentlicht werden durften Bücher mit militaristischen, nationalistischen, antisemitischen und rassistischen Inhalten, sie durften weder Zwietracht zwischen den Nationen stiften noch die Beziehungen zwischen Deutschland und der Welt verzerren.¹⁷⁶ In einer zweiten Phase war die Reorganisation des deutschen Buchhandels unter alliierter Kontrolle und Berücksichtigung bestehender Strukturen angedacht.¹⁷⁷ Die *Publications Control Instruction No. 4* konkretisiert dies und verlangt vor der Vergabe einer Lizenz die Prüfung der Verlagsprogramme „[...] in terms of their relevance to the task of developing a vigorous democratic minded booktrade and of implementing ICD policies“.¹⁷⁸ Dieses Verfahren kompensiert in gewisser Weise, dass die Vorzensur von Publikationen aufgrund des personalen und zeitlichen Aufwands sowie der daraus resultierenden Verzögerung der Buchproduktion schon im Herbst einer Nachzensur wich.¹⁷⁹

Bereits 1944 verstand man in der PWD die Zuteilung von Papier nicht nur als ökonomisch notwendige Reaktion auf eine Papierknappheit, sondern als indirekte Kontrollmöglichkeit: „The output of undesirable authors must be checked by controlling publishing through paper rationing.“¹⁸⁰ Umgekehrt bedeutet dies auch, dass besonders empfehlenswerte, nicht nur amerikanische Literatur ausdrücklich gefördert wurde, so zum Beispiel in Form von „high editions“, also Titel, von denen statt der üblichen 5.000 Exemplare 50.000 und mehr gedruckt wurden. In den OMGUS-Akten findet sich ein Schreiben Douglas Waples, Leiter der *Publications Control Branch*, ICD, der an erster Stelle folgendes Kriterium für eine entsprechende Auflagenerhöhung anführt: „Relevance to the reorientation mission of Military Government“.¹⁸¹ Nationalistisches Denken

¹⁷⁶ Siehe ebd., 97.

¹⁷⁷ Siehe ebd., 98.

¹⁷⁸ „Publications Control Instruction No. 4“, § 4. A, (1), undatiert, zit. nach Gruschka, 72. Vgl.: „The [publishing] program was then evaluated in terms of its worth to the development of democratic ideas and practices.“ Albert Norman, *Our German policy. Propaganda and culture*, New York, 1951, 46.

¹⁷⁹ Siehe Gruschka, 73.

¹⁸⁰ OMGUS 15/154-2/2, Recommendations regarding Books, from: Thomas Kernan, Deputy Chief, Publications and Display Section, PWD, SHAEF, to: A. N. Galsworthy, Major, G. S., German Planning Group; John L. Minary, Major, Signal Corps, German Planning Group (4. 11. 1944), Annex B.

¹⁸¹ OMGUS 5/245-3/30, Suggested Titles for High Editions, from: Douglas Waples PCB for Director ICD, to: Director OMG for Hesse, (10. 9. 1947). Vgl. auch Norman, 46f. Gruschka verweist auf *What Reading does to People. A Summary of Evidence on the Social Effects of Reading and a Statement of Problems for Research*, von Douglas Waples, Bernard Berelson und Franklyn R. Bradshaw (Chicago 1940), in dem der Einfluss der Regierung auf die Literaturrezeption, explizit auch im Kontext von Krieg und Propaganda, diskutiert wird. Gruschka, 51f. Zu den „high“ oder „oversized editions“ vgl. Gruschka, 77.

galt es zu ersetzen durch „thinking in broadly European or world terms.“¹⁸² Dies unterstreicht, wie sowohl 1944 als auch 1947 die gesteuerte Papierzuteilung ausdrücklich als Mittel zur Lenkung des deutschen Buchmarkts verstanden wurde.

Trotz vor allem ökonomisch bedingter Schwierigkeiten, die Deutschen wieder mit internationaler Literatur in Kontakt zu bringen, waren die Verantwortlichen der ICD bestrebt, nach dem Verbot von Publikationen in einer korrektiven Phase, deutschen Lizenzträgern in einer anschließenden konstruktiven Phase Material zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.¹⁸³ Die Mitarbeiter zunächst des OWI, seit 1946 der *Reorientation Branch* der *Civil Affairs Division* im Washingtoner *War Department*, bemühten sich um Übersetzungsrechte amerikanischer Werke, um diese über die PWD, später die ICD an deutsche Verleger weiterzugeben.¹⁸⁴ Gehring verweist auf ein Schreiben der *Reorientation Branch*, in dem „books of intrinsic merit“ neben „books that mirror democratic life“¹⁸⁵ explizit als Mittel des *Re-orientation*-Programms benannt werden. Hier und ebenso in Gehrings Kommentierung der Kriterien für das Übersetzungsprogramm¹⁸⁶ zeigt sich die enge Verbindung zwischen ästhetischer und politischer Qualität, und es scheint daher selbstverständlich, dass die *Reorientation Branch* und die ICD den „Umerziehungswert“¹⁸⁷ eines jeden Buches prüften.¹⁸⁸ Der Buchmarkt unterlag aufgrund der Lizenzierung sowie der Vermittlung von Publikationsrechten und Übersetzungen der direkten Kontrolle durch die amerikanische Besatzungsmacht.

Für das amerikanische Übersetzungsprogramm war die *Book Translation Unit*/ICD verantwortlich.¹⁸⁹ Nach Gehrings Angaben hatte die ‚schöne Literatur‘ (ohne Dramen) mit 91 von 390 bis 1949 den deutschen Verlegern angebotenen Übersetzungen einen

¹⁸² OMGUS 5/245-3/30, Suggested Titles for High Editions (10. 9. 1947).

¹⁸³ Siehe Daniel Haufler, „Amerika, hast Du es besser? Zur deutschen Buchkultur nach 1945“, *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970*, hg. von Konrad Jarausch, Hannes Siegrist, Frankfurt a. M., New York 1997, 387-408, 392; Phaseneinteilung siehe auch Gehring, 35, 37; Adam/Müller, 150.

¹⁸⁴ Siehe Gehring, 23; Vgl. auch Adam/Müller, 151.

¹⁸⁵ Schreiben des Chief, RO an ISD Austria (21. 3. 1947), zit. nach Gehring, 35.

¹⁸⁶ Siehe ebd., 38ff.

¹⁸⁷ Ebd., 38.

¹⁸⁸ Bei einem Treffen von Vertretern der PWD, des OWI und des britischen PID im Februar 1945 äußerte man Unmut darüber, dass die mit den begrenzten finanziellen Mittel verfügbaren Copyrights nicht den eigenen Vorstellungen entsprachen: „[...] those titles that could be obtained at the copyright owner's risk would, in the majority of cases, not represent the material we principally required.“ OMGUS 15/154-2/2, Minutes of a meeting held in London to discuss Books for Germany, PWD, SHAEF, to: General McClure, Colonel Kehm, Mr Crossman, Mr Conant, Major Waples. (13. 2. 1945). Zu den Schwierigkeiten der PWE und des OWI bei Verhandlungen mit Verlegern und Autoren Vgl. auch OMGUS 15/154-2/2, Twenty Second Meeting of the Tripartite Committee. German Information Control (16. 2. 1945), (iv) Books.

¹⁸⁹ Siehe Gehring, 38.

Anteil von etwa 23 Prozent.¹⁹⁰ 1948 hatten nach Gruschkas Angaben jedoch lediglich 28 von bis dahin 329 mit deutschen Verlegern geschlossenen Verträgen tatsächlich in einer Publikation resultiert.¹⁹¹ Im März 1949 war das Verhältnis immerhin 112 zu 390, bei einer Zahl von 32 belletristischen Titeln.¹⁹² Angesichts dieser Zahlen ist fraglich, inwiefern das Übersetzungsprogramm tatsächlich als „wirkungsvollstes Instrument der amerikanischen Literaturpolitik“¹⁹³ bezeichnet werden kann. Haufler hält dem entgegen: „Quantitativ war das Übersetzungsprogramm ein Fehlschlag.“¹⁹⁴ Umso wichtiger ist der Blick andere Publikationsformen, wie z. B. Zeitschriften und Zeitungen, die sich jenseits des Buchmarkts anglo-amerikanischer Literatur annahmen.

Trotz eigener Initiativen und Programme blieb die rasche Wiederbelebung des deutschen Buchmarkts das ultimative Anliegen der Amerikaner.¹⁹⁵ Zunächst musste dieses jedoch hinter die Ziele zurücktreten, den Deutschen ihre Schuld am Krieg und die Verbrechen der Nazis vor Augen zu führen.¹⁹⁶ Dass die ICD parallel zu diesen *Re-education*-Maßnahmen dennoch – „quietly“ und „overshadowed by more sensational activities“¹⁹⁷ – bestrebt war, die Produktion und den Verkauf von Büchern zu reorganisieren, mag in der ihnen zugeschriebenen Bedeutung begründet sein. Im März 1945 scheint die Auffassung, „[...] that German readers are traditionally more influenced by books than by other printed media“,¹⁹⁸ eine etablierte Meinung, die wie folgt begründet wird:

Books have long played an important part in the life of Germans of all classes. Books have more influence in Germany than in the United States and in Germany they have more influence than newspapers and periodicals upon public opinion. Extensive private libraries are owned by many middle-class families and few homes are without their shelves of books.¹⁹⁹

Gruschka zeigt im Rückgriff auf Untersuchungen der Amerikaner aus dem Jahr 1946 dass dieser Eindruck zu relativieren ist. Weniger als die Hälfte aller Deutschen las Bücher, von denen rund ein Drittel das Buch primär als Unterhaltungsmedium verstanden und weniger zu politischer Aufklärung oder geistiger Orientierung heranzogen.²⁰⁰ Die

¹⁹⁰ Siehe ebd., 86

¹⁹¹ Siehe Gruschka, 85

¹⁹² Siehe ebd., 84; [o. V.], „Aus der Buchwelt“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 14. April 1949, Nr. 26, 5. Jg., 91a; [o. V.], „Aus der Buchwelt“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 31. Mai. 1949, Nr. 39, 5. Jg., 134.

¹⁹³ Gehring, 38.

¹⁹⁴ Haufler, 395, siehe auch 406. Vgl.: „The book literature inspired by the [Information Control] Division did not reach the public after the currency reform [...]“. Breitenkamp, 96.

¹⁹⁵ Siehe OMGUS 15/154-2/2, Minutes of a meeting (13. 2. 1945).

¹⁹⁶ Siehe Breitenkamp, 37, Vgl. auch Gruschka, 3.

¹⁹⁷ Ballou, 4.

¹⁹⁸ FO 898/402, Manual, SHAEF (16. 4. 1945), Ch. VIII, Press and Publications Control, Section B – Publications Control (Books and Periodicals), Book Control. Vgl. Haufler, 391.

¹⁹⁹ FO 898/402, Manual, SHAEF (16. 4. 1945), Appendix A. Vgl. Gehring, 37 FN 13; Gruschka, 49.

²⁰⁰ Siehe Gruschka, 53ff.

häufigsten Nennungen konnten Romane, Kurzgeschichten verbuchen, gefolgt von Reiseliteratur. Für neue ausländische Autoren erklärten etwa 17 bis 19 Prozent ihr Interesse. Als Hauptzielgruppe kristallisierten sich die besser Ausgebildeten heraus. Das Ziel der Buchpolitik – also die *Re-education* über eine gezielte Literatúrauswahl – hatte demnach, trotz der geringeren Breite der Leserschaft, durchaus seine Berechtigung, da es mit der geistigen Elite jene Multiplikatoren erreichte, die an neuralgischen Punkten der deutschen Nachkriegsgesellschaft, in Bildung, Politik, Wirtschaft und Kultur, Einfluss ausüben konnten.

Buchimporte: Overseas Editions und Books in English

In Kooperation mit dem *Office of War Information* (OWI), der bis zum Sommer 1945 zentralen Washingtoner Institution für amerikanische Propaganda- und Informationspolitik,²⁰¹ nahm insbesondere das nicht-staatliche *Council on Books in Wartime*²⁰² Einfluss auf die anfängliche Buch- und Literaturpolitik in Deutschland. Ziel der Zusammenarbeit war seit dem Frühjahr 1944 der Vertrieb sogenannter *Overseas Editions*, Originalfassungen und Übersetzungen amerikanischer Literatur, im Ausland, d. h. Frankreich, Deutschland, Italien aber auch Norwegen, Griechenland, Ungarn, Jugoslawien und der Türkei.²⁰³ Als das Projekt im November 1945 seinen Abschluss fand, waren 23 deutsche Übersetzungen sowie 22 Werke in englischer Sprache gedruckt und nach Deutschland exportiert worden.²⁰⁴ Insgesamt 716.500 Exemplare der *Overseas Editions in German* und 37.500 der *Overseas Editions in English*²⁰⁵ gelangten auf den deutschen Markt, primär in der US-Zone, eine geringere Menge auch in der britischen.²⁰⁶ Die deutschen Übersetzungen wurden etwa mit einer Auflage von durchschnittlich 31.000 Stück verkauft – eine beachtliche Menge, bedenkt man, dass abgesehen von einigen Ausnahmen, Bücher bis 1948 in einer durchschnittlichen Auflage von 5.000 Stück erschienen. Umso erstaunlicher ist die Feststellung Lawrence P. Dalchers, Leiter der

²⁰¹ Vgl. dazu Gehring 22. Zu dem von OWI propagierten Amerikabild: Allan M. Winkler, *The Politics of Propaganda. The Office of War Information. 1942-1945*, New Haven und London, 1978.

²⁰² Dazu ausführlich O. Ballou, *A History of the Council of Books in Wartime 1942-1946*.

²⁰³ Chester Kerr, Leiter der *Book Section* des *Foreign Information Service*, der später in das OWI eingegliedert wurde, hatte sich bereits seit März 1942 um Kontakt zum *Council on Books in Wartime* bemüht. Vgl. Hein-Kremer, 62.; Ballou 20.

²⁰⁴ Übersicht bei Ballou, 125; Arthur W. MacMahon, *Memorandum on the Postwar International Information Program of the United States*, Washington 1945, 92.

²⁰⁵ OMGUS 5/245-1/13, Publications: Books and Magazines (16. 9. 1947). Anggeführt als Cumulative Report (16. 9. 1947) bei Gruschka, 80. Abweichende Angaben zur Menge der *Overseas Edition* in Deutschland in: [o. V.], „Übersetzungsrechte für die U. S. Zone“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 1. Februar 1946, Nr. 3, 2. Jg., 17-18, 17. Insgesamt wurden 3.636.074 Bücher in 22 Länder verschifft. Siehe Ballou, 92.

²⁰⁶ OMGUS 5/245-1/13, Publications: Books and Magazines (16. 9. 1947); Vgl. Gruschka, 80.

Publication Branch, ICD, der 1949 keinen bleibenden Eindruck bei deutschen Lesern feststellte, da sich laut einer Umfrage keiner an die *Overseas Editions* erinnerte.²⁰⁷ Gehring bestimmt diese Aktion dennoch als den Beginn amerikanischer Literaturpolitik in Deutschland.²⁰⁸

Der Fokus der *Overseas Editions in German* lag vor allem auf Geschichte, Politik, Wissenschaft und Militär.²⁰⁹ Dem Bereich Literatur sind Catherine Drinker Bowens Roman, *Yankee from Olympus*, die vom Zweiten Weltkrieg handelnden Werke von Harry Brown, *A Walk in the Sun*, Donald Hough, *Captain Retread*, und Robert Trumbull, *The Raft*, zuzuordnen. Dazu gehören ebenso die Essaysammlung Elwyn Brooks Whites, *One Man's Meat*, Alfred Kazins literaturgeschichtliche Abhandlung *On Native Grounds*, Gilbert Chinards Biografie *Thomas Jefferson. The Apostle of Americanism* und die Autobiografie des Journalisten Lincoln Steffens, *Boy on Horseback*.²¹⁰ Die Zusammenstellung aller Titel sowie die Aussagen des Leiters der *Publications Section/PWD*, Douglas Waples,²¹¹ lassen die Ziele der Buchauswahl erkennen: grundsätzliche Information über die Vereinigten Staaten und Vermittlung amerikanischer Positionen zum Kriegsgeschehen.²¹² Den über den inhaltlichen Aspekt hinausgehenden ästhetischen Qualitäten der Texte schenkt Waples keinerlei Beachtung.

Zu den englischsprachigen *Overseas Editions* zählen Howard Fast's historischer Roman *Citizen Tom Paine*, Ernest Hemingways *For Whom the Bell Tolls* und William Saroyans *The Human Comedy*, in denen jeweils Kriegsgeschehen thematisiert werden, zwei Biografien des Biologen George Washington Carver sowie ein Sammelband über *Men of Science*. Diese Bücher hatten eine Auflage von 1.000 bis 3.000 Stück.²¹³ Für den deutschen Buchmarkt stellten sie eher einen Tropfen auf den heißen Stein dar, auch da der potenzielle Leserkreis durch die Originalsprache begrenzt war. Die beschränkte Zielgruppe war dennoch mit den Plänen des OWI vereinbar. Im Januar 1945 hieß es in einem bei Hein-Kremer zitierten Entwurf: „[...] our primary purpose is to reach

²⁰⁷ Siehe Lawrence P. Dalcher, *Das Verlagswesen nach dem Kriege*, Bad Nauheim 1949, 4, 2. Sp., zit. nach Gruschka, 80.

²⁰⁸ Siehe Gehring, 23.

²⁰⁹ Ein Verzeichnis der Bücher der *Overseas Editions* findet sich in Ballou, 125f. und OMGUS 5/266-1/1, Overseas Editions [ICD, USFET] (17. 8. 1945).

²¹⁰ Das Buch wurde dann erst wieder 1951 unter dem Titel *Amerika. Selbsterkenntnis und Befreiung. Werden und Wachsen einer Nation im Spiegel ihrer Prosa-Literatur 1890-1940* im Alber Verlag (Freiburg München) publiziert.

²¹¹ OMGUS 15/154-2/2, Publications for Germany, Memorandum from: Douglas Waples, Major, PWD, SHAEF to: Mr. Luther Conant, Chief, Press Section (28. 2. 1945).

²¹² Vgl. Ballou, 85.

²¹³ OMGUS 5/245-1/13, Publications: Books and Magazines (16. 9. 1947); OMGUS 5/266-1/1, Overseas Editions, ICD, USFET, from: Douglas Waples, Chief Publications Section, to: Mr. Douglas Schneider (27. 7. 1945).

informed and thoughtful people who may have a hand in moulding public opinion.“²¹⁴ Diese Gruppe der Meinungsmacher wurde entsprechend besonders bedient. So umfasste die Bestellung des ICD Hauptquartiers in Bad Homburg vom August 1945 22 *Overseas Editions in English* zu insgesamt 59.400 Exemplaren für Deutschland und lediglich zwei Übersetzungen: Stephen Vincent Benéts *America* und Harry Browns *A Walk in the Sun*, diese jedoch zu insgesamt 70.900 Stück.²¹⁵ Eine geschichtliche Darstellung und ein im zurückliegenden Krieg spielender Roman erschienen demnach für die breite Leserschaft geeignet, die trotz aller Bemühungen um die Meinungsmacher das größte Publikum darstellte.

Parallel zu den *Overseas Editions* gab es in Deutschland weitere 91 Werke in Originalfassung aus dem *Books in English*-Programm mit einer Gesamtauflage von etwa 64.000 Stück.²¹⁶ Diese Restauflagen angloamerikanischer Verlage, primär aus den Bereichen „faction, history, reference material, and biography“²¹⁷, wurden ebenfalls von der ICD vertrieben. Diese behielt sich wie schon bei den *Overseas Editions* vor, eine Reihe der noch von der PWD ausgewählten und nun eingetroffenen Werke als „war books and militaristic literature“ und damit als für deutsche Leser ungeeignet einzustufen.²¹⁸ Die Zahl der Exemplare schwankt und ist angesichts des Verhältnisses zwischen Titeln und Gesamtmenge entsprechend gering. Von Walt Whitmans Lyrikband *Leaves of Grass* lagen der ICD 650 Exemplare vor, von George R. Stewarts Katastrophenroman *Storm* aus dem Jahr 1941 gab es immerhin 1112 Stück.

An dieser Stelle darf bereits ein Ergebnis der folgenden Analyse vorweggenommen werden, das nicht unmittelbar mit der Verbindung von politischem und literaturkritischem Diskurs zu tun hat, wohl aber dem Erfolg der Buchimporte. Die wenigsten der oben genannten Autoren sind Gegenstand der deutschen literaturkritischen Debatte der Nachkriegszeit. Harry Brown wird einmal im *Aufbau* erwähnt, Alfred Kazin in den *Frankfurter Heften*.²¹⁹ E. B. Whites *One Man's Meat* und John Phillips Marquand, *H. M. Pulham*, *Esquire* werden immerhin positiv besprochen als lesenswerte Bücher über das amerikanische Wesen.²²⁰ Die meisten Reaktionen gibt es jedoch auf Autoren und Werke,

²¹⁴ Barnes, Draft Operational Plan for Germany (30. 1. 1945), zit. nach Hein-Kremer, 120.

²¹⁵ OMGUS 5/266-1/1, Overseas Editions [ICD, USFET] (17. 8. 1945).

²¹⁶ Zu *Books in English* vgl. OMGUS 5/245-1/13, Publications: Books and Magazines, (16. 9. 1947). Vgl. Gruschka, 80f.

²¹⁷ OMGUS 5/266-1/1, Books in English for Germany, ICD, USFET (27. 7. 1945).

²¹⁸ OMGUS 5/245-1/13, Publications: Books and Magazines (16. 9. 1947).

²¹⁹ Stephan Hermlin, „Wo bleibt die junge Dichtung?“, *Aufbau*, H. 11, 3/1947, 340-343, 343; Eduard Schröder, „Literatur und Gesellschaft in U.S.A.. Nach Alfred Kazins Buch *Der amerikanische Roman*“, *Frankfurter Hefte*, H. 4, 1/1946, 79-82.

²²⁰ Hans Arthur Thies, „Elwyn Brooks White, *Der Heuschnupfen*, *Amerika und ich*“, *Welt und Wort*, H. 10, 4/1949, 442; Ludwig Hartung, „John P. Marquand, *H. M. Pulham*“, H. 8, 3/1948, 267.

die dem deutschen Leser ohnehin bereits bekannt sind bzw. die zu den bekannteren und einflussreicheren amerikanischen Autoren zählen: Hemingway, Saroyan, Whitman aber auch Fast, sowie Sinclair Lewis und Thomas Wolfe, die ebenfalls Bestandteil des *Books in English*-Programms waren. Der durchschlagende, nämlich auf die Literaturdiskussion durchschlagende Erfolg der Buchimporte muss daher in Frage gestellt werden. Vermutlich hatten sie, wenn überhaupt, einen verstärkenden Effekt auf die Literaturdebatte da, wo die angebotenen Werke den deutschen Literaturgeschmack bedienten.

Kriterien für das Buch-/Literaturprogramm

Von einer Wissensvermittlung über die Vereinigten Staaten, die sich als „full and fair, not meager and distorted“²²¹ beschreiben ließe, kann bezüglich der vom OWI ausgewählten Bücher nicht gesprochen werden. Das Hauptanliegen dieses frühen Buchprogramms bestand darin, das Kriegsgeschehen aus amerikanischer Sicht darzustellen, auf die Geschichte der USA sowie herausragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik zu verweisen. Die Vermittlung von Informationen über die Vereinigten Staaten und amerikanische Perspektiven waren wichtiger als literarische Qualität. Dies bestätigen Hinweise zum Umgang mit Zeitschriften, Büchern, Broschüren und Filmen, die das OWI im August 1944 in der „Guidance on Long Range Media for Germany“²²², wohlgemerkt noch während der Kriegshandlungen, festhielt. Als wünschenswertes Material wird ganz im Sinne militärischer Propaganda zunächst Kriegsgeschichte angeführt, gefolgt vom „Krieg im Pazifik“ und dem Thema „Der Amerikanische Soldat“, wobei bei letzterem Fairness, Humor und die Abneigung gegenüber „five-dollar words“ – unnötigen Fachausdrücken – nicht zu vernachlässigen seien. Der ideale amerikanische Soldat als Repräsentant seines Lands war demnach gerecht und umgänglich. Die Wiedergabe von Kriegsgeschehen wird allerdings mit einigen Achtungszeichen versehen: Keine Bilder von den Folgen der Luftangriffe auf Deutschland, von der amerikanischen U-Boot-Flotte, Vorsicht („extremely careful“) bei der Darstellung der „American Negro soldiers“ und keine Minimierung eigener Verluste. Weder sollte den Deutschen die Wirkung amerikanischer Waffen und damit ihr eigenes Leid vorgeführt, noch Konflikte in den USA und damit die Fehlbarkeit der Siegermacht ins Bewusstsein gerufen werden. Stattdessen galt es, das erbrachte amerikanische Opfer herauszustreichen. Diese Art der Informationsselektion ist unverkennbar mit einer gezielten Wahrnehmungsbeeinflussung der deutschen Leserschaft begründbar. An vierter bis sechster Stelle wünschenswerter

²²¹ MacMahon, XI; Vgl. Hein-Kremer, 180.

²²² OMGUS 5/235-1/4, Guidance on Long Range Media in Germany, OWI, Overseas Branch (11. 8. 1944).

Inhalte der „long range media“ folgen amerikanische Politik, Ökonomie und Kultur, letztere spezifiziert in die Bereiche Bildung, Bibliotheken, Volkslieder und Kunst. Literatur wird in letzter Untergruppe subsumiert, und nicht einmal als eigenständige Kategorie geführt.

Diese Stufung bestätigt zum Teil die von Gehring aufgeführten Kriterien zur Auswahl von Büchern für die deutsche Bevölkerung. Noch bevor der literarische Wert eines Werks berücksichtigt wurde, stellten sich die Fragen, ob es zur Entwicklung demokratischer und antimilitaristischer Einstellungen beitragen und ein ‚unentstelltes‘ Bild von den USA, von deren Errungenschaften in Kunst und Wissenschaft vermitteln konnte.²²³ Nach Arthur McMahon, Mitarbeiter des *Department of State* und später Leiter des *Distict Information Services Control Command* in München, sei ein unverzerrtes Bild „[...] candid and complete enough to show that, far from being a land of universal wealth and material ease, the United States has problems of poverty and maladjustment.“²²⁴ Das OWI schien – hier sei beispielsweise auf die Einschränkungen bei der Darstellung der „Negro soldiers“ erinnert – im Hinblick auf Probleme innerhalb der amerikanischen Gesellschaft eine andere Position zu vertreten.

Das Wissen um die Bedeutung der Wahrnehmung der amerikanischen Gesellschaft äußert sich in der „Guidance on Long Range Media for Germany“ schließlich auch in direkter Verknüpfung mit Literatur. Auf der Grundlage der Erkenntnisse, dass von einem hohen Bildungsniveau – „high degree of sophistication“ – im größten Teil der deutschen Leserschaft ausgegangen werden muss und ein besonderes Interesse an historischen Romanen besteht, gelte es, Folgendes zu beachten:

In trying to attain the objective of „helping to take the minds of Europeans off their troubles“ we must be careful not to feed certain German prejudices concerning the „superficiality“ of the Americans. For example, we do not need to avoid so-called heavy literature or films with unhappy endings.²²⁵

Interessant ist die Begründung, weshalb man nicht vor „heavy literature“ zurückschrecken sollte, was wohl mit ‚anspruchsvoll‘ übersetzt werden muss. Hier ist keine Rede davon, dass Literatur für die Beeinflussung der Einstellung der Leser instrumentalisiert wird. Sie soll der Zerstreuung („to take the minds [...] off their troubles“) dienen. Bedenkt man aber die in diesem Dokument später folgende und hier bereits angeführte Liste des ‚useful material‘, erscheinen die Anführungszeichen eher als Markierung eines Euphemismus für das eigentlich propagandistische Vorhaben. Wenn an anderer Stelle im gleichen Schreiben von der ‚Infiltrierung‘ deutscher Antinazipropaganda mit eigenem

²²³ Siehe Gehring, 40.

²²⁴ MacMahon, 3, Bericht abgeschlossen im July 1945.

²²⁵ OMGUS 5/235-1/4, Guidance on Long Range Media, (11. 8. 1944).

Material gesprochen und die selbstsichere Darstellung eigener sozialer, intellektueller, politischer und kultureller Errungenschaften zum Ziel erklärt werden, treten Unterhaltung und Zerstreuung durch Zeitschriften, Bücher und Filme merklich in den Hintergrund. Es zeigt sich erneut die Ambivalenz der Vorstellungen und Erwartungen, wenn innerhalb dieses einen Dokuments dennoch gefordert wird, die Darstellung amerikanischer Kultur („expounding and explaining“) dürften nicht in „boasting“ ausarten oder den Eindruck vermitteln, dass amerikanische Literatur, Kunst und Musik mit europäischer Kultur wetteiferten.²²⁶

Die Forderung nach qualitativ hochwertiger Literatur findet sich noch vier Jahre später in einem Schreiben der *Reorientation Branch* der *Civil Affairs Division*. Erwünscht sei grundsätzlich „literature for all ages, including classics and standard American authors“, wohingegen als unerwünscht eingestuft werden: „lurid or sensational fiction, fiction lacking literary worth, [...] books of purely war-time interest, [...] unfair or outmoded representations of the United States [...]“. ²²⁷ Immerhin hatte man erkannt, dass Kriegsdarstellungen dem Ziel einer positiven Präsentation der eigenen Nation nicht dienlich waren. Diese Forderungen der *Reorientation Branch* für die Bibliotheken der amerikanischen Informationszentren, die sich an einer anspruchsvollen Leserschaft orientieren, stehen auffällig im Gegensatz zu dem, was ein halbes Jahr später über den Marshall Plan für deutsche Leser finanziert wird: „American comic books, detective stories and true-love novelettes.“ ²²⁸ Die Existenz ambivalenter alliierter Vorstellungen zur Literaturpolitik bestätigt ein von Gehring zitierter Bericht der *Information Control*, der nur einen Monat später feststellt, dass es gelte, Bücher zu unterstützen, „which convey, factually and without propaganda, American life and democratic ideals“ ²²⁹. Inwieweit „true-love novelettes“ diesen Anspruch erfüllen können, ist durchaus fraglich.

Nach der „Guidance on Long Range Media for Germany“ entstanden im OWI weitere Ausarbeitungen zur Buch- und Literaturpolitik in der zukünftigen US-Zone. Dazu zählen die „Directive for Long Range Media for Germany“ vom 5. Dezember 1944 ²³⁰ und

²²⁶ Ebd.

²²⁷ OMGUS 15/154-2/13, Printed Materials for Occupied Areas (20. 5. 1948).

²²⁸ OMGUS 15/154-3/11, ERP to supply Comic Books (6. 11. 1948).

²²⁹ Zit. nach Gehring, 37.

²³⁰ Die „Directive“ konnte nicht eingesehen werden. Es scheint nahe zu liegen, dass die im OWI verfasste „Guidance“ die Grundlage für die ebenfalls vom OWI ausgegebene Direktive vier Monate später darstellt. Douglas Waples, PWD, bezeichnet sie im Februar 1945 ausdrücklich Kriterium für die Literatúrauswahl des Übersetzungsprogramms. OMGUS 15/154-2/2, Publications for Germany (28. 2. 1945). Als weiteres Kriterium nennt er den potentiellen Markt für diese Bücher in Deutschland nach einem alliierten Sieg. Vgl. zu rechtlichen und wirtschaftlichen Faktoren der Auswahl, Gehring, 79f.

der „Draft Operational Plan for Germany“ vom 30. Januar 1945.²³¹ Laut letzterem sollten unmittelbar nach Kriegsende die als *Overseas Editions* publizierten Bücher erscheinen, die mitunter bereits auf dem „Basic Book Plan“ des *German Planning Committee*, OWI, im September 1944 zu finden waren.²³² In der zweiten Phase unter einer sich konstituierenden Besatzungsregierung galt es, amerikanische Gewerkschaften, das Leben amerikanischer Frauen, Religion und Kirche, das Erziehungssystem sowie die Stellung von Bibliotheken und Museen in den Vereinigten Staaten zu thematisieren.²³³ Auch dieses Dokument bestätigt, dass Buchpolitik verstanden wurde als breit angelegte, aber zweifelsohne gezielte Informationspolitik, die zunächst Auskunft über das Leben und die Wertvorstellungen in den USA geben sollte und weniger die ästhetische Qualität von Literatur berücksichtigte.

Ein vertrauliches Schreiben vom April 1945 aus dem Londoner OWI erlaubt einen Einblick in die unterschiedliche Gewichtung der Funktionen, die Büchern von alliierten Vertretern und Institutionen zugeschrieben wurden. Das OWI setzt an erste Stelle „to create awareness of the moral issues involved in Germany’s aggression, and [...] conduct of war“²³⁴ über kriegshistorische Darstellungen, Schilderungen des alliierten Kampfes bis zu politischen Zielen im Fernen Osten. Im Anschluss wird der Wert demokratischen Lebens genannt, nicht nur vermittelt über politische Bücher, sondern explizit auch über Romane. Den thematischen Abschluss bilden Bemühungen der Vereinten Nationen um einen anhaltenden Frieden. Der Empfänger des Schreibens, Colonel R. A. Harari, Leiter von *Plans and Directives/PWD*, ordnet diese Aufstellung handschriftlich neu und setzt „the value of the democratic way of life“ an erste Stelle, gefolgt von den „moral issues“, den Friedensbemühungen der UN und erst dann dem Krieg im Pazifik. Statt Schuldzuweisungen und militärischen Erfolgen, ist nun die Demokratisierung das vorrangige Anliegen. Neben dieser Verschiebung der Prioritäten ist die Verknüpfung interessant, die das OWI im selben Schreiben zwischen Buch-/Literaturpolitik und Demokratisierung herstellt: „The projection of democracy can be particularly well done through the medium of books, and more particularly since our approach is to show democracy at work rather than to preach its virtues.“ Der Abschluss des Dokuments bestätigt dennoch, dass das Streben nach Anschaulichkeit und der Vermeidung von Indoktrination auch hier nicht mit einer Reduktion alliierter Kontrolle über die zu

²³¹ Hein-Kremer, 119f.

²³² Siehe Hein-Kremer, 109f., 120.

²³³ Hein-Kremer, 120f.

²³⁴ OMGUS 15/154-2/2, Books for Germany, from: Bernard Barnes, Acting Director, OWI, London, to: Colonel R. A. Harari, Chief of Plans & Directives, PWD, SHAEF (13. 4. 1945). Im Folgenden ebd.

vermittelnden Inhalte zu verwechseln ist. Bücher, die über „ordinary trade channels“ veröffentlicht werden, sind gegenüber denen „especially written for our purposes“ vorzuziehen, denn erstere seien „more acceptable than government-sponsored publications, because they do not have the taint of propaganda.“ Dies verneint nicht, dass erstere die gleiche propagandistische Funktion erfüllen, in diesem Fall, dass Romane in den Dienst der Demokratisierung gestellt werden. Die ästhetische Qualität eines Buchs blieb auch in der Folge, d. h. unter der Leitung der ICD, so stellt Breitenkamp fest, im Vergleich zu dessen Nützlichkeit im Rahmen der *Re-education*-Politik lediglich zweitrangig.²³⁵

1.5 Buchpublikation

1.5.1 Publikationsimporte und -angebote US-amerikanischer Institutionen

Der Fokus der sich an die Betrachtung der alliierten Kultur- und Literaturpolitiken anschließenden Korpusanalyse wird auf literaturkritischen Beiträgen liegen. Im Mittelpunkt wird dabei die Frage stehen, wie diese Texte deutscher Journalisten und Kritiker die (kultur-)politischen Ziele und den politischen Diskurs der Besatzungsmächte widerspiegeln. Das hier nun zu bearbeitende Kapitel zur amerikanischen Publikationspolitik und zu den Initiativen deutscher Verleger dient dazu, vorbereitend festzustellen, welche konkreten Werke und Autoren zum einen von alliierter Seite gefördert wurden und zum anderen in deutschen Verlagsprogramme tatsächlich Aufnahme fanden. Schon hier wird sich zeigen, in welcher Form die literarischen Interessen der beiden Parteien harmonisierten, vor allem aber auch, wo Differenzen auftraten.²³⁶

Bereits im November 1944 wird in einem Schreiben der *Publications and Display* Section/PWD, deutlich, dass die zukünftige alliierte Literaturpolitik in einem besiegten und besetzten Deutschland mehrere Standbeine benötigte, sollte sie die Propagierung nicht-nazistischen Gedankenguts ermöglichen.²³⁷ Das amerikanische Vorgehen musste mehr beinhalten als Verbote und Buchimporte:

It can only be achieved by the successful organization of German publishing, by the circulation of current English and American literature, and most of all by the encouragement of non-Nazi authors who can themselves spread to the German public in their own idiom.²³⁸

²³⁵ Breitenkamp, 1.

²³⁶ Der Fokus dieser Arbeit und die Berücksichtigung aller vier Besatzungszonen schließt eine detaillierte Inhaltsbetrachtung für die im Folgenden genannten Werke aus. Hier sei ausdrücklich verwiesen auf Gehring, insb. 42-73.

²³⁷ Siehe OMGUS 15/154-2/2, Recommendations regarding Books (4. 11. 1944), Annex B.

²³⁸ Ebd.

Noch vor der Unterstützung deutscher Autoren wird der Verbreitung eigener aktueller Literatur eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. In den folgenden Jahren etablierten sich ganz im Sinne dieser Überlegungen zwei Arten des Zugangs zu amerikanischer Literatur: über Bemühungen der Besatzungsmacht und über die Eigeninitiative deutscher Verleger und Herausgeber. Fragt man also nach der Präsenz dieser Literatur auf dem deutschen Markt, genügt es nicht, ausschließlich alliierte Initiativen zu berücksichtigen. Die Werke auf den Bücherlisten der PWD, der ICD sowie des *German Planning Committee*/OWI und die Gesamtheit der letztlich in Deutschland publizierten Bücher, d. h. ‚Publikations-Soll‘ und ‚Publikations-Ist‘, sind nicht deckungsgleich. Abgesehen davon, dass nicht alle Vorschläge aus Washington die Zustimmung der Londoner OWI-Zentrale, der PWD bzw. der ICD fanden,²³⁹ erschien eine ganze Reihe Bücher, die in den für diese Untersuchung konsultierten alliierten Unterlagen keine Erwähnung finden. Mitunter bestand beispielsweise auf deutscher Seite gar kein Bedarf, Rechte über die ICD zu erwerben, da Verlage diese bereits besaßen.²⁴⁰ Dennoch kann man davon ausgehen, dass zumindest die in der US-Zone publizierten Bücher den Vorstellungen der ICD nicht völlig widersprachen, da sie schließlich bis 1948 das benötigte Papier bereitstellte.

Die folgende Untersuchung basiert hauptsächlich auf zweierlei Quellen. Zum einen auf den im Münchener *Institut für Zeitgeschichte* durchgesehenen OMGUS-Akten, zum anderen auf der Vorarbeit Gehrings. *Overseas Editions, Books in English* und die zur Übersetzung vorgeschlagenen Bücher, die Douglas Waples, *Chief Publications Section*, ICD, alle als „overt materials“²⁴¹ bezeichnet, vermitteln ein Bild von erwünschter Literatur. Eine umfassende Auskunft über neu- und wiedererschienene Werke, unabhängig davon, ob die PWD/ICD diese förderte, gibt das *Verzeichnis amerikanischer Bücher in deutscher Übersetzung. Erschienen seit 1945*, auf das bereits Gehring zurückgreift.²⁴² Er orientiert sich zudem am *Index Translationum* von 1950, der auch Bücher listet, die außerhalb der US-Zone, z. B. in Hamburg, Düsseldorf, Potsdam, Leipzig, publiziert wurden. Lediglich partiell berücksichtigt Gehring den *Index Translationum* der Jahre

²³⁹ Siehe OMGUS 15/154-2/2, 125 Book Titles for PWD Approval, Memorandum, from: Mildred E. Allen, Secretary, German Committee, OWI, Overseas Branch, to: Harold K. Guinzberg (6. 6. 1945). Vgl. auch Hein-Kremer, 209.

²⁴⁰ Siehe Gruschka, 85 und Karl-Heinz Schönfelder, „Amerikanische Literatur in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945-1949)“, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig*, H. 3, 11/1962, 639-646, 642; Vgl. zum Einfluss älterer Verlagstraditionen auf das neue Büchersortiment Gehring, 107.

²⁴¹ OMGUS 5/266-1/1, Coordination of Publishing Operations and Publications Control Section, ICD, USFET (25. 7. 1945).

²⁴² Vgl. Gehring, 115-126.

1949 und 1951, welche für die vorliegende Arbeit ergänzend hinzugezogen wurden. Das aus dem *Verzeichnis* und dem *Index* resultierende Bild des Literaturangebots wird vervollständigt um Informationen aus Dokumenten des OWI, regionaler ICDs und der *Publications Control Branch*, ICD, um noch genauer feststellen zu können, bei der Vermittlung und Veröffentlichung welcher Autoren und Titel die alliierten Behörden involviert waren.²⁴³ Bei Werken, die in diesen Aufzeichnungen nicht zu finden sind, wird im Folgenden davon ausgegangen, dass ihr Erscheinen aus deutscher Eigeninitiative resultierte, wenn auch Dokumentationslücken nicht auszuschließen sind.

Die Bücher amerikanischer Autoren, die über die alliierten Institutionen importiert bzw. an deutsche Verlage vermittelt werden sollten und wurden, bestätigen für den gesamten Zeitraum einen Schwerpunkt der Bemühungen bei neuester amerikanischen Literatur. An der Gesamtheit der zur Debatte stehenden Literatur (Gedichte, Short Stories, Romane, Biografien, Dramen, Essays) haben nach 1930 erstmalig publizierte Titel zwischen 1945 und 1948 einen beachtlichen Anteil von etwa 80 Prozent. Dies sind dennoch rund 10 Prozent weniger als im britischen Buchprogramm.²⁴⁴ Ähnlich verhält es sich für die Gesamtzahl vermittelter bzw. zu vermittelnder Werke. Während die Briten auf eine Gesamtzahl von 208 Werken kommen, bleiben die Amerikaner mit 192 Titeln nur leicht hinter den britischen Bemühungen zurück. Diese Zahlen sprechen dafür, dass die aktive amerikanische Literaturpolitik als indirekte Sympathiewerbung über deutschen Verlagen angebotene Literatur ähnlich intensiv betrieben wurde wie die britische im Dienste der *Projection of Britain*.

Einen großen Anteil an der Summe importierter und vermittelter Bücher, darin stimmen britisches und amerikanisches Vorgehen weiter überein, haben (Auto-)Biografien. Unter amerikanischer Kontrolle machen Bücher dieser Art 1947/48 etwa 29 Prozent aus, 1945/46 sind es gar zwei Fünftel. Für beide Zeiträume gilt zum einen, dass Personen des

²⁴³ Books in German, Books for Germany (OMGUS 5/266-1/1, Agenda for Meeting, from: Pat Allen, OWI London, to: Bernard Barnes [16. 4. 1945]); German Book List #1, German Book List #2 (OMGUS 5/266-1/1, Meetings with OWI London on Publications for Germany, from: William Harlan Hale, Policy Advisor, PWD, SHAEF, to: Colonel Paley, Mr. Schneider [18. 6. 1945]); Overseas Editions in English for Germany and Austria, German Overseas Editions (OMGUS 5/266-1/1, Overseas Editions (27. 7. 1945); Books in English for Germany (OMGUS 5/266-1/1, Books in English for Germany (27. 7. 1945); Books and Pamphlets (OMGUS 5/245-2/32, ICD Report: Books and Pamphlets (1. 1946-3. 1946); American ICD Selected Books, 28 August 1946 (FO 946/56, Purchase of Foreign-owned Publishing Rights for Germany, from G. W. Houghton [Director ISD, COGA], to: Mr. Hampshire [30. 12. 1946]); Distribution of Books from US; Translation Rights (OMGUS 5/245-1/13, Publications: Books and Magazines [16. 9. 1947]); US books translated and published, US books sold and publication expected (OMGUS 5/269-2/8, Publications Control Branch [1. 4. 1948]).

²⁴⁴ Zum britischen Buchprogramm vgl. Kapitel II, 2.

20. und 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Bemühungen stehen.²⁴⁵ Zum anderen liegt die Erstpublikation der Werke meist 1939 oder später,²⁴⁶ so dass die angestrebte Aktualität des Literaturprogramms sowohl inhaltlich als auch im Hinblick auf die publizistische Aktualität für (Auto-)Biografien durchaus gegeben war. Der hohe Anteil (auto-)biografischer Schriften spricht dafür, dass die (Wieder-)Begegnung deutscher Leser mit amerikanischer Kultur primär auch eine (Wieder-)Begegnung mit Individuen der amerikanischen Gesellschaft sein sollte. Wie die Besatzungsmacht in anderen Bereichen auf persönliche Kontakte und Austauschprogramme zählte, setzte man in den ersten Jahren der Literaturpolitik auf die Überzeugungskraft der Lebensläufe und Errungenschaften Einzelner.

1945/46 gilt die Aufmerksamkeit vielen politischen Persönlichkeiten, genauer: ehemaliger Präsidenten wie Abraham Lincoln, Theodore Roosevelt, Woodrow Wilson und ‚Vätern‘ der amerikanischen Nation wie Thomas Jefferson, Benjamin Franklin, Alexander Hamilton sowie Thomas Paine.²⁴⁷ Die Bedeutung politischer Lebensläufe nimmt 1947/48 leicht ab, doch noch immer sind es Alexander Hamilton, Abraham Lincoln, Woodrow Wilson, Franklin D. Roosevelt und der zukünftige US-Präsident Dwight D. Eisenhower, die deutschen Lesern die demokratische politische Kultur der Vereinigten Staaten näher bringen sollen. Die genannten politischen Größen repräsentieren geradezu metonymisch die demokratische Tradition der Vereinigten Staaten.²⁴⁸ Neben den politischen (Auto-)Biografien gibt es 1945/46 eine Reihe von Werken über amerikanische Forscher und Wissenschaftler, wie beispielsweise Rackham Holts und Graham/Lipcombs Arbeiten zu George Washington Carver, einem einflussreichen Forscher im Bereich der Agrarwirtschaft.²⁴⁹ Eine dritte größere Gruppe bilden Künstler- und Autorenbiografien, darunter auch Henry Seidell Canby's *Walt Whitman, an American*.²⁵⁰

²⁴⁵ 1945/46 22 Titel von 35; 1947/48 25 von 30.

²⁴⁶ 1945/46 22 von 35; 1947/48 20 von 30.

²⁴⁷ Deren Bedeutung bestätigt zudem die Aufnahme Burton J. Hendricks *Bulwark of the Republic. A Biography of the Constitution* in das Buchprogramm. Howard Fast's historischer Roman *Citizen Tom Paine* schließt thematisch an, wurde als *Overseas Edition in English* importiert und im Juni 1945 auf der „emergency list #1“ gelistet. Das hochrangige Aufgebot politischer Persönlichkeiten findet 1945/46 Ergänzung durch die Autobiografien eines ehemaligen US-Senators (George W. Norris, *Fighting Liberal*) und Botschafters (Joseph Grew, *The Years in Japan*).

²⁴⁸ Vgl. auch Hein-Kremer, 110.

²⁴⁹ Ebenso: Laura Newbold Wood, *Raymond L. Ditmars*, Helen Clapesattle, *The Doctors Mayo*, Bernard Jaffe, *Men of Science in America* (u. a. Benjamin Franklin, J. Willard Gibbs, Edwin Powell Hubble), Constance Rourke, *Audubon*.

²⁵⁰ Ebenso: James H. Flexner, *America's Old Masters*, Darrell Garwood, *Artist in Iowa. A Life of Grant Wood*.

1947/48 zählen dazu Darstellungen über den Deutschen vertraute Autoren wie Jack London, Mark Twain und Ralph Waldo Emerson.²⁵¹

Abgesehen von einer Reihe weiterer Lebensläufe amerikanischer Persönlichkeiten²⁵² gibt es vor allem 1947/48 eine signifikante Zahl von (Auto-)Biografien, in deren Mittelpunkt das Schicksal und die Perspektive von Frauen steht, zum Beispiel Gamaliel Bradfords *Portraits of American Women*, darunter Harriet Beecher Stowe und Emily Dickinson.²⁵³ Eine in dem Buchangebot seltene gesellschaftskritische Position bezieht Katherine Du Pre Lumpkin in dem 1948 an einen deutschen Verlag vermittelten *The Making of a Southerner*, das Vorurteile und Segregation im amerikanischen Süden thematisiert. Die ausdrückliche Berücksichtigung der weiblichen Leserschaft entspricht dem amerikanischen *Re-education*- und Informationskonzept. Bereits im Oktober 1945 bezeichnet die ICD Frauenorganisationen explizit als Zielgruppe der *Re-education* und bemühte sich intensiv um Zeitschriften für diese Lesergruppe.²⁵⁴ Eine kleinere Gruppe bilden (auto-)biografische Bücher, bei denen das Leben im amerikanischen Westen bzw. der Siedler im Mittelpunkt steht und die in Erinnerung rufen, was vielen Deutschen aus den Romanen Jack Londons vertraut war.²⁵⁵ Lediglich einige wenige autobiografische Schriften greifen die Themen Zweiter Weltkrieg und Nationalsozialismus auf, so etwa Donald Houghs *Captain Retread*.²⁵⁶ Eine ausgeprägte Konfrontation der Deutschen mit persönlichen Kriegserlebnissen ehemaliger Gegner findet nicht statt.

Mitunter ist es schwierig zu differenzieren zwischen autobiografischen Schilderungen im engeren Sinn und Darstellungen, die persönliches Erleben der Autoren aufgreifen, ohne dass diese selbst im Mittelpunkt stehen. Dies ist oft der Fall beim Darstellungen

²⁵¹ Irving Stone, *Sailor on Horseback*, Hermann Hagedorn, *Americans. A book of lives*, Van Wyck Brooks, *Life of Emerson*; Ebenso: Cornelia Meigs, *Invincible Louisa* (Louisa May Alcott), Herbert Weinstock, *Tschaikowsky, Händel*.

²⁵² 1945/46: Fred Charters Kelly, *The Wright Brothers*, William Bolitho, *Twelve against the Gods*, Joseph Lincoln Steffens, *A Boy on Horseback*, Catherine Drinker Bowen, *Yankee from Olympus*, Samuel Eliot Morison, *Admiral of the Ocean, A Life of Christopher Columbus* (1943 *Pulitzer Prize*); 1947/48: H. Peterson (Hg.), *Great Teachers*, Hermann Hagedorn, *Prophet in the Wilderness. Story of Albert Schweitzer*, Charles Breasted, *Pioneer to the Past. The Story of James Henry Breasted*, Contance Rourke, *Davy Crockett*, John Moody, *John Henry Newman*.

²⁵³ 1945/46: Hortense Lion, *The Grass Grows Green*; 1947/48: Jeanette C. Nolan, *The Story of Clara Barton of the Red Cross*, Mary Ellen Chase, *A Goodly Heritage*, *A Goodly Fellowship*, Agnes Morley Cleaveland, *No Life for a Lady*, Katherine Butler Hathaway, *The Little Locksmith*, Louise Baker, *Out on a Limb*.

²⁵⁴ Siehe OMGUS 5/243-2/5, Information Control Policies in the Light of JCS 1067 (1. 10. 1945). Vgl. Hein-Kremer, 120f.; Siehe OMGUS 5/245-2/33, OMGUS, ICD: Periodicals (10. 1945).

²⁵⁵ John Edwin Bakeless: *Daniel Boone. Master of the Wilderness*, Jesse James Benton, *Cow by the Tail*, Will James, *Lone Cowboy. My Life Story*, Hamlin Garland, *A Son of the Middle Border*.

²⁵⁶ Ebenso: Nora Waln, *Reaching for the Stars*, Augusta H. Clawson, *Shipward Diary of a Woman Welder*. Gleichfalls importiert wurden die Schilderungen des französischen Malers Jean Hélion über seine Gefangennahme und Flucht aus einem Arbeitslager in *They shall not have me*.

von Krieg, von denen 1945/46 eine nicht zu übersehende Zahl (10 von 98) Bestandteil des amerikanischen Literaturprogramms war. Hier fällt auf, dass – mit einer markanten Ausnahme – kein deutscher Verlag die im Folgenden genannten Bücher publizierte, sondern alle nach Deutschland importiert wurden.²⁵⁷ Dazu gehören *Overseas Editions* über Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg, wie Robert Trumbull, *The Raft*, Ernie Pyle, *The Story of G. I. Joe*, Harry Browns *A Walk in the Sun* aber auch William Saroyans *The Human Comedy*, das parallele Erfahrungen in der Heimat aufgreift.²⁵⁸ Als *Overseas Edition in English* wurde auch Ernest Hemingways *For Whom the Bell Tolls* importiert. Es ist dieser Roman über den Spanischen Bürgerkrieg, der 1948 mit einer hohen Auflage von 50.000 Stück bei Suhrkamp Verlag in Wiesbaden erschien.²⁵⁹ 1947/48 reduziert sich die Zahl der Kriegsbücher deutlich und geht weg von Kampfschilderungen. Im Mittelpunkt von Stark Youngs *So Red the Rose* steht das Familienleben während des amerikanischen Bürgerkriegs und May Sarton schildert in *The Bridge of Years* eine Familie unmittelbar vor dem deutschen Einmarsch in Belgien. Lediglich zwei Titel stellen kaum eine Tendenz dar. Eine Verschiebung hin zur Darstellung des Privaten im Vergleich zu 1945/46 deutet sich nur leicht an, spiegelt aber möglicherweise das Desinteresse deutscher Verleger und Leser an Kampfschilderungen des Zweiten Weltkriegs.

In den frühen Nachkriegsjahren ist das Bestreben erkennbar, den Deutschen über Anthologien, Sammlungen und literaturkritische Schriften die Bedeutung amerikanischer Literatur und Literaten zu vermitteln. Zum *Books in English* Programm zählten eine Reihe von Anthologien, die bereits im Titel die besondere Bedeutung einer Gattung für die Wahrnehmung amerikanischer Literatur spiegeln, der Short Story.²⁶⁰ Es ist daher nicht überraschend, dass sich neben den Anthologien eine Reihe von Short Story-Sammlungen einzelner Autoren festmachen lässt: William Saroyan, Stephen Vincent

²⁵⁷ Hein-Kremer stellt zum *Basic Book Plan* des OWI fest, dass immerhin 12 von 40 Titeln Kriegsgeschehen aus alliierter Perspektive darstellen, wobei es sich dabei vor allem auch um nicht-fiktionale Werke handelt. Dies., 110.

²⁵⁸ Ebenso: (*Books in English*): Beirne Lay Jr., *I Wanted Wings*, Richard Tregaskis, *Guadalcanal Diary* (Vgl. auch John Hersey, *Into the Valley. A Skirmish of the Marines*), Howard Fast, *Conceived in Liberty*, Kenneth Lewis Roberts, *Northwest Passage*.

²⁵⁹ Zur Rezeption vgl. Rudolf Haas: „Wem die Stunde schlägt [...] wurde von wesentlichen Teilen der aus dem Krieg zurückgekehrten Jugend als stellvertretende Deutung eigener Erlebnisse akzeptiert, ja begrüßt.“ Ders., 20.

²⁶⁰ 1945/46: Bishop/Tate (Hg.), *American Harvest*, Briggs/Herzberg/Bolenius (Hg.), *American Literature*, Morris Edmund Speare (Hg.), *The Pocket Book of Short Stories*, Philip Van Doren Stern (Hg.), *The Pocket Book of Modern American Short Stories*, 14 *Great Stories* (*Avon Modern Short Story Monthly*, Bd. 7). 1947/48: Herschell Brickell (Hg.), *O’Henry Memorial Award Prize Stories of 1946*, Hans B. Wagenseil (Hg.), *Erzähler von drüben* (darin: Ambrose Bierce, Morley Callaghan, Ellis Parker Butler, Harry Stillwell Edwards, Manuel Komroff, W. Livingstone Larned, William Saroyan, John Steinbeck, sowie H. G. Wells, Victoria Sackville-West, Saki, Harold Nicholson, Edward Sackville-West, W. Somerset Maugham).

Benét, Ernest Hemingway, Sinclair Lewis, John Steinbeck, Thomas Wolfe, Jack London, Katherine Anne Porter, James Thurber.²⁶¹ Die deutliche Schwerpunktsetzung bei den Großen der amerikanischen Literatur ist im Bereich Lyrik ähnlich: Sara Teasdale, deren Gedichte keinen deutschen Verleger fanden, kann im Hinblick auf den Bekanntheitsgrad nicht mithalten mit den „poet[s] of democracy“²⁶² Walt Whitman (*Leaves of Grass*) und Carl Sandburg, von dessen Gedichten drei Sammlungen vermittelt werden konnten, sowie die jeweils mit dem *Pulitzer Prize* ausgezeichneten *Collected Poems* von Robert Frost (1931) und Edwin A. Robinson (1922). Nicht unerwähnt bleiben darf der Beitrag literaturhistorischer und -kritischer Darstellungen zur (Wieder-)Begegnung der Deutschen mit amerikanischer Literatur, allen voran Van Wyck Brooks (*The World of Washington Irving, The Flowering of New England 1815-1865, New England. Indian Summer 1865-1915*)²⁶³ aber auch Joseph Warren Beach (*American Fiction. 1920-1940*)²⁶⁴.

Vermittelte Dramen wie John Van Drutens Stück über norwegische Immigranten, *I Remember Mama*²⁶⁵, und ein Band mit William Saroyans *Time of Your Life/My Heart is in the Highlands*²⁶⁶ sind in den ersten Jahren rar, nicht zuletzt da die Bühne selbst zu einem „idealen Umschlagplatz“ von Literatur avancierte.²⁶⁷ Die *Theater Abteilung* der *US High Commission* stockt in Eigeninitiative die Zahl der erhältlichen Dramen auf. Sie bringt bis 1949 nachweislich 15 Stücke – darunter einige *Pulitzer Prize*-Träger – selbst in den Handel: Am häufigsten vertretenen sind Eugene O'Neill, Paul Osborn, Elmar L. Rice und Tennessee Williams.²⁶⁸ Außerdem zählt dazu das im Nachkriegsdeutschland äußerst populäre *The Skin of Our Teeth* von Thornton Wilder.²⁶⁹

²⁶¹ 1945/46 (vor allem über *Books in English*): William Saroyan, *My Name is Aram*, Stephen Vincent Benét, *O'Halloran's Luck*, Ernest Hemingway, *Men without Women*, Sinclair Lewis, *Short Stories*, John Steinbeck, *13 Great Stories*, Thomas Wolfe, *Selected Great Stories*; 1947/48: Jack London, *The House of Pride and other Tales of Hawaii*, Katherine Anne Porter, *Flowering Judas*, *The Leaning Tower*, James Thurber, *The Thurber Carnival*, William Saroyan, *The Daring Young Man on the Flying Trapeze*, Stephen Vincent Benét, *Tales before Midnight*.

²⁶² Gehring, 59.

²⁶³ Letztere befanden sich beide auf der „emergency list“ vom Sommer 1945. (OMGUS 5/266-1/1, Meetings with OWI London on Publications for Germany (18. 6. 1945))

²⁶⁴ Ebenso: Alfred Kazin, *On Native Grounds*, Edmund Wilson, *Axel's Castle*, F. O. Matthiessen, (*Henry James. The Major Phase* und *American Renaissance. Art and Expression in the Age of Emerson and Whitman* [Zum Einfluss von *American Renaissance* auf den deutschen Literaturdiskurs vgl. Christadler, Martin: „Autobiographien – Essayisten – Lyriker“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 111-136, 128ff.]).

²⁶⁵ Das Drama basiert auf Kathryn Forbes *Mamma's Bank Account*, das ebenso vermittelt wurde.

²⁶⁶ *My Heart is in the Highlands* auch als Ausgabe der *Theater Abteilung der Amerikanischen Hohen Kommission*.

²⁶⁷ Siehe Gehring, 87. Ausführlich zur amerikanischen Dramenpolitik: Wigand Lange, *Theater in Deutschland nach 1945. Zur Theaterpolitik der amerikanischen Besatzungsbehörden*, Frankfurt a. M. 1980, insb. 262-325.

²⁶⁸ Eugene O'Neill, *Strange Interlude*, *Mourning Becomes Electra*, *Ah, Wilderness!*, Paul Osborn, *The Vinegar Tree*, *On Borrowed Time*, *Morning's at Seven*, Elmar L. Rice, *The Adding Machine*,

Bei dem weitaus größten Teil der übrigen Bücher handelt es sich um Romane verschiedenster Couleur, dazu wenige tendenziell politische Essays und Essaysammlungen, wie das bereits genannte *One Man's Meat* von E. B. White.²⁷⁰ Die Auswahl der US-Institutionen scheint sich am Erfolg der Bücher beim eigenen Publikum orientiert zu haben²⁷¹ und bei dem, was amerikanischen Lesern als *Book-of-the-Month*²⁷² zur Lektüre angeboten wurde. Grundsätzlich zeugen die Romane von dem Bestreben, den deutschen Lesern einen Einblick in den ‚American way of life‘ zu geben. Oft stehen Individuen im Mittelpunkt, die sich persönlichen Krisen und gesellschaftlichen Veränderungen stellen müssen. Dies ermöglicht Parallelen zur Situation des deutschen Lesers, der existentiell bedrohliche Erfahrungen machte und macht, der diese verarbeiten muss, der selbst gefordert ist, den Herausforderungen der ‚neuen Zeit‘ zu begegnen.²⁷³ Eine Reihe von

Dream Girl, Tennessee Williams, *A Streetcar Named Desire*, *The Glass Menagerie*, Bella und Samuel Spewack, *Boy Meets Girl*, John Van Druten, *The Voice of the Turtle*, John Steinbeck, *Of Mice and Men*

²⁶⁹ Vgl. zur Rezeption der Stücke: Lange, *Theater in Deutschland nach 1945*, Kap. V.

²⁷⁰ Ebenso: William James, *Essays on Faith and Morals*, Dwight E. Lee, *Ten Years. The World on its Way to War*, Constance Rourke, *The Roots of American Culture*, Herbert Agar, *A Time for Greatness*, Hal Borland, *An American Year*.

²⁷¹ Von den importierten/vermittelten Werken zählen folgende zwischen 1910 und 1945 zu den in den USA meistverkauften Büchern (Jahreszahl, Verkaufsran): Edna Ferber, *Cimarron* (1930, 1), Gladys Hasty Carroll, *As the Earth Turns* (1933, 2), Stark Young, *So Red the Rose* (1934, 3), Mary Ellen Chase, *Mary Peters* (1934, 8), *Windswept* (1941, 10; 1942, 6), Ellen Glasgow, *Vein of Iron* (1935, 2), Rachel Field, *Time Out of Mind* (1935, 4), Walter D. Edmonds, *Drums Along the Mohawk* (1936, 4; 1937, 5), Kenneth Roberts, *Northwest Passage* (1937, 2; 1938, 5), John Steinbeck, *Of Mice and Men* (1937, 8), Ernest Hemingway, *For Whom the Bell Tolls* (1940, 4; 1941, 5), John P. Marquand, *H. M. Pulham, Esquire* (1941, 7), William Saroyan, *The Human Comedy* (1943, 5), Adria Locke Langley, *A Lion Is in the Streets* (1945, 6). Siehe „Fiction Best Sellers, 1910-1945“, *Dictionary of Literary Biography*, Detroit (Mich.) et al. Bd. 9, Part III, 1981, 287-294.

²⁷² Folgende importierten/vermittelten Titel zählen zwischen 1926 und 1945 zu den „Main Selections of the Book-of-the-Month Club“ (Jahr der Auswahl): Ellen Glasgow, *The Romantic Comedians* (1926), Carl Sandburg, *Abraham Lincoln. The Prairie Years* (1927), Will James, *Lone Cowboy* (1930), Gladys Hasty Carroll, *As the Earth Turns* (1933), Clarence Day, *Life with Father* (1935), Ellen Glasgow, *Vein of Iron* (1935), Walter D. Edmonds, *Drums Along the Mohawk* (1936), Constance Rourke, *Audubon* (1936), Burton J. Hendrick, *Bulwark of the Republic* (1937), Kenneth Roberts, *Northwest Passage* (1937), John Steinbeck, *Of Mice and Men* (1937), Edward Ellsberg, *Hell on Ice* (1938), Arthur Hertzler, *The Horse and Buggy Doctor* (1938), Carl Van Doren, *Benjamin Franklin* (1938), Ernest Hemingway, *For Whom the Bell Tolls* (1940), Conrad Richter, *The Trees* (1940), Arthur Koestler, *Darkness at Noon* (1941), John P. Marquand, *H. M. Pulham, Esquire* (1941), George R. Stewart, *Storm* (1941), James Gould Cozzens, *The Just and the Unjust* (1942), Samuel Eliot Morison, *Admiral of the Ocean Sea* (1942), Robert Trumbull, *The Raft* (1942), Katharine Butler Hathaway, *The Little Locksmith* (1943), William Saroyan, *The Human Comedy* (1943), Richard Tregaskis, *Guadalcanal Diary* (1943), Catherine Drinker Bowen, *Yankee from Olympus* (1944), Charles L. McNichols, *Crazy Weather* (1944), James Thurber, *Thurber Carnival* (1945). Siehe „Main Selections of the Book-of-the-Month Club, 1926-1945“, *Dictionary of Literary Biography*, Detroit (Mich.) et al. Bd. 9, Part III, 1981, 297-303.

²⁷³ Nach Frank Trommler lag es besonders für jüngere Deutsche nahe, „die neu zu entdeckende amerikanische Literatur als eine Korrektur traditioneller Kultureinstellungen zu verstehen.“ Ders., 570.

Romanen handelt nicht nur von einzelnen Charakteren und Schicksalen, sondern knüpft diese eng an regionale Historie und Entwicklung. Dazu zählen beispielsweise die Romane von Mary Ellen Chase, *Windswept* und *Mary Peters*, über Familien in Maine vor dem Hintergrund ökonomischer und gesellschaftlicher Veränderungen um Jahrhundertwende bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts.²⁷⁴ Weitere Bücher lassen sich grob unter die Kategorie „pioneer life/life at the frontier“ fassen, unter anderem Willa Cathers *O Pioneers*.²⁷⁵ Der Schwerpunkt anderer Werke liegt bei Themen wie Liebe, Familie und Erwachsenwerden²⁷⁶ oder auch satirischen Gesellschaftsstudien wie John P. Marquands *H. M. Pulham, Esquire* und Ellen Glasgows *The Romantic Comedians*. Auch für diese Werke gilt, was Gehring für die deutschen Verlegern angebotene schöne Literatur feststellt: Letztlich sollten sie erzieherisch wirken.²⁷⁷

Gesellschaftskritische Ansätze finden sich in Thomas Wolfes *You Can't Go Home Again*²⁷⁸ oder Oliver Lafarge, *Laughing Boy*, einem mit dem *Pulitzer Prize* prämierten Buch über den Kontakt zwischen weißer und indianischer Kultur.²⁷⁹ Arthur Koestlers *Darkness at Noon* und *The Yogi and the Commissar* wurden 1947 im Zuge der zunehmenden Konflikte zwischen sowjetischer und amerikanischer Besatzungsmacht in das Buchprogramm aufgenommen, obwohl es sich hierbei um einen britischen Autor ungarischer Herkunft handelt. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass zu den ausgewählten Werken auch Klassiker zählen wie Henry David Thoreaus *Walden*, Nathaniel Hawthornes *The House of the Seven Gables*, Thomas Wolfes Briefe an seine Mutter und zwei Romane Jack Londons (*Adventure* und *John Barleycorn*), der in den folgenden Jahren der in Deutschland meist publizierte amerikanische Autor sein sollte. Auch diese Bücher leisteten letztlich einen Beitrag zu einer zukünftig (wieder) welt- und kulturoffenen deutschen Gesellschaft.²⁸⁰

²⁷⁴ Ebenso: 1945/46: Rachel Field, *Time out of Mind*, Gladys Hasty Carroll, *As the Earth turns*, Edna Ferber, *Cimarron*, Ruth Suckow, *New Hope*, Sally Benson, *Meet me in St. Louis*, Ellen Glasgow, *Vein of Iron*, *The Voice of the People*; 1947/48: Mark Twain, *Life on the Mississippi*, Ben Lucien Burman, *Big River to Cross*. *Mississippi Life Today*.

²⁷⁵ Ebenso: 1945/46: Rose Wilder Lane, *Let the Hurricane Roar*, Maxwell Struthers Burt, *Powder River: Let 'er Buck*; 1947/48: Walter D. Edmonds, *Drums Along the Mohawk*, Agnes S. Turnbull, *Day Must Dawn*, Conrad Michael Richter, *The Trees*. *The Fields*, A.J. Hanna, *A Prince in their Midst*, C. L. McNichols, *Crazy Weather*. Vgl. dazu Gehring, 52.

²⁷⁶ Clarence Day, *Life with Father*, Edith Wharton, *Ethan Frome*, Robert Nathan, *The Bishop's Wife*, *One More Spring*, Mildred Walker, *Winter Wheat*, Dorothy Canfield Fisher, *The Bent Twig*, Percy Marks, *A Tree Grown Straight*, William Babington Maxwell, *The Folded Leaf*.

²⁷⁷ Gehring, 86.

²⁷⁸ Ebenso im Buchprogramm der Vorläufer dazu: *The Web and the Rock*.

²⁷⁹ Ebenso: James Gould Cozzens, *The Just and the Unjust*, Walter van Tilburg Clark, *The Ox-Bow Incident*.

²⁸⁰ Vgl. auch Gehring, 55.

1.5.2 Publikationsinitiativen deutscher Verleger

Im Vergleich mit britischer Literatur ist die Gesamtzahl der in Eigeninitiative deutscher Verleger publizierten amerikanischen Titel deutlich höher (140:228), die der Autoren (66:125) etwa doppelt so hoch. Während sich bei den importierten und vermittelten Büchern die britische Besatzungsmacht als leicht aktiver erwiesen hatte (208:192), geben die neuen Zahlen Aufschluss darüber, dass amerikanische Literatur den deutschen Markt vor allem über deutsche Eigeninitiativen bestimmen konnte. Ohne finanzielle und materielle Unterstützung der Besatzungsmacht, die in dieser Hinsicht besser dastand als die britischen Verbündeten, war dies unmittelbar nach Kriegsende dennoch unmöglich.

Während nicht weniger als 80 Prozent der von amerikanischen Institutionen importierten/vermittelten Titel 1930 oder später erschienen waren und somit der Schwerpunkt ausdrücklich bei neuester Literatur lag, beträgt dieser Anteil bei Büchern, die deutsche Verleger allem Anschein nach in Eigeninitiative publizierten, lediglich 44 Prozent. Immerhin stammten etwa drei Viertel aller Veröffentlichungen aus dem 20. Jahrhundert. Die übrigen erschienen ausnahmslos erstmalig im 19. Jahrhundert. Dass mehr als die Hälfte der Titel vor 1930 erschien, bestätigt Rudolf Haas' Feststellung zur wissenschaftlichen Rezeption amerikanischer Literatur nach 1945 für die Literaturproduktion im allgemeinen: Bereits etablierten Autoren galt in Deutschland erneutes Interesse.²⁸¹ Haas nennt Mark Twain, Herman Melville, Theodore Dreiser und Thomas Wolfe. Dies ist auf der Grundlage der vorliegenden Untersuchung zu ergänzen. Tatsächlich wurden zwischen 1945 und 1949 je vier Werke von Wolfe und Dreiser eigenständig von deutschen Verlegern publiziert,²⁸² von Twain gar elf. Anggeführt wird diese Liste jedoch mit Abstand von Jack London mit nicht weniger als 24 Titeln, 21 davon in deutscher Eigeninitiative. Damit übertrifft seine Präsenz auf dem Nachkriegsbuchmarkt sogar die Zahl shakespearescher Werke im gleichen Zeitraum. Gefolgt wird London von Edgar A. Poe mit zwölf Titeln, James F. Cooper (8), Herman Melville (6), Pearl S. Buck und Nathaniel Hawthorne mit je fünf in deutscher Eigenregie publizierten Werken.²⁸³

Um den Anteil dieser Schwergewichte amerikanischer Literatur an der Gesamtmenge zu verdeutlichen, lohnt es, diese mit den von ihnen veröffentlichten Titeln ins Verhältnis zu setzen. Die Werke der 15 Autoren (12 Prozent der Gesamtzahl), von denen mindestens vier Titel zwischen 1945 und 1949 ohne erkennbare alliierte Vermittlung

²⁸¹ Siehe Haas, 32. Vgl. auch Martin Meyer, „Die deutsche Rezeption der zeitgenössischen amerikanischen Literatur“, *Die USA und Deutschland*, hg. von Junker et al., 646-655, 654.

²⁸² Ebenso vier von Walt Whitman, Washington Irving, Sinclair Lewis, John Steinbeck, Lloyd C. Douglas.

²⁸³ Drei Titel von Ernest Hemingway, William Faulkner, Ralph Waldo Emerson, Albert Maltz, Eugene O'Neill, Paul Osborn, Louis Bromfield.

erschienen, machen nicht weniger als 43 Prozent aller Titel aus. Betrachtet man den gesamten Markt, also auch die importierten und vermittelten Bücher, verschiebt sich das Verhältnis jedoch nicht zusätzlich zu Gunsten dieser Autoren. Dies zeigt, dass, abgesehen von einigen noch zu benennenden Überschneidungen, die Bemühungen alliierter Institutionen und deutscher Verleger differieren, wenn auch nicht ausschließen. Die vorliegenden Daten bestätigen Gehrings Feststellung, dass die literaturpolitischen Ziele der Besatzer sich von den eher konservativen Vorstellungen der Leser unterscheiden.²⁸⁴

Von Autoren des 19. Jahrhunderts, großteils bereits in Deutschland etablierte Namen, wurden zu 45 Prozent Erzählungen, Short Storys oder entsprechenden Sammlungen publiziert, so dass der Erfolg der Gattung Short Story im Nachkriegsdeutschland nicht auf das „blühende Zeitschriftenwesen“²⁸⁵ allein zurückzuführen ist.²⁸⁶ Zu nennen sind hier allen voran Texte Edgar A. Poes, Mark Twains, Nathaniel Hawthornes, Washington Irving und Herman Melvilles.²⁸⁷ Des Weiteren stammen aus dieser Zeit nun wieder verlegte, für die deutsche Kultur- und Literaturdiskussion einflussreiche Schriften wie die Essays Ralph Waldo Emersons,²⁸⁸ neben Walt Whitmans Gedichten sein *Democratic Vistas*²⁸⁹ und Poes *Philosophy of Composition*. Nicht zu vergessen sind die acht Romane James F. Coopers, dessen Ruhm und Verbreitung, so Hans-Joachim Lang, durch zwei Weltkriege nicht erschüttert werden konnten, der jedoch primär als Autor von Abenteuerbüchern und damit verzerrt wahrgenommen wurde.²⁹⁰ Das Interesse der Leser an Abenteuer, Spannung, konkret: am (Über-)Leben im Wilden Westen, das deutsche Verleger für das 19. Jahrhundert mit Cooper abdecken, wird im 20. Jahrhundert an erster Stelle von Jack London bedient.²⁹¹

Ein Schwerpunkt bei der (Auto-)Biografie, wie er aus den Buchlisten der US-Institutionen hervorgeht, ist nicht gegeben. Der Anteil beläuft sich nur auf etwa acht Prozent aller von deutschen Verlagen eigeninitiativ publizierten Bücher. Zudem stehen nicht die

²⁸⁴ Siehe Gehring, 87.

²⁸⁵ Martin Meyer, 653.

²⁸⁶ Vgl. Klaus Lubbers, „Zur Rezeption der amerikanischen Kurzgeschichte in Deutschland nach 1945“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 47-64.

²⁸⁷ Vgl. Martin Meyer, 653; Haas, 46.

²⁸⁸ Vgl. Christadler, 117ff.

²⁸⁹ Nach Martin Christadler schloss die Rezeption der frühen Nachkriegszeit an dem Whitman-Bild der 1930er an und damit an der Wahrnehmung des Autors als Religionsverkünder, kosmischer Dichter, Sänger des Leibes und der brüderlichen Demokratie. (Siehe ders., 126) Die Auswahl der publizierten Werke bestätigt die Rezeption Whitmans als Dichter und Demokrat.

²⁹⁰ Siehe Hans-Joachim Lang, „Erzähler“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 137-162, 138.

²⁹¹ Der amerikanische Westen ist auch der Ort der Handlung u. a. folgender Romane: Max Brand, *The Untamed*, *The Seventh Man*, *The Night Horseman*, Louis Bromfield, *Colorado*, Waescha-Kwonnesin, *Men of the Last Frontier* und die Autobiografie von Long Lance, *Chief Buffalo Child Long Lance*.

Lebensläufe politischer Persönlichkeiten im Zentrum des Interesses. Autobiografische Schilderungen²⁹² und biografische Studien über Ärzte und Wissenschaftler, darunter Albert Einstein und Albert Schweitzer, bestimmen nun das Bild der Gattung.²⁹³

Rudolf Haas merkt an, dass viele amerikanische Kriegsromane nicht vor 1951 erschienen, da sie erst um 1948 verfasst wurden.²⁹⁴ Dies erklärt wohl auch die folgenden Daten. Abgesehen von Ernest Hemingways *A Farewell to Arms* und Wallace E. Stegners *On a Darkling Plain*, die beide im Ersten Weltkrieg spielen, greifen nur wenige bis 1949 publizierte Werke das Geschehen zwischen 1939 und 1945 auf. John Steinbeck thematisiert den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in *The Moon is Down*. Irwin Shaw wählt in *The Young Lions* gleich drei Perspektiven: die eines jungen Nazis und zweier Amerikaner, einer davon jüdischen Glaubens. Die im Vergleich mit den Kriegserfahrungen vieler Deutscher auffallende Perspektivverschiebung in diesen Texten kann zumindest im Ansatz als Bestätigung für das Anliegen der Besatzungsmacht verstanden werden, deutsche Leser mit anderen Positionen zu konfrontieren und zur Selbstreflexion anzuregen. Drei Beispiele belegen nur schwer eine Kontinuität zwischen alliierten Vorstellungen und denen deutscher Verleger, indizieren aber eine mögliche Tendenz. Auch Margaret Mitchells *Gone with the Wind* thematisiert Kriegsgeschehen, doch ist dies vor allem Hintergrund für die zentrale Darstellung des persönlichen Schicksals der Protagonistin Scarlett O'Hara. 1937 gewann das Buch den *Pulitzer Prize* und avancierte weltweit zum Bestseller. Unter den von deutschen Verlegern nach 1945 (wieder) publizierten Büchern finden sich eine Reihe weiterer Preisträger²⁹⁵ und Bestseller.²⁹⁶ Dies entspricht den ökonomischen Verlagsinteressen am Erfolg der Bücher sowie dem Interesse deutscher Leser an aktueller Literatur²⁹⁷ und an Autoren, die bereits in den

²⁹² Helen Adams Keller, *The Story of My Life*, Edith Martha von Almedingen, *Tomorrow Will Come*, Hiram Percy Maxim, *A Genius in the Family*, Betty MacDonald, *The Egg and I*.

²⁹³ Darunter außerdem: Edouard Roditi, *Oscar Wilde*.

²⁹⁴ Siehe Haas, 34.

²⁹⁵ Pulitzer Prize: 1932 Pearl S. Buck, *The Good Earth*; 1938 John P. Marquand, *The Late George Apley*; 1939, Marjorie K. Rawlings, *The Yearling*; 1942 Ellen Glasgow, *In this Our Life*; 1947 Robert Penn Warren, *All the King's Men*.

²⁹⁶ Von den eigenständig publizierten Werken zählen folgende zwischen 1910 und 1945 zu den in den USA meistverkauften Büchern (Jahreszahl, Verkaufsran): Sinclair Lewis, *Mainstreet* (1921, 1), *Elmer Gantry* (1927, 1), *Dodsworth* (1929, 2), Pearl S. Buck, *The Good Earth* (1931, 1; 1932, 1), Hervey Allen, *Anthony Adverse* (1933, 1; 1934, 1), Lloyd C. Douglas, *Magnificent Obsession* (1933, 4), *White Banners* (1936, 6), *Disputed Passage* (1939, 6), Alice Tisdale Hobart, *Oil for the Lamps of China* (1934, 9), Margaret Mitchell, *Gone with the Wind* (1936, 1; 1937, 1), George Santayana, *The Last Puritan* (1936, 2), Charles Nordhoff and James Norman Hall, *The Hurricane* (1936, 7), Louis Bromfield, *The Rains Came* (1937, 9; 1938, 7), *Mrs. Parkington* (1943, 6), Marjorie Kinnan Rawlings, *The Yearling* (1938, 1), Rachel Field, *All This, and Heaven Too* (1938, 6; 1939, 2), John Steinbeck, *The Moon is Down* (1942, 2), James Ramsey Ullman, *The White Tower* (1945, 4). Siehe „Fiction Best Sellers, 1910-1945“.

²⁹⁷ Vgl. auch Haas, 36, 46.

1920er und 30er Jahren – nach Harold Jantz „das große Zeitalter für das Eindringen der amerikanischen Literatur nach Deutschland“²⁹⁸ – übersetzt worden waren.

Zu den Büchern, die nach 1945 in Eigenregie wieder in deutsche Verlagsprogramme aufgenommen wurden, zählen neben Klassikern des 19. Jahrhunderts, – Cooper, Irving, Emerson, Poe, Melville –, auch Autoren des 20. Jahrhunderts. Mit mehreren Werken vertreten ist Pearl S. Buck, 1938 ausgezeichnet mit dem Literaturnobelpreis, deren Texte vor allem Kultur und kulturelle Veränderungen in China thematisieren.²⁹⁹ Eben diesen Schauplatz wählt auch Alice Tisdale Hobarts für drei 1945, 1946 und in den folgenden Jahren wiederholt in Deutschland publizierte Romane.³⁰⁰ Gesellschaftskritische Töne hinsichtlich sozialer Konflikte, rassistischer Vorurteile³⁰¹ und des Rechtssystems, finden sich insbesondere bei drei Vertretern amerikanischer Literatur, die in der Folge auch in der westdeutschen Literaturdiskussion stärker Beachtung finden sollten als beispielsweise der nicht minder kritische Albert Maltz, der aber während der McCarthy Ära wegen ‚un-american activities‘ diskreditiert war.³⁰² Es handelt sich dabei um Romane von Theodore Dreiser (*Sister Carrie*, *Jennie Gerhardt*, *An American Tragedy*, *The Bulwark*), William Faulkner (*Sanctuary*, *Light in August*, *Absalom, Absalom!*)³⁰³ und Upton Sinclair (*King Coal*³⁰⁴, *Co-op. A Novel of Living Together*, *The Flivver King*, *World's End*). Die verbleibende Zahl eigenständig publizierter Bücher orientiert sich am Unterhaltungsbedarf deutscher Leser und setzt sich zusammen aus Liebes-,³⁰⁵ Abenteuer-,³⁰⁶ Kriminal-³⁰⁷ und historischen Romanen³⁰⁸ – Gattungen, die bereits in den dreißiger Jahren

²⁹⁸ Harold Jantz, „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd. 3, 2. überarb. Aufl., hg. von Wolfgang Stammeler, Berlin 1962, 309-372, 366. Vgl. dort die Nennung in den 20er und 30er Jahren übersetzter amerikanischer Autoren. Zur Rezeption amerikanischer Autoren in den 30ern bis 1945 vgl. Bödeker, 190-194; Gehring, 13f.; [o. V.], „Ausländische Literatur in Deutschland von 1933 bis 1945“, *Prisma*, H. 17, 2/1948, 37-41; [o. V.], „Ausländische Literatur in Deutschland von 1933-1945. Nachtrag und Zuschriften“, *Prisma*, H. 19/20, 2/1948, 51.

²⁹⁹ *The Good Earth*, *The Young Revolutionist*, *Pavilion of Women*, *This Proud Heart*.

³⁰⁰ *River Supreme*, *Young and Yin*, *Oil for the Lamps of China*. Ebenso: Louis Bromfield, *The Rains Came*, *Colorado*, *Mrs. Parkington*, Lloyd C. Douglas, *Magnificent Obsession*, *White Banners*, *Disputed Passage*, *The Big Fisherman*.

³⁰¹ Ebenso: Richard Wright, *Uncle Tom's Children*.

³⁰² Albert Maltz *The Underground Stream*, *The Cross and the Arrow* (Dietz Verlag, Berlin) und *The Way Things Are*, (Volk & Welt, Berlin) erschienen bei Verlagen unter sowjetischer Lizenz.

³⁰³ Zur Distanzierung der *Information Control* von der Aufnahme Faulknerscher Werke in das Buchprogramm vgl. Gehring, 49.

³⁰⁴ 1949 in Berlin bei Dietz (sowjetische Lizenz).

³⁰⁵ Z.B. Millen Brand, *The Outward Room*; Janet T. Caldwell, *The Turnbells*; Thomas B. Costain, *The Moneyman*; Rachel Field, *All this, and Heaven too*; Susan Glaspell, *Fidelity*.

³⁰⁶ Z.B. Ridgwell Cullum, *The Night Riders*; Edison T. Marshall, *The Isle of Retribution*; James Ramsey Ullman, *The White Tower*.

³⁰⁷ Earl D. Biggers, *Behind that Curtain*; Raymond Chandler, *The Lady in the Lake*; Patrick Hamilton, *Gaslight*; Willoughby Sharp, *Murder in Bermuda*; Phoebe A. Taylor, *The Cape Cod Mystery*; S. S. Van Dine, *The Canary Murder Case*.

hohe Auflagen in Deutschland erreichten³⁰⁹ – sowie einigen Lyrikbänden, z. B. den zwei von Kurt Meurer herausgegebenen zur nordamerikanischen Lyrik des 19. Jahrhunderts: *Die Harfe* und *Das Goldene Zeitalter*.³¹⁰

Ein letzter Blick sei auf Autoren gerichtet, die parallel importiert/vermittelt und eigenständig von deutschen Verlagen publiziert wurden. Dazu zählt beispielsweise Nathaniel Hawthorne. Die Übersetzungsrechte für sein *House of Seven Gables* waren 1948 an einen deutschen Verlag verkauft worden. Zwischen 1947 und 1949 erschienen unabhängig von amerikanischer Vermittlung fünf weitere Werke, darunter *The Scarlet Letter*, *The Great Stone Face* und die Erzählsammlung *Twice-Told Tales*. Ähnliches gilt für Jack London (3 vermittelt/importiert:21 eigenständig publiziert), Mark Twain (2:11), Walt Whitman, John Steinbeck, Sinclair Lewis (je 1:4), Willa Cather (1:2), Howard Fast (2:2),³¹¹ Ernest Hemingway (2:3) und Ellen Glasgow, Carl Sandburg (je 3:1).³¹² Besonders deutlich wird das Interesse an Autor und Werk bei Thomas Wolfe (4:3), der sowohl von der PWD/ICD gefördert als auch von den Verlegern angenommen wurde.

³⁰⁸ Z.B. Hervey Allen, *Anthony Adverse*; Gerald Warner Brace, *The Garretson Chronicle*; Gwen Bristow, *Deep Summer*; Frank Norris, *The Octopus. A Story of California*.

³⁰⁹ Bödeker, 192. Gehring spricht für die Nachkriegszeit von einem Verlangen der breiten Öffentlichkeit nach billigem Lesestoff, den vor allem die hier angeführten, primär unterhaltenden Texte befriedigen konnten. Ders., 85.

³¹⁰ Eugene Field, *Complete Poems*; Harriet Monroe (ed.), *The New Poetry. An Anthology*; Carl Sandburg, *Good Morning, America* (Ausgewählte Gedichte)

³¹¹ *Freedom Road* und *Clarkton* erscheinen unter sowjetischer Lizenz im Verlag Neues Leben und bei Dietz.

³¹² Ein Verhältnis von 1:1 ergibt sich bei Henry David Thoreau, Stephen Vincent Benét, Walter van Tilburg Clark, Rachel Field, Katharine Butler Hathaway, Henry James, John P. Marquand, William B. Maxwell, Irving Stone, Nora Waln, Thornton Wilder.

2. Britische Kultur- und Literaturpolitik

*It may be, if Great Britain is wise enough, if she is patient enough,
and if she is generous enough, that history may acclaim as her greatest
accomplishment her share in the reeducation of Germany.*³¹³

2.1 Verhältnis von Kultur und Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts

1914-1918: „Change of Heart“?

Nicht erst das Scheitern des deutschen Nationalsozialismus brachte die britische Regierung dazu, über die Möglichkeiten einer Instrumentalisierung von Literatur und Literaturen im Rahmen einer *Re-education* der Deutschen zu reflektieren. Schon 30 Jahre zuvor waren britische Autoren politisch eingebunden worden und hatten Politiker in Ansätzen über eine erzieherische Einflussnahme auf die Deutschen diskutiert.

Bereits im Ersten Weltkrieg stellten sich Schriftsteller wie John Galsworthy, Arthur Conan Doyle, James M. Barrie, G. K. Chesterton, Rudyard Kipling, Arnold Bennet und H. G. Wells auf Initiative des *War Propaganda Bureau* zumindest zeitweilig als „public bards“³¹⁴ in den Dienst britischer Propaganda.³¹⁵ Als geachtete Kommentatoren gesellschaftlichen und politischen Geschehens war ihre Loyalität zur Regierungspolitik von großem Wert.³¹⁶ Eigens verfasste propagandistische Pamphlete von literarischer Qualität, aber auch mit wissenschaftlichem Inhalt sollten im Ausland – insbesondere den USA – Meinungsmacher, d. h. Journalisten, Publizisten, Politiker, Regierungsbeamte, Lehrer, für die britische Position gewinnen.³¹⁷ Ziel war, die Leser durch scheinbar unabhängige Informationen aus der Hand angesehener Persönlichkeiten zu – von der britischen Regierung intendierten – ‚eigenen‘ Schlussfolgerungen zu animieren.³¹⁸ Erst politische Ernüchterung und eine wachsende Skepsis gegenüber militärischen Entscheidungen bewogen viele der Schriftsteller, sich aus der Propagandaaarbeit zurückzuziehen. 1939 zeigten britische Autoren kein mit 1914 vergleichbares Engagement mehr für die Anliegen der Regierung.³¹⁹

³¹³ „Extracts from the Eighth Report from the House of Commons select Committee on Estimates, Session 1946-7: British Expenditure in Germany“ (20. 10. 1947), *Documents on Germany under Occupation 1945-1954*, hg. von Beate Ruhm von Oppen, London 1955, 250-258, 257f.

³¹⁴ D. G. Wright, „The Great War, Government Propaganda and English ‚Men of Letters‘ 1914-16“, *Literature and History. A new Journal for the Humanities*, H. 4, 7/1978, 70-100, 75.

³¹⁵ Vgl. dazu Wright; Peter Buitenhuis, *The Great War of Words. Literature as Propaganda. 1914-18 and After*, London 1989; M. L. Sanders und Philip M. Taylor, *British Propaganda during the First World War, 1914-1918*, London, Basingstoke 1982.

³¹⁶ Siehe Wright, 70f.

³¹⁷ Siehe Sanders/Taylor 101, 107, vgl. auch 261.

³¹⁸ Siehe ebd., 108.

³¹⁹ Siehe Wright, 94; Buitenhuis, 180.

Eine Projektion kultureller Inhalte und gesellschaftspolitischer Strukturen als Vorbild für andere Staaten oder gar als Teil einer langfristigen Einflussnahme auf andere Völker spielte in der britischen Propaganda zwischen 1914 und 1918 keine Rolle. Zwar wurde nach dem Ende des Ersten Weltkriegs der Gedanke einer Umorientierung der Deutschen formuliert, jedoch nicht weiterentwickelt. A. J. Balfour, *Secretary of State for Foreign Affairs*, fragte im November 1917 im Sinne einer *Re-education*: „How can we change the heart of Germany?“³²⁰ Er erachtete eine grundlegende Veränderung deutscher Wertvorstellungen und Verhaltensweisen als notwendig, verwies aber nachdrücklich auf die Selbstheilungskräfte, die ein Staat entsprechend eigener Ideale und Geschichte hervorbringen müsse.³²¹ Auch im *Political Intelligence Department* (PID) des Außenministeriums kam man zu dem Schluss, dass innere Angelegenheiten eines Staats nicht zum Anliegen anderer Nationen werden dürften.³²² Diese Zurückhaltung entsprach 1918 der Ablehnung vieler Briten von Propaganda als „un-English activity“³²³ und einer Fortsetzung propagandistischer Aktivitäten in Friedenszeiten. Aus wahltaktischen Überlegungen, im Glauben an eine Politik der ‚non-interference‘, aber auch aus der Überzeugung von der Unkorrigierbarkeit der Deutschen stellten die für Propaganda zuständigen Abteilungen Ende 1918 ihre Arbeit ein.³²⁴

Die 1930er: „Well dressed windows“

In Memoranden des britischen *Foreign Office* wird die Ablehnung einer gezielten Einflussnahme auf die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg mit der reservierten Haltung der britischen Regierung gegenüber gesteuerter auswärtiger Kulturpolitik begründet.³²⁵ Erst als Reaktion auf kulturpropagandistische Aktivitäten anderer Staaten,

³²⁰ „30. 7. 1917“, *Parliamentary Debates. 5th series – volume XCVI. House of Commons. Official Report. 7th volume of session 1917*, London 1917, 1854. Vgl. Keith Wilson, „Great War Prologue“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 37–58, 43; Nicholas Pronay, „Introduction: To stamp out the whole tradition ...“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 1–36, 18.

³²¹ Siehe ebd. Balfour glaubte an die Existenz deutscher „great classes“ mit Sympathien für die Ideen der Amerikaner, Briten, Franzosen und Italiener, aber „[...] they have no power and we have no power to get at them.“ „6. 11. 1917“, *Parliamentary Debates. 5th series – volume XCVIII. House of Commons. Official Report. 9th vol. of session 1917*, London 1917, 2048–2049.

³²² Siehe Wilson, 47

³²³ Sanders/Taylor, 248; Siehe auch M. Taylor, *The Projection of Britain. British Overseas Publicity and Propaganda 1919–1939*, Cambridge 1981, 77.

³²⁴ Siehe Sanders/Taylor, 248; Vgl. Wilson, 49f. Dem *News Department* des *Foreign Office* wurde im Mai 1919 jegliche Form kultureller Propaganda untersagt. FO 431/1, „British Cultural Propaganda from 1919 to the Formation of the British Council“, *Correspondence and Relative Papers respecting Cultural Propaganda, Part I, 1919 to 1935*, 1–4, 1.

³²⁵ Siehe FO 431/1, „British Cultural Propaganda“. Annette Kern-Stähler und Stephan Kohl weisen hingegen nach, dass durchaus ein Interesse bestand, über Kulturarbeit die Sympathie und Kooperation anderer, hier kolonialisierter Völker zu gewährleisten – in Indien beispielsweise seit Beginn des 19. Jahrhunderts mit Hilfe britischer Literatur. Dies., 186f.; Vgl. auch Pronay, 8.

insbesondere Deutschlands, Italiens und Frankreichs, setzten zu Beginn der 30er Jahre auch in Großbritannien verstärkt Bemühungen um die Darstellung britischer Kultur und Perspektiven nach außen ein. Dafür stand dem Außenministerium jedoch eine im Vergleich verschwindend geringe Summe von £ 2.500 pro Jahr – u. a. für die Beschaffung englischsprachiger Literatur – zur Verfügung, während Deutschland allein 1929 £ 300.000 investierte.³²⁶ Nur konsequent ist daher die Feststellung, dass britische kulturelle Propaganda auf Qualität statt auf Quantität basieren müsse.³²⁷

Im Juni 1934 war Kulturpropaganda als Teil britischer Auslandspolitik anerkannt. Vom *Foreign Office* gefördert, wurde die Propagandaaarbeit von privaten Organisationen geleistet. Erst mit der Gründung des *The British Committee for Relations with Other Countries*, dem späteren *British Council*, unter der Schirmherrschaft der Regierung bekannte diese sich 1934 zur nationalen Bedeutung einer „interpretation of British life and thoughts to the world at large“. ³²⁸ Den kulturellen Einfluss auf andere Staaten verknüpfte man mit der Hoffnung auf eine Stabilisierung der eigenen schwindenden Machtposition im politischen und wirtschaftlichen Bereich.³²⁹ Die Sicherung eigener „vital interests“ im Nahen und Mittleren Osten, in Süd-Osteuropa, Südamerika und Portugal wurde als primäre Aufgabe des *British Council* definiert.³³⁰ Kultureller Einfluss, hieß es, könne nicht nur für politische Zwecke missbraucht werden, sondern diesen auch gerechtfertigt dienen, wobei ersteres wohl auf die Aktivitäten der Deutschen und Italiener, letzteres auf das eigene Vorgehen Bezug nimmt.³³¹ Kulturpropaganda als Bestandteil offizieller Außenpolitik unterstützte letztlich die nationale Selbstvergewisserung der eigenen Position in der Welt.³³² Um sich vom deutschen und italienischen Vorgehen zu unterscheiden, plädierten die Repräsentanten des *British Council* für ein gemäßigtes Auftreten: „Briefly, we must see to it that our windows are well dressed, but

³²⁶ Zeitgleich stattete die französische Regierung das Programm *Œuvres françaises à l'Étranger* mit einem Deputat von £ 500,000 aus. Siehe FO 431/1, „British Cultural Propaganda“, 2.

³²⁷ Siehe FO 431/1, „Memorandum on Cultural Propaganda“ (18. 6. 1934), *Correspondence, 1919 to 1935*, 20-22, 20; FO 431/4, „The British Council and the Maintenance of British Influence Abroad“, *Further Correspondence and Relative Papers respecting Cultural Propaganda, Part IV, 1938*, 7-20, 15.

³²⁸ FO 431/4, „The British Council“, 8.

³²⁹ Vgl. auch Tyrell, 2. Der Verleger Stanley Unwin, Mitglied des *British Council*, spricht von dem Streben des Informationsministeriums, „to use cultural work as jam to cover the powder for political propaganda.“, Ders., *The Truth about a Publisher. An Autobiographical Record*, London 1960, 422.

³³⁰ FO 431/1, „Memorandum on the British Council for Relations with Other Countries“ (8. 2. 1935), *Correspondence, 1919 to 1935*, 22-23.

³³¹ Siehe FO 431/4, „The British Council“, 7, 9f.

³³² Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 21, 39; Taylor, 173, 293, 298.

we must draw the line at touting for customers.“³³³ Der hier zugrunde liegende Ansatz einer indirekten Einflussnahme findet sich wenige Jahre später in den Diskussionen zur Kulturpolitik in Deutschland wieder.

Eine Aufgabe des *British Council* war die Bereitstellung von Informationsmaterial über Großbritannien. Es galt zu beweisen, „[...] that we are conscious of ourselves as an integral part of the modern world and are willing to play our part, a leading role, in it.“³³⁴ Ein weiteres Anliegen war, „to promote a closer knowledge and understanding of English literature.“³³⁵ Das *Books and Periodicals Committee* des *British Councils* verstand den Auftrag, Empfehlungen für britische Bücher und Periodika im Ausland auszusprechen, ausdrücklich als Weiterführung dessen, was im *Foreign Office* als „Cultural Propaganda“ galt.³³⁶ Bereits 1933 gab es im Außenministerium eine Liste mit „representative literature“, die, so Taylor, „seems to have meant just about everything published by famous British authors“, darunter Conrad, Hardy, Joyce, Wells und die „standard works“ von Defoe, Dryden, Chaucer, Milton, Pope, Wordsworth und natürlich Shakespeare.³³⁷ In einem Brief des *British Council* vom Oktober 1938 findet sich der Vorschlag, englischsprachige Bücher zu übersetzen und in Deutschland zu verbreiten. Die darin wiedergegebenen Gedanken und Ideale sollten die Deutschen zu einem Vergleich mit den eigenen einladen.³³⁸ Hier zeigt sich, dass britische Literaturpolitik für Deutschland bereits in den 1930er Jahren politisch motiviert war. Über die Vermittlung britischer Kultur versprach man sich Achtung für das britische Volk als auch die Vergrößerung des eigenen politischen und ökonomischen Einflusses.³³⁹

Zielgruppe des britischen Informationsprogramms waren „the true friends of England in Germany“, zu denen man die „territorial nobility“ und die „industrial and professional middle-class“³⁴⁰ zählte. Schon im Mai 1918 hatte es in einem Memorandum des PID geheißen: „We look [...] not so much to the German peasant and labourer as to the ordinary, fairly well-educated mediocre German for cooperation in the reinstatement of

³³³ FO 431/4, „The British Council“, 15. Vgl. auch „[...] even though we might flatter ourselves that we have something of value to offer, we at least claim no mission to impose its acceptance on others.“ Ebd., 16.

³³⁴ Ebd., 20; Vgl. auch FO 431/1, „Memorandum on the British Council“.

³³⁵ Ebd., 22. Vgl. dazu auch die Rede des *Prince of Wales*, Schirmherr des *British Council*, am 2. Juli 1935. Er spricht von der Aufgabe des *Councils* „to spread a knowledge and appreciation of [Britain's] language, literature, art, science and education [...]“. zit. nach Taylor, 153.

³³⁶ FO 431/1, „British Council for Relations with other Countries. Books and Periodicals Committee. Report on Work to Date“ (1. 7. [1935]), *Correspondence, 1919 to 1935*.

³³⁷ Taylor, 155.

³³⁸ Siehe BW 32/1, The British Council, from: Mr. Russell, to: The Secretary-General (5. 10. 1938).

³³⁹ Siehe BW 32/1, The British Council, from: Mr. Russell, to: Mr. [A. J. S] White [Senior Officer, BC] (6. 10. 1938).

³⁴⁰ Ebd.

civilisation.“³⁴¹ Vor allem über die gebildete Mittelschicht und Teile der Oberschicht suchte man einen Zugang zur deutschen Gesellschaft. Das Vorgehen der Briten in den 30er Jahren kann in Anlehnung an Gabriele Clemens schließlich wie folgt umrissen werden: Orientierung an gebildeten Schichten, diskrete Vermittlung von Informationen, positive Darstellung der eigenen Kultur – ‚pro-British statt ‚anti-foreign‘³⁴² – sowie sprachliche Maskierung tatsächlicher propagandistischer Intentionen, z. B. als ‚information‘.³⁴³

2.2 Selbstdarstellung britischer Kultur und Gesellschaft: *Projection of Britain*

Angesichts des wachsenden Konflikts mit Deutschland übernahm 1939 das *Foreign Office* (FO) die aktive kulturpolitische Federführung.³⁴⁴ Dort arbeitete seit August 1941 die *Political Warfare Executive* (PWE) unter dem Deckmantel des *Political Intelligence Department* (PID) und koordinierte die politisch-psychologische Kriegsführung.³⁴⁵ In ihren Aufgabenbereich fiel auch die *Projection of Britain*. Es handelt sich dabei um ein umfassendes propagandistisches Programm, das darauf abzielte, die Traditionen und kulturellen Werte der britischen Gesellschaft, vor allem aber ihre politische und ökonomische Macht wirkungsvoll nach außen darzustellen:

The successful projection of Britain is not to be achieved by any special campaign. It should be regarded as fundamental part of our propaganda, and the need of doing full justice to our war effort and to our post-war plans, whenever suitable opportunities occur, should be constantly in the mind of everyone connected with propaganda output.³⁴⁶

Robert H. Bruce Lockhart, Direktor der PWE, definiert hier die *Projection of Britain* als Grundlage aller britischen Propagandabemühungen, die wiederum im Dienst der Kriegsanstrengungen und Nachkriegsplanungen stehen. Wenn folgende Ausführungen ein besonderes Augenmerk auf Kultur im engeren Sinne, konkret auf Literatur, legen, wird

³⁴¹ Zit. nach Wilson, 38. Vgl. H. G. Wells Hoffnung auf den „ordinary, fairly well-educated German“. Zit. nach Sanders/Taylor 236.

³⁴² Clemens, *Kulturpolitik*, 23; Eine identische Qualifizierung nimmt Taylor für die „British overseas propaganda“ der 30er Jahre vor. Ders., 7.

³⁴³ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 22f, 29ff.; Taylor, 5f.; Die Nähe der Begriffe ‚information, projection und re-education‘ belegt auch ein Dokument PR/ISC vom März 1947, in dem es heißt: „[...] the essential job – ‚re-education‘, projection, information, *what you will*, has to be looked at in terms of years rather than months [...].“ (Hervorhebung d. Verf.) FO 1056/32, „Re-educative“ Function of PR/ISC Group, from: H. C. Riddell for Assistant Director, News, ISC Branch, to: D/ISC, D/PR (12. 3. 1947), 1-8, 7.

³⁴⁴ Siehe BW 32/2, Letter, from: cb [Lt. Col. Charles Bridge, Secretary General of British Council], to: Lt. Colonel H. St. Clair Smallwood (30. 6. 1939).

³⁴⁵ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 59f.; Tyrell, 144f. Zum Aufbau der PWE vgl. Balfour, *Propaganda*, 88f.

³⁴⁶ FO 898/413, Projection of Britain, PWE, by: Director General, R. H. Bruce Lockhart (6. 3. 1943).

auf der Basis von Originaldokumenten lediglich ein kulturpolitischer Teilbereich dieses komplexen Projekts näher beleuchtet.

Unter dem Titel *Projection of England* skizzierte Stephen Tallents bereits 1932 das Bild eines vorindustriellen, aristokratisch geprägten ‚merry old England‘, das es im Ausland zu vermitteln galt.³⁴⁷ Das kulturelle Erbe, in der Literatur vor allem Dickens und Shakespeare, verstand er als einen Teilbereich dieser „new art of national projection“.³⁴⁸ Einen interessanten Einblick in den zehn Jahre später vertretenen kulturpropagandistischen Ansatz bieten Dokumente des Außenministeriums. Mit einer Reihe von Berichten zum Thema *Scientific and Cultural Achievements* plante die *British Broadcasting Corporation* (BBC) 1942 einen eigenen Beitrag zur internationalen Verständigung und zur moralischen Führung unterdrückter Völker zu leisten, z. B. mit Beiträgen wie: *British Literature and the Europeans I* (Elizabethan, Pope und Dryden, Coleridge), *British Literature and the Europeans II* (19. und 20. Jahrhundert), *Historical Novel* (1914-1918), *Modern British Novelists and the British view* (H. G. Wells, D. H. Lawrence, Robert Graves).³⁴⁹ Der Bereich *Travel* war vorgesehen, um britisches Interesse an Europa zu zeigen, *Biography* als Beleg für die Achtung vor dem Individuum und dessen Initiative. Daneben beabsichtigte die BBC Sendungen zu *Modern British Poetry*, *The Theatre*, *Scottish Literature* und *Emigré Writers in England*. Der Fokus sollte auf wissenschaftlichen und literarischen Errungenschaften der Gegenwart liegen, um ein möglichst authentisches Bild der britischen Nation zu vermitteln: „[...] to harp on the past (Newton, Shakespeare, Pope, Faraday, Darwin) would be to play into the hands of our enemies. The past must be used only to illustrate the present.“³⁵⁰ Die BBC verfolgte zum einen das allgemeine Anliegen, „to make known, firstly, what the British are like and how they think and secondly what they have created and how they live together in society“, zum anderen war man sich dennoch bewusst, dass eine derartige Darstellung Großbritanniens im Dienste zweier Aufgaben stand: „the political *welfare* of Europe“ und „political *warfare*“.³⁵¹

³⁴⁷ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 28, 40f. Michael Balfour nennt Tallents Schrift „a pioneer work which did much to prompt the foundation of the British Council.“ Ders., *Propaganda*, 55.

³⁴⁸ Taylor, 111, vgl. 113; Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 39f.

³⁴⁹ FO 898/413, *The Projection of Britain*, by BBC: A. L. C. Bullock, Jonathan Griffin, Frank Hardie, Patrick Ransome, D. E. Ritchie, Michael Roberts (12. 1942?). Im Folgenden ebd.

³⁵⁰ Vgl. „[...] what we must project is not so much Britain’s past achievements, but present deeds and future intentions, and these must be related directly to the existing self-interest of the listener. It is the Britain which is now part of Europe which we must project.“ Ebd.

³⁵¹ (Hervorhebung i. Orig.) FO 898/413, Draft – *The Projection of Britain*, [by BBC prepared in accordance with Planning Board Decisions] (11. 1. 1943).

In der PWE setzte man vergleichbar auf das Bild einer dynamischen Nation, deren Institutionen und Traditionen sie zur einer erfolgreichen Kriegsführung („effective prosecution of the war“³⁵²) befähigten, denn: „The people of Europe have no nostalgia for the text-book Britain of the nineteenth century.“³⁵³ Dennoch zweifelte man, ob kulturelle Programme tatsächlich von unmittelbarem (kriegs-)politischen Nutzen seien. In einem Brief an Ritchie Calder, Leiter der *Plans and Propaganda Campaigns*/PID, bemerkt wahrscheinlich Brinley Thomas, Leiter der *Northern Section*/PID: „I cannot believe that unhappy people with empty stomachs are going to listen to a series of talks on British scientific and cultural achievements.“³⁵⁴ Gegenüber einer erfolgreichen propagandistischen Wirkung der BBC-Beiträge meldete T. G. Barman, stellvertretender Direktor der PWE, darüber hinaus inhaltliche Bedenken an: „[People abroad] will not listen to London for the sake of what might be called ‚cultural‘ talks, which are extremely boring.“³⁵⁵

Die PWE erkannte früh, dass man nicht bei einem idealisierten Selbstbild und verklärten Vorstellungen vom britischen kulturellen Erbe verweilen durfte. Sechs bereits im Dezember 1943 ausgewählte, unmittelbar nach Kriegsende in Deutschland zu publizierende Bücher zeigten entsprechend ein modernes Großbritannien.³⁵⁶ Die Diskussion um die Authentizität des projizierten Selbstbilds war damit nicht beendet. Der stellvertretende Militärgouverneur Sir Brian Robertson sah 1946 noch immer die Notwendigkeit, eigene Vorstellungen zu überprüfen und forderte die Betonung des „[...] British power of adaptation to meet modern needs, rather than [...] Britain’s heritage.“³⁵⁷ Insbesondere die Deutschen sollten unter britischer Besatzung erkennen, dass das moderne Großbritannien auch in seiner Unvollkommenheit wert sei, geachtet und nachgeahmt zu werden.³⁵⁸

³⁵² FO 898/413, The Projection of Britain, PWE, by: [Ritchie] Calder (17. 8. 1942).

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ FO 898/413, from: Mr. [Brinley?] Thomas, to: Mr. [P. Ritchie] Calder (12. 1. 1943). Vgl. J. Parry Lewis, „Obituary: Brinley Thomas, C. B. E., M. A., Ph. D., F. B. A. Formerly Fellow of the University of Wales 1906-1994“, *The Economic Journal*, H. 437, Vol. 106/1996, 984-993, 985.

³⁵⁵ FO 898/413, Note from T. G. Barman [Deputy Director PWE], to: M[ichael L. G.] Balfour [Deputy Director *Political Intelligence*] (18. 2. 1943).

³⁵⁶ Es handelt sich dabei um: *Germany and the World since 1918*, *British Official Statements and Declarations since 1939*; *Speeches and Declarations of Mr. Churchill since 1933*; *The British Parliament at War*; *A Short History of Modern Britain*; und *A Short History of the British Empire*. FO 898/37, Progress Report with respect to the recommendations for action made in the P.W.E. paper on „Control of Propaganda and Publicity in Germany after the Cessation of hostilities“, PWE (12. 1943). Vgl. Hein-Kremer, 99.

³⁵⁷ FO 1056/23, from: Office of the Deputy Military Governor, Advance HQ CCG(BE) Berlin, signed: B. H. Robertson, to: The Permanent Secretary [Sir Arthur Street], COGA, London (17. 6. 1946). Vgl. auch: „Self-interest is a cloven hoof by which propaganda stands revealed; our only chance of demolishing scepticism is to give equal attention to spheres where propaganda is apparently against our interest.“ Ebd.

³⁵⁸ Siehe ebd.

Ein vergleichbar deutliches Plädoyer für eine selbstkritische Außendarstellung stammt von Peter de Mendelsohn, einem nach Großbritannien emigrierten deutschen Journalisten. Als Mitarbeiter der *Information Services Control* (ISC) in Berlin forderte er Anfang 1946, die Briten „in ihrem ganzen Widerspruch“ darzustellen, „as humans with human qualities and human failings.“³⁵⁹ Mendelsohn begründete diese Position wie folgt:

It is impossible to project a complexity like „Britain“ just as it is impossible to teach a complexity like „the British way of looking at society“. What does one see in so looking? Facets only, and facets that change perpetually and hardly ever stay the same for more than a few months, as is right and proper in a living organism.³⁶⁰

Mendelsohn reagiert mit seinem Schreiben auf Vorstellungen Michael Balfours, des Leiters der ISC, und belegt so Meinungsdivergenzen innerhalb der Institutionen. Dieser hatte angeregt, den Deutschen die britische Art der Betrachtung der Gesellschaft beizubringen.³⁶¹ Mendelsohns Plädoyer hätte literaturpolitisch jene Werke impliziert, die ein authentisches, widersprüchliches, sich ständig weiterentwickelndes Großbritannien und dessen Kultur reflektierten. Dass kritische Stimmen wie die des deutschen Emigranten zu wenig Gehör bekamen, bemängelte noch im Mai 1948 R. Steward Crawford vom *German Education Department* (GED)/FO in einem Brief an Raymond Gauntlett, den Leiter der *Information Services Division* in Berlin. Crawford stellt fest, dass eine selbstkritische Auseinandersetzung mit Aspekten der englischen Gesellschaft nicht von der Veröffentlichung guter Romane abhalten dürfe.³⁶²

Das Werben aller Besatzungsmächte für die jeweils eigene Kultur schuf eine Wettbewerbssituation, in der britische Verantwortliche 1947 den propagandistischen Wert eigener Aktivitäten reduziert sahen.³⁶³ Vor allem eine hohe Qualität und Relevanz britischer Materialien und Informationsmedien sollte sicherstellen,³⁶⁴ dass die Deutschen diese Ressourcen nutzten und somit die *Projection of Britain* weitergeführt werden konnte. Vom diesem Anliegen wich die britische Besatzungsmacht auch 1949 nicht ab. Im Gegenteil galt es, die Darstellung britischer Sichtweisen und die Behauptung einer führenden Position im politischen Machtgefüge über den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Besatzungsstatuts hinaus sicherzustellen. Im Bereich der Presse sollte der Einfluss

³⁵⁹ FO 1056/25, Mr Balfour's Plan, by Peter de Mendelsohn (2./3. 1946).

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ „What we want to teach them is a different way (and by that we really mean the British way) of looking at human society, in the past, in the present and in the future.“ Siehe FO 1056/25, A Plan for Re-education: Skeleton, by Michael Balfour (11. 2. 1946).

³⁶² Siehe FO 1056/123, from: R. S[teward] Crawford, GED (FO, German Section), to: G. R. Gauntlett, ISDiv, HQ CCG(BE) Berlin, (13. 5. 1948).

³⁶³ Siehe FO 1056/32, „Re-educative“ Function of PR/ISC Group (12. 3. 1947), 6.

³⁶⁴ „Give them so much of the good [British] stuff that they don't even get the idea of looking for less acceptable ideas elsewhere.“ FO 1056/25, Mr Balfour's Plan.

auf die deutsche Öffentlichkeit an erster Stelle durch Kontakte mit den wichtigsten Korrespondenten („top correspondents“) erfolgen, ohne dass die britischen Offiziere als Prediger („preachers“) auftraten.³⁶⁵ Es galt, Großbritannien als führende Macht sowohl im Commonwealth als auch in Westeuropa zu präsentieren.³⁶⁶ Wie schon zu Beginn der dreißiger Jahre, sah man die eigene weltpolitische Position, die damit verbundenen politischen und wirtschaftlichen Interessen gefährdet und setzte auf indirekte Einflussnahme über Multiplikatoren und Medien.³⁶⁷ Wie Gabriele Clemens feststellt, diente die *Projection of Britain*, der Verweis auf britische Traditionen, Errungenschaften und moralische Werte letztlich auch der Kompensation abnehmender wirtschaftlicher und militärischer Stärke der Nation.³⁶⁸ Zugleich schuf sie ein Angebot an andere Gesellschaften, sich an diesen Werten und Strukturen zu orientieren.

2.3 Einflussnahme auf deutsche Kultur und Gesellschaft: *Re-education*

Die bereits zum Ende des Ersten Weltkriegs konstatierte Notwendigkeit eines „change of heart“ war, so Nicholas Pronay, bei den während des Zweiten Weltkriegs geführten Diskussionen wieder „in the back of the mind“³⁶⁹ der nun für die Ausarbeitung der Nachkriegspolitik verantwortlichen Personen. An Debatten über die Ursachen deutscher Aggression schlossen 1940 erneut Forderungen nach einer „re-orientation“ der Deutschen an.³⁷⁰ Selbst Sir Robert Vansittart, der den deutschen Charakter als eine Hauptursache für den deutschen Nationalsozialismus betrachtete und die Gleichsetzung von „Nazi“ und „Deutscher“ als legitim erachtete,³⁷¹ schloss die Möglichkeit der

³⁶⁵ Siehe FO 1056/154, *Projection of the British point of view in the German press*, from: A/Director Planning Branch, ISDiv [Michael A. Thomas], to: Chief, ISDiv [W. L. Gibson] (19. 8. 1949).

³⁶⁶ FO 1056/154, *Points for Emphasis in British Publicity in Germany*, [Planning Branch, ISDiv] (19. 9. 1949).

³⁶⁷ Noch im Januar 1950 definierte eine Direktive des *German Education and Information Departments/FO*, die Ziele britischer Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland im Sinne einer *Projection of Britain*: „The British should therefore be represented as being confident of their ability to win through their present economic difficulties and united in their resolve to build up a more powerful and prosperous Britain, and as giving constant proof of their leadership in technical and scientific achievement and in the development of social services, as well as in international politics.“ FO 1056/154, from: Director Planning Branch, ISDiv, to: S.I.S.O. [Senior Information Service Officer] Duesseldorf, Hannover, Hamburg, Berlin, Kiel, Frankfurt, Wahnheide (31. 1. 1950).

³⁶⁸ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 32f.

³⁶⁹ Pronay, 14. Vgl. grundsätzlich zur *Re-education*-Debatte, ebd. 1-36.

³⁷⁰ Siehe Kettenacker, „The Planning“, 62; Hermann Fromm, *Deutschland in der öffentlichen Kriegszieldiskussion Großbritanniens 1939-1945*, Frankfurt 1982 (Europäische Hochschulschriftenreihe III, 167), 48.; Tyrell, 29ff.; Vgl.: Pakschies, „Re-education“, 106ff. und ders., *Umerziehung*, 24; Fromm, 211ff.

³⁷¹ „The Nazis have only made far worse what was already bad beyond repair or forgiveness – bestial, bloodthirsty, foully different from all other breeds: the German race.“ „Schreiben des Ersten Diplomatischen Beraters der Regierung Großbritanniens, Sir R. Vansittart, an

Änderung des deutschen Charakters nicht grundsätzlich aus. Vielmehr verstand er es als Aufgabe britischer Erziehungsoffiziere, bei den Deutschen innerhalb von ein bis zwei Generationen einen „[...] complete change of heart, mind and soul; of taste, temperament and habit; a new set of morals and values, a new, a brandnew way of looking at life“³⁷² herbeizuführen.

Außenminister Anthony Eden differenziert hingegen zwischen deutscher Führung und Volk.³⁷³ Im Juli 1941 merkt er an, dass sich die Politik der Siegermächte nicht ausschließlich auf militärische und wirtschaftliche Aspekte beschränken dürfe:

If we are to have peace in our life-time, the German people must learn to unlearn all that they have been taught, not only by Hitler but by his predecessors, for the last hundred years by so many of their philosophers and teachers, the disciples of blood and iron.³⁷⁴

Positionen, wie die des Abgeordneten Alec Cunningham-Reid, dass es im Vergleich zu einer Erziehung der Deutschen deutlich einfacher wäre „[...] to educate 80,000,000 baboons to give up baboon instincts“³⁷⁵, stellten weder eine Mehrheit dar, noch konnten sie sich in den Diskussionen durchsetzen. Richard Kidston Law, Staatsminister im Außenministerium, verweist Anfang 1944 vorausschauend auf das Bedingungsgefüge zwischen einem Wandel deutscher Einstellungen, der Entwicklung des Lebensstandards und wirtschaftlichen Wohlstands und dem Erfolg eines zu etablierenden Sicherheitssystems („system of general security“). Trotz der diesen Aspekten untergeordneten Rolle der *Re-education* sei sie dennoch von Bedeutung: „If [re-education] cannot influence events, it may at least influence the manner in which Germans judge events.“³⁷⁶

Premierminister Churchill“ (15. 9. 1940), *Dokumente zur Deutschlandpolitik, I. Reihe, Bd. 1: 3. September 1939 - 31. Dezember 1941. Britische Deutschlandpolitik*, bearb. von Rainer A. Blasius, hg. von Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Frankfurt a. M. 1986, 204 (DokDP, I/1). Zur Rolle Vansittarts in der Diskussion vgl. Fromm, 69-84; Pakschies, *Umerziehung*, 25ff.

³⁷² Vansittart, *Black Record*, 14, zit. nach Pakschies, *Umerziehung*, 27, vgl. ebd., 36.

³⁷³ Siehe „9.-12. Juli 1941: Aufzeichnung über eine Besprechung und Kommentare des britischen Außenministeriums: Propaganda gegenüber Deutschland“, in: DokDP, I/1, 406-410, 410.

³⁷⁴ „29. Juli 1941: Aus der Rede des Außenministers Eden vor der Foreign Press Association in London“, in: DokDP I/1, 423-426, 424; auch zit. bei Tyrell, 36.

³⁷⁵ Cunningham-Reids Skepsis ist zum einen begründet in seinem Verständnis von der Natur der Deutschen und dem Wissen um deren Erfahrungen nach 1918. Ironisch stellt er fest: „What a fantastic job, to attempt to educate a whole race to be peaceful, a race that for centuries has had the instinct of war deep down in its nature. That instinct was even further ingrained by the humiliation and desire for revenge after the last war.“ Zum anderen zweifelt er grundsätzlich an der Möglichkeit einer *Re-education*: „If the tables were turned, do these Vansittart wishful thinkers imagine that the Nazis would be able to eradicate British instincts from Britishers. The Nazis were not going to be such fools as to try anything so impossible.“ „27. 5. 1943“, *Parliamentary Debates. 5th series – volume 389. House of Commons. Official Report. 5th volume of session 1942-43*, London 1943, 1847f. Vgl. auch Pakschies, *Umerziehung*, 40; Balfour, „In Retrospect“, 140.

³⁷⁶ FO 945/294, The Re-education of Germany. Memorandum by the Minister of State [Richard Kidston Law]; Ministerial Committee on Armistice Terms and Civil Administration (27. 1. 1944), Annex: The Re-education of Germany.

Die Planung der *Re-education* und damit verknüpfter kulturpolitischer Aktivitäten in Deutschland fand innerhalb eines komplexen institutionellen Netzes statt. Im Folgenden soll dies lediglich skizziert werden. Seit Herbst 1939 schuf die *Foreign Research and Press Section*/FO mit Memoranden zum historischen und politischen Hintergrund Deutschlands die Grundlagen für vor allem im Außenministerium zu treffende Entscheidungen hinsichtlich des Umgangs mit Deutschland.³⁷⁷ Der Soziologe Thomas H. Marshall, Leiter der *German Section*,³⁷⁸ nahm im Juli 1942 wie folgt Stellung:

We cannot re-educate Germany. In the first place, the re-education of Germany should not be isolated from the general question of world reconstruction and reformation. In the second, Germans would resist influences forced on them from outside, and we should fail. In the third, re-education must be through action and experience, not through schooling.³⁷⁹

Die anfängliche Negation bedeutet keine grundsätzliche Ablehnung der *Re-education*. Die folgenden Begründungen sind nicht widersprüchlich, wenn das Subjekt „We“ betont wird. Der anschließende Satz plädiert dafür, *Re-education* als Teil eines komplexen Prozesses des Wiederaufbaus und der Erneuerung zu verstehen. Daran anschließend wird die Verantwortung für eine *Re-education* den Deutschen selbst zugeschrieben, aus der schließlich die Methode für ein solches Unterfangen resultiert. Bereits hier zeichnet sich ab, was in den folgenden Jahren wiederholt betont wird: Die Briten stellen die notwendigen Informationen zur Verfügung, während es an den Deutschen ist, selbst zu Handeln und eigene Erfahrungen zu sammeln. Dies betätigt eine oft zitierte Kabinettsvorlage des Außenministers Anthony Eden etwa ein Jahr später:

It may indeed be necessary to exercise a negative censorship of some kind, but [...] any hortatory efforts from without to ‚convert‘ the Germans will merely harden

³⁷⁷ Siehe Tyrell, 144.

³⁷⁸ Marshall war später stellvertretender Direktor des im April 1943 aus der Zusammenlegung von FRPS und dem PID (bestand seit 1939 wieder) entstandenen *Foreign Office Research Department* (FORD), das indirekt Einfluss auf britischen Nachkriegsplanungen ausübte. Siehe Kettenacker, *Krieg zur Friedenssicherung*, 155; Tyrell, 144.

³⁷⁹ T. H. Marshall, „What to do with Germany?“, *Dokumente zur Deutschlandpolitik, I. Reihe, Bd. 3, 2. Halbband, 1. Juli 1942 – 31. Dezember 1942, Britische Deutschlandpolitik*, hg. von Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, bearb. von Rainer Blasius, Frankfurt a. M. 1989, 572-586, 585f. Vgl. dazu auch Kettenacker, *Krieg zur Friedenssicherung*, 366. Kettenacker bezeichnet Marshalls Memorandum als den Beginn eines systematischen Herangehens („systematic, conceptual approach“) der Regierung an die deutsche Nachkriegspolitik. Ders., „Planning“, 65. Der Glauben an die prinzipielle Möglichkeit, den Deutschen demokratische Grundsätze vermitteln zu können, findet sich auch in einem FORD-Memorandum vom Februar 1945: „There is nothing in the history of the years 1918-1933 which compels us to believe, that Germans are by nature incapable of democratic self-government.“ Zit. nach Kurt Jürgensen, „Elemente britischer Deutschlandpolitik. Political Re-education, Responsible Government, Federation of Germany“, *Die Deutschlandpolitik Großbritanniens und die Britische Zone 1945-1949*, hg. von Claus Scharf, Hans-Jürgen Schröder, Wiesbaden 1979, 103-127, 108.

their unrepentant hearts. Germany alone can re-educate their fellow countrymen [...].³⁸⁰

Der Auszug aus Edens Memorandum enthält sowohl das Eingeständnis der Notwendigkeit einer *Re-education* als auch die britische Zurückhaltung gegenüber direkten Umerziehungsversuchen. Diese schienen wiederum nicht im Widerspruch zu den hier ausdrücklich einkalkulierten Zensurmaßnahmen zu stehen. Zwei Jahre später, im Juli 1945, zeigt sich Eden gar „particularly interested“ in Informationspolitik und Propaganda und stimmt Feldmarschall Bernard Montgomery zu, dass „very energetic action“ in diesen Bereichen notwendig sei.³⁸¹ Dieser hatte zuvor festgestellt:

The German people have had National Socialism, and Nazi doctrines, pumped into them for many years; they have become receptive to propaganda. --- Suddenly it all ceased; now they have nothing; their minds are blank, and something must fill the void. --- They are hungry for information; we must give it to them, mixed with good and officially inspired propaganda.³⁸²

In Montgomerys Äußerungen ist von *Re-education* keine Rede, doch aber von der Bereitstellung von Information, die als grundsätzlicher britischer Beitrag zur *Re-education* verstanden wurde. Es mag an der Einstufung dieses Schreibens als „Top Secret“ liegen, dass den zitierten Äußerungen jegliche Subtilität und implizite Argumente fehlen. Ausdrücklich geht es darum, die auf der Grundlage des *Military Government Law No. 191 Geändert (1)* vom Mai 1945 bestehende Informationshoheit in der britischen Zone für Propagandazwecke zu nutzen, um die Leere in den deutschen Köpfen zu füllen, welche sich als recht aufnahmefähig für Propaganda erwiesen haben. Eine Einflussnahme auf die Deutschen, bezeichnet man es als Propaganda oder *Re-education*, wird hier explizit gefordert. Dass *Re-education* in die britische Besatzungspolitik einkalkuliert wurde, zeigen nicht zuletzt die Ausführungen des stellvertretenden Militärgouverneurs General Brian Robertson. Mit Blick auf die Potsdamer Konferenz stellt er im Oktober 1945 – wenn auch gegenüber den Initiativen der anderen Alliierten ungerechtfertigt – fest: „In one respect we stood alone. In our view there would be no permanent peace until the Germans were re-educated. Only we held this to be possible.“³⁸³

³⁸⁰ Anthony Eden, „The Future of Germany“, (8. 8. 1943), Zit. nach Kettenacker, *Krieg zur Friedenssicherung*, 367; Vgl. ebd., 164 und Koszyk, „The Press“, 109; Pakschies, „Re-education“, 108.

³⁸¹ „Letter from Mr. Eden to Field-Marshal Sir B. Montgomery“, (12. 7. 1945), *Documents on British Policy Overseas, Series I, Vol. I: The Conference at Potsdam July-August 1945*, hg. von Rohan Butler, London 1948, Document No. 112

³⁸² FO 898/370, Extract from Field-Marshal Montgomery's Notes on the Present Situation (6. 7. 1945). Siehe: „Letter from Field-Marshal Sir B. Montgomery to Mr Eden (Received 11 July)“, *Documents on British Policy Overseas, Series I, Vol. I*, Document No. 43.

³⁸³ „Rede des Stellvertretenden Militärgouverneurs der britischen Zone und Chef des Stabes, General Robertson, anlässlich einer Militärregierungskonferenz in Lübbecke am 12. Oktober 1945“, in: Schneider, „Zur Deutschland- und Besatzungspolitik“, 96-98, 97.

Basierend auf einem Entwurf Con O’Neills, Mitglied des *German Subcommittee* im *Joint Re-occupation Committee*,³⁸⁴ lag dem britischen Kriegskabinett bereits im Januar 1944 das Memorandum „The Re-education of Germany“ vor. Unter Betonung der essentiellen Notwendigkeit einer gemeinsamen Politik mit den USA und der UdSSR³⁸⁵ reflektiert das Dokument den Stand britischer Planungen zur *Re-education*. Ausgehend von der Annahme, dass man in Deutschland auf ein ausgeprägtes Interesse an der Weltanschauung der Siegermächte treffen werde, zugleich aber mit Skepsis gegenüber nationalsozialistischer Propaganda ähnlichen Methoden rechnen müsse, heißt es in dem Memorandum – vergleichbar mit Edens Überlegungen –, das Vorgehen der Sieger müsse darin bestehen: „[...] [to] lay down what the Germans must not do, but otherwise leave them to do what they like.“³⁸⁶ Die in dieser Schrift zur Bildungspolitik relativ vage formulierten Methoden sind übertragbar auf das auf britische *Re-education*-Anliegen im Allgemeinen:

Control over German education should aim on the whole at being as indirect, invisible and remote as is compatible with its being effective. We should appear to guide rather than lead, to influence rather than to initiate.³⁸⁷

Die Zurückhaltung steht auch hier im Dienst einer letztlich gezielten Einflussnahme. Indirektem, ja unsichtbarem Wirken sind dort Grenzen gesetzt, wo der Erfolg des Unternehmens gefährdet wird. Begleitung und Beeinflussung statt Führung und Initiative, diese methodische Gratwanderung kehrte in der Besatzungszeit wiederholt als Argument wieder. Den Deutschen sollte wenn möglich nicht direkt widersprochen werden. Es galt stattdessen, unangemessene und von britischer Seite nicht erwünschte Äußerungen im Vorhinein zu verhindern. Das indirekte Vorgehen ist zum Teil begründet in der Notwendigkeit eines möglichst geringen personalen und materiellen Aufwand, aber auch in der Nichtvereinbarkeit von direkter Kontrolle bzw. offener Indoktrination

³⁸⁴ Zum *Joint Re-occupation Committee* siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 61; David Welch, „Priming the Pump of German Democracy. British ‘Re-education’ Policy in Germany after the Second World War“, *Reconstruction in Post-War Germany. British Occupation Policy and the Western Zones. 1945-55*, hg. von Ian D. Turner, Oxford et al. 1989, 215-238, 217.

³⁸⁵ Siehe Pakschies, „Re-education“, 109; Tyrell 304.

³⁸⁶ Zit. nach Pakschies, „Re-education“, 110, vgl. 109; Vgl. auch Tyrell, 304f. Das Memorandum war Grundlage für Direktive Nr. 8, „Reeducation of Germany“, die sich primär auf das Schul- und Hochschulwesens bezog. OMGUS 5/235-1/4, „Directive No. 8“, in: UK Draft Policy Directives for Germany and Austria in the Post Surrender Period, from: Robert A. McClure, Chief, PWD (6. 4. 1945).

³⁸⁷ Zit. nach Pakschies, „Re-education“, 110; Während O’Neill plädierte, dass „no attempt should be made in the German way to ram the conquerer’s culture down the conquered’s throat“ sprach der als *Advisor on Germany* rekrutierte John M. Troutbeck in einem vergleichbar intensiven Bild davon, „to stamp out the whole tradition on which the German nation has been built.“ Zit. nach Welch, 217; Vgl. Koszyk, „Press“, 108; Tyrell, 217.

und Demokratisierungsbestrebungen.³⁸⁸ Über ein derartig ambiges Verhalten hoffte man die Deutschen unbemerkt, aber dennoch gezielt zu informieren und so demokratisches und friedfertiges Verhalten zu vermitteln. Alan Bance nennt das der *Re-education*-Politik zugrunde liegende Paradox: „imposing liberalism by authority“.³⁸⁹

Re-education war nicht, wie Wilfried van der Will es nennt, das „chief policy goal“³⁹⁰ der Briten in Deutschland. Sie diene der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft,³⁹¹ die wiederum ultimativ die Sicherheit Großbritanniens und Europas garantieren sollte. In diesem Sinne bezeichnete der Leiter der ISC, Michael Balfour, *Re-education* im Oktober 1946 als „inducing the Germans not to want to make war“.³⁹² Das indirekte Vorgehen bei der Umsetzung der *Re-education* verlange erhöhte Konzentration von den Beteiligten und die Arbeit fordere Ausdauer, denn: „[...] with the German mind at its present state, any information about Britain has to be repeated often before a German will admit knowledge of it.“³⁹³ Nicht ohne Grund wurde die *Re-education* als Teil der „long term policy“ britischer Deutschlandpolitik verstanden.³⁹⁴

2.4 Pressepolitik

Trotz der mehrere Jahre währenden Debatte über die *Re-education* der Deutschen kann man kaum von einer Operationalisierung der Diskussionen und Vorschläge für konkrete Nachkriegsplanungen sprechen.³⁹⁵ Vergleichbar führt Gabriele Clemens den noch Ende 1943 bestehenden Mangel an konkreten Plänen zur Informationspolitik für Nachkriegsdeutschland auf das Fehlen allgemeiner politischer Richtlinien zurück.³⁹⁶ Erst die Kooperation britischer und amerikanischer Einheiten in der PWD/SHAEF führte u. a. zur Erstellung eines *Manual for the Control of German Information Services* im April

³⁸⁸ Siehe Kettenacker, *Krieg zur Friedenssicherung*, 369; ders., „Planning“, 67.

³⁸⁹ Alan Bance, „Introduction“, *The Cultural Legacy of the British Occupation in Germany. The London Symposium*, hg. von Bance, 7-36, 14.

³⁹⁰ Wilfried van der Will versteht *Re-education* als „the definition of Britain’s chief policy goal“, da diese die Voraussetzung sei, um künftig von Deutschland ausgehende Aggressionen zu vermeiden. Bereits seine Begründung zeigt, dass *Re-education* lediglich Mittel und nicht ultimatives Ziel war. Ders., „The British Policy of Re-education: Contradictions and Achievements“, *The Cultural Legacy*, hg. von Bance, 267-293, 272.

³⁹¹ Siehe ebd.; Vgl. dazu auch Pakschies, *Umerziehung*, 54.

³⁹² Balfour, „Re-education“, 26.

³⁹³ FO 1056/67, from: M. L. G. Balfour, ISC Branch, ZEO, CCG(BE) Buende, to: Dr. W. Rose, The London School of Economics & Political Science, London (23. 10. 1946).

³⁹⁴ Vgl. dazu z. B. Kurt Jürgensen, „Die britische Besatzungspolitik 1945-1949. Zur Frage nach einer Konzeption in der britischen Deutschlandpolitik“, *Aus Politik und Zeitgeschehen* (APuZ 6/1997), 15-29, 20f.

³⁹⁵ Siehe Pakschies, *Umerziehung*, 79.

³⁹⁶ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 63.

1945.³⁹⁷ Darin enthalten ist der Dreistufenplan der PWE zum Umgang mit deutscher Presse.³⁹⁸ Im Anschluss an das Verbot aller deutschen Informationsdienste und -medien auf der Grundlage des Gesetzes Nr. 191 plante man eine Phase ausschließlicher alliierter Informationsarbeit und eine parallele Suche nach geeigneten deutschen Redakteuren und Verlegern. In einem dritten Schritt sollten die Medien unter alliierter Beobachtung wieder in deutsche Hände übergeben werden.³⁹⁹

In der britischen Zone griffen die Besatzungstruppen in Ermangelung eines detaillierten alliierten Konzepts zunächst auch auf das eigene Handbuch *Germany and Austria in the Post-Surrender Period. Policy Directives for Allied Commanders-in-Chief* zurück.⁴⁰⁰ Im Glauben an einen funktionierenden deutschen Verwaltungsapparat nach einer bedingungslosen Kapitulation, orientierten sich die Vorgaben des Handbuchs am Prinzip einer „indirect rule“ durch die militärische Verwaltung.⁴⁰¹ Entsprechend forderte ein im August 1944 eingebrachter Direktivenentwurf, der im Handbuch als Direktive Nr. 27, *Control and Censorship of Public Information and Means of Intercommunication* aufgenommen wurde, für den Wiederaufbau des Publikationswesens ausdrücklich nicht nur Verbote, sondern die unterstützende Anleitung durch die britischen Verantwortlichen: „guidance rather than compulsion“.⁴⁰² Neben dem Verbot nationalsozialistischer Publikationen, der Konfiszierung bedenklicher Schriften und Bücher sowie der Entlassung bisheriger Pressemitarbeiter galt es, die Kooperation zwischen Deutschen und Besatzungsmache zu fördern. Eine ausschließlich auf Eigeninitiative beruhende Informationspolitik wäre langfristig weder politisch sinnvoll, noch auf Grund begrenzter finanzieller, personeller und logistischer Kapazitäten möglich gewesen.⁴⁰³

³⁹⁷ Dazu ausführlich ebd., 63ff. Kettenacker verweist auf das Verhältnis von weniger als 80 Briten zu 1700 amerikanischen Informationsexperten. Ders., *Krieg zur Friedenssicherung*, 378.

³⁹⁸ Siehe Balfour, „In Retrospect“, 143. In einem Dokument der *Information Control* vom Juli 1945 heißt es, dass momentan die zweite und dritte von fünf Stufen erreicht sei, wobei hier die zweite bis vierte Stufe der zweiten Stufe in der üblichen Einteilung entsprechen. OMGUS 5/244-1/27, *Information Control in the British Zone of Germany*

³⁹⁹ Siehe FO 898/402, Manual, SHAEF (16. 4. 1945); Vgl. auch Koszyk, *Pressepolitik*, 130.

⁴⁰⁰ Siehe Schneider, „Deutschland- und Besatzungspolitik“, 78.

⁴⁰¹ Siehe ebd., 35, 79; Tyrell, 294f., 307. Die britischen Planungen orientierten sich seit Oktober 1943 offiziell an diesem Grundsatz. Siehe ebd., 294. Vgl. ebenso das Schreiben Luther Conants, Leiter der *Press Section*/PWD, vom April 1945. Demnach basierten britische Direktiven auf der Annahme, „that a considerable portion of going media enterprises will continue under proper supervision“, während die Amerikaner davon ausgingen, dass „we will start from scratch“. OMGUS 5/235-1/4, PWD/SHAEF, Comments on United Kingdom Draft Policy Directives, PWD, SHAEF, from: Luther Conant, Chief, Press Section, to: German Plans Section (13. 4. 1945).

⁴⁰² OMGUS 5/235-1/4, „Directive No. 27“, in: UK Draft Policy Directives for Germany and Austria in the Post Surrender Period, from: Robert A. McClure, Chief, PWD (6. 4. 1945); Tyrell, 307; Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 71ff.

⁴⁰³ Siehe OMGUS 5/235-1/4, „Directive No. 27“; Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 73f.

Zeitungen stellten vor allem aufgrund ihrer Reichweite das wichtigste Medium in der unmittelbaren Nachkriegszeit dar.⁴⁰⁴ Bei den ersten Publikationen handelte es sich in der britischen, wie auch in den übrigen Zonen, um alliierte Mitteilungsblätter. In ihrer Gestaltung einheitlich, führten diese Blätter u. a. ein Feuilleton, das sich zumeist auf rezensionsartige Berichte über wiedereröffnete Theater und Konzertsäle beschränkte.⁴⁰⁵ Während das letzte Heeresgruppenblatt in der amerikanischen Zone im November 1945 eingestellt wurde,⁴⁰⁶ existierten in der britischen Zone zur gleichen Zeit noch 18 offizielle Mitteilungsblätter. Die verzögerte Lizenzierung sicherte den Briten nicht nur vorüber unterstützende gehend das Informationsmonopol. Sie schuf zugleich Raum für die Heranführung potentieller Verleger und Redakteure an erwünschte journalistische Richtlinien,⁴⁰⁷ auf die im Folgenden mit Blick auf den Umgang Literatur noch ausführlicher zurückzukommen sein wird.⁴⁰⁸ Dass in der britischen Zone bis Ende 1945 keine einzige lizenzierte Zeitung erschien, war auch ein Ergebnis des pressepolitischen Kurswechsels Ende September 1945. Statt einer in Absprache mit den Amerikanern angestrebten überparteilichen Presse, entschied man sich letztlich für Parteirichtungszeitungen, mit dem Ziel, das politische Leben in der britischen Zone zu stimulieren.⁴⁰⁹ Die Auflagenhöhe dieser Blätter orientierte sich an den zunächst vermuteten politischen Sympathien im Volk und wurde entsprechend der Wahlergebnisse Ende 1946 korrigiert.⁴¹⁰

Neben organisatorischen Problemen stellte die Papierknappheit bis etwa 1948 ein weiteres Hindernis für das Erscheinen von Lizenzzeitungen dar.⁴¹¹ Der Mangel von Papier war in der britischen Zone so groß, dass Papier aus der amerikanischen Zone eingeführt werden musste.⁴¹² Abgesehen davon, dass tatsächlich Papierknappheit bestand, hatten die Verantwortlichen in der Papierzuteilung noch während der Planungen

⁴⁰⁴ Vgl. „Of first importance among the media of information is the Press.“ OMGUS 5/244-1/27, Information Control in the British Zone of Germany; Vgl. Welch, 225.

⁴⁰⁵ Ullrich Schneider, *Niedersachsen 1945/46. Kontinuität und Wandel unter britischer Besatzung, hg von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung*, Hannover 1984, 68f.

⁴⁰⁶ Hurwitz, *Die Stunde Null*, 114.

⁴⁰⁷ Siehe Koszyk, *Pressepolitik*, 132.

⁴⁰⁸ Siehe ebd., 145.

⁴⁰⁹ Auch die im Juli 1945 von den Briten übernommenen *Aachener Nachrichten* verfügten lediglich über eine ‚conditional licence‘. FO 946/8 Statement on the Procedure of Licensing Newspapers and Periodicals in the British Zone of Occupation (14. 2. 1946); Vgl. Welch, 226; Fischer, *Reeducations- und Pressepolitik*, 38ff.

⁴¹⁰ Siehe FO 1056/40, PR/ISC Group, Reallocation of Newspaper Circulations in the British Zone, Prepared for consideration at the 16th PR/ISC Group Meeting on Thursday 5th December, 1946; Vgl. Fischer, *Reeducations- und Pressepolitik*, 40; Koszyk, *Pressepolitik*, 136.

⁴¹¹ Siehe ebd., 134f.

⁴¹² Siehe Otto Doderer, „Nachrichten aus der Bücherwelt“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 30. Januar 1947, Nr. 2, 3. Jg., 20; Das britische Zonenblatt *Die Welt* musste noch von September bis Dezember 1948 aufgrund der Papierknappheit das Erscheinen von drei auf zwei Ausgaben pro Woche reduzieren. Fischer, *Reeducations- und Pressepolitik*, 365.

ein Mittel zur Steuerung der Presse ausgemacht. Schon im Mai 1943 hieß es in der PWE: „[...] by a tight control over supplies of newsprint and by a licensing system for starting or restarting publications in the area, we can at will encourage or discourage a revival of the local press of Hessen-Nassau.“⁴¹³ Der Papiermangel diene somit auch als eine willkommene Rechtfertigung für den ohnehin geplanten und gezielten Eingriff in den Wiederaufbau der deutschen Presse „at will“.

Nach dem späten Beginn der Lizenzierung wurden 1946 41 Tageszeitungen, zwei Wochenblätter und im April 1946 die offizielle Zeitung der Besatzungsbehörde, *Die Welt*, gegründet.⁴¹⁴ Über die Dauer der Besatzung hinaus angelegt, sollte ein qualitativ hochwertiges und würdevolles („dignified“) offizielles Blatt die britische (Regierungs-)Perspektive wiedergeben,⁴¹⁵ wohlgeordnet ohne erkennbar mit der „Stimme Großbritanniens“ zu sprechen, noch eine *Projection of Britain* zu verfolgen.⁴¹⁶ Man glaubte über den Wettbewerb mit dieser Publikation direkt und aufgrund breiten Leserspruchs indirekt Einfluss auf die Form und die Politik deutscher Lokalzeitungen nehmen zu können. Die Bedeutung des Blatts war jedoch, das gestand man im Frühjahr 1947 ein, auf lange Sicht von den Verdiensten als deutsche Zeitung abhängig statt von einer erfolgreichen *Projection of Britain*.⁴¹⁷ In diesen Kontext gehört auch Heinz-Dietrich Fischers Beobachtung, dass deutsche Mitarbeiter der *Welt* sich von Anbeginn nicht als Instrumente alliierter Politik verstanden und das Blatt sich in der Folge recht früh von den alliierten *Re-education*-Vorstellungen löste.⁴¹⁸

In einem SHAEF-Memorandum hatten Amerikaner und Briten bereits im Februar 1945 festgehalten, dass die Kontrolle über Publikationen in Deutschland über Direktiven, Vorzensur, eine gezielte Auswahl von Personal und die Auferlegung von Sanktionen erfolgen solle.⁴¹⁹ Die Vorzensur der Lizenzzeitungen wurde erst im August 1948 durch eine Nachzensur ersetzt.⁴²⁰ Eine weitere Option war die Kontrolle über den Zugang zu Informationen. Die Lizenzzeitungen waren für Nachrichten zunächst an den im Juli 1945 in Hamburg entstandenen *German News Service*, später *Deutscher*

⁴¹³ FO 898/415, Control of Propaganda and Publicity in Germany after the Cessation of Hostilities and During a Period of Occupation, P[lans] and P[ropaganda] Paper No. 22, Final, PWE (1. 6. 1943).

⁴¹⁴ Siehe Koszyk, *Pressepolitik*, 477ff.; Ausführlich zur *Welt*: Fischer, *Reeducations- und Pressepolitik*.

⁴¹⁵ Zu den folgenden Ausführungen siehe FO 946/8, Statement on the Procedure of Licensing Newspapers and Periodicals (14. 2. 1946).

⁴¹⁶ Fischer, *Reeducations und Pressepolitik*, 53f., 440.

⁴¹⁷ Siehe FO 1056/32, „Re-educative“ Function of PR/ISC Group (12. 3. 1947), 5.

⁴¹⁸ Fischer, *Reeducations und Pressepolitik*, 440ff.

⁴¹⁹ Siehe FO 898/402, „Eclipse“ Memorandum, No. 15, Psychological Warfare Requirements and Plan, SHAEF (27. 2. 1945).

⁴²⁰ Baerns, „Lenkung und Kontrolle“, 291.

Presse-Dienst (DPD), gebunden.⁴²¹ Bereits im November 1943 hatte die PWE in diesem Sinne festgestellt: „An invisible substitute for pre-censorship of German daily newspapers can be achieved by such devices as ourselves controlling the news service [...], by extensive ‚syndication‘ of articles considered suitable by us [...].“⁴²² Über Steuerung der Nachrichten bemühte man sich, den britischen Einfluss auf die deutsche Meinungsbildung zu sichern, gerade nach einem Übergang von der Vor- zu Nachzensur. Die britische Kontrolle über den DPD blieb bis Ende Mai 1947 erhalten. Erst dann wurden alle bestehenden Lizenzzeitungen und *Die Welt* an der DPD-Genossenschaft beteiligt.⁴²³ Britische Offiziere überprüften dennoch weiterhin über eine Nachzensur die weitergeleiteten Informationen. Parallel wurde nun aber der Presse in der BBZ erlaubt, Nachrichten von anderen Agenturen zu beziehen, so dass zumindest die Monopolstellung der DPD und der daraus resultierende unmittelbare britische Einfluss auf die Informationen ein Ende fanden.⁴²⁴

Mit der am 15. Oktober 1947 in Kraft tretenden *Ordinance No. 108* wurden die Lizenzierung von Zeitungen und Zeitschriften, die Festlegung der Auflagehöhe und die Papierzuteilung in der britischen Zone auf deutsche *Advisory Committees* übertragen.⁴²⁵ Gleichzeitig wurde festgeschrieben, dass jedem von der Militärverwaltung unterstützten Lizenzantrag „overriding priority“ in der Begutachtung gegeben werden müsse und jegliche Form von Zensur von Seiten des Komitees untersagt. Das Zugeständnis größerer Selbständigkeit für die deutsche Presse bedeutete demnach nicht das Ende britischer Informationspolitik. Vor allem über die Nachzensur behielten sich die Briten ein Eingreifen vor, während deutsche Institutionen – nicht ohne entsprechende Auflagen, so genannte ‚general principles‘ – die Verwaltung der Presse übernahmen.

Kultur und Literatur in Zeitschriften und Zeitungen

Aus britischer Sicht gab erst das Mitwirken an den alliierten Mitteilungsblättern, dann an Lizenzzeitungen den Deutschen die Möglichkeit, sich an Diskussion und sachlicher Auseinandersetzung und damit zentralen Elementen einer Demokratie zu erproben.⁴²⁶

⁴²¹ Siehe Koszyk, *Pressepolitik*, 200ff.

⁴²² FO 898/361, German Sub-Committee of the Joint Reoccupation Committee (15. 11. 1943); Vgl. Koszyk, *Pressepolitik*, 202; FO 898/415, PWE, Control of Propaganda and Publicity.

⁴²³ Siehe Koszyk, *Pressepolitik*, 202.

⁴²⁴ Siehe ebd., 203.

⁴²⁵ Siehe „Ordinance No. 108“, Advisory Committees in the Laender in matters concerning the Press, in: FO 1056/145, Directives to Advisory Committee in the field of Information and Culture, from: HQ CCG(BE), PR/ISC Group, to: President, Governmental Sub-Commission, HQ CCG(BE) Berlin (23. 12. 1947). Im Folgenden ebd.

⁴²⁶ Siehe Koszyk, *Pressepolitik*, 138f.

Größten Wert legten die Besatzer auf Genauigkeit, konzise Formulierungen und die Unparteilichkeit der Berichterstattung.⁴²⁷ Zu einem möglichst knappen Stil wurden auch Verfasser kultureller Beiträge angehalten:

These newspapers have to supply not only local news, Mil Gov stories, and announcements, but also the minimum background of world news and historical material, to assist in the re-orientation of the German mind. This is the reason why free rein cannot be given to the writers of cultural articles, and why all Germans should try to adopt so far as possible a concise style of presenting essential facts and judgements even in the cultural sphere.⁴²⁸

Das geringe Platzangebot für kulturelle Artikel ist zum einen bedingt durch den beschränkten Umfang der Blätter und der damit erforderlichen Reduktion einzelner Beiträge auf das Notwendigste. Zum anderen wird die Kultur grundsätzlich hinter Nachrichten aus der Welt und geschichtliche Darstellungen zurückgestellt, denen man eine maßgeblichere Bedeutung für die „re-orientation of the German mind“ zuschrieb und damit auch einen entsprechenden Platzanspruch zugestand. Die Reduktion auf „essential facts and judgements“ ist jedoch für kulturelle Artikel problematisch, da deren erörternder, exemplifizierender, vergleichender und interpretierender Charakter sich doch deutlich von dem informativen Nachrichtenstil unterscheidet. Wenn man nun auch kulturelle Beiträge auf ihre Essenz reduziert, worin besteht diese dann? Eine Direktive vom November 1945 gibt Auskunft darüber, welche Inhalte angesichts der Forderung nach konziser Darstellung angemessen sind, diesmal mit explizitem Bezug auf Literatur:

In publishing articles on non-German authors it should be remembered that a short story or poem by them is of greater informative and entertainment value to readers than a lengthy discussion of their literary qualities unleavened by examples. In view of the shortage of newspaper space too great a proportion of available space should not be taken up by cultural articles at the expense of news.⁴²⁹

Nicht erwünscht sind längere Diskussionen über literarische Qualität und auch laut dieser Direktive müssen Literatur und Kultur in ihrem Platzansprüchen grundsätzlich hinter den „news“ zurücktreten. Die Wertschätzung des informativen und unterhalten- den Aspekts von Literatur und die Zurückstellung literaturkritischer Beiträge bestätigt das indirekte Vorgehen und das Anliegen der Briten, die Deutschen zu eigenen Schluss- folgerungen und Interpretationen anzuregen, also zu Information statt Rhetorik, Illus- tration statt Argumentation.⁴³⁰ Immerhin wird mit der Aufnahme von Literatur in die

⁴²⁷ Siehe ebd., 129, 131.

⁴²⁸ FO 1005/739, Information Control Policy Directive No. 20, from: Chief, PR/ISC Group, CCG(BE) Buende (3. 10. 1945).

⁴²⁹ FO 1005/739, Information Control Policy Directive No. 27, from: Chief, PR/ISC Group, CCG(BE) Buende (21. 11. 1945).

⁴³⁰ Vgl. FO 898/415, Draft: Information and Publicity to Germany in the Post-Surrender Period, [PWE] (22. 3. 1945).

Zeitungen, die Tradition des Feuilletons und das aus dem Büchermangel resultierende Begehren nach kulturellen Beiträgen berücksichtigt.⁴³¹

Die Unterlagen der britischen Behörden geben ausdrücklich zu verstehen, dass die Vermeidung interpretierender und kommentierender Beiträge („discussion of [...] literary qualities“⁴³²) indirekt der Umsetzung der *Projection of Britain* zuarbeitete:

The news stories [...] must be written, selected and presented in such a way as to make the German reader *feel* he is getting an accurate, objective, interesting and readable service of world news and German news. He should *feel* in reading it that items have been included or left out purely from considerations of news value not because of policy considerations. If we succeed in giving the German reader this *impression*, it will be all the easier for us to introduce those items which are intended to influence him into identifying his interests with those of [Britain] without his resenting them as propaganda.⁴³³

Fakten und scheinbare Objektivität im Pressewesen, d. h. die Vermeidung eines expliziten Eintretens für eigene Ziele und Vorstellungen, bilden paradoxerweise die Voraussetzung für eine erfolgreiche Implementierung britischer Perspektiven. Das indirekte Vorgehen darf nicht als Ablehnung einer Einflussnahme verstanden werden. Die Betonung einer „gefühlten“ objektiven Berichterstattung entlarvt im obigen Dokument die Janusköpfigkeit britischer Pressepolitik: Objektivität und Demokratie auf der einen, gezielte Lenkung und Werbung für eigene Interessen auf der anderen Seite. Die individuelle Annahme britischer Interessen als die eigenen soll auf der Grundlage von Informationen erfolgen, die nur scheinbar durch ausschließliche „considerations of news value“ ausgewählt wurden, die tatsächlich jedoch „policy considerations“ darstellen. Besonders markant zeigt dieser Auszug, worauf die Überlegungen zur (gefühlten) Objektivität und Genauigkeit der Informationen hinauslaufen: auf die möglichst unauffällige Werbung für das eigene Land, das eigene politische System, die eigenen Wertevorstellung, also auf eine *Projection of Britain* – oder wie in obigem Auszug genannt: „propaganda“.⁴³⁴

⁴³¹ „At present the four pages have to provide space [...] also for [...] culture and the feuilleton section which is not only traditional in German papers but is also, with the prevailing lack of books, avidly demanded by the public.“ FO 936/291, from: B. H. Robertson, Lt. General, Deputy Military Governor, HQ CCG(BE) Berlin, to: Joint Under Secretary of State, FO German Section, London (16. 8. 1947).

⁴³² FO 1005/739, Information Control Policy Directive No. 27.

⁴³³ (Hervorhebung d. Verf.), OMGUS 5/244-1/27, Information Control in the British Zone of Germany, Appendix B. Zum Teil auch zitiert bei Welch, 225f.

⁴³⁴ Die hier vorgenommene Gleichsetzung von *Projection of Britain* und Propaganda ist nur konsequent, bedenkt man, wie Konzept und Aufgaben ersterer sich mit der Definition letzterer decken, also Propaganda als „[...] attempt to influence attitudes of a specific audience, through the use of facts, fiction, argument or suggestion – often supported by the suppression of inconsistent material – with the calculated purpose of instilling in the recipient certain beliefs, values or convictions which will serve the interests of the author, usually by producing a desired line of action.“ Taylor, 4f.

Zur Bedeutung literarischer Zeitschriften heißt es im Juli 1945: „A leading part in restoring the commerce of ideas between Germany and the rest of the world will be played by periodicals – both literary and technical – to be founded or revived under British and Allied direction.“⁴³⁵ Bemerkenswert an dieser Äußerung ist, dass hier statt von einer einseitigen Vermittlung von Ideen tatsächlich von „commerce of ideas“ im Sinne eines Dialogs zwischen Deutschland und der Welt über das Medium der Zeitschrift gesprochen wird. Etwa ein dreiviertel Jahr später bestätigt der Leiter der *Public Relations/Information Services Control Group*, General W. H. A. Bishop, den Bedarf an kulturellen Zeitschriften. Er gesteht Büchern zwar „[a] more lasting value“ zu, bezeichnet aber das bisherige Vorgehen der Briten als zu starr und befürwortet in diesem Sinne die Publikation eines „general cultural periodical“, und das so bald als möglich.⁴³⁶ Tatsache war nicht nur, dass der Anteil der Zeitschriften an den Printmedien im Vergleich zur amerikanischen Zone deutlich geringer ausfiel.⁴³⁷ In der britischen gab es neben relativ vielen religiös, gewerkschaftlich, landwirtschaftlich oder bildungspolitisch/-praktisch orientierten Blättern kaum Zeitschriften mit kulturellem oder literarischem Schwerpunkt.⁴³⁸

Das Wochenblatt *Die Zeit* war eines der wenigen im engeren Sinne kulturell orientierten Blätter, das trotz Papiermangels und des Fokus auf Tageszeitungen unter britischer Lizenz publiziert wurde. Als hochwertige („high class“) politische und kulturelle Publikation bezeichnet, erschien *Die Zeit* in Hamburg erstmalig im Februar 1946.⁴³⁹

⁴³⁵ OMGUS 5/244-1/27, Information Control in the British Zone of Germany. Im *Manual for the Control of German Information Services* wurde der Bedarf an Zeitschriften lediglich für die Bereiche Medizin, Wissenschaft und Religion konkretisiert. Literatur wird nicht genannt. FO 898/402, Manual, SHAEF (16. 4. 1945).

⁴³⁶ FO 1056/23, Letter from: Major General W. H. A. Bishop, to: Brigadier W. L. Gibson, Main HQ PR/ISC Buende (25. 3. 1946).

⁴³⁷ Im September 1946 standen 164 lizenzierten periodisch erscheinenden Blättern in der amerikanischen lediglich etwa 40 in der britischen Zone gegenüber. FO 946/56, Report on visit to Germany, from: Major [N. G.] Thompson [PMD], to: DIS [Director ISD, COGA, G. W. Houghton] (12. 9. 1946).

⁴³⁸ Noch im Juni 1948 erschienen etwa 990.000 Exemplare kultureller und populärer Zeitschriften gegenüber 2.266.000 religiösen und 2.328.000 gewerkschaftlichen Blättern. FO 1056/123, Memorandum on British Zone Paper Imports (5. 6. 1948). Zum Mangel an Zeitschriften für Wissenschaft, Jugend, Religion und andere Gebiete des gesellschaftlichen Lebens vgl. FO 936/291, from: B. H. Robertson, Lt. General, Deputy Military Governor. Ingrid Laurien führt den Zerstörungsgrad der Städte im Nordwesten und die traditionellen Verlagszentren im Süden als weitere Gründe für die Mangel an Zeitschriften an. Dies., „Zeitschriftenlandschaft“, 68.

⁴³⁹ Siehe FO 946/8, Statement on the Procedure of Licensing (14. 2. 1946). Im September 1946 betrug die Auflage 75.000 Stück. FO 1056/40, British controlled periodicals for BREMEN enclave, from: Press Section, 8. ICU, ZEO, CCG(BE) Hamburg (19. 9. 1946). Zur Geschichte und zu den Mitarbeitern der *Zeit* vgl. Karl-Heinz Janßen, Haug von Kuenheim, Theo Sommer, *Die Zeit. Geschichte einer Wochenzeitung. 1946 bis heute*, München 2006; Mathias von der Heide und Christian Wagener, „Weiter rechts als die CDU‘ Das erste Jahrzehnt der *Zeit*“, *Die Herren*

Ausdrücklich erwartete die örtliche *Information Control Unit*, dass das Blatt insbesondere die Leseansprüche der gebildeten Deutschen erfüllen werde.⁴⁴⁰ Die geringe Anzahl kultureller Periodika begründete Michael Balfour, Leiter der ISC, mit dem Mangel an Papier und mit der Entscheidung britischer Verantwortlicher im Herbst 1945, an erster Stelle politische Publikationen und damit auch entsprechende Diskussionen anzuregen.⁴⁴¹ Der Mangel an kulturellen Zeitschriften sei, so Balfour, als indirekte Konsequenz dieses Beschlusses zu verstehen. Dennoch, das Fehlen literarischer Zeitschriften ist durchaus erstaunlich, nicht zuletzt wenn man berücksichtigt, dass die Stammleserschaft dieser Publikationen die gleiche war, die von britischen Behörden wiederholt als Zielgruppe bezeichnet worden war. Es galt schließlich insbesondere den Einfluss auf gebildete Deutsche, auf potentielle und tatsächliche Führungspersonlichkeiten zu sichern.⁴⁴²

2.5 Buch- und Literaturpolitik

Londoner Institutionen

Mit der Ausarbeitung von Plänen zur Kontrolle der Medien in den befreiten und besetzten Gebieten beschäftigte sich ab März 1943 zunächst das *Joint Reoccupation Committee*,⁴⁴³ ein Subkomitee konzentrierte sich auf die Versorgung mit Büchern. Man nahm an, dass ein großer Teil der vorhandenen Bücher aus britischer Sicht „undesirable“, die Nachfrage der Menschen nach Lektüre jedoch „voracious“ sein werde.⁴⁴⁴ Selbst in

Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, hg. von Lutz Hachmeister, Friedemann Siering, München 2002, 7-34.

⁴⁴⁰ Siehe FO 946/8, Statement on the Procedure of Licensing (14. 2. 1946).

⁴⁴¹ FO 1056/67, from: M. L. G. Balfour (23. 10. 1946). „The Americans have not attached the same importance to this factor and have devoted a greater proportion of their supplies to non-political purposes. The motive behind the British decision was that healthy political life would take some time to grow in Germany and that the sooner it was started the better.“ Ebd.

⁴⁴² Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 31, 67. Bereits die *Standing Directive No. 1*, die im Juli 1945 die Aufgaben der ISC umriss, stellte in dieser Hinsicht fest: „Books and publications will serve as the most suitable medium for widening the mental horizons of intelligent Germans, both as regards the outside world and as regards their conception of social and communal life.“ Als Begründung für eine derartige Eingrenzung der Zielgruppe diente auch der ökonomische Aspekt: „Production will be limited for some time by physical factors, and cannot be turned to the purpose of mass entertainment.“ OMGUS 5/349-1/13, Standing Directive No. 1, CCG(BE), Political Division, ISC Branch (20. 7. 1945), Punkt 17.

⁴⁴³ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 60f.; Das Komitee bestand aus Vertretern der PWE, des *Ministry of Information*, der BBC und stand im Kontakt mit dem *British Council*. Ebd. und FO 898/361 Meeting Minutes, Joint Reoccupation Committee (3., 4., 7., 9. 1943)

⁴⁴⁴ Anfang 1946 bestätigt ein Mitarbeiter der ISC, den nur schwer zu stillenden ravenous appetite“ der Deutschen nach Büchern. FO 1056/25, Mr Balfour's Plan. Zur Arbeit des *Books Subcommittee* vgl. FO 898/361, First Interim Report (Revised Version): Books for Liberated Europe, PWE/MOI/BBC/CCAO Joint Reoccupation Committee (Books Subcommittee), (30. 7. 1943).

„friendly territories“ sollten besonders passende („specially suitable“) Bücher finanziell gefördert werden, einige müssten für den Zweck positiver britischer Propaganda wohl gar erst noch geschrieben werden.⁴⁴⁵ Die Aktualität nicht-fiktionaler Texte und der Nutzen der Werke für die eigenen Ziele bestimmten die Auswahl der Bücher. In Betracht kamen Übersetzungen und Originale offizieller Regierungspublikationen, politischer Bücher, Bücher zu Thema Krieg, zu unpolitischen, kulturellen Themen, aber auch fiktionale Texte und Ausgaben englischer Klassiker.

Die Planung britischer Buch- und Literaturpolitik für Deutschland ging im Laufe der Zeit von verschiedenen Londoner Regierungsinstitutionen aus, an erster Stelle von der PWE im *Foreign Office*, auf deren Aktivitäten sich die folgenden Ausführungen konzentrieren.⁴⁴⁶ In den Unterlagen der Behörde findet sich ein Entwurf vom März 1945 zur „Information and Publicity to Germany in the Post-Surrender Period“,⁴⁴⁷ in dem bereits verschiedene Aspekte der Literaturpolitik in der Britischen Besatzungszone formuliert werden. Ein längerer Auszug daraus soll dienen, den intendierten Umgang mit und Einsatz von britischer Literatur herauszuarbeiten:

We do not contemplate writing books specially for a German public to drive home certain conclusions which we think that they should attain. We want the widest possible public in Germany to draw these conclusions for themselves, from the sort of book which they would normally read. The German public reads novels, biographies and books of travel more than works about political and economic theory. Therefore, among the titles which we are taking steps to have published in Germany (by German publishers) as early as possible, there is a large proportion of such novels, etc. Their propaganda value may be somewhat general, diluted and hard to define. It may be argued that such books merely „entertain“ instead of edifying our enemies. But it must be remembered that no book can edify a man who refuses to read it; that we cannot compel Germans to read books; and that the lessons contained in novels etc. often make a deeper impression on the educated public and a wider impression on the public in general than lessons contained in books of more obvious didactic intent. The same arguments can be applied to other media of information and publicity.

Zwar zeigt sich die PWE an *bestimmten* Schlussfolgerungen („which we think that they should obtain“) der Deutschen interessiert, diese sollten jedoch möglichst ohne erkennbaren Zwang herbeigeführt werden. Statt wie im *Books Subcommittee* des *Joint Reoccupation Committee* vorgeschlagen dafür eigens Bücher zu verfassen, gilt es, deutsche Lektüregewohnheiten, Gattungsvorlieben und inhaltliche Interessen zu berücksichtigen.⁴⁴⁸ Das heißt nicht, dass die Werke ohne „propaganda value“ sein müssten. Nicht gezielt im Sinne der Besatzungspolitik geschriebene Romane, Biografien und Reiseberichte können

⁴⁴⁵ Ebd.

⁴⁴⁶ Vgl. zu den Institutionen und Zuständigkeiten Clemens, *Kulturpolitik*, 81ff., 91ff.

⁴⁴⁷ FO 898/415, Draft: Information and Publicity (22. 3. 1945) Im Folgenden ebd.

⁴⁴⁸ An einer anderen Stelle in diesem Dokument heißt es: „We can only reach our objectives by interesting our audience or readers; we must not bore or offend them.“ Ebd.

beim deutschen Publikum potenziell den Eindruck geistiger Freiheit hinterlassen. Dass dies letztlich nur ein scheinbarer Zustand sein dürfe, daran lässt dieser Entwurf keinen Zweifel.

In dem Dokument wird die Gegenüberstellung unterhaltender („entertain“) und erbauender („edify“) Bücher aufgelöst, indem Büchern eben dadurch, dass sie von primär unterhaltendem Charakter sind, ein lehrreicher Nutzen („lessons contained in novels“) zugeschrieben wird. Die didaktische Intention wird auf diese Art lediglich von dem Unterhaltungs- und emotionellen Faktor („deeper impression“) überlagert. Die Distanzierung von Büchern mit „more obvious didactic intent“ impliziert, dass eine erzieherische Wirkung auch für Romane gewollt ist, nur weniger offensichtlich sein darf. Deutsche Lektüregewohnheiten sollten nicht berücksichtigt werden, um die Leser zu erfreuen, sondern um eine möglichst effektive Plattform für die *Re-education* der Deutschen und die *Projection of Britain* zu schaffen. Ziel war es, „certain standards of intellect, culture, individual liberty and human decency,“ wie sie in Großbritannien erhalten geblieben seien, mittels Literatur wieder in das deutsche Bewusstsein zu rufen.

Die Zielgruppe eines solchen Programms war neben den Gebildeten und Einflussreichen der Gesellschaft auch die breite Öffentlichkeit. Da dies, so die PWE, auch für den Umgang mit anderen Medien gelten könne, erfasst der Entwurf schließlich folgende grundsätzliche Überlegungen zur britischen Medienpolitik: (1) die Deutschen müssen selbst Schlussfolgerungen aus den ihnen verfügbaren Materialien ziehen, die im besten Fall den von den Briten intendierten Schlussfolgerungen entsprechen; (2) die bereitgestellten Materialien besitzen einen propagandistischen Wert und sind mit didaktischen Intentionen verbunden, die jedoch nicht offensichtlich sein dürfen; (3) den Deutschen wird der Eindruck vermittelt, trotz politischer und wirtschaftlicher Unfreiheit, geistige Freiheit zu genießen. In wenigen anderen Dokumenten werden das intendierte indirekte Handeln und die Instrumentalisierung von Literatur für eine unauffällige und dennoch gezielte Beeinflussung deutscher politischer Einstellungen derart komplex skizziert. Der Entwurf bestätigt Nicholas Pronays Beobachtung, dass *Re-education* lediglich ein „conscious euphemism“ und eine an Friedenszeiten adaptierte Version des britischen „Political Warfare“ (des amerikanischen „Psychological Warfare“) war.⁴⁴⁹

Trotz der Bemühungen der PWE, von britischen Verlagen die deutschen Rechte wünschenswerter Literatur zu erlangen, musste Direktor Robert B. Lockhart im Februar 1945 ein Scheitern eingestehen. Nun wandte man sich direkt an die Autoren, um deren

⁴⁴⁹ Pronay, 22, 27.

Werke nach einem Sieg möglichst schnell publizieren zu können.⁴⁵⁰ Dies fiel nach Kriegsende offiziell in den Aufgabenbereich des PID/FO, dem Deckmantel der PWE. Das PID führte Verhandlungen mit den Autoren ausgewählter Werke,⁴⁵¹ vermittelte Copyrights über die *Control Commission for Germany/ British Element* (CCG/BE) an deutsche Verleger,⁴⁵² und stellte damit das Material bereit, mit dem die *Public Relations/ Information Services Control Group* (PR/ISC) in den besetzten Gebieten arbeiten sollte. Zudem kümmerte man sich um die Bereitstellung aus Schweden importierter *Guild Books* für den deutschen Markt und die Einfuhr englischsprachiger Bücher aus der Schweiz.⁴⁵³ Die Rechte für eine Reihe als repräsentativ und zugleich wirkungsvoll erachteter britischer Titel lag bei Schweizer Verlagen.⁴⁵⁴ Die tatsächlich aus der Schweiz eingeführten Bücher gelangten letztlich oft nicht in den Buchhandel, sondern wurden öffentlichen Bibliotheken zur Verfügung gestellt.⁴⁵⁵

Der in Deutschland existierende Mangel an Informationsmedien im Allgemeinen und Büchern im Besonderen bot die Möglichkeit, den Bedarf insbesondere an Werken bekannter englischer Autoren⁴⁵⁶ mit den Vorstellungen der Besatzungsmacht zu korrelieren. Eine nähere Bestimmung der Nachfrage erlaubt ein Dokument aus den Akten des *British Council* vom Oktober 1945. Englischsprachige Literatur, so heißt es dort, werde in Deutschland vor allem repräsentiert durch Jack London, Rudyard Kipling, Oscar Wilde und John Galsworthy. Das derzeitige Herangehen der Briten sei der Propaganda der drei anderen Besatzungsmächte entgegengesetzt:⁴⁵⁷

The policy which refuses to advise a German what English books to publish, but can only approve the list which he submits, ends in absurdity. By approving of endless programmes of Kipling and Co. we end by putting ourselves in a position in which we appear to concur in believing that these authors are representative of English literature as a whole. A position so false as to become intolerable.

⁴⁵⁰ Siehe FO 898/415, Twenty Second Meeting of the Tripartite Committee (16. 2. 1945). Hier wird darauf verwiesen, dass das amerikanische OWI mit ähnlichen Problemen konfrontiert war.

⁴⁵¹ Siehe FO 936/152, Organisation of G/A/D [PID] Lt. Col. P.B. Earle, Controller G.A.D. (1. 2. 1946); FO 936/152, from: Major General W. H. A. Bishop, Chief, PR/ISC Group, CCG(BE) Bünde, to: CO, CCG(BE) London (18. 1. 1946), Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 97.

⁴⁵² Siehe ebd., 147f.

⁴⁵³ Bis April 1946 waren je fünf Titel auf dem deutschen Markt. FO 1056/7, from: General Bishop, Chief, PR/ISC Group, Bünde, to: Group Captain G. W. Houghton [Director ISD] Control Office (29. 5. 1946).

⁴⁵⁴ Siehe FO 946/56, Purchase of Foreign-owned Publishing Rights (30. 12. 1946). Abgesehen von Hesketh Pearsons, *Life of Oscar Wilde* (1946), sind die meisten der 18 in diesem Dokument genannten Titel politischer Natur.

⁴⁵⁵ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 161.

⁴⁵⁶ Siehe FO 1056/70, PR/ISC Group Progress Report for the Period 31st July – 31st August, 1945.

⁴⁵⁷ Siehe BW 32/3, The German View of Britain, [British Council Folder] (31. 10. 1945). Im Folgenden ebd.

Um nicht zu bestätigen, dass „Kipling and Co.“ als *die* repräsentativen Vertreter der eigenen Kultur betrachtet werden, schlägt der Verfasser des Schreibens die Erstellung einer Liste von Autoren vor, deren Bücher als Lektüre für das deutsche Publikum wünschenswert sind und die tatsächlich als repräsentativ für die britische Literatur erachtet werden können. Wenn auch die Vorgabe sei, dass die Deutschen sich selbst umerziehen, sollte Ratsuchenden zumindest die gewünschte Unterstützung gegeben werden.

Dieser Aufgabe nahm sich ab September 1945 das dem PID zugeordnete *Book Selection Committee* (BSC) an, dem auch Vertreter aus den Reihen der PR/ISC angehörten und Personen, die auf Grund ihrer Erfahrung als Autor (z. B. Elizabeth Bowen), Journalist, Übersetzer, Verleger, Kritiker in das Komitee berufen wurden.⁴⁵⁸ Gegenstand der Arbeit dieses Komitees war die Umsetzung eines *Selected Book Scheme*.⁴⁵⁹ Die Mitglieder brachten Vorschläge für die Publikation britischer Literatur in Deutschland ein und stimmten über deren Eignung im Sinne der *Re-education* ab.⁴⁶⁰ Die Vorschläge wurden an die PR/ISC und deren regionale Vertretungen weitergeleitet, welche nach nochmaliger Prüfung im *Book Censorship Bureau*/ISC diese wiederum den deutschen Verlegern unterbreiteten. Das BSC schenkte nachweislich deutschen Nachfragen nach bestimmten Titeln oder Autoren Beachtung, noch bevor dies offiziell wieder gestattet war.⁴⁶¹ Zumindest einmal ergriff das BSC die Initiative für eine Publikation speziell für deutsche Leser. Im November 1946 trat man an John Lehmann, den Herausgeber der Zeitschrift *New Writing*, mit der Bitte heran, eine Sonderausgabe für Deutschland zusammenzustellen, für die sich im Juli 1947 schließlich ein deutscher Verleger fand.⁴⁶²

Herausragende britischer Literatur sollte nach Ansicht des BSC nicht im negativen Sinn deutsches Verhalten anklagen, sondern eine positive Vorbildfunktion übernehmen

⁴⁵⁸ Ausführlicher dazu und zur Arbeit des BSC siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 149ff., Williams, 111f. Vor Januar 1946 fanden sich keine Unterlagen zur Arbeit des BSC. Es ist lediglich vom *Book Programme* des PID die Rede. FO 1056/7, Notes on Meeting of PID Book Selection Committee held at PID (17. 1. 1946).

⁴⁵⁹ Siehe FO 946/56, Purchase of Foreign-owned Publishing Rights (30. 12. 1946).

⁴⁶⁰ Vgl. dazu diverse Monatsberichte des ISD in FO 946/30. Den individuellen Einfluss der Mitglieder auf die Auswahl belegt ein Protokoll vom Dezember 1946: „Mr. Pryce-Jones strongly objected to Routh: ‚English Literature and Ideas in the 20th Century‘. This title was deleted from the list.“ FO 946/56, Minutes of Book Selection Committee on December 6, 1946, from: N. G. Thompson, Major [PMD], to: Mr. Houghton for Information [Director ISD, COGA].

⁴⁶¹ Vgl. dazu eine Notiz zu einem Treffen des BSC: „It was not possible at this meeting to discuss individual titles, German requests, etc, the majority of which will have to be held over until January.“ Der tatsächliche Einfluss dieser Anfragen auf die Buchauswahl lässt sich anhand des vorliegenden Materials jedoch nicht nachvollziehen. FO 946/56, Minutes of Book Selection Committee on December 6, 1946.

⁴⁶² Siehe ebd. Es erschien *English Stories from New Writing* als *Englische Novellen der Gegenwart* bei Schaffrath in Köln.

und Großbritannien von seiner besten Seite präsentieren.⁴⁶³ Gleichzeitig durfte die Darstellung der eigenen Nation bei den Deutschen – dies erinnert an den Entwurf der PWE vom März 1945 – jedoch nicht als Propaganda verstanden werden, was bei dem Vorhaben einer *Projection of Britain* eine schwierige Gratwanderung darstellt. Die Auswahl der Werke stieß durchaus auf Kritik, u. a. da sie weder ein modernes Land repräsentierten – im Dezember 1946 hatten die BSC-Mitglieder Douglas Smith und Elizabeth Bowen „representative classics of the last 50 years“⁴⁶⁴ zusammengestellt –, noch für den durchschnittlichen Leser verständlich wären.⁴⁶⁵ Trotz dieser Kritik schien das Programm des BSC durchaus Früchte zu tragen. Die *Publications, Music and Drama Section* (PMD) übernahm ab April 1946 als Abteilung des *Information Services Directorate* (ISD) des *Control Office for Germany and Austria* (COGA) die Aufgaben des PWE/PID im Bereich der Buchpublikation.⁴⁶⁶ Sie war von da an das institutionelle Bindeglied zwischen den Vorstellungen der britischen Regierung und deren Realisierung durch die PR/ISC in der britischen Zone. Im Februar 1947 stellte man in der PMD fest: „[...] German publishers are becoming increasingly aware of contemporary British books and submit requests for particular titles either through C.C.G. or the British publishers.“⁴⁶⁷ Als Reaktion darauf nahmen sich die BSC-Mitglieder im März vor, für das nächste Treffen „some good fiction titles“⁴⁶⁸ zusammenzustellen.

Die Vorstellungen der in der britischen Zone für die Umsetzung des Buchprogramms verantwortlichen ISC legte Anfang 1946 R. H. Unwin⁴⁶⁹ in einem Treffen des PID dar.

⁴⁶³ Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 150f.

⁴⁶⁴ (Hervorhebung d. Verf.) FO 946/56, Minutes of Book Selection Committee on December 6, 1946.

⁴⁶⁵ Siehe FO 1056/8, Report and Recommendations on Publishing in the British Zone of Germany by Mr. Desmond Flower M. C. (Director of Cassell & Co.) and the Hon. Mervyn Horder (Director of Duckworth & Co.), sent to: C. J. Sprigge Esq., Book Selection PR/ISC, CCG(BE) Berlin (3. 3. 1947).

⁴⁶⁶ Anfang 1947 wurde die PMD direkt dem *General Department* des COGA unterstellt und bildete bei der Eingliederung des COGA in das *Foreign Office* im April 1947 mit anderen Bereichen das *German Education Department*. Zur Änderung der Zuständigkeiten vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 81ff., 91ff., 147ff.; Vgl. FO 946/56, Activities of PMD Section, Control Office. Memorandum for Mr. Sprigge, Chief, PR/ISC Group, from: Major N. G. Thompson [PMD] Control Office (10. 10. 1946).

⁴⁶⁷ FO 946/30, Monthly Report for February 1947, on the activities of G/A Press Section; PMD Section; Film Section; and G/A Servicing Desks Section of ISD.

⁴⁶⁸ FO 946/30, Monthly Report on the ISD and GED (PMD and Films Section), (Report by German/Austrian Desk) (5. 1947).

⁴⁶⁹ Obwohl R. H. Unwin vorher nicht im Buchhandel tätig gewesen war, wurde er mit der Neuorganisation des deutschen Buchhandels betraut. Er war Verwandter des britischen Verlegers Stanley Unwin und wurde zudem assistiert von Major C. A. Furth, der im Verlag Unwins als „fellow director“ für den Bereich Bildung zuständig gewesen war, und nun im Dienste der Besatzungsmacht sein Wissen über den Buchhandel auf dem Kontinent einbrachte. Unwin, *The Truth about a Publisher*, 231, 239f.

Nach seinen Vorstellungen sollten belletristische Bücher innerhalb aller *Selected Books* einen Anteil von 15 Prozent ausmachen.⁴⁷⁰ Die Auswahl des BSC folgte dem letztlich nicht. Tatsächlich betrug der Anteil der Belletristik an den 300 Büchern, für die bis April 1948 zumindest Verträge mit deutschen Verlagen geschlossen werden konnten, etwa 26 Prozent einschließlich (auto-)biografischer Texte und Reiseliteratur gar 38 Prozent.⁴⁷¹ Die Differenzen zwischen Unwins Vorstellungen und den BSC-Vorschlägen führt Clemens auf persönliche Präferenzen innerhalb der BSC und Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Veröffentlichungsrechte zurück.⁴⁷² Daneben wurden jedoch auch vom BSC vorgeschlagene Titel durch das *Book Censorship Bureau*⁴⁷³, die PR/ISC⁴⁷⁴ und die PMD⁴⁷⁵ abgelehnt.

Zudem muss berücksichtigt werden, was Rhys W. Williams mit dem fehlenden Interesse deutscher Verleger andeutet.⁴⁷⁶ Das britische *Selected Books Programme* wurde als Vorschlagsprogramm verstanden und damit lag es auch in den Händen deutscher Verleger, durch Annahme oder Ablehnung der Angebote den Erfolg dieses Programms mitzubestimmen. Beispielsweise wurde John Stracheys *Post D. Some Experiences of an Air-Raid Warden* (1941) 1946 allein in Niedersachsen dreimal abgelehnt⁴⁷⁷ und erst im Juli 1947 in Nordrhein-Westfalen verlegt, nachdem das PID bereits im Februar 1946 zu diesem Buch als einem der ersten Werke mit dem britischen Verlag Vereinbarungen hatte treffen können.

Ohne die Wirkung der publizierten Werke auf das deutsche Lesepublikum zu berücksichtigen, hielt sich der quantitative Erfolg des *British Selected Books Programme* auch durch den Mangel an Papier und Druckkapazitäten, Verzögerungen bei den Übersetzungen aber auch Arbeitsverweigerungen als Reaktion auf Lebensmittellengpässe in

⁴⁷⁰ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 151-153; Williams, 113f; FO 1056/7, Notes on Meeting of PID Book Selection Committee (17. 1. 1946).

⁴⁷¹ Siehe FO 1056/250, Policy for British Selected Books, from: PR/ISC Group, ZEO, Bünde, to: FO (German Section), GED, London (7. 4. 1948). Clemens Angaben beziehen sich auf den Zeitraum 1945 bis Oktober 1947. Der Anteil belletristischer Literatur an insgesamt 223 Büchern beträgt laut ihrer Kategorisierung knappe 41 Prozent, ausschließlich (Auto-)biografien und Reiseberichte/-erzählungen noch 29 Prozent. Siehe dies., *Kulturpolitik*, 153.

⁴⁷² Siehe ebd., 159; FO 946/56, Purchase of Foreign-owned Publishing Rights (30. 12. 1946).

⁴⁷³ Siehe Williams, 115.

⁴⁷⁴ Siehe FO 1056/8, British Books Progress Reports, from: PR/ISC Group, ZEO, CCG(BE) Bünde, to: COGA, PMD Section, Norfolk House, London (27. 11. 1946).

⁴⁷⁵ Siehe FO 946/30, Monthly Report on the Ex-P.I.D. Sections, (G/A Press Section; PMD Section; Film Section; and G/A Servicing Desks Section of ISD) (6. + 11. 1946).

⁴⁷⁶ Siehe Williams, 115.

⁴⁷⁷ „Post D‘ by John Strachey has been offered to three publishers in the area and has been rejected by each in turn. It is not considered to be the type of book required at present – or indeed in the future.“ FO 1056/78, Unit Report for period 16-31 July 46, from: 30. ICU, to: ISC Branch, ZEO, CCG(BE) Bünde (1. 8. 1946).

Grenzen.⁴⁷⁸ Bis Februar 1947 erschienen 20, bis Mai 1948 lediglich 70 Bücher des Programms.⁴⁷⁹ Parallel existierten im Mai 1948 nach Angaben der *Information Services Division* (ISDiv) 230 Verträge für Bücher aus diesem Projekt, für deren Druck ein Drittel des verfügbaren Papiers eingeplant und damit die Kapazitäten für gut ein Jahr ausgeschöpft waren.⁴⁸⁰ Auf die vorgeschlagenen Titel wird im Folgenden noch ausführlich eingegangen werden.

Institutionen in der Britischen Besatzungszone

Die anfängliche Zusammenarbeit britischer und amerikanischer Informationseinheiten spiegelt sich in ersten Entwürfen zur Literaturpolitik in den besetzten Gebieten wider. In einem britischen Dokument vom Juli 1945 findet man die Überlegung, dass die Auswahl beachtenswerter („notable“) englischsprachiger Bücher der letzten zehn Jahre sowohl typische Beispiele britischen als auch amerikanischen Gedankenguts, Stils und Idealen („thought, style and ideals“) berücksichtigen sollte.⁴⁸¹ Noch im gleichen Jahr trennten sich die Wege und jede Besatzungsmacht betreute ihre eigene Buchpolitik. Auf britischer Seite gab man sich im September 1946 überzeugt von der Qualität der eigenen Literatur für Deutschland: „It can fairly be said that whilst the Americans have achieved a great quantitative superiority in publications in their zone the quality of many of them is inferior, this applies particularly to their 35 titles of overseas editions in English [...] and their selected books [...]“.⁴⁸²

Für die Umsetzung der Buchpolitik in der britischen Zone waren seit August 1945 die PR/ISC als Teil der CCG(BE) und die dieser zugeordneten regionalen *Information Control Units* zuständig.⁴⁸³ Im Mittelpunkt der Arbeit der ISC stand die Kontrolle des deutschen Buchmarkts über die Lizenzierung von Verlegern, die Papierzuteilung und Zensurmaßnahmen, letzteres durch das *Book Censorship Bureau*/ISC. Die Vorzensur von Büchern wurde erst im Februar 1947 durch eine Nachzensur ersetzt.⁴⁸⁴ Michael

⁴⁷⁸ Siehe FO 1056/79, PR/ISC Regional Staff Land North Rhine Westphalia, Monthly Report, No. 20 for period ending 28 April 47 (30. 4. 1947).

⁴⁷⁹ Siehe FO 1056/123, Selected British Books, from: ISDiv, ZEO, Buende, to: ISDiv, HQ CCG(BE) Berlin (26. 5. 1948); FO 946/30, Monthly Report on the activities of G/A Press Section; Publications, Music and Drama Section; Film Section; and G/A Servicing Desks Section of Information Services Directorate, (Report by German/ Austrian Desk) (2. 1947), Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 153.

⁴⁸⁰ Siehe FO 1056/123, Selected British Books (26. 5. 1948); Im Dezember 1949 waren 210 Werke des Programms publiziert. Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 153.

⁴⁸¹ OMGUS 5/244-1/27, Information Control in the British Zone of Germany.

⁴⁸² FO 946/56, Report on visit to Germany (12. 9. 1946).

⁴⁸³ Zum Aufbau der Behörden, siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 81ff., 91ff.

⁴⁸⁴ Siehe zur Lizenzierung: ebd., 212ff. Auch nach dem Ende der Vorzensur reichten deutsche Verleger freiwillig Bücher ein, wahrscheinlich um finanzielle Verlusten aus einer negativen

Balfour, Leiter der ISC, verteidigt das Beibehalten der Vorzensur bis 1947 mit dem bestehenden Papiermangel und damit, „[...] that a good deal of queer and undesirable material would have been published if the pre-censorship had not existed.“⁴⁸⁵ Er bestätigt damit die Vorzensur als legitimes Mittel zur Kontrolle des deutschen Buchmarkts und folglich auch der Literaturrezeption.⁴⁸⁶ Bis zur Abgabe der Verantwortung an die Deutschen, vermochte die ISC über eine entsprechende Materialbereitstellung für die „most deserving cases“⁴⁸⁷ Einfluss auf die deutsche Medienlandschaft auszuüben. Auch nach der Aufhebung der Papierbewirtschaftung zum 1. Juli 1948⁴⁸⁸ blieben Steuerungsmöglichkeiten erhalten. Die Begrenzung der Auflage auf 5.000 Stück blieb bestehen, für „wichtige Neuerscheinungen“⁴⁸⁹ konnte die Besatzungsmacht allerdings Genehmigungen für höhere Auflagen erteilen, so dass die Differenzierung zwischen wichtiger und unwichtiger Literatur weiterhin den britischen Einfluss sicherte.

Einblick in das Selbstverständnis der PR/ISC gibt eine Darstellung aus den Reihen der ISC vom März 1947, die im Anschreiben als „expression of [a] personal opinion on a thorny subject“ bezeichnet wird.⁴⁹⁰ Bisher sei, so der Verfasser H. C. Riddell, die Politik der PR/ISC eher das Ergebnis individueller Initiativen als einer „Group policy“ gewesen. Angesichts der anstehenden Delegation von Verantwortungen im Bereich der Presse an die Deutschen, sollte ein „more formal statement“ dieses Vorgehen ersetzen, ergänzt um Überlegungen, inwieweit die PR/ISC „remains responsible for and can carry out the ‚re-education‘ of the German people.“⁴⁹¹ Diese Frage stellte sich, da die *Ordinance No. 57* bereits Anfang Mai 1947 dem *Educational Advisor* Robert Birley ein „predominant say“ in kulturellen Angelegenheiten der PR/ISC zugestand, noch bevor die Verantwortung für diesen Bereich ab Anfang 1949 vollständig bei ihm lag.⁴⁹² Das Schreiben aus der ISC verdeutlicht, in welchem durchaus widersprüchlichen Bedingungsgefüge sie agierte:

Bridging the gap in Germany's knowledge of world and other affairs is valuable, but largely as a means of providing the German with a basis of factual and unbiased information from which he can form his own ideas. [...] This knowledge is essential if any re-educative policy of correcting fallacious theorising or malicious misinterpretation is to be carried out. Such a policy can only succeed if the Germans

Nachzensur bereits gedruckter Exemplare zu vermeiden. FO 1056/62, [Monthly Report] Public Relations and Information Services Control (3. 1947).

⁴⁸⁵ FO 1056/67, from: M. L. G. Balfour (23. 10. 1946).

⁴⁸⁶ Zu inhaltlichen Richtlinien für die Verleger vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 215.

⁴⁸⁷ FO 1056/32, „Re-educative“ Function of PR/ISC Group (12. 3. 1947), 4.

⁴⁸⁸ Siehe [o. V.], „Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verleger- und Buchhändlerverbände“, 313.

⁴⁸⁹ [o. V.], „Auflagenbeschränkung trotz Aufhebung der Papierbewirtschaftung in der britischen Zone“, in: *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 17. August 1948, Nr. 16/17, 4. Jg., 433.

⁴⁹⁰ FO 1056/32, „Re-educative“ Function of PR/ISC Group (12. 3. 1947).

⁴⁹¹ Ebd.

⁴⁹² Clemens, *Kulturpolitik*, 99f.

possess *and accept as correct* an adequate informational background, but also upon an objective German attitude to the world. Thus inevitably the psychologist and psychiatrist require to be brought into the picture to correct certain basic mal-adjustments in the German mind.⁴⁹³

Was heißt das grundsätzlich für die Arbeit der PR/ISC und schließlich für den Umgang mit Literatur? Deutsche auf der Grundlage ihnen zugänglicher Informationen zu eigenen Schlussfolgerungen zu bewegen, setzt voraus, dass sie entsprechende Informationen als „correct“ annehmen. Dabei ist „adequate“ hier nicht quantitativ zu verstehen, eher als im Sinne britischer *Re-education* Bemühungen ‚angemessen‘, um „fallacious theorising“ und „malicious misinterpretation“ entgegenzuwirken. Eigenständige, von britischer Seite erwünschte Schlussfolgerungen seien an Objektivität auf deutscher Seite gebunden. Diese entwickle sich jedoch nicht selbständig auf der Basis objektiver Informationen. Gegen die eigene Maxime eines selbständigen Erkenntnisprozesses wird hier das Eingreifen von „Psychologen“ und „Psychiatern“ zwischengeschaltet, die nicht näher benannt werden. Die Aufgabe der PR/ISC besteht darin, die „Psychiater“ – offenbar verstand man sich selbst nicht als solche⁴⁹⁴ – in ihrer Arbeit am „German mind“ zu unterstützen, und zwar über vergleichbar korrektive Eingriffe im eigenen Zuständigkeitsbereich, also über Lizenzierung, Papierzuteilung, Zensur und Entnazifizierung. Den bisher dominierenden negativen („negative or ‚repressive‘“) Aspekt ihrer Arbeit gelte es, so der Verfasser, um positive Inhalte zu ergänzen und die Frage zu beantworten: „[...] what should PR/ISC Group project?“ (3) Die Antwort darauf ist globaler als die Vorgaben aus London: „a picture of the way in which the rest of the world lives“ (3) oder knapper: „the outside world“ (4). Büchern wurde eine in diesem Sinne informative Funktion zugeschrieben, hinter der die didaktische zurücktreten musste, lag es doch an den Deutschen sich selbst und andere zu erziehen: „The Germans are the pupils to be ‚re-educated‘, but they must also be the teachers“ (6). Entsprechend dieser Vorstellungen wurde den Medien und Verlegern in der praktizierten Informationspolitik tatsächlich eine besondere Verantwortung „in reorienting the minds of the German people“⁴⁹⁵ zugeschrieben, wurden Lizenzinhaber aufgefordert, sich den besten Traditionen der deutschen, europäischen und internationalen Kultur zu widmen.⁴⁹⁶

⁴⁹³ (Hervorhebung i. Orig.), FO 1056/32, „Re-educative“ Function of PR/ISC Group (12. 3. 1947). Im Folgenden ebd., Seitenangaben im Text.

⁴⁹⁴ „helping the psychiatrists“ ebd., 3.

⁴⁹⁵ Michael Balfour, „Re-Education in Germany after 1945: Some further Considerations“, *German History*, H. 2, 5/1987, 25-34, 30; Vgl. FO 1056/7, Instructions to Licensed Publishers, ISC [1946 folder].

⁴⁹⁶ Siehe ebd.; Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 216.

In seiner mehrseitigen Analyse benennt der ISC Mitarbeiter H. C. Riddell auch Hürden in der Arbeit der PR/ISC. Dazu zählen Differenzen mit dem Finanzministerium, nicht vorhandenes Interesse wichtiger britischer Verlage am deutschen Markt, Schwierigkeiten, passende („suitable“) Bücher vertraglich zu binden und zu finanzieren, aber auch die Launen („vagaries“) der für die Auswahl von Büchern (und Filmen) beauftragten Komitees.⁽⁵⁾ Gegenüber lizenzierten Publikationen und Verlegern erschien britischer Einfluss und damit die Projektion britischer Interessen⁴⁹⁷ ohnehin nur möglich, insofern diese von den Deutschen als eigene Interessen angenommen wurden. Die Differenzierung von didaktischer Aufgabe und Information hält Riddell in seiner Darstellung nicht durch und spricht gegen Ende von: „[...] the essential job – ‚re-education‘, projection, information, what you will [...]“ (7). Die eigenen Möglichkeiten der Einflussnahme auf die deutsche „Selbsterziehung“ über das Angebot und die Bereitstellung geeigneten Materials waren letztlich ein Aspekt der *Re-education*, die ein koordiniertes Vorgehen verschiedener Abteilungen, „Psychiater“ und aller Besatzungsmächte erforderte (8). Riddells Position ist durchaus repräsentativ für die britischen Besatzungsbehörden, die die Informationsbereitstellung keineswegs altruistisch verstanden, sondern einem übergeordneten politischem Ziel zugehörig: der *Re-education* im Dienste der Demokratisierung und letztlich Friedenssicherung.

Die *Ordinance No. 106* vom Oktober 1947 schuf in der BBZ ein *Advisory Committee* für Buchpublikationen bestehend aus Buchverlegern, Buchhändlern, Vertretern der Öffentlichkeit, Bibliotheken, Bildungseinrichtungen, das den Aktionskreis der PR/ISC weiter einschränkte.⁴⁹⁸ Mit der Übergabe von Verantwortungen im Bereich der Lizenzierung und der Papierzuteilung konzentrierten sich die Mitarbeiter der *Book Section* der PR/ISC stärker darauf, deutsche Verleger zur Publikation internationaler Werke zu ermutigen, sie zu unterstützen und ihre Prioritätensetzung bei ausländischer Literatur positiv zu beeinflussen.⁴⁹⁹ Als Nachfolger der PR/ISC arbeitete seit Mai 1948 die ISDiv/CCG(BE) in der Besatzungszone mit deutschen Verlegern zusammen und leitete

⁴⁹⁷ Vgl. dazu auch die Äußerungen des Leiters der PR/ISC, Raymond Gauntlett, vom März 1948, der die ‚projection‘ – die Darstellung der Arbeit der CCG(BE), Großbritanniens, britischer Politik und des Commonwealth – als Hauptaufgabe der PR/ISC bezeichnet. Vgl. ebd., 100.

⁴⁹⁸ Siehe „Ordinance No. 106“, in: FO 1056/145, Directives to Advisory Committee, (23. 12. 1947). Angesichts der Papiersituation sollte nur die Personen eine Lizenz erhalten, deren angestrebte Verlagsprogramme sich z. B. durch ein „outstanding literary merit“ auszeichneten. Siehe ebd.

⁴⁹⁹ Siehe FO 1056/250, The Functions of Book Section after the Transfer of Certain Responsibilities to a German Advisory Committee, from: ISC Branch, ZEO, CCG(BE) Buende, to: Senior PR/ISC Officer, NRW, NS, Ham, Schl-Hol (11. 1947).

deren sowie eigene Vorschläge für Copyrights-Verhandlungen an das *German Education Department* (GED) in London weiter.⁵⁰⁰

Die Zurückhaltung der PR/ISC, ihr Selbstverständnis als unterstützende Instanz blieb nicht ohne Kritik. Stuart Crawford, Leiter des GED im Außenministerium, plädierte im Mai 1948 für eine aktivere Überzeugungsarbeit der nun für die Buchpolitik zuständigen ISDiv/CCG(BE) gegenüber deutschen Verlegern.⁵⁰¹ Die Funktion der *Book Section*, so Crawford, bestehe nicht darin, den Verlegern britische Literatur anzubieten, ohne Überzeugungsarbeit zu leisten „in favour of their publishing books which we think ought to be published in Germany.“⁵⁰² Es gelte, die Deutschen zu führen „in the direction in which we want them to go.“⁵⁰³ Crawfords Plädoyer gleicht früheren Äußerungen des ehemaligen Leiters der ISC, Michael Balfour. Seit jeher Fürsprecher aktiver *Re-education*-Politik und einer gezielten *Projection of Britain*⁵⁰⁴ hatte Balfour sich mit einer lediglich unterstützenden und informierenden Aufgabe nicht zufrieden geben wollen: „If we believe in our mission [...] we have to propagate our views. It is not enough to give the Germans a chance of hearing the views we favour: we must exert ourselves to make them listen.“⁵⁰⁵ Dass Crawford es 1948 für notwendig erachtete, eine aktivere Rolle der *Book Section* einzufordern, legt den Schluss nahe, dass Balfour sich mit seiner Meinung trotz seiner Position in der PR/ISC nicht hatte durchsetzen können.

Crawfords Kritik betrifft zwei weitere Aspekte. Wie oben dargestellt, war der PR/ISC daran gelegen, den Deutschen wieder einen Zugang zur „outside world“ zu verschaffen, u. a. über „the best works of all nations“⁵⁰⁶. Internationale Literatur findet in seinem Schreiben keine Erwähnung. Der Leiter des GED nennt als erstes Kriterium für die Aufnahme eines Buchs in das Programm: „It should be a good example of English

⁵⁰⁰ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 87, 99

⁵⁰¹ Siehe FO 1056/123, from: R. Steward Crawford, GED (FO, German Section), to: G. R. Gauntlett, ISDiv, HQ CCG(BE) Berlin (13. 5. 1948). Vgl. zu Crawfords Schreiben auch Clemens, *Kulturpolitik*, 164f.

⁵⁰² FO 1056/123, from: R. Steward Crawford, GED (FO, German Section), to: G. R. Gauntlett, ISDiv, HQ CCG(BE), Berlin (13. 5. 1948).

⁵⁰³ Ebd.

⁵⁰⁴ Im Februar 1946 äußerte er sich z. B. wie folgt: „In some cases, suitable books and articles, etc. will already be available in English (or other languages); in that event action is likely already to be in hand to bring them to Germany and get them translated [...]. Elsewhere the books, talks, articles etc., will not exist and will be necessary to get them written. This can be done either by Englishmen or by Germans, and usually the latter will be preferable.“ FO 1056/25, A Plan for Re-education: Skeleton, by Michael Balfour (11. 2. 1946).

⁵⁰⁵ FO 1056/32, Re-educative Function of PR/ISC Group, from: M. L. G. Balfour, Director, ISC Branch, HQ CCG(BE) Berlin, to: Assistant Director, News, ISC Branch, HQ CCG(BE) Berlin (17. 3. 1947).

⁵⁰⁶ FO 1056/7, Instructions to Licensed Publishers, ISC [1946 folder].

literature.“⁵⁰⁷ Er plädiert weiter für einen „fairly high standard“ bei der Auswahl der „works of criticism and appreciation, essays, travel books, as well as fiction, poetry and drama.“ Englische Literatur von geringerer Qualität („popular novels of no literary merit“) seien dann dienlich, wenn sie die sozialen Verhältnisse in einer freien Gesellschaft beschrieben. Literarische Qualität, wie auch immer diese zu definieren ist, scheint für Crawford ein ausreichendes Kriterium zu sein, um Bücher in das Buchprogramm aufzunehmen, während Bücher minderer Qualität lediglich über einen der *Projection of Britain* angemessenen Inhalt in Betracht kommen. Bei guten Romanen nimmt Crawford sogar weitere Abstriche in Kauf. Entgegen dem bisherigen Vorgehen der PR/ISC sollten auch jene Romane für das Buchprogramm berücksichtigt werden, „which show the English in an unfavourable light, or which contain English criticisms of themselves.“ Deutlicher als die PR/ISC stellt Crawford englische Literatur in den Mittelpunkt der Überlegungen und zeigt sich weniger zurückhaltend bei selbstkritischen Darstellungen. Im Gegenteil, er versteht letztere als Möglichkeit, „to give the Germans a salutary example of self-criticism, which we need.“

In Reaktion auf Crawfords Schreiben verteidigt sich die *Book Section* der ISDiv/CCG(BE) und erklärt, dass ihr Kriterium für die Auswahl britischer Bücher entgegen dem Vorwurf nicht ausschließlich die Wünsche deutscher Verleger seien. Man baue auf gesammelte Erfahrungen, welche Werke sich für die *Projection of Britain* am wirkungsvollsten zeigten.⁵⁰⁸ Als im Vergleich zur Darstellung politischer und internationaler Geschichte bedeutender habe sich fiktionale Literatur erwiesen, was der bei Crawford an erster Stelle stehenden Forderung nach guten Beispielen englischer Literatur grundsätzlich entspricht. Im Schreiben der *Book Section* heißt es:

Fiction is by far the most important medium, and the straightforward novels of English life (going back to the beginning of the century and even earlier) are in our opinion much more valuable than contemporary experiments in technique. The gap of 15 years in German knowledge of Britain is not to be filled by offering only the best novels of the current year. The range should be very wide, but extremes in style, characterization, humour etc. are less recommendable.⁵⁰⁹

Die tatsächliche Umsetzung des Buchprogramms bestätigt den hier erklärten Schwerpunkt auf belletristischen Texten. Gabriele Clemens zeigt, dass im *Selected Books Programme* nicht nur 15 Prozent der Bücher, wie von Unwin Anfang 1946 gefordert, dieser Kategorie zuzuordnen sind. Sie weist bis Oktober 1947 einen Anteil von 41 Prozent

⁵⁰⁷ FO 1056/123, from: R. Steward Crawford, GED (FO, German Section), to: G. R. Gauntlett, ISDiv, HQ CCG(BE) Berlin (13. 5. 1948). Im Folgenden ebd.

⁵⁰⁸ Siehe FO 1056/123, *Selected British Books* (26. 5. 1948).

⁵⁰⁹ Ebd.

nach, die PR/ISC spricht im April 1948 von 38 Prozent.⁵¹⁰ Crawford forderte für fiktionale Literatur einen „fairly high standard“ oder zumindest eine besondere inhaltliche Qualität der Werke. Ohne diesem Plädoyer zu widersprechen, betont die *Book Section* die Verständlichkeit der Romane („straightforward novels“) und den thematischen Schwerpunkt. Eine für den Leser leicht zugängliche Darstellung des englischen Lebens sei von höherem Wert als „extremes in style, characterization, humour etc.“. Zugeständnisse der PR/ISC bei der von London angestrebten Aktualität der Werke resultieren nicht daraus, dass die Literatur der Gegenwart ausschließlich in Form unerwünschter „contemporary experiments in technique“ verfügbar war. Begründet wird der Rückgriff auf Vorkriegspublikationen mit einem 15 Jahren währenden Informationsmangel in Deutschland. Die Betrachtung der Werke des Buchprogramms wird bestätigen, dass 87 bis 90 Prozent der ausgewählten Bücher aus diesem Zeitraum stammen. Die Bedeutung eines Buchs für die ISDiv resultiert also neben einer relativen Aktualität und dem Informationsgehalt über England vor allem daraus, ob ein britisches Werk dem deutschen Leser einen möglichst direkten, einfachen Zugang zur britischen Gesellschaft gestattet. Und „in the future“, so heißt es abschließend im Schreiben der *Book Section*, werde gute Kritik („good criticism“) britischer Autoren an Großbritannien und den Briten – ganz nach Crawfords Vorstellungen – kein Hindernis mehr für eine Auswahl der Bücher darstellen.⁵¹¹

Beeinflusst wurde die Auswahl der Bücher in der PR/ISC und später in der ISDiv nicht zuletzt von materiellen Umständen. Im April 1948, also einen Monat vor dem Schreiben der *Book Section* der ISDiv, hatte noch die PR/ISC darauf verwiesen, dass auf Grund des anhaltenden Papiermangels nur das Buch Beachtung finden solle, das als „first class in its particular field“⁵¹² einzustufen ist. Zu den 77 fiktionalen Texten⁵¹³ der insgesamt 300 bis dahin publizierten oder zumindest unter Vertrag stehenden Werke hieß es: „The level of fiction has not been uniformly high, and it is suggested that very rigorous selection should be made in this class.“⁵¹⁴ Die in der ISDiv einen Monat darauf betonten und hier bereits dargestellten Selektionskriterien liefen wohl nicht notwendig auf einen, wie Crawford sagt, „fairly high standard“ der Bücher hinaus.

Literarische Qualitätsprobleme konstatiert man wenig später auch in Hamburg:

⁵¹⁰ Siehe FO 1056/250, Policy for British Selected Books (4. 7. 1948); Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 153.

⁵¹¹ Siehe FO 1056/250, Policy for British Selected Books (4. 7. 1948).

⁵¹² Ebd.

⁵¹³ Exklusive 37 „Biography, Memoirs & Travel“, 28 „Essays, Belles Lettres, Art & Drama“. Ebd.

⁵¹⁴ FO 1056/250, Policy for British Selected Books, (4. 7. 1948).

The current popular demand for fiction is responsible for new additions of many novels first published before the war. While these are by no means uniformly bad, the general standard seems rather low. More than one publisher has turned to the „penny dreadful“ as a means of recouping his fortune and there is a risk that if this tendency continues the market may soon be flooded with cheap sensational literature to the prejudice of more serious works [...].⁵¹⁵

Der Auszug aus dem Bericht der 8. ICU bestätigt zunächst den von der ISDiv angesprochenen Rückgriff auf Vorkriegspublikation. Darauf folgend greifen die Hamburger Mitarbeiter die Frage nach der Qualität der publizierten Literatur auf. Expliziter als in den anderen Schreiben wird hier herausgestellt, welcher Literatur ein „low standard“ zugeschrieben wird, nämlich „cheap sensational literature“. Die Notwendigkeit zu handeln resultiert hier aus dem befürchteten Bedeutungsverlust der „more serious works“ und zweifelsohne darf dies mit Crawfords „fairly high standard“ und dem „high level of fiction“ der PR/ISC gleichgesetzt werden. Lediglich die Differenzierung der ISDiv zwischen der „straightforward novel“ und „experiments in style“ passt nicht in dieses Kritikraster, das ein deutliches Unbehagen mit der Qualität vermittelter Literatur erkennen lässt.

Wiederum im Einklang mit der ISDiv stellten die britischen Verlagsdirektoren Flower und Horder im März 1947 fest, dass es dem deutschen Markt an „good *English* escapist literature“ mangle, wohl nicht, ohne eigene wirtschaftliche Interessen zu verfolgen.⁵¹⁶ „Escapist“ charakterisiert eher leichtere Lektüre und ist kaum vereinbar mit dem Hamburger Wunsch nach „more serious works“ oder der PS/ISC Forderung nach einer „very rigorous selection“.⁵¹⁷ Selbst der britische Militärgouverneur Sir Brian Robertson wusste um die Bedeutung der Qualität ausgewählter Bücher für die *Re-education*. Im November 1948 stellte er als Reaktion auf das amerikanische Vorhaben, im Rahmen des Marshall Plans, „American comic books, detective stories and true-love novelettes“ nach Deutschland einzuführen, fest: „[...] these detective stories and true confessions and so on are not really going to help very much in the improvement of the German mind.“⁵¹⁸ Eine zeitnah veröffentlichte Direktive zu zukünftiger Arbeit der ISD und der *Education*

⁵¹⁵ FO 1056/99, Monthly Report for the period ending, IS Regional Staff. Hamburg (10. 1948).

⁵¹⁶ (Hervorhebung i. Orig.), FO 1056/8, Report and Recommendations (3. 3. 1947); Vgl. Williams, 117. Von Duckworth & Co wurden aus der *Great Lives*-Reihe allein zehn Biografien nach Deutschland vermittelt.

⁵¹⁷ FO 1056/250, Policy for British Selected Books, (4. 7. 1948); Auch zitiert bei Williams, 117.

⁵¹⁸ In der Nachricht der UP [United Press] heißt es weiter: „But it is your money and not mine“, the British military governor told Gen. Lucius D. Clay, his U.S. counterpart. --- Clay replied that, „If I were selecting the magazines for this much money, they certainly are not the ones I would suggest, but I would assume that the administrator in Washington has to determine what he considers a sound investment for his funds.“ OMGUS 15/154-3/11, ERP to supply Comic Books (6. 11. 1948).

Branch verdeutlicht, dass letztlich auch innenpolitische Gründe zu einer gezielten Buchpolitik im Sinne einer *Projection of Britain* verpflichten:

While the promotion of culture in Germany and the establishment of a live press in Germany may have intrinsic virtues, these are not objects to which the money of the British taxpayer can properly be devoted save insofar as they constitute a medium for the furtherance of British policy and British ideas.⁵¹⁹

Seit dem 1. Februar 1949 lagen die kulturpolitische Verantwortung in der britischen Zone und damit auch die *Re-education* in den Händen von Robert Birley, dem *Educational Advisor* des Militärgouverneurs. Dieser setzte die Bildungsaufgabe („educational task“) mit dem Wiederaufbau der deutschen Gemeinschaft gleich.⁵²⁰ Es sei die Aufgabe der Besatzungsmacht, den Deutschen dabei zu assistieren, ihre Lehrer zu beeinflussen, sie zu ermutigen, zu inspirieren.⁵²¹ Er verwies bereits im Dezember 1947 darauf, dass materielle Grundlagen für den Wiederaufbau nur „from across the Atlantic“ kommen könnten, während „[...] the spiritual example must come in very large measure from us [...]“. ⁵²² Birley vermeidet den Gebrauch des „horrible word“⁵²³ *Re-education*, und spricht stattdessen euphemistisch von der Notwendigkeit eines „stimulus of mind on mind“ und versteht britische Traditionen, d. h. Werte und Gesellschaftskonzepte, als Angebote an die Deutschen.⁵²⁴

Die Stellungnahmen aus den verschiedenen Institutionen gleichen sich in der Überzeugung, dass über Literatur nicht nur der ästhetische Sinn der Deutschen zu erreichen war. Der Belletristik schrieb man grundsätzlich das Potenzial zu, Werte, Traditionen und Strukturen der britischen Gesellschaft exemplarisch zu präsentieren, ohne dass dies (zumindest auf den ersten Blick) als Propaganda (miss-)verstanden werden würde.⁵²⁵ Es galt, nicht nur die Idee individueller Freiheit zu vermitteln, sondern gleichzeitig die deutsche Leserschaft in dem Glauben zu lassen, dass trotz britischer Kontrolle über den Zugang zu Informationen, die eigene geistige Freiheit gewahrt sei. Voraussetzung dafür war eine gezielte Auswahl geeigneter Bücher, deren didaktische Qualität hinter dem

⁵¹⁹ „The Future Organisation of Education Branch and ISD (27. 10. 1948)“, zit. nach Welch, 234. Die Direktive trat am 5. November 1948 in Kraft. Siehe, ebd., 233.

⁵²⁰ Robert Birley, *The German Problem and the Responsibility of Britain. The Burge Memorial Lecture of 3 December 1947*, London 1947., 5ff., ders., „British Policy in Retrospect“, *The British in Germany. Educational Reconstruction after 1945*, hg. von Arthur Hearnden, London 1978, 46-63, 63.

⁵²¹ Siehe Birley, *Problem*, 25.

⁵²² Ebd., 26.

⁵²³ Ebd., 25, ders., „British Policy in Retrospect“, 46.

⁵²⁴ Birley, *Problem*, 26; Zu Birleys Arbeit in Deutschland siehe Jürgensen, „Britische Besatzungspolitik“, 17.

⁵²⁵ Annette Kern-Stähler und Stephan Kohl spitzen die Funktion indirekten Vorgehens zu. Sie verweisen auf Parallelen zwischen ‚indirect rule‘ und dem Vorgehen der Briten als Kolonialherren, und sprechen von Literatur als „a disguised form of authority“. Kern-Stähler/Kohl, 115f., 127. Zur Verknüpfung von Besatzungs- und Kolonialpolitik vgl. auch Pronay, 8.

Faktor Unterhaltung zurücktrat. Differenzen zeichnen sich zwischen den Verantwortlichen in London und in der Besatzungszone dahingehend ab, dass letzteren weniger exklusiv an der *Projection of Britain* gelegen war und stattdessen der Wiederanschluss der Deutschen an internationales kulturelles und politisches Leben im Mittelpunkt stand. Dafür schienen sie weniger interessiert an der (selbst-)kritischen Darstellung Großbritanniens. Die Kritik an der Auswahl der Bücher verstummte nicht. Die Aktualität der Titel, ihr Wert für die britische *Re-education*-Politik und ihre literarische Qualität fanden auf verschiedenen Ebenen und über den gesamten Zeitraum Kritiker: in den lokalen ICUs der Länder, in der PR/ISC in der Zone und ebenso im GED in London.

2.6 Buchpublikation

2.6.1 Publikationsangebote britischer Institutionen

Im Oktober 1945 übte man im *British Council* Kritik an der britischen Zurückhaltung gegenüber deutschen Verlegern. Wenn schon eine Politik verfolgt werde, die nicht darauf aus ist, den Deutschen zu raten, „what English books to publish“, dann dürfe man nicht allem zustimmen, das von deutscher Seite vorgeschlagen werde.⁵²⁶ Die zuständigen britischen Behörden korrigierten in der Folge ihr Vorgehen. Davon zeugen neben dem *Selected Books Programme* seit Herbst 1945 die Berichte regionaler *Information Control Units* (ICUs), aus den Reihen der PR/ISC, des PID und später der PMD. Die genannten britischen Institutionen traten bis August 1949 als Mittler zwischen deutsche und britische Verleger, unterbreiteten Vorschläge, stimmten Anfragen zu oder lehnten sie ab.⁵²⁷ Bei jedem Vertrag, jeder Zustimmung zur Publikation und jedem Angebot an deutsche Verleger kann auf Grund der bereits skizzierten Kontrolle des Publikationswesens durch die britische Besatzungsmacht davon ausgegangen werden, dass die publizierten Werke den kulturpolitischen Anliegen der Besatzer entsprachen.

Für Aussagen zu den britischen literaturpolitischen Interessen ist nicht ausschließlich relevant, ob ein Buch bis 1949 in Deutschland publiziert wurde. Auch britische Angebote, geschlossene Verträge und getroffene Absprachen geben Aufschluss über die Positionen der Besatzungsmacht gegenüber bestimmten Autoren, Werken, Inhalten.⁵²⁸

⁵²⁶ BW 32/3, The German View of Britain (31. 10. 1945).

⁵²⁷ Auch als direkte Verhandlungen wieder möglich waren, boten britische Behörden weiterhin Unterstützung bei Verhandlungen und finanziellen Transaktionen an. „Mitteilungen der britischen Militärregierung. Übersetzungsrechte britischer Bücher, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 23. 8. 1949, Nr. 63, 5. Jg., 209.

⁵²⁸ Dazu zählen wie folgt (oder ähnlich) eingestufte Titel: received for publication, selected books, on offer to publishers, enquiries as to obtaining books, agreements awaited for approved books, pending, agreements for titles under *Selected Book Scheme*, under discussion/ negotiation, considered/ accepted/ rejected by publisher, copyright agreements, licensed to publishers, new con-

Rhys W. Williams' Auflistung publizierter und unter Vertrag stehender Bücher, basierend auf dem „British Book Progress Report“ vom 23. Januar 1948, ist unbefriedigend, da er die Angebote an deutsche Verleger ausgeklammert. Um ein vollständigeres Bild sowohl von der von britischer Seite erwünschten als auch, wie im Folgenden noch darzustellen sein wird, der unabhängig davon erschienenen Literatur zu erhalten, wird dieser „Book Progress Report“ in der vorliegenden Arbeit ergänzt und abgeglichen mit weiteren Berichten der PR/ISC, der ICUs und des PID.⁵²⁹ Um Entwicklungen festmachen zu können, ist die folgende Betrachtung so angelegt, dass der Stand des Buchprogramms im Jahr 1946 mit dem von 1947/48 verglichen wird. Im Mittelpunkt steht die Frage, was die Literatur auszeichnete, die deutschen Verlegern in diesen Zeiträumen angeboten und vermittelt wurde.

Die Zahl der nachweislich in Deutschland für eine Publikation zumindest zur Diskussion stehenden belletristischen Bücher britischer Autoren beträgt im Jahr 1946 82 Stück, 1947/48 sind es 126.⁵³⁰ Da bei letzterer Angabe zwei Jahre berücksichtigt werden, muss man von einem Rückgang der Angebote und Vermittlungen sprechen. Es ist daher nicht erstaunlich, dass allein angesichts dieser Entwicklung, die Kritik an einem zu geringen Angebot an guter britischer Literatur nicht verstummte. Der quantitative Erfolg der britischen Initiativen hielt sich in Grenzen. Die Auswahl der Bücher bestätigt das Anliegen der *Book Section*, eine Informationslücke von 15 Jahren zu schließen.⁵³¹ Der Anteil aller seit 1930 publizierten Werke beträgt etwa 90 (1946) und 87 Prozent (1947/48). Erkennbar ist dennoch auch ein Bemühen um aktuelle Literatur, insofern die Rechte nicht anderweitig vergeben waren. Für den Zeitraum 1947/48 heißt das, dass bei einem knappen Drittel der Titel die Erstpublikation zum Zeitpunkt der Vermittlung

tracts signed, published (under *Selected Book Scheme*), translating, typesetting, awaiting matrices, with *Book Censorship Section*. Die Angaben stammen aus folgenden Akten des britischen *Foreign Office*: FO 946/30 (PMD), 946/5 (PID), 1056/123 (PR/ISC ZEO), 1056/306 (PR/ISC Niedersachsen), 1056/59 (PR/ISC ZEO), 1056/61 (ISC Bünde), 1056/7 (ISC AdHQ), 1056/79 (ICU 1), 1056/8 (ISC ZEO), 1056/82 (PR/ISC Berlin), 1056/99 (IS Hamburg). „Enquiries as to obtaining books“ sind nicht auf deutsche Initiative zurückzuführen. Die Nachfrage resultiert wahrscheinlich aus dem Vorliegen von „Catalogues of British books made available to Corps District“ und ist somit ein Ergebnis britischer Initiative (1056/79, ICU 1).

⁵²⁹ Vor allem der Bericht „British Books for Publication“ (6. 1946 – FO 1056/7, ISC AdHQ Berlin); „British Book Progress Report“ (10., 11. 1946 – FO 1056/59, 1056/8 PR/ISC ZEO Buende; 14-tägige/monatliche Berichte regionaler ICUs (9. 1946 bis 10. 1948 – FO 1056/79 ICU No. 1; FO 1056/82 PR/ISC British Troops Berlin; FO 1056/99 IS Hamburg); Darstellungen des PID zum *Book Programme* (2. 1946 – FO 946/5 PID); *Monthly Reports* der PMD (7. 1946 bis 10. 1947 – FO 946/30 PMD); UNESCO (Hg.), *Index Translationum*, Paris 1949, 1950, 1951.

⁵³⁰ Clemens führt für die vom *Book Selection Committee* bis Oktober 1947 ausgewählte Belletristik die 91 Werke an. Die Differenz ist resultiert aus hier erweiterten Auswahlkriterien und der Berücksichtigung von Dokumenten nach dem Oktober 1947. Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 153.

⁵³¹ Vgl. FO 1056/123, *Selected British Books* (26. 5. 1948).

nicht mehr als zwei Jahre zurück lag. Aus diesen Gründen ist auch das Argument Rhys W. Williams' nicht haltbar, dass das *Book Committee* die gleichen Werke empfahl, die bereits in den dreißiger Jahren keine Demokraten aus den Deutschen hatten machen können.⁵³² Dem widerspricht, dass 75 Prozent (1946) bzw. 61 Prozent (1947/48) der verhandelten Bücher erst 1939 oder später erstmalig erschienen.

Im Gegensatz zu dem Streben nach Aktualität ist die Zunahme von Werken aus den 1930er Jahren im Zeitraum 1947/48 augenfällig, auf die auch zehn Biografien aus der *Great Lives*-Reihe des Londoner Verlags *Duckworth & Co* Einfluss haben. Der – wie schon in der amerikanischen Zone – beachtliche Anteil biografischer Werke aus den Jahren 1930-38 ist im Hinblick auf alle Titel keineswegs eine Ausnahme. Ein Fünftel der 1946 angebotenen und vermittelten Bücher sind (Auto-)Biografien, 13 der insgesamt 16 Werke erschienen erstmalig 1939 oder später. Auch hier zeigt sich, dass die Aktualität der Publikationen auf dem britischen Markt auf den deutschen übertragen wurde. „Geeignete“ Literatur war unverkennbar auch neueste Literatur. Die relative Aktualität zeichnet sich auch am Gegenstand der Werke ab. Acht der 20 in den (Auto-)Biografien im Mittelpunkt stehenden Persönlichkeiten sind dem 20. Jahrhundert, sechs dem 19. zuzurechnen. Diese Tendenzen werden in den Jahren 1947/48 bestätigt.⁵³³

Grundsätzlich sind drei Kategorien zu unterscheiden: (Auto-)Biografien politischer Personen, Schriftsteller und herausragender – nicht nur britischer – Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Religion und Philosophie. 1946 zählen zur ersten Gruppe die Biografie Ernest Bevin, zu diesem Zeitpunkt *Secretary of State for Foreign Affairs*, des südafrikanischen Politikers und Mitbegründers der UN, Jan Christiaan Smuts, der Reformerrinnen Elizabeth Fry und Octavia Hill. Neben ehemaligen Premierministern – William „the Younger“ Pitt, William E. Gladstone, Robert Peel – zählen 1947/48 dazu auch Elizabeth I., Charles I. und Oliver Cromwell. Weitere herausragende Individuen waren der Schriftsteller und Soldat „Lawrence of Arabia“, Thomas E. Lawrence, der Missionar und Forscher David Livingstone und der Fabrikant Frederick H. Royce.⁵³⁴ In einem Schreiben der ISD hieß es, dass u. a. der Wert von Biografien in deren Inhalten liege, es

⁵³² Vgl. Williams, 125.

⁵³³ 1947/48: Von 36 angebotenen (Auto-)Biografien erschienen 19 erstmalig 1939 oder später, nach 1930 sogar 34 Titel (94 Prozent). Es dominieren Darstellungen zu Personen des 19. (13) und 20. Jahrhunderts (13) gegenüber 10 Werken zu älteren Persönlichkeiten.

⁵³⁴ Außerdem der General Orde Charles Wingate, der ehemalige Erzbischof von Canterbury William Temple, der Biologe Thomas H. Huxley, der Journalist James L. Garvin aber auch Johann Gottfried Herder, Karl Marx, Johann Sebastian Bach, Vincent Van Gogh, Albert Schweitzer und Arthur Schopenhauer.

seien „non-tendencious (sic) illustrations of the British in their life and work.“⁵³⁵ Obwohl diese Bücher nicht zweckbestimmt für das *Re-education*-Programm verfasst wurden, geben sie Aufschluss über auf das erwünschte Großbritannienbild im Rahmen der *Projection of Britain*. In ihrer Gesamtheit stellen diese Werke – durchaus die von der PR/ISC geforderten „biographies of the really great“⁵³⁶ – eine Gesellschaft dar, die sich durch herausragende, engagiert agierende, nicht selten innovative Ansätze verfolgende Individuen auszeichnet, ohne den Blick über die Grenzen Großbritanniens hinaus zu scheuen. Diese Auswahl von Biografien betont die Achtung vor dem Individuum, dessen Fähigkeiten und Leistungen, den Stolz auf britische Geschichte, Errungenschaften, Traditionen und die Offenheit gegenüber dem Fortschritt. Damit dienen diese Werke der literarischen Bekräftigung des britischen Anspruchs, auch nach 1945 eine wichtige Rolle im internationalen Geschehen zu spielen.

Das deutliche Bemühen um Aktualität geht bei den Autorenbiografien verloren. Das Angebot wird bestimmt von Literaten des 18. Jahrhunderts – 1946 Laurence Sterne, James Boswell, die Romantiker Percy B. Shelley, Lord Byron Romantik und 1947/48 William Cowper, Sir Walter Scott. 1947/48 dominieren Autoren des 19. Jahrhunderts, genauer der viktorianischen Epoche: die Brontës, George Eliot, Charles Dickens, Samuel Butler, William Morris und aus der Spätphase Rudyard Kipling. Romantiker und Viktorianer werden demnach als geeignet erachtet, das deutsche Bild von britischer Literatur zu bestimmen und britische Kultur zu vermitteln. Der Blick verweilt bei einer ruhmreichen literarischen Vergangenheit, deren angemessener Anerkennung man sich bei den Deutschen bereits sicher sein konnte. Dies steht im Einklang mit der PR/ISC „Policy for British Selected Books“, in der es heißt: „Studies and appreciations of authors (especially contemporary) whose works themselves are not known in Germany should in general be avoided.“⁵³⁷ Sind die Werke nicht bekannt, so wird auch das Vertrautmachen der Leser mit deren Autoren überflüssig. Nur kurze Biografien „of the really great“ seien willkommen, während zeitgenössische Autobiografien und Memoiren aufgrund starker lokaler Bezüge zu England kaum den deutschen Leser ansprechen könnten. Trotz allem war dem deutschen Leser auch eine Reihe von Autobiografien von Literaten des 20. Jahrhunderts zugänglich.⁵³⁸

⁵³⁵ FO 1056/123, Selected British Books (26. 5. 1948).

⁵³⁶ FO 1056/250, Policy for British Selected Books (4. 7. 1948).

⁵³⁷ Ebd.

⁵³⁸ 1946: Siegfried Sassoon, *Siegfried's Journey*; Osbert Sitwell, *Left Hand, Right Hand, The Scarlet Tree*; Flora Thompson, *Lark Rise*; 1947/48: E. M. Almedingen, *Tomorrow will come*; E. L. Cammaerts, *The Flower of Grass*; Jawaharlal Nehru, *Autobiography*; Herbert E. Read, *Annals of Innocence and Experience*; Siegfried Sassoon, *The Old Century*; Oscar Sitwell, *Great Morning*; William Plomer, *Double Lives*.

Kriegsgeschehen, an erster Stelle Erfahrungen und Ereignisse im Kontext des Zweiten Weltkriegs, wird in nicht wenigen der 1946 verhandelten Bücher thematisiert. Dies steht im Gegensatz zu Unwins Plädoyer auf dem wahrscheinlich ersten Treffen des *Book Selection Committees* im Januar 1946, der an erster Stelle „all military & naval topics“ vom Buchprogramm ausgeschlossen wissen wollte.⁵³⁹ Berücksichtigt man alle Werke, in denen die beiden Weltkriege – insbesondere der zweite – zum Gegenstand oder auch nur Hintergrund der Handlungen werden, stellen diese immerhin ein knappes Drittel der verhandelten Belletristik dar. Nicht deutsches Unrecht oder erschreckendes Frontgeschehen sind Gegenstand der meisten Darstellungen, sondern die britische Perspektive. Einige Romane stellen den Alltag der britischen Gesellschaft im Vorfeld und während des Kriegs in den Mittelpunkt, beschreiben das Kriegsgeschehen aus ziviler Perspektive und schildern den individuellen Umgang mit der existentiellen Bedrohung.⁵⁴⁰ Gleiches gilt für die Kurzgeschichtensammlungen von Elizabeth Bowen, *The Demon Lover*, V. S. Pritchett, *It May Never Happen and Other Stories* und Osbert Sitwell, *Open the Door!*. Über diese persönlichen Erfahrungen, zu denen der deutsche Leser seine eigenen Erlebnisse und Wahrnehmungen sowie sein bisheriges Wissen über Großbritannien in Beziehung setzen kann, wird den Deutschen über Literatur ein Zugang zu britischen Gesellschaft und damit zu britischer Kultur gewährt.

In den Jahren 1947/48 haben Texte, die Kriegsgeschehen thematisch aufgreifen, lediglich noch einen Anteil von 16 Prozent. Darstellungen, wie Vera Brittains Erlebnisse als Krankenschwester im ersten Weltkrieg in *Testament of Youth*, besonders jedoch Robert Graves' *Sergeant Lamb of the Ninth* und C. S. Foresters Horatio Hornblower-Romane beziehen sich nicht auf den erst jüngst beendeten Krieg. Graves' und Foresters Romanen kommt eher die Funktion zu, das Verhalten britischer Verteidigungskräfte grundsätzlich positiv zu konnotieren. Adrian Bells *Sunrise to Sunset* und John Goddens *House by the Sea* verbinden die Schilderung britischen Alltags im zweiten Weltkriegs mit der Darstellung des ländlichen Raums, während Patrick Hamilton in *Slaves of Solitude*

⁵³⁹ Zit. nach Williams, Scheme, 113.

⁵⁴⁰ Vgl. dazu Clemens (*Kulturpolitik*, 155f.), deren Ausführungen hier um einige Werke ergänzt werden. Zur Kriegsliteratur im engeren Sinn zählt Alan Moorhead, *African Trilogy*; Herbert E. Bates, *Fair Stood the Wind for France*; John Llewellyn Rhys, *England is My Village*, John Strachey, *Post D. Some Experiences of an Air-Raid Warden*.⁵⁴⁰ Rex Warners *Why Was I killed* reflektiert die Verantwortung von Individuum und Staat, in Eric Linklaters *Private Angelo* und Evelyn Waugh's *Put out More Flags* dient der Zweite Weltkrieg eher als Hintergrund. W. Somerset Maughams *Razor's Edge* fokussiert die Suche eines Soldaten nach dem Sinn des Lebens. Waugh's *Brideshead Revisited* ist in seiner Gesamtheit ein Kind der Zeit, zu der dieser Roman entstand (1944): „It [the book] is offered to a younger generation of readers as a souvenir of the Second War rather than of the twenties or of the thirties, with which it ostensibly deals.“ Evelyn Waugh, „Preface“, *Brideshead Revisited. The Sacred and Profane Memories of Captain Charles Ryder*. London 1962, 7-8, 8.

die Auswirkungen des Kriegsgeschehens, insbesondere des ‚Blitz‘, auf die Bevölkerung in den Mittelpunkt rückt. In Angela Thirkells *Cheerfulness Breaks in* und *Miss Bunting* ist der Zweite Weltkrieg vor allem historischer Kontext für Beziehungsgeschichten.⁵⁴¹ Tatsächliches Kriegserleben ist noch präsent in Herbert E. Bates' *The Cruise of the Breadwinner*.

Wie Gabriele Clemens feststellt, wurden vor allem Werke nach Deutschland gesandt, die ein traditionelles Englandbild vermittelten.⁵⁴² Vergleichbar konstatiert Rhys W. Williams, dass eine deutliche Zahl der empfohlenen Bücher ein Bild der Nation präsentierte, „which harked back to the Edwardian period“, und die Werte der Mittel- und Oberklasse wiedergab.⁵⁴³ Daraus zieht er folgenden Schluss:

Clearly, the intention to present in favourable light somewhat conservative British values and a curiously old-fashioned British way of life supplanted the initial aim of re-education, which was to turn the Germans into good democratic citizens.⁵⁴⁴

Tatsächlich greifen einige der 1946 zur Diskussion stehenden Werke auf die (spät-)viktorianische Zeit und die Herrschaft Edward VII. zurück. Clemens' und Williams' Feststellungen müssen dennoch relativiert werden. Die traditionellen Werte der oberen Mittel- und der Oberklasse sind zwar durchaus Gegenstand der Darstellungen, jedoch nicht ohne Konflikte, Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge oder die Gültigkeit des Wertesystems zu problematisieren. Sowohl in Joyce Carys *Herself Surprised* und *The Horse's Mouth*, E. M. Forsters *Where Angels Fear to Tread*, L. P. Hartleys Trilogie als auch Rosemund Lehmanns *The Ballad and the Source* wird die genannte Gesellschaftsschicht durchaus nicht in einem „favourable light“ präsentiert. Gleiches gilt für später spielende Romane, wie *The House in Paris* (Elizabeth Bowen), *Surfeit of the Lampreys* (Ngaio Marsh) und *Between the Acts* (Virginia Woolf). Auch Evelyn Waugh's *Brideshead Revisited* problematisiert das Verhalten der oberen Klasse und ist ein Abgesang auf vergangene Zeiten und keine verklärende Darstellung der Vergangenheit – wenn auch das Bedauern über deren Verlust mitschwingt.⁵⁴⁵

Büchern der Kategorie „Geschichten vom Lande/Dorfchroniken“ schreibt Gabriele Clemens die Aufgabe zu, beim deutschen Leser Sympathien für das alte ‚rural England‘, seine Bevölkerung und deren mitunter entbehrungsreiches Leben zu wecken.⁵⁴⁶ Repräsentative Vertreter sind Oliver Onions, *The Story of Ragged Robyn* und J. B. Priestley,

⁵⁴¹ Eine ähnliche Funktion kommt der *Visual Propaganda Division* in Nicholas Blakes (C. Day Lewis) Detektivroman *Minute for Murder* zu.

⁵⁴² Vgl. Clemens, *Kulturpolitik*, 47.

⁵⁴³ Williams, 120.

⁵⁴⁴ Ebd., 121.

⁵⁴⁵ Vgl. dazu Clemens, *Kulturpolitik*, 47

⁵⁴⁶ Siehe ebd., 156.

Bright Day während in Herbert E. Bates, *The Poacher*, das ländliche Leben keine Idylle ist. Parallel dazu gibt es Werke mit einer Millionenstadt als Schauplatz, wie London in Patrick Hamiltons *20,000 Streets under the Sky* und Los Angeles in Aldous Huxleys *After Many a Summer Dies a Swan*. Insbesondere Hamiltons Darstellung des Lebens auf den Londoner Straßen liegt fern von ländlicher Idylle. Auch unter den 1947/48 verhandelten Büchern findet sich erneut eine Reihe, die das ländliche England als Schauplatz wählt.⁵⁴⁷ Das in diesen Büchern vermittelte grundsätzlich sympathische Bild des ländlichen Englands und dessen Bewohnern findet kein Gegengewicht in einer vergleichbaren Schilderung des Stadtlebens. Lediglich Norman Collins' *London Belongs to Me* beschreibt die Verbundenheit einer Gruppe von Londonern zu ihrer Stadt und ihren Bewohnern auf ähnliche Art. Entsprechend ist Clemens' Beobachtung, „Geschichten vom Lande/Dorfchroniken“ sollten die Sympathien der deutschen Leser für die so dargestellte britische Bevölkerung wecken, für den Zeitraum 1947/48 zutreffender als für die unmittelbare Nachkriegszeit.

Andere Bücher lassen sich zu einer Gruppe von Länder-, Reise- und Erfahrungsberichten zusammenstellen. Frank F. Darling *Island Years* und *Island Farm* bestätigen die Verbundenheit der Briten zu ihrem Land. Freya Starks *Valley of Assassins* und Peter Flemings *Brazilian Adventure* hingegen führen die Leser aus Europa hinaus.⁵⁴⁸ Der Anteil der Reisebeschreibungen am Buchangebot reduziert sich 1947/48 im Vergleich zu 1946 von zwölf auf sieben Prozent. Der thematische Schwerpunkt liegt noch deutlicher im Mittleren Osten.⁵⁴⁹ Die Aufnahme dieser Reiseberichte in das Buchprogramm bestätigt die britischen (politischen) Interessen in diesen Gebieten und veranschaulicht die britische Präsenz in der Welt.⁵⁵⁰ Die Bücher bezeugen darüber hinaus das Interesse der Briten an fremden Kulturen. Dies kann man als Anreiz für die deutschen Leser zu Aufgeschlossenheit und Toleranz gegenüber anderen Gesellschaften verstehen. Parallel führt es sie auf literarischem Weg aus deutscher Isolation zurück in die Welt.

Im Weiteren gibt es einige Werke, die gesellschaftliche und politische Verhältnisse und Veränderungen thematisieren. Rex Warners *The Professor* und Graham Greenes

⁵⁴⁷ Thomas Hardy, *Under the Greenwood Tree*, *The Return of the Native*, *The Woodlanders*; Phyllis Bentley, *The Rise of Henry Morcar*; Siegfried Sassoon, *Memoirs of a Fox Hunting Man*, Henry Williamson, *Tarka the Otter*; Adrian Bell, *Sunrise to Sunset*; John Cecil Moore, *Brensham Village*, Neil Gunn, *The Drinking Well*, Winifred Holtby, *South Riding*, E. M. Delafield, *The Provincial Lady*.

⁵⁴⁸ Dies gilt ebenso für Evelyn Waugh's *When the Going Was Good* und Geoffrey Gorer's *Himalayan Village*.

⁵⁴⁹ Gertrude Bell, *Persian Pictures*; Robert Byron, *The Road to Oxiana*; William Seabrook, *Adventures in Arabia*, Freya Stark, *Letters from Syria*.

⁵⁵⁰ Vgl. auch FO 431/4, „The British Council“.

The Power and the Glory verbindet inhaltlich der – nicht erfolgreiche, aber dennoch notwendige – Kampf des Individuums gegen ein totalitäres System.⁵⁵¹ Sean O’Casey problematisiert in *The Plough and the Stars* am Beispiel des irischen Aufstands 1916 in Dublin die Gefahren des Patriotismus. Beides, die Bereitschaft zu individuellem Widerstand gegen Totalitarismus und eine angemessene patriotische Haltung, sind Teilziele der *Re-education*. Die Bedeutung dieser Romane liegt entsprechend in ihrer Beispielhaftigkeit. Indem die Werke diese Themen aufgreifen, ohne die deutsche Vergangenheit anzusprechen, können sie indirekt ihre Wirkung entfalten. Es ist an den Deutschen, diese Lektüre selbständig zur Vergangenheitsbewältigung und Korrektur eigener Wertvorstellungen zu nutzen. Christopher Isherwoods *Goodbye to Berlin* thematisiert als einziges aller angebotenen Werke explizit die gesellschaftlichen Veränderungen und Stimmungen im Deutschland der frühen 30er Jahre, die den Boden für die nationalsozialistische Herrschaft bereiteten. Kein anderes Werk des Buchprogramms spricht angesichts einer beabsichtigten Auseinandersetzung der Deutschen mit der eigenen Vergangenheit und des damit einhergehenden Erkenntnisprozess’ eine deutlichere Sprache.

Eric Linklaters *The Art of Adventure*, eine Sammlung aus Texten zum Zweiten Weltkrieg und kurzen biografischen Darstellungen, gehört zu einer weiteren Gattung literarischer Texte – den essayistischen. Im gesamten untersuchten Zeitraum wurden nur wenige, wohl aber über die Grenzen Großbritanniens hinaus beachtete Essayisten und ihre Texte für eine Publikation in Deutschland berücksichtigt. Im Vordergrund stehen literaturkritische Betrachtungen, beispielsweise in Lord David Cecil, *Early Victorian Novelists*, Raymond Mortimer, *Channel Packet*, und A. L. Rowse, *The English Spirit. Essays in History and Literature*. Wie letztgenannter Titel andeutet, sind Geschichte und Gesellschaft ebenso von Interesse, so in Harold Nicholsons *Friday Mornings*, vor allem aber in George Orwells *The English People* und *Inside the Whale*. Reflexionen über den Zustand der Gesellschaft bestimmen auch Aldous Huxleys *Ends and Means*. Es waren dessen Essays zu Reformen, Staat, Bildung und Ethik, die vor allen anderen im Juni 1946 deutschen Verlegern angeboten wurden. Es scheint, als ließe sich angesichts der durchaus kritischen Betrachtungen vor allem in den drei letztgenannten Publikationen zumindest die Ausschließlichkeit des Arguments entkräften, britische Verantwortliche seien primär daran interessiert gewesen, ein traditionelles und unkritisches Bild von Großbritannien zu vermitteln.

⁵⁵¹ Arthur Koestler, ein englischer Autor ungarischer Herkunft, greift auf eigene Erfahrungen mit der kommunistischen Revolution zurück und thematisiert in *The Gladiators* am Beispiel des Spartakusaufstands die Widersprüche im Kampf um Freiheit. Vgl. Rüdiger Proske, „Die schreiende Straße“, *Frankfurter Hefte*, H. 2, 4/1949, 179-180.

Jenseits belletristischer Texte berücksichtigte die britische Buchpolitik auch literaturkritische und -historische Darstellungen. Erneut bestätigt sich das Bemühen um die (relative) Aktualität der Werke, neun der elf Texte wurden 1940 oder danach veröffentlicht. Angeboten wurden Betrachtungen zu einzelnen Autoren oder Werken, zu literarischen Strömungen, zwei Literaturgeschichten und zwei Sammlungen literaturkritischer Essays/Vorlesungen. Im Untersuchungszeitraum erschienen letztlich nur vier der Texte: E. M. Forster, *Aspects of the Novel* (wie schon 1942 bei Suhrkamp), C. M. Bowra, *The Heritage of Symbolism*, William Gaunt, *The Aesthetic Adventure* sowie Sheila Kaye-Smith, *Speaking of Jane Austen*. Nur schwer lässt sich aufgrund der geringen Anzahl an Texten eine klare Intention der Briten bei der Auswahl der Werke feststellen. Hier soll lediglich darauf verwiesen sein, dass literaturgeschichtliche Werke vermögen, den Leser umfassend an die britische Kultur heranzuführen, während andere (vertraute) Klassiker englischer Literatur in Erinnerung rufen: Shakespeare, Thomas More, Jane Austen.⁵⁵²

Ist die Kritik an der britischen Auswahl, wie die des stellvertretenden Militärgouverneurs Robertson, der die Darstellung britischer Anpassungsfähigkeit an Erfordernisse der Moderne statt des britischen Erbes forderte, also nicht ungehört geblieben?⁵⁵³ Es ist richtig, dass das ländliche Großbritannien – wenn auch nicht nur, nicht konfliktfrei und nicht von der Moderne gänzlich unberührt – gegenüber der Schilderung städtischen und modernen Lebens bevorzugt wird. Es ist ebenso richtig, dass einige Bücher die britische Gesellschaft unter Königin Viktoria und Edward VII. aufgreifen.⁵⁵⁴ Wie in Vita Sackville-Wests *All Passion Spent* Lady Slain 88-jährig den Kontakt zu ihrer Familie abbricht, um nach ihren individuellen Bedürfnissen zu leben und ihre Urenkelin zu eigenen Wegen ermutigt, zeichnet eine Reihe der verhandelten Werke, gleich zu welcher Zeit sie spielen, kein harmonisches Verhältnis zwischen sich verändernden gesellschaftlichen Ansprüchen, Traditionen und dem Individuum. Statt der Schilderung des ‚merry old England‘ ist in vielen Büchern die Suche nach Identität jenseits vorgegebener Gesellschaftsstrukturen, mitunter jenseits der Grenzen Großbritanniens, und die Behauptung eigener Überzeugungen thematisch zentral.⁵⁵⁵ Grundsätzlich lassen die Listen und Berichte der in die Umsetzung des Buchprogramms involvierten Behörden

⁵⁵² Ifor Evans, *History of English Literature*; George E. B. Saintsbury, *Short History of English Literature*; Harley Granville-Barker, *Prefaces to Shakespeare (Othello)*; H. W. Donner, *Introduction to Utopia*. Bei übrigen, noch nicht genannten Texten, handelt es sich um: C. M. Bowra, *Sophoclean Tragedy*, C. Day Lewis, *The Poetic Image*, Raymond Mortimer, *Channel Packet*.

⁵⁵³ FO 1056/23, from: Office of the Deputy Military Governor, Advance HQ CCG(BE) Berlin, signed: B. H. Robertson (17. 6. 1946)

⁵⁵⁴ Z. B. Ivy Compton-Burnett, *Parents and Children*; L. P. Hartley, *Eustace and Hilda*.

⁵⁵⁵ So auch in Elizabeth Bowen, *To the North*; Joyce Cary, *To Be a Pilgrim*; Neil Gunn, *The Serpent*; W. Somerset Maugham, *The Moon and Sixpence*.

eine konsequente Orientierung erkennen an den Prämissen der Aktualität und Repräsentativität⁵⁵⁶ literarischer Werke im Sinne einer angemessenen *Projection of Britain*.

2.6.2 Publikationsinitiativen deutscher Verleger

Der Vergleich empfohlener, verhandelter und publizierter Bücher verdeutlicht, dass nur ein Teil der an deutsche Verlage vermittelten Titel bis 1949 auf den Markt kam. Wie Gabriele Clemens feststellt, sind einige der bekanntesten britischen Autoren in den Aufzeichnungen zum *British Selected Books Programme* nicht zu finden. Sie führt dies auf Probleme mit Publikationsrechten zurück und darauf, dass diese Bücher bereits vor dem Krieg in Deutschland veröffentlicht, dem deutschen Leser schon bekannt und somit für das Buchprogramm, das seine Schwerpunkte bei neuerer britischer Literatur setzen wollte, uninteressant waren.⁵⁵⁷ Dennoch wurden gerade auch britische Klassiker bald nach 1945 in Deutschland (wieder) publiziert, obwohl sie nicht zu den „selected books“ zählten und nicht Objekt konzertierter Bemühungen der britischen Besatzer waren. Gerade dadurch spiegeln sie das Interesse (gesamt-)deutscher Verleger an britischer Literatur, an einzelnen Autoren und Werken wider. Es muss eingeräumt werden, dass aufgrund möglicher Lücken in den Archivunterlagen vielleicht doch Werke von britischen Behörden vermittelt wurden, bei denen man heute kein Zutun nachweisen kann. Das spricht jedoch nur begrenzt gegen die Validität der im Folgenden deutlichen Tendenzen, die sich auf eine breite Datensammlung stützen.

Unmittelbar nach Kriegsende griff eine Reihe von Verlegern auf ältere Verlagsbestände zurück, deren Unbedenklichkeit zuvor im Rahmen der Lizenzierung überprüft worden war.⁵⁵⁸ Viele der ersten Bücher nach 1945 waren daher Neuauflagen. Obwohl beispielsweise D. H. Lawrence in keinem Bericht der PR/ISC oder im *Selected Books Programme* des PID genannt wird, erscheinen nach Angaben des *Index Translationum* drei seiner Werke bis 1949, zwei davon in der Sowjetischen Besatzungszone.

⁵⁵⁶ Dafür spricht u. a. die Auszeichnung mit dem *James Tait Black Memorial Prize for the Novel* für: Aldous Huxley, *After Many a Summer Dies a Swan*; Forrest Reid, *Young Tom* und für die Autoren E. H. Young, Robert Graves, C.S. Forester, Joyce Cary, Oliver Onions L. P. Hartley. John Llewelyn Rhys erhielt für *England is my Village* den *Hawthornden Prize*. 1947/48 wurden weitere mit dem *Hawthornden Prize* ausgezeichnete Werke vermittelt: Henry Williamson, *Tarka the Otter*; Graham Greene, *The Power and the Glory*; Lord David Cecil, *The Stricken Deer*; Evelyn Waugh, *Edmund Campion*. Werke wie *Murder in the Cathedral* (T. S. Eliot), *Arrival and Departure* (Arthur Koestler), *Animal Farm* (George Orwell) und *Portrait of the Artist as a Young Dog* (Dylan Thomas), die 1946 im Buchprogramm berücksichtigt wurden, gelten heute als „Klassiker“ ihrer Zeit.

⁵⁵⁷ Siehe Clemens, *Kulturpolitik*, 157.

⁵⁵⁸ Hans Hümmeler, „Stand und Arbeitsmöglichkeiten der Verlage (III)“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 31. 12. 1946, Nr. 23/24, 254-256.

Vergleichbare Aussagen lassen sich für verschiedene britische Schriftsteller treffen. Anscheinend ohne Initiative von Seiten der Besatzer werden in Deutschland bis 1949 vor allem viel gelesene und in diesem Sinne ‚Klassiker‘ der britischen Literatur publiziert, wie Jane Austen, Gilbert K. Chesterton, Joseph Conrad, Daphne Du Maurier, John Galsworthy, Rudyard Kipling, Christopher Marlowe, W. Somerset Maugham, Jonathan Swift.⁵⁵⁹ Angeführt wird diese Gruppe von *dem* Repräsentanten britischer Literatur: William Shakespeare, gefolgt von Robert L. Stevenson, Charles Dickens und Oscar Wilde. Besonders auffallend ist die starke Präsenz von Literatur des 16./17. Jahrhunderts, die – beinahe zu erwarten – so gut wie ausschließlich bestimmt wird durch 21 Werke Shakespeares. Seine Bücher allein haben einen Anteil von 15 Prozent an der Gesamtzahl aller 140 bis 1949 selbständig publizierten Werke. Eine Berücksichtigung mehrfacher, mitunter zeitgleicher Auflagen oder gar der Auflagenhöhe würde dieses Verhältnis nur noch ausgeprägter zu Gunsten des britischen Dramatikers verschieben.⁵⁶⁰

Die Anzahl der Titel aus dem 19. und 20. Jahrhundert – letzteres tatsächlich nur ein halbes Jahrhundert – ist identisch: jeweils 56 Werke. Im Vergleich verringert sich für das 20. Jahrhundert das Verhältnis zwischen Werken und Autoren,⁵⁶¹ so dass die neuere und neueste Literatur stärker in ihrer Breite wahrgenommen wird. Dennoch zeigt sich auch hier bereits die Entwicklung, dass von ‚neuen Klassikern‘ mehrere Werke auf den Markt kommen, so von Chesterton und Lawrence drei, von Conrad und Galsworthy jeweils vier. Manchmal werden einige Werke eines Autors über die *Information Services* vermittelt, während andere in den Statistiken der Besatzungsmacht nicht zu finden sind. Dies trifft beispielsweise zu auf Bücher von Robert Graves, Graham Greene, Aldous Huxley, Sheila Kaye-Smith, W. Somerset Maugham und Viktoria Sackville-West. Man kann das als Bestätigung dafür verstehen, dass zwischen dem Publikationsinteresse deutscher Verleger und den Vorstellungen der Besatzungsmacht durchaus Schnittstellen

⁵⁵⁹ Mehrere Werke auch von Edward L. Bulwer, Lewis Carroll, Agatha Christie, Wilkie Collins, Warwick Deeping, Aldous Huxley, Sheila Kaye-Smith, Sir Walter Scott, Howard Spring, William M. Thackeray, Edgar Wallace, Hugh Walpole. Jeweils ein Werk (z. T. verschiedene Ausgaben) von Emily Brontë, Thomas Carlyle, Philip D. Chesterfield, Duff Cooper, Archibald J. Cronin, Daniel Defoe, George Du Maurier, George Eliot, Oliver Goldsmith, Robert Graves, Graham Greene, Thomas Hardy, Gerald M. Hopkins, Jerome K. Jerome, John Keats, Walter S. Landor, Christopher Marlowe, John Masefield, George Meredith, John Milton, Charles Reade, Victoria Sackville-West, Percy B. Shelley, Mary Shelley, Edmund Spencer, Laurence Sterne, Algernon Ch. Swinburne, Alfred Tennyson. Daneben eine Zahl (17) Kriminal-, Unterhaltungsromane, Dramen und Geschichten weniger bekannter Autoren.

⁵⁶⁰ Ähnlich verhält es sich auch für Carroll, Defoe, Dickens, Stevenson. Defoes *Robinson Crusoe* erschien allein 1948 und 1949 in allen Zonen in 15 verschiedenen Ausgaben, Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* komplett oder in Auszügen zwölf mal.

⁵⁶¹ 19. Jahrhundert: 56:23; 20. Jahrhundert: 56:35.

existierten und deutsche Eigeninitiative nicht unwillkürlich *gegen* die britische Buchpolitik steuerte.

Dennoch, die Literatúrauswahl deutscher Verleger zwischen 1945 und 1949 zeigt auch, dass die Kritik aus den Reihen des *British Council* im Oktober 1945 an der Publikation von Autoren wie Kipling (3 Werke), Wilde (7 Werke) und Galsworthy (4 Werke) auf Tatsachen beruht.⁵⁶² Die Werke dieser Schriftsteller erschienen bei verschiedenen Verlagen, auch außerhalb der britischen Zone. Die Kritik zielt demnach auf eine zentrale Qualität der von der Besatzungsmacht *unabhängigen*, also ungelenkten Buchpublikation. Deutsche Eigeninitiativen sind charakterisiert durch den Rückgriff auf „bewährte“ Autoren und Bücher, die bereits vor 1939 in Deutschland erschienen waren. Dies wird bestätigt, betrachtet man, welche Autoren zum Beispiel vom Bertelsmann Verlag als „suitable“ bezeichnet und bei der regionalen ICU nachgefragt werden.⁵⁶³ Es handelt sich dabei ausschließlich um den deutschen Lesern vertraute Autoren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: E. Brontë, Carroll, Hardy, A. Huxley, Mansfield, Maugham, Meredith, Trollope, Wells, Yeats.⁵⁶⁴ Das britische Bestreben nach Aktualität bestätigen hingegen die Vorschläge und Nachfragen der Verlage Merkur und 4 Falken, die deutliches Interesse an neuer und neuester Literatur zeigen, die zum Teil erst nach 1940 erstmalig erschienen war.⁵⁶⁵

Die Hinwendung der Verleger zu den Klassikern britischer Literatur, vor allem des 19. Jahrhunderts, zu ‚neuen Klassikern‘ des 20. Jahrhunderts und das anhaltende Interesse an Shakespeare sind symptomatisch für die von deutschen Verlagen betriebene Buchpolitik. Gründe dafür sind durchaus unternehmerische Aspekte wie die Verfügbarkeit von Texten, eine möglichst günstige Finanzierung, die erwartete Nachfrage der Leser und damit letztendlich die Rentabilität des eigenen Unternehmens. Es war von Vorteil, auf vorhandene Rechte an britischer Literatur zurückgreifen zu können – vor

⁵⁶² BW 32/3, The German View of Britain (31. 10. 1945).

⁵⁶³ Deutsche Verleger konnten offiziell erst ab dem 1. Februar 1947 wieder Vorschläge zur Veröffentlichung von Werken einbringen. Das schloss scheinbar nicht aus, dass bereits vorher die Wünsche vorgetragen wurden. FO 1056/8, Report and Recommendations (3. 3. 1947); Vgl. Williams, 117.

⁵⁶⁴ FO 1056/79, No. 1 ICU Regional, Fortnightly Report, No. 7 for period ending 4 Oct 46. Hier auch: „Kueppers Verlag hopes to publish Keats.“ Ebd. Lediglich Hardys *Die Heimkehr* erscheint 1949 bei Bertelsmann, drei Jahre nachdem das Interesse an diesem Autor bekundet worden war.

⁵⁶⁵ Darunter Anne-Marie Walters, *Moondrop to Gascony* (1946), A. J. Cronin, *The Green Years* (1944) und *The Keys of the Kingdom* (1941), H. C. Bailey, *Dead Man's Shoes* (1942), Phyllis Bentley, *Manhold* (1941), FO 1056/79, No. 1 ICU Regional, Fortnightly Report, No. 8 for period ending 18 Oct 46. Von diesen erschienen bis 1949 nur A. J. Cronins *Das Haus der Schwäne* und *Die Grünen Jahre* – und nicht bei Merkur.

allem, da man sich angesichts der deutschen Lektüregewohnheiten der Nachfrage nach eben diesen kanonischen Werken sicher sein konnte. Wichtig ist festzuhalten, dass als Folge dieses Publikationsverhaltens der Wiederanschluss deutscher Buchleser an britische Literatur und Kultur im Hinblick auf die Zahl der Titel zu etwa 40 Prozent eine Kontaktaufnahme mit guten Bekannten der britischen Literatur ist. Damit scheint die Praxis deutscher Verleger die Vorstellungen des britischen Außenministeriums von „representative literature“⁵⁶⁶ zu Beginn der 30er Jahre und damit eines mittlerweile überholten Konzepts der *Projection of Britain* widerzuspiegeln.

⁵⁶⁶ Taylor, 155.

3. Französische Kultur- und Literaturpolitik

*C'est à l'âme allemande qu'il faut s'attaquer,
c'est la mentalité des anciens et surtout des jeunes qu'il faut réformer,
c'est la démocratie qu'il faut rendre vivante dans les mœurs et dans les cœurs,
c'est une culture humaine et humaniste qu'il faut promouvoir.*⁵⁶⁷

3.1. Verhältnis von Kultur und Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts

Während die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Potentiale auswärtiger Kulturpolitik erkannten und neue staatliche Institutionen förderten, konnte Frankreich bereits auf eine Tradition außenpolitischer Aktivitäten im Kulturbereich verweisen. Victoria Znined-Brand stellt fest, dass kulturpolitische Initiativen unter dem Motto „Faire aimer la France“ schon im 18. Jahrhundert neben dem Prestige der französischen Sprache und Frankreichs als Kolonialmacht auch dem französischen „savoir vivre“ Weltgeltung sichern sollten.⁵⁶⁸ Diese vergleichsweise frühe Verknüpfung von Politik und Kultur und das sich darin spiegelnde ausgeprägte französische Kultur- und Sendungsbewusstsein intensivierten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁵⁶⁹

1909 als *Service des Écoles et Œuvres françaises à l'étranger* geschaffen, wurde 1920 der *Service des Œuvres Françaises à l'Étranger*⁵⁷⁰ im französischen Außenministerium mit der geistigen und moralischen Expansion französischer Kultur beauftragt, um den internationalen Einfluss Frankreichs zu sichern.⁵⁷¹ Die Überzeugung von der Qualität und Attraktivität der französischen Kultur – „*Nos lettres, nos arts, notre civilisation industrielle, nos idées ont exercé de tout temps un puissant attrait sur les nations étrangères*“⁵⁷² –

⁵⁶⁷ Jean Arnaud, „Avant-Propos“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 9-10, 9. Auch zit. bei Andreas Vuckovic, *Umerziehung und Kultur. Frankreich als Besatzungsmacht in Berlin von 1945-1948*, Universität Potsdam 2000 (Dissertation), 13f.

⁵⁶⁸ Victoria Znined-Brand, *Deutsche und französische auswärtige Kulturpolitik. Eine vergleichende Analyse. Das Beispiel der Goethe-Institute in Frankreich sowie der Centres Culturels Français in Deutschland seit 1945*, Frankfurt 1999 (Europäische Hochschulschriften, Reihe XIII, Französische Sprache und Literatur, Bd. 240), 27ff. Vgl. zur französischen Kulturpolitik als Teil der Außenpolitik auch Angelika Ruge-Schatz, „Grundprobleme der Kulturpolitik in der Französischen Besatzungszone“, *Die Deutschlandpolitik Frankreichs*, hg. von Scharf/Schröder, 91-110, 91f.; Voller Bewunderung äußert sich ein Beiträger 1949 in der *Süddeutschen Zeitung* über die französische Kulturpolitik: „Kein Volk der Erde hat es so wie das französische vermocht, ein kunstvolles und weltverzweigtes ‚Berieselungssystem‘ zu entwickeln, um die Wasser seines Geistes auf Felder in allen Zonen der Erde zu leiten, alle Schöpfungen seines Geistes aus Vergangenheit und Gegenwart für seine Geltung in der Welt zu mobilisieren.“ Karl Gaspillon, „Die Ausstrahlung des französischen Geistes. Kulturpropaganda als Bestandteil der Außenpolitik“, *Süddeutsche Zeitung*, 14. Mai 1949, Nr. 56, 5. Jg., 4.

⁵⁶⁹ Zur Tradition auswärtiger französischer Kulturpolitik vgl. Becker, *Kultur im Schatten*, 31-34.

⁵⁷⁰ Vgl. auch Jérôme Vaillant, „Aspects de la politique culturelle de la France en Allemagne 1945-1949“, *L'Allemagne Occupée 1945-1949*, hg. von Henri Ménudier, Bruxelles 1990, 201-220, 204f.

⁵⁷¹ Siehe Znined-Brand, 28f.

⁵⁷² (Hervorhebung d. Verf.), Rapporteur du Budget à la Chambre, zit. nach Znined-Brand, 29.

war Grundlage für die Durchführung auswärtiger Kulturinitiativen und die Involvierung der Intelligenz. Unter Einbeziehung privater Vereine sowie des *Ministère de l'Éducation Nationale* konzentrierte sich die auswärtige Kulturarbeit auf die Bereiche Sprach- und Bildungspolitik. Die Sicherung des Prestiges französischer Sprache und Kultur diene über das Anliegen kultureller Hegemonie hinaus der Bestätigung eigener politischer Macht.⁵⁷³ Angesichts der wachsenden Kriegsgefahr verschob sich die Aufgabe der Kulturpolitik. Im Jahr 1936 forderte Léon Archimbaud, Sprecher des französischen Außenministeriums, „[...] the necessary (cultural) means to safeguard peace“⁵⁷⁴ ein. Kultur wird so explizit eine politische Funktion zur Friedenssicherung zugeschrieben und zum Bestandteil nationaler Verteidigung. Dies bestätigte sieben Jahre später General Charles de Gaulle, der auf die Bedeutung des kulturellen Einflusses Frankreichs im Ausland für die Umsetzung außenpolitischer Anliegen verwies:

[...] c'est par les libres rapports intellectuels et moraux, établis entre nous-même et les autres, que notre influence culturelle peut s'étendre à l'avantage de tous et qu'investissement peut s'accroître ce que nous valons.⁵⁷⁵

Zweifellos geht aus dieser Äußerung die Bedeutung der Kultur hervor, jedoch nicht im Sinne einer *l'art pour l'art*. Sie wird verstanden als Unterstützung dessen, „que nous valons“. Für de Gaulle hieß das: „redonner à la France son rang dans le monde, assurer sa sécurité, obtenir des réparations.“⁵⁷⁶

Ohne die Bedeutung kultureller Programme in Frage zu stellen, wird deren Gleichwertigkeit mit politischen und wirtschaftlichen Anliegen für die französische Besatzungspolitik von Vaillant verneint.⁵⁷⁷ Hudemann und Znined-Brand hingegen erachten die Kulturpolitik als den politischen und wirtschaftlichen Initiativen ebenbürtig.⁵⁷⁸

Einen Beleg für die Verknüpfung französischer Kultur- und Besatzungspolitik während der Besatzungszeit liefern beispielsweise Äußerungen Jean Arnauds. Der Leiter der *Direction de l'Information* konstatiert im August 1947: „[...] l'action dans le domaine

⁵⁷³ Ebd., 33; vgl.: „Such [cultural] propaganda was admittedly practised for political ends, but it contained also an element of idealistic patriotism, a genuine pride in France as the home of knowledge and the arts.“ FO 431/4, „The British Council“, 9.

⁵⁷⁴ Zit. nach Hein-Kremer, 40.

⁵⁷⁵ De Gaulle 1943 in einer Rede in Algier, zit. nach Znined-Brand, 39.

⁵⁷⁶ Corinne Defrance, *La politique culturelle de la France sur la rive gauche du Rhin 1945-1955*, Strasbourg 1994, 34.

⁵⁷⁷ Siehe Jérôme Vaillant, „Einführung in die kulturellen Aspekte der französischen Deutschlandpolitik zwischen 1945 und 1949“, *Die französische Deutschlandpolitik zwischen 1945 und 1949. Kolloquium des Institut Français de Stuttgart und des Deutsch-Französischen Instituts, Ludwigsburg, 16./ 17. Januar 1986*, hg. von Jean-Baptiste Joly, Tübingen 1987, 61-67, 66.

⁵⁷⁸ Siehe Hudemann, „Reparationsgut“, 35; ders., „Kulturpolitik“, 187f., 199; ders., „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 30f.; Znined-Brand, 39.

culturel est inséparable de la politique générale de l'occupation et dépendante d'elle.“⁵⁷⁹ Arnaud unterstreicht nicht nur die Untrennbarkeit von Kultur und politischen Zielen. Er spricht sogar von einer Abhängigkeit der Kultur von der allgemeinen Besatzungspolitik, d. h. an erster Stelle politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen, eine Abhängigkeit, die er im Weiteren metaphorisch veranschaulicht: „En Allemagne, comme ailleurs, ‚ventre affamé n’a pas d’oreilles‘. [...] La culture et la démocratie ne remplacent pas les calories.“⁵⁸⁰

Es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass die Projektion der eigenen Kultur zuträglich war, das geschwächte politische und ökonomische Gewicht Frankreichs zu kompensieren, oder, wie Schölzel sagt, zu überspielen.⁵⁸¹ Vor dem Hintergrund der langen Tradition französischer auswärtiger Sprach- und Kulturpolitik wäre es jedoch unangemessen, die Bedeutung der kulturellen Arbeit in der Besatzungszone auf ein Tarnmanöver für politische und ökonomische Interessen zu reduzieren. Kulturpolitik in Deutschland war ein integraler Bestandteil französischer Besatzungspolitik. Die Verbindung von Kultur und Politik zeichnet sich auch in den mitunter ambivalenten politischen Direktiven aus Paris ab. Die Besetzung und Zerstörung des eigenen Lands hatten zu einem gesteigerten Sicherheitsbedürfnis der Franzosen geführt, das sich in dem Wunsch der französischen Öffentlichkeit nach einer kompromisslosen Deutschlandpolitik äußerte.⁵⁸² Die Ambivalenz früher französischer Direktiven erlaubte, sowohl die Erwartungen des eigenen Volks zu erfüllen, als auch die Grundlage für eine französisch-deutsche Kooperation und spätere Modifikationen des eigenen außenpolitischen Kurses zu schaffen.⁵⁸³

Wie Rainer Hudemann darlegt, erkannten die französischen Planer bald, dass Frankreichs Sicherheit und die wieder angestrebte Größe nicht ausschließlich durch militärische und ökonomische Maßnahmen erlangt werden konnten.⁵⁸⁴ Stattdessen galt es, auf die Strukturen und den Charakter der deutschen Gesellschaft und damit der deutschen Kultur Einfluss zu nehmen. Nichts bietet sich besser an für die Veränderung des Geists einer Kultur als wiederum der Geist einer Kultur: „[...] c’est ne pas à la forge, ni à la

⁵⁷⁹ Jean Arnaud, „Conclusion“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 61-62, 61. Arnaud spricht hier auch von Frankreichs Bestimmung als „pourvoyeuse de culture et de pensée politique.“ Ebd.

⁵⁸⁰ Ebd.

⁵⁸¹ Siehe Schölzel, 49f.

⁵⁸² Siehe Hüser, Dietmar: „Frankreich, Deutschland und die französische Öffentlichkeit 1944-1950. Innenpolitische Aspekte deutschlandpolitischer Maximalpositionen,“ *Vom „Erbfeind“ zum „Erneuerer“. Aspekte und Motive der französischen Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg*, hg. von Stefan Martens, Sigmaringen 1993 (Beihefte der Francia, Bd. 27), 19-64, 32.

⁵⁸³ Ebd., 61f.; Hudemann, „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 29.

⁵⁸⁴ Hudemann, „Reparationsgut“, 34; ders., „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 20.

moisson que les idées se réforment et que la mentalité démocratique se découvre. Le mal de l'esprit ne peut être guéri que par l'esprit.⁵⁸⁵ Die Ambivalenz französischer Direktiven bestand entsprechend zwischen einer dominanten Position Frankreichs gegenüber den Besiegten und dessen parallelem Anliegen, Deutschland auf der Basis einer Demokratisierung beim Wiederaufbau zu unterstützen.⁵⁸⁶ Jérôme Vaillant bestätigt, dass Demokratisierung und Kulturpolitik aus französischer Perspektive in enger Verbindung standen. Unter den Vertretern der Kultur- und Informationsbereiche, so stellt er fest, herrschte Einigkeit darüber, dass Kulturpolitik mit Demokratisierung und *Rééducation* gleichzusetzen sei.⁵⁸⁷ Kulturpolitik war somit unmittelbar relevant für das Erreichen der vorrangig (sicherheits-)politischen Ziele Frankreichs.

3.2 Einflussnahme auf deutsche Kultur und Gesellschaft: *Rééducation*

Die kulturpolitischen Bestrebungen der französischen Besatzungsmacht konzentrierten sich auf die jungen, noch formbaren Deutschen und dementsprechend auf die schulische und universitäre Bildung.⁵⁸⁸ *Rééducation* wurde in diesen Bereichen meist synonym zu *éducation* gebraucht.⁵⁸⁹ Französische Kulturpolitik in Deutschland nach 1945 war dennoch mehr als die bisher die auswärtige Kulturpolitik bestimmende „politique d'expansion linguistique“, also Sprachpolitik: „[...] il s'agissait, cette fois d'oeuvrer à la démocratisation et à la rééducation du peuple allemand.“⁵⁹⁰

Maurice Déjean, politischer Berater General de Gaulles, stellte im August 1944 fest, dass es einer *Rééducation* des deutschen Volks bedürfe, um es „unschädlich“ zu machen,⁵⁹¹ d. h. unschädlich für die zukünftige Sicherheit Frankreichs und Europas. Seit 1943 gab es verstärkt Überlegungen, wie mit Deutschland nach Kriegsende umzugehen sei, bei denen immer wieder auch die Idee einer *Rééducation* zur Debatte stand. Für eine ausführlichere Darstellung dieser Diskussionen sei auf die Arbeit von Stefan Zauner verwiesen.⁵⁹² Er identifiziert in den Diskussionsbeiträgen Argumente, die in der späteren französischen Besatzungspolitik erneut zu finden waren. Dazu zählen die Notwendigkeit einer

⁵⁸⁵ [o. V.], „Information“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 26-37, 26.

⁵⁸⁶ Vgl. dazu Hudemann, „Reparationsgut“, 34f.; ders., „Kulturpolitik“ 186. Zur Ambivalenz französischer Besatzungspolitik vgl. ebd., 191f.; ders., „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 27; Vaillant, „Aspects“, 206ff.

⁵⁸⁷ Siehe Vaillant, „Einführung“, 66.

⁵⁸⁸ Siehe Zauner, 45; Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 14.

⁵⁸⁹ Siehe ebd.

⁵⁹⁰ Vaillant, „Aspects“, 205.

⁵⁹¹ Siehe Zauner, 40; vgl. auch Vuckovic, 16ff.

⁵⁹² Siehe Zauner, insb. 40-47.

Rééducation der Deutschen um ihnen einen Platz in der friedlichen Staatengemeinschaft zu ermöglichen sowie der Glaube an die Formbarkeit des Menschen und die Möglichkeit, innerhalb einiger Jahrzehnte über die „Demokratisierung des Denkens“ politische Demokratie generieren zu können.⁵⁹³ Nicht weniger charakteristisch für die Besatzungspolitik und bereits 1943/44 in den Überlegungen präsent war auch der Glaube an die besondere kulturelle Mission Frankreichs, zunehmend auch im Vergleich und in Abgrenzung zu den anderen alliierten Mächten.⁵⁹⁴

Monique Mombert hebt in ihrer Untersuchung das Wirken Edmond Vermeils, seit März 1945 Vorsitzender der *Commission de Rééducation du peuple allemand* im Außenministerium, hervor.⁵⁹⁵ Nicht nur, dass die Überlegungen dieser Kommission tatsächlich Eingang in französische Richtlinien fanden. Mombert stellt zudem eine Kontinuität zwischen den Vorstellungen Vermeils und der Arbeit Raymond Schmittleins fest, dem Leiter der *Direction de l'Éducation Publique* in der Besatzungszone. Grundlage dafür sei, dass Vermeil ‚rééducation‘ hauptsächlich als ‚éducation‘ verstehe.⁵⁹⁶ In einem Aufsatz schreibt Vermeil der ‚rééducation‘ dennoch eine umfassendere Bedeutung zu: „non seulement le redressement de l'Allemagne, mais encore la lutte à entreprendre partout contre le nihilisme européen et la restauration d'un humanisme viril et sain [...]“.⁵⁹⁷ Nur auf diese Art könne die deutsche Jugend den wahren Charakter der Ambitionen des Hitlerregimes erkennen. Vermeils *Rééducation*-Konzept enthält sowohl negative als auch positive Aspekte, den Kampf gegen den Nihilismus (und Pangermanismus⁵⁹⁸) sowie die Wiederherstellung des Humanismus und damit eines dauerhaften Friedens.⁵⁹⁹ Dass die *Rééducation* in den Händen der französischen Besatzungsmacht liegen musste, ist die

⁵⁹³ Siehe ebd., 44f.

⁵⁹⁴ Siehe ebd., 46f. Im Frühjahr 1947 stellt die *Direction de l'Information* die französische Kulturpropaganda dar als „terrain où la France peut lutter à armes égales avec ses alliés [...]“ [o. V.], „Information“, *La France en Allemagne*, 5/1947, 80. Wenige Monate später konstatiert Jean Arnaud selbstbewusst: „Dans le concert des nations alliées occupant l'Allemagne, elle [la France] a sa spécialité, sa vocation de pourvoyeuse de culture et de pensée politique. Ce qu'elle ne fera pas, personne ne le fera à sa place.“ Ders., „Conclusion“, 61.

⁵⁹⁵ Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, insb. 12-14. Die *Commission de Rééducation du peuple allemand* befasste sich mit der Schul- und Universitätsreform, Lehrplänen und dem Lehrpersonal. Dazu ausführlicher Corinne Defrance, „Edmond Vermeil et la Commission de Rééducation du peuple allemand, 1945-1946“, *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande*, H. 2, 28/1996, 207-221. Zum Wirken Vermeils vgl. auch die Darstellung bei Jaqueline Plum, *Französische Kulturpolitik in Deutschland 1945-1955. Das Beispiel der Jugendbewegungen und privaten Organisationen*, Universität Bonn 2005 (Dissertation), 29-38.

⁵⁹⁶ Siehe Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 14.

⁵⁹⁷ Vermeil, 621.

⁵⁹⁸ Ebd., 603f.

⁵⁹⁹ Vgl. auch Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 13.

logische Konsequenz aus Vermeils Erkenntnis, dass „[i]l n’y a pas d’Allemands, au sortir des cette tragique catastrophe, pour rééduquer les Allemands.“⁶⁰⁰

Im November 1945 veröffentlichte das Pariser *Comité interministériel* die „Note sur les problèmes de rééducation dans la Z.F.O. en Allemagne“.⁶⁰¹ In der Direktive heißt es, die Schaffung eines demokratischen deutschen Staats und dessen Rückkehr in die internationale Staatengemeinschaft könnten nur auf der Basis einer „pédagogie nouvelle“⁶⁰² stattfinden. Die Darstellung der geplanten Vorgehensweise – „[...] de dégager de nos traditions et de notre culture les éléments d’un humanisme nouveau[,] dont l’Allemagne aurait à se pénétrer“⁶⁰³ – legt nahe, dass es sich bei der „pédagogie nouvelle“ lediglich, wie Mombert treffend feststellt, um einen Euphemismus für Propaganda handelt.⁶⁰⁴ Interessanterweise nimmt die Beschreibung der ‚neuen Pädagogik‘ teils wörtlich Bezug auf einen Entwurf Edmond Vermeils aus dem Jahr 1944.⁶⁰⁵ Dieser fragt dort, ob die Alliierten in der Lage seien, Gemeinsamkeiten, in ihren Traditionen und Kulturen freizulegen und so die Basis für einen „humanisme nouveau“ zu schaffen, der schließlich Deutschland durchdringen solle. Ein Jahr später wird dieser „humanisme nouveau“ in der Direktive zur Maxime französischer *Rééducation*-Bemühungen. Zum einen belegt die Intertextualität einen Ideenaustausch zwischen verschiedenen Komitees im Außenministerium und potenziert deren besatzungspolitischen Bedeutung, zum anderen spiegelt die Maxime eindrücklich die Überzeugung vom humanistischen Potenzial französischer Traditionen und Kultur.

Jean Arnaud, Direktor der *Direction de l’Information* in der französischen Zone, definiert die Aufgabe der französischen Besatzungsmacht wie folgt: „Regrouper les anciens admirateurs du génie français, atteindre et convaincre les jeunes sortant de la guerre, former les adolescents d’aujourd’hui, telle était la mission culturelle, réformatrice et politique des la France en Allemagne.“⁶⁰⁶ Diese Reihung der verschiedenen Aspekte einer Mission impliziert die Gleichwertigkeit von Kultur, *Rééducation* und Politik. Es schließt aber nicht aus, dass Verknüpfungen ebenso mitgedacht werden müssen. Denn das,

⁶⁰⁰ Vermeil, 600.

⁶⁰¹ Hudemann, „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 22.

⁶⁰² Ebd., 22f.

⁶⁰³ Zit. nach Hudemann, „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 23; Vgl. Dietmar Hüser, *Frankreichs doppelte Deutschlandpolitik. Dynamik aus der Defensive. Planen, Entscheiden, Umsetzen in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen innen und außenpolitischen Krisenzeiten 1944-1950*. Berlin 1996 (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen e. V. 77), 421.

⁶⁰⁴ Mombert, „Les Français“, 177.

⁶⁰⁵ Dort heißt es: „Les Alliés seront-ils en mesure de dégager de leurs traditions et de leurs cultures respectives des éléments communs qui constitueraient une sorte d’humanisme nouveau, dont l’Allemagne aurait à se pénétrer?“ Centre d’études de politique étrangère (Hg.), *Quelques aspects du problème allemand*, Paris 1945, zit. nach Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 13.

⁶⁰⁶ Jean Arnaud, „Avant-Propos“, 10; Vgl. Schmittleins Position: Vaillant, „Aspects“, 215ff.

wovon die jungen Kriegsheimkehrer überzeugt werden sollen (mission rééducatrice), ist das französische Wesen (mission culturelle), das schließlich das Fundament bildet für die Modellierung der Jugend (mission politique).

Arnauds Vorstellung einer letztendlich propagandistischen Verknüpfung von Kultur und Politik traf durchaus auf Widerstand. Raymond Schmittlein, *Directeur de l'Éducation Publique*, sprach sich deutlich gegen eine Instrumentalisierung der Kultur aus. Dies tat er auch, weil er seine Behörde allein für die Kultur zuständig betrachtete, und Arnauds *Direction de l'Information* ausschließlich die Politik zuschrieb.⁶⁰⁷ Jedoch auch Schmittlein kommt letztlich umhin, Kultur und Politik zu verknüpfen. 1948 spricht er sich angesichts der seiner Meinung nach nicht abgeschlossenen Demokratisierung dafür aus, insbesondere das Erziehungswesen weiter in den Händen zentraler französischer Behörden zu belassen.⁶⁰⁸ Die Gefahr bestehe, dass die erzieherische Autorität der Besatzungsmacht lediglich noch moralischer und damit unverbindlicher Natur sein würde.⁶⁰⁹ Nicht Kultur wird für Politik instrumentalisiert, sondern die Politik genutzt, um im kulturellen Bereich, hier in der Erziehung, lenkend einzugreifen. Denkt man diesen Gedanken weiter, schließt sich der Kreis: Mit politischen Mitteln wird der Einflussbereich auf die Kultur gesichert, deren erwünschter Zustand schließlich wiederum eigene politische Ziele stützen soll, wie etwa das französische Sicherheits.

3.3 Pressepolitik

Presse – „l'instrument le plus efficace“⁶¹⁰

In Ermangelung eigener Entwürfe galten in der französischen Besatzungszone das anglo-amerikanische Gesetz Nr. 191 Geändert (1), das die Einstellung aller Publikationen in Deutschland vorschrieb, und die Nachrichtenkontrollvorschrift Nr. 1 vom 12. Mai 1945 weiter.⁶¹¹ Letztere ermöglichte die bedingte Zulassung von Publikationen. Im Juli verabschiedete das kurz zuvor in Paris eingerichtete *Comité interministériel des affaires allemandes et autrichiennes* die „Directives pour notre action en Allemagne“, Handlungsanweisungen, die Stefan Zauner als Richtschnur für den Oberbefehlshaber

⁶⁰⁷ Siehe Zauner, 281; Zum Konflikt zwischen Arnaud und Schmittlein vgl. ebd., 279-282.

⁶⁰⁸ Schmittlein, „Die Umerziehung des deutschen Volkes“, 184.

⁶⁰⁹ Ebd., 183. Vgl. auch Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 18f.; Andererseits sprach Schmittlein auch davon, dass man die Grundlagen wahrer Demokratie nicht nach Deutschland importieren müsse, da diese in der deutschen Vergangenheit präsent und von den großen deutschen Denkern repräsentiert worden seien. Vgl. Georges Cui, „L'action culturelle de la France en Allemagne occupée (1945-1949)“, *Revue d'Histoire Diplomatique*, Paris, 101/1987, 7-60, 12.

⁶¹⁰ Jean Arnaud, „La presse allemande en Zone d'Occupation Française“, *La France en Allemagne*, 2/1946, 29-30, 30.

⁶¹¹ Siehe Schölzel, 41, 22.

General Pierre-Marie Koenig (*Commandant en Chef Français en Allemagne*) und den Leiter des *Gouvernement Militaire de la Zone Française d'Occupation*, General Emile Laffon (*Administrateur Général Adjoint*), bezeichnet.⁶¹² Unter den Richtlinien zur Wahrung französischer (sicherheits-)politischer und wirtschaftlicher Interessen finden sich in diesem Dokument neben der Forderung einer administrativen und kulturellen Entpreußung⁶¹³ auch grobe Vorstellungen zum Pressewesen in der Besatzungszone:

Rétablir un embryon de presse; orienter cette presse; créer, si possible, un grand journal genre 'Gazette de Francfort' qui, grâce à sa tenue, pourrait franchir les limites de notre zone et être un agent d'influence française dans le reste de l'Allemagne [...].⁶¹⁴

Nicht nur sollte die deutsche Presse nach den Wünschen des Pariser Komitees durch französische Verantwortliche geleitet und ausgerichtet werden. Es erkannte das Potential des Mediums Zeitung als „agent d'influence française“⁶¹⁵, ein Ansatz, der in verschiedenen nachfolgenden Äußerungen und Anweisungen zur Pressepolitik wiederzufinden ist. Am 25. September 1945 bestimmte das *Comité interministériel* Richtlinien für die französische Informationspolitik in Deutschland. Diese enthielten jedoch lediglich allgemeine Vorgaben, ohne den „influence française“ im Bereich des Presse- und Verlagswesens weiter zu konkretisieren.⁶¹⁶ In Übereinstimmung mit anglo-amerikanischen Vorstellungen sollte sich die neue Presse durch Objektivität auszeichnen, lokale, französische und internationale Themen berücksichtigen sowie über Verbrechen und Folgen des Nationalsozialismus informieren. Berichte über unterschiedliche alliierte Positionen oder gar Konflikte waren, wie in den anderen Zonen auch, verboten.⁶¹⁷

Die für das Presse- und Verlagswesen zuständige *Direction de l'Information* (DI), der zunächst General Jean Arnaud vorstand,⁶¹⁸ und die *Direction de l'Éducation Publique* (DEP) unter der Leitung von Raymond Schmittlein fielen in den Zuständigkeitsbereich des *Administrateur Général* Emile Laffon.⁶¹⁹ Der Arbeitsschwerpunkt der DEP lag im

⁶¹² Siehe Zauner, 62; zum Komitee vgl. Hüser, *Frankreichs doppelte Deutschlandpolitik*, 119ff.

⁶¹³ Siehe Zauner, 63.

⁶¹⁴ „Document N° 1 Directives pour notre action en Allemagne (20. 7. 1945)“, *L'Allemagne occupée*, hg. von Ménudier, 169-175, 174; auch zit. bei Becker, *Kultur im Schatten*, 51 und Hüser, *Frankreichs doppelte Deutschlandpolitik*, 420; vgl. auch Hudemann, „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 19, Mombert, „Les Français“, 176.

⁶¹⁵ Mombert identifiziert im Document N° 1 als Mittel französischer Deutschlandpolitik: Zwang („la coercition“), Kontrolle („rétablir un embryon de presse“) und Propaganda („orienter“, „agent d'influence“). Dies., „Les Français“, 177.

⁶¹⁶ Hudemann, „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 21f.

⁶¹⁷ Ebd., 22.

⁶¹⁸ Zur Struktur und Umstrukturierung der DI vgl. Schölzel, 33ff.

⁶¹⁹ Parallel zu Laffons Rücktritt als *Administrateur Général* trat auch Jean Arnaud Ende 1947 zurück. Die *Direction de l'Information* wurde in der Folge unter der Leitung von General Eugène Hepp dem *Commandant en Chef* Koenig unterstellt und zur *Division de l'Information*. Siehe Schölzel, 39; Zur Person Laffons und Schmittleins vgl. Becker, *Kultur im Schatten*, 58-64.

Bereich allgemeiner Kulturpolitik mit dem Schwerpunkt Bildungs- und Schulpolitik. In der Buchpolitik gab es anfangs Überschneidungen mit den Aufgabenbereichen der DI.⁶²⁰ Die Vermittlung und die Umsetzung der französischen Pressepolitik lagen in den Händen von Presseoffizieren, die der *Section de Presse/DI* und damit Colonel Emile Loutre unterstanden, und Informationsoffizieren, die ihre Anweisungen direkt von Jean Arnaud erhielten.⁶²¹

Während die Richtlinien des *Comité interministériel* allgemein gehalten waren, trifft Emile Laffon konkretere Aussagen zur Instrumentalisierung der Presse für propagandistische Zwecke. Eine vor allem regionale deutsche Presse sollte, so Laffon im August 1945, die Wahrheit über Ereignisse in Deutschland und der Welt vermitteln, den Deutschen ihre totale Niederlage aufzeigen und eine Hinwendung zu Frankreich propagieren, ohne dass französische Interventionen bei Inhalt oder Gestaltung deutlich werden dürften.⁶²² Einige Monate später, im November 1945, fügte er in diesem Sinne hinzu, dass inhaltliche Objektivität dazu diene, die Zeitungen nicht für Publikationen unter französischer Kontrolle zu halten, während sie dennoch dirigierbar sein müssten, „pour ne pas échapper à notre influence.“⁶²³ Dieses Argument macht den Versuch deutlich, zweierlei Bedürfnisse zu befriedigen. Es geht Laffon hier nicht nur um den Einfluss-erhalt französischer Institutionen. Ihm ist ebenso daran gelegen, durch eine möglichst diskrete Lenkung der Presse und deren zumindest nach außen unabhängige Position nicht den Eindruck von Propaganda zu hinterlassen.

Dass der Presse aber eben diese Funktion letztlich zukommen sollte, verdeutlicht Laffon in einem vertraulichen Schreiben über die Aufgaben der Presseoffiziere vom November 1945. Darin heißt es: „[...] la presse allemande est un instrument de propagande idéal qu'il faut utiliser pleinement.“⁶²⁴ Laffons Überzeugung von der Nützlichkeit der Presse für die französische Deutschlandpolitik bestätigt ein weiteres Schreiben, in dem er die deutsche Presse bezeichnet als „un de plus puissants instruments de

⁶²⁰ Siehe Ruge-Schatz, 94f.; Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 113f., 134. Die DEP stellte Schulbücher bereit und initiierte die Neuauflage internationaler literarischer Klassiker für Schulen und Universitäten. Ebd., 134.

⁶²¹ Siehe Walchner, 188ff. Zu den Aufgabenbereichen und Kompetenzstreitigkeiten vgl. Schölzel, 38f., 50, 78ff.

⁶²² Siehe ebd., 46ff.

⁶²³ Emile Laffon, „Instructions confidentielles pour les Commissaires-censeurs auprès des journaux allemands“, (4. 11. 1945), *Entwicklung und Struktur*, Walchner, 190-194, 190.

⁶²⁴ Ebd., 191. Vgl. auch „[...] des commissaires-censeurs français étaient placés dans tous les journaux, au fur et à la mesure de leur création, pour censurer nouvelles et articles et aussi pour suggérer, guider, stimuler.“ [J. A., Jean Arnaud], „La Presse en Allemagne en Zone d'Occupation Française“, *La France en Allemagne*, 2/1946, 29-30, 29.

propagande politique dont dispose le Gouvernement Militaire.“⁶²⁵ An das Memorandum des Briten Con O'Neill („The Reeducation of Germany“) erinnert die Feststellung, dass die Arbeit eines Zensuroffiziers dann besonders wirkungsvoll sei, „s'il suggère et s'il oriente que s'il coupe et interdit.“⁶²⁶ Das Ziel war eine veränderte Haltung der Deutschen. Die eigene Aufgabe bestehe, so Laffon konkretisierend, darin, „[...] d'essayer de rendre aux Allemands la conscience de la dignité humaine, le sens de la liberté, la valeur d'opinion, leur apprendre à respecter tous les hommes de quelque nationalité ou de quelque religion qu'ils soient [...]“.“⁶²⁷ Ohne dass in dem ganzen Schreiben das Wort *Rééducation* auch nur einmal fällt, ist dieses Anliegen unverkennbar. Es wird deutlich in den eben zitierten Schritten zur Veränderung deutscher Mentalität, es ist geradezu unverkennbar in Worten wie „se refaire une autre Weltanschauung.“⁶²⁸

Kultur verstand Emile Laffon, so Rainer Hudemann, als Teilbereich des deutschen Wiederaufbaus.⁶²⁹ Die Vorbildfunktion, die Frankreich als moderne Demokratie gegenüber Deutschland einnehmen sollte, war auch im Bereich der Kultur erwünscht, wie Äußerungen und Anweisungen wiederholt belegen. Die Bedeutung von Kultur im Rahmen der Sympathiewerbung für Frankreich zeigt sich in der von General Laffon vorgeschlagenen Positionierung von Beiträgen über französische Kultur auf der ersten Seite deutscher Lizenzzeitungen. Ergänzt werden sollte diese Rubrik im Sinne der „mission culturelle et humaniste“ auf der zweiten Seite um Artikel zum Wiederaufleben und Wiederaufbau der Kultur in der Besatzungszone sowie ein literarisches Feuilleton.⁶³⁰

Die kurze Vorbereitungszeit zwischen der Zusage einer Besatzungszone und dem Kriegsende ist ein Grund für den Mangel an Richtlinien aus Paris zum Wiederaufbau der Presse. Zwar war das anglo-amerikanische SHAEF-Handbuch als *A. M. F. A. Memento pour les Officiers de Détachement de Gouvernement Militaire* auch französischen

⁶²⁵ Emile Laffon, „Comité de Direction de la Presse, Dezember 1945“, zit. nach Schölzel, 37. Vgl. auch Walchner, 80f; Con O'Neill: „We should appear to guide rather than lead, to influence rather than to initiate.“ Zit. nach Pakschies, „Re-education“, 110. Vgl. zur politischen Bedeutung einer deutschen Presse: „Le commentaire que donne un article allemand vaut mieux pour la divulgation d'une réalisation que le communiqué officiel de notre Administration.“ Laffon, „Instructions confidentielles“, 191.

⁶²⁶ Ebd., 191. Auch für die Informationsoffiziere galt „guider plutôt que d'imposer.“ Emile Laffon, „Organisation des Services Regionaux de l'Information“, *Entwicklung und Struktur*, Walchner, 188-189, 188. Die Rolle der Presseoffiziere wurde zunehmend, „celui de conseillers et de guides.“ [o. V.] „Information“, 8/1947, 28.

⁶²⁷ Laffon, „Instructions confidentielles“, 193; vgl. Mombert, „Französische Kulturpolitik“, 354

⁶²⁸ Laffon, „Instructions confidentielles“, 193.

⁶²⁹ Siehe Hudemann, „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 25.

⁶³⁰ Schölzel bezieht sich auf Laffons Schreiben „Instructions faisant suite pour le Gouvernement Provisoire de la République“ vom 25. Oktober 1945 an die *Délégués Supérieurs pour le Gouvernement Militaire*, ders., 48; Walchner, 94f.

Besatzungsoffizieren zugänglich, doch waren dessen Richtlinien recht vage.⁶³¹ Konkreter waren hingegen die Vorstellungen französischer Verantwortlicher vor Ort. Emile Loutre, Leiter der *Section de Presse/DI*, legte Ende Juli 1945 seinen Entwurf für den Aufbau der deutschen Presse unter französischer Besatzung vor. Dieses Dokument war, so Stephan Schölzel, von dem Anliegen geprägt, die Presse als Propagandainstrument und, wenn auch suggestiv und indirekt, zur Durchsetzung französischer Interessen zu nutzen.⁶³² Dies erinnert an die Vorgaben Laffons zur Instrumentalisierung der Presse und darauf läuft auch Jean Arnauds Darstellung der Pressefunktion hinaus:

Dans cette effort de propagande par l'enseignement de la liberté et des principes démocratiques, dans la lutte contre les séquelles de l'esprit nazi, dans la propagation de nos thèses sur l'Allemagne de demain et l'explication de notre politique quotidienne en zone, la Presse sous notre contrôle est l'instrument le plus efficace.⁶³³

Die Lehre von Freiheit und Demokratie, die französischen Vorstellungen von der Zukunft Deutschlands und die französische Besatzungspolitik, all dies hoffte Arnaud mit Hilfe der Presse und im Sinne der Besatzungsmacht zu vermitteln.

Zeitungen und Zeitschriften

Im Südwesten Deutschlands erschienen nach dem allgemeinen Publikationsverbot zunächst Mitteilungsblätter, die offenbar Nachdrucke des von Hans Habe betreuten amerikanischen Blatts *Die Mitteilungen* waren.⁶³⁴ Ab Mai 1945 gaben die Franzosen diese Verlautbarungsorgane selbst heraus, die bald schon internationale Nachrichten enthielten und über den Nationalsozialismus aufklärten.⁶³⁵ Zum offiziellen Organ der französischen Militärregierung entwickelte sich schrittweise und mit deutlich weniger Zuspruch als die Blätter anderer Zonen die *Nouvelles de France*.⁶³⁶ Die mit Abstand auflagenstärkste lizenzierte Tageszeitung in der Französischen Besatzungszone war zunächst der *Mittelrhein-Kurier*. Das Blatt erschien bereits am 3. August 1945 vor der Vergabe der

⁶³¹ AMFA = Administration Militaire Française en Allemagne; Siehe Schölzel, 41; Jérôme Vaillant, „Frankreichs Beitrag zur Demokratisierung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg“, *Freundliche Feinde? Die Alliierten und die Demokratiegründung in Deutschland*, hg. von Heinrich Oberreuter und Jürgen Weber, München, Landsberg a. Lech 1996 (Akademiebeiträge zur politischen Bildung, Bd. 29), 231-237, 235; Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 33; Hudemann fügt hinzu, dass bereits 1943 eigenständige französische Planungstexte existierten, die ab Juli 1945 zunehmend Unterstützung fanden. Hudemann, „Kulturpolitik“, 193. Zum anfänglichen Planungsrückstand vgl. auch Klaus-Dietmar Henke, „Politik der Widersprüche. Zur Charakteristik der französischen Militärregierung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg“, *Die Deutschlandpolitik Frankreichs*, hg. von Scharf/Schröder, 49-89, 56.

⁶³² Siehe Schölzel, 42ff.

⁶³³ Arnaud, „La presse allemande“, 30.

⁶³⁴ Siehe Hurwitz, *Die Stunde Null*, 50f.

⁶³⁵ Vgl. Walchner, 93f.

⁶³⁶ [o. V.], „Information“, 8/1947, 29.

ersten französischen Lizenz als Ergebnis einer Initiative französischer Offiziere. Parallel zur Verlagerung des Redaktionssitzes von Bad Ems nach Koblenz wurde die Zeitung im April 1946 durch die überparteiliche *Rhein-Zeitung* abgelöst.⁶³⁷

Eine ausgewogene Zusammensetzung von Parteisympathisanten in den Redaktionen sollte die Objektivität politisch unabhängiger Blätter garantieren.⁶³⁸ Die Vermeidung von Chefredakteuren, die der Öffentlichkeit durch „une activité trop ouvertement francophile“⁶³⁹ auffallen könnten, zielte ebenfalls auf zumindest äußerliche Objektivität. Die entscheidenden Worte sind hier „trop ouvertement“ und „aux yeux du public“: Es galt lediglich den Eindruck einer Unabhängigkeit deutscher Redakteure von französischen Vorgaben zu wahren. Francophiles Verhalten selbst ist nicht Gegenstand der Kritik, sondern ein Grundstein für das Gelingen französischer *Rééducation*-Bemühungen. Zufrieden konnte die DI im Sommer 1947 berichten, dass einige regionale Blätter um authentische Nachrichten („nouvelles authentiques“) bemüht waren und auf diese Art das Kriterium Objektivität für sich annahmen.⁶⁴⁰ Als wichtigen Erfolg französischer Bemühungen stellte die DI bei diesen Zeitungen den Anspruch fest, „[...] de défendre des intérêts français en Allemagne, qui s'indentifient le plus souvent avec ceux de la démocratie.“⁶⁴¹ Wenn deutsche Zeitungen französische Interessen mit Interessen der Demokratie gleichsetzen, dann scheint die französische Pressepolitik als Instrument der *Rééducation* in diesem Punkt erfolgreich gewesen zu sein.

Wie in allen Besatzungszonen wurden die Inhalte der in der französischen Zone erscheinenden Blätter auf verschiedene Weise durch die Besatzungsmacht beeinflusst. Nachdem geeignete Lizenzträger gefunden waren, steuerte die DI den Zugang zu den Informationen, deren Verarbeitung und die Verbreitung. Dies geschah über die Monopolstellung der unter französischer Kontrolle stehenden Nachrichtenagenturen *Rheina* und *Kosmos*,⁶⁴² über Vor- und Nachzensur⁶⁴³ sowie über das auch in den anderen Zonen

⁶³⁷ Siehe Schölzel, 71ff.; Die *Rhein-Zeitung* erschien Ende Juni 1946 mit einer Auflage von 275.000 Stück, im Frühjahr 1949 mit 250.000 Exemplaren. Siehe [o. V.], „La presse et la radio“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 69; vgl. Koszyk, *Pressepolitik*, 484.

⁶³⁸ „Dans cette équipe, les diverses tendances politiques et confessionnelles, devront être représentées, en tenant compte de la mentalité spéciale du pays.“ Laffon, „Organisation des Services Regionaux de l'Information“, 188. vgl. auch Schölzel, 50f.

⁶³⁹ Laffon, „Organisation des Services Regionaux de l'Information“, 188.

⁶⁴⁰ [o. V.], „Information“, 8/1947, 26; vgl. dazu Arnaud: „[...] la France se devait de marquer sa présence en Allemagne en faisant renaître dans sa zone une presse spécifiquement allemande, mais imprégnée d'objectivité et largement ouverte aux nouvelles du monde et aux grands courants d'idées de l'après-guerre.“ Ders., „La presse allemande“, 30.

⁶⁴¹ [o. V.], „Information“, 8/1947, 26.

⁶⁴² Vgl. dazu Koszyk, *Pressepolitik*, 299ff.; Schölzel, 76ff.; Walchner, 87, FN 65.

⁶⁴³ Nachzensur seit 1. 1. 1947. Siehe Walchner, 81; Vgl. Schölzel, 78-90, 153; Koszyk, *Pressepolitik*, 293-298.

nicht nur wirtschaftlich notwendige, sondern als Regulierungsinstanz bewährte Mittel der Papierzuteilung.⁶⁴⁴ Den unmittelbarsten Einfluss auf die Inhalte und deren Präsentation nahm die Zensur. Laffons Aufforderung zur Vermeidung rigider und autoritärer Zensurmaßnahmen eröffnet explizit die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen französischen Besatzungsoffizieren und deutschen Lizenzträgern.⁶⁴⁵ Laffon spricht ausdrücklich von der Förderung einer französisch-deutschen Kooperation, die durch die geografische Situation, historische, ökonomische und nicht zuletzt auch kulturelle Bindungen der Staaten gerechtfertigt sei.⁶⁴⁶ Martin Walchners Übersetzung, dass die Kooperation dazu dienen müsse, diese Verbindungen zwischen den Nationen *nachzuweisen*, ist sinnentstellend.⁶⁴⁷ Das ist umso bedauerlicher, als damit der wohl wichtigste Aspekt dieser Aussage verloren geht: Ziel der Kooperation ist nicht der Nachweis einer gemeinsamen Vergangenheit; letztere wird als Grundlage für eine Kooperation in der Gegenwart und der Zukunft verstanden.

Zeitschriften, so geht aus der *La France en Allemagne* vom August 1947 hervor, werden in zwei Gruppen gegliedert: „revues d’inspiration française, faisant une part prépondérante aux textes d’auteurs français“ und jene, die für diese Arbeit von besonderem Interesse sind, die „revues purement allemandes“.⁶⁴⁸ Wenige Monate später zeigt sich die DI erfreut über den Beitrag deutscher Lizenzzeitschriften an der Verbreitung („propagation“) französischer Literatur in deutscher Übersetzung: „[...] cet effort de propagation de la culture française est remarquablement complété par celui des revues littéraires allemandes [...]“.⁶⁴⁹ Dies belegt keine Instrumentalisierung deutscher literarischer Zeitschriften für die französische *mission culturelle*. Es klingt beinahe überrascht, wie hier das Engagement der Zeitschriften im Sinne französischer Kulturpolitik gelobt wird. Diese Bemerkung beweist nicht zuletzt den Erfolg dieser Bemühungen. Bereits ein Jahr zuvor hatte Jean Arnaud betont, dass ein deutlicher Akzent auf literarische und

⁶⁴⁴ Siehe Schölzel, 203. Papier war in der FBZ erst wieder seit 1. April 1949 frei verkäuflich. „Freigabe des Papiers. Mitteilung des Inspecteur Général, Chef de la Direction de l’Education Publique (Baden-Baden)“, *Mitteilungen für den Buchhandel in der französischen Besatzungszone*, H. 9, 4/1949, 303. Im Folgenden: *Mitteilungen*.

⁶⁴⁵ Laffon, „Instructions confidentielles“, 191.

⁶⁴⁶ „En effet, tout doit être mis en œuvre pour favoriser une coopération franco-allemande, que justifient la situation géographique de ces deux pays et leur liens historiques, économiques et culturels.“ Ebd.

⁶⁴⁷ Walchners Übersetzung, 81.

⁶⁴⁸ [o. V.] „Information“, 8/1947, 30.

⁶⁴⁹ [P. D.], „Où en est l’édition allemande en zone française?“, *La France en Allemagne*, 7/1947, 47-59, 54, FN 12.

politische Zeitschriften zu setzen sei,⁶⁵⁰ immerhin zählten diese Blätter zu den auflagestärksten und damit erfolgreichsten. Die Wertschätzung dieser Presseorgane äußerte sich in der frühen Nachkriegszeit auch in der französischen Zone in Form finanzieller Unterstützung oder großzügiger Papierzuteilungen durch die alliierten Behörden.⁶⁵¹

Etwa vom Sommer 1946 bis in den Sommer 1947 bemühte sich die französische Besatzungsmacht um eine Umstrukturierung der Presse, die nach außen primär in der Zulassung von Parteiorganen sichtbar wurde.⁶⁵² Dieses „Reclassement“, der Übergang von der Vor- zu Nachzensur, die eingeschränkte Übertragung pressepolitischer Kompetenzen veranlassten die Franzosen dennoch nicht, von ihrer kulturellen Mission abzuweichen.⁶⁵³ Wurde die Vorzensur seit Jahresbeginn durch eine nachträgliche Kontrolle der Presseorgane ersetzt, überlegte man in den Reihen der Besatzungsmacht parallel, über die Nachrichtenagentur *Südena*⁶⁵⁴ und den dort bestehenden französischen Einfluss eine einheitlich pressepolitische Orientierung sicherzustellen.⁶⁵⁵ Emile Loutres Nachfolger als Leiter der *Section de Presse*/DI, Edouard Hemmerlé, bezeichnet diese Agenturen als essentiell für die Propagierung des Demokratieideals.⁶⁵⁶ Dieses Anliegen ist für ihn, wie für seinen Vorgänger, eng mit der Propagierung französischer Ideale verbunden. Aus diesem Grund sieht Hemmerlé die Notwendigkeit, über die Nachrichtenagentur Artikel über kulturelle Themen zur Verfügung zu stellen, die den französischen Vorstellungen entsprechen.⁶⁵⁷ Die Veränderungen in den Zuständigkeiten und Möglichkeiten auf dem Gebiet der Presse führten nicht dazu, dass die kulturelle Mission an Bedeutung verlor. Kultur in der deutschen Lizenzpresse sollte auch unter Hemmerlé im Dienst der französischen Demokratisierungsbemühungen, der *Rééducation*, damit der Besatzungs- und letztlich französischer Sicherheitspolitik stehen.

⁶⁵⁰ Arnaud, „La presse allemande“, 30; Vgl. „Les ouvrages les plus importants, quant à leur tirage, sont ceux qui traitent des questions politiques ou littéraires.“ [o. V.], „Information“, *La France en Allemagne*, 3/1946, 66.

⁶⁵¹ Richard Gilmore, *France's Postwar Cultural Policies and Activities in Germany: 1945-1956*, Washington 1973, 153.

⁶⁵² Siehe Walchner, 100f.; vgl. Schölzel, 105-115.

⁶⁵³ Siehe dazu ausführlich Schölzel, 127ff.; Walchner, 102f.

⁶⁵⁴ *Südena* ersetzte zum 1. April 1947 die *Rheina*. Siehe Schölzel, 145.

⁶⁵⁵ Siehe ebd.

⁶⁵⁶ Siehe ebd., 147.

⁶⁵⁷ Siehe ebd.

3.4 Buch- und Literaturpolitik

Die folgenden Ausführungen zur Buch- und Literaturpolitik greifen zurück auf vorhandene Analysen und bekannte Dokumente, die mitunter vollständig in Arbeiten zur französischen Besatzungspolitik aufgenommen wurden. Letztere erlauben hinsichtlich des alliierten Umgangs mit Literatur bisher vernachlässigte Einblicke. Ergänzt wird die Darstellung durch ebenfalls in der Sekundärliteratur kaum berücksichtigte Informationen aus der von der DI selbst herausgegebenen Veröffentlichung *La France en Allemagne*.

Noch bevor die Grenzen der Französischen Besatzungszone im Sommer 1945 feststanden, gab es innerhalb der *Administration Militaires Française en Allemagne* (AMFA) Überlegungen über eine *Section Propagande* einschließlich einer Division „chargée spécialement de l’Edition“.⁶⁵⁸ Nicht nur, dass man für diese Abteilung Mitarbeiter vorsah, die, wie Edmond Vermeil und Félix Lusset, ab Juli 1946 Leiter der *Mission Culturelle Française en Allemagne* in Berlin, für die Konzeption und Umsetzung französischer Kulturpolitik in der Besatzungszone mitverantwortlich waren.⁶⁵⁹ In einem Schreiben der AMFA finden sich bereits zu diesem Zeitpunkt unter dem Stichwort ‚propagande‘ Aufgaben, die in der Folge wiederholt in Anweisungen und Vorstellungen zum Umgang mit Literatur zu finden sind: „[...] propagande en faveur d’idées nouvelles, propagande spécifiquement française; [...]; diffusion de la pensée et de la littérature françaises; contrôle de l’édition et de l’expression allemandes, etc.“⁶⁶⁰ Von Beginn an galt es demnach, die Literatur in den Dienst französischer Interessen zu stellen.

Die Anweisungen des *Administrateur Général* zur Arbeit der Presseoffiziere in der französischen Zone enthalten nicht nur Richtlinien zum Verhalten gegenüber Deutschen und eine Skizzierung ihrer Aufgabenbereiche. Émile Laffon äußert sich ebenso zum *status quo* des Wissens um die französische Literatur in Deutschland. Er stellt fest: „les Allemands connaissaient bien certains écrivains, Balzac, Stendhal, par exemple“⁶⁶¹ und unterstreicht damit, dass bereits eine gemeinsame kulturelle Basis bestand für einen erfolgreichen französischen Einfluss auf Deutschland, später für eine französisch-deutsche Kooperation. Laffons Überlegungen kulminieren in einer rhetorischen Frage, in der Literatur und Kunst unmittelbar mit Propaganda verknüpft werden:

Il ne faudra rien négliger non plus de tout ce qui rappelle le prestige et l’audience de la culture française. [...] On provoquera des articles littéraires sur les auteurs

⁶⁵⁸ Major General de la Defence Nationale, Mission Militaire pour les Affaires Allemandes, Administration Militaires Française en Allemagne (A.M.F.A.), from: Le Capitaine Fayard, to: Monsieur Jean Marie Carre, Paris (24. 4. 1945).

⁶⁵⁹ Vgl. dazu Zauner, 298ff.

⁶⁶⁰ FO 1056/25, Major General de la Defence Nationale, (24. 4. 1945).

⁶⁶¹ Laffon, „Instructions confidentielles“, 192.

français. On présentera notre littérature, notre peinture moderne qui pourrait nous accuser de propagande, s'il s'agit seulement des lettres et des arts?⁶⁶²

Auch wenn der *Administrateur Général* im letzten Satz das propagandistische Potential von Literatur herunterzuspielen versucht, bestätigt der Kontext das Gegenteil. Nachdem Laffon in diesem Schreiben einführend konstatiert: „la presse allemande est un instrument de propagande idéal qu'il faut utiliser pleinement“, findet sich im weiteren Verlauf eine Liste von Themen „de la rubrique ‚France‘“, deren Behandlung in der deutschen Presse wünschenswert („désirable“) sei.⁶⁶³ Egal ob er im Folgenden den französischen Widerstand, die „liberté de citoyen“, den „sens humaniste“ und „démocratique“ oder den ökonomischen Wiederaufbau nennt, immer betont Laffon die Vorbildfunktion Frankreichs. Zuletzt führt er das Prestige französischer Kultur, genauer Literatur, Autoren und Malerei an. Im gleichen Atemzug wie die anderen Bereiche genannt, wird auch Literatur für eine positive, propagandistische Darstellung Frankreichs instrumentalisiert. Laffons oben zitierte rhetorische Frage ist keine Verneinung der Verbindung von Literatur und politischer Propaganda. Sie ist ironisch zu verstehen als Bestätigung der intentionalen Verknüpfung von Literatur und Politik, gerade auch wegen der Herunterspielung der zuvor betonten Bedeutung von Kultur und Literatur durch „seulement des lettres et des arts“.⁶⁶⁴ Die Instrumentalisierung der Presse für französische politische Ziele in Deutschland, das zeigt sich hier deutlich, bildet den Rahmen für die Instrumentalisierung der Literatur.⁶⁶⁵

Die Zuständigkeiten im Bereich der Buch- und Verlagspolitik regelte seit dem 27. Oktober 1945 das Rundschreiben Nr. 580 und löste in diesem Bereich das SHAEF-Gesetz Nr. 191 ab.⁶⁶⁶ Grundsätzlich galt auch hier, dass die Buch- und Verlagspolitik den Aufgabenbereich der DI darstellte, während die DEP für die Zensur, d. h. bis 1948 die Vorzensur aller Veröffentlichungen zuständig war.⁶⁶⁷ Monique Mombert bezeichnet dieses Rundschreiben als „eine Art technische Verkehrsordnung“, die den Deutschen eine baldige Kompetenzübertragung in Aussicht stellte.⁶⁶⁸

⁶⁶² Ebd.

⁶⁶³ Ebd., 190f.

⁶⁶⁴ Zwei Jahre später bestätigt die DI in *La France en Allemagne* erneut die Nähe von Politik und Kultur: „En réalité la distinction entre le culturel et le politique n'est pas toujours aisée, parce que les deux domaines se chevauchent.“ [o. V.], „Repatriation de Taches“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 11-12, 12.

⁶⁶⁵ Vgl. auch Schölzel, 82.

⁶⁶⁶ Siehe Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 113ff.

⁶⁶⁷ Siehe ebd., 118.

⁶⁶⁸ Mombert, „Buch- und Verlagspolitik“, 231.

Die Komplexität administrativer Verfahren, wie die Druckgenehmigung durch das *Bureau Edition*⁶⁶⁹ der DI und Zensur durch das *Bureau des Lettres* der DEP, bedeuteten mitunter eine Verzögerung der Publikation. So ärgerlich dieses Vorgehen für die Verleger sein mochte, erlaubte es den französischen Institutionen, über eine „priorité d’édition pour les œuvres les plus remarquables“⁶⁷⁰ gezielt die Veröffentlichung einzelner Bücher zu beeinflussen. Mit dem Übergang der Zuständigkeit für den Buchhandel an die Abteilung *Bureau Edition & Livre* der DEP im August 1948 wurden die Buchlizenzen für literarische Übersetzungen durch eine nach dem Satz des Buchs vergebene *Numéro d’Autorisation* ersetzt, die unter Umständen verweigert werden konnte, so dass eine Kontrollmöglichkeit für die Besatzungsmacht erhalten blieb.⁶⁷¹ Die Unterstützung wünschenswerter Werke durch eine Druckerlaubnis und die entsprechende Papierzuteilung waren Instrumente der französischen Militärregierung zur Umsetzung ihrer kulturellen Mission.⁶⁷² Diese bestand, so Mombert, darin, „de faire connaître à l’Allemagne les valeurs universelles auxquelles elle-même adhérait et de contribuer au bonheur de l’humanité en apportant la civilisation à l’Allemagne.“⁶⁷³ Die Überzeugung von einer solchen Mission führte offenbar dennoch nicht dazu, dass alliierte Verantwortliche deutsche Verleger unter Druck setzten, französische Werke zu veröffentlichen,⁶⁷⁴ was nicht ausschließt, dass man dies auf französischer Seite als wünschenswert empfand.

Im Sommer 1947 verstärkte sich, so Mombert, das französische Bemühen, nicht nur den Einfluss auf die deutsche Buchpolitik zu erhalten, sondern mit Hilfe gezielter kulturpolitischer Maßnahmen die Sicherheit und das Prestige Frankreichs gegenüber Deutschland zu garantieren und darüber hinaus der Dominanz amerikanischer Europapolitik die Stirn zu bieten.⁶⁷⁵ Folgt man Momberts Darstellung belegen Aktivitäten verschiedener Institutionen im Sommer 1947 die wiederentdeckte politische Relevanz des Buchwesens: die Arbeit einer „commission chargée d’arrêter les directives de la

⁶⁶⁹ Das *Bureau Edition* vermittelte zwischen deutschen Verlegern und französischen Inhabern von Rechten zu übersetzender Werke. Direkte Verhandlungen waren verboten. [o. V.], [o. T.], *Mitteilungen*, H. 5/6, 2/1947, 87.

⁶⁷⁰ [P. D.], „L’édition allemande“, 51; vgl. Zauner, 282f.; Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 113f., 116.

⁶⁷¹ Börsenverein der Buchhändler in der französisch besetzten Zone, „Neuordnung des Genehmigungswesens“, *Mitteilungen*, H. 9, 3/1948, 341; vgl. Le Gouverneur Délégué Supérieur pour le Gouvernement Militaire de Wurtemberg, Pouvoirs des Gouvernements allemands dans la zone française d’occupation, V (c), in: Eberhard Konstanzer, „Dokumentation: Weisungen der französischen Militärregierung 1946-1949“, *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, H. 2, 18/1970, 204-236, dieses Dokument: 222-236, 225.

⁶⁷² Zur „diffusion du livre français en Allemagne“ vgl. Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, insb. 136-141, 164-173.

⁶⁷³ Mombert, „Les Français“, 181.

⁶⁷⁴ Mombert, „Buch- und Verlagspolitik“, 239.

⁶⁷⁵ Siehe ebd., 241.

diffusion du livre français en Allemagne“ im französischen Außenministerium und die Einrichtung einer *Commission de l'Édition* in der Französischen Besatzungszone.⁶⁷⁶ Stefan Zauner zweifelt, ob es dem Außenministerium tatsächlich gelang, eine etwa 300 französische Bücher umfassende Liste zusammenzustellen, deren Werke sich im Sinne einer *mission culturelle française* auszeichneten durch die Vermittlung französischer Ethik und Geistesgeschichte, humanistischen Denkens und Sprachreinheit.⁶⁷⁷ Der Zwiespalt zwischen dem Interesse, französische Kultur zu vermitteln, und der Befürchtung, dies könnte als Propaganda verstanden werden, zeichnet sich auch in den Überlegungen dieser Kommission ab. Obwohl ganz klar Wünsche zur Qualität der Werke geäußert werden, heißt es parallel, die ‚action culturelle‘ müsse uneigennützig („désintéressée“) sein. Bernard Genton entkräftet Zauners Zweifel an der Existenz einer solchen Liste. Eine von ihm aufgefundene 15-seitige „Liste des livres susceptibles d'être diffusés en Allemagne“ nennt französische Klassiker und Gegenwartsliteratur, Arbeiten zur deutschen Literatur, philosophische und historische Werke auf.⁶⁷⁸ Ob es sich bei dieser Liste um ein Ergebnis der Arbeit der Kommission im Außenministerium handelt, geht aus Gentons Angaben nicht hervor. Dass eine solche Vorgabe existierte, zeugt dennoch von der Verfolgung des Vorhabens, den Deutschen ausgewählte Bücher französischer Provenienz zugänglich zu machen.

Wichtig ist, dass nicht nur der *Commandant en Chef* Koenig im Oktober 1947 ein Schreiben aus dem französischen Außenministerium erhielt, das bekräftigte: „Il n'y a pas de meilleure propagande culturelle que celle qui peut se faire par le moyen du livre.“⁶⁷⁹ Bereits wenige Tage vor der Kommission des Außenministeriums konstituierte sich in der Besatzungszone eine *Commission de l'Édition*, deren Zielsetzungen mit den Pariser Vorstellungen harmonierten. Vertreter aus Laffons Kabinett, der DEP und DI kamen hier zusammen, um die Aktivitäten im Bereich der Kultur- und Buchpolitik besser zu koordinieren, die Papierzuteilung zu regulieren, ein Übersetzungsprogramm zu erarbeiten und der deutschen Edition eine „orientation sur les plans idéologique et culturel“ zu geben.⁶⁸⁰ Wie sehr die DI das Medium Buch für die „expansion spirituelle française“⁶⁸¹ zu schätzen wusste, zeigt die Feststellung: „Un livre français largement diffusé vaut

⁶⁷⁶ Siehe ebd., 231; dies., *Sous le signe de la rééducation*, 136-141; Zauner, 274f.

⁶⁷⁷ Siehe Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 139; Vgl. auch Zauner, 274f.

⁶⁷⁸ Bernard Genton und Cyril Buffet: *Les Alliés et la culture. Berlin 1945-1949. Essai de comparaison*, Paris 1998, 161f., FN 2.

⁶⁷⁹ Zit. nach Mombert, *Sous le signe de la rééducation*, 140.

⁶⁸⁰ Zit. nach ebd., 136.

⁶⁸¹ [P. D.], „L'édition allemande“, 53.

peut-être plusieurs soldats sur le Rhin.“⁶⁸² Das derartige Aufwiegen von Büchern und Soldaten lässt keinen Zweifel, dass die Literaturpolitik in den Augen der DI im Dienst der Besatzungs- und Sicherheitspolitik Frankreichs stand. Darüber hinaus wird hier impliziert, dass ein viel gelesenes Buch den *Rééducation*-Auftrag der französischen Besatzungstruppen vor Ort übernehmen kann.

Vor dem Hintergrund solcher Überzeugungen stand die Förderung entsprechender Literatur im Sommer 1947 wieder mehr im Vordergrund. Bereits Mitte Juli hatten Vertreter der DEP, der DI und des Außenministeriums erklärt, dass unter der Kontrolle der DI französische Bücher im Wert von 200.000 Dollar für den Verkauf in der Besatzungszone vorgesehen seien.⁶⁸³ Mit dieser deutlichen Schwerpunktsetzung auf französische Literatur lassen sich schwer anglo-amerikanische Werke und Autoren festmachen, die die Unterstützung der französischen Behörden erhielten. Nachweislich zählen dazu das im Rahmen einer Reihe für die Schule publizierte Shakespeare Drama *Macbeth* und als Teil des Übersetzungsprogramms Arthur Koestlers *The Gladiators*.⁶⁸⁴

Wie auch in den anderen Besatzungszonen waren es beinahe ausschließlich Schriftsteller der eigenen Nation, die das literarische, mehr noch kulturelle Prestige Frankreichs in Deutschland wiederherstellen und die *Rééducation* der Deutschen unterstützen sollten.⁶⁸⁵ Besonders aufschlussreich ist in dieser Hinsicht ein Auszug aus einem Artikel der *La France en Allemagne* zur Edition in der französischen Zone:

C'est sans aucun doute l'intérêt essentiel de la France, de pouvoir faire connaître au pays qu'elle prétend rééduquer sa littérature moderne et à travers elle les mille aspects de son génie; aussi bien dans le domaine de l'art pur ou de la science que dans celui de la littérature nouvelle, les noms et les œuvres que nous sommes en mesure de proposer sont le plus sûr garant du prestige de notre pays et du succès de notre tâche.⁶⁸⁶

Das Zitat thematisiert den Umgang mit und die Bedeutung von französischer Literatur im Rahmen der *Rééducation* der Deutschen. Für eine Untersuchung zur politischen Instrumentalisierung anglo-amerikanischer Literatur ist es dennoch interessant, da die Aussagen Rückschlüsse auf grundsätzliche Überzeugungen erlauben.

Zunächst bestätigt die Äußerung die essentielle Bedeutung von Literatur im Rahmen der *Rééducation*, die hier ausdrücklich benannt wird. Im Weiteren wird wiederholt die moderne und gegenwärtige Literatur („littérature moderne“, „littérature nouvelle“)

⁶⁸² [o. V.], „L'action par le livre“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 38-41, 41; Mombert spricht von „Le livre, une ‚arme‘“. Dies., *Sous le signe de la rééducation*, 133.

⁶⁸³ Vuckovic, 138.

⁶⁸⁴ Hier als *Spartakus* aufgeführt. [P. D.], „L'édition allemande“, 52, 54.

⁶⁸⁵ Vgl. dazu auch Vaillant, „Frankreichs Beitrag“, 236.

⁶⁸⁶ [P. D.], „L'édition allemande“, 53.

herausgestellt. Ihr und den durch sie vermittelten Aspekten des französischen Wesens („mille aspects de son génie“) wird die Fähigkeit zugeschrieben, einen Beitrag zur *Rééducation* zu leisten, also Werte und Weltanschauung der Deutschen im Sinne der französischen Besatzungsmacht zu beeinflussen und zu verändern. Der Verfasser des Artikels erklärt die vorzuschlagenden Namen und die Werke zu den Garanten des Erfolgs. Dies belegt an erster Stelle die gezielte Auswahl der Literatur mit Blick auf ihr Potential, die Ziele der französischen Besatzungsmacht in Deutschland zu reflektieren und zu stützen. Namen und Werke derart herauszustreichen, verweist noch auf einen weiteren Aspekt. Wenn französische Autoren und ihre Bücher als Prestigegaranten angesehen werden, zeugt das nicht nur von der Überzeugung französischer Verantwortlicher von deren Qualität. Um dieses Prestige entfalten zu können, bedarf es deutscher Leser, die den Wert dieser Werke einzuschätzen vermögen. Eine wichtige Zielgruppe, auf die man auf französischer Seite baute – „les anciens admirateurs du génie français“⁶⁸⁷ – vermochte nicht nur die Qualität der gebotenen Literatur zu ermessen. Wie Klaus-Dietmar Henke nachweist, begrüßte die deutsche Intelligenz ausdrücklich die französische Kulturtradition und das kulturelle Programm der Besatzer.⁶⁸⁸ Dass diese Namen und Werke lediglich vorgeschlagen werden sollten, impliziert trotz aller Intentionalität und Instrumentalisierung der Literatur ein indirektes Vorgehen bei der Konfrontation der Zielgruppe mit der Literatúrauswahl. „Proposer“ erinnert an die Aufforderung Laffons, Vorschläge zu unterbreiten statt französische Perspektiven aufzuzwingen. Auch in der Literaturpolitik wird also die Mitwirkung des ‚Patienten‘ berücksichtigt, während der ‚Arzt‘ geeignete ‚Medikamente‘ – „les noms et les œuvres“ – für die angestrebte ‚Heilung‘ auswählt.⁶⁸⁹ Eben dieser Heilungsprozess des deutschen Volks von Nationalsozialismus und Militarismus hin zu einer demokratischen Gesellschaft sollte dauerhaft das kulturelle Prestige Frankreichs und darüber hinaus den Erfolg französischer Besatzungs- und Sicherheitspolitik garantieren.

Vor diesem Hintergrund galt die Hoffnung der französischen Besatzungsmacht perspektivisch den jungen deutschen Autoren und einer neuen deutschen Literatur, in der über die französische (Literatur-)Politik transportierten Werte Fuß fassen sollten und die diese weitervermitteln würden. Jene Literatur müsse unterstützt werden,

[...] qui devait être utile, remettre à l'honneur les notions de liberté politique, d'ordre intérieur juste, de responsabilité, éclairer d'un jour nouveau les concepts de

⁶⁸⁷ Arnaud, „Avant-Propos“, 10.

⁶⁸⁸ Henke, „Politik der Widersprüche“, 55f.

⁶⁸⁹ Diese Metaphorik ist angelehnt an Vaillant, „Frankreichs Beitrag“, 235; ders., „Aspects“, 215ff.

justice et de vérité, favoriser en un mot et selon le terme à la mode, une littérature „engagée“. ⁶⁹⁰

Im Hinblick auf den Umgang mit Literatur in der französischen Zone lassen sich schließlich folgende zentrale Punkte festhalten: Der Fokus der Literaturarbeit lag auf moderner französischer Literatur. Literatur wurde bewusst für politische Ziele der Besatzungsmacht instrumentalisiert, indem sie einen Beitrag zur *Rééducation* und damit zur Demokratisierung der Deutschen leisten sollte. Im Hinblick darauf schlug man ab dem Sommer 1947 verstärkt solche Autoren und Werke zur Edition vor, die versprachen, das Prestige Frankreichs und der Demokratie zu festigen. Es ist anzunehmen, dass die Werte, die man in der neuen deutschen Literatur wiederzufinden hoffte – politische Freiheit, Verantwortung, Gerechtigkeit und Wahrheit, sowie die Bereitschaft zum Beitrag zu Frieden und Völkerverständigung⁶⁹¹ –, nicht nur durch die französische Literatur, sondern grundsätzlich über alle literarischen und literaturkritischen Beiträge vermittelt werden sollten. In der im Anschluss an die Darstellung der Kulturpolitiken folgenden Analyse literaturkritischer Beiträge wird auf Aspekte wie Völkerverständigung, Wahrheit, Freiheit ausführlicher eingegangen werden.

⁶⁹⁰ [P. D.], „L’édition allemande“, 49.

⁶⁹¹ Unter der Prämisse ausreichender Rohstoffe und Papier, nimmt die DI 1947 an, dass „le livre retrouvera dans ce pays l’essor qu’il y connut jadis, et pour y propager cette fois [...] les idées nouvelles des collaboration spirituelle entre les peuples et de nécessaire contribution à l’effort du monde pur l’instauration de la paix.“ Ebd., 59.

4. Sowjetische Kultur- und Literaturpolitik

[...] *was ist die Presse anderes als die schärfste Waffe in dem geistigen Kampfe um die Umerziehung des Volkes?*⁶⁹²

4.1 Verhältnis von Kultur und Politik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts

Die auswärtige Kulturpolitik der jungen Sowjetunion ist nicht vergleichbar mit der Tradition und Kontinuität französischer kultureller Bemühungen um die Gunst des Auslands. Jens Wehner datiert die Anfänge Moskauer „Aktivitäten im Grenzbereich von Kultur und Politik“ auf die frühen 1920er Jahre.⁶⁹³ Anders als die USA, die in den 30er Jahren mit verstärkt kulturellem Engagement im Ausland auf die Bedrohung eigener Sicherheit durch expansive nazistische Kulturpropaganda reagierten, aber auch anders als die britischen Versuche, sinkenden politischen und wirtschaftlichen Einfluss in der Welt kulturell aufzufangen, war das sowjetische Interesse an Sympathien des Auslands zunächst innenpolitisch motiviert. Es begann, so Wehner, als Reaktion auf die Hungersnot in der Sowjetunion mit der Unterstützung ausländischer Intellektueller, darunter G. B. Shaw⁶⁹⁴ und Upton Sinclair, für die *Internationale Arbeiter Hilfe*.⁶⁹⁵ Später dienten von dieser Organisation und ihrer Nachfolger initiierte Veranstaltungen gezielt und umfassender der Einwerbung internationaler Sympathien für die UdSSR.

Mit dem *Vereinigten Informationsbüro* entstand im Dezember 1923 die erste zentrale sowjetische Einrichtung für kulturelle Auslandskontakte.⁶⁹⁶ Das anhaltende Interesse an der Gesellschaft und Kultur der Sowjetunion resultierte 1925 in der Gründung der *Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland* (WOKS).⁶⁹⁷ Diese pflegte von nun an die kulturellen Kontakte mit dem Ausland, bemühte sich um Aufklärung über die ‚wahren‘ kulturellen Verhältnisse in der UdSSR⁶⁹⁸ unter anderem mit Hilfe von Buchaustauschprogrammen.⁶⁹⁹ Sympathisierende Auslandsorganisationen wie seit 1923 die *Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland in Deutschland* oder der stärker

⁶⁹² Sergej I. Tjulpanow, 28. August 1946, zit. nach Baerns, *Ost und West*, 38.

⁶⁹³ Wehner, 13. Folgende Ausführungen 13-27.

⁶⁹⁴ G. B. Shaw besuchte im Juli 1931 die UdSSR. Wolfgang Kasack, „Kulturelle Aussenpolitik“, *Kulturpolitik in der Sowjetunion*, hg. von Oskar Anweiler und Karl-Heinz Ruffmann, Stuttgart 1973, 344-390, 357.

⁶⁹⁵ Detailliert zur *Internationalen Arbeiter Hilfe*: Edgar Lersch, *Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion in ihren Auswirkungen auf Deutschland 1921-1929*. Frankfurt et al., 1979 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 114), 33f., 49-56.

⁶⁹⁶ Siehe Kasack, 349. Bei Lersch: November 1923. Ders., 59.

⁶⁹⁷ Siehe Kasack, 350f.

⁶⁹⁸ Siehe Lersch, 60, 64.

⁶⁹⁹ Nach 1945 stellte WOKS von Moskau aus Materialien für die Kulturpropaganda in der Sowjetischen Zone bereit. Zu WOKS ausführlich: Anne Hartmann und Wolfram Eggeling, *Sowjetische Präsenz im kulturellen Leben der SBZ und der frühen DDR 1945-1953*, Berlin 1998, 174-181.

politisch argumentierende und agierende *Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands* verstanden sich als Vermittler zwischen eigener und der sowjetischer Kultur.

Noch bevor in der Sowjetunion Konzepte für eine auswärtige Informations- und Kulturpolitik entwickelt wurden, hatten die *Freunde des neuen Rußland* im Rahmen der *Internationalen Arbeiter Hilfe* Propagandaerfahrungen sammeln und Kontakte knüpfen können und schufen mit ihrer Gesellschaft einen organisatorischen Rahmen für eine Öffentlichkeitsarbeit zugunsten sowjetischer Kultur und Interessen.⁷⁰⁰ Die Kontakte zwischen dem deutschen *Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller* und der *Russischen Assoziation Proletarischer Schriftsteller* unter dem Dach der *Internationalen Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller*⁷⁰¹ blieben nicht ohne Folgen. Die aus marxistischen und damit ideologischen Idealen abgeleiteten literarisch-formalen Vorstellungen der *Russischen Assoziation Proletarischer Schriftsteller*, nach Wehner konventionelles Erzählen in der Tradition des 19. Jahrhunderts und Realismus, wurden in der Folge von Georg Lukács und Johannes R. Becher auf die deutsche Literatur übertragen. Ergebnis dessen war unter anderem die Betonung der Klassik als kulturelles Erbe eines neuen, antifaschistisch-demokratischen Deutschlands, wie es in den ersten Jahren nach Kriegsende bezeichnend für die Kulturpolitik in der Sowjetischen Besatzungszone werden sollte.

In den Jahren 1934/35 resultierte das angesichts politischer Entwicklungen in Deutschland gestiegene sowjetische Sicherheitsbedürfnis in einer Außenpolitik neuer Qualität, Wehner spricht von einer „Politik der kollektiven Sicherheit“.⁷⁰² Bündnisse mit anderen Gruppierungen und Parteien waren charakteristisch für zunächst kulturelle, später auch politische Volksfrontbemühungen.⁷⁰³ Kultur diente erneut der Gewinnung internationaler Sympathien. Die auf kultureller Ebene stattfindende Öffnung gegenüber nicht kommunistischen, wohl aber links stehenden Intellektuellen geschah auf der Basis verbindender Traditionen und Werte.⁷⁰⁴ Die Rückbesinnung auf das klassische Erbe sowie eine gemeinsame humanistische und antifaschistische Gesinnung – gern ergänzt um die Qualität „demokratisch“⁷⁰⁵ – wurden als Grundlagen der Zusammenarbeit

⁷⁰⁰ Siehe Lersch, 56f. Zum Rückgriff auf Strukturen und Kontakte der *Internationale Arbeiter Hilfe* für die folgende Kulturpropaganda vgl. ebd., 58f.

⁷⁰¹ Siehe Wehner, insb. 20f., 30-37.

⁷⁰² Ebd., 29.

⁷⁰³ Ebd., 37. Zum Bündnis-konzept der KPD vgl. Magdalena Heider, „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“, *SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und ihre Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949*, hg. von Martin Broszat und Hermann Weber, München 1990, 714-733, 716-718; Wolfram Schlenker, *Das „kulturelle Erbe“ in der DDR. Gesellschaftliche Entwicklung und Kulturpolitik 1945-1965*, Stuttgart 1977, 22-26.

⁷⁰⁴ Vgl. dazu Mayer-Burger, 47f.

⁷⁰⁵ Zur Volksdemokratie als „Etappenziel“ kommunistischer Politik siehe Wehner 39. Wolfram Schlenker spricht von einem „demokratischen Minimalprogramm“. Ders., 24.

herausgestellt. Der definitorische Spielraum dieser Schlagwörter – Tradition, Humanismus, Antifaschismus, (Demokratie) – kontrastiert mit der parallelen Verengung des Kultur- und Literaturverständnisses als politisches, ästhetisch dem sozialistischen Realismus verpflichtetes Instrument.⁷⁰⁶ Dennoch: Im Ergebnis der kulturellen Volksfrontpolitik und als Gegenentwurf zu nationalsozialistischer Politik waren bereits Mitte der 30er Jahre mit Antifaschismus, Humanismus und Demokratie die späteren kulturpolitischen Schlagwörter der Sowjetischen Besatzungszone etabliert.⁷⁰⁷

4.2 Einflussnahme auf deutsche Kultur und Gesellschaft: (Um-)Erziehung

Während in den USA und Großbritannien erörtert wurde, ob eine *Re-education* der Deutschen überhaupt Aussicht auf Erfolg hätte und diese mit der Freiheit des Individuums vereinbar sei, während französische Kommissionen über Inhalte der *Rééducation des Allemands* debattierten, zeugen die vorliegenden Arbeiten zur sowjetischen Kulturpolitik weder von Debatten über die Notwendigkeit einer Umerziehung noch über den Begriff selbst. Die (Um-)Erziehung⁷⁰⁸ der Deutschen zu einer antifaschistischen Grundhaltung war von Beginn an Teil der Nachkriegsplanungen deutscher Kommunisten. Diese übernahmen nicht erst in der Besatzungszone wichtige (kultur-)politische Positionen.⁷⁰⁹ Bereits im Moskauer Exil konzipierten sie mit sowjetischer Unterstützung eine Nachkriegspolitik für Deutschland. Im Folgenden soll anhand ausgewählter Dokumente gezeigt werden, dass die politische (Um-)Erziehung, die Korrektur faschistischer Manipulation durch die Propagierung ‚richtiger‘ Werte⁷¹⁰ unbedingter Bestandteil dieses KPD-Programms war, das zunächst zurückhaltend auf eine antifaschistisch-demokratische⁷¹¹ und erst später offen auf eine sozialistische Gesellschaft zielte. Kulturschaffende und kulturelle Produkte im engeren Sinn, wie Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Theater, spielten als Vermittlungsinstanzen des ‚neuen deutschen Wegs‘ eine zentrale Rolle.⁷¹²

Bekannt ist die Aussage des einstigen Leiters der *Verwaltung für Propaganda/Information* der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD), Oberst Sergej

⁷⁰⁶ Siehe Wehner, 31.

⁷⁰⁷ Siehe ebd., 37ff. Vgl. Heider, 19.

⁷⁰⁸ Mit dieser Schreibweise soll deutlich werden, dass in den im Folgenden besprochenen Dokumenten sowohl „Erziehung“ als auch „Umerziehung“ Verwendung finden, wenn von der gezielten Beeinflussung deutscher Denk- und Verhaltensweisen gesprochen wird. Weniger als in den anderen Zonen scheuten sich die Verantwortlichen, sich selbst die Erzieherrolle zuzuschreiben.

⁷⁰⁹ Siehe Hartmann/Eggeling, 188.

⁷¹⁰ Siehe Mayer-Burger, 36.

⁷¹¹ Vgl. David Pike, *The Politics of Culture in Soviet-Occupied Germany 1945-1949*, Stanford 1992, 11; Mayer-Burger 31, 38.

⁷¹² Vgl. Mayer-Burger, 57.

Tjulpanow, aus dem Jahr 1986, dass 1945 keine vollständige Konzeption der Deutschlandpolitik vorlag.⁷¹³ Dies deckt sich mit dem damaligen Stand der Planungen der übrigen Alliierten. Das besondere in der sowjetischen Zone war der Umfang, in dem Deutsche, genauer: in dem deutsche, aus dem Exil zurückkehrende Kommunisten an den Planungen und deren Umsetzung beteiligt waren. Gerd Dietrich vermutet, dass dieser Eindruck von der SMAD gewollt war, um die tatsächliche sowjetische Weisungsbefugnis und deren Rückendeckung für die Politik der KPD, später der SED, herunterzuspielen.⁷¹⁴ Christoph Marx argumentiert, dass sowohl die Kontrolle und Förderung der Exil-KPD durch sowjetische Politabteilungen als auch das nur zeitweilig zurückgestellte Anliegen, den Sozialismus auf deutschem Boden zu etablieren, Tjulpanows Befund einer Konzeptionslosigkeit widersprechen.⁷¹⁵ In jedem Fall kann festgehalten werden, dass die Entwürfe politischer, wirtschaftlicher und kultureller Handlungsrichtlinien für die sowjetische Zone von einem kleinen Kreis Exil-Kommunisten um Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht stammten.

Im Januar 1944 begann die KPD-Führung in Moskau, ein Programm für die Nachkriegszeit auszuarbeiten und schließlich als „Aktionsprogramm des Blocks der kämpferischen Demokratie“ zu fixieren.⁷¹⁶ Der dritte Entwurf dieses Programms, das am 21. Oktober 1944 von Pieck, Ulbricht und Anton Ackermann bestätigt wurde, bestimmt die „Ausrottung aller Wurzeln des Faschismus und Imperialismus und [die] entsprechende Umerziehung des ganzen Volkes zur Demokratie“ als eine von mehreren Rettungsmaßnahmen für Deutschland.⁷¹⁷ Im zweiten Teil des Dokuments wird dieser Aspekt unter dem Punkt „Sofortprogramm (unter den Bedingungen der militärischen Besetzung)“ noch vor wirtschaftlichen Maßnahmen erneut aufgegriffen als „Energische Maßnahmen [...] zur Umerziehung des deutschen Volkes auf freiheitlicher demokratischer Basis für den Frieden und die Freundschaft mit den anderen Völkern.“⁷¹⁸ Der

⁷¹³ Sergej Tjulpanow, *Deutschland nach dem Kriege (1945-1949). Erinnerungen eines Offiziers der Sowjetarmee*, Berlin 1987, 23. Nach Tjulpanow lag eine Konzeption weder in schriftlicher Form vor, noch glaubte er, dass die Vorgesetzten „über eine geschlossene konzeptionelle Vorstellung verfügten.“ Ebd.; Vgl. auch Dietrich, *Politik und Kultur*, 15; Hartmann/Eggeling, 146. Zur Gründung und Organisationsstruktur der SMAD vgl. Stefan Creuzberger, *Die sowjetische Besatzungsmacht und das politische System der SBZ*, Weimar 1996, (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 3) 27-43.

⁷¹⁴ Siehe Dietrich, *Politik und Kultur*, 15f.; Vgl. auch Hartmann/Eggeling, 154.

⁷¹⁵ Siehe Marx, 50; Vgl. Strunk, der die Verunsicherung der Besatzungsoffiziere in den ersten Monaten aufgrund fehlender eindeutiger Vorgaben betont. Ders., 18.

⁷¹⁶ Siehe Laschitzka, 88-98. Vgl. auch Alexander Behrens, *Johannes R. Becher. Eine politische Biographie*, Köln et al. 2003, 221ff.

⁷¹⁷ „Aktionsprogramm des Blockes der kämpferischen Demokratie. 3. Entwurf“, in: Laschitzka, 193-196, 194.

⁷¹⁸ Ebd., 194f.

Umerziehung wurde demnach eine hohe Priorität zugeschrieben. In der ausgearbeiteten Fassung ist von ‚Umerziehung‘ zwar nicht mehr die Rede, wohl aber unter dem Punkt „Kulturpolitik und Volksbildung“ von „Volksaufklärung“, „Volkserziehung“ und „ideologische[m] Kampf“, ⁷¹⁹ so dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Umerziehung Ende 1944 nicht mehr erwünscht war. Im Gegenteil: In einem sowjetischen Dokument zum Inhalt deutscher antifaschistischer Propaganda findet sich im März 1945 die „grundlegende moralisch-politische Umerziehung in demokratischem, fortschrittlichem Geist“ ⁷²⁰ als Voraussetzung für die Wiederherstellung von Wohlstand und nationaler Ehre.

Jens Wehner bezeichnet Johannes R. Bechers Essay „Deutsche Sendung“ als Dokument, auf dem „das gesamte Umerziehungsprogramm des Kulturbundes nach 1945 aufbaute“. ⁷²¹ Im Hinblick auf (Um-)Erziehung prägnanter als die darin enthaltenen umfassenden Ausführungen zum Zustand der deutschen Nation, zur Existenz eines ‚anderen‘ Deutschlands, zur Schuld, ⁷²² zur Tradition, zum Schicksal der Deutschen, ⁷²³ ist meines Erachtens Bechers Beitrag für eine Moskauer KPD-Arbeitskommission im September 1944. ⁷²⁴ Der spätere Präsident des *Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands* hielt ein Referat, dessen Thesenpapier Auskunft gibt über seine Vorstellungen zum Beitrag der Kultur zur „Umerziehung des deutschen Volkes“. ⁷²⁵ Letztere wird bestimmt als Teil eines „ideologischen Kampfes“ gegen den Faschismus, als „Politisierungs- und Demokratisierungsprozeß“, den Becher gleichsetzt mit einer „Erziehung zur Freiheit“. ⁷²⁶ Er übernimmt diesen Gedanken in einem Anfang 1945 entstandenen Artikel und subsumiert dort unter „Umerziehung des deutschen Menschen“ folgende, als Prozessetappen zu verstehende Punkte: „[1] Umbruch, radikaler Bruch mit

⁷¹⁹ Anton Ackermann, „Aktionsprogramm des Blockes der kämpferischen Demokratie“, in: Laschitza, 197-209.

⁷²⁰ „Aufzeichnung des Leiters und des Ersten Stellvertretenden Leiters der Abteilung für internationale Information des ZK der KPdSU(B) G. Dimitrov und A. Panjuškin für V. Molotov und G. Malenkov über die politische Arbeit in Deutschland“ (3. 1945), in: Bernd Bonwetsch, Grenadij Bordjugow, Norman M. Naimark (Hg.), *Sowjetische Politik in der SBZ 1945-1949. Dokumente zur Tätigkeit der Propagandaverwaltung (Informationsverwaltung) der SMAD unter Tjul'panov*. Bonn 1998, (Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft, 20) 3-7, 5.

⁷²¹ Wehner, 57. Gemeint ist hier der *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands*.

⁷²² Wilhelm Pieck kritisierte, dass Becher die Deutschen hier als mitschuldig am Hitlerregime bezeichnete, und bezweifelte noch 1943, dass man sich die Umerziehung eines ganzen Volkes zur Aufgabe machen könne. Siehe Behrens, *Johannes R. Becher*, 218f.

⁷²³ Johannes R. Becher, „Deutsche Sendung“ [1943], *Gesammelte Werke. Band 16*, hg. vom Johannes-R.-Becher Archiv der Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin und Weimar, 1978, 185-239 und 730-732. Im Folgenden *Gesammelte Werke*, Bd. 16.

⁷²⁴ Siehe Laschitza, 91, 97. Vgl. dazu auch Wehner, 62-67. Auch hier sieht Wehner im Wesentlichen die kulturpolitische Position der KPD im Jahr 1945 repräsentiert. Ders., 67

⁷²⁵ Johannes R. Becher, „Bemerkungen zu unseren Kulturaufgaben“ [1944], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 362-366 und 751, 362.

⁷²⁶ Ebd., 362f. Vgl. auch Dietrich, *Politik und Kultur*, 19.

der reaktionären Vergangenheit, [2] grundsätzliche Wendung der deutschen Wegrichtung, [3] Wendung und Wandlung, [4] Erziehung zur Freiheit.“⁷²⁷ Die Erziehung zur Freiheit und von Becher damit gleichgesetzt die Politisierung und Demokratisierung der Deutschen werden hier als letzter, als konstruktiver Schritt einer notwendigen (Um-)Erziehung bestimmt.

Unter dem Titel „Bemerkungen zu unseren Kulturaufgaben“ steht das Thesenpapier vom September 1944 ganz im Zeichen der (Um-)Erziehung. Kulturaufgaben werden hier als Teile eines politischen Programms verstanden. Die erste Hälfte des Dokuments widmet sich dem Gegenstand der Umerziehung. Im zweiten Teil befasst sich Becher mit den Aufgaben und dem Charakter von Literatur unter den Vorzeichen der (Um-)Erziehung. „Literatur im weiteren Sinne“ – Film, Presse, Radio, Theater – zählt Becher nach den Gewerkschaften, Lehrern und der Geistlichkeit⁷²⁸ zu den Hauptkräften des Umerziehungsprozesses. Der „schönggeistige[n] Literatur“ widmet er einen eigenen Unterpunkt. Interessanterweise spricht Becher an dieser Stelle nicht von den Schriftstellern, sie treten scheinbar in den Schatten ihrer nicht mehr nur literarischen, sondern kulturpolitischen Produkte. Es ist das literarische Werk, das multiplikatorisch wirken soll, nicht der Schriftsteller.⁷²⁹ Die kulturpolitische Instrumentalisierung der „schönggeistige[n] Literatur“ spiegelt sich zudem in der becherschen Definition als „antifaschistische, antiimperialistische, eine wahrhaft nationale und demokratische Literatur“, die zu „einer neuen Nationalliteratur“ wird.⁷³⁰ Parallelen zur britischen *Projection of Britain*, der Motivation amerikanischer *Overseas Editions* und dem französischen Anliegen einer „diffusion de la pensée et de la littérature françaises“⁷³¹ zeichnen sich ab in Bechers Frage nach sowjetischer Übersetzungs- und – dies unverblümter als in den Überlegungen westlicher Alliierten – Propagandaliteratur, nach antifaschistischer Literatur des Auslands sowie deren Verfügbarkeit für die deutschen Leser.⁷³² Zu beachten bleibt, dass es sich bei Bechers Papier um ein internes deutsches Dokument handelte und nicht um ein

⁷²⁷ Becher, „Zur Frage der politisch-moralischen Vernichtung des Faschismus“ [Frühjahr 1945], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 403-436 und 754-762, 432; Auch im weiteren Verlauf des Texts wird die Bedeutung der Erziehung für die „Lehre vom Demokratismus“ (sic) unterstrichen, wenn es heißt: „In diesem Sinne müssen wir Kader *heranziehen* und *erziehen*, Jugend gewinnen und nochmals Jugend gewinnen. Deutsche Menschen und uns selbst zu neuen deutschen Menschen *erziehen*, den deutschen Menschen *erziehen* zum Menschen, zum Menschlichsein.“ (Hervorhebung d. Verf.) Ebd., 436.

⁷²⁸ Dietrich versteht dies als Bechers Votum für die Einheit „von Demokratie, Sozialismus und Christentum als den Trägern humanistischer Gesinnung.“ Dietrich, *Politik und Kultur*, 25.

⁷²⁹ Wehner personalisiert in seiner Darstellung unkommentiert und spricht von den „Vertreter[n] der ‚Literatur im weiteren Sinn‘“. Ders., 64.

⁷³⁰ Becher, „Bemerkungen“, 365.

⁷³¹ FO 1056/25, Major General de la Defence Nationale (24. 4. 1945)

⁷³² Becher, „Bemerkungen“, 366.

offizielles sowjetisches Programm. Letzteres hätte zu einem unangemessen frühen Zeitpunkt das ultimative politische Ziel der UdSSR einer sozialistischen deutschen Gesellschaft preisgegeben.⁷³³

Grundsätzliche Aussagen sowjetischer Verantwortlicher zu den kulturpolitischen Plänen für Deutschland findet man selten. Neben Oberst Tjulpanows rückblickender Feststellung eines fehlenden detaillierten Konzepts erwähnt der ehemalige Kulturoffizier Grigorij Weiss in seinen Erinnerungen drei Grundprinzipien der Kulturpolitik:

[1] schonungsloser Kampf gegen die nazistische Ideologie, gegen die Ideen des Faschismus, Rassismus und Militarismus; [2] Gewinnung der fortschrittlichen deutschen Intelligenz für den Kampf um geistige Wiedergeburt der Nation, um das Aufblühen der nationalen Kultur, Literatur und Kunst; [3] Erschließung der Schätze der sowjetischen und überhaupt der Weltkultur.⁷³⁴

Diese Prinzipien gründen mit großer Wahrscheinlichkeit auf dem SMAD-Befehl Nr. 51 vom 4. September 1945 zur „Wiedereinrichtung und Tätigkeit der Kunstinstitutionen“.⁷³⁵ Insbesondere beim zweiten Prinzip weicht Weiss' Version aber vom Befehl ab. Dort heißt es unter Punkt b: „aktive Verwendung der Kunstmittel im Kampf gegen den Faschismus und für die Umerziehung des deutschen Volkes im Sinne einer konsequenten Demokratie.“⁷³⁶ Während der Befehl abstrakt von Kunstmitteln spricht, die für politische Ziele Verwendung finden sollen, sind Weiss' Ausführungen an seinem deutschen Publikum orientiert. Er mildert die „Verwendung“ zur „Gewinnung“, spricht statt von „Kunstmitteln“ von ihren Produzenten, der „fortschrittlichen deutschen Intelligenz“, er ersetzt eine politische durch eine kulturelle Zielbestimmung. Die (Um-)Erziehung zur Demokratie bleibt unerwähnt, die doch im Befehl an zweiter Stelle stand. „Geistige Wiedergeburt“ impliziert im Vergleich zu Umerziehung kein hierarchisches Erzieher-Schüler-Verhältnis. Die Auslassung der im Befehl geforderten Umerziehung „im Sinne

⁷³³ In dieses Schema passt auch der Aufruf Georgi Dimitrovs, Vorsitzender der *Kommunistischen Internationale*, an kommunistische Parteien, in der Nachkriegszeit zugunsten der Mitarbeit der breiten Bevölkerung von sozialistischen Zielbestimmungen und der sowjetischen Gesellschaft als Modell Abstand zu nehmen. Siehe Heider, 29. Dass der „Weg zum Sozialismus“ und eine kommunistische Gesellschaft trotz rhetorischer Zurückhaltung unmittelbar nach Kriegsende politische Ziele der KPD blieben, dazu: Christoph Marx, *Reeducation und Machtpolitik: Die Neuordnung der Berliner Presselandschaft 1945-1947*, Stuttgart 2001, 46f.

⁷³⁴ Grigorij Weiss, *Am Morgen nach dem Kriege. Erinnerungen eines sowjetischen Kulturoffiziers*, Berlin, 1981 [1977], 72. Auch zit. bei Dietrich, *Politik und Kultur*, 16.

⁷³⁵ „1. Als Hauptaufgaben der künstlerischen Institutionen und Einrichtungen auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands sind anzusehen: a) volle Befreiung der Kunst von nazistischen, rassistischen, militaristischen und anderen reaktionären Ideen und Tendenzen; b) aktive Verwendung der Kunstmittel im Kampf gegen den Faschismus und für die Umerziehung des deutschen Volkes im Sinne einer konsequenten Demokratie; c) das Erschließen der Werte der internationalen und russischen Kunst.“ „Befehl Nr. 51 des Obersten Chefs der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland“ (4. 9. 1945), in: Dietrich (1993), 227-229, 227.

⁷³⁶ Ebd.

einer konsequenten Demokratie“ entpolitisiert Weiss’ Erinnerungen entschieden. Die Abwandlung der Befehlsinhalte ist sehr wahrscheinlich situativ begründet. Weiss stellte die Prinzipien Vertretern der Berliner Intelligenz vor – Schriftsteller, Journalisten, Maler, Schauspieler, Musiker –, in einer Atmosphäre, die „kaum aufgeschlossen, geschweige denn freundschaftlich“⁷³⁷ genannt werden konnte und die er, so ist anzunehmen, mit der ausdrücklichen Instrumentalisierung der Kultur für eine politische Umerziehung nicht vor den Kopf stoßen wollte.

Der Befehl und die Erinnerungen bestätigen, dass Kultur an erster Stelle im Dienst der Politik stand. Kulturpolitische Ziele verstand die SMAD entsprechend als „integrale Bestandteile der Gesellschafts- und Ordnungspolitik“.⁷³⁸ Die Betonung des Nationalen und der (gesamtdeutschen) kulturellen Tradition dienen nach 1945 dem Bemühen um die bürgerliche Intelligenz für ein breites antifaschistisches Bündnis als kleinsten gemeinsamen politischen Nenner. Einen zentralen literarischen Beitrag zu diesem Bündnis sollte die deutsche Klassik leisten. Ihre Werke versprachen sowohl einer „(gesamt-)deutsche Kontinuität“ als auch einen „sehr allgemein humanistisch-demokratischen Gehalt“ und konnten formal-ästhetisch auf eine breite Unterstützung in der deutschen Intelligenz und Leserschaft setzen.⁷³⁹ Die Orientierung am bürgerlich-humanistischen Kulturerbe,⁷⁴⁰ das Eintreten für breite Bündnisse, Antimilitarismus und die Leitidee des Antifaschismus bedeuteten kulturpolitisch zunächst ein Festhalten an der Volksfrontstrategie.⁷⁴¹

Der gezielte Rückgriff auf ursprünglich bürgerliche Ideale wie Demokratie, Humanität/Humanismus und Freiheit⁷⁴² war mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Neuordnung nach sowjetischen Vorbild vereinbar, da man die bürgerliche Interpretation nicht

⁷³⁷ Weiss, 72.

⁷³⁸ Jan Foitzik, „Weder ‚Freiheit‘ noch ‚Einheit‘: Methoden und Resultate der kulturpolitischen Umorientierung in der sowjetischen Besatzungszone“, *Die Politik der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD): Kultur, Wissenschaft und Bildung 1945-1949. Ziele, Methoden, Ergebnisse. Dokumente aus russischen Archiven*, hg. von Horst Möller und Alexandr O. Tschubarjan, München 2005 (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 15), 31-57, 41.

⁷³⁹ Mayer-Burger, 47, 51.

⁷⁴⁰ Vgl. Anna-Christina Giovanopoulos, *Die amerikanische Literatur in der DDR*, Essen 2000 (Dresdner Arbeiten zur Anglistik und Amerikanistik, 6), 49f.

⁷⁴¹ Siehe Dietrich, *Politik und Kultur*, 17.

⁷⁴² Vgl. „Ein Geschlecht, das erzogen wird zu wahrer Lebenstüchtigkeit, zur Freude sowohl an der praktischen, beruflichen Betätigung wie auch an dem herrlichen Vermächtnis, das die großen Dichter und Denker, Forscher und Künstler der Menschheit uns hinterlassen haben. Dann wird in dieser Jugend und in unserem Volke wieder die heiße Liebe entbrennen zu den Idealen: Humanität, Freiheit, Demokratie.“ (Wilhelm Pieck., „Um die Erneuerung der deutschen Kultur“ [3. 2. 1946], in: Dietrich (1983), 101-120, 119): Vgl. Anton Ackermann., „Unsere kulturpolitische Sendung“ [4. 2. 1946], in: Dietrich (1983) 122-143, 122f.). Er spricht weiter von „Humanismus, von Freiheit, Demokratie und Völkerverständigung als dem inneren Gehalt der kulturellen Erneuerung [...]“. Ebd., 128.

übernahm, die Begriffe zunächst vage blieben und schließlich „vom Standpunkt der marxistischen Weltanschauung“⁷⁴³ gedeutet wurde.⁷⁴⁴ Die Betonung der sowjetischen⁷⁴⁵ neben der internationalen Kunst und Kultur bestätigt die alliierte Annahme, dass die eigene Kultur und damit auch Literatur für die deutsche Gesellschaft, für deren *Re-education*, *Rééducation* bzw. (Um-)Erziehung gewinnbringend sei. Das parallele Eintreten für bürgerliche Werte und das Vorbild sowjetischer Literatur suggeriert letztlich auch, dass diese Literatur den umworbenen Wertekanon bedient.⁷⁴⁶

Das Zentrum antifaschistischer Kulturarbeit in der Sowjetischen Besatzungszone war seit dem Sommer 1945 der *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands*.⁷⁴⁷ Dieser unternahm den Versuch, zunächst basierend auf einem antifaschistischen Konsens, der Betonung einer gemeinsamen humanistischen Gesinnung und politischer Pluralität,⁷⁴⁸ der deutschen Intelligenz, den „Dolmetscher[n] der Erneuerung“⁷⁴⁹, eine Kommunikationsplattform bereitzustellen. Es galt, die kulturellen Kräfte Deutschlands zu sammeln und sie letztlich für die Erziehung der Deutschen mithilfe von Kunst und Kultur zu gewinnen. Die vorliegenden Arbeiten zur Entstehung und zum Wirken des *Kulturbunds* erübrigen eine erneute ausführliche Darstellung.⁷⁵⁰

Interessant bleibt angesichts der Frage nach der Politisierung von Kultur und Literatur der Blick auf die politische Anbindung des *Kulturbunds*. Trotz der programmatisch verankerten und von Johannes R. Becher als Präsident des *Kulturbunds* immer wieder verteidigten politischen Unabhängigkeit war diese nie gegeben. Alexander Behrens argumentiert zwar mit Bechers unparteilicher Personalpolitik, kommt aber nicht umhin festzustellen: „als Mitglied des ZK der KPD [verfolgte Becher] keine Pläne,

⁷⁴³ Die vollständige Äußerung Lenins lautet: „Nicht *Erfindung* einer neuen proletarischen Kultur, sondern *Entwicklung* der besten Vorbilder, Traditionen und Resultate der *existierenden* Kultur vom *Standpunkt* der marxistischen Weltanschauung und der Lebens- und Kampfbedingungen des Proletariats in der Epoche seiner Diktatur.“ (Hervorhebung i. Orig.) Zit. nach Hartmann/Eggeling, 152. Foitzik spricht von einer „staatsdirigistischen kulturellen Demokratisierung nach sowjetischem Muster.“ Ders., „Weder ‚Freiheit‘ noch ‚Einheit‘“, 41.

⁷⁴⁴ Zum Rückgriff auf bürgerliche Ideale siehe Schlenker, 58-66.

⁷⁴⁵ Im Befehl Nr. 51: „russischen“.

⁷⁴⁶ Siehe Mayer-Burger, 36.

⁷⁴⁷ Zu verschiedenen Vorläufer- und Vorbildorganisationen im Exil, siehe Wehner, 47ff.

⁷⁴⁸ Siehe Dietrich, *Politik und Kultur*, 32.

⁷⁴⁹ Werner Mittenzwei, *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000*, Leipzig 2001, 29.

⁷⁵⁰ Vgl. Magdalena Heider, *Politik – Kultur – Kulturbund. Zur Gründungs- und Frühgeschichte des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands 1945-1954 in der SBZ/DDR*, Köln 1993; Dies., „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“; Jens Wehner, *Kulturpolitik und Volksfront*, 129-282; Dietrich, *Politik und Kultur*, insb. 24-35, 95-110.

die den übergeordneten Zielen seiner Partei grundsätzlich widersprochen hätten.“⁷⁵¹ Magdalena Heider stellt fest, dass Mitglieder der KPD die wichtigsten Schaltstellen innerhalb der Organisation besetzten.⁷⁵² Die KPD wiederum insistierte von Beginn an „auf [der] politische[n] Relevanz, [der] politische[n] Inanspruchnahme von Kultur.“⁷⁵³ Es überrascht daher nicht, dass Oberst Tjulpanow als Leiter der *Verwaltung für Propaganda* den *Kulturbund* nicht ausschließlich als „Kulturorgan der demokratischen Erneuerung“, sondern auch als „Gesellschaft für kulturelle Beziehungen mit der Sowjetunion“ verstand.⁷⁵⁴ Der Kulturbund war somit nicht nur wichtigstes kulturpolitisches Forum in der sowjetischen Zone, sondern „kulturelle[r] Mittler und Werbeträger der SMAD“.⁷⁵⁵

Sowohl das Manifest des *Kulturbunds* vom Juni 1945 als auch die kurz darauf verfassten Leitsätze sind geprägt von dem Appell an die „wahren deutschen Kulturwerte“⁷⁵⁶ bzw. „neue echte Werte“⁷⁵⁷ und dem Aufruf zur kulturellen und demokratischen Erneuerung Deutschlands.⁷⁵⁸ Auffallend ist, dass beide Dokumente, laut Pike „the best early example of a concealed [Communist] party cultural program“⁷⁵⁹, verschieden mit dem Begriff der Erziehung umgehen. Heißt es im Manifest allgemein: „Wir fordern die Erziehung unseres deutschen Volkes im Geist der Wahrheit, im Geist des streitbaren Demokratismus“⁷⁶⁰, werden die Ausführungen in den Leitsätzen in zweierlei Hinsicht konkreter. Zum einen wird Kunst ausdrücklich im Sinne der (Um-)Erziehung politisiert, indem ihr eine „hohe politische Mission“ zugeschrieben wird mit dem Zusatz: „wahre

⁷⁵¹ Behrens, *Johannes R. Becher*, 235. Ähnlich betont Gerd Dietrich, dass die Überparteilichkeit und Pluralität ein Ergebnis der kulturpolitischer Offenheit der ersten zwei Jahre waren. Ders., *Politik und Kultur*, 30. Vgl. auch Heider, „Kulturbund“, 725.

⁷⁵² Heider, „Kulturbund“, 716; Ebenso Wehner, 163ff.

⁷⁵³ Dietrich, *Politik und Kultur*, 52.

⁷⁵⁴ „Stenogramm des politischen Lageberichts von S. Tjul’panov vor der Kommission des ZK der KPdSU(B) zur Überprüfung der Arbeit der Propagandaverwaltung der SMAD (Auszug)“ (16./17. 9. 1946), in: Bonwetsch et al., 71-92, 89. Siehe auch Foitzik, „Weder ‚Freiheit‘ noch ‚Einheit‘“, 56. In einem weiteren Dokument ist von der Notwendigkeit für die SMAD die Rede „unseren täglichen Einfluß auf die Führung des *Kulturbundes* zu verstärken, dabei aber die taktlose und kleinliche Einmischung, wie sie von Seiten der Propagandaverwaltung praktiziert wurde, zu vermeiden. „Mitteilung des Politischen Beraters beim Obersten Chef der SMAD V. Semenov über ein Gespräch mit dem Vorsitzenden des Kulturbundes J. Becher vom 13. November 1946“ (16. 11. 1946), in: Bonwetsch et al., 93-95, 95.

⁷⁵⁵ Dietrich, *Politik und Kultur*, 35.

⁷⁵⁶ „Manifest des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung“ (6. 1945), in: Dietrich (1983), 62-67, 62.

⁷⁵⁷ „Leitsätze des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ (3. 7. 1945), in: Dietrich (1983), 68-70, 68.

⁷⁵⁸ Siehe „Manifest“ (6. 1945), 65; „Leitsätze“ (3. 7. 1945), 69; In beiden Texten finden sich Ideen und Formulierungen aus Bechers „Bemerkungen“ und „Zur Frage“. Vgl. „Zur Frage“, *Gesammelte Werke*. Bd. 16, 755 (Anmerkungen).

⁷⁵⁹ Pike, 84.

⁷⁶⁰ „Manifest“ (6. 1945), 66.

Politik ist wahre Menschenerziehung.⁷⁶¹ Zum anderen heißt es konkret: „Dem Kulturbund kommt [...] eine große erzieherische Aufgabe zu.“⁷⁶² Deutlicher als im Manifest wird so zum Ausdruck gebracht, dass der *Kulturbund* nicht nur die Erziehung der Deutschen für notwendig erachtet, sondern sich selbst als erziehende Instanz versteht. Im Manifest ist dies stärker verklausuliert in Formulierungen wie dem *Kulturbund* als „Instrument der Erweckung“ freiheitlichen Fühlens und Denkens sowie des Gewissens der Nation. In einer anderen Sache sind die Leitsätze gegenüber dem Manifest jedoch verschwiegener. Heißt es in letzterem: „Wir wollen das deutsche Volk mit den kulturellen Errungenschaften allen Nationen, vor allem auch mit denen der Sowjetunion, bekannt machen“⁷⁶³, so bleibt dieses Bekenntnis zum sowjetischen Vorbild in den Leitsätzen aus. Dort sind es die „andere[n] Völker“⁷⁶⁴, deren Kultur man sich wieder zuwenden möchte.⁷⁶⁵ Vermutlich ist dies ein Zugeständnis an den proklamierten überparteilichen Charakter des *Kulturbunds* und damit an Mitglieder bzw. noch zu gewinnende Mitglieder, die der Sowjetunion und ihrer Kultur skeptischer gegenüberstanden.

Die (Um-)Erziehung der deutschen Bevölkerung war von Beginn an Bestandteil der Nachkriegsplanungen der Exil-KPD, die mit Unterstützung aus Moskau und der SMAD die (kultur-)politischen Fäden in der Sowjetischen Besatzungszone fest in ihren Händen hielt.⁷⁶⁶ Von einer zunehmenden Demokratisierung und Freiheit im Kulturbetrieb, wie sie immer wieder proklamiert wurden, kann nicht die Rede sein bzw. hatte die KPD, so Heider, selbst in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine solche freie Entwicklung der Künste nicht im Sinn.⁷⁶⁷ Deutliche Worte findet man auf der SED-Schriftstellertagung im April 1948, auf der angesichts der „noch völlig ungelöste[n] Aufgabe der Umerziehung

⁷⁶¹ „Leitsätze“ (3. 7. 1945), 68.

⁷⁶² Ebd., 69. Heider betrachtet den erzieherischen Anspruch des *Kulturbunds* gegenüber der deutschen Intelligenz als unerfüllt und gesteht ihm lediglich einen Beitrag zu deren „kultureller Betreuung“ zu. Dies., 226f.

⁷⁶³ „Manifest“ (6. 1945), 66.

⁷⁶⁴ „Leitsätze“ (3. 7. 1945), 69f.: „Einbeziehung der geistigen Errungenschaften anderer Völker in den kulturellen Neuaufbau Deutschlands. Anbahnung einer Verständigung mit den Kulturträgern anderer Völker. Wiedergewinnung des Vertrauens und der Achtung der Welt.“ Im Gesuch an den sowjetischen Militärkommandanten der Stadt Berlin zur Genehmigung der Gründung des *Kulturbunds* heißt es wiederum ausdrücklich: „Wiedergewinnung der Achtung anderer Völker, insbesondere der Völker der Sowjetunion [...]“. „Gesuch an den Militärkommandanten der Stadt Berlin. 27. Juni 1945“, in: Dietrich (1993), 220. Vgl. auch ein Schreiben Marschall Schukows an den Vorsitzenden des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR, in dem es heißt: „Der Kulturbund stellt sich außerdem die Aufgabe, das deutsche Volk mit dem kulturellen Leben der Sowjetunion sowie anderer, mit ihr verbündeter Staaten bekanntzumachen.“ „Schreiben des Obersten Chefs der SMAD Marschall Schukow an den stellvertretenden Vorsitzenden des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR Molotow über die Gründung des Kulturbundes“ (2. 8. 1945), in: Möller/Tschubarjan, 84.

⁷⁶⁵ Auf diesen Unterschied verweisen auch Hartmann/Eggeling, 189.

⁷⁶⁶ Vgl. auch Heider, *Politik – Kultur – Kulturbund*, 60.

⁷⁶⁷ Siehe ebd., 31.

des deutschen Volkes zum Humanismus und Sozialismus“ ein „verstärkte[r] Einsatz der progressiv gehaltenen sogenannten ‚schönen‘ Literatur“⁷⁶⁸ eingefordert wird. Vergleichbar heißt es zum (Um-)Erziehungsauftrag der Kultur und Kulturschaffenden auch im Januar 1949 in der „EntschlieÙung der 1. Parteikonferenz der SED in Berlin“: „Die kulturelle Aufgabe, Menschen mit einer neuen gesellschaftlichen Erkenntnis und einer neuen Einstellung zur Arbeit zu *erziehen*, ist nur zu erfüllen, wenn alle Schriftsteller und Künstler ihre ganze Kraft und Begeisterung diesem Werk widmen.“⁷⁶⁹ Neben den Zielen wurden zunehmend auch Inhalt und Form der Kunst vorgegeben und der sozialistische Realismus zur alleinigen Maxime.⁷⁷⁰ Kunst und Literatur stellten (kultur-)politische Erziehungsinstrumente dar für die gesellschaftspolitische Neuordnung in der Sowjetischen Besatzungszone und wurden als Konsequenz der politischen Inanspruchnahme Gegenstände sozialistischer Planwirtschaft.

4.3 Pressepolitik

Die Bedeutung der Presse als Medium der (Um-)Erziehung erkannte die KPD spätestens 1944, genauere Ausführungen zur Pressearbeit unter sowjetischer Besatzung gab es erst im Frühjahr darauf. In den „Richtlinien für die Arbeit der deutschen Antifaschisten in dem von der Roten Armee besetzten deutschen Gebiet“ wird die Herausgabe einer antifaschistischen Zeitung unter der Leitung der *Politischen Hauptverwaltung* der Roten Armee skizziert.⁷⁷¹ Auffallend wird das Pressewesen im Rahmen von Überlegungen zur Propagandaarbeit thematisiert.⁷⁷² Es ist an den Zeitungen, „[d]ie Massen [...] zum HaÙ gegen Nazismus, Militarismus und Reaktion zu *erziehen*“, „die Bevölkerung im Geiste friedlicher Zusammenarbeit und Freundschaft der Völker, besonders mit der Sowjetunion, [zu] *erziehen*“.⁷⁷³ Als Medien einer „allgemeine[n] antifaschistische[n]

⁷⁶⁸ „Für ein wirkliches Feuilleton in den Parteizeitungen und die Überprüfung des Kulturellen Beirats. EntschlieÙungen der SED-Schriftstellertagung in Berlin, 9. April 1948“, in: Dietrich (1993), 309.

⁷⁶⁹ (Hervorhebung d. Verf.) „MaÙnahmen zur Durchführung der kulturellen Aufgaben im Rahmen des Zweijahrplans“ (25.-28. 1. 1949), in: Dietrich (1983), 344-356, 350. Weiter zur gesellschaftspolitischen Inanspruchnahme der Autoren: „Von den Schriftstellern und Künstlern erwarten die fortschrittlichen Kräfte unseres Volkes eine schöpferische Gestaltung des Lebens der arbeitenden Menschen und ihres Strebens zu einer höheren gesellschaftlichen Ordnung.“ Ebd., 345.

⁷⁷⁰ Vgl., ebd., 350.

⁷⁷¹ Vgl. Strunk, 15f.; „Aufzeichnung des Leiters“ (3. 1945), 4.

⁷⁷² „Die Propaganda wird vom deutschen Gebiet aus geführt durch die Zeitung ‚Deutsche Volkszeitung‘, durch Radiosendungen und Flugblätter.“ „Richtlinien für die Arbeit der deutschen Antifaschisten in dem von der Roten Armee besetzten deutschen Gebiet“ (5. 4. 1945), in: Laschitz, 247-253, 248.

⁷⁷³ (Hervorhebung d. Verf.) Ebd., 248, 249.

Umerziehung⁷⁷⁴ sollen sie die Menschen „überzeugen“, „erklären“, von „Aufklärung“ ist die Rede.⁷⁷⁵ Die Richtlinien belegen die Instrumentalisierung der Presse in der sowjetischen Zone als, so Christoph Marx, „Mittel zum politischen Zweck“⁷⁷⁶, oder, wie es in einem Bericht des Informationsbüros der SMAD heißt, als „eine mächtige Waffe im Kampf um die Beeinflussung des deutschen Volkes.“⁷⁷⁷

Die umfassende Studie Peter Strunks zur Medienkontrolle und Propaganda in der Sowjetischen Besatzungszone erlaubt, im Folgenden lediglich ausgewählte Befehle und Entwicklungen herauszugreifen, die zum einen Parallelen zu den westlichen Besatzungsmächten, zum anderen Besonderheiten in der sowjetischen Zone erkennen lassen. Die Gemeinsamkeiten alliierter Medienkontrolle resultieren nicht ausschließlich aus der geteilten Überzeugung, dass die neue deutsche Presse vor einem Rückfall in nationalsozialistische Inhalte und Formen bewahrt werden müsse und daher zunächst unter alliierter Kontrolle zu stellen war. Strunk schließt aus einem Memorandum Robert McClures, dem Leiter der ICD, dass sich sowjetische Verantwortliche in ihrem Vorgehen von amerikanischen Institutionen inspirieren ließen.⁷⁷⁸ Dies ist aufgrund mangelnder sowjetischer pressepolitischer Vorgaben durchaus denkbar.

Nicht anders als im Westen Deutschlands erschienen in der sowjetischen Zone im Frühjahr 1945 *Nachrichtenblätter für die deutsche Bevölkerung*, in diesem Fall herausgegeben von den 7. Abteilungen der Politverwaltungen der Roten Armee.⁷⁷⁹ Daneben dienten seit Mai vier „Frontzeitungen“ als Organe für Anordnungen, Befehle und Kriegsmeldungen. Von letzteren wurde lediglich die *Tägliche Rundschau* als offizielles Blatt der

⁷⁷⁴ Ebd., 249.

⁷⁷⁵ Vgl.: „Allerdings wurden von Beginn auch propagandistische Tätigkeiten im Sinne einer sozialistischen Umgestaltung entfaltet. Die Grenzen zwischen Aufklärung, Information, Belehrung und Agitation sind dabei nur schwer zu ziehen; sie sind aber auch von dem Verständnis des kulturellen und gesellschaftlichen Auftrags her hinfällig.“ Annelie Hartmann, „Erneuerung der deutschen Kultur?“ Zur sowjetischen Kultur- und Literaturpolitik in der SBZ und frühen DDR“, *Frühe DDR-Literatur. Traditionen, Institutionen, Tendenzen*, hg. von Klaus R. Scherpe, Lutz Winckler, Hamburg 1988, 33-61, 39. Die Unschärfe des Aufklärungsbegriffs greift auch Dietrich auf: „Nicht selbstbestimmte Erziehung und Aufklärung wurden das Primäre, sondern Erziehung und Fremdaufklärung [...]“. Ders., *Politik und Kultur*, 19.

⁷⁷⁶ Christoph Marx, *Reeducation und Machtpolitik: Die Neuordnung der Berliner Presse-landschaft 1945-1947*, Stuttgart 2001, 49.

⁷⁷⁷ „Bericht des Informationsbüros der SMAD ‚Über die politische Lage in Deutschland‘ (Auszug)“ (3. 11. 1945), in: Bonwetsch et al., 20-30, 27.

⁷⁷⁸ Siehe Strunk, 93; vgl. auch Matysiak, 262.

⁷⁷⁹ Zu folgenden Ausführungen siehe Strunk, 36-43; Jan Foitzik: *Sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945-1949. Struktur und Funktion*, Berlin 1999, 197; Vgl. Matysiak, 202-207 sowie „Auskunft der Politischen Hauptverwaltung der Streitkräfte der UdSSR über die politische Arbeit unter der Bevölkerung Deutschlands (Auszug)“ (5. 7. 1945), in: Bonwetsch et al., 8-10, 8f.

Besatzungsmacht weitergeführt.⁷⁸⁰ Grundlage für die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften unter deutscher Regie bildete der Befehl Nr. 2 des Obersten Chefs der SMAD, Marschall G. K. Shukows, vom 10. Juni 1945. Dieser erlaubte die Gründung und Arbeit antifaschistischer Parteien, die wiederum Anträge für Presselizenzen stellen konnten, wenn auch eine zentrale Anordnung für die Zulassung von Zeitungen in der sowjetischen Zone bis heute nicht vorliegt.⁷⁸¹ Bis auf wenige Ausnahmen⁷⁸² waren die Lizenzzeitungen der sowjetischen Besatzungszone daher parteigebunden. Als erste erschien am 13. Juni 1945 die vom Zentralkomitee der KPD herausgegebene *Deutsche Volkszeitung*, deren Form und Inhalt in den bereits zitierten KPD-Richtlinien skizziert worden waren. Ihre politische Linie war, so Strunk, ein Ergebnis von Absprachen zwischen KPdSU und Exil-KPD.⁷⁸³ Das KPD-Blatt fusionierte am 23. April 1946 im Zuge der Vereinigung von KPD und SPD zur SED mit dem SPD-Organ *Das Volk*, das im Juli 1945 erstmalig erschienen war, zum *Neuen Deutschland*.⁷⁸⁴

Die ersten Zeitungen kamen auf den Markt, noch bevor die Erteilung von Lizenzen und die Kontrolle der Presseinhalte schriftlich angeordnet waren.⁷⁸⁵ Erst der SMAD-Befehl Nr. 19 vom 2. August 1945 bestimmte die Lizenzierung von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, ohne jedoch das Verfahren selbst zu definieren. Die Zuständigkeit lag bei der *Verwaltung für Propaganda*, seit 1947 *Verwaltung für Information*, unter der Leitung Oberst Sergej Tjulpanows.⁷⁸⁶ Für die Bereiche Presse, Zensur, Literatur gab es entsprechende Abteilungen.⁷⁸⁷ Neben der Lizenzierung nutzte die SMAD – wie auch die anderen Besatzungsmächte – Zensur, Papierkontingentierung und einen beschränkten Zugang zu Informationen, um die Inhalte der Publikationen im eigenen Interesse zu beeinflussen, in diesem Fall eine „der Sowjetunion gegenüber dankbare und für die Sowjetunion werbende Presse.“⁷⁸⁸ Erst im März 1950, also vier Monate nach Gründung

⁷⁸⁰ Zur *Täglichen Rundschau* siehe Strunk, 40-62; zu den Frontzeitungen siehe Matysiak, 208-218. Dieser weist das Erscheinen einer ganzen Reihe lokaler Zeitungen noch vor der Kapitulation unter westallierter Besatzung in der späteren sowjetischen Zone nach, so dass nicht von einem umfassenden Druckverbot gesprochen werden kann. Ders., 181, 189, insb. 218-263. Vgl. Günter Raue, *Geschichte des Journalismus in der DDR (1945-1961)*, Leipzig 1986, 35; Ders., *Im Dienste der Wahrheit. Ein Beitrag zur Pressepolitik der sowjetischen Besatzungsmacht 1945-1949*, Leipzig 1966, 24; Strunk, 63.

⁷⁸¹ Vgl. Raue, *Geschichte* 39; Matysiak, 197, 259; Strunk, 65. Die KPD musste bei ihrer Registrierung keinen gesonderten Lizenzantrag stellen. Ebd.

⁷⁸² Dazu ausführlich Strunk, 85-91; Raue, *Im Dienste der Wahrheit*, 71.

⁷⁸³ Siehe Strunk, 67.

⁷⁸⁴ Siehe Matysiak, 284-292.

⁷⁸⁵ Strunk, 93.

⁷⁸⁶ Zum Aufbau der *Verwaltung für Propaganda/Information* vgl. Strunk 26f.

⁷⁸⁷ Die Abteilung *Literatur, Musik und bildende Kunst* leitete Major Alexander Dymshitz. Siehe Marx, 63, FN 199; Strunk 103.

⁷⁸⁸ Ebd.

der DDR, ging die Lizenzierung von Zeitungen an das *Amt für Information* und damit in deutsche Hände über.⁷⁸⁹

Die Zensur aller Druckerzeugnisse wurde am 18. August 1945 im dem SMAD-Befehl Nr. 29 festgeschrieben.⁷⁹⁰ Die Verantwortung für Propaganda und Zensur lag zunächst bei einem gleichnamigen Sektor in der *Politischen Abteilung* der SMAD,⁷⁹¹ ab Oktober bei der Presseabteilung der *Verwaltung für Propaganda*.⁷⁹² Die Aufhebung der Vorzensur von Zeitungen am 25. November 1946 bedeutete, wie Tjulpanow im darauf folgenden Februar in einer Rundverfügung feststellte, lediglich „eine Änderung der Formen der Pressekontrolle“ und „keinesfalls ein Ende der Kontrolle über die deutsche Presse und ihrer systematischen Anleitung“.⁷⁹³ Bereits im August 1945 hatten Mitarbeiter des Sektors *Propaganda und Zensur* Redakteuren Themen für Leitartikel nahegelegt und ausgewählte Materialien vorgeschlagen.⁷⁹⁴

Mit der offiziellen Einstellung der Vorzensur kontrollierten Zensoren nun verstärkt vor dem Entstehen von Texten „systematisch“ den Redaktionsplan, Leitartikel und wichtige politische Beiträge „mittels persönlicher Gespräche“,⁷⁹⁵ gegebenenfalls über verbindliche Weisungen. Die Vorzensur wurde lediglich durch eine Variante ihrer selbst die Überwachung der Themenwahl und Vorüberlegungen, ersetzt. Ausdrückliche Weisungen, die aktive Beeinflussung der Redaktionen und die tatsächliche Nichtaufhebung der Vorzensur sind Beispiele für die versuchte Kontrolle gesamtgesellschaftlicher Kommunikation, die Jan Foitzik als „[k]onstitutiv für das System der aktiven Lenkung und Kontrolle“⁷⁹⁶ kultureller Äußerungen in der sowjetischen Zone bezeichnet. Eine Nachzensur erübrigte das offensive sowjetische Vorgehen nicht. Verstöße gegen die Instruktionen und Weisungen zogen Sanktionen nach sich, die von Verwarnungen über

⁷⁸⁹ Das betraf auch die Papierkontingentierung. Vgl. Geserick, 47; Strunk, 147.

⁷⁹⁰ „Befehl Nr. 29 des Obersten Chefs der SMAD über die Arbeit des Sektors Propaganda und Zensur der Politischen Abteilung der SMAD“ (18. 8. 1945), in: Möller/Tschubarjan, 85-86, 85 (Unterpunkt 6a). Im Alliierten Kontrollrat wurde die Zensur erst in der Proklamation Nr. 2 vom 20. September 1945 festgeschrieben, also nachdem sie in den Besatzungszonen bereits umgesetzt wurde. Siehe Foitzik, „Weder ‚Freiheit‘ noch ‚Einheit‘“, 33.

⁷⁹¹ Vgl. „Bericht des Chefs der Politischen Abteilung beim Politischen Berater der SMAD Semjonow über die Arbeit des Sektors Propaganda und Zensur in der Zeit vom 15. Juli bis zum 15. Oktober 1945“ (31. 10. 1945), in: Möller/Tschubarjan, 89-95.

⁷⁹² Vgl. Foitzik, *Sowjetische Militäradministration*, 326-330, 326.

⁷⁹³ „Rundverfügung des Chefs der Propagandaverwaltung der SMAD Oberst Tjulpanow an den Chef der Propaganda-Abteilung der Verwaltung der SMA des Landes Sachsen Oberstleutnant Watnik über die Arbeit der Zensoren“ (27. 2. 1947), in: Möller/Tschubarjan, 126-131, 127. Auf dieses Dokument verweist auch Holzweißig (S. 72), der wiederum auf ein Manuskript Foitziks aus dem Jahr 2001 zurückgreift.

⁷⁹⁴ „Bericht des Chefs der Politischen Abteilung“ (31. 10. 1945), 93. Ausführlich zur Vor- und Nachzensur vgl. Strunk, 92-113.

⁷⁹⁵ „Rundverfügung“ (27. Februar 1947), 127. Im Folgenden ebd.

⁷⁹⁶ Foitzik, „Weder ‚Freiheit‘ noch ‚Einheit‘“, 41.

Publikationseinschränkungen bis zu Lizenzentzug und Gerichtsverfahren reichten, sich darin aber nicht von denen westlicher Alliierten unterscheiden.

Verantwortliche Redakteure durften als Informationsquellen ausschließlich den seit Oktober 1946 bestehenden *Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst*⁷⁹⁷, das *Sowjetische Nachrichtenbüro*⁷⁹⁸ und die amtliche Presseagentur der UdSSR TASS nutzen.⁷⁹⁹ Ähnliche Monopolstellungen hatten für eine gewisse Zeit auch die Presseagentur DANA/DENA in der amerikanischen Zone inne, in der französischen waren es *Rheina* und *Kosmos*, in der britischen der DPD. Dennoch ist selbst die Verpflichtung auf bestimmte Informationsquellen nicht automatisch mit einer erfolgreichen Propaganda gleichzusetzen.⁸⁰⁰ Mitte 1948 heißt es entsprechend in einem Memorandum des ZK der KPdSU(B): „Die Informationsverwaltung hat keine wesentliche Veränderungen in der politischen Haltung der Bevölkerung bewirkt.“⁸⁰¹

Wie in den westlichen Besatzungszonen, stellte auch in der sowjetischen Zone die Papierzuteilung ein wirksames Mittel politischer Disziplinierung dar, von dem Blätter der KPD, später der SED, nicht ausgenommen waren.⁸⁰² Die gezielte Steuerung des Zugangs zu Informationen war schließlich auch die Motivation für die Schaffung des Postzeitungsamts zum 1. August 1948 mit dem SMAD-Befehl Nr. 105.⁸⁰³ Der Bezug von Zeitungen und Zeitschriften war nur mehr über diese Institution möglich. Lesern in der sowjetischen Zone konnten unerwünschte Publikationen und deren Inhalte

⁷⁹⁷ Siehe Strunk, 125.

⁷⁹⁸ Vgl. Foitzik, *Sowjetische Militäradministration*, 192-195.

⁷⁹⁹ „Rundverfügung“ (27. Februar 1947), 130f.

⁸⁰⁰ „Von 87 Artikeln, die im August und September [1946] in den Berliner Zeitungen plazierte wurden, zeigen nur 8-10 bis zu einem gewissen Grade das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben der Sowjetunion. Die übrigen Materialien sind wertlos.“ „Memorandum A. Panjuškins, K. Kuzakovs und M. Burcevs für A. Ždanov ‚Über den Zustand der Arbeit der Propagandaverwaltung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland‘ (Auszug)“ (11. 10. 1946), in: Bonwetsch et al., 243-255, 248.

⁸⁰¹ Darin weiter: „Obwohl [die Informationsverwaltung] über derart mächtige Hebel der Propaganda wie die Presse und den Rundfunk verfügt und eine gewaltige Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften kontrolliert, hat die Informationsverwaltung bis heute noch keine kraftvolle Propagandarbeit zur Erläuterung der Deutschlandpolitik der Sowjetunion entfaltet.“ „Memorandum der Kommission des ZK der KPdSU(B) für A. Ždanov über das Ergebnis der Überprüfung der Arbeit der Informationsverwaltung der SMAD (Auszug)“ (undatiert, nach 5. Mai 1948), in: Bonwetsch et al., 275-280, 275.

⁸⁰² Siehe Strunk, 113-115. Auch in der sowjetischen Zone führte der Papiermangel zur Reduktion von Auflage und Umfang, insbesondere im Winter 1946/47: „Colonel Tulpanov stated that in the Soviet Zone allocations had been cut 50% but that he expected to return to the December level in April, at least 75% of that level by April 1.“ OMGUS 5/266-3/10, Report of trip to Hamburg, from: William H. Kinard, Lt. Colonel, GSC, Deputy Director, to: General McClure (24. 3. 1947).

⁸⁰³ Siehe Bettina Jütte: „Lizenzen und Listen. Grundlagen staatlicher Zeitschriftenpolitik in der SBZ“, *„Jedes Buch ein Abenteuer“*. Zensur-System und literarische Öffentlichkeit(en) in der DDR, hg. von Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis, Berlin 1997, 560-568, 564.

vorenthalten werden, indem sie nicht für eine Verteilung über das Postzeitungsamt genehmigt wurden.⁸⁰⁴

Auch für die Lizenzierung von Zeitschriften war in letzter Instanz die *Verwaltung für Propaganda/Information* der SMAD zuständig. Die *Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung* (DVV)⁸⁰⁵ besaß jedoch ein Mitspracherecht und Mitarbeiter der Abteilung *Presse- und Verlagswesen* leisteten organisatorische Vorarbeiten.⁸⁰⁶ Die Vorzensur der Zeitschriften wurde bis April 1947 aufrechterhalten und mit dem SMAD-Befehl Nr. 90 lediglich nominell aufgehoben.⁸⁰⁷ Wie oben bereits ausgeführt, sollten auch hier persönliche Gespräche, unter Umständen entsprechende Weisungen und darüber hinaus bürokratische Hürden auf dem Weg zum Druck⁸⁰⁸ die weitere Kontrolle der Besatzungsmacht über die Presseinhalte sichern.

Im Vergleich zur amerikanischen und britischen Pressepolitik in Deutschland setzte die sowjetische Besatzungsmacht stärker auf die Buch- als die Zeitschriftenproduktion. Im Hinblick auf politisch-kulturelle, hier eher kulturpolitische Zeitschriften, kann man von keinem Überangebot sprechen.⁸⁰⁹ Ganz zu schweigen vom Mangel literarischer Zeitschriften. Es gab nur einige wenige, die etwa zu zwei Dritteln in Berlin ansässig waren und auch dort vorrangig abgesetzt wurden.⁸¹⁰ Die Bedeutung der Zeitschriften in der sowjetischen Zone versteht Wehner nur begrenzt als Ergebnis der hohen Auflagen und kaum der Vielfalt der Publikationen. Er sieht sie in der Verfasser- und Themenvielfalt, die der Buchmarkt durch die mitunter hohen Einzelauflagen ausgewählter Bücher nicht bieten konnte.⁸¹¹ Themenvielfalt darf jedoch nicht missverstanden werden.

⁸⁰⁴ Vgl. [o. V.], „Um die Wahrung der Direktive 55. SMA-Befehl 105 / Sicherung des Zeitungs- und Zeitschriftenvertriebs“, *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, (Leipzig), 21. August 1948, Nr. 34, 115. Jg., 321-322. Im Folgenden: *Börsenblatt* (Leipzig).

⁸⁰⁵ Zum Aufbau und zu den Aufgaben der DVV vgl. Helga A. Welsh, „Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung (DVV)“, *SBZ-Handbuch*, hg. von Broszat/Weber, 229-238.

⁸⁰⁶ Jütte, 560f.; Vgl. Otto A. Kilmeyer, seit 1. August 1947 Geschäftsführer des *Kulturellen Beirats* (DVV): „[...] dass auch die Papierzuteilung für die lizenzierten Zeitschriften der Ostzone dem Kulturellen Beirat obliegt, ebenso eine beratende Stellungnahme zu Lizenzanträgen oder -entziehungen.“ Ders., „Der Kulturelle Beirat und das Verlagswesen“, *Börsenblatt* (Leipzig), 29. November 1947, Nr. 34, 114. Jg., 329-330 und 335-336, 330; „Rundverfügung des stellvertretenden Chefs der Informationsverwaltung der SMAD Oberst Abramow an die Chefs der Unterabteilungen für Information über die Lizenzvergabe für Verlage und Periodika“ (19. 8. 1947), in: Möller/Tschubarjan, 150-152, 151.

⁸⁰⁷ „Befehl Nr. 90 des Obersten Chefs der SMAD über die Tätigkeit der Verlage und Druckereien mit Ausführungsbestimmungen“ (17. 4. 1947), in: Möller/Tschubarjan, 136-141, 137.

⁸⁰⁸ Natalja P. Timofejewa, „Deutschland zwischen Vergangenheit und Zukunft: Die Politik der SMAD auf dem Gebiet der Kultur, Wissenschaft und Bildung 1945-1949“, in: Möller/Tschubarjan, 9-30, 17.

⁸⁰⁹ Beinahe die Hälfte aller Zeitschriften kam aus der amerikanischen, ein Viertel aus der britischen und etwa 18% aus der sowjetischen Zone. Siehe Wehner, 294.

⁸¹⁰ Siehe ebd., 294, 299.

⁸¹¹ Siehe ebd., 293.

Die meisten kulturpolitischen Blätter standen dem Kulturbund zumindest nahe und ihre Redaktionen waren kommunistisch orientiert.⁸¹² Das gilt für den *Aufbau*, die offizielle Zeitschrift des *Kulturbunds* und auflagenstärkstes kulturpolitisches Blatt mit sowjetischer Lizenz, sowie für *Heute und Morgen* unter der Leitung Willi Bredels. Selbst Alfred Kantorowicz' *Ost und West*, die ohne den Rückhalt einer Organisation erschien,⁸¹³ ist aufgrund der Überzeugungen ihres Herausgebers als kommunistisch orientiert einzustufen.

Kultur und Literatur in Zeitschriften und Zeitungen

Als Beleg für die Mitsprache der *Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung* bei der Lizenzierung von Zeitschriften führt Bettina Jütte ein Dokument der Abteilung *Presse und Verlagswesen* vom November 1945 an, das „Zeitschriften, die die ideologischen Voraussetzungen für die demokratische Erneuerung Deutschlands schaffen“, an die erste Stelle einer Dringlichkeitsskala setzt.⁸¹⁴ Ganz im diesem Sinne spricht 1947 Fritz Apelt, Vorsitzender des *Verbands der Deutschen Presse für die sowjetisch besetzte Zone*, von dem Bewusstsein der Redaktionen, „ideologische Erziehungsarbeit im demokratischen Geist zu leisten.“⁸¹⁵ Die enge Verknüpfung von Kultur und Politik führte entsprechend auch zu einer politischen Indienstnahme der Literatur. Im Ergebnis traten kulturpolitische Zeitschriften an die Stelle literarischer und politisch-kultureller Blätter.⁸¹⁶ Dies bestätigt im Oktober 1946 ein Leitartikel im *Leipziger Börsenblatt*: „Im Vordergrund der Lizenzierung stehen solche Blätter, die dem kulturellen Wiederaufbau dienen: politische, kulturpolitische und wissenschaftliche Zeitschriften.“⁸¹⁷

Kurze Zeit darauf schließt ein Beitrag im *Börsenblatt* mit der Feststellung, die neuen deutschen Zeitschriften seien „unentbehrliche Hilfsmittel auf dem Weg zu Sozialismus und Demokratie.“⁸¹⁸ Im weiteren Text wird letzteren noch der Humanismus beiseite

⁸¹² Siehe ebd., 98, 302.

⁸¹³ Unterstützung fand Kantorowicz bei Tjulpanow: „As I reported to you, [Kantorowicz] has also discussed the plan informally with Colonel Tulpanov who appeared to approve and, in fact, offered Kantorowicz any kind of a license he wanted, meaning, I suppose, either magazine or newspaper.“ OMGUS 5/246-2/12a, Proposed double or multiple-licensed magazine, from: Arthur Eggleston, Chief, Press Control Branch, to: General McClure, (13. 2. 1947); Vgl. dazu Wehner, 405-420.

⁸¹⁴ Siehe Jütte, 560.

⁸¹⁵ Fritz Apelt, „Die Presse in der Ostzone, *Handbuch deutsche Presse. Reprint des Zeitungsteils*. Eingel. und hg. von Dietrich Oppenberg, Düsseldorf 1996 [1947], 107-109, 108.

⁸¹⁶ Zur Unterscheidung kulturpolitischer und politisch-kultureller Zeitschriften siehe Kapitel I 4.

⁸¹⁷ [Hill], „Die Zeitschriften in der sowjetischen Besatzungszone“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. Oktober 1946, Nr. 6, 113. Jg., 89.

⁸¹⁸ G. R. Lues, „Neue deutsche Zeitschriften“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. November 1946, Nr. 8, 113. Jg., 148-149, 149.

gestellt.⁸¹⁹ Wie allgemein diese Ziele verstanden werden müssen, zeigt die in diesem Beitrag angeführte breite Palette an Zeitschriften als Beleg für die „politische und kulturelle Lebenskraft unseres Volkes“.⁸²⁰ An erste Stelle setzt Lues den *Aufbau* als „summarisches Abbild deutscher Nachkriegspublizistik.“⁸²¹ Es folgen politische Blätter wie das SED-Organ *Einheit*, aber auch politisch-kulturelle Lizenzzeitschriften anderer Zonen: *Die Gegenwart*, *Nordwestdeutsche Hefte*, *Die Wandlung*, *Das Goldene Tor*, und sogar alliierte Publikationen: *Lancelot*, *Amerikanische Rundschau*, *Neue Auslese*, *Neue Zeit* und *Neue Welt*⁸²². Für die erste Gruppe wird betont, dass sie keinem „zeitfremden Ästhetizismus“⁸²³ Raum geben – eine Feststellung, die bereits die spätere künstlerische Verpflichtung auf den sozialistischen Realismus erahnen lässt.⁸²⁴

Es mag erstaunen, wie unproblematisch hier Schlagwörter der KPD – Humanismus, Demokratie, Sozialismus – mit Veröffentlichungen aus anderen Zonen, ja der Alliierten verbunden werden. Zu erklären ist dies mit dem zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden Streben nach einem möglichst breiten Konsens innerhalb der deutschen Intelligenz, dem die Unschärfe der hier verwendeten Begriffe nützlich ist.⁸²⁵ In der anschließenden Analyse der Geleitworte deutscher Publikationen und literaturkritischer Beiträge wird sich zeigen, dass diese Unschärfe über die sowjetische Zone hinaus symptomatisch ist für das Eindringen des politischen in den literaturkritischen Diskurs. An dieser Stelle bleibt abschließend festzuhalten, dass der zitierte *Börsenblatt*-Beitrag die Zeitschriften der anderen Zonen und Alliierten für die Untermauerung des eigenen kulturpolitischen

⁸¹⁹ „[...]“, dass sich der Strom deutscher Gedanken jenen Zielen zu [bewegt], die unser Volk nach seiner Befreiung vom Joch des Faschismus in den ersten freien Wahlen nachdrücklichst als die ihm gemäßen Lebensformen anerkannte: Sozialismus, Humanismus, Demokratie.“ Ebd., 148.

⁸²⁰ Ebd.

⁸²¹ Die Summe ergibt sich aus folgenden Eigenschaften: „dem Erbe unserer klassisch-humanistischen Philosophie und Ethik verhaftet, dem Feld internationaler Forschung und Wissenschaft aufgeschlossen, den gestaltenden Kräften unseres Zeitalters – Sozialismus, Demokratie – verschrieben.“ Ebd.

⁸²² *Neue Zeit* und *Neue Welt* sind Zeitschriften der SMAD.

⁸²³ Ebd., 149.

⁸²⁴ Walter Ulbricht, der neben Fred Oelßner als Mitglied des Kleinen Sekretariats des Politbüros ab 1949 praktisch die Führung der SED Kulturpolitik übernahm, sprach im September 1948 vom Recht der SED, sich gegen expressionistische und „andere falsche Auffassungen“ auszusprechen und den sozialistischen Realismus „mit Hilfe unserer Zeitschriften und auf jede Weise“ durchzusetzen. Zit. nach Dietrich, *Politik und Kultur*, 160; Vgl. ebd., 139.

⁸²⁵ Der vage Humanismusbegriff diente bis etwa 1948 der Werbung des Bürgertums für die kommunistische Kulturpolitik. Erst die zunehmende ästhetische Beschränkung auf den sozialen Realismus ging mit einer Konkretisierung einher. Man sprach dann vom „realen Humanismus des Marxismus“⁸²⁵ als Umsetzung des klassischen Humanismus. (Siehe Baerns, *Ost und West*, 42; Wehner, 71; Dietrich, *Politik und Kultur*, 120) Vgl. auch Anton Ackermann im Mai 1948: „So ist der wissenschaftliche Sozialismus der neue, reale Humanismus.“ Ders., „Marxistische Kulturpolitik“ (7. 5. 1948), in: Dietrich, *Um die Erneuerung*, 266-301, 267. Zum Humanismusbegriff der KPD in den 30er Jahren vgl. Schlenker, 58ff.

Programms vereinnahmt, indem er auch sie unter der Kategorie subsumiert: „unentbehrliche Hilfsmittel auf dem Weg zu Sozialismus und Demokratie“.

An anderer Stelle lehnt der Verfasser eines *Börsenblatt*-Artikels Anfang 1947 ab, literarische Texte isoliert zu betrachten. Die Prosa und Lyrik in den neuen, auch westlichen Blättern seien keineswegs Zufallsbeiträge im Dienste der Unterhaltung. Stattdessen legten die Zeitschriften als „Spiegel neuen dichterischen Schaffens“ hier „Symptomatisches“ vor.⁸²⁶ Dazu zählten an erster Stelle Beispiele der Sowjetliteratur, die ein „Bild vom Wesen des sozialen (sic) Realismus“ vermitteln, der die „Gesetze der Form und der künstlerischen Bedingtheiten“ einhalte. Daneben wird der „amerikanisch-englische“ bzw. „psychologisch-sensuelle“ Realismus genannt, der mit „neue[n] Aussageformen“ die Erweiterung der Bewusstseinsinhalte zu fassen versuche. Die Debatte um einen verpflichtenden sozialistischen Realismus in der Kunst war noch nicht so weit fortgeschritten,⁸²⁷ als dass der Verfasser des Artikels zum „artistisch-selbstzweckhafte[n] Formenspiel“ britischer und amerikanischer Autoren nicht hätte feststellen können: „[Der deutsche Leser] möge sie zur Kenntnis nehmen und sich mit ihnen auseinandersetzen, denn es steht außer Zweifel, daß hier Wertvolles erreicht wurde, daß von hier stärkste Wirkung ausgehen wird.“⁸²⁸

Zwei Monate später nimmt ein Beitrag die Ausführungen zum amerikanisch-englischen Realismus auf, wohlgermerkt mit der Absicht, eine Übersicht über die englische Literatur zu vermitteln.⁸²⁹ Stattdessen folgt eine literaturhistorische Skizze, die selektiv realistische Qualitäten und Strömungen herausgreift. Angefangen bei Geoffrey Chaucers „ganz neue[m] realistischen Stil, der [...] sich an das Volk wendet“ geht es über Miltons „klare[s] Wirklichkeitsdenken“ zu Somerset Maugham, Warwick Deeping, J. B. Priestley, Aldous Huxley, James Joyce und D. H. Lawrence, die, so der Artikel, „ihr eigentliches Ausdrucksmittel“ im realistischen Roman fanden. In Amerika setzten Henry James und William Dean Howells die Kunst „realistisch-psychologischer Schilderung“ von Edgar

⁸²⁶ [gerlys], „Neue Dichtung im Spiegel der Zeitschrift“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. Februar 1947, Nr. 4, 114. Jg., 47-49, 47 und 48. Folgende Zitate ebd.

⁸²⁷ Zu den ZK-Erlassen gegen ideologisch unangemessene Kunst und Literatur vom August 1946 vgl. Hartmann/Eggeling, 25-33; Pike, 223-230. Von einer ästhetischen Dogmatisierung – der Preisung des sozialistischen Realismus und Polemik gegen die literarische Moderne – kann man erst ab 1948 sprechen. Vgl. Hartmann/Eggeling, 157, 310. In der Sowjetunion war der sozialistische Realismus als verbindliche künstlerische Methode bereits 1934 auf dem Ersten Sowjetischen Schriftstellerkongress festgeschrieben worden. Anne Hartmann, „Sowjetische ‚Leitkultur‘ in der SBZ und frühen DDR“, *Tauwetter, Eiszeit und gelenkte Dialoge. Russen und Deutsche nach 1945*, hg. von Karl Eimermacher, München 2006 (West-östliche Spiegelungen, Bd. 3), 529-560, 549.

⁸²⁸ [gerlys], „Neue Dichtung“, 48.

⁸²⁹ [Dr. Da.], „Der Weg in die Weltliteratur. Übersicht über die englische Literatur“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. April 1947, Nr. 8, 114. Jg., 121-122. Im Folgenden ebd.

A. Poe und Nathaniel Hawthorne fort. Neueste amerikanische Literatur wird ausschließlich als „Blüte des realistischen Romans“ berücksichtigt, deren Vertreter Theodore Dreiser, Sinclair Lewis und die „stärker sozialistisch[en]“ Upton Sinclair und Jack London sind. Die realistische Qualitäten aufweisende internationale Literatur(tradition) dient hier letztlich der Rechtfertigung des sozialistischen Realismus als „höchste Synthese früherer Ausdrucksformen“.⁸³⁰ Der Beitrag selbst soll die eigene kulturelle Weltoffenheit belegen, untermauert aber ebenso eine ideologisch begründete ästhetische Beschränktheit.

Wolfram Schlenker verweist darauf, dass sowohl die kulturellen, besser kulturpolitischen Zeitschriften, als auch die Feuilletons der Zeitungen den Kulturschaffenden bald nach Kriegsende wieder ein Betätigungsfeld gaben und so die „kulturellen Bedürfnisse der Intelligenz“⁸³¹ befriedigen sollten, die es für die Kulturpolitik der KPD zu gewinnen galt. Das wohl renommierteste Feuilleton der sowjetischen Zone gehörte der *Täglichen Rundschau*, dessen Redaktion zumindest bis 1948 relativ große Freiheiten genoss.⁸³² Anne Hartmann und Wolfram Eggeling legen dar, dass hingegen das Feuilleton des *Neuen Deutschland* in den ersten Jahren wiederholt von der Intelligenz wegen sprachlicher und informativer Unzulänglichkeiten kulturkritischer Beiträge kritisiert wurde.⁸³³ Entsprechend stellten Vertreter aus Politik und Kultur im Dezember 1946 Überlegungen an, wie dieser Kulturteil besser in die Gesamtkonzeption des Blatts zu integrieren war.⁸³⁴ Artikel, auch die des Feuilletons, dürften keine Zufallsprodukte sein. Der Beitrag des Kulturteils zu „didaktischen Einheit“ der Zeitung bestehe in der Behandlung politischer und wirtschaftlicher Themen „im kulturellen Sinne“.⁸³⁵ Kulturseiten sind vor diesem Hintergrund immanent kulturpolitisch. Die Herausforderung war, eine kulturpolitische Linie zu verfolgen, die nicht auf Kosten sachlicher und fachlicher Fundierung gehe. Gleichzeitig musste die Allgemeinverständlichkeit des Feuilletons garantiert sein, um die „ideologische Durchdringung“ der Leser erzielen zu können. Fritz Erpenbeck, Theaterkritiker und später Chefdramaturg der Berliner *Volksbühne*, versteht darunter:

⁸³⁰ Hartmann, „Sowjetische ‚Leitkultur‘“, 556.

⁸³¹ Schlenker, 74.

⁸³² Siehe Strunk, 53. Matysiak weist feuilletonistische Beiträge auch in einzelnen Lokalzeitungen während der frühen Besatzung der späteren sowjetischen Zone nach. Ders., 118, 230, 238, 251.

⁸³³ Hartmann/Eggeling, 201, 203. Zu den folgenden Ausführungen siehe ebd., 198-206. Zur Feuilletonkritik vgl. auch Dietrich, *Politik und Kultur*, 101f., 108, 116.

⁸³⁴ Darunter Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl, Mitglieder des ZK der SED, des *Kulturbunds*, Kritiker und weitere Vertreter aus dem Bereich Kultur.

⁸³⁵ Hartmann/Eggeling, 200.

[...] die Massen so zu informieren, dass sie in die Veranstaltungen gehen, die sie nach unserem Wunsch besuchen sollen, dass sie sich über das dort Gebotene die Gedanken machen, die wir wünschen und [...], dass sie *erzogen* werden, ganz bestimmte Dinge auch richtig zu *fühlen*.⁸³⁶

Es ist naheliegend, dass die Möglichkeiten der Rezeptionslenkung damit nicht erschöpft waren, sondern die Beeinflussung der Theaterspielpläne ebenso in Erwägung gezogen wurde. Deutlich wird hier, wie Presse, Feuilleton und der einzelne kultur- und literaturkritische Beitrag Teil einer auf politische Ziele ausgerichteten Kulturpolitik sind. Von administrativen Schritten wie der Programmauswahl, über den Zugang zu Informationen bis zur Lenkung der Gedanken, ja des Fühlens dient alles dem Ziel, die Leser von der Richtigkeit einer politischen Position zu überzeugen. Die (Um-)Erziehung ist dabei das verbindende Element zwischen bereitgestellter Information und gelenkter Rezeption.

4.4 Buch- und Literaturpolitik

Der literarische Beitrag zur (Um-)Erziehung konnte nach Auffassung sowjetischer Kulturoffiziere und deutscher Kommunisten vor allem von drei Instanzen erbracht werden: sowjetischer, antifaschistischer und klassisch humanistischer Literatur.⁸³⁷ Neben dem sowjetischen bzw. russischen Ursprung sind damit zwei zentrale inhaltliche Auswahlkriterien genannt. Deren Bedeutung wird noch deutlicher, berücksichtigt man die nach Hartmann und Eggeling grundlegende Annahme sowjetischer Literaturpolitik, mittels Literatur direkt Einfluss auf den Leser nehmen zu können.⁸³⁸ Man vertraute auf ein „Überspringen der Romanhandlung in Realität“⁸³⁹ und auf eine „direkte, kathartische Wirkung durch das Vorbild des Guten und Schönen“.⁸⁴⁰ Es bleibt zu ergänzen: das Vorbild der richtigen Werte und politischen Gesinnung.

Der Glaube an den unmittelbaren Effekt von Literatur auf den Leser und die im alliierten Vergleich offensive Lenkung und Kontrolle der Kulturpolitik bedeuten nicht, dass die SMAD nicht auch indirekte Ansätze verfolgte. Ein Beispiel dafür ist das Instrument des *Kulturellen Beirats*, dessen eigentlicher und expliziter Name, *Rat für ideologische Fragen des Verlagswesens*, nur intern Verwendung fand.⁸⁴¹ Als Teil der DVV koordinierte der *Kulturelle Beirat* zunächst die Verlagsarbeit und die Papierverteilung an

⁸³⁶ (Hervorhebung d. Verf.) Fritz Erpenbecks Eingangsreferat, zit. nach Hartmann/Eggeling, 199.

⁸³⁷ Dietrich, *Politik und Kultur*, 47.

⁸³⁸ Hartmann/Eggeling, 310.

⁸³⁹ Ebd., 314.

⁸⁴⁰ Hartmann, „Sowjetische ‚Leitkultur‘“, 557.

⁸⁴¹ Pike, 361f.

die Verlage.⁸⁴² Mit der Aufhebung der Vorzensur für Belletristik und Kunstbücher durch den SMAD-Befehl Nr. 90 im April 1947 lag die Entscheidung darüber, welche Bücher in der sowjetischen Zone gedruckt wurden, nur scheinbar nicht mehr in der Hand der *Verwaltung für Propaganda* und damit der SMAD.⁸⁴³ Die Kontrolle über die Publikationen wurde durch die nun notwendige *Beirats*-Billigung und das im letzten Schritt notwendige *placet* der *Verwaltung für Propaganda/Information* eher verschärft. Die ideologische Kontrolle führte im *Kulturellen Beirat* über ein komplexes Genehmigungsverfahren, das den Druck eines Buchs von seiner kulturpolitischen Dringlichkeit abhängig machte. Diese wiederum ergab sich aus dessen Beitrag zum „Aufbau einer fortschrittlichen Demokratie“.⁸⁴⁴ Der Mangel an Papier war die ökonomische Begründung für das Auswahlverfahren. Die politische Notwendigkeit eines solchen Vorgehens begründet Otto A. Kiemeyer, seit August 1947 Geschäftsführer des *Beirats*, mit der „ideologische[n] und politische[n] Labilität“⁸⁴⁵ der deutschen Nation.⁸⁴⁶ Angesichts bestehender politischer Defizite erachtet er zeitnahe Belletristik als geeignet:

[...] die geeignet ist, in breitesten Kreise einzudringen und die Fragenkomplexe unserer Zeit in einem Sinne zu klären und zu behandeln, daß der Leser aus dem unserer Entwicklung so gefährlichen Ideenkreis der Vergangenheit bewußt und noch besser unbewußt herausgelöst wird. Also, eine Literatur, die am geistigen Neubau Deutschlands mitwirkt.⁸⁴⁷

Den „gefährlichen Ideenkreis der Vergangenheit“ versteht Kiemeyer nicht nur nationalsozialistisch. Er wendet sich explizit gegen Werke der „bürgerlichen Dekadenz“ und „ästhetischer Exklusivkunst“.⁸⁴⁸ Ausschlaggebend für diese Ablehnung sind nicht allein formale, sondern politische Kriterien, denn: „Gerade diese Kreise haben durch Resignation oder Abseitsstehen der Entwicklung zur Katastrophe zweimal in einem halben Jahrhundert den Lauf gelassen.“ Nun benötige man Literatur, die „am geistigen Neubau“

⁸⁴² Zur Arbeit des *Kulturellen Beirats* vgl. Welsh, 235f.; Gansel, 120-132; Lokatis, „Das Verlagswesen“, 120-122; Strunk, 147-149.

⁸⁴³ Bereits im Februar 1947 hieß es in einer Rundverfügung Tjulanows „Für alle Bücher wissenschaftlichen Charakters, für schöngeistige Literatur und für alle Bücher aus dem Bereich der Künste wird die Vorzensur aufgehoben, doch ist ein positives Gutachten des Beirates der zentralen deutschen Abteilung für Volksbildung erforderlich.“ „Rundverfügung“ (27. 2. 1947), 128.

⁸⁴⁴ Heinrich Becker, „Planmäßige Buchproduktion“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. April 1947, Nr. 8, 114. Jg., 109-110, 109.

⁸⁴⁵ Kiemeyer, „Der Kulturelle Beirat“, 329.

⁸⁴⁶ Heinrich Becker spricht von mangelnder „verlässlicher politischer Urteilsfähigkeit“ der im Nationalsozialismus und bürgerlichen Liberalismus herangewachsenen Menschen. Siehe Ders., „Planmäßige Buchproduktion“, 109. Becker war seit 1945 Leiter der Abteilung Buch- und Bibliothekswesen am Leipziger Volksbildungsamt. Ders., *Zwischen Wahn und Wahrheit. Autobiografie*, Berlin 1972, 372.

⁸⁴⁷ Kiemeyer, 335. Im Folgenden ebd.

⁸⁴⁸ „Nicht das Ästhetische ist heute das wichtigste am Buch, sondern einzig und allein sein Inhalt.“ Ebd.

mitwirke, und Inhalte, die geeignet sind, „unser Volk grundlegend umzugestalten“. Klassische Werke zählten dazu, insofern sie „Hochaktuelles“ enthielten und damit die Möglichkeit böten, unmittelbar Parallelen zur und Schlussfolgerungen für die Gegenwart zu ziehen. Mit seinen Ausführungen bestätigt Kielmeyer die sowjetische Vorstellung einer direkten Nutzbarmachung von Fiktion in der Wirklichkeit, wobei erstere sich formal an letzterer orientiert. Der Realismus als ästhetische Maxime ist damit methodisch begründet.

Kritik an der Arbeit des *Beirats*, wie die Johannes R. Bechers und Klaus Gysis, Chefredakteur des *Aufbau*, wandte sich gegen den Anspruch, literaturkritisch das Maß der Dinge zu sein, nicht jedoch gegen seine Aufgabe, die ideologische Unbedenklichkeit eingereichter Werke zu bewerten.⁸⁴⁹ Bis zu seiner Auflösung 1950 blieb der *Kulturelle Beirat* für Gutachten zu eingereichten Werken ihm zugeordneter Verlage zuständig.⁸⁵⁰

Der Leiter der *Verwaltung für Information* argumentiert im März 1948 vergleichbar, wenn auch nachdrücklicher als Kielmeyer, galt es doch kulturell einen „scharfe[n] ideologische[n] Kampf“ zu gewinnen.⁸⁵¹ Zeitlich fallen seine Ausführungen zusammen mit der zunehmenden „Vereinheitlichung und Dogmatisierung des literarischen Lebens“⁸⁵² unter der sowjetischen Besatzungsmacht. Der Schaffung einer demokratischen Kultur in Deutschland stellt Tjulpanow die bürgerliche Kultur „auf dem Weg des Verfalls und der Dekadenz“ sowie „dekadente bürgerliche Autoren“ gegenüber. Er wendet sich ausdrücklich gegen die Stücke von Paul Osborn,⁸⁵³ T. S. Eliot und Thornton Wilder,⁸⁵⁴ übt

⁸⁴⁹ Vgl. Carsten Gansel: *Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945-1961*. Berlin 1996, 127-131.

⁸⁵⁰ Einige Verlage und die entsprechende Zuständigkeit für die Papierzuteilung verblieben bei der *Verwaltung für Information*, z. B. der Aufbau Verlag, der Berliner Verlag und die Verlage Volk und Welt und Neues Leben. Siehe ebd., 120.

⁸⁵¹ „Rundverfügung des Chefs der Informationsverwaltung der SMAD Oberst Tjulpanow an die Chefs der Informationsabteilungen der Verwaltungen der SMA der Länder, an den Chefredakteur der Zeitung ‚Tägliche Rundschau‘, an den Direktor des Hauses der Kultur der Sowjetunion in Berlin über ideologische Tätigkeit auf kulturellem Gebiet“ (9. 3. 1948), in: Möller/Tschubarjan, 371-376, 372.

⁸⁵² Hartmann/Eggeling, 146.

⁸⁵³ „Rundverfügung“ (9. 3. 1948), 373. In dem Dokument von 1948 ist die Rede von „Osborne“ mit dem Fußnotenverweis der Herausgeber Möller/Tschubarjan auf den Briten John Osborne, der sein erstes Stück jedoch 1950 schrieb. Hingegen wurden Paul Osborns *Morning's at Seven*, *On Borrowed Time* und *The Vinegar Tree* 1947 und 1949 von der Theaterabteilung der *US High Commission* veröffentlicht. Es ist also wahrscheinlich, das Tjulpanow letzteren meint.

⁸⁵⁴ Ingeborg Münz-Koenen berichtet über die Gegenüberstellung der genannten Autoren als Vertreter „mystisch-dekadenter Pseudokunst“ mit dem sozialkritischen Roman der 30er Jahre und der Tradition von Whitman, Twain und Poe in Artikeln [ohne Quellenangabe] gegen Ende 1946. Dies, „Literaturverhältnisse und literarische Öffentlichkeit 1945 bis 1949“, *Literarisches Leben in der DDR 1945-1960*, hg. von Ingeborg Münz-Koenen, Berlin 1980, 85f.

Kritik an „ideenlose[r] formalistische[r] Kunst“ und der Ästhetik des *l'art pour l'art*.⁸⁵⁵ Die Ablehnung der Autoren und Konzepte rührt erneut von der Vorstellung einer direkten Wirkung von Fiktion auf Realität. Die Dramen, so Tjulpjanow, ließen beim Publikum ein Gefühl „völliger sozialer Ausweglosigkeit“ zurück, die Ästhetik der Werke führe weg „von drängenden Problemen der Gegenwart“.⁸⁵⁶ Im Gegenzug gelte es, mit dem Sozialismus sympathisierende Schriftsteller zu unterstützen, wie Theodore Dreiser, Thomas Bailey Aldrich, Sean O'Casey und G. B. Shaw. Die Kultur des Sozialismus ist die erwünschte Wirklichkeit für die Sowjetische Besatzungszone. 1948 ist unverkennbar: Der sozialistische Realismus als alleingültige künstlerische Ausdrucksform dieser Kultur wird zum ästhetischen Gegenspieler von Formalismus und *l'art pour l'art*.⁸⁵⁷ Seine Überlegenheit gründet sich, folgt man Tjulpjanows Argumentation, auf dem Bezug zur – durchaus idealisierten – Lebenswirklichkeit der Leser und dem Glauben an „die Kraft des Volkes, den Fortschritt und den Triumph der menschlichen Vernunft“.⁸⁵⁸

Überlegungen, welche ausländischen Autoren für ein deutsches Publikum geeignet sind, finden sich auch bei Johannes R. Becher. In seinen Ausführungen zum politischen Erziehungsauftrag von Literatur heißt es bereits 1943, der Dichter werde „erfüllt von einer wahren politischen Leidenschaft“ zum „Sprecher der Nation“ und „Gestalter ihres Schicksals“.⁸⁵⁹ Als Beispiele für politische Schriftsteller im „echten, unverfälschten“⁸⁶⁰ Sinn führt Becher im August 1945 unter anderen William Shakespeare und Walt Whitman an. Was diese als politische Schriftsteller auszeichnet, sei die Gestaltung des Vaterländischen, des gesellschaftlichen und geschichtlichen Leben eines Volks bzw. Zeitalters. Er spricht darüber hinaus von den „segensreichen Einflüssen“ weiterer Autoren, darunter Mark Twain, Ernest Hemingway, Theodore Dreiser, Sinclair Lewis, Pearl Buck sowie Charles Dickens, (Lord) Byron, Percy B. Shelley, Algernon Charles Swinburne, Elizabeth Barrett-Browning, John Galsworthy und G. B. Shaw.⁸⁶¹

⁸⁵⁵ Zur zunehmenden Polemik gegen moderne Kunstrichtungen, die unter dem Begriff Formalismus subsumiert wurden vgl. Dietrich, *Politik und Kultur*, 125ff., 163ff.

⁸⁵⁶ „Rundverfügung“ (9. 3. 1948), 372, 375.

⁸⁵⁷ Vgl. dazu auch das Referat Anton Ackermanns im September 1948 anlässlich einer Zusammenkunft der Schriftsteller und Künstler der SED in Dietrich, *Politik und Kultur*, 156ff.

⁸⁵⁸ „Rundverfügung“ (9. 3. 1948), 373.

⁸⁵⁹ Johannes R. Becher, „Deutsche Lehre“ [1943], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 240-294 und 732-741, 290. „Die Literatur wird eines der wichtigsten Erziehungsmittel sein, das einer neuen politischen Führung des Reiches zur Verfügung steht, für die es sich darum handeln wird, Generationen einer vom Faschismus verseuchten Jugend umzuerziehen [...]“ Ebd., 285.

⁸⁶⁰ Johannes R. Becher, „Gedenkrede auf die Dichter, die für Deutschlands Freiheit starben“ [1945], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 463-474 und 763-766, 471. Im Folgenden ebd.; Vgl. Dietrich, *Politik und Kultur*, 32.

⁸⁶¹ Becher, „Gedenkrede“, 468.

Der amerikanische Slawist Robert Magidoff konstatiert, dass die hier genannten amerikanischen Autoren zu den populärsten amerikanischen Autoren in der Sowjetunion zählen, so dass Bechers literarische Präferenzen in dieser Hinsicht keinen Sonderweg darstellen.⁸⁶² Vergleicht man Tjulpánows und Bechers Vorstellungen mit den in der sowjetischen Zone erschienenen Büchern, ergeben sich durchaus Parallelen. Dazu zählen neben Shakespeares Werken drei Ausgaben von Mark Twains *Tom Sawyer*, Theodore Dreisers *Jennie Gerhardt* und *An American Tragedy*, Charles Dickens' *Oliver Twist* und *A Christmas Carol*, Pearl S. Bucks *The Mother*, Sinclair Lewis *Elmer Gantry*,⁸⁶³ Walt Whitmans *Leaves of Grass* und John Galsworthys *The First and the Last*. Die übrigen erwünschten Autoren finden sich nicht unter den zwischen 1945 und 1949 publizierten Büchern.

In den vorangegangenen Analysen der Eigeninitiativen deutscher Verlage im Rahmen alliierter Literaturpolitik wurden in Leipzig, Berlin, Potsdam, Jena, Magdeburg und Weimar erschienene Übersetzungen bereits berücksichtigt, um gesamtdeutsche Verlegerinteressen zu erfassen. Die Werke unter sowjetischer Verlagslizenz werden im Folgenden erneut betrachtet, da dies Rückschlüsse auf die Literaturpolitik in der östlichen Zone erlaubt. Insgesamt wurden zwischen 1945 und 1949 73 Werke von 31 amerikanischen und britischen Autoren veröffentlicht.⁸⁶⁴ Shakespeare ist der einzige Vertreter des 16./17. Jahrhunderts und mit den meisten Titeln vertreten. Seine Werke, neun von zehn erschienen traditionell in Reclams Universal-Bibliothek in Leipzig, erreichen mit Abstand die höchste Auflage von 230.000 Stück bis Februar 1949.⁸⁶⁵ Vergleichbar groß ist das Interesse in der UdSSR, wo Shakespeare in einer Auflage von 1.611.000 Stück seit

⁸⁶² Siehe Robert Magidoff, „Amerikanische Literatur in Rußland“, *Welt und Wort*, H. 3, 2/1947, 73-76 (aus „Saturday Review of Literature“, New York vom 2. 11. 1946, Übertragung Helma Flessa). Der Text in *Welt und Wort* ist beinahe deckungsgleich mit dem siebten Kapitel „Forty Million Books by Americans“ in Magidoffs, *In Anger and Pity. A Report on Russia*, Garden City (N. Y.), 1949. Einen Überblick über die erwünschte Rezeption amerikanischer Literatur auf dem Gebiet der sowjetischen Zone, allerdings acht Jahre nach dem Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit, gibt der Band des Zentralinstituts für Bibliothekswesen, *USA im Spiegel der Literatur*, Leipzig 1957.

⁸⁶³ Hinweis auf Veröffentlichung bei Frenz/Hess 177.

⁸⁶⁴ Folgenden quantitativen Aussagen basieren auf der „Bibliographie der in der Sowjetischen Besatzungszone verlegten Bücher und amerikanischer Autoren“ im Anhang von Schönfelders Beitrag „Amerikanische Literatur in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945-1949)“, 644-646, der Übersicht in Gehring, *Amerikanische Literaturpolitik*, dem *Verzeichnis amerikanischer Bücher in deutscher Übersetzung*, dem *Index Translationum* der Jahre 1949 und 1951 sowie den Angaben in Heinz-Dieter Tschörtner, *Vierzig Jahre internationale Literatur. Bibliographie 1947-1986*, Berlin 1987. Ergänzt werden diese Ergebnisse durch einzelne Hinweise in anderen Beiträgen und einen verlagsspezifischen Abgleich mit Bibliothekskatalogen.

⁸⁶⁵ [o. V.], „Bücher, die Clay verbot... Die demokratischen Kräfte, Hüter und Förderer der Kultur“, *Neues Deutschland*, 17. Februar 1949, Nr. 40, 4. Jg., 5.

dem Bestehen der Sowjetunion verlegt worden war.⁸⁶⁶ Unter den neuen politischen Bedingungen barg das ungebrochene deutsche Interesse jedoch eine Gefahr. WOKS lehnte im Sommer 1947 ab, Materialien über „Shakespeare in der UdSSR“ für eine Shakespeare-Konferenz in Berlin zur Verfügung zu stellen. Statt als Beweis für „den machtvollen Anstieg der Kultur der Völker der Sowjetunion“⁸⁶⁷ zu dienen, würden derartige Belege für die Verbreitung der Werke Shakespeares britischer Propaganda von Nutzen sein, um die „Weltgeltung der angelsächsischen Kultur“⁸⁶⁸ untersteichen. In der Analyse der literaturkritischen Beiträge wird sich zeigen, dass Shakespeare in der sowjetischen Zone dennoch als europäischer „Klassiker“ eine zentrale Rolle einnahm. Vergleichbar mit den deutschen Klassikern dienten die in seinen Werken gespiegelten humanistischen Werte dazu, die Gesellschaftsreform in der Sowjetischen Besatzungszone ideologisch zu legitimieren.⁸⁶⁹

Unter Berücksichtigung der Anzahl erschienener Werke wird Shakespeare gefolgt von Jack London mit acht, Robert L. Stevenson mit fünf, Edgar A. Poe, Upton Sinclair, Howard Fast mit je vier Werken, drei von Agnes Smedley, Albert Maltz, Mark Twain und Jonathan Swift.⁸⁷⁰ Die von London, Stevenson, Poe, Twain und Swift publizierten Titel lassen sich mehrheitlich der Abenteuer- und Jugendliteratur zuordnen, einige erschienen in der Reihe „Das neue Abenteuer“.⁸⁷¹ Sinclair, Fast, Maltz und Smedley hingegen verbindet vor allem ihre sozialistische Grundhaltung.⁸⁷² Damit sind neben der Shakespearedominanz zwei weitere Tendenzen englischsprachiger Literatur in der sowjetischen Zone benannt.

⁸⁶⁶ Siehe [o. V.], „Klassiker ‚unrentabel‘“, *Börsenblatt* (Leipzig), 1. September 1948, Nr. 37, 115. Jg., 355.

⁸⁶⁷ „Schreiben des Mitglieds der Leitung des WOKS Kislowa an den Chef der Abteilung Kultur der Propagandaverwaltung der SMAD Major Dymshiz über die Shakespeare-Konferenz“ (30. 7. 1947), in: Möller/Tschubarjan, 362.

⁸⁶⁸ Ebd.

⁸⁶⁹ Vgl. dazu Mayer-Burger, 49. Unverkennbar ist das ideologische Legitimationsstreben in dem Argument: „Cervantes gehörte mit Shakespeare zu den Lieblingsdichtern von Karl Marx.“, J. M. Lange, „Miguel Cervantes de Saavedra“, *Neues Deutschland*, 12. Mai 1946, Nr. 17, 1. Jg., 3.

⁸⁷⁰ Von Swift erschienen bei Volk und Wissen *Gulliver bei den Riesen* und *Gulliver bei den Zwergen* mit je 32 Seiten. Bei Reclam erschien *Gulliver's Travels* vollständig. Ebenfalls bei Volk und Wissen und mit gleichem gekürzten Umfang *Tom Sawyer, der Schatzgräber* und *Tom Sawyer, der Seeräuber*. Eine vollständige Ausgabe erschien im Aufbau Verlag.

⁸⁷¹ In dieser Reihe im Verlag Neues Leben: Londons *Wettlauf mit dem Tode*, Poes *Der Mord in der Rue Morgue* und *Piratengold*, außerdem George Roberts, *Der letzte Ritt*. In die Kategorie Jugend- und Abenteuerliteratur gehören ebenso Jack Londons *South Sea Tales*, *Children of the Frost*, *The Red One* und *Moon-Face & Other Stories*, Stevenson mit *Treasure Island*, *In the South Sea*, *The Bottle Imp* sowie der Geschichtensammlung *Der weite Horizont*.

⁸⁷² Anna-Christina Giovanopoulos untergliedert die Publikation amerikanischer Literatur in der DDR in sieben Phasen. Für die erste Phase bis 1952 stellt sie, wie dies auch für die sowjetische Zone zutrifft, die vorrangige Publikation lizenzfreier Abenteuerbücher und Texte linker Autoren fest, ebenso wie die Ablehnung sogenannter formalistischer und dekadenter Literatur. Dies., 380.

Es fällt auf, dass die Jugendbücher meist von neugegründeten regierungsnahen und staatseigenen Verlagen (Aufbau, Neues Leben, Volk und Wissen) herausgegeben wurden.⁸⁷³ Dies gilt ebenso für im Sinne sozialistischer und kommunistischer Ideologie gesellschaftskritische Werke. Agnes Smedley und Upton Sinclair⁸⁷⁴ erschienen bei Dietz⁸⁷⁵, zwei der vier Bücher von Albert Maltz und Howard Fast ebenso. Als weitere Werke dieser Kategorie sind zu nennen: Edward Bellamy, *Looking Backward. 2000-1987*, Martha Dodd, *Sowing the Wind* und *Through Embassy Eyes*, Edwin L. Mayer, *No Man Alone*, Theodore Dreiser, *Jennie Gerhardt* und *An American Tragedy*, aber auch Jack Londons *Iron Heel*, laut Schönfelder „eines der wichtigsten Werke der sozialistischen Literatur“.⁸⁷⁶ Mit nur einer Ausnahme⁸⁷⁷ lassen sich alle seit 1929 erstmalig veröffentlichen und zwischen 1945 und 1949 in der sowjetischen Zone verlegten Bücher dieser Gruppe zuordnen. Die Publikation von Übersetzungen neuerer anglo-amerikanischer Literatur lag demnach fest in den Händen volkseigener Verlage, deren wichtigste Auswahlkriterien politische Relevanz und Angemessenheit waren.⁸⁷⁸ Nicht vorhandene Urheberrechte und Devisenprobleme können kaum allein diese deutliche Schwerpunktsetzung erklären.⁸⁷⁹ Jenseits dessen, aber nicht ohne diesen Fokus vollkommen aus den Augen zu lassen, erschien amerikanische und britische Literatur in diesen Verlagshäusern nur als Jugend- und Abenteuerliteratur.⁸⁸⁰

Abgesehen davon, dass in den ersten Nachkriegsjahren Bücher durchaus noch Zonengrenzen überwinden konnten, sorgten die traditionsreichen Leipziger Verlage Reclam,

⁸⁷³ Zur Jugend- und Abenteuerliteratur zählen außerdem: Francis Bret Hartes Erzählungen (*Der jüngste Goldgräber von Calveras*) und James F. Coopers *The Leatherstocking Tales*.

⁸⁷⁴ Jedoch nur bis zu seinen „Ausfällen gegen die Sowjetunion“. Schönfelder, 643.

⁸⁷⁵ Der Verlag wurde im Auftrag der SED im Juni 1946 gegründet und trägt seit August 1947 den vollständigen Namen Karl Dietz Verlag Berlin, nicht zu verwechseln mit dem sozialdemokratischen Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, ebenfalls Berlin. http://www.dietzberlin.de/index_2.html, (14. 3. 2008) und <http://www.dietz-verlag.de/>, (14. 3. 2008).

⁸⁷⁶ Schönfelder, 642.

⁸⁷⁷ Die Ausnahme ist Pearl S. Bucks, *The Mother* (1934), das 1947 bei Zsolnay erschien. Auch Dreisers Romane erschienen bei Zsolnay 1947 in Leipzig, auch wenn der Sitz des Verlagshauses Wien war und ist.

⁸⁷⁸ Bei Schönfelder heißt dies: „Von 1948 an bevorzugten die Leiter der volkseigenen Verlage in steigendem Maße Bücher von jenseits des Atlantischen Ozeans, die den in den Vereinigten Staaten tobenden Klassenkampf widerspiegeln.“ Ders. 644.

⁸⁷⁹ Auf diese Probleme verweist Schönfelder, 641.

⁸⁸⁰ Wie ein Beitrag im *Börsenblatt* belegt, war diese Gattung nicht unumstritten. Die Autorin mahnt zur Vorsicht beim Verleih der Abenteuerbücher Jack Londons an Jugendliche: „Wir sollten ihnen [...] die vom heutigen Standpunkt als negativ anzusehenden Bücher Jack Londons besser nicht in die Hände geben.“ Als positive Beispiele nennt sie: *White Fang*, *Call of the Wild*, *Smoke Bellew*, *In the Forests of the North*. Margarete Silberberg, „Jack London heute“, *Börsenblatt* (Leipzig), 2. Juli 1949, Nr. 27, 116. Jg., 121-122. Zu Kritik an der Auswahl der London Werke vgl. auch Schönfelder, der von der Gefahr „transatlantische[r] Schundliteratur“ in Form von Comics, Wildwestgeschichten und Gangstererzählungen für die Jugend spricht. Ders., 641.

Insel und die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung für ein Gegengewicht zur politischen Erzählliteratur.⁸⁸¹ Dies war aufgrund vorhandener Publikationsrechte möglich und bedeutete eine Wiederauflage der Literatur des 19. und einiger Werke des frühen 20. Jahrhunderts.⁸⁸² Die Zusicherung von Papier durch den *Kulturellen Beirat* und die *Verwaltung für Propaganda/Information* zeigt, dass auch dieses europäische bürgerliche Kulturerbe nicht unerwünscht war. So wurden beispielsweise Bechers oben angeführte Autorenpräferenzen vor allem von jenen Verlagshäusern bedient.⁸⁸³ Der Schwerpunkt von Reclam in Leipzig lag bei Shakespeare. Daneben finden sich eine Reihe von Erzählungen bekannter englischer Autoren wie Thomas Hardy,⁸⁸⁴ John Galsworthy, und Robert L. Stevenson, Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* sowie zwei Erzählungen Jack Londons. Der Insel Verlag publizierte neben Erzählungen Jack Londons auch Joseph Conrads *The Youth*, D. H. Lawrence *The Woman who rode away* und *The Fox*, die Romane *Wuthering Heights* von Emily Brontë und *Robinson Crusoe* von Daniel Defoe, sowie Walt Whitmans *Leaves of Grass*. Die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung veröffentlichte neben Henry D. Thoreaus *Walden* und Erzählungen Robert L. Stevensons zwei Sammelbände: *Englische Kurzgeschichten von Scott bis Stevenson* und *Amerikanische Kurzgeschichten von Washington Irving bis Jack London*. Die genannten Werke verweisen auf ein weiteres Merkmal der Literaturpräferenzen, das jedoch nicht zonenspezifisch ist: die auffällig große Anzahl an Kurzgeschichten und Erzählungen, an *sketches*, *tales* und *short stories*.

Sieht man von den Jugend- und Abenteuerbüchern renommierter Autoren ab, ging das Bemühen um ideologisch korrekte Literatur und die Bewilligung englischsprachiger Klassiker einher mit dem Fehlen von Unterhaltungsliteratur. Paradoxerweise war es genau diese, nach denen in der Bevölkerung die größte Nachfrage bestand.⁸⁸⁵ Dem

⁸⁸¹ Mit der Ausnahme der von Stephan Hermlin herausgegebenen Lyrik-Sammlung *Auch ich bin Amerika*, handelt es sich bei den genannten politisch korrekten Werken um narrative Texte.

⁸⁸² Zu Bedeutung der Urheberrechte für die Literaturauswahl zwischen 1945 und 1949 vgl. Schönfelder, 641. Siehe auch Frenz/Hess, 172f.

⁸⁸³ Vgl. zur Publikation britischer Literatur in diesen Verlagen bis in die 1960er Jahre Günther Gentsch, „Britische Literatur in den DDR-Verlagen Insel, Kiepenheuer, List und Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung – Vielfalt und Grenzen der Programmgestaltung, Britische Literatur in der DDR, hg. von Barbara Korte, Sandra Schaur, Stefan Welz, Würzburg 2008 (ZAA Monograph Series, Bd. 8) 23-31, insb. 24f.

⁸⁸⁴ Aus *Life's little ironies*.

⁸⁸⁵ Vgl. dazu Norman M. Naimark: „Romances, detective novels, and science fiction far outsold any of the literature the Soviets hoped to purvey.“ Ders., *The Russians in Germany. A History of the Soviet Zone of Occupation Germany, 1945-1949*, Cambridge, Mass.; London 1995, 433. Hans-Jürgen Jessel stellt fest: „Die große Masse liest keine Bücher, sie konsumiert Kitsch, Edelkitsch und Schlimmeres. [...] Und ihre Lektüre? Kriminalreißer und Abenteuerromane dritter Güte [...], die sogenannten Familien- und Bauernromane voll von Sentimentalität, verlogener Romanik und Mystik.“ Jessel richtet sich daher an den Buchhändler als „Erzieher des Volkes“, der den

entgegen steht das kulturpolitische Interesse, mithilfe von Kunst und Kultur auf die Menschen gezielt politisch erzieherisch zu wirken.⁸⁸⁶ Schönfelder spricht von der „Belletristik als einer Waffe im ideologischen Kampf“, deren Genehmigung in der sowjetischen Zone davon abhing, „inwieweit [der] Ideengehalt die weltanschauliche Umerziehung der Bevölkerung unterstützte“.⁸⁸⁷ Der Unterhaltungswert der Bücher trat so in den Hintergrund.⁸⁸⁸ Genaugenommen durfte dieser zumindest nicht allein die Publikation von Literatur rechtfertigen. Der Literaturwissenschaftler Hans Friedrich Lange nennt Unterhaltungsliteratur im September 1947 ein „unersetzliches Propagandamittel“, das es gelte, „[zu] unseren Zwecken dienstbar [...] zu machen“, da es die breiteste Wirkung beim Publikum habe.⁸⁸⁹ Der Unterhaltungsroman unterhalte nicht nur, sondern vermittele Meinungen und Tendenzen, „deren Wirkung wahrscheinlich stärker ist, als jede offene pädagogische oder politische Schrift sie ausüben kann.“⁸⁹⁰ Englische Autoren wie Arthur Conan Doyle, Rudyard Kipling und Gilbert K. Chesterton seien beispielhaft für die Verbindung von literarischer Qualität und ‚reißerischer‘ Inhalte. Langes Argument war nur zum Teil erfolgreich: Es erschienen lediglich Kiplings *The Jungle Book* und Auszüge daraus, *The Second Jungle Book* und *Kim* im List Verlag Leipzig, die vor allem der Jugendliteratur zuzuordnen sind. Und letztlich stellt auch Lange die Unterhaltungsliteratur „in den Dienst des Fortschritts“. Zugeständnisse im ästhetischen Niveau sollen lediglich den Zugang zur „moralische[n] und politische[n] Qualität“⁸⁹¹ einer zu schaffenden deutschen Unterhaltungsliteratur erleichtern.

Leser an das Politischen heranzuführen müsse um ihn „überhaupt erst einmal zum Denken zu erziehen. Denn mit dem selbständigen Denken beginnt die Demokratisierung.“ Ders., „Durchschnittsleser und Buchhändler“, *Börsenblatt* (Leipzig), 19. Juni 1948, Nr. 25, 115. Jg., 241-243, 242.

⁸⁸⁶ Laut Dietrich widersprach die Unterhaltungsbranche dem Umerziehungsanliegen der „Hohen Kunst für jedermann“ und lehnte auch Johannes R. Becher „jede bloße Zerstreung und Unterhaltung“ ab. Ders., *Politik und Kultur*, 48, 33.

⁸⁸⁷ Schönfelder, 640.

⁸⁸⁸ Schönfelder schließt seinen Artikel mit den Kriterien zur Auswahl amerikanischer Belletristik in der Besatzungszeit, die rückblickend aus der Perspektive der DDR-Amerikanistik des Jahres 1962 ideologisch einwandfrei die Auswahl der Literatur zwischen 1945 und 1949 legitimieren. Vorwiegend seien solche amerikanischen Werke veröffentlicht worden, „[...] die dazu beitrugen, den menschenfeindlichen Charakter des Faschismus zu entlarven, Rassenvorurteile abzubauen, Verständnis für die in den Vereinigten Staaten unterdrückten nationalen Minderheiten zu erwecken, Sympathien für den Kampf des amerikanischen Proletariats und Abscheu vor den Kapitalisten hervorzurufen, die Kenntnisse des Lesers von der demokratischen Vergangenheit und der reaktionären Gegenwart der USA zu erweitern, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern zu vertiefen, Freude am Dasein zu entwickeln und dem Leser nach vollbrachter Arbeit Entspannung zu gewähren.“ Ebd., 644.

⁸⁸⁹ Lange, *Theater in Deutschland nach 1945*, 234-235.

⁸⁹⁰ Ebd., 234.

⁸⁹¹ Ebd., 235.

III KORPUSANALYSE: DEUTSCHE PUBLIZISTEN ZUM UMGANG MIT KULTUR UND LITERATUR VOR DEM HINTERGRUND ALLIIERTER *RE-EDUCATION*-POLITIK

1. Programmatische Positionierungen in den Geleitworten der Lizenzzeitschriften

Wie die vorangegangene Diskussion alliierter Informations-, Kultur- und Literaturpolitik zeigt, gleichen sich die grundsätzlichen Programme der vier Besatzungsmächte zum Teil bis in Wortwahl und Argumentation. Sie sprechen lieber von Unterstützung und Hilfestellung als von direkter Einflussnahme und Belehrung. Dennoch: Zweckfrei und ungerichtet ist die Hilfe keiner Besatzungsmacht. Alle vereint das Bedürfnis, die eigene Kultur als vorbildlich zu präsentieren. Im Potsdamer Protokoll formulierten die Alliierten die gemeinsamen Ziele: Demokratisierung, Entnazifizierung, Entmilitarisierung und die letztendliche Rückführung Deutschlands in die Gemeinschaft friedlicher Staaten. Sie verknüpften dies mit der Notwendigkeit für die Deutschen, eigene Wertvorstellungen zu prüfen und zu korrigieren, sich dem Ausland zu öffnen, die geistige Isolation zu überwinden und humanistischer Ideale (wieder) gewahr zu werden.

In diesem Kapitel gilt das Interesse den Programmen der Lizenzzeitschriften und ergänzend den programmatischen Äußerungen in Lizenzzeitungen. Bereits die Titel einiger Blätter sind programmatisch zu verstehen, etwa *Ost und West*, *Die Wandlung*, *Die Gegenwart*, *Der Standpunkt* oder auch *Aufbau*. Die folgenden Ausführungen zeigen inhaltliche und argumentative Parallelen und Differenzen auf zwischen den in den Geleitworten skizzierten Programmen der Lizenzpublikationen und alliierten Vorstellungen. Es wird gezeigt, wie die verantwortlichen Herausgeber und Redakteure in ihrer Funktion als potentielle Mittler zwischen Besatzungsmacht und deutscher Leserschaft zum einen das Verhältnis von Kultur und Literatur, zum anderen die anstehenden gesellschaftlichen, konkret auch politischen Aufgaben definieren.¹ Spätere Stellungnahmen, in denen die Programmatiken erneut thematisiert, aktualisiert oder deren Umsetzung bilanziert werden, finden ergänzend Berücksichtigung.

Die folgende Untersuchung ist in vier Teile gegliedert. Gegenstand der Textanalyse sind zunächst Konzepte und Begriffe, die mitunter leitmotivisch die Geleitworte der Zeitschriften prägen. Dazu zählt die ultimative Rückführung Deutschlands in die Gemeinschaft friedlicher Staaten ebenso wie die Thematisierung von Demokratie, Humanität, Freiheit und deren Einordnung in das eigene Programm. An zweiter Stelle

¹ Zur Wechselbeziehung zwischen alliierten Vorgaben und dem Handeln deutscher Publizisten (insb. Eugen Kogon, Walter Dirks, Dolf Sternberger, Axel Eggebrecht, Wolfgang Harich, Günther Weisenborn, Alfred Kantorowicz) vgl. Sean A. Forner, „Das Sprachrohr keiner Besatzungsmacht oder Partei“. Deutsche Publizisten, die Vereinigten Staaten und die demokratische Erneuerung in Westdeutschland 1945-1949“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 159-189.

gilt das Interesse der unterschiedlich ausgeprägten didaktischen Haltung der Geleitworte vor dem Hintergrund alliierter *Re-education*-Politik. Im Mittelpunkt stehen die Positionen der Redakteure und Herausgeber zum Lehren und Lernen sowie zu einer Reflexions- und Diskussionskultur. In einem dritten Untersuchungspunkt richtet sich der Fokus auf die rhetorische Verknüpfung von Kultur und Literatur mit den gesellschaftlichen Bedingungen. Inwiefern gestehen die programmatischen Äußerungen der Kultur, insbesondere der Literatur, Autonomie zu oder sind sie ein Plädoyer für eine politische Instrumentalisierung? In welcher Form wird gegebenenfalls die politische Rhetorik der Alliierten aufgegriffen und für die Skizzierung des eigenen Umgangs mit Literatur verwendet oder auch abgelehnt? Parallel dazu gilt es, die grundsätzliche rhetorische Qualität der Geleitworte zu berücksichtigen. Die programmatischen Äußerungen in den Lizenzzeitungen dienen schließlich als Bestätigung gemeinsamer Argumentationsmuster deutscher Publizisten. Dieses Vorgehen erlaubt, mögliche Differenzen zwischen den Publikationsformen aufzuzeigen. Die unterschiedlichen Schwerpunkte der Geleitwortanalyse bereiten unmittelbar die Grundlage für die im folgenden Kapitel anschließende Diskussion der Verknüpfung von politischem und literarischem Diskurs in den literaturkritischen Beiträgen.

1.1 Begriffe und Konzepte des alliierten politischen Diskurses

1.1.1 Öffnung zum Ausland

Rückkehr in die Gemeinschaft friedlicher Staaten

Als ultimatives Ziel der Besatzung bestimmen die Alliierten im Potsdamer Protokoll, es sei dem deutschen Volk zu ermöglichen, „zu gegebener Zeit einen Platz unter den freien und friedlichen Völkern der Welt einzunehmen.“² Es gelte daher, die friedliche Mitarbeit Deutschlands am internationalen Leben vorzubereiten.³ Die Idee der Rückführung Deutschlands aus politischer und geistiger Isolation in die internationale Staatengemeinschaft, wird in den Geleitworten der Zeitschriften aufgegriffen. Politisch positioniert sich die Schriftleitung der *Frankfurter Hefte* – für eine politisch-kulturelle Zeitschrift nicht überraschend – am deutlichsten, die ihren publizistischen Beitrag als „nüchterne Arbeit für den Völkerfrieden“⁴ versteht. Energischer argumentiert Alfred Döblin, wenn er von der in der „Menschennatur“ begründeten Aufgabe spricht, für die

² „Amtliche Verlautbarung über die Berliner Konferenz der drei Mächte, Potsdam, 2. August 1945“, *Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. 23. Band: Das Dritte Reich*, hg. von Herbert Michaelis und Ernst Schraepler, Berlin [ca. 1976], 477-491, 480.

³ Siehe ebd., 481.

⁴ [Die Schriftleitung], „In eigener Sache“, *Frankfurter Hefte*, H. 12, 2/1946, 1181-1184, 1182.

Solidarität der Völker zu kämpfen.⁵ Explizit stellt er die internationale Kontaktaufnahme in einen literarischen Kontext. *Das Goldene Tor* strebe danach, das Fenster nach dem Ausland weit zu öffnen, denn: „Man lebt weder in der Gesellschaft noch unter Völkern allein: für die Deutschen, die mehr übersetzten als andere, keine Neuigkeit.“⁶ Ebenso versehen die Herausgeber der *story* ihr literarisches Blatt neben „modern“, „unterhaltend“ und „von literarischem Rang“ an erster Stelle mit dem Attribut „weltoffen“.⁷

Eine politische Rückkehr Deutschlands in die friedliche Staatengemeinschaft steht in den untersuchten Publikationen weniger im Mittelpunkt als die ideelle, kulturelle und auch literarische Öffnung gegenüber den „Stimmen der Welt“⁸, dem „Wort der Welt“⁹. Das Bemühen um ein „europäisches Gespräch“¹⁰ bringt bereits eine deutlich aktivere Rolle der Deutschen als Dialogpartner ins Spiel. Es gelte, so Alfred Kantorowicz, die „Symphonie nationaler Kulturen“, wie sie bereits im Europa des 19. Jahrhunderts existierte, wieder herzustellen „und sich in der Welt umzuschauen, nach allen Himmelsrichtungen, nach Osten und Westen, nach Norden und Süden.“¹¹

Mittlerfunktion in der Staatengemeinschaft

Im Jahr 1947 wird nicht mehr nur die Rückkehr Deutschlands in die Völkergemeinschaft thematisiert. Vor dem Hintergrund zunehmender Konflikte zwischen den westlichen Alliierten und der sowjetischen Besatzungsmacht reflektieren deutsche Publizisten die Funktion der Deutschen als Mittler zwischen den Mächten. Alfred Kantorowicz nennt Deutschland in der ersten Ausgabe von *Ost und West* ein „magnetische[s] Feld sich überschneidender, divergierender, kultureller und politischer Einflußsphären“ und stellt unverblümt fest: „Konflikte der Weltmächte spielen sich zwangsläufig auf unserem Rücken ab.“¹² Angesichts dessen versteht er es als Aufgabe seiner Publikation, durch

⁵ Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 5.

⁶ Ebd., 6. Zur Metapher des Fensteröffnens vgl. auch: „Unsere Absicht, ‚Fenster aufzureißen und frische Luft hereinzulassen‘ (wie sie ein Leser treffend formuliert), d. h. den deutschen Leser aus seiner unfreiwilligen literarischen Isolierung zu befreien, ihn zu orientieren und ihm zu zeigen, wie draußen geschrieben wird, wurde [...] voll bestätigt.“ [o. V.], „Das Ergebnis unserer Leserumfrage ‚Weiter So!‘“, *story*, H. 5, 4/1949, 156-158, 156.

⁷ Siehe eine entsprechende Anzeige in der *Gegenwart*, H. 23, 3/1948, 29.

⁸ Karl Jaspers, „Geleitwort“, *Die Wandlung*, H. 1, 1/1945, 3-6, 3.

⁹ [Banaschewski], [o. T.], *Welt und Wort*, 1.

¹⁰ [Werner], [o. T.], *Glanz*, 1.

¹¹ [Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West*, 3.

¹² Ebd., 4. Vgl. dazu: „Mag man dem Kommunismus doch so abhold gegenüberstehen – am Ende werden solche Kreuzzüge ja auf unseren Schultern und auf unserem Boden ausgetragen. Denn die Fronten der beiden Propaganda-Richtungen laufen mitten durch unser Land.“ Werner Friedmann, „Propaganda-Feldzüge“, *Süddeutsche Zeitung*, 18. November 1947, Nr. 97, 3. Jg., 1. Vgl. weiter Dolf Sternberger im August 1949 „Wie leben nahe an der Demarkationslinie der Welt.“ Ders., „Versuch zu einem Fazit“, *Die Wandlung*, H. 8, 4/1949, 699-710, 709.

„geistiges Brückenschlagen“¹³ zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln.¹⁴ Auch die Schriftleitung der *Literarischen Revue* glaubt im September 1948 zu erkennen, dass es nun nicht mehr nur um die Rehabilitierung des deutschen Volks gehe, sondern um dessen potentielle Funktion in der Völkergemeinschaft – es ist die Rede von dem „Gefühl der deutschen Verpflichtung für geistiges Mittlertum“¹⁵. Die deutsche Nation stelle nun ein Gebiet für kontrastierende politische Mächte dar, das in einen „geistigen Raum“ erweitert werden muss, so dass „das Gegeneinander zum Nebeneinander wird, die Polemik zum Austausch, der Kontrast zum Konzert.“ Das Selbstverständnis deutscher Publizisten zeigt, dass ihnen nach einer zunächst vor allem rezipierenden Öffnung gegenüber dem Ausland, nun selbstbewusster wieder an einem eigenen Engagement für die Staatengemeinschaft gelegen ist. Eine vergleichbare Vorstellung von Deutschland als Mittler zwischen den Mächten ist in der Rhetorik der Alliierten zu keinem Zeitpunkt präsent.

1.1.2 Demokratie

Wichtigste Voraussetzung für die Wiederaufnahme der Deutschen in die internationale Staatengemeinschaft war die Demokratisierung des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Umso auffallender ist, wie selten das zentrale alliierte Anliegen, dem Entmilitarisierung, Entnazifizierung und *Re-education* letztlich dienten, in den Geleitworten genannt wird: die Schaffung einer demokratischen Gesellschaft oder, wie es im Bericht der Potsdamer Konferenz heißt: „das Leben auf einer demokratischen und friedlichen Grundlage.“¹⁶ Von den untersuchten Zeitschriften der westlichen Zonen nimmt lediglich *Die Fäbre* jenen Aspekt – metaphorisch veranschaulichend – auf. Humanismus und Demokratie, so Redakteur Herbert Burgmüller, seien helle und strahlend über der Zukunft stehende Sterne.¹⁷ Die metaphorische Einbettung von Humanismus und Demokratie stellt die Begriffe und *Die Fäbre* selbst in die Kontinuität der am Nationalsozialismus gescheiterten Zeitschrift *das silberboot*. Bereits mit jenem Blatt hatte man

¹³ [Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West*, 4. Vgl. weiter „[...] weil es die unerschütterliche Überzeugung des Herausgebers ist, auf die er alle seine publizistischen Bemühungen basiert: daß Deutschland nicht gesunden kann in Feindschaft gegen die Völker unserer Umwelt.“ Ebd., 8.

¹⁴ Die materielle Voraussetzung dafür war bis etwa Mai 1948 gegeben, denn das Blatt erschien zunächst in allen vier Besatzungszonen, 48% der Auflage gingen in den westlichen Zonen. Siehe Barbara Voigt, „Vorbemerkung“, *Ost und West. Berlin 1947-1949. Bibliographie einer Zeitschrift*, bearb. von Ewald Birr, München et al. 1993, 5-21, 7, 9.

¹⁵ [o. V.], „In diesem Heft“, *Literarische Revue*, H. 9, 3/1948, 571. Im Folgenden ebd.

¹⁶ Vgl. „Amtliche Verlautbarung“, in: Michaelis/ Schraepfer, 480.

¹⁷ Herbert Burgmüller, „Anfang und Tradition. Ein Wort zu Beginn“, *Die Fäbre*, H. 1, 1/1946, 1-2, 2.

zwischen 1935 und 1937 versucht, zu „neuen Ufern“¹⁸ überzusetzen. Eine nähere Bestimmung dieser Ufer bleibt jedoch aus und entspricht der insgesamt vagen programmatischen Aussage dieses Geleitworts. Diese Unbestimmtheit ist ebenso kennzeichnend für den Gebrauch der Begriffe Humanismus und Demokratie. Sie erhalten besonderes Gewicht, da das Geleitwort mit den metaphorisch zu Fixsternen mutierten Abstrakta in einem syntaktischen Nachtrag endet. Sie werden geradezu zu ultimativen Vorgaben für das Blatt. Indem die Leitbegriffe, die *Die Fähre* wortwörtlich zu den „neuen Ufern“ leiten sollen, den Beitrag abschließen, umgehen die Redakteure, wie sie später selbst einräumen,¹⁹ diese Begriffe mit Inhalt zu füllen.

Im Geleitwort des *Aufbau* findet sich die Forderung nach einem „freiheitlichen, wahrhaft demokratischen Deutschland.“²⁰ Die attributive Qualifizierung der Demokratie impliziert verschiedene Ausprägungen. Wie die Spezifizierung verstanden werden muss, darauf verweist Johannes R. Bechers erster Beitrag unmittelbar im Anschluss an das Geleitwort. Dort nennt er Demokratie, Sozialismus und Christentum in einem Atemzug die leidenschaftlichsten Kämpfer gegen Hitler und begründet daraus den Anspruch dieser Kräfte, an der „weltanschaulich-moralischen Neugeburt“ des deutschen Volks mitzuwirken.²¹ Becher präsentiert Demokratie primär als Einstellung und lediglich nachgeordnet als politischen Begriff: „Demokratisch sein heißt, einfach gesagt, menschlich sein [...]“. ²² Die für die kulturpolitische Argumentation in der sowjetischen Zone typische enge Verknüpfung von Humanität/Humanismus und Demokratie führt hier dazu, dass die politische Dimension des Demokratiebegriffs in den Hintergrund tritt. Im feinen Unterschied zur Argumentation der westlichen Alliierten, die sich Demokratie nicht minder auf ihre Fahnen schrieben, geht Becher ausdrücklich von dem Vorhandensein demokratischer Kräfte in Deutschland aus, während für Briten, Franzosen und vor allem Amerikaner Demokratisierung ein notwendiger, noch stattzufindender Prozess war. Becher spricht von der „wesenhafte[n] Einheit“²³ von Demokratie, Sozialismus und Christentum. Die kaum kommentierte Reihung und Verknüpfung dieser Begriffe ist sowohl westlichen Besatzungsmächten als auch Lizenzzeitschriften fremd.

Eine vergleichbar explizite politische Positionierung und Forderung nach einer sozialistischen Gesellschaftsordnung ist lediglich noch in den *Frankfurter Heften* zu finden,

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. Burgmüller/Hennecke, „Zum Programm der Literarischen Revue“, *Literarische Revue*, 1-2.

²⁰ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, H. 1, 1/1945, 1.

²¹ Siehe Johannes R. Becher, „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, H. 1, 1/1945, 2-12, 11.

²² Becher, „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, 9. Vgl. auch „Liebe zu den Menschen, Achtung vor den Menschen, Glaube an die Menschen: nur auf diesem demokratischen Grunderlebnis kann Menschenwürde, Gerechtigkeit und – Friede gedeihen.“ Ebd.

²³ Ebd.

wohlgemerkt auch hier nicht im Geleitwort. Erst ein Jahr nach der Erstausgabe heißt es im Dezember 1946, die Redaktion fühle sich von den Lesern recht verstanden, wenn diese ihre Arbeit nicht nur als nüchterne Arbeit für den Völkerfrieden, als Beitrag zur Verarbeitung der deutschen Schuld, sondern eben auch als Bekenntnis zum Sozialismus betrachteten.²⁴ Noch auffälliger ist, dass zwar in Johannes R. Bechers erstem Beitrag im *Aufbau*, jedoch in keinem der untersuchten Geleitworte der Zeitschriften der sowjetischen Zone der Begriff Sozialismus fällt. Selbst in Bechers Ausführungen erhält Demokratie im Vergleich zu Sozialismus ein deutlich stärkeres Gewicht. Eine Erklärung dafür ist die gezielte Zurückhaltung der (kultur-)politisch verantwortlichen Kräfte in der sowjetischen Zone in den ersten Jahren nach 1945, sich zum eigenen sozialistischen Gesellschaftsentwurf für Deutschland zu bekennen.²⁵ Eine andere ist, dass die Schriftleitungen im Geleitwort zum Großteil grundsätzlich von einer politischen Positionierung absahen. Dies ist besonders im Fall von Demokratie auffällig, das, so Dieter Felbick, in allen Teilen Nachkriegsdeutschlands das „Hochwertwort“ schlechthin war.²⁶ Anscheinend waren sich Herausgeber und Redakteure bereits zu diesem Zeitpunkt der begrifflichen Unschärfe bzw. unterschiedlichen Bedeutungsaufloadungen²⁷ des Worts bewusst. Das spätere Eingeständnis der Herausgeber der *Fähre/Literarischen Revue* zur Vieldeutigkeit ihres Geleitworts bestätigt dies.²⁸ Es spricht dafür, dass deutsche Publizisten bereits früh erkannten, dass Demokratie aufgrund „ideologischer Polysemie“ eine zu schwache Klammer für die unterschiedlichen Auffassungen der Alliierten darstellte.²⁹ Der Eindruck entsteht, als vermieden die Publizisten in ihren Geleitworten bewusst politisch eindeutige Rhetorik und damit die Rhetorik der Besatzer. Dass die Schriftleitungen den Inhalten des Demokratiebegriffs gegenüber dennoch nicht abgeneigt waren, zeigt sich u. a. in der Vehemenz, mit der sie eine gleichberechtigte und faire Diskussionskultur einfordern. Auf dies wird später zurückzukommen sein.

²⁴ Siehe [Die Schriftleitung], „In eigener Sache“, *Frankfurter Hefte*, 1182.

²⁵ Dieter Felbick konstatiert eine anfängliche, grundsätzliche Zurückhaltung der KPD im Gebrauch des ideologischen Wortschatzes. Ders., *Schlagwörter der Nachkriegszeit 1945-1949*, Bern, New York 2003, 495.

²⁶ Ebd., insb. 175-206, 182f.

²⁷ Vgl. Forner, 173-185.

²⁸ Siehe Burgmüller/Hennecke, „Zum Programm der Literarischen Revue“, *Literarische Revue*, 1f.

²⁹ Felbick, insb. 175-206, 175, 183.

1.1.3 Christentum und Humanität

Christentum

Im Folgenden gilt die Aufmerksamkeit zwei Aspekten, die weniger einem politischen denn einem gesellschaftlichen Diskurs zuzuordnen sind: Christentum und Humanität. Wenn auch Johannes R. Becher das Christentum als eine der Mächte gegen die „Hitlertyrannie“ bezeichnet,³⁰ so kommt diesem in seiner weiteren Argumentation im Vergleich zur Demokratie eine geringere Bedeutung zu. Umso markanter ist Bechers abschließender Rückgriff auf religiöses Vokabular: „Im Geiste der Freiheit, im Geiste einer streitbaren Wahrheit gehen wir ans Werk. In diesem Zeichen bauen wir auf. In diesem Zeichen *aufstehen* wir.“³¹ Die religiöse Bedeutung von ‚aufstehen‘ ist hier implizit. Ergebnis der Verknüpfung von religiösem und gesellschaftspolitischem Diskurs ist die Annahme vergleichbar fundamentaler ethischer und kultureller Wertesysteme. Die Prägnanz von „aufstehen“ bestätigt Bernhard Fischer ungewollt, indem er Bechers Essay falsch zitiert als „Deutsche Auferstehung“.³² Entscheidend ist gerade, dass das „Erlösungspathos“³³ erst abschließend markiert und nicht bereits als Titel und Motto vorangestellt wird. Erinnert sei an dieser Stelle auch an Johannes R. Bechers Bestimmung der Grundlagen der Demokratie – „Liebe zu den Menschen, Achtung vor den Menschen, Glaube an die Menschen“³⁴ –, die an eine Definition christlicher Nächstenliebe erinnert. Wie Dieter Felbick für den Begriff Christentum in der Nachkriegszeit grundsätzlich feststellt, treten in Bechers Ausführungen religiös-transzendente Inhalte religiöser Begriffe zurück.³⁵ Es bleibt die Bildlichkeit und „Christentum“ als „politisch-kulturelles Schlagwort.“³⁶

³⁰ Siehe Becher, „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, 11.

³¹ (Hervorhebung d. Verf.) Ebd., 12; Unter dem Titel „Deutsches Bekenntnis. Drei Reden zu Deutschlands Erneuerung“ wurde dieser Beitrag im Oktober 1945 im Aufbau Verlag Berlin veröffentlicht zusammen mit Bechers „Gedenkrede auf die Dichter, die für Deutschlands Freiheit starben“ und seiner Rede auf der ersten Kundgebung des Kulturbunds am 3. Juli 1945 mit dem Titel „Aufstehen!“. Darin z. B.: „Diesen Auferstehungsdrang, wie er heute sich wieder in unserem Volk regt, dieses Auferstehungssehnen gilt es zu entfachen, eine Auferstehungsphilosophie, eine deutsche Erneuerungslehre, eine Aufbauideologie tut not, um unser Volk aus dem tiefsten Grab seiner Geschichte herauszuführen.“ Siehe ders., „Aufstehen!“ [1945], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 454-462 und 762-767, 461f. Gerd Dietrich stellt fest: „Dieses quasi religiöse und teleologische Moment war typisch für die politische Kultur jener Zeit“ und konkretisiert zu Bechers Arbeit zwischen 1944-1946, dieser habe „seine weitgesteckten, idealistischen Erwartungen mit religiöser Metaphorik – Neugeburt, Renaissance, Auferstehung, Reformationswerk, Anderswerden, Wandlung – euphorisch beschworen.“ Ders., *Politik und Kultur*, 59, 25.

³² Bernhard Fischer, „Von der ‚Reeducation‘ bis zur APO“, *Buchhandelsgeschichte 1992/2. Börsenblatt*, Nr. 50, 23. Juni 1992, B 41-54, 42.

³³ Ebd.

³⁴ Becher, „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, 9.

³⁵ Felbick, insb. 159-164, 160.

³⁶ Ebd.

Im Vergleich dazu ist das „christliche Gewissen“ für die *Frankfurter Hefte* diskursimmanent und soll das „klärende und nährnde Wort“³⁷ die Beiträge bestimmen. Als Publikation „in katholischem Geiste“³⁸ versteht sich das Blatt allen Konfessionen gegenüber offen und im Dienste einer vielschichtigen Wirklichkeit.³⁹ Vergleichbar fundamental für die geistige Entwicklung Deutschlands ist das Christentum für den Katholiken Alfred Döblin, der, wenn auch erst 1948, mit Blick auf den Umgang mit Kunst und Literatur feststellt: „[...] wir sind genug Irrwege gegangen, um zu wissen, welches der Weg ist, den wir zu gehen haben und auf dem die Bereicherung, Erweiterung und Vertiefung des Geistes gewonnen wird: der christliche.“⁴⁰

Die Verpflichtung gegenüber der „Welt des Wortes“ begründet die Redaktion von *Welt und Wort* an erster Stelle mit einem Verweis auf das Evangelium und damit, dass am Anfang das Wort war.⁴¹ Hier bedienen sich deutsche Publizisten der Religion, um die eigene Überzeugung von der Wirkungsmacht des Worts zu verifizieren. Gottes Wort selbst ist nicht von Interesse. Die Verfasser berufen sich grundsätzlich auf die schöpferische Kraft des Worts, setzen dies mit einer Naturkraft gleich⁴² und implizieren so dessen universelle Macht. Darüber hinaus rechtfertigt eine solche Bestimmung eine Publikation, die Welt und Wort nicht als getrennte Sphären versteht, sondern die „Welt des Wortes“ in den Mittelpunkt der eigenen Arbeit stellt und in einem zweiten Schritt dessen Vielfalt anerkennt: das „Wort der Welt“.⁴³

Im Geleitwort von *Prisma* werden gesamtgesellschaftliche, nicht ausschließlich deutsche Fehlentwicklungen an die Distanzierung der Menschen von der Kultur und parallel vom christlichen Glauben geknüpft. In Argumentation und Bildlichkeit hebt sich dieser Beitrag deutlich von anderen ab. Auf die vorangestellte zeitliche Bestimmung „November 1946“ folgt eine mit religiösen Phrasen durchsetzte Gesellschaftskritik als Polemik gegen den „satanischen Realismus“⁴⁴. Die enge Verbindung zwischen Kultur und Religion wird gleich zu Beginn des Beitrags hergestellt. Unmittelbar im Anschluss konstatieren die Verfasser den parallelen Verfall von Gesellschaft, Kultur und Glaube. Kultur wird zunächst bestimmt als:

³⁷ [o. V.], „An unsere Leser“, *Frankfurter Hefte*, H. 1, 1/1946, 1-2, 2.

³⁸ [Die Schriftleitung], „In eigener Sache“, *Frankfurter Hefte*, 1184.

³⁹ Siehe [o. V.], „An unsere Leser“, *Frankfurter Hefte*, 2.

⁴⁰ Alfred Döblin, [o. T.], *Das Goldene Tor*, H. 8, 3/1948, 723.

⁴¹ Siehe [Banaschewski], [o. T.], *Welt und Wort*, 1.

⁴² Sie bemühen dafür das Goethezitat: „Ein ausgesprochenes Wort tritt in den Kreis der übrigen notwendig wirkenden Naturkräfte ein.“ Ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ [o. V.], [o. T.], *Prisma*, H. 1, 1/1946, 1-3, 3.

[...] jene[r] Teil des menschlichen Handelns also, der sich das friedliche Gedeihen und Beieinanderwohnen der Menschen, die Pflege des Schönen und Sinnvollen und den preisenden Genuß der göttlichen Schöpfung zum Inhalt erwählt hat. Indessen es doch nur des Entschlusses einiger Menschen bedarf, um der Geschichte der Menschheit ein Ende zu setzen. [...] Die Macht des Satans, der Dämonen auf der Erde ist unbegrenzt, und indem die dünnen goldenen Fäden jeglicher Bindung, sittlicher und religiöser Art, in dem verderblichen Feuer des optimistischen menschlichen Verstandes dahingeschmolzen sind, verhüllte Gott sein Haupt vor dem Verrat der Menschen, [...], und überließ die Erde Lucifer. Und dieser wählte sich den Realismus, um die Menschheit in den Abgrund zu führen, an welchem sie heute steht.⁴⁵

Es sei nun Aufgabe der Kulturträger – dazu zählen „der gläubige Mensch, der Künstler in seiner Leidenschaft, der Dichter“⁴⁶ – den Menschen Satan und die Dämonen zu beweisen, deren Herrschaft über die Menschheit „getarnt“ sei im Realismus, Materialismus, Nationalismus, Subjektivismus, Machtwahn, in roher Gewalt, Kompromisslosigkeit, in sanktionierter Ungerechtigkeit und kurzweiliger Unterhaltungskultur.⁴⁷ Glaube, Kunst und Literatur werden so zu Mächten stilisiert, die vermögen, die Menschheit vom Abgrund wegzuführen und die Gesellschaft aus der Katastrophe zu befreien. Eine solche Machtzuschreibung an die Kultur charakterisiert entsprechend die Arbeit der Zeitschriftenredakteure jenseits aller idyllischen Vorstellungen von kultureller Publizistik. Letztere wird zu einer (über-)lebenswichtigen gesellschaftlichen Aufgabe.⁴⁸ Die Verwendung christlicher Bildlichkeit in diesem Geleitwort ist doppelt begründet. Sie resultiert aus der Bindung des kulturellen Verfalls an die Verdrängung des Glaubens. Zudem dient das Bild eines auf Erden herrschenden Satans und anderer Dämonen der Intensivierung der Aussage.

Die Referenzen auf das Christentum reichen in den Geleitworten der Zeitschriften von Anlehnungen an christliche Vorstellungen über die Bestimmung des christlichen Glaubens als Grundlage gesellschaftlicher Verständigung bis zur eindringlichen Darstellung fragwürdiger Werte als Auswüchse der Hölle. Die Präsenz des religiösen Diskurses in den kulturellen und politisch-kulturellen Zeitschriften entspricht der besonderen Bedeutung der Religion in der Nachkriegszeit. Nach dem politischen Kollaps waren die Kirchen als „einzig verbliebene Institutionen“⁴⁹ nicht nur ein wichtiger Ansprechpartner für die Besatzungsmächte.⁵⁰ Diese hoffen auf den Beitrag der in der Kirche verankerten

⁴⁵ Ebd., 1. An anderer Stelle heißt es, Kultur umfasse all das, „was der Mensch friedlich, künstlerisch, edel, bauend, kultivierend, hoffnungsvoll und sittlich gebunden, demütig vor Gott und hingebend im Glauben an den Menschen vollbringt [...]“. Ebd., 2f

⁴⁶ Ebd., 2f.

⁴⁷ Siehe ebd., 3.

⁴⁸ Siehe ebd.

⁴⁹ Springhart, 289

⁵⁰ Siehe ebd., 305.

moralischen und geistlichen Kräfte zum gesellschaftlich-kulturellen Veränderung.⁵¹ Für die deutsche Bevölkerung bot der christliche Glaube Orientierung, eine „stabilisierende Kontinuität im Sinne der Bewahrung christlicher Traditionen und Werte“⁵² angesichts des gesellschaftlichen Zusammenbruchs und der Verunsicherung und eröffnet schließlich eine Hoffnungsperspektive.⁵³ Die *Frankfurter Hefte* und *Das Goldene Tor* reflektieren das in der Funktion, die sie dem christlichen Glauben zuschreiben, andere Blätter bestätigen die Allgegenwärtigkeit religiöser Deutungsmuster stilistisch.

Humanität

In den programmatischen Äußerungen der Alliierten findet man nicht selten Verweise auf Humanität und humanistische Ideale. Erinnert sei beispielsweise an Jean Arnaud, Leiter der französischen *Direction d'Information*, der von einer „culture humaine et humaniste qu'il faut promouvoir“⁵⁴ spricht. Die sowjetische Informationsabteilung und die verbündeten deutschen Kommunisten griffen mit Humanismus wie mit Freiheit und Demokratie zum einen auf bürgerliche Ideale zurück und unterstrichen zum anderen das eigene Verfügungsrecht über diese Konzepte mit Attributen wie „wahr“ und „wirklich“.

Das Plädoyer für Menschlichkeit in den Geleitworten reicht von der Überzeugung eines „gemeinsamen Ursprungs des Menschseins“⁵⁵ und der Ablehnung der Menschenverachtung⁵⁶ bis zur Anführung beispielhafter Kämpfer für die Humanität. *Das Goldene Tor* erklärt Gotthold Ephraim Lessing umfassend zum Vorbild und stellt sich damit selbst in die Tradition neuhumanistischer Bemühungen um den Menschen.⁵⁷ Dies bestätigt Alfred Döblins parallele Forderung nach Humanität und Wahrheit,⁵⁸ in anderen Blättern die nach Humanität und Demokratie,⁵⁹ und der Anerkennung von Menschenwürde und Freiheit als „überzeitliche europäische Maßstäbe“⁶⁰ aus einer gemeinsamen, aus Antike und Christentum hervorgegangenen Tradition.⁶¹ *Der Standpunkt* verbindet

⁵¹ Ebd., 293.

⁵² Ebd.

⁵³ Siehe ebd., 321.

⁵⁴ Arnaud, „Avant-Propos“, 9; In der britischen PWE heißt es, dass seit 1933 „standards of intellect“ wie „culture, individual liberty and human decency“ vernachlässigt oder verspottet wurden, die es nun gelte, mit Hilfe britischer Literatur wiederherzustellen. FO 898/415, Draft: Information and Publicity (22. 3. 1945).

⁵⁵ Vgl. Jaspers, „Geleitwort“, *Die Wandlung*, 4.

⁵⁶ Siehe ebd., 4.

⁵⁷ Siehe Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 3.

⁵⁸ Siehe ebd. Alexandra Birkert stellt fest, dass Döblin Lessings „Kampfziele“, Humanität und Wahrheit, für sein eigenes Wirken übernahm. Dies., 278.

⁵⁹ Burgmüller, „Anfang und Tradition“, *Die Fähre*, 2.

⁶⁰ [Werner], [o. T.], *Glanz*, 1.

⁶¹ Siehe ebd.

explizit den Glauben und das Streben nach mehr Menschlichkeit: „Wo Glauben ist, da ist auch Leben!“ Wir wollen die Bedeutung des Wortes Glauben nicht im Dogmatischen suchen, sondern vielmehr im rein Menschlichen.“⁶² Erneut bestätigt sich die Tendenz zur Reduktion christlicher, oder allgemein religiöser Termini um eben ihre spezifisch religiösen Inhalte. Diese Haltung resultiert in einem für die Geleitworte durchaus textsortencharakteristischen, oft unspezifischen Reden über Werte und die Verknüpfung verschiedener Wertvorstellungen.

Die Vagheit der Begrifflichkeiten spiegelt sich auch in Alfred Kantorowicz' resümierenden Worten in der letzten Ausgabe von *Ost und West*. Er spricht von der Hoffnung „daß die Saat des humanistischen Gedankenguts aus Ost und West, die wir mit unserer Bemühung in empfängliche Herzen eingepflanzt haben, keimen wird.“⁶³ Nachdem der Nationalsozialismus die Menschenwürde leugnete und die humanistische Bildung vernachlässigte,⁶⁴ nahm Kantorowicz die Rolle eines Mediators zwischen den Kulturen oder – will man in seiner Metaphorik bleiben – Gärtners an, der eine fremde Saat auswählt und pflanzt. Da Kantorowicz Deutscher ist, belegt seine Hoffnung zweierlei: Es kommt zu einem darauf an, humanistische Ideale aus anderen Kulturen zu (re-)importieren und sie (wieder) in der deutschen Kultur zu verwurzeln. Zum anderen ist der Publizist selbst ein Beispiel dafür, dass auch in Deutschland das Bewusstsein einer humanistischen Tradition und ihrer Bedeutung für die eigene Gesellschaft noch immer präsent ist.

1.1.4 Freiheit, Wahrheit und Wertewandel

Freiheit

Geradezu leitmotivisch wird in den Geleitworten der Zeitschriften der Freiheitsgedanke thematisiert. In *Das Goldene Tor* ist der Freiheitsgedanke bereits im ersten Satz präsent: „Golden strahlt das Tor, durch das die Dichtung, die Kunst, der freie Gedanke schreiten.“⁶⁵ Auch in der späteren Abwandlung dieser Aussage, in der das golden strahlende Tor als *Das Goldene Tor* bestimmt wird, kehrt die Reihung von Dichtung, Kunst und freiem Gedanken wieder. Durch die Personifizierungen sind diese als individuelle Größen zu verstehen, deren enge Verbindung, geradezu Verwandtschaft – Literatur als Teil der Kunst und diese als Kind freier Gedanken –, das gemeinsame Durchschreiten des Tors versinnbildlicht. *Das Goldene Tor* selbst wird zum Symbol menschlicher

⁶² [Die Schriftleitung], [o. T.], *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 3.

⁶³ [Alfred Kantorowicz], „Abschied“, *Ost und West*, H. 12, 3/1949, 77-101, 100. Vgl. auch Felbick, 342-349.

⁶⁴ Siehe ebd., 343.

⁶⁵ Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 3.

Freiheit stilisiert.⁶⁶ Daneben verweist Döblin in der Einforderung dieser Freiheit erneut auf Lessings geistiges Vermächtnis.⁶⁷

Im Gegensatz zu solch Äußerungen negiert Karl Jaspers in der *Wandlung* jegliches Programm, um dennoch mit einem Appell an freies Denken *ex negativo* das Fundament eines solchen zu liefern. Seine Reflexion über die Ursachen der eigenen Unfreiheit ist eine der selbstkritischsten Positionierungen innerhalb aller Geleitworte:

Wir machen kein Programm. [...] Niemand von uns ist Führer, keiner ist Prophet, der gültig sagte, was ist und was zu tun sei. Alle „Führer“ sind unheilvolle Phantome gewesen. Sie haben die Freiheit geraubt, erst innerlich, dann äußerlich. Aber sie waren möglich, weil so viele Menschen nicht mehr frei, nicht mehr selbstverantwortlich sein wollten. Heute haben wir die Folge dieses Verzichtes. [...] Wir wollen gemeinsam suchen als freie Menschen, denen Wahrheit aufgeht, wenn sie einander vertrauen. Aber wir wissen, wie schwer das in Deutschland ist.⁶⁸

Karl Jasper impliziert, dass der Freiheitsverlust nicht ausschließlich fremdbestimmt war, sondern auch das Ergebnis der Verantwortungslosigkeit des Einzelnen. Statt von den Deutschen, die er meint und die sich eines aktiven Verzichts auf Selbstbestimmung schuldig gemacht haben, spricht er von Menschen. Damit macht er zum einen seine Schuldzuschreibung für den deutschen Leser erträglicher, zum anderen erlaubt die Wortwahl ein allgemeines Sprechen über menschliches Verhalten. Dennoch bezieht sich das deiktische Pronomen „wir“ durchgängig auf das deutsche Volk.⁶⁹ Karl Jaspers argumentiert nicht nur gegen eine mögliche deutsche Opferhaltung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime und gesteht aktive deutsche Schuld ein. Er bestimmt Freiheit nicht als ein garantiertes, sondern ein zu suchendes, zu erarbeitendes und zu sicherndes geistiges Gut, das auf gegenseitigem Vertrauen gründet.

Der Glanz erinnert 1949 an Freiheit und Menschenwürde als zentrale europäische Werte.⁷⁰ Die Wertschätzung der Freiheit ist ebenso greifbar in der Selbstverpflichtung des *Standpunkt* zur Förderung einer „unabhängigen Willensbildung in moralischer, geistiger und kultureller Hinsicht“⁷¹ und im Streben von *Ost und West* nach einer Freiheit der Gedanken.⁷² In eben diesem Sinne gilt auch das Interesse der Redaktion von

⁶⁶ Ebd. 5.

⁶⁷ Ebd. Döblin skizziert dieses Vermächtnis wie folgt: „Zur Realität hinziehen, die Wirklichkeit mit offenen Augen ansehen und menschlich vor ihr stehen, frei, aufrecht und tapfer im Handeln, Konsequenzen ziehen und lernen, das Gewissen schärfen, um sich und in sich blicken – das hat Lessing den Lebenden hinterlassen [...]“ Ebd., 4.

⁶⁸ Jaspers, „Geleitwort“, *Die Wandlung*, 4. Vgl. weiter: „Der Einzelne er ist selbst nur, wenn auch der Andere er selbst ist. Freiheit ist nur in dem Maße, als alle frei sind.“ Ebd., 5.

⁶⁹ Das Geleitwort beginnt wie folgt: „Wir haben fast alles verloren: Staat, Wirtschaft, die gesicherten Bedingungen unseres physischen Daseins, und schlimmer noch als das: die gültigen uns alle verbindenden Normen, die moralische Würde, das eigene Selbstbewußtsein als Volk.“ Ebd., 3.

⁷⁰ [Werner], [o. T.], *Glanz*, 1.

⁷¹ [Die Schriftleitung], [o. T.], *Der Standpunkt*, 3.

⁷² [Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West*, 5f.

Welt und Wort Büchern „aus freiem Geist“, der sich in einem neuen Stil, einem neuen Weltbild, einer neuen Gesinnung äußere.⁷³ Die Argumentation ist durchaus interessant. Sie berücksichtigt die Auswirkung geistiger Freiheit auf Ästhetik und Inhalte. Die asyndetische Reihung der im Wort zum Ausdruck kommenden Größen darf man als Klimax verstehen, bei dem die neue Gesinnung nach Stil und Weltbild das höchste durch den freien Geist zu transportierende Gut darstellt. Geistige Freiheit ist sowohl Voraussetzung eines Gesinnungswandels als auch Ziel dieses Prozesses.

Der Aspekt der Freiheit ist auch in der Ablehnung eines definierten Themenspektrums,⁷⁴ eines Programms oder der gänzlichen Verweigerung eines Geleitworts präsent. Letzteres trifft zu auf *Das Karussell* und die Zeitschrift *story*. Statt einer programmatischen Einführung ist ersterem Rainer Maria Rilkes „Das Karussell. Jardin du Luxembourg“ vorangestellt. Der Abdruck des Gedichts an der Stelle des vom Leser erwarteten Geleitworts transportiert auf eigene Art das Konzept der Freiheit. Allein durch seine Position fordert es den Leser auf, nicht ausschließlich als selbstgenügsame Poesie, sondern als programmatische Aussage der Redaktion gelesen zu werden. Die Interpretation liegt im Sinne eines Geleit-Gedichts beim einzelnen Rezipienten und ist somit frei. Eine mögliche Lesart ist, dass die Zeitschrift gleich dem Karussell – „[...] das [...] kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel./ Ein Rot, ein Grün, ein Grau vorbeigesendet,/ ein kleines kaum begonnenes Profil“⁷⁵ – dem Leser eine Vielzahl literarischer Impressionen am Leser vorbeiziehen lässt und das Profil des Blatts der Rezeption der Beiträge überlassen bleibt. Die Zeitschrift *story* vermittelt den Freiheitsgedanken über ihre Weltoffenheit, die sich in der Auswahl der literarischen Beiträge widerspiegelt. Ein Zeitgenosse beschreibt sie als „ein hochliterarisches Planetarium, besternt mit allen Sonnen der Weltliteratur von heute“⁷⁶ und bringt ihre Internationalität wie folgt auf den Punkt: „Dieser ‚fliegende Koffer‘ voll Geschichten trägt uns zum gelben Fluß Chinas, an die Schwarzmeerküste, ins malayische (sic) Dschungel, über den Silberspiegel der Meere im Archipel, an die Berghänge des Tessin, der Provence, nach Paris – genug, man kann es nicht aufzählen.“⁷⁷

Im Unterschied zu deutschen Publizisten definieren die Alliierten Freiheit stärker als Ziel.⁷⁸ Nicht zuletzt wurden Presse- und Redefreiheit lediglich unter Vorbehalt und mit

⁷³ [Banaschewski], [o. T.], *Welt und Wort*, 1.

⁷⁴ Siehe [o. V.], „Was wir wollen“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 1, 1/1946, [Umschlaginnenseite].

⁷⁵ Rainer Maria Rilke, „Das Karussell. Jardin du Luxembourg“, *Das Karussell*, H. 1, 1/1946, 1.

⁷⁶ [R. K.], „story“, *Berliner Hefte*, H. 1, 2/1947, 80.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Noch im November 1948 heißt es in Anlehnung an die Amtliche Verlautbarung der Potsdamer Konferenz in der amerikanischen ISD, die Deutschen müssten vorbereitet werden, „for the eventual reconstruction of their community life on a democratic and peaceful basis looking

Einschränkungen – Lizenzierung, Zensur und Papierzuteilung – zugestanden. Die Verfasser der Geleitworte möchten Freiheit als eine notwendige Voraussetzung unter anderen für die geistige Rehabilitierung und die Rückkehr der eigenen Nation in die Staatengemeinschaft verstanden wissen. Die unterschiedliche Begriffsdeutung wird dadurch möglich, dass Freiheit im politisch-kulturellen Diskurs der Nachkriegszeit, in den Geleitworten und, wie sich zeigen wird, auch in der Literaturkritik meist unspezifisch bleibt, wodurch die Einforderung von Freiheit einen grundsätzlichen Charakter erhält.⁷⁹

Wahrheit

Die Vorstellung der Redakteure und Herausgeber von Freiheit als Prämisse gesellschaftlicher Veränderungen verdeutlicht sich in den Verknüpfungen von Freiheit und Wahrheit. Der *Aufbau* möchte mit der „Erziehung zu Wahrheit und Freiheit“⁸⁰ einen Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands leisten. Die in der britischen Zone erscheinende *Zeit* erklärt die Wahrheit zur Grundlage der eigenen Arbeit. Es gelte nicht nur, ungeschminkt die Wahrheit zu sagen, sondern diese müsse im Sinne freier Meinungsäußerung unbestechlich sein.⁸¹ Die hier implizierte Meinungsfreiheit ist wiederum Voraussetzung für die umfassendere Befreiung von den „geistige[n] Belastungen einer untergegangenen Epoche“⁸².

Wahrheit als eine Prämisse individueller Freiheit wird wiederholt an die Freiheit der Sprache von Ideologie und Verklärung gebunden. Eine durch ihre Metaphorik besonders anschauliche Begründung geben die *Frankfurter Hefte*:

Wir werden um Klarheit sehr bemüht sein, aber der Leser wird sich ebenfalls anstrengen müssen. Die gängige Phrase, das Nebelwort, das man so leicht einsog und rasch aus dem Hirn wieder verdampfen ließ, hat die Atmosphäre des Denkens verdickt. Wir können nicht atmen in ihr, wir wollen gute Sicht und ein präzis funktionierenden Verstand, [...].⁸³

Dies ist vergleichbar mit der Forderung des *Aufbau*, man müsse das Wort von Vieldeutigkeit befreien und den Begriffen einen verbindlichen Sinn geben,⁸⁴ und steht im Einklang mit Alfred Döblins Rückgriff auf das Vorbild Lessing, einem „Feind der

toward the time when Germany will take her place among the free and peaceful peoples of the world“. OMGUS 5/247-1/15, Statement of Reorientation Objectives of ISD (20. 11. 1948).

⁷⁹ Felbick, insb. 316-327, 318.

⁸⁰ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1. Diesen Gedanken werden von Johannes R. Becher im darauf folgenden Beitrag wieder aufgenommen: „Im Geiste der Freiheit, im Geiste einer streitbaren Wahrheit gehen wir ans Werk.“ Ders., „Deutsches Bekenntnis“, 12.

⁸¹ Siehe [o. V.], „Unsere Aufgabe“, *Die Zeit*, 21. Februar 1946, Nr. 1, 1. Jg., 1.

⁸² Ebd.

⁸³ [o. V.], „An unsere Leser“, *Frankfurter Hefte*, 2.

⁸⁴ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1.

Phrasen und undeutlichen Unterscheidungen“⁸⁵. Alfred Kantorowicz sieht gleichfalls Bedarf für eine Begriffsklärung, meint damit jedoch weniger die Befreiung der Sprache von nationalsozialistischer Ideologie und Propaganda, sondern verweist auf „die Fragen, die uns bedrängen“ und damit die unmittelbare Gegenwart im Jahr 1947.⁸⁶ Abgesehen von der Gedankenfreiheit, der bereits jahrzehntelang seines eigentlichen Inhalts beraubt worden sei, nennt Kantorowicz keine weiteren zu klärenden Begriffe.⁸⁷ Es scheint nicht zu gewagt, Dolf Sternbergers eher pessimistischen „Versuch zu einem Fazit“ in der *Wandlung* als Ergänzung zu Kantorowicz’ Aussage heranzuziehen. Vergleichbar mit dessen Verweis auf noch zu klärende Begriffe, benennt Sternberger (erneut) verklärte und (wieder) als ideologische Schlagworte ge- und missbrauchte Wörter:

Wie leben nahe an der Demarkationslinie der Welt. [...] Die edelsten Begriffe sind in der Anwendung die zweideutigsten: Friede, Freiheit, Gerechtigkeit. Diese Spannungen sind kaum zu ertragen.⁸⁸

Wertewandel

Freiheit und Wahrheit sind sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis der Forderung nach einem Wertewandel im deutschen Volk. Die *Wandlung* konstatiert neben den materiellen und politischen Verlusten auch folgende: „[...] die giltigen uns alle verbindenden Normen, die moralische Würde, das einigende Selbstbewußtsein als Volk.“⁸⁹ Der von Karl Jaspers im Anschluss daran skizzierte Prozess der Wandlung soll einhergehen mit einem Wertewandel, der sich auszeichnet durch Vertrauen, Selbstverantwortung, Selbstkritik und Toleranz, durch angemessene Skepsis und zugleich Offenheit.⁹⁰ Deutlich selbstkritischer sind die Schriftleitung und der Herausgeber des *Standpunkt* nicht nur in ihrer Ablehnung gegenüber Gleichgültigkeit, Unwissenheit, Dummheit und Ignoranz. Sie erklären eigene moralische Defizite als für die nationalsozialistische Katastrophe mitverantwortlich und sprechen in dieser Hinsicht von der „Urschuld“ aller in Deutschland Lebenden.⁹¹ Konsequenter plädiert die Schriftleitung im Folgenden für das Erkennen der „wahren Lebenswerte“⁹², ohne diese jedoch genauer zu bestimmen, und den „Wert einer europäischen Kultur“⁹³ für die Überwindung von Chaos und Zusammenbruch.⁹⁴

⁸⁵ Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 4.

⁸⁶ Siehe [Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West*, 5.

⁸⁷ Siehe ebd.

⁸⁸ Sternberger, „Versuch zu einem Fazit“, *Die Wandlung*, 709.

⁸⁹ Jaspers, „Geleitwort“, *Die Wandlung*, 3.

⁹⁰ Siehe ebd., 4.

⁹¹ [Herausgeber und Schriftleitung], „Unser Standpunkt“, *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 1.

⁹² [Die Schriftleitung], [o. T.], *Der Standpunkt*, 3.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ [Herausgeber und Schriftleitung], „Unser Standpunkt“, *Der Standpunkt*, 1.

An dieser Stelle sei erneut an die im *Glanz* angeführten der Orientierung dienenden „überzeitlichen europäischen Maßstäbe“⁹⁵ erinnert.

Die Äußerungen der Publizisten zu den eigenen und angestrebten Werten bleiben meist unspezifisch. Das mag daran liegen, dass das Geleitwort kein Ort für detaillierte Betrachtungen ist. Entsprechend gehen die Forderungen nach Werten und Normen oft über diese Begriffe selbst nicht hinaus. Nur auf den ersten Blick werden sie durch die Verknüpfung mit weiteren Schlagwörtern wie „europäisch“ und „Abendland“ spezifiziert, verweisen letztere doch selbst wieder auf ein komplexes System an Normen und Werten. Der Herausgeber von *Welt und Wort* setzt eingedenk der Tatsache, dass der Krieg viel an „unersetzlichen Werten der abendländischen Kultur“ genommen hat, seine Hoffnung auf den ungeschmälerten „Reichtum gerade an jenen Gütern, die im Wort Gestalt gefunden haben“.⁹⁶ Welche Werte die gepriesenen Gütern vermitteln sollen, wird wiederum nur *ex negativo* angedeutet: Verschlossenheit sei all dem gegenüber angedacht, „was sich parteilich, kleinlich und gehässig gebärdet“⁹⁷. Auch der Redaktion der größten kulturpolitischen Zeitschrift der sowjetischen Zone war an allgemein „feste[n] Maße[n] und Werte[n]“⁹⁸ gelegen. Ihr Redakteur Johannes R. Becher fordert eine „weltanschaulich-moralische Neugeburt“.⁹⁹ 1949 zweifelt Dolf Sternberger in der letzten Ausgabe der *Wandlung* eine solche an und zieht pessimistisch Bilanz. Er befürchte, dass die moralische Aufklärung des Vergangenen erfolglos geblieben sei und die Vergesslichkeit bereits wieder Oberhand gewonnen habe: „Haben wir uns nach einer kurzen Phase der moralischen ‚Dünnhäutigkeit‘ wieder eine dicke Haut wachsen lassen?“¹⁰⁰

⁹⁵ [Werner], [o. T.], *Glanz*, 1.

⁹⁶ [Banaschewski], [o. T.], *Welt und Wort*, 1.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1.

⁹⁹ Becher, „Deutsches Bekenntnis“, 10f. Bereits im Geleit war die Rede von der „[...] Bereinigung alles dessen, was weltanschaulich-moralisch die Vernichtung begünstigt und angebahnt hat“ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1.

¹⁰⁰ Sternberger, „Versuch zu einem Fazit“, *Die Wandlung*, 701. Zu Sternbergers Überzeugung von der Notwendigkeit eines veränderten sozialen Verhaltens und der Wiederbelebung westlich-liberalen Gedankenguts vgl. Michaela Hoenicke Moore, „Heimat und Fremde. Das Verhältnis zu Amerika im journalistischen Werk von Margret Boveri und Dolf Sternberger“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al. 218-250, insb. 236-242.

1.2 Didaktischer Auftrag

1.2.1 Lernen und (Be-)Lehren

Lernen

Der Rückgriff auf Schlagwörter hat sich bereits als charakteristisch für den eher unverbindlichen Stil der Geleitworte erwiesen. Es bleibt zu fragen, ob und wie Leitbegriffe und Konzepte das Handeln der Beiträger und der Leser bestimmen sollten. Der Betrachtung der didaktischen Haltung der Geleitworte folgt in der Korpusanalyse eine Analyse der didaktischen Funktion, die Literaten und Literatur zugeschrieben wird.¹⁰¹

Es sei an dieser Stelle zunächst an einen gemeinsamen Nenner alliierter *Re-education*-Politik erinnert. Ein bewusst indirektes Vorgehen und Sprechen, wie es vor allem für die britische Besatzungspolitik als charakteristisch gilt, war durchaus der Ansatz aller alliierten Informationsbehörden in Deutschland. Ebenso gilt zonenübergreifend, dass in der internen Kommunikation durchaus offen – wenn auch nicht von allen Beteiligten – davon gesprochen wurde, die Deutschen müssten bestimmte Sachen erlernen oder gar gefordert wurde, diese müssten gelehrt werden. Parallel dazu verstanden die Alliierten zunehmend, dass der Erfolg ihrer *Re-education*-Programme von der aktiven Beteiligung Deutscher am Lern- und Lehrprozess abhing. Die Herausgeber und Redakteure der untersuchten Zeitschriften gestehen hingegen nur selten ausdrücklich ein, dass sie und die Leser auf einigen Gebieten „neu“ oder „wieder“ lernen müssen, und machen nur spärlich von dem Verb und seinen Derivaten Gebrauch.

Karl Jaspers spricht ausdrücklich von der Notwendigkeit zu lernen: „Wir wollen lernen, als Einzelne zwar streng mit uns zu sein, aber gelassen gegen den Anderen zu bleiben.“¹⁰² In den *Nordwestdeutschen Heften* heißt es: „Wir müssen wieder lernen, unbefangen zu sehen, furchtlos zu erkennen und redlich zu werten“.¹⁰³ Beide Positionen verweisen auf ein zu erlernendes Verhalten im Umgang mit anderen; lediglich Jaspers versteht die kritische Selbstreflexion als neu zu erlernende Fertigkeit. An eine solche denkt auch Alfred Döblin, wenn er auf Lessing verweist, der „bewußt die Konsequenzen seiner Handlungen [zog] und [unaufhörlich] lernte“¹⁰⁴. Jaspers hat einen individuellen grundsätzlichen Lernprozess vor Augen, die Redaktion der *Nordwestdeutschen Hefte* die Rekapitulation verschütteten Wissens. Beide Standpunkte bewegen sich im Rahmen alliierter Argumentation, da nie letztgültig entschieden wurde, ob den Deutschen Demokratie und Werte neu vermittelt oder sie nur an Verlerntes erinnert werden müssten.

¹⁰¹ Siehe IV 1.2.1.

¹⁰² Jaspers, „Geleitwort“, *Die Wandlung*, 4.

¹⁰³ [o. V.], „Was wir wollen“, *Nordwestdeutsche Hefte*, [Umschlaginnenseite].

¹⁰⁴ Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 4.

(Be-)Lehren

Greifen nur wenige Publizisten den Gedanken eines Lernprozesses auf, so positioniert sich eine Reihe ablehnend gegenüber gesteuerter und gezielter Lehre und Belehrung. Dies geschieht in zweierlei Hinsicht: Weder wollen sie belehrt werden, noch selbst (be-)lehren. Der durchaus als notwendig erachtete Lernprozess, sollte ein selbständiger sein und keiner, der von außen angetragen, eingefordert oder gar gesteuert wurde. Die Untersuchung zeigt, dass vielen Argumentationen die Annahme einer Synonymie von „lehren“ und „belehren“ implizit ist. Die negativere Konnotation von „belehren“ wird übertragen, so dass „lehren“ nicht mehr in neutraler Opposition zu „lernen“ steht. In der Folge wird der „Lehrer“ als ursächlich für eine Einschränkung selbständiger Reflexion und eines individuellen Lernprozesses verstanden.

Von den Zeitschriften erwägt nur der *Aufbau*, einen eigenen Beitrag zur „Erziehung“ der Deutschen zu „Wahrheit und Freiheit“ zu leisten. Aber: Noch im selben Satz schwächt die Redaktion diesen Auftrag ab, weil „gerade auch der Lehrende heute mehr denn je ein Lernender ist“.¹⁰⁵ In *Welt und Wort* heißt es gemäßigt, dass Schicksal und Leid den Deutschen bereits die Konsequenzen eigener Engstirnigkeit gelehrt hätten.¹⁰⁶ Hier werden lediglich Abstrakta als Lehrmeister anerkannt und diese Lehre als abgeschlossen betrachtet. Wenn der Herausgeber gedenkt, seine Leser – die das Blatt unter den Bücherfreunden zu finden hofft – zu „unterrichten“, ist dies primär als ungerichtete Vermittlung von Informationen über den Buchmarkt zu verstehen. Die Konnotation des „(Be-)Lehrens“ klingt in diesem Fall kaum mit. Entsprechend soll die Aufgabe der Zeitschrift über die eines kritischen Beobachters nicht hinausgehen.

Heftige Ablehnung gegenüber dem Lehren findet sich in späteren Beiträgen der Herausgeber der *Frankfurter Hefte* und der *Wandlung*, möglicherweise als Reaktion auf Erfahrungen mit alliierten *Re-education*-Bemühungen. Walter Dirks und Eugen Kogon verstehen ihre publizistische Arbeit als Aufklärung¹⁰⁷ und sprechen sich die Autorität ab, „zu lehren oder zu befehlen.“¹⁰⁸ Die Konjunktion „oder“ ist hier nicht disjunktiv, bezeichnet also keinen Gegensatz, sondern markiert alternative Bezeichnungen. Die angenommene Synonymie wird dadurch bestärkt, dass die anschließende Negation

¹⁰⁵ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1.

¹⁰⁶ Siehe [Banaschewski], [o. T.], *Welt und Wort*, 1. Im Folgenden ebd.

¹⁰⁷ Vgl. dazu auch Dolf Sternberger, der von einer Absicht der historischen und moralischen Aufklärung des Vergangenen spricht. Ders., „Versuch zu einem Fazit“, *Die Wandlung*, 701.

¹⁰⁸ Walter Dirks und Eugen Kogon, „Die Rolle der Publizisten“, *Frankfurter Hefte*, H. 12, 2/1946, 1185-1199, 1187.

eigener Macht nur eine Spezifizierung erhält, nämlich „die Macht, zu entscheiden.“¹⁰⁹ Im Sommer 1948 nimmt Kogon expliziter zum Lehren Stellung:

Die Lizenzpresse in ihrer heutigen Zusammensetzung wird allein auch nicht in der Lage sein, den Schatten abzuschütteln, den sie von Anfang an auf das deutsche Volk zu werfen begann, als sie im Scheinwerferlicht der alliierten „Umerziehungs“-Politik geschaffen wurde. [...] Der Journalist ist kein Lehrer und der Leser kein Dummkopf. Zu lange hat ein maßgeblicher Teil dieser Presse das Gegenteil angenommen [...].¹¹⁰

Eugen Kogon stellt das Lehren in direkten Zusammenhang mit alliierter *Re-education*-Politik. Die Ablehnung der Lehrerrolle geht auch hier auf die angenommene Synonymie von Belehrung und Lehre zurück. Es ist die alliierte Informationspolitik im Lichte der „Umerziehungs“-Politik, das gezielte alliierte Argumentieren und Organisieren, das einige deutsche Publizisten pauschal jeglicher Form der Lehre skeptisch gegenüber treten lässt. Diese Sensibilität und Skepsis ist sicher auch ein Ergebnis der Erfahrung eigener und deutscher Verblendung durch nationalsozialistische Propaganda. Andererseits implizieren Kogons Worte auch, dass ein Teil der Lizenzpresse sich sehr wohl als Lehrer verstanden hat, wenn sie sich auch kaum ausdrücklich dazu bekannte.

Vergleichbar distanziert sich Dolf Sternberger in der letzten Ausgabe der *Wandlung* von jeglicher erzieherischer Absicht, wenn auch einige Leser diese wohl in der Publikation zu spüren glaubten.¹¹¹ Eine Begründung seines Standpunkts findet sich in einem Anfang 1949 verfassten Beitrag zum Thema Demokratie.¹¹² Hier differenziert Sternberger zwischen Erziehung, die Aufgabe der Schulen und Volkshochschulen sei, und Unterrichtung, einem Anliegen der Presse. Spräche man den Lesern auch nur vorübergehend ihre Mündigkeit, würden sie niemals mündig. Er kritisiert die Leitsätze der Presserechts-Kommission in der britischen Zone und versichert, mit der *Wandlung* keine erzieherische Aufgabe im Sinne der *Re-education* verfolgt zu haben. Bereits im Geleitwort war ein derartiges Vorhaben abgelehnt worden.¹¹³ Allein jedoch die Anliegen der Meditation, der Diskussion und der skizzierte Wertewandel stellen, wenn nicht ein Programm zur *Re-education*, doch die Grundlage für ein intentionales journalistisches Wirken auf den Leser dar, das letztlich die meisten Publizisten verband.¹¹⁴

¹⁰⁹ „Wir haben weder die Autorität, zu lehren oder zu befehlen, noch die Macht, zu entscheiden; wir argumentieren, wir rasonieren, wir klären eben auf.“ Ebd.

¹¹⁰ Eugen Kogon, „Vom Elend unserer Presse“, *Frankfurter Hefte*, H. 7, 3/1948, 614-624, 622f.

¹¹¹ Siehe Sternberger, „Versuch zu einem Fazit“, *Die Wandlung*, 704.

¹¹² Siehe Dolf Sternberger, „Demokratie der Furcht oder Demokratie der Courage“, *Die Wandlung*, H. 1, 4/1949, 3-18, 14.

¹¹³ Siehe Jaspers, „Geleitwort“, *Die Wandlung*, 4.

¹¹⁴ Robert Haerdter, Mitherausgeber der *Gegenwart*, stellt beispielsweise in einem Beitrag 1949 fest: „Wie [der Publizist] selbst den Glauben an die Erziehbarkeit, das heißt aber doch, an die geistige Wandelbarkeit des Menschen nicht aufgibt, so soll er es auch seinem Volke, einer öffentlichen Meinung, kurzum dem Publikum nicht widerspruchslös gestatten, sich einen Pfahlbau aus

1.2.2 Selbstreflexion und Diskussionskultur

Selbstreflexion

Ingrid Laurien verbindet den Umgang mit Literatur in der Nachkriegszeit mit der Aufgabe einer reflektierenden, kritischen und moralischen Selbstbesinnung als deutsche Variante der *Re-education*.¹¹⁵ Die tatsächliche Bedeutung der Selbstreflexion, wenn auch nicht in Verknüpfung mit Literaturrezeption, bestätigen die Geleitworte. Die Publizisten legen zonenübergreifend Wert darauf, selbstständig und selbstbestimmt ihr Wissen zu erweitern, zu korrigieren, also letztlich zu lernen. Sie sind sie darauf bedacht, in der Zeitschrift Raum zu geben für Diskussionen und ihren Lesern Material für eine eigene Auseinandersetzung bereitzustellen. Grundsätzlich erachten sich die Verantwortlichen als ausreichend mündig und fähig, sich über Reflexion und Selbstverständigung selbst zu verändern, oder wie es bei Johannes R. Becher heißt, „uns aus Strammstehern und Befehlsempfängern zu freiheitlichen deutschen Menschen zu erziehen.“¹¹⁶ Dies gestehen sie auch ihren Lesern zu. In den Geleitworten findet man vielfach die Forderung nach Selbstreflexion, Diskussion und Aussprache. Letztere können aber nicht losgelöst von Lernen im Sinne von Wissensaustausch, -erwerb und der Korrektur der eigenen Position verstanden werden. Die Publizisten distanzieren sich demnach bewusst von expliziter *Re-education*-Rhetorik, erkennen aber dennoch die grundsätzliche Notwendigkeit eines Lernprozesses an, den sie wohlgemerkt eigendynamisch und als Produkt einer deutschen Debatte verstanden wissen möchten.

Die Voraussetzung für die Reflexion der eigenen Rolle und Werte erkennt Alfred Döblin in der momentanen „sonderbare[n] Pause der Isolierung“¹¹⁷, da sich keiner hinter einer Bewegung verstecken könne und selbst Verantwortung übernehmen müsse: „Keine Fahne nimmt dem Einzelnen das Nachdenken und die Entscheidung ab und erspart ihm das Gegenüber mit sich selbst [...]“. ¹¹⁸ Der *Aufbau* versteht die Selbstverständigung und die strenge Arbeit des Individuums an sich selbst als Bedingung, um im „Wandlungsprozeß unseres Volkes“ einen Platz zu finden.¹¹⁹ Die Ausrichtung des Einzelnen an der Gesellschaft verweist auf die angestrebte sozialistische Gesellschaftsordnung in der sowjetischen Zone. Wohl bekennt man sich im *Aufbau* ausdrücklich zu einer Erzieherfunktion, fordert aber parallel diesen Anspruch abschwächend die Veränderung des

Illusionen, Ressentiments und Sensationen herzurichten. [R. H., Robert Haerdter], „Der Publizist und das Publikum“, *Die Gegenwart*, 8.

¹¹⁵ Laurien, *Politisch-kulturelle Zeitschriften*, 64f.

¹¹⁶ Becher, „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, 10f.

¹¹⁷ Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 3.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1.

Einzelnen aus eigener Kraft. In Bechers Beitrag heißt es in diesem Sinne, die Wandlung des Volks sei daran gebunden „daß man in sich gehe, und daß man sich auf Herz und Nieren prüfe, inwieweit man selbst nicht sein gerüttelt Teil Schuld zur Katastrophe beigetragen hat.“¹²⁰

Die Redaktion der *Frankfurter Hefte* versteht den Sozialismus ebenfalls als die bessere gesellschaftliche Alternative für Deutschland, lässt in ihren einleitenden Worten dem Individuum im Vergleich zum *Aufbau* aber mehr Spielraum für die individuelle Positionierung. Sie möchte den Leser nachdenklich stimmen, ihn einsichtig machen und „zu notwendigen Scheidungen und Entscheidungen“¹²¹ veranlassen. Vergleichbar betont *Der Standpunkt* individuelle Verantwortung: „Nur mit eigener Kraft werden wir diese Zeit meistern!“¹²² Es sei weder an den Besatzungsmächten, politischen Parteien noch gegebenenfalls wiederkehrenden „versunkenen Mächten“¹²³, Deutschland aus der Lethargie zu befreien. Die Deutschen müssten diese Verantwortung selbst übernehmen. Auf eigenständiges, unabhängiges Handeln verweist ebenso Alfred Kantorowicz, wenn er von „Selbstreinigung“¹²⁴ spricht. Die Redaktion des *Prisma* überträgt die Forderung nach Selbständigkeit in den kulturellen Bereich. Der mündige Leser, an dem Dolf Sternberger festhält, findet im *Prisma* eine Entsprechung in dem „gesunden“ Lernenden, dem urteilsfähigen Leser:

Es gibt in der Kultur keine absoluten Richtigkeiten; die Meinungen stehen gegeneinander, und der Lernende erhält nicht wie ein Kranker Rezept und Arzneien, sondern, da er gesund ist, soll er sich selbst seine Meinung, sein Urteil bilden, [...].¹²⁵

Im Vergleich zu der sporadischen Aufnahme einzelner Leitbegriffe des alliierten *Re-education*-Diskurs, der fast durchgängigen Verweigerung gegenüber dem Lehren und dem seltenen expliziten Eingeständnis der Notwendigkeit zu lernen, sticht die breite Forderung einer Selbstreflexion und Selbstreinigung hervor. Unverkennbar steht die Eigenständigkeit des gesellschaftlichen und kulturellen Wiederaufbaus im Mittelpunkt der Forderungen. Das widerspricht als solches nicht den Vorstellungen der Besatzungsmächte, die doch eine Beteiligung der Deutschen einkalkulierten. Der Unterschied zwischen dem einstimmigen Plädoyer der Publizisten und alliierter Informationspolitik besteht in der Definition und Gewichtung ihrer Rollen. Die Alliierten verstehen die deutsche Beteiligung als Instrument für die Durchsetzung eigener Interessen und geben

¹²⁰ Becher, „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, 8.

¹²¹ [o. V.], „An unsere Leser“, *Frankfurter Hefte*, 2.

¹²² [Herausgeber und Schriftleitung], „Unser Standpunkt“, *Der Standpunkt*, 1.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ [Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West*, 4.

¹²⁵ [o. V.], [o. T.], *Prisma*, 3.

während des gesamten Untersuchungszeitraums pressepolitische Macht und Entscheidungsgewalt niemals vollständig ab. Währenddessen definieren sich die Publizisten, ihre Zeitschrift und ihre Leser als eigenständig, unabhängig und lernfähig. Letztendlich handelt es sich hierbei um das Aufeinandertreffen der äußeren Bevormundung durch die Alliierten und der inneren Freiheitsansprüche deutscher Publizisten.

Diskussionskultur

Neben der Selbstreflexion plädieren Herausgeber und Redakteure für eine Diskussionskultur als Bedingung sowohl für geistige und gesellschaftliche Veränderungen in Deutschland als auch für die eigene Neupositionierung. Sean A. Forner spricht in diesem Sinne von deren Streben nach einer „partizipatorischen demokratischen Erneuerung“.¹²⁶ *Die Wandlung* fordert die Deutschen ausdrücklich dazu auf, ihre Gedanken mitzuteilen und so „öffentlich fühlbar werden zu lassen, daß und wie sie leben.“¹²⁷ Der *Aufbau* versteht „gründliche Untersuchung, klärende Aussprache, geistige Auseinandersetzung“¹²⁸ neben der bereits angesprochenen Selbstverständigung als Mittel der Selbstkonsolidierung der deutschen Gesellschaft. Wiederholt wird in den Zeitschriften parallel zur Einforderung einer Diskussionskultur die Offenheit gegenüber Themen und Positionen betont und das Nichteinhalten einer angemessenen Form des Meinungsaustauschs abgelehnt. Die *Nordwestdeutschen Hefte* wollen „Fragen der Zeit stellen, diskutieren und nach Möglichkeit beantworten“, ohne sich jedoch auf ein Programm oder ein Thema festzulegen.¹²⁹ Vergleichbar präsentieren sich die *Berliner Hefte*, die ihre grundsätzliche Offenheit gegenüber jeder Diskussion nur insofern einschränken, als diese nicht in „blindwütige Polemik“ ausarten dürfe.¹³⁰ Alfred Kantorowicz zielt in die gleiche Richtung. Eine freimütige Diskussion der Grundfragen der Zeit könne nur geführt werden, wenn zunächst die Begrifflichkeiten geklärt werden. Nur dann laufe die notwendige Aussprache nicht Gefahr, in „hysterisches Gezeter, gegenseitige Unterstellungen und gegenseitige Beschimpfungen“¹³¹ zu eskalieren.

¹²⁶ Forner, 189. Forner schreibt den Publizisten ein Demokratieverständnis zu, in dem die „wechselseitige Fortentwicklung von Mensch und Gemeinwesen durch Partizipation“ an erster Stelle stand. Ebd., 185.

¹²⁷ Jaspers, „Geleitwort“, *Die Wandlung*, 3.

¹²⁸ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1. Vgl. auch Becher zur notwendigen Wandlung in Deutschland: „Eine Wandlung aber setzt voraus, daß man in sich gehe, und daß man sich auf Herz und Nieren prüfe, inwieweit man selbst nicht sein gerüttelt Teil Schuld zur Katastrophe beigetragen hat.“ Ders., „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, 8.

¹²⁹ [o. V.], „Was wir wollen“, *Nordwestdeutsche Hefte*, [Umschlaginnenseite]. „Politik und Wirtschaft, Recht und Kunst gehören so gut hierher, wie die Betrachtung des Gewesenen oder die nahen Sorgen unseres Alltags.“ Ebd.

¹³⁰ [o. V.], „An den Leser“, *Berliner Hefte*, 1.

¹³¹ [Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West*, 5.

Es geht den Herausgebern und Redakteuren in ihren Forderungen nach einem Meinungsaustausch nicht notwendig um eine Einhelligkeit der Positionen. So sehen die *Frankfurter Hefte* in Kritik durchaus einen positiven Aspekt. Willkommen seien die „guten Freunde“ unter den Lesern, aber auch die „guten Feinde“.¹³² Eine Schriftleitung, die auf diese Art zugleich zustimmende und kritische Stimmen begrüßt, kann sich im Gegenzug erlauben, keine „falsche Rücksicht“ auf die Leser zu nehmen, „sondern [zu] sagen, was wir für richtig und für notwendig halten.“¹³³ Auch hier wird erneut deutlich, dass die bewusste selbstständige Positionierung, wie die Publizisten von sich und den Lesern einfordern, Hand in Hand geht mit der Etablierung einer offenen und angemessenen Diskussionskultur. Der geforderte freie und gleichberechtigte Meinungsaustausch stellt einen Schritt in Richtung der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft dar. Die deutschen Publizisten erkennen die Notwendigkeit, die eigene Situation zu reflektieren, in den Gedankenaustausch mit anderen zu treten, um sich selbst neu zu positionieren. Damit distanzieren sie sich von einer Lehrer-Lerner-Rolle sowohl zwischen Alliierten und Deutschen als auch zwischen Publizisten und Leserschaft.

1.3 Kultur und Literatur in der Gesellschaft

1.3.1 Kulturträger und kulturelle Fundamente der Gesellschaft

Es überrascht nicht, dass in den Geleitworten literarischer und politisch-kultureller Zeitschriften Kultur und Literatur als zentrale Fixpunkte eigener publizistischer Arbeit bestimmt werden. Aber das ist nicht alles. Kultur, mitunter explizit Literatur, und ihre Repräsentanten werden hier zum tragenden Fundament der deutschen Gesellschaft erklärt. Die Besinnung auf die eigene Kultur und Literatur, auf deren Platz innerhalb der europäischen Kulturtradition und auf die Träger dieser Kultur, wird zur Voraussetzung für die Neubestimmung individueller und nationaler Identität.

Entsprechend der Überzeugung von einer tragenden Rolle der Kultur für die deutsche Gesellschaft, wird den Kulturträgern eine über den Bereich des Geistig-Kulturellen hinausgehende Bedeutung für deren Konsolidierung zugeschrieben. Der *Aufbau* fordert umfassend die „Erweckung und Sammlung aller aufbauenden Kräfte auf weltanschaulich-kulturellem Gebiet“¹³⁴, die durchaus im Einklang stand mit dem anfänglich ausgeprägten Bemühen in der sowjetischen Zone um ein möglichst breites (antifaschistisches) Bündnis der Intellektuellen. Auf eine aktive Rolle der Kulturvertreter zielen auch die

¹³² [Die Schriftleitung], „In eigener Sache“, *Frankfurter Hefte*, 1183.

¹³³ [o. V.], „An unsere Leser“, *Frankfurter Hefte*, 1f.

¹³⁴ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1.

einleitenden Worte der *Frankfurter Hefte*. Angesichts der vielen Menschen, die nach Sichtung und Orientierung verlangten, müsse bei den Schriftstellern „die Lust und de[r] Mut zu programmatischer Arbeit“¹³⁵ geweckt werden. Wichtig ist hier zu ergänzen, dass die Herausgeber Eugen Kogon und Walter Dirks „Prosa-Dichter“ nicht zu den „eigentlichen und echten“ Schriftstellern rechnen.¹³⁶ Die Aufgabe letzterer, nach Dirks und Kogon der Publizisten, ist dennoch im Bereich der Kultur im weiteren Sinne angesiedelt, wo sie „[...] die Brücke schlagen zwischen dem einzelnen menschlichen Herzen und den öffentlichen geistigen und realen Mächten, die Brücke auch zur Zukunft.“¹³⁷

Zonenübergreifend erklären die Schriftleitungen vor allem politisch-kultureller Zeitschriften, dass das neue Deutschland nur auf bestehenden Fundamenten aufzubauen sei und nur von diesen getragen werden könne. Friedhelm Kemp greift dies auf, wenn er ebenfalls mit Blick auf die Aufgaben der Zeitschriftenherausgeber von der Einsicht spricht, dass eine neue Welt stets auf den Trümmern der alten aufgebaut werden müsse, denn: „Der geschichtliche Mensch kann schlechterdings niemals ab ovo beginnen [...]“¹³⁸ In diesem Sinne bezieht die *Gegenwart* eindeutige Stellung. Es stehe nicht zur Debatte, ob – um in der gegebenen Metaphorik zu bleiben – der Neubau an gleichem Ort entstehen wird. Die von der *Gegenwart* angestrebte Bestandsaufnahme dient dazu festzustellen, inwieweit die Fundamente gelitten hätten, denn:

[...] wie sollte neues Bauen an gegebenen Ort – die Substanz eines Volkes bleibt in ihrem Kern unverrückbar – mit Nutzen begonnen werden, wenn man nicht vorher den Baugrund auf seine Festigkeit überprüft hat?¹³⁹

Die Substanz des Volks, die Grundlage des gesellschaftlichen Wandels werden muss, besteht laut Karl Jaspers' Ausführungen in der *Wandlung* in der Geschichte der Deutschen, des Abendlands, ja der Menschheit. Auch hier heißt es, dass man sich der „Fundamente“ der eigenen Gesellschaft nicht gewiss sein könne.¹⁴⁰ Es sei entsprechend eine Aufgabe der Zeitschrift, mit Berichten, Meditation und Diskussion den Boden für die Zukunft zu bereiten: „Was und wie wir erinnern, und was wir darin als Anspruch gelten lassen, das wird mitentscheiden über das, was aus uns wird.“¹⁴¹ Erinnerung sei nur von Bedeutung, wenn sie das Handeln der Gegenwart „beseel[e]“.¹⁴² Karl Jaspers'

¹³⁵ [o. V.], „An unsere Leser“, *Frankfurter Hefte*, 2.

¹³⁶ Dirks/Kogon, „Die Rolle der Publizisten“, *Frankfurter Hefte*, 1185.

¹³⁷ Ebd., 1192.

¹³⁸ Friedhelm Kemp, „Deutsche Zeitschriften – Eine Übersicht“, *Zeitschrift für deutsche Philologie*, H. 2, 70/1948/49, 209-211. Vgl. ders. „Deutsche Zeitschriften – Eine Übersicht“, *Süddeutsche Zeitung*, 22. Oktober 1946, Nr. 85, 2. Jg., 5.

¹³⁹ [o. V.], „Eine neue Zeitschrift“, *Die Gegenwart*, 1.

¹⁴⁰ Jaspers, „Geleitwort“, *Die Wandlung*, 4.

¹⁴¹ Ebd., 5. Vgl. ebd., 4.

¹⁴² Ebd., 6.

Geleitwort verbindet zwei Argumente: Aufgrund der unsicheren Fundamente der Gesellschaft muss der Boden überprüft werden. Der Mörtel für die Korrekturarbeiten sind jedoch vorhandene Elemente deutscher, abendländischer und der Menschheitsgeschichte.

Alfred Kantorowicz verweist in *Ost und West* zunächst metaphorisch auf wiederzuerichtende „abgebrochene[] Brücken“¹⁴³ und damit auf die ehemals bestehenden geistigen Verbindungen zwischen Deutschland und anderen Ländern. Das Baumaterial für die Aufbauarbeiten besteht bei ihm in zu importierenden „geistige[n] Güter[n]“, konkret internationaler geistiger und kultureller Entwicklungen, die den Deutschen seit 1933 vorenthalten wurden. *Der Standpunkt* bestimmt ausdrücklich den schöpferischen Menschen, der voll Phantasie und Geist auf kultureller Ebene „die Quellen erschließt, die nicht verschüttet sind“,¹⁴⁴ dazu, einen Beitrag zum Wiederaufbau der deutschen Gesellschaft zu leisten. Die neue Zeit sei zwar mit einem neuen Geist zu erfüllen, doch sie erwachse letztlich aus dem Zusammenbruch, also den Bruchstücken der eigenen Welt.¹⁴⁵ Auch Alfred Döblin sieht das deutsche Volk nicht in einen vollkommenen Urzustand zurückversetzt. Stattdessen spricht er im Sinne verbliebener Fundamente von einem „Folge-“ oder „Restzustand“, der den Ausgangspunkt für die gesellschaftliche Erneuerung darstellt¹⁴⁶ und den er wie folgt anschaulich skizziert:

Nach diesem beispiellosen, die ganze Erde umlaufenden Wald- und Präriebrand, wo der Boden noch in Schwaden den schweren erstickenden Qualm ausatmet, regt sich wieder im Grunde das Leben, das gute Leben in den Wurzeln der verbrannten Pflanzen. Und sie sind nicht bis in die Tiefe verbrannt, und das wilde Element ist doch nicht ihrer Herr geworden.¹⁴⁷

Hier ersetzt der Verweis auf lebendige Wurzeln die architektonische Rede von Fundamenten. Die Naturmetaphorik unterstreicht, dass das gesellschaftliche, das kulturelle Leben ein komplexes, geradezu organisches Gebilde ist und selbst Kriegskatastrophen es nur bedingt schädigen können: Wurzeln bleiben erhalten. Nach Auffassung der Herausgeber und Redakteure werden die Wurzeln und Fundamente der deutschen Kultur im weiten und im engen Sinne, wenn sie auch gelitten haben und zu überprüfen sind, zum Ansatz für die gesellschaftliche Erneuerung. Der Rückgriff auf ein metaphorisches Sprechen ist geradezu charakteristisch für das allgemeine Reden über Kultur und fügt sich in den an Schlagworten und Leitbegriffen orientierten Stil der Geleitworte.

¹⁴³ [Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West*, 5. Im Folgenden ebd.

¹⁴⁴ [Herausgeber und Schriftleitung], „Unser Standpunkt“, *Der Standpunkt*, 1.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Siehe Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 3.

¹⁴⁷ Ebd., 5.

1.3.2 Wiederanknüpfen an kulturellen Traditionen statt gesellschaftlicher Neugeburt

Tradition und Vorbilder

Auf den ersten Blick muten die selbstbewussten Ausführungen in *Heute und Morgen* im Jahr 1947 gewagt an. Nicht weil festgestellt wird, das deutsche Volk gehöre unter die Kulturnationen, aber weil Schriftleitung und Verlag „[...] stolz sein dürfen, Deutsche zu sein, trotz allem, was geschehen ist.“¹⁴⁸ Grund dieses Stolzes und damit die Anmaßung relativierend sind die „besten Deutschen“. Diese werden bestimmt als: „Die deutschen Dichter und Denker, Maler und Musiker, Prediger und Philosophen, Bauern und Arbeiter, die unverlöschliche, unzerstörbare, geistige, menschliche Züge in das deutsche Antlitz eingetragen haben.“¹⁴⁹ Dass die Substanz der deutschen Nation allen voran in - ausgewählten – Literaten und Künstlern, in der Kultur und den Kulturschaffenden gesehen wird, ist nicht nur Resultat gescheiterter Politik und Politiker. Die in diesem Geleitwort fast schon beschworene Kulturnation verweist zum einen auf ein noch vergleichsweise junges Nationalbewusstsein, das in Deutschland eng an Kultur und Literatur geknüpft ist. Zum anderen deutet sich in der durch die Aufzählung hergestellten Nähe zwischen Kulturträgern und „Bauern und Arbeitern“ auch die Instrumentalisierung von Kultur und Literatur im Dienste einer neu zu erschaffenden, zunächst antifaschistisch- demokratischen, später sozialistischen Gesellschaft an.

Im Geleitwort der *Berliner Hefte* wird vergleichbar auf die „große Vergangenheit“¹⁵⁰ zurückgegriffen, auf die „gute Tradition der echten deutschen Kultur“. Es gelte, „Aeltestes mit Treue“ zu bewahren, denn „unsere große Vergangenheit ist ja das einzige, was wir wahrhaft besitzen“. Das Plädoyer gilt hier konkret der Wiedererweckung der Kultur des 18. Jahrhunderts, „da Bildung und Aufklärung noch nicht ihres hohen Sinnes entkleidete Begriffe waren.“ Eben in jenem Jahrhundert begannen die Deutschen, sich vor allem auf der Grundlage einer gemeinsamen Kultur und über das Medium Literatur als eine Nation zu verstehen. Ein zeitlich identischer Rückgriff findet sich in *Das Goldene Tor*. Die Eignung Lessings als Vorbild in einer Zeit der kultureller Konsolidierung wird mit seiner geistigen Haltung und seinem Verhalten begründet: „Er mußte kämpfen, kämpfen und abermals kämpfen. Er kämpfte für Humanität und Wahrheit und kannte keinen Gotthold Ephraim Lessing außerhalb der Humanität und Wahrheit.“¹⁵¹ Eine ähnlich aktive Positionierung wird nun von den Deutschen erwartet.

¹⁴⁸ [Schriftleitung und Verlag], „Von den treuen Begleitern“, *Heute und Morgen*, H. 1, 1/1947, 1.

¹⁴⁹ (Hervorhebung i. Orig.) Ebd.

¹⁵⁰ [o. V.], „An den Leser“, *Berliner Hefte*, 1. Im Folgenden ebd.

¹⁵¹ Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 3. Vgl. auch ebd., 6. In *Welt und Wort* wird eine Bemerkung Lessings zum Credo der Zeitschrift: „Einen elenden Dichter tadelt man gar nicht; mit

Neben den eher allgemeinen Verweisen auf die Tradition der deutschen Kultur streichen einige literarische Zeitschriften in den Geleitworten ausdrücklich die Bedeutung des literarischen Erbes für das eigene Selbstverständnis heraus. Die Herausgeber von *Welt und Wort* referieren auf den deutschen Reichtum „gerade an jenen Gütern, die im Wort Gestalt gefunden haben.“ Dieser wird dem Verlust unersetzlicher Werte abendländischer Kultur im Krieg gegenüber gestellt. Das „[H]inabloten“ in den „nie versiegenden Brunnen der Vergangenheit“ – angesichts des Nationalsozialismus der Rückgriff in eine Vor-Vergangenheit –, wird so neben der Aufgeschlossenheit gegenüber dem Schöpferischen und Geistigen der Gegenwart zu einem Ansatzpunkt für die Zukunft. Als *Die Fähre* 1948 in *Literarische Revue* umbenannt und somit der zunehmend literarischen Ausrichtung des Blatts Tribut gezollt wird, äußern sich Herbert Burgmüller und Hans Hennecke zum aktualisierten Programm der Publikation. Rückblickend stellen sie das Ansteuern neuer Ufer in die geistige Tradition des deutschen Volks, „dessen größter Dichter zuerst den Begriff der ‚Weltliteratur‘ geprägt hatte.“¹⁵² Im Sinne des Mottos von 1946 – „Anfang und Tradition“ – ist den Herausgebern neben dem Erreichen neuer Ufer auch 1948 an der „Wiederherstellung der Kontinuität des literarischen Lebens“ gelegen.¹⁵³ Ein Jahr später wird unmissverständlich deutlich, dass letzteres nicht als restauratives Verhalten, sondern als Voraussetzung für die Kontaktaufnahme mit dem Neuen zu verstehen ist. Die Redaktion schließt die Zeitschrift mit dem ausdrücklichen Bedauern, dass die „Freunde des literarischen Experiments“¹⁵⁴ nicht zahlreich genug seien, dass Leser lieber „die alten ausgetretenen Pfade nochmals und immer wieder [...] gehen.“¹⁵⁵ Diese Beobachtung deckt sich sowohl mit der eher distanzierten Haltung alliierter Verantwortlicher gegenüber formal moderner, gar experimenteller Literatur, als auch mit der Politik eines Großteils deutscher Verleger.

Die Metapher des ‚Wegs‘ ist Anlass, noch einmal einen Blick auf das Geleitwort von *Heute und Morgen* zu richten, das auf diesem Bild geradezu basiert.¹⁵⁶ Die Rede vom

einem mittelmäßigen verfährt man gelinde; gegen einen großen ist man unerbittlich.“ [Banaschewski], [o. T.], *Welt und Wort*, 1. Im Folgenden ebd.

¹⁵² Burgmüller/Hennecke, „Zum Programm der Literarischen Revue“, *Literarische Revue*, 1f. Der Verweis auf die Prägung des Begriffs der Weltliteratur durch Goethe findet sich auch in *Ost und West*. [Kantorowicz], „Einführung“, *Ost und West*, 3.

¹⁵³ Burgmüller/Hennecke, „Zum Programm der Literarischen Revue“, *Literarische Revue*, 1f.

¹⁵⁴ [Redaktion], „Den Freunden der ‚Literarischen Revue‘“, *Literarische Revue*, H. 6, 4/1949, [ohne Seite].

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Folgende Ausführungen siehe: [Schriftleitung und Verlag], „Von den treuen Begleitern...“, 1. Vgl. zur ‚Weg‘-Metapher auch: „[...] uns ist bewußt, daß noch ein langer und beschwerlicher Weg vor uns liegt, ein Weg, auf dem mancher an den Kreuzungen zaudernd verweilen wird, nicht weil er vom Wandern ermüdet ist, sondern weil ihm fast der Mut gebricht angesichts der schier endlos erscheinenden Strecke des noch zu bewältigenden Weges.“ [Schriftleitung], [o. T.], *Der Stand-*

Weg in ein „helles, klares und friedliches Morgen“ zieht sich durch den gesamten Beitrag, erzeugt Kohärenz und veranschaulicht die anstehende Veränderung als aktiven Prozess. Letzteres wird verstärkt, indem das Beschreiten des Wegs mit dem ebenso unwillkürlichen natürlichen Übergang von Nacht auf Tag verbunden ist. Dass der Weg nicht „unbetreten“ ist, erlaubt den Einzelnen sich als Teil einer Tradition, einer gerichteten Bewegung zu fühlen, die über den „kriegszerpflügten Boden“ der Heimat führt, in dem „Kämpfer für Frieden und Freiheit, für Gerechtigkeit und Fortschritt ruhen.“ Der Leser wird nicht nur aufgefordert, den Weg der Vorbilder zu gehen und sich einer Tradition anzuschließen. Er kann sich dieser als Vor-Gänger gewiss sein, die seine Entscheidung für diesen Weg legitimieren.¹⁵⁷

Eine kritische Position zu derartigen Rückgriffen auf das deutsche Erbe bezieht der Herausgeber des *Glanz* Anfang 1949: „Wir halten es nicht für unsere Aufgabe, mit romantisch-rückwärts gewandtem Blick auf die Kunst- und Geistesdenkmäler der Vergangenheit zu pochen, welche so leicht einäugig Zeugnis von einer Größe ablegen, die nicht mehr die unsere ist.“¹⁵⁸ Es gelte, einen „kulturelle[n] Naturschutzpark“ zu verhindern. Die Distanzierung von den Werken vergangener Epochen findet in diesem Geleitwort jedoch ein Kontrapunkt in der Einforderung aus der Antike und dem Christentum hervorgegangener „europäische[r] Maßstäbe[]“. Das nationale Erbe tritt hier gegenüber der gewichtigeren europäischen Tradition, dem abendländischen Erbe zurück. Letzteres verpflichtete die Schriftleitung dazu, „in der Vergangenheit das Gegenwärtige, in der Gegenwart das Lebendige sichtbar zu machen.“

Ein anderes Vorbild präsentieren drei Publikationen, mit französischer Lizenz: *Das Goldene Tor*, *Die Gegenwart*, *Berliner Hefte*. Auffallend verweisen alle drei Geleitworte auf die Bedeutung französischer Kultur und Literatur für die eigene geistige Position. In der politisch-kulturellen Zeitschrift *Die Gegenwart* beschränkt sich das auf einen Nachtrag, der den Ursprung einer „alten Weisheit“¹⁵⁹ als französischen zu erkennen gibt:

punkt, H. 1, 1/1946, 3; Ebenso: „Wir können nur hoffen, ein kleines Licht anzuzünden, um die Pfade zu beleuchten, auf die wir in den nächsten Wochen und Monaten tastend unseren Fuß setzen müssen.“ [o. V.] „Unsere Aufgabe“, *Die Zeit*, 1. Janßen et al. verweisen auf den pastoralen Ton dieser Worte. Siehe Dies., 25.

¹⁵⁷ Reinhard Rösler verweist darauf, dass die Schriftleitung sich in diesem Geleitwort ausdrücklich dazu bekannte, selbst auf der Suche nach dem richtigen Weg zu sein. Das jedoch nicht nur, wie Rösler anführt, im ersten Satz („Wir wollen mit der Zeitschrift [...] einen Weg aus dem Heute in das Morgen suchen [...]“, Hervorhebung i. Orig.). Diese Formulierung ist neben dem Anfang an einer weiteren prominenten Stelle, nämlich im letzten Satz erneut zu finden, indem das Geleitwort schließt „[...] wollen wir den Weg ins Morgen suchen.“ Siehe Ders., *Autoren, Debatten, Institutionen. Literarisches Leben in Mecklenburg-Vorpommern 1945 bis 1952*, Hamburg 2003, 135.

¹⁵⁸ [Werner], [o. T.], *Glanz*, 1. Im Folgenden ebd.

¹⁵⁹ [o. V.], „Eine neue Zeitschrift“, *Die Gegenwart*, 1.

„die Zukunft beginnt jeden Augenblick – *l'avenir commence à l'instant*.“¹⁶⁰ Dies verstehen die Herausgeber als richtungsweisende Überzeugung und Grundlage ihres Schaffens und intendierten Wirkens. Die Verantwortlichen der *Berliner Hefte* begründen die Motivation zur Publikation mit dem Wunsch, eine „politique de l'esprit“¹⁶¹ zu treiben. Der französische Dichter und Philosoph Paul Valéry wird als Quelle für diesen Ausdruck genannt und somit das Blatt selbst in eine europäische, ja konkret französische geistige Tradition gestellt.¹⁶² In Alfred Döblins Darstellung, der sein Blatt auf Initiative und unter dem Schutz der französischen *Direction de l'Education Publique* leitete, wird den Vertretern des französischen Geists noch deutlicher eine Vorbildfunktion zuerkannt:

Es ist in Deutschland anders als in Frankreich, wo während der Besetzung der erbit-
terte unterirdische Kampf die [seelischen und geistigen] Kräfte steigerte und jene junge
originelle Literatur der Resistance ins Leben rief, die eine vitale Funktion erfüllte.¹⁶³

In dieser Deutlichkeit findet sich in den anderen Publikationen kein Verweis auf die Kultur der jeweiligen Besatzungsmacht. Für die drei genannten Zeitschriften mag das einerseits in der zum Teil unzweifelhaften Nähe zu französischen Behörden begründet sein. Andererseits scheint, dass der kulturelle Einfluss einer Siegermacht „zweiten Grades“¹⁶⁴, die zudem der deutschen Kultur traditionell näher stand als die anglo-amerikanische, weniger als Bedrohung denn als Teil einer gemeinsamen europäischen Tradition wahrgenommen wurde.

Neugeburt

Wie aus den vorangegangenen Darstellungen ersichtlich ist, sprechen die Geleitworte in Bezug auf die Tradition deutscher Kultur eine doch recht einheitliche Sprache, teilweise bis in die Metaphorik hinein. Sie beziehen eine klare Position gegen Forderungen nach einer grundlegenden *Re-education* der Deutschen und einer von Grund auf neuen deutschen Gesellschaft. Der üblichen Anführung einer respektablen deutschen geistigen Tradition, der Versicherung nicht verbrannter Wurzeln und wieder freizulegender Fundamente hält nur eine Publikation die explizite Forderung nach einer Neugeburt der Gesellschaft entgegen.

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ [o. V.], An den Leser, *Berliner Hefte*, 1.

¹⁶² Der Stadt Berlin erkennt man eine Sendung zu, die historisch auch in der französischen Kolonie vertriebener Hugenotten begründet ist. Erinnert sei ebenso an das positiv konnotierte Geständnis, die *Berliner Hefte* ständen unter dem „Schutz der Trikolore“. Ebd.

¹⁶³ Döblin, „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, 6.

¹⁶⁴ Znined-Brand, 42.

Die Einforderung einer „geistige[n] Neugeburt“ ohne jeglichen Verweise auf Vorbilder und Traditionen findet sich im Geleitwort des *Aufbau*. Dort durchzieht dieser Ansatz die gesamte Argumentation.¹⁶⁵ Nicht zu unterschätzen ist der Bedeutungsunterschied zwischen einer geistigen Neugeburt und einer Erneuerung. Während es sich bei letzterer um einen korrigierenden Vorgang handelt,¹⁶⁶ steht Neugeburt für einen radikalen Neuanfang. Die metaphorische Qualität dieses Begriffs im kulturpolitischen Kontext impliziert zudem eine gewisse Natürlichkeit des Prozesses. Die Idee eines Neuanfangs spiegelt sich im weiteren Verlauf des Geleitworts wider in der Formulierung „grundsätzliche Bereinigung“, aber auch abgeschwächt in der „geistigen Erneuerungsbewegung“ und „im Geiste dieser Erneuerung und Wandlung.“¹⁶⁷

Gestützt wird diese Forderung einer geistigen Neugeburt durch Johannes R. Bechers anschließenden Beitrag. Er erklärt eine „neue geistig-moralische Ordnung“¹⁶⁸ zur Voraussetzung für den materiellen Neuaufbau Deutschlands. Er verpflichtet Demokratie, Sozialismus und Christentum zur Beteiligung an der „weltanschaulich-moralischen Neugeburt“¹⁶⁹ der Nation. Im Gegensatz zum Geleitwort hält Becher allerdings die Tradition des deutschen Geists grundsätzlich für anschlussfähig. In folgendem Zitat ruft er in nur wenigen Sätzen eine Reihe der hier besprochenen Begriffe und Konzepte auf – Tradition, Wahrheit, Humanismus, Erziehung –, bedient sich christlichen Vokabulars und bringt dies in ein dichtes Argumentationsgefüge:

Leuchtende Vorbilder sind es, die uns aus der Vergangenheit unseres Volkes anrufen und den Schatz einer jahrzehntelang ungenützten Wahrheit vor uns ausbreiten. Die deutsche Klassik, der deutsche Humanismus werden in der Auferstehung unseres Volkes auch ihre Auferstehung feiern. Goethe vor allem, dieser große Menschheitserzieher zur Wahrheit, wird zu einem lebendigen Teil unseres Wesens werden; [...].¹⁷⁰

Verhalten klingen im Vergleich dazu in den *Frankfurter Heften* die Verpflichtung der Herausgeber und die gleichzeitige Inpflichtnahme der Leser zum Nachdenken im Dienste der Erneuerung Deutschlands.¹⁷¹ Auch *Der Standpunkt* spricht davon, Trümmer, Tod und Vernichtung zu überwinden und „das Neue zu schaffen, das uns in jenem

¹⁶⁵ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1.

¹⁶⁶ Gehring argumentiert, dass das Streben nach „kultureller Erneuerung“ als Schlagwort der Nachkriegszeit in enger Verbindung stand mit dem Stolz auf frühere kulturelle Leistungen, Werte und die ehemalige Bedeutung deutscher Kultur in Europa. Ders., 81. Vgl. dazu die Ausführungen in diesem Kapitel unter *Tradition und Vorbilder*.

¹⁶⁷ [o. V.], „Zum Geleit“, *Aufbau*, 1.

¹⁶⁸ Becher, „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, 10.

¹⁶⁹ Ebd., 11.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Siehe [o. V.], „An unsere Leser“, *Frankfurter Hefte*, 2.

Werte einer europäischen Kultur liegt,¹⁷² aber auch davon „unverschüttete Quellen“ zu erschließen. Gerade dieses Beispiel bestätigt, dass vor allem der Blick in die Vergangenheit, die Suche nach noch oder wieder nützlichen Elementen deutscher Kultur den meisten Zeitschriften für die Bestimmung des Wegs durch die Gegenwart und in die Zukunft der deutschen Gesellschaft selbstverständlich ist.

Der fast einhelligen Position deutscher Publizisten zur Tradition der eigenen Kultur kann nur schwer eine vergleichbar eindeutige Aussage der Alliierten gegenüber gestellt werden. Die Meinungen variieren zwischen der Befürwortung eines gesellschaftlichen und kulturellen Wiederaufbaus und dem Plädoyer für eine von Grund auf neue deutsche Gesellschaft und Kultur. Die Tendenz ist jedoch unverkennbar, dass im Laufe der Besatzungszeit den Deutschen wieder zunehmend ihre eigene kulturelle Vergangenheit zugestanden wird, ja dass die Förderung dieser zum Teil des Besatzungsprogramms wird. Aussagen wie die des britischen Außenministers Anthony Eden im Juli 1941, die Deutschen müssten das in den letzten hundert Jahren Gelernte verlernen¹⁷³, werden ersetzt von Richtlinien wie der folgenden aus dem Jahr 1946. An deutsche Lizenzinhaber gerichtet heißt es: „The Licensee must bear in mind his responsibility for reviving the best traditions of German culture and for breaking down the cultural barriers imposed on Germany by the National Socialist regime.“¹⁷⁴

1.3.3 Politisierung von Kultur und Literatur

Die Verknüpfung von Kultur und Literatur mit gesellschaftlichen und auch politischen Prozessen ist ein von leitenden alliierten Politikern und Institutionen ausdrücklich erwünschter Vorgang. Erinnert sei beispielsweise an die General de Gaulle bereits 1943 konstatierte Verbindung zwischen Kultur und politischen Zielen.¹⁷⁵ Die Äußerungen der Herausgeber und Schriftleitungen sind meist zurückhaltend gegenüber einer Verknüpfung von Literatur und Politik.

Die Herausgeber der politisch-kulturellen *Frankfurter Hefte* stellen – wenn auch nicht im Geleitwort – fest, dass die Verschränkung von Kultur und Politik für die eigene Arbeit bezeichnend sei.¹⁷⁶ Gegenüber dem Leser sehen sie sich in der Pflicht, eine Brücke zwischen beiden Seiten, den „öffentlichen geistigen und realen Mächten“¹⁷⁷, zu schlagen.

¹⁷² [Herausgeber und Schriftleitung], „Unser Standpunkt“, *Der Standpunkt*, 1.

¹⁷³ „29. Juli 1941: Aus der Rede des Außenministers Eden“, DokDP I/1, 423-426, 424.

¹⁷⁴ FO 1056/7, Instructions to Licensed Publishers, ISC [1946 folder].

¹⁷⁵ Vgl. De Gaulle 1943 in einer Rede in Algier, zit. nach Znined-Brand, 39.

¹⁷⁶ [Die Schriftleitung], „In eigener Sache“, *Frankfurter Hefte*, 1182.

¹⁷⁷ Dirks/Kogon, „Die Rolle der Publizisten“, *Frankfurter Hefte*, 1192.

Eine derart explizite Verknüpfung findet sich in keinem anderen Geleitwort. Lediglich in Dolf Sternbergers Resümee zur *Wandlung* wird die Interferenz von Kultur und Politik noch einmal deutlich, sogar ausführlicher und ausdrücklich mit Bezug auf die Literatur thematisiert. Sternberger will Literatur weder politisch instrumentalisieren, noch versteht er sie als ästhetisch selbstgenügsam:

Daß [*Die Wandlung*] Literatur und Politik miteinander verknüpfte, ohne doch die Literatur der Politik oder die Politik der Literatur dienstbar zu machen. Ein geheimer roter Faden zog sich fast immer durch die poetischen, essayistischen und unmittelbar politischen Stücke hindurch.¹⁷⁸

Die angestrebte Kohärenz politischer und literarischer Beiträge begründet der Herausgeber weiter damit, „[...] den Geist in praktische Verbindlichkeit zu ziehen und die Politik geistig zu erhellen, die unheilvoll ererbte Spaltung zwischen Geist und Politik allmählich aufzuheben.“¹⁷⁹ Daher müsse sich der Literat der Verantwortung stellen und dürfe nicht weltfremd sein.¹⁸⁰ Je weiter die Argumentation Dolf Sternbergers fortschreitet, desto schwieriger wird es, sein Postulat, dass Literatur nicht der Politik dienstbar gemacht werden dürfe, aufrecht zu erhalten. Es ist stattdessen notwendig zu unterscheiden zwischen Literatur, die im Sinne der Politik instrumentalisiert wird, und einer immanent politisch interessierten Literatur. Letzterer war *Die Wandlung* keineswegs abgeneigt.

Das Programm der *Literarischen Revue* ist weniger explizit. Dort heißt es, gerade Literatur sei in der Lage, die Zeit und deren „Interessen“ thematisch einzuverleiben.¹⁸¹ Diese unspezifische Formulierung mag darin begründet sein, dass die Verantwortlichen die Zeitschrift als literarische und nicht als politisch-kulturelle Publikation verstehen. Es mag aber auch daran liegen, dass diese Aussagen zum thematischen Potenzial der Literatur im Geleitwort gemacht werden und man ein literarisch interessiertes Publikum – gerade 1948, angesichts einer zunehmenden Zuspitzung der politischen Lage – nicht mit einem politischen Engagement verschrecken mochte. Stattdessen bleibt es bei folgender Aussage:

So wird – in einem so genauen Sinne wie vielleicht nie bisher in der Geschichte des abendländischen Geistes – Dichtung immer mehr zu einer Art Seismographen, der in ebenso untrüglicher wie aufschlußreicher Weise zu erkennen gibt, was die Stunde geschlagen hat... [...].¹⁸²

¹⁷⁸ Sternberger, „Versuch zu einem Fazit“, *Die Wandlung*, 704.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Vgl.: „So wenig wie die Literatur zum bloßen Schmuck der politischen Macht herabsinken darf, so wenig kann sie sich in eine abgeschiedene Werkstatt zurückziehen, wo sie nur mit ihren eigenen Formen spielte: unversehens wird sie stets die Elemente der Erfahrung unter ihrem Spielzeug gewahren, und der Dichter wird sich erst dann bewähren, wenn er sie nicht ausscheidet, sondern beherzt ergreift, um gerade so das Schöne herzustellen.“ Ebd., 705.

¹⁸¹ Siehe Burgmüller/Hennecke, „Zum Programm der Literarischen Revue“, *Literarische Revue*, 1f.

¹⁸² Ebd.

Als Spiegel gesellschaftspolitischer Entwicklungen steht Literatur nicht direkt im Dienst der Politik. Indem Literatur und damit auch die literarische Zeitschrift ein politische und gesellschaftliche Prozesse reflektierendes Medium ist, wird dennoch indirekt Einfluss auf die Wertungen und Einstellungen der Leser genommen. Dies betrifft die Wirkung literarischer Texte, vor allem aber auch die literaturkritischer Beiträge.

Ein letzter Blick gilt Döblins *Das Goldene Tor*. Hier heißt es 1948: „Wir haben, entschlossene Antiaesthetiker, die wir sind, keinerlei Interesse an einer Literatur an sich oder einer Kunst an sich.“¹⁸³ Eröffnet dies möglicherweise den Spielraum für die von alliierter Seite erwünschte Instrumentalisierung der Literatur, vor allem da dieses Blatt doch im engen Kontakt zur französischen Besatzungsmacht entstand? Dies muss verneint werden, denn auch hier ist die Konsequenz der ablehnenden Haltung gegenüber *l'art pour l'art* nicht die Forderung nach einer Verquickung von Literatur und Politik. Das Interesse gilt stattdessen umfassender dem menschlichen Geist, und dem Beitrag der Kunst und Literatur zu dessen Bereicherung, Erweiterung und Vertiefung.¹⁸⁴

Eine Verbindung von Politik und Kultur/Literatur wird, wenn überhaupt, vorsichtig formuliert, ohne Literatur grundsätzlich als Träger von Einstellungen, Sichtweisen und Werten in Frage zu stellen. Eben diese hoffte man doch im eigenen kulturellen Erbe wieder zu entdecken und für die Gegenwart nutzbar zu machen. In der Zurückhaltung mag eine ablehnende Haltung zur Instrumentalisierung von Literatur für politische Ziele zum Ausdruck kommen. Die Untersuchung literaturkritischer Beiträge wird jedoch auch zeigen, dass eine solche Verquickung den Zeitschriften nicht fremd ist und dass die Nicht-Benennung der Verbindung zwischen Politik und Literatur eher als die Übernahme des indirekten alliierten Vorgehens verstanden werden kann. Was man nicht von vornherein kategorisch ausschließt, lässt sich später unverfänglicher – und in einer scheinbar nicht-programmatischen Art glaubwürdiger – umsetzen.

2. Programmatische Positionierungen in den Geleitworten der Lizenzzeitungen

2.1 Begriffe und Konzepte des alliierten politischen Diskurses

Rückkehr in die Gemeinschaft friedlicher Staaten

Das für Tageszeitungen charakteristische ausgeprägte Interesse am politischen Geschehen lässt erwarten, dass ein zentrales politisches Ziel wie die Rückführung Deutschlands in die Reihen der Staatengemeinschaft in programmatischen Geleitworten Beachtung findet. Tatsächlich wird in einem ersten Artikel der *Westfälischen Rundschau* der

¹⁸³ Döblin, [o. T.], *Das Goldene Tor*, 723.

¹⁸⁴ Siehe, ebd.

Bedeutung einer friedlichen Rolle Deutschlands unter den Völkern metaphorisch anschaulich Nachdruck verliehen.

Dies ist unser Bekenntnis: Entweder schickt sich Deutschland an, eine harmonisch klingende Saite auf der Lyra der Menschheit zu werden, oder wir werden nicht sein! Entweder werden wir ein Volk der Demokratie und des Friedens oder wir werden endgültig zermalmt. Entweder prägen wir die neue Form des menschlichen Zusammenlebens, oder wir sterben!¹⁸⁵

Die wiederholt disjunktiven Satzkonstruktionen unterstreichen stilistisch das Verbleiben von nur wenigen Alternativen, eine davon die Wiedereingliederung der Deutschen in die Gemeinschaft der Völker, die „Lyra der Menschheit“. Die Metapher beschreibt eine Haltung, die in Anlehnung an alliierte Zielvorstellungen auch in anderen Zeitungsgeleitworten festgestellt werden kann. Man gibt sich nicht mit der Kontaktaufnahme mit anderen Völkern und Kulturen zufrieden, möchte integriert werden, ‚mitmusizieren‘. Im Weiteren erkennt der Verfasser, dass es nicht nur um Deutschland, sondern um Europa geht, dass der Weg über die Befreiung von der „tragischen Verstrickung“ deutschen Geistesleben zu der Hinwendung zum „freien Weltbürgertum“ führt.¹⁸⁶

Alle Beiträge betonen den dialogischen Charakter kultureller Kontakte und versäumen nicht, den möglichen Beitrag Deutschlands zu einer europäischen oder internationalen Kulturgemeinschaft zu erwähnen. Die *Deutsche Volkszeitung* möchte auf der Grundlage deutscher Kulturwerte, einer „wahrhaft nationalen Kultur“¹⁸⁷, Deutschland wieder „Achtung unter den Völkern“ verschaffen. Die Zeitung zeigt ein für die Zeit – die bedingungslose Kapitulation liegt gerade einen Monat zurück – beachtliches kulturelles Selbstbewusstsein. Dass internationale Einflüsse zurückgestellt werden, mag daran liegen, dass das im Namen der KPD herausgegebene und argumentierende Blatt die Auffassung vertritt, Deutschland könne sich von innen heraus unter der Federführung vorhandener antifaschistischer, demokratischer und in diesem Sinne „fortschrittliche[r]“ Kräfte aus dem Volk erneuern. In eben diesem politisch abgesteckten Rahmen müssen wohl auch die zu bewahrenden „Kulturwerte“ gesucht werden.

Die *Rhein-Zeitung* schließt die Berichterstattung über das Weltgeschehen in ihr Programm ein, möchte aber – auch „durch Herantragung des Gedankenguts der Kulturschaffenden“¹⁸⁸ – eine bewusst rheinländische Position einnehmen und so eine Entwicklung „zum eigenen und anderer Völker Segen“¹⁸⁹ ermöglichen. Eine Kontaktaufnahme

¹⁸⁵ [W. P.], „Wahrheit, Klarheit, Tat!“, *Westfälische Rundschau*, 20. März 1946, Nr. 1, 1. Jg., 2.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ [Schriftleitung], „An unsere Leser!“, *Deutsche Volkszeitung*, 13. Juni 1945, Nr. 1, 1. Jg., 2. Im Folgenden ebd.

¹⁸⁸ [o. V.], „Zum Geleit“, *Rhein-Zeitung*, 20. April 1946, Nr. 1, 1. Jg., 1.

¹⁸⁹ Ebd.

mit dem Ausland ist nicht Bestandteil der angestrebten Selbstkonsolidierung. Wenn die *Süddeutsche Zeitung* eine Plattform bieten möchte für jene Kräfte, die Anteil nehmen wollen an der „geistigen und kulturellen Umgestaltung Europas“¹⁹⁰, klingt die deutsche Beteiligung an diesem Prozess selbstverständlich. Wie die *Rhein-Zeitung* legt die *Süddeutsche Zeitung* einen selbstbewussten regionalen Schwerpunkt und möchte „jene religiösen und kulturellen Kräfte pflegen, die gerade auch in Bayern beheimatet sind und denen Deutschland einstmals Ansehen und Sympathie in der Welt verdankte.“¹⁹¹ An die Stelle des in den Zeitschriften deutlich gewordenen Willens zur Öffnung nach Außen als Voraussetzung für die Rückführung Deutschlands in die friedliche Staatengemeinschaft tritt in den Geleitworten der Tageszeitungen das Streben, der eigenen, auch regional geprägten Kultur im Ausland wieder Ansehen zu verschaffen.

Demokratie

Einer der markantesten Unterschiede zwischen den Geleitworten der Zeitschriften und Zeitungen ist die deutlich politische Positionierung in letztgenannten. Unabhängig davon, ob es sich um parteilich gebundene Zeitungen handelt, wie die SPD-nahe *Westfälische Rundschau* und das SED-Organ *Neues Deutschland* – bzw. eines seiner Vorgängerorgane, die im Namen der KPD sprechende *Deutsche Volkszeitung*,¹⁹² – oder um parteilich ungebundene Blätter wie die *Süddeutsche Zeitung* und die *Rhein-Zeitung*: Eine demokratische Haltung ist Grundlage der Selbstdefinitionen der Blätter und eine demokratische Gesinnung ist allseits das Ziel eigener publizistischer Arbeit. Die *Süddeutsche Zeitung* möchte beweisen, dass eine ebensolche demokratische Einstellung in Deutschland noch existiert,¹⁹³ die *Deutsche Volkszeitung* erklärt das „Streben nach einer grundlegenden demokratischen Erneuerung Deutschlands“¹⁹⁴ zum zentralen Anliegen und in der *Westfälischen Rundschau* heißt es: „Die Demokratie muß geistiges Erlebnis des gesamten deutschen Volkes werden [...]“.¹⁹⁵ Lediglich die *Rhein-Zeitung* übernimmt diese Zielvorgabe nicht und beschränkt sich darauf, eine demokratische Zeitung zu sein.¹⁹⁶

Das Geleitwort der *Rhein-Zeitung* unterscheidet sich auch dahingehend von denen der anderen Zeitungen, dass die Skizzierung des eigenen politischen Standpunkts nicht über das Bekenntnis zu Demokratie und parteipolitischer Neutralität hinausgeht. Im

¹⁹⁰ [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 6. Oktober 1945, Nr. 1, 1. Jg., 1.

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Vgl. [Schriftleitung], „An unsere Leser!“, *Deutsche Volkszeitung*, 2.

¹⁹³ [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 1.

¹⁹⁴ [Schriftleitung], „An unsere Leser!“, *Deutsche Volkszeitung*, 2.

¹⁹⁵ Fritz Henßler und Heinrich Wenke, „Gruß und Geleit“, *Westfälische Rundschau*, 20. März 1946, Nr. 1, 1. Jg., 2.

¹⁹⁶ [o. V.], „Zum Geleit“, *Rhein-Zeitung*, 1.

Vergleich dazu spricht sich beispielsweise die Redaktion der *Süddeutschen Zeitung* zwar von Parteilichkeit frei, bezieht im Weiteren dann doch explizit politische Position gegen „preußisch-militaristische Tendenzen“ und „undeutschen Zentralismus“ sowie für Föderalismus.¹⁹⁷ Dies erinnert an vergleichbare alliierte Forderungen, insbesondere der amerikanischen Besatzungsmacht, unter deren Lizenz die *Süddeutsche Zeitung* erscheint. Die politische Orientierung der *Westfälischen Rundschau* als auch der *Deutschen Volkszeitung* ist eng an Parteipolitik gebunden, zu der sich die Verfasser gleich zu Beginn der Geleitworte bekennen und vor deren Hintergrund sie publizistisch aktiv werden wollen.

Die Feststellung einer Verbindung zwischen Demokratie und Sozialismus, wie sie in der *Deutschen Volkszeitung* zu vermuten wäre, findet sich in der *Westfälischen Rundschau*, deren nahe stehende Partei – die SPD – sich über diese Begriffe definiert. Nicht nur soll die demokratische Gesinnung im ganzen deutschen Volk Fuß fassen, sondern auch „sozialistisches Gedankengut Gemeingut“¹⁹⁸ werden. Und in eben diesem Sinn versteht der Bezirksvorstand der SPD das Blatt aus Dortmund als „Mitstreiter im Kampfe für Frieden, Freiheit, Demokratie und Sozialismus.“¹⁹⁹ Die finale Stellung dieser Schlagwortreihe verleiht den Begriffen besonderes Gewicht und verdeutlicht den ultimativen Charakter dieser Forderungen. Deren inhaltliche Füllung bleibt unbestimmt und wird im Folgenden in den Beiträgen der Zeitung zu erbringen sein. Dass Demokratie für die Verantwortlichen der *Westfälischen Rundschau* programmatische Grundlage ihres Schaffens ist, verdeutlicht der erste Beitrag „Wahrheit, Klarheit, Tat!“:

Wir wissen sehr wohl: In Zeiten allgemeiner Not schießen die Schwätzer ins Kraut. (Gibt es in Deutschland zur Zeit noch andere Leute als Demokraten?) Aber wir halten es mit August Bebel, dem großen Arbeiterführer, der warnend ausrief: „*Schaut ihnen nicht aufs Maul, schaut ihnen auf die Fäuste!*“ So wollen wir es auch halten, und unsere Leser sollten es auch tun!²⁰⁰

Freiheit und Wahrheit

Wie die bisherigen Ausführungen zeigen, handelt es sich bei den Forderungen der Publizisten wiederholt um ein Konglomerat von Schlagworten. In den Zeitungen gehört im Gegensatz zu den Zeitschriften Demokratie unbedingt zu diesem Inventar an Leitbegriffen. Nicht minder fordern auch die Verantwortlichen der Zeitungen nachdrücklich Freiheit ein. Die *Deutsche Volkszeitung* stellt heraus, dass sie im Namen der KPD spricht, als deren Alleinstellungsmerkmal sie herausstellt, „immer den entschiedensten Kampf

¹⁹⁷ [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 1.

¹⁹⁸ Henßler/Wenke, „Gruß und Geleit“, *Westfälische Rundschau*, 2.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ (Hervorhebung i. Orig.) [W. P.], „Wahrheit, Klarheit, Tat!“, *Westfälische Rundschau*, 2.

gegen Nazismus und Reaktion, für Frieden, Freiheit und Fortschritt geführt [...]“²⁰¹ zu haben. Die *Westfälische Rundschau* versteht sich selbst als eine für Freiheit und Frieden kämpfende Institution. Freiheit ist hier eine Zielvorgabe, deren Erreichen an eine andere Freiheit, die Presse- und Meinungsfreiheit, gebunden wird. Besonders die Geleitworte der *Westfälischen Rundschau* und der *Süddeutschen Zeitung* heben auf diese Voraussetzung ab. In letzterer erfolgt bereits im zweiten Satz die Versicherung, „durch keine Zensur gefesselt, durch keinen Gewissenszwang geknebelt“²⁰² zu sein. In der *Westfälischen Rundschau* skizziert der SPD-Vorstand des Bezirks Westliches Westfalen zunächst das Ende der SPD-Presse und damit der freien Presse im Jahr 1933 und fasst die Folgen in ein ausdrucksstarkes Bild: „Mit der freien Presse wurde der Geist vergewaltigt und ihn Ketten geschlagen.“²⁰³ Die Darstellung impliziert, dass die Publikation der *Westfälischen Rundschau* der Gefangenschaft ein Ende bereitet und eben als Vertreter der neuen „freien Presse“ den „Geist“ zu befreien vermag. Von einer freien Meinungsbildung wird jedoch zunächst noch im Futur gesprochen, so wie auch die *Süddeutsche Zeitung* die Begrenzung der eigenen Arbeit durch „politische[] Notwendigkeiten der Gegenwart“²⁰⁴ einräumt und damit auf alliierte Pressepolitik verweist.

Die *Rhein-Zeitung* möchte jene Menschen mit Lektüre versehen, die „nach Wahrheit, nach Aufklärung dürsten[]“, und strebt danach, selbst „ohne Falsch“ zu sein.²⁰⁵ Ein bereits angesprochener Beitrag der *Westfälischen Rundschau* greift in Titel und abschließender Parole die Aspekte Reinheit und Wahrheit schlagwortartig auf: „Die Parole sei: Wahrheit, Klarheit, Tat!“²⁰⁶ Die Verantwortlichen der *Süddeutschen Zeitung* wenden sich an jene Deutschen, die „Liebe zur Freiheit“²⁰⁷, „Haß gegen den totalen Staat“ empfinden und sich von allen Dingen nationalsozialistischer Prägung distanzieren. Als Grundlage ihres publizistischen Schaffens bestimmen sie im Weiteren politische Mündigkeit und Sauberkeit, Verantwortungsbewusstsein und „Wahrhaftigkeit“. Letzteres erinnert an das von einigen Zeitschriften vorgebrachte Argument einer notwendigen Bereinigung der Sprache, insbesondere politischer Begriffe.²⁰⁸

²⁰¹ [Schriftleitung], „An unsere Leser!“, *Deutsche Volkszeitung*, 2.

²⁰² Vgl. [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 1.

²⁰³ Henßler/Wenke, „Gruß und Geleit“, *Westfälische Rundschau*, 2.

²⁰⁴ [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 1.

²⁰⁵ [o. V.], „Zum Geleit“, *Rhein-Zeitung*, 1.

²⁰⁶ [W. P.], „Wahrheit, Klarheit, Tat!“, *Westfälische Rundschau*, 2. Dazu weiter: „Dies ist uns dabei eherner, unabdingbarer Grundsatz: Das Recht zu politischer Aktivität hat nur der, der offen ausspricht, was er denkt. Wer die Sprache benutzt, um seine Gedanken und Absichten zu verbergen, ist ein gemeiner und gefährlicher Betrüger. Wir wollen unerbittlich der Wahrheit dienen; sie allein ist unser oberstes Gebot!“ Ebd.

²⁰⁷ [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 1. Im Folgenden ebd.

²⁰⁸ Dass eine solche Sprachreinigung grundsätzlich notwendig war, beweist unfreiwillig die *Deutsche Volkszeitung*. Das Vokabular des Geleitworts erinnert an nationalsozialistische Rhetorik, so

2.2 Didaktischer Auftrag

Die Redakteure und Herausgeber politisch-kultureller und literarischer Lizenzzeitschriften, so hat die Untersuchung gezeigt, verhalten sich zurückhaltend, zum Teil deutlich ablehnend gegenüber der Vorstellung, die Leser zu belehren, gar zu erziehen. Hingegen sind sie sich der Aufgabe bewusst, den Deutschen in den Zeitschriften Raum und Material für Reflexion und Diskussion bereitzustellen und ihre Blätter so zu einem Sprachrohr einer sich wandelnden Gesellschaft werden zu lassen. Im Vergleich zu diesem zurückhaltendem Selbstverständnis legt die *Westfälische Rundschau* ein offensiveres publizistisches Wirken nahe:

Nach fast auf den Tag genau dreizehn Jahren erscheint heute mit Genehmigung der Militärregierung in Westfalen die erste sozialdemokratische Zeitung, die „Westfälische Rundschau“. Es gibt wieder eine freie Presse und es wird wieder die Möglichkeit einer freien Meinungsbildung geben. Hier liegt die Hauptaufgabe der neuen Zeitung in der kommenden deutschen Demokratie. Erziehung der Deutschen auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens, das ist das A und O eines gesunden Fundaments für das neue demokratische Deutschland.²⁰⁹

Dass der publizistische Einfluss auf die Leser als Teil einer Erziehung zu verstehen ist, suggeriert die konsekutiven Ausführungen zur Aufgabe der Zeitung in und der Bedeutung der Erziehung für die Demokratie. Die konkreten Erziehungsziele, die doch das Fundament eines neuen demokratischen Deutschlands definieren, bleiben unbestimmt. In einem parallelen Beitrag wird die Ambivalenz der Aufgabe der Zeitung deutlicher. Zum einen stellte sie ein „wichtige[s] Instrument in der modernen Massenführung“²¹⁰ dar. Zum anderen verweist der Artikel auf ihre Funktion als objektives, der Wahrheit verpflichtetes Informationsmedium, aus dessen Beiträgen der Leser eigene Schlussfolgerungen zieht und zu einem eigenen politischen Urteil gelangt.²¹¹ In dieser Positionierung zwischen Erziehung und Führung einerseits und freier, eigenständiger Meinungsbildung andererseits zeigt sich exemplarisch die grundsätzliche Ambivalenz der Aufgabe, eine Gesellschaft zu demokratisieren. Beide Beiträge spiegeln die Widersprüchlichkeit des alliierten Demokratisierungsvorhabens und damit verknüpft der *Re-education*-Programme, in deren Rahmen versucht wurde, mit zum Teil undemokratischen Methoden wie Zensur und Informationskontrolle eine demokratische Haltung zu vermitteln.

zum Beispiel die „gesunden Kräfte unseres Volkes“, die „Ausrottung des Nazismus“ und die „moralischen Gesundung des deutschen Volkes“. [Schriftleitung], „An unsere Leser!“, *Deutsche Volkszeitung*, 2.

²⁰⁹ Henßler/Wenke, „Gruß und Geleit“, *Westfälische Rundschau*, 2.

²¹⁰ [W. P.], „Wahrheit, Klarheit, Tat!“, *Westfälische Rundschau*, 2.

²¹¹ Siehe ebd.

Die Verfasser der einleitenden Worte der *Rhein-Zeitung* verstehen den Wiederaufbau Deutschlands auch als Aufgabe der Presse. Gebunden sei dies an die Bedingung, dass die Presse „wahr“ sei, „aufklärend und bildend.“²¹² Von Erziehung ist hier nicht die Rede. Abgesehen von dem Assoziationspotenzial der Begriffe Erziehung und Bildung, resultiert allein aus der unterschiedlichen Valenz der Verben eine wichtige Bedeutungsnuance. Während das reflexive „bilden“ einen individuellen Prozess impliziert, beschreibt das transitive „erziehen“ das Wirken einer Person auf ein zu erziehendes Objekt. Eben jener Aspekt der Denotation, das Einwirken eines Erziehers auf einen zu Erziehenden, wird durch „bilden“ vermieden. In der *Rhein-Zeitung* ist dies eine bewusste Wortwahl. Den Verfassern des Geleitworts scheint auch an anderer Stelle daran gelegen, einen eigenen Einfluss auf die „Gemüter“ und Gedanken der Leser lediglich zu implizieren:

Wir fragen nicht, ob es notwendig war, daß wir erst durch ein Meer von Blut und Tränen gehen mußten. Wir kennen die Ursachen und sehen die Dinge, wie sie sind. Keiner Illusion geben wir uns hin. Wir wissen, daß es nicht leicht sein wird, die vom normalen Kurs abgewichenen Gemüter wieder auf die rechte Bahn zu bringen, die Gedankenwelt neu zu formen und daß es immenser Kraft bedarf, den geistigen, seelischen und materiellen Schutt wegzuräumen.

Insbesondere der letzte Teil scheint den eigenen publizistischen Einfluss auf die geistige Verfassung der Leser zu skizzieren. Die zitierte Passage beschränkt sich jedoch nicht auf die Perspektive der Publizisten, sondern vermittelt die der Rheinländer. In den vorangehenden Sätzen wird auf die hier anaphorisch betonten Pronomen der 1. Person Plural nur in zwei Verbindungen Bezug genommen: „unsere rheinische Heimat“, und „Vernichtung unserer in Jahrtausenden aufgebauten Kultur“. „Wir“ schließt im zitierten Auszug alle Menschen „hier am Rhein“ ein. „Wir“ sind mehr als die Verfasser des Geleitworts, und dadurch weichen diese dem Verdacht aus, allein die rechte Bahn bestimmen und die Gedankenwelt formen zu wollen.

Die *Deutsche Volkszeitung* und die *Süddeutsche Zeitung* beschränken in ihrem Geleitwort den eigenen didaktischen Auftrag jeweils darauf, Sprachrohr zu sein für die, „die bereit sind, das Volk aus dem bitteren Elend und der nationalen Katastrophe herauszuführen“²¹³, respektive „die enig sind in der Liebe zur Freiheit, im Haß gegen den totalen Staat, im Abscheu gegen alles, was nationalsozialistisch ist.“²¹⁴ Beide Blätter stellen sich als Diskussionsmedium für die Erneuerung Deutschlands zur Verfügung, ohne den Anspruch zu erheben, selbst lenkend in die Entwicklung der deutschen Gesellschaft eingreifen zu wollen.

²¹² [o. V.], „Zum Geleit“, *Rhein-Zeitung*, 1. Im Folgenden ebd.

²¹³ [Schriftleitung], „An unsere Leser!“, *Deutsche Volkszeitung*, 2.

²¹⁴ [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 1.

Nicht unerwähnt bleiben sollte der Beitrag „Notwendige Kulturpolitik“²¹⁵ von Franz Josef Schöningh, der im Februar 1947 auf der Titelseite der *Süddeutschen Zeitung* erschien. Hier erinnert Schöningh daran, dass in der Zeit des Nationalsozialismus die Zeitungen „paradoxe Weise nicht am politischen Kopf, sondern in ihrem kulturpolitischen Teil zu stinken begannen“. Der Bereich der Kultur, so Schöningh, sei aber auch der Bereich, in dem sich die „verbliebenen Kräfte“ am deutlichsten zeigen können, dass es „unter der braunen Maske“ noch ein anderes Deutschland gibt. Eine Umgestaltung der „tieferen Schicht des öffentlichen Bewußtseins, in der die Verfassung einer Volkseele sich gestaltet“ müsse daher auch von diesem Gebiet seinen Ausgang nehmen. Dass dem Feuilleton bei der Umgestaltung des Bewusstseins eine wichtige Funktion zukommt, bleibt auch in Schöninghs Beitrag implizit. Sie zeigt sich lediglich in der Verknüpfung der Anklage des Feuilletons für die Verfehlungen²¹⁶ mit der anschließenden Betonung der Bedeutung der Kultur im Nachkriegsdeutschland, die letztendlich zentraler Gegenstand der Feuilletons der Tageszeitungen ist.

Für die Zeitungen kann hinsichtlich des Verständnisses vom eigenen didaktischen Auftrag grundsätzlich festgehalten werden, was schon für die Zeitschriften galt: Das Verständnis von der Bedeutung der eigenen Arbeit für die Herausbildung einer demokratischen Haltung bei den Deutschen ist bei den Publizisten zweifelsohne vorhanden. Von einem ausdrücklichen Bekenntnis zu einem eigenen didaktischen Anliegen sieht man aber ab. Nicht zuletzt der ambivalente Charakter der verordneten Demokratisierung Deutschlands selbst trägt dazu bei, dass die Aussagen zum didaktischen Auftrag von Zeitungen und Zeitschriften weitestgehend unbestimmt bleiben.

2.3 Kultur und Literatur in der Gesellschaft

Die Bedeutung der Kultur für den Zustand der deutschen Gesellschaft und für den Wiederaufbau Deutschlands wird in jedem Zeitungsgeleitwort thematisiert. Allen ist gemein, dass der Kultur in der weiten Bedeutung verstanden wird als subsumierende Bezeichnung für verschiedene Bereiche gesellschaftlichen Lebens, für Werte, Normen, Traditionen einschließlich literarischen und künstlerischen Schaffens. Literatur findet in den Geleitworten der Tageszeitungen keine ausdrückliche Beachtung.

²¹⁵ Franz Josef Schöningh, „Notwendige Kulturpolitik“, *Süddeutsche Zeitung*, 18. Februar 1947, Nr. 19, 3. Jg., 1. Im Folgenden ebd.

²¹⁶ Vgl. auch: „So kann es sein, daß diese [neuen Ideen] zierlich durchs Feuilleton der Tagespresse trippeln, bis sie schließlich im politischen Teil in die Kommißtiefel fahren und den preußischen Parademarsch vorexerzieren dürfen.“ Ebd.

Die prominenteste Stellung nimmt die Kultur im Geleitwort der *Rhein-Zeitung* ein, in dem es in den ersten Sätzen heißt:

Aus unzähligen Wunden blutet Europa, blutet Deutschland, blutet unsere rheinische Heimat. Die Taten weniger Wahnsinniger, die da glaubten, eine Welt nach ihrer Willkür formen zu können, führten zur fast völligen Auflösung aller Ordnung und weitgehenden Vernichtung unserer in Jahrtausenden aufgebauten Kultur. Das Leben besonders hier am Rhein mit seinen von Natur aus fröhlichen Menschen wurde unter der Geißel des Hitlerismus zu einem Höllendasein.²¹⁷

Kultur umfasst hier, wie bereits vorweggenommen, alle Lebensbereiche. Es geht nicht eindeutig hervor, ob die europäische, deutsche oder ausschließlich rheinische Kultur gemeint ist. Der erste und letzte Satz des Zitats legen allerdings nahe, dass es die rheinische Kultur ist, deren „weitgehende Vernichtung“ hier beklagt wird, ohne diese Kultur näher zu bestimmen. Noch etwas ist auffallend. Die deutsche Kapitulation liegt etwa ein Jahr zurück, da wird die Hauptschuld an der Kulturvernichtung „wenigen Wahnsinnigen“ zugeschrieben, denen die „von Natur aus fröhlichen“ Menschen am Rhein als Opfer gegenübergestellt werden. Von einem Eingeständnis eigener, also deutscher oder gar rheinischer (Mit-)Schuld sind diese Sätze weit entfernt.²¹⁸ Im Gegensatz zu den wenigen Schuldigen seien viele daran beteiligt, „freizulegen, was verschüttet wurde, wieder aufzubauen, was vernichtet wurde, neu zu schaffen, wo Altes nicht wieder entstehen kann.“ Auch indem es heißt, es gelte „vom normalen Kurs abgewichene[] Gemüter wieder auf die rechte Bahn zu bringen“ und nicht nur materiellen, sondern auch „geistigen, seelischen [...] Schutt“ zu beseitigen, dominiert die Vorstellung eines Wiederanknüpfens an vergangene Kultur. Da nur wenige Schuld am Zustand Deutschlands sind, erscheint eine grundsätzliche Debatte über die deutsche Gesellschaft und Kultur nicht notwendig. Dies begründet nicht zuletzt auch die oben bereits festgestellte, eher zurückhaltende Position der Publizisten gegenüber eigener didaktischer Aktivität.

Wenn in der *Rhein-Zeitung* bereits von wegzuräumendem Schutt die Rede ist, so erinnern die Ausführungen des SPD-Bezirksvorstands in der *Westfälischen Rundschau* noch deutlicher an die Metaphorik der Zeitschriften, indem hier der Kultur die Funktion eines Fundaments der Gesellschaft zugeschrieben wird. Ohne dass der Begriff Kultur fällt, thematisieren folgende Ausführungen deren Zustand:

Doch was sind all die Trümmerfelder in den Städten und Dörfern Deutschlands und darüber hinaus in den übrigen Ländern Europas, nach denen der Hitlerismus gierig

²¹⁷ [o. V.], „Zum Geleit“, *Rhein-Zeitung*, 1. Im Folgenden ebd.

²¹⁸ In der *Süddeutschen Zeitung* wird Schuld allgemein angesprochen: „Alle leitenden Kräfte der Zeitung fühlen sich im Anblick einer schrecklichen sozialen Not als Anwälte derer, die arm sind und ohne Schuld leiden müssen.“ Das ursächliche Verhältnis zwischen sozialer Not und dem verlorenen 2. Weltkrieg bleibt allerdings unausgesprochen – vielleicht auch, um der Frage nach der Schuld des Einzelnen auszuweichen. [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 1.

seine Polypenarme ausstreckte, gegen das geistige Trümmerfeld und die moralische Versumpfung, denen wir uns heute gegenübersehen und die in erster Linie auf das Wirken der nationalsozialistischen Presse zurückzuführen sind?!²¹⁹

Dem geistigen Zustand der Menschen und ihrer moralischen Verfassung wird in diesen Sätzen größere Bedeutung zugeschrieben als materieller Zerstörung. Dies ist Grundlage dafür, dass im Folgenden die Erziehung der Deutschen für zentrale Bereiche deutscher Kultur im weiten Sinne – Politik, Wirtschaft, soziale Gemeinschaft und Kultur im engeren Sinne – zum „Fundament“ für ein demokratisches Deutschland erklärt wird.²²⁰

In einem Beitrag von Anfang Mai 1946 wird die fundamentale Bedeutung der Kultur für den Wiederaufbau erneut bestätigt:

Wer in der Ansammlung von Besitz und Macht den Reichtum erblickt, wird wissen, daß wir das ärmste Volk der Erde sind. Wer aber die heroische Haltung vieler Deutscher in diesen Tagen erkennen mag, die über Trümmer und Elend hinweg um Menschheitswerte ringen, ahnt den unendlichen Reichtum des deutschen Volkes. [...]

Wir alle, die heute mitverantwortlich sind, das Morgen und Uebermorgen aus diesem Chaos erwachsen zu lassen, wissen: Kultur und Kunst sind uns Deutschen notwendig wie das tägliche Brot, wie Wohnung, Kleidung und wertschaffende Arbeit.²²¹

Die Bedeutung von Kultur und Kunst für den deutschen Wiederaufbau als Trostspender, Ablenkung und moralische Stütze resultiert nicht nur aus dem hier angedeuteten geistigen, kulturellen Reichtum der Nation. Die Besinnung auf die eigene Kultur erlaubt den Deutschen wieder Kraft zu gewinnen und auf dieser Grundlage erneut eine „Saite auf der Lyra der Menschheit“²²² zu werden: „Zu einem Platz an der Sonne können und werden wir nur wieder gelangen durch die Entfaltung unserer seelischen und geistigen Kräfte.“²²³

Die *Süddeutsche Zeitung* versteht sich als Medium, dass denjenigen offen steht, „die an der geistigen und kulturellen Umgestaltung Europas mitwirken wollen.“²²⁴ Dieses Ziel weist weit über deutsche Kultur und deutsches Geistesleben hinaus und dadurch auch weg von einer besonderen Betroffenheit Deutschlands. Im Gegensatz dazu reduziert die bereits angeführte Verpflichtung gegenüber „jene[n] religiösen und kulturellen Kräfte[n] [...], die gerade auch in Bayern beheimatet sind und denen Deutschland einstmals

²¹⁹ Henßler/Wenke, „Gruß und Geleit“, *Westfälische Rundschau*, 2.

²²⁰ Ebd.

²²¹ [o. V.], „Kultur und Kunst“, *Westfälische Rundschau*, 4. Mai 1946, Nr. 14, 1. Jg., 2. Vgl. dazu auch: „Wollten wir auf einer Insel bauen ins Niemandsland, müßten wir wohl auch so an die Arbeit gehen. Wir bauen neu, vom Grund aus neu, aber nicht, um ein ödes Wüstenland erstmalig zu besiedeln, sondern um unseren zwar verwüsteten, aber mit allen Fasern geliebten Lebensraum für unser Volk, für unser ganzes Volk, wieder zur friedlichen Heimat auszubauen.“ Ebd. Im gleichen Blatt wird fünf Monate später die Zielkultur konkretisiert: „Eine kommende Kultur wird [...] sozialistisch sein oder sie wird nicht sein.“ [o. V.], „Kultur!“, *Westfälische Rundschau*, 2. Oktober 1946, Nr. 57, 1. Jg., 2.

²²² [W. P.], „Wahrheit, Klarheit, Tat!“, *Westfälische Rundschau*, 2.

²²³ (Hervorhebung i. Orig.) [o. V.], „Kultur und Kunst“, *Westfälische Rundschau*, 2.

²²⁴ [o. V.], „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 1.

Ansehen und Sympathie in der Welt verdankte“²²⁵ den Blick auf die Region, wie dies auch im Geleitwort der *Rhein-Zeitung* zu beobachten ist. Man könnte sagen, die Verfasser erkennen nicht nur die Bedeutung der Kultur im individuellen, regionalen Umfeld, sondern auch deren grenzübergreifende Wirkkraft. Es lässt sich aber auch so deuten, dass beide, die ausgreifende und verengende Perspektive, eines vermeiden: das vorläufige politische, aber auch geistige und kulturelle Scheitern Deutschlands und der Deutschen zu thematisieren. Inwiefern die Vermeidung einer nationalen Perspektive auch in der Rezeption literarischer Texte eine Rolle spielt, wird in der folgenden Analyse der literaturkritischen Beiträge berücksichtigt werden.

Ein Bezug auf Literatur ist auch im Geleitwort der *Süddeutsche Zeitung* nicht vorhanden, wohl aber in dem bereits zitierten Artikel Franz Josef Schöninghs:

Und wenn wir uns die wichtigen Bücher des Auslandes vorerst auch noch auf höchst seltsamen Wegen beschaffen müssen (wohl um beweisen zu können, daß wir unsere Erziehung aus der Anderen Mund in unsere eigene Hand genommen haben), so wollen wir doch fortfahren, dem Weltgespräch der Dichter und Denker draußen zu lauschen, um uns im rechten Augenblick daran beteiligen zu können.²²⁶

Mit diesem Satz bezieht Schöningh, einer der Lizenzinhaber, in zweierlei Hinsicht Stellung. Er verbindet Bücher und damit Literatur mit Erziehung, die er als eigenständigen Prozess im Sinne von Bildung verstanden wissen möchte. Zudem macht er deutlich, dass die Wiedereingliederung Deutschlands und die erneute Beteiligung am Weltgespräch zunächst eine zurückhaltende, rezipierende Haltung der Deutschen voraussetzt.

Das Geleitwort der *Deutschen Volkszeitung* fokussiert die „fortschrittlich demokratischen Kräfte[]“ und das „schaffende[] Volk“:

Wir rechnen auf die Mitarbeit aus *allen* Schichten des schaffenden Volks. Wir wenden uns mit dem Ruf zur Mitarbeit an die Arbeiter und Angestellten, den Mittelstand und die Bauernschaft, vor allem aber an die deutsche Intelligenz, an die Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller und Erzieher.²²⁷

Wenn Arbeitern, Angestellten und Bauern durch die Voranstellung anscheinend eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird, so werden geradezu paradox in der zweiten Hälfte der Aufzählung die Kulturschaffenden und Vertreter der Intelligenz durch „vor allem“ auf eine höhere Stufe gestellt. Die Nähe zwischen den Schriftstellern und Erziehern lädt ein, darin keine zufällige Reihung zu sehen, sondern einen nach der Auffassung der Redakteure der *Deutschen Volkszeitung* gemeinsamen Wirkungskreis und gemeinsame Wirkungsziele zu vermuten. Auch im Geleitwort dieser Zeitung sind die Ziele publizistischer Arbeit eng mit Kultur verbunden. Als „Wahrer deutscher Kultur-

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Schöningh, „Notwendige Kulturpolitik“, 1.

²²⁷ [Schriftleitung], „An unsere Leser!“, *Deutsche Volkszeitung*, 2.

werte“ und „Förderer einer fortschrittlichen und wahrhaft nationalen Kultur“²²⁸ setzt auch dieses Blatt für den Wiederaufbau Deutschlands bei den Traditionen deutscher Kultur an, genauer einer antifaschistischen demokratischen und als fortschrittlich bezeichneten Kultur.

Kultur wird als Bezeichnung für verschiedene Aspekte gesellschaftlichen Lebens in allen hier untersuchten Geleitworten eine zentrale, ja fundamentale Funktion im Wiederaufbau der deutschen Gesellschaft zugeschrieben. Die Tendenz besteht, dass das, worauf man zurückgreifen möchte, gern spezifiziert wird als eine bestimmte regionale oder politisch geprägte Kultur. Die Verallgemeinerung des Kulturbegriffs kollidiert nicht mit der Spezifizierung der kulturellen Tradition. Es führt aber dazu, dass trotz der Einhelligkeit über die Bedeutung der Kultur für die Wiederaufbau Deutschlands die Verfasser eines jeden Geleitworts eine *bestimmte* kulturelle Tradition vor Augen haben.

²²⁸ Ebd.

IV KORPUSANALYSE: REZEPTION BRITISCHER UND US-AMERIKANISCHER LITERATUR IN DEUTSCHEN LIZENZZEITSCHRIFTEN UND –ZEITUNGEN

1. Literaturkritische Beiträge

1.1 Begriffe und Konzepte

1.1.1 Öffnung zum Ausland

Wenn von alliierter Seite davon die Rede ist, durch Zeitschriften „the commerce of ideas between Germany and the rest of the world“¹ wiederherzustellen oder mit Hilfe von Büchern eine „collaboration spirituelle entre les peuples“² anzuregen, wird ein Aspekt der angestrebten Rückkehr Deutschlands in die Gemeinschaft friedlicher Völker adressiert: die geistig-kulturelle Öffnung zum Ausland. Nicht nur politisch spricht man von einer *Rückkehr*, auch kulturell handelt es sich um die *Wiederaufnahme* der Kontakte, den *Wiederanschluss* an internationale Entwicklungen und konkret um das „Wiedersehen mit Büchern“³. Die erneute Öffnung gegenüber der Welt ist Gegenstand vieler Geleitworte. In den Beiträgen der Publikationen geschieht die Kontaktaufnahme zur anglo-amerikanischen Literatur auf dreierlei Art: über literarische und literaturkritische Texte, mit Hilfe von Überblicksdarstellungen zu literarischen Entwicklungen, und in Artikeln, die die Bedeutung dieser Literatur für die deutsche Kultur thematisieren.

Da in dieser Arbeit die Verquickung von (kultur-)politischem Diskurs und Literaturkritik untersucht wird, stehen Beiträge im Mittelpunkt, die in ihren Haltungen, Formulierungen oder thematischen Schwerpunkten in dieser Hinsicht „auffällig“ sind. Auffällig gegenüber einer weitaus größeren Zahl „unauffälliger“ literarischer aber auch literaturkritischer Texte. Deren Präsenz leistet zumindest quantitativ den größten Beitrag zur Wiederbegegnung mit anglo-amerikanischer Literatur und Kultur. Jedes veröffentlichte Gedicht, jede Short Story, jeder Romanauszug ausländischer Autoren sowie jeder Essay, jede Buchbesprechung, jeder literaturkritische Beitrag in deutschen Publikationen trägt bei zur Öffnung gegenüber der Literatur des Auslands. Hier gilt textsortenübergreifend, was im *Aufbau* zur Wiederaufnahme der Buchpublikation konstatiert wird: „[...] die Welt, zu der wir noch nicht gelangen können, kommt zu uns [...]“⁴

¹ OMGUS 5/244-1/27, Information Control in the British Zone of Germany.

² [P. D.], „L'édition allemande“, 59.

³ Martin Rabe, „Wiedersehen mit Büchern“, *Die Zeit*, 31. März 1949, Nr. 13, 4. Jg., 12. Martin Rabe, alias Richard Tüngel, war erster Feuilletonchef und später Chefredakteur der *Zeit*. Siehe Janßen et al., 33.

⁴ Wolfgang Weyrauch, „Realismus des Unmittelbaren“, *Aufbau*, H. 7, 2/1946, 701-706, 706.

Eine zweite, häufig genutzte Variante der Information über internationale literarische Entwicklungen sind Überblicksdarstellungen. Sie sind Bestandteil eines Unternehmens, das in der britischen ISC im März 1947 bezeichnet wurde als „bridging the gap in Germany’s knowledge of world and other affairs“⁵. Die Beiträge zu aktuellen Tendenzen englischsprachiger Literatur und Überblicke über Entwicklungen vergangener Jahrzehnte halten sich in etwa die Waage. Letztere setzen vorzugsweise in den 1920er und 1930er Jahren an.⁶ Hans Hennecke, Übersetzer und Mitherausgeber von *Die Fäbre/Literarische Revue*, begründet seine Essays wohlgerne nicht mit einer dem Nationalsozialismus geschuldeten Informationslücke. Er moniert grundsätzlich die Unwissenheit und „verengende und vereinseitigende Blickrichtung bei uns“⁷ gegenüber nordamerikanischer Literatur.

Die Blätter greifen für diese Übersichten auffallend oft auf Texte externer, zum Teil englischsprachiger Autoren, Übersetzer, Kritiker und Literaturwissenschaftler zurück. Gleich in drei Zeitschriften werden die Leser auf Joseph Warren Beachs umfassende Studie *Amerikanische Prosadichtung zwischen 1920-1940* aufmerksam gemacht.⁸ Es handelt sich bei den Beiträgen um kommentierte Verweise, nicht um Auszüge. In den *Berliner Hefte* betont ein Verfasser die Bedeutung derartiger Überblicksdarstellungen für den eigenen kulturellen Wiederanschluss. Beachs Buch erlaube „einen fast vollständigen Einblick in eine bedeutende literarische Periode [...], [...] den wir mangels amerikanischer Übersetzungsliteratur vorderhand nicht unmittelbar gewinnen können“ mit der Folge: „Studieren ist uns – dank Beach – eher möglich als Probieren.“⁹ Adolf Volbracht sieht in den Analysen „das Postulat vom internationalen Charakter des Geistes“ bewahrheitet, dem so eine Vorbildfunktion für deutsches Geistesleben zukommt.

⁵ FO 1056/32, „Re-educative“ Function of PR/ISC Group (12. 3. 1947).

⁶ F. O. Matthiessen, „Amerikanische Poesie zwischen 1920 und 1940“, *Die Wandlung*, H. 4, 4/1949, 316-331, 375-376 (Auszug aus dem 79. Kapitel „Poetry“ der da noch unveröffentlichten *Literary History of the United States*, hg. von Robert E. Spiller et al., rev. ed., New York 1953, 1335-1357). Weitere Beiträge: Irene Seligo, „Wiedergeburt des Englischen Romans“, *Berliner Hefte*, H. 8/9, 3/1948, 232-236; Kurt Ullrich, „Best-Seller und Short Story“ [1937] *Prisma*, H. 17, 2/1948, 33-34, 48.

⁷ Hans Hennecke, „Nordamerikanische Literatur der Gegenwart“, *Die Fäbre*, H. 9, 3/1948, 513-526, 513; Vgl. ders., „Wystan Hugh Auden und die jüngste anglo-amerikanische Dichtung“, *Die Fäbre*, H. 2, 2/1947, 99-104; Ders., „Die nordamerikanische Lyrik der Gegenwart“, *Süddeutsche Zeitung*, 26. März 1946, Nr. 25, 2. Jg., 5. Zum Wirken Henneckes siehe Schlüter, 1417. Vgl. auch: „Die allzu bequeme Gleichgültigkeit gegenüber Englands Dichtung ist kaum faßbar.“ Gerhard Schäke, „John Boynton Priestley“, *Welt und Wort*, H. 2, 3/1948, 36-38, 36.

⁸ [o. V.], „Joseph Warren Beach: *Amerikanische Prosadichtung 1920-1940*“ [Rubrik Literaturgeschichte], *Welt und Wort*, H. 12, 3/1948, 458. [R. K.], „Über amerikanische Prosa“, *Berliner Hefte*, H. 3, 3/1948, 287; Beachs Studie erwähnt auch Adolf Volbracht, „Wiederbegegnung mit amerikanischer Prosa“, *Aufbau*, H. 8, 4/1948, 712-714. Beachs Werk lag bereits im Juni 1945 der PWD zur Bewilligung für Deutschland vor.

⁹ [R. K.], „Über amerikanische Prosa“, *Berliner Hefte*, 287.

Der Fokus auf amerikanische Literatur bestätigt sich auch bei den Beiträgen über neueste Entwicklungen. Ihre Aktualität tragen sie mitunter bereits im Titel, wie in „Blick über den Zaun. Die Bücher des Jahres 1948“¹⁰ oder „Junge nordamerikanische Schriftsteller“¹¹. Auch hier greifen die Zeitschriften gern auf externe Quellen zurück,¹² die ein Interesse an Nachkriegsentwicklungen verbindet: an der Ästhetik der „neuen Schriftsteller, die heute groß werden“¹³, an dem Londoner Theaterleben nach 1945¹⁴, an neuen Themen amerikanischer Autoren nach dem Verebben der „Welle der Kriegsbücher“¹⁵. Es geht um eine Standortbestimmung der Literatur, die sich, wenn auch noch unter dem Eindruck jüngster Ereignisse, zunehmend von diesen emanzipiert.¹⁶ Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht der Beitrag „Theater der Völker 1946“ im *Aufbau*. Das Augenmerk des Theaterkritikers Herbert Iherings gilt der deutschen Rezeption internationaler Dramen ausdrücklich vor dem Hintergrund der Kriegserlebnisse. Statt als „ästhetische Urteile im alten Sinne“ und „isolierte Kunstbetrachtungen“ versteht er seine Ausführungen als „Erkenntnisse, deren Urteile auf Erlebnis gegründet sind.“¹⁷

In einem früheren Artikel bedient sich der *Aufbau* selektiv der Ausführungen des Kritikers J. Donald Adams in der *Amerikanischen Rundschau* zur Literatur nach dem

¹⁰ [o. V.], „Blick über den Zaun. Die Bücher des Jahres 1948“, *Glanz*, H. 1, 1/1949, 48; Vgl. [o. V.], „Reflexe“ [darin: „Bestseller in Amerika 1947“], *Prisma*, H. 17, 2/1948, 46; Franz Schoenberger, „Amerikanische Romane des Jahres 1946“, *Aufbau*, H. 10, 3/1947, 293-296 (aus: *Blick in die Welt*, H. 9/1947); Ders., „Der Krieg im modernen amerikanischen Roman“, *Welt und Wort*, H. 7, 4/1949, 271-272; Herbert Ihering, „Theater der Völker 1946. Rede gehalten auf der Theatertagung in Weimar“, *Aufbau*, H. 8, 2/1946, 795-804.

¹¹ John Chamberlain, „Junge nordamerikanische Schriftsteller“, *Literarische Revue*, H. 9, 3/1948, 574-575. Vgl. Joachim-Ernst Berendt, „Neue Dichtung in Amerika“, *Das Goldene Tor*, H. 2, 2/1947, 151-157.

¹² In der *Literarischen Revue* Heft 1, 4/1949 folgt der Hinweis, dass Chamberlains Artikel mit Genehmigung des *Magazine Servicing* der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung aus dem *Life* Magazin (Chicago) vom Juni 1947 übernommen wurde. Ross Campbell „Standard Produktion“ (*Prisma*, H. 17, 2/1948, 34-36) ist eine Übernahme aus dem Londoner Blatt „The New Statesman and Nation“ Nr. 841, dort mit dem Titel „Books and Ballyhoo“; Kurt Ulrichs „Best-Seller und Short Story“ ist die Einleitung seines 1937 erstmalig, 1947 neu aufgelegten Buchs „Neu Amerika“ (Vgl. *Prisma*, H. 17, 2/1948, 48); Schoenberger, „Amerikanische Romane des Jahres 1946“.

¹³ Chamberlain, „Junge nordamerikanische Schriftsteller“, *Literarische Revue*, 574.

¹⁴ Siehe Alfred H. Unger, „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 1, 1/1946, 81-86 und ders., „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 3, 1/1946, 293-298.

¹⁵ F. C. Weiskopf, „Unser kleiner Literaturbrief aus USA“, *Heute und Morgen*, H. 2, 1/1947, 117-119, 117. Dieser und ein weiterer Brief wurden in die Sammlung „Literarische Streifzüge“ aufgenommen. Unklar ist, ob sie für *Heute und Morgen* verfasst wurden. Immerhin erschien der zweite parallel in einer tschechischen Publikation. Siehe Franziska Arndt und Achim Roscher, *Vorläufige Bibliographie der literarischen Arbeiten von und über Franz Carl Weiskopf (1900-1955)*, Berlin 1958.

¹⁶ Diese Entwicklung spiegelt sich auch innerhalb der Theaterbriefe Alfred H. Ungers wieder. 1. Brief: Folgen/Nichtfolgen des Kriegs auf Londoner Theaterlandschaft und Programm; 2. Brief: Kritik an der Zeit. In Ross Campbells „Standard-Produktion“ steht die ökonomische Seite des Buchmarkts im Mittelpunkt und ist der Verweis auf dessen Kriegskonjunktur beiläufig.

¹⁷ Ihering, „Theater der Völker 1946“, *Aufbau*, 795.

Krieg, greift einzelne Autoren und Werke heraus und zitiert Adams abschließend zum „Ende der Periode intensiven Experimentierens in allen Künsten“.¹⁸ Der *Aufbau* stellt sich hinter Adams Feststellung einer neuen Verbindung von Kunst und gesellschaftlicher Ordnung sowie der erneuten Hinwendung der Künste zum Publikum.¹⁹ Zugleich unterschlägt der Artikel jedoch Adams Darstellung experimentierfreudiger Künstler als originelle und abenteuerfreudige Geister gegenüber einem konservativen Publikum, das in wechselhaften Zeiten in der Kunst nicht nur verständliche Sprache, sondern damit auch Schablone und Kitsch vorziehe.²⁰

Neben Primärtexten und Überblicksdarstellungen gibt es Beiträge, die ausdrücklich die Bedeutung des Neuauflebens internationaler literarischer Kontakte für die deutsche Kultur thematisieren. Herbert Burgmüller spricht mit Blick auf die Neuauflagen nationaler und internationaler Standardwerke, der „Rückkehr der schönen Literatur“, von deren „kulturpolitisch wichtige[n] Funktion, die im Jahre 1933 abgerissene Literaturtradition wiederherzustellen.“²¹ In der *Süddeutschen Zeitung* identifiziert man im Mai 1946 eine „Neuheiten“-Gruppe unter den Lesern, die über die Lektüre ehemals verbotener, neuer und neuester Bücher „das geistige Vakuum von zwölf Jahren überbrücken und den *Anschluß* an die (emigrierte) deutsche und an die Weltliteratur gewinnen“²² wollen. Der in einigen Geleitworten betonte dialogische Charakter einer Wiederbegegnung mit internationaler Literatur wird lediglich in einem Artikel der *Westfälischen Rundschau* explizit. Zu einem Vortrag in Dortmund über „Englische Dichtung der Gegenwart“ heißt es:

Seit sich die zwölf Jahre lang verschlossenen Tore deutschen Geisteslebens wieder öffneten, bemühen sich verantwortungsbewußte Kulturträger dem Begriff der Weltliteratur auch im deutschen Volke wieder seinen Sinn zu geben, indem sie zu fruchtt tragendem Meinungsaustausch Verbindung mit dem Ausland suchen. Zu solchem Meinungsaustausch bedarf es in erster Linie des geschriebenen Wortes. Aber trotz aller entgegenkommenden Gesten des Auslandes gleicht der nach Deutschland

¹⁸ [o. V.], „Presseschau“, *Aufbau*, H. 2, 1/1945, 197-198, 198. Adams Beitrag in der *Amerikanischen Rundschau* wird nur auszugsweise wiedergegeben.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. dazu J. Donald Adams, „Das Buch von Morgen“, *Amerikanische Rundschau*, H. 1, 1/1945, 63-71, 71. Auslassungen sind nicht gekennzeichnet, so z. B. Adams Ausführungen zu Franz Werfels *Das Lied von Bernadette* (1941). Das zugrundeliegende Essay „The Shape of Books to Come“ erschien als abschließendes Kapitel in J. Donald Adams, *The Shape of Books to Come*, New York, 1944. Ebenfalls gekürzt zitiert wurden zwei weitere kurze Überblicke zu literarischen Tendenzen in den USA und Großbritannien: Ludwig Delhees, Stephan Hermlin, „Presseschau“, *Aufbau*, H. 1, 2/1946, 109-110 (aus *Frankfurter Rundschau*, Nr. 38, 1945).

²¹ Herbert Burgmüller, „Rückkehr der schönen Literatur. E. Rowohlt Verlag“, *Die Fährte*, H. 7, 2/1947, 447-448.

²² (Hervorhebung i. Orig.) [Eh.], „Geistige Kalorien – sehr begehrt. Der große Lesehunger in München“, *Süddeutsche Zeitung*, 7. Mai 1946, Nr. 37, 2. Jg., 4.

fließende Bücherstrom nur einem kleinen Bächlein, das sich fast unbemerkt in der Wüste vieler Wünsche verliert. [...]

In einer dem Vortrag folgenden Aussprache wurde auf die bedeutungsvolle Aufgabe hingewiesen, die das Buch zum gegenseitigen Verständnis der Völker und zur Überbrückung nationaler Gegensätze erfüllen muß. Gerade in dieser von Mißtrauen erfüllten Zeit ist es für das deutsche Volk wichtig, seine wertvolle Literatur sobald als möglich übersetzt dem Ausland zugänglich zu machen, damit sie dazu beitrage, die Welt zu überzeugen, daß auch im deutschen Volk jener Geist bewahrt blieb, der ihm einstmals die Achtung der Welt einbrachte.²³

Die Kontaktaufnahme wird hier ausdrücklich dialogisch verstanden, indem von einem Meinungs*austausch* gesprochen wird. Die Veranstaltung selbst ist ein Beispiel dafür. Der Literatur schreibt der Artikel die Fähigkeit zu, den Dialog zwischen Kulturen und Völkern wiederherzustellen. Der Beitrag über „Englische Dichtung der Gegenwart“ schließt mit dem Wunsch erneuter internationaler Anerkennung *deutscher* Literatur. Allein die Positionierung dieses Anliegens verleiht ihm mehr Gewicht als der Kontaktaufnahme zur englischen Literatur. Der Bogen wird geschlagen vom Wiederanschluss an internationale Literatur zu dem Respekt und der Achtung ausländischer Leser nicht nur gegenüber deutscher Literatur, sondern dem darin vermittelten deutschen Geist und damit den Deutschen selbst.

In der Diskussion um die Bedeutung der Kontaktaufnahme mit anglo-amerikanischer Literatur zeichnen sich zwei Argumentationsstränge ab. Zunächst gilt das Interesse solchen Beiträgen, deren Verfasser nachdrücklich das *Wiedersehen* mit englischsprachiger Literatur betonen und dass es sich um eine *erneute* Kontaktaufnahme handelt. In *Welt und Wort* plädiert der Schriftsteller Hans Brandenburg für eine Rückkehr zum Weltbürgertum:

Die geistigen Grenzen sind nun wieder geöffnet und wir besinnen uns auf unseren Kosmopolitismus, der Homer und Shakespeare, Cervantes, Balzac und Dickens, Tolstoi und Dostojewsky aufnahm. Es war Fülle des Geistes und Herzens, die wir ihnen verdankten, neue Stoffe und Techniken können uns nicht helfen, und in der Form dürfen wir Lehrmeister bleiben, erst recht, nachdem der Traum der Macht ausgeträumt ist. Das Abendland in Trümmern kann sich nur aus seiner hohen Überlieferung erneuern, [...].²⁴

²³ [-s.], „Englische Dichtung der Gegenwart“, *Westfälische Rundschau*, 12. Februar 1946, Nr. 12, 2. Jg., 2.

²⁴ Hans Brandenburg, „Aussaat und Ernte. Ein Selbstporträt“, *Welt und Wort*, H. 6, 2/1947, 168-170, 170. „Wir Lehrmeister“ bezieht sich wahrscheinlich auf deutsche Dichter der Gegenwart. Brandenburg dazu „Nun liegt München und Deutschland in Trümmern, die Bücher von uns Dichtern sind vergriffen oder verbrannt, und was davon noch einmal zufällig ans Tageslicht tritt, bleibt ohne Öffentlichkeit, es wird unter dem Ladentisch verkauft.“ Ebd., 169. Vgl. auch den Beitrag Herbert Iherings, „Das andere Berlin“ (*Aufbau*, H. 3, 2/1946, 247-264). Rückblickend auf das Berliner Theaterleben vor dem Krieg fragt er rhetorisch: „Ist es noch Neutralität, wenn in Berlin damals Frank Wedekind neben Gerhard Hauptmann, Hugo von Hofmannsthal neben Strindberg, Ibsen neben Arthur Schnitzler, Shaw neben Gogol [...] gespielt wurde? – bezeugt Vielseitigkeit nicht Weltoffenheit, Gerechtigkeitsinn und geistige Vitalität?“ (Ebd. 252). Abschließend fordert er, dieses Berliner Theater wiederzubeleben, z. B. mit Shakespeares *Macbeth*.

Brandenburg geht es nicht um das Nachholen literarischer Entwicklungen vergangener Jahrzehnte. Er greift zurück auf Klassiker wie Shakespeare und Dickens, denn der in ihren Werken vermittelte Geist allein vermag das „Abendland“ zu erneuern. Während Brandenburg auf diese Art beim Gestern verweilt, hinterfragt Martin Rabe (alias Richard Tüngel) das „Wiedersehen mit Büchern“ vor dem Hintergrund der jüngsten Geschichte: „Wird das, so fragen wir uns, was wir vor langen Jahren schön und erregend fanden, heute nach so erschütternden Ereignissen noch bestehen?“²⁵ Anstelle von Klassikern nennt Rabe literarische Größen der Gegenwart: Hemingway, Wolfe und Faulkner. Ihre Romane – *For Whom the Bell Tolls*, *Look Homeward, Angel* und *Absalom, Absalom* – beständen die erneute²⁶ Lektüre unbeschadet. Rabe begründet dies mit den Charakteren, die bei Hemingway „echt, rund und lebendig“ sein, von Faulkner aus mehreren Perspektiven präsentiert werden und den sich „unauslöschlich“ einprägenden Figuren Wolfes.²⁷ Auch bei Adolf Volbracht wird Wiederbegegnung mit der Literatur und mit dem Land ihres Ursprungs an den Charakteren festgemacht:

[...] wir aber, die wir [Wolfe] kennen, feiern ein beglücktes Wiedersehen mit ‚Eliza‘, dem alten Gant, mit Ben und dem kleinen Eugen: Dickleibige Ethnographien und langatmige Reisebeschreibungen haben uns kein so lebendiges Bild Amerikas vermitteln können, wie es Wolfe mit seinen Romanen getan hat; [...].²⁸

Der Artikel spiegelt die Perspektive einer Generation, die Anfang und Mitte der 30er Jahre diese Bücher bereits las und sich nun an der Neuauflage englischsprachiger Werke freut, die „die alten verwachsenen Wege wieder freigeschlagen“²⁹ und Erinnerungen auffrischen. Der jüngeren Generation, so ein Beitrag im *Neuen Deutschland*, eröffnet die Begegnung unter anderem mit den Werken Whitmans, Wolfes, Dreisers, Sinclair Lewis’ und Hemingways einen Zugang zu einer „lange verschlossene[n], [...] unbekannte[n] Geisterwelt“³⁰. Für den Schriftsteller Walter von Molo steht ein Abbruch der Kontakte

²⁵ Rabe, „Wiedersehen mit Büchern“, *Die Zeit*, 12.

²⁶ Zu Hemingways Roman stellt Rabe fest, viele hätten ihn schon in der Nazizeit gelesen. Auch die beiden anderen Romane erschienen Anfang und Ende der 30er Jahre in Deutschland. Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Zu Thomas Wolfe, *Das Geweb aus Erde*: Volbracht, „Wiederbegegnung mit amerikanischer Prosa“, *Aufbau*, 713. Vgl. „The critical evaluations register deeper feelings than simply artistic appreciation Wolfe is the novelist of the heart and it is the heart of the German reader which he has made his own.“ Ballenger, 109.

²⁹ Volbracht, „Wiederbegegnung mit amerikanischer Prosa“, *Aufbau*, 712.

³⁰ [gt], „Amerikanische Dichtung von heute“, *Neues Deutschland*, 31. August 1946, Nr. 110, 1. Jg., 3. Dies gilt nach einem Beitrag in der *Rhein-Zeitung* auch für das „rheinische Heimatvolk“ Theodore Dreisers, dem der amerikanische Schriftsteller noch kein Begriff geworden sei. Nach einem kurzen Einblick in Biografie, Stil und Bedeutung des Autors heißt es: „Es ist zu wünschen, daß die Bücher Th. Dreisers bald wieder dem rheinischen Volke, aus dem er geboren wurde, zugänglich sein werden.“ Hans Hilger, „Ein amerikanischer Romancier rheinischer Herkunft. Theodore Dreiser“, *Rhein-Zeitung*, 27. Mai 1946, Nr. 16, 1. Jg., 3. Der Ausschluss von internatio-

zur Literatur des Auslands gar nicht zur Debatte, sondern fest, dass der Glaube an das europäische Kollektiv, an eine gemeinsame abendländische Kultur – er nennt unter anderem Shelley, Somerset Maugham, an anderer Stelle Galsworthy und Joseph Conrad –, die „Hölle des Irrsinns“ und die Angst vor den „rühmlichst bekannten Konzentrationslagern“ überstehen ließ.³¹ Dass dieses Bekenntnis in der ersten Ausgabe der *Gegenwart* enthalten ist, spricht für die Bedeutung, die dieser Position auch von der Redaktion des Blatts zugeschrieben wird.

Eine zweite Gruppe von Beiträgen sieht die Bedeutung der Öffnung zum Ausland stärker im Nutzen dieser Kontakte und Einflüsse für die deutsche Literatur und Gesellschaft. In eben diesem Sinne bestätigt ein Artikel in der *Zeit* das deutsche Interesse an internationaler Literatur, nicht jedoch ohne deren Dienlichkeit für die deutsche Kultur zu hinterfragen. Zunächst stellt der Autor fest: „Der Deutsche, sofern er an Aufbau und eine bessere Zukunft glaubt [...], will Dinge, die ihm lange vorenthalten bleiben, erfahren. Er will lernen, nachholen, wissen.“³² Die Kritik setzt an am Charakter der nach Deutschland gelangenden Literatur, hier vor allem in Form von Theateraufführungen:

Mit Sehnsucht und Neugier versucht der Deutsche heute über die Grenzen zu schauen. Nach allen Seiten. [...] Von England erschien Priestley, von Amerika Wilder, [...], der Amerikaner Paul Osborn, [...], der Engländer James Bridie werden folgen. Was sofort auffällt: das Westliche ist fast ausnahmslos pessimistisch gestimmt, [...] Der Westen bringt uns die Tragikomödie mit ihren Zwiespältigkeiten, ihren Tiefen, ihren Fragen und Ungewissheiten [...].

Bei der Frage nach dem Aktuellen müssen wir uns sagen, daß der westliche Pessimismus für uns auch nur Liquidation, nachgeholte Geistes- und Literaturgeschichte bedeuten kann. [...] Das wahrhaft Aktuelle fängt jenseits der Liquidation an. Je eher wir das erkennen und dementsprechend handeln, um so besser. [...] Alles Problematische, alles Traurige und Entsetzliche muß verlassen werden. Die Überlebenden können innere Rechtfertigung nur finden, wenn sie Überwinder sind.³³

Werke, denen der Verfasser Herbert Herzberg eine pessimistische Grundhaltung zuschreibt, sind demnach nur im Rahmen der Aufarbeitung literarischer und kultureller Entwicklungen zu rechtfertigen. Er plädiert für eine Literatur, die vermag, „das grauigste Zeitalter der Geschichte“ hinter sich zu lassen und beiträgt zu „eine[r] Kultur des Freudigen und der Bejahung“. Ein Jahr nach Kriegsende gleicht dieser Artikel der Bitte, nicht länger an Vergangenes erinnert zu werden. Die Werke der genannten Autoren werden nicht als Einladung verstanden, sich mit eigenen Ungewissheiten und Zwiespälten auseinanderzusetzen. Es gilt, von diesen zwar Kenntnis zu nehmen, sich aber

nalen literarischen Entwicklungen wird etwas relativiert in [o. V.], „Ausländische Literatur in Deutschland von 1933 bis 1945“, *Prisma*.

³¹ [Walter von Molo], „Briefe von draußen – Antworten von drinnen“, *Die Gegenwart*, H. 1, 1/1945, 26-27.

³² Heinrich Herzberg, „Wege des Aktuellen“, *Die Zeit*, 6. Juni 1946, Nr. 16, 1. Jg., 6.

³³ Ebd.

optimistischer Literatur jenseits der Tragikomödie aber auch des Expressionismus, der Lehrstücke und abstrakter Kunst zuzuwenden.³⁴

Die Forderung Herbert Iherings in seiner Weimarer Rede 1946 geht über die Wahrnehmung literarischer Entwicklungen hinaus. Auch er identifiziert die von Herzberg kritisierten pessimistischen Züge unter anderem in Wilders *Our Town* (1938), Bridies *Tobias and the Angel* (1930) und Osborns *On Borrowed Time* (1938), verbucht letztere dennoch nicht unter ‚Literaturgeschichte‘.³⁵ Er appelliert abschließend, sich von „den großen Völkern der Welt“ anregen zu lassen, wählerisch zu sein, die Eindrücke zu verarbeiten und sich mit ihnen auseinanderzusetzen: „In der Auswahl dessen, was ihm Kraft gibt und ihm fremd bleibt, liegt schon wieder ein Teil der Gestaltung.“³⁶ Iherings Plädoyer für eine aktive Rezeption schließt mit der Überzeugung, dass Deutschland seinen Beitrag zum Theater der Völker wieder wird beisteuern können: „Das deutsche Theater läßt sich gern beschenken, um seinen Dank durch eigene Werke und eine eigene Entwicklung wieder abstaten zu können.“³⁷

Der erneute Kontakt zu anglo-amerikanischer Kultur und Literatur kann, so der Journalist und Theaterkritiker Hermann Sinsheimer, den Deutschen Trost spenden und sie ermutigen, das eigene kulturelle Leben wiederaufzubauen.³⁸ Ähnlich argumentiert der Autor Hans Arthur Thies mit Blick auf ein Buch, das „US-Substanz in der Nuß bot“³⁹: E. B. White, *One Man's Meat*. 1944 in den *Overseas Editions* 1944 als *Des anderen Brot* erschienen, vermochte es, zu trösten: „Hier sah man, daß des einen Not und des andern Brot durchaus nicht einseitig verteilt war, sondern daß auch Amerika seine Not hatte.“⁴⁰ Eben diese Einsicht, dass „überall gegen die Not der grauen Tage gekämpft werden muß“⁴¹, aber auch die, dass „überall gute Menschen leben“, sind es, die einen Rezensenten von Kathryn Forbes *Mama's Bank Account* zu einem Schluss kommen lässt, der die Bedeutung von Literatur angesichts der politischen Herausforderungen an unterstreicht: „Ein Buch wie dieses vermag mehr zur Völkerverständigung beizutragen als die akademischsten Reden.“

³⁴ Vgl. „Zeitstück, Expressionismus, abstrakte Kunst, Lehrstücke, gleich ob im Film oder auf dem Theater, sind Liquidationserscheinungen.“ Ebd.

³⁵ Ihering, „Theater der Völker 1946“, *Aufbau*, 801f.

³⁶ Ebd., 804.

³⁷ Ebd.

³⁸ H[ermann] Sinsheimer, „Die Situation des englischen Theaters“, *Süddeutsche Zeitung*, 15. September 1949, Nr. 109, 5. Jg., 6.

³⁹ Thies, „E. B. White, *Der Heuschnipfen, Amerika und ich*“, *Welt und Wort*, 442.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ [By.], „Mamas Bankkonto, von Kathryn Forbes“ [Das Bücherbrett], *Der Standpunkt*, H. 11/12, 2/1947, 51. Im Folgenden ebd.

Den Nutzen englischsprachiger Literatur sehen einige Autoren schließlich auch konkret in deren Vorbildfunktion für das eigene Schaffen. In den *Nordwestdeutschen Hefen* lobt der Übersetzer Kurt Heinrich Hansen das Vermögen moderner englischer Lyrik, Vorgänge des gegenwärtigen Lebens auszudrücken statt vor der Welt zu resignieren und hofft auf eine deutsche Lyrik, die vergleichbar „die Richtung auf die Realität und auf das Leben“⁴² zu nehmen weiß. Diese Blickrichtung behalten auch zwei Artikel im *Aufbau* bei, die auf das Vorbild amerikanischer realistischer Literatur verweisen. Im Beitrag des Dichters Wolfgang Weyrauch werden Steinbeck, Hemingway und Nathan Asch als Vertreter des „unmittelbaren Realismus“ genannt.⁴³ Um nach 1945 „Wirklichkeit und Sprache [wieder] zu bündeln“⁴⁴, gibt er jungen deutschen Autoren insbesondere Thomas Wolfe als Vorbild an die Hand, um sich „von ihm durchsäuen [zu] lassen“⁴⁵. In Volbrachts Ausführungen zu Beachs *Amerikanische Prosadichtung zwischen 1920-1940* ist es Hemingway, der als neuer Realist herausgegriffen wird, da er dorthin vorgedrungen ist, „wo Objektivität auf magische Weise zu leuchten beginnt“⁴⁶. Volbrachts Rat, sich an „der Einfachheit, Anspruchslosigkeit und doch fülligen Kraft und Urwüchsigkeit dieser amerikanischen Prosa“ zu orientieren gilt als Vorschlag zur Besserung für „allzu geschulte[n] Handwerker, die Wortjongleure und Sprachzauberer“⁴⁷ unter den deutschen Schriftstellern. Bei aller Begeisterung für amerikanischen Realismus, für Faulkner, Steinbeck, Saroyan und Wolfe bleibt dennoch die Warnung nicht aus, das Vorbild amerikanischer Literatur – „Schreibt wie die Amerikaner!“⁴⁸ – unkritisch anzunehmen. So kritisiert Ende 1948 ein Beitrag im *Aufbau* die amerikanische Story als „Konfektionsprodukt“ für Magazine und sieht die Gefahr einer Gewöhnung europäischer Leser an derartige „Literarische DIN-Formate“.⁴⁹

Die kulturelle Öffnung zum Ausland bleibt letztlich auffallend unpolitisch. In nur einem Artikel wird die kulturpolitische Bedeutung des Anknüpfens an 1933 abgebrochene nationale und internationale literarische Entwicklungen thematisiert. Im Mittelpunkt stehen die Wiederbegegnung mit bekannten Autoren und Werken, die Aufarbeitung literarischer Entwicklungen vergangener Jahre und die Information über aktuelle Tendenzen. Diese Interessen werden verbunden mit der Frage nach dem

⁴² Kurt Heinrich Hansen, „Dichtung im Rhythmus der Technik. Englands Lyrik mitten im Leben“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 5, 3/1948, 16-17, 17.

⁴³ Weyrauch, „Realismus des Unmittelbaren“, *Aufbau*, 706.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd., 705.

⁴⁶ Volbracht, „Wiederbegegnung mit amerikanischer Prosa“, *Aufbau*, 714.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Egon Strohm, „Kritik der Story“, *Aufbau*, H. 11, 4/1948, 985-986, 985.

⁴⁹ Ebd.

Nutzen der – bevorzugt realistischen – Werke für deutsche Leser angesichts der jüngsten Vergangenheit und gegenwärtiger Herausforderungen und dem Hinweis auf die Vorbildfunktion für deutsche Schriftsteller. Nicht zu vergessen ist der Wunsch deutscher Autoren nach einem wirklichen Dialog zwischen den Kulturschaffenden der Länder und damit schließlich die (erneute) Wahrnehmung deutscher Literatur im Ausland.

1.1.2 Demokratie

Die zentrale Rolle des Demokratiebegriffs in den alliierten (kultur-)politischen Entwürfen für Nachkriegsdeutschland wurde bereits im ersten Teil der Arbeit aufgezeigt. Umso markanter ist das Fehlen des Schlagworts Demokratie in fast allen untersuchten Geleitworten. Die Redakteure der Zeitschriften vermeiden eine in dieser Hinsicht explizite politische Positionierung. Im Unterschied dazu bedienen sich die Zeitungsredaktionen politischer Rhetorik und eine demokratische Grundhaltung ist geradezu obligatorisch für die Selbstdefinition der Publikationen. Im Folgenden wird dargestellt, wie literaturkritische Beiträge den Demokratiebegriff aufgreifen. Diese Schwerpunktsetzung geschieht wohl wissend, dass auf diese Art nur ein Bruchteil der Texte erfasst wird, in denen die politische und gesamtgesellschaftliche Demokratisierung in Deutschland zur Debatte steht.⁵⁰

Zunächst ist zwischen zwei Arten der Verknüpfung von Literatur und Demokratie zu unterscheiden. Britische und amerikanische Schriftsteller thematisieren Demokratie in lyrischen, narrativen und essayistischen Texten, die in den Publikationen Aufnahme finden, darunter wiederholt die des Amerikaners Walt Whitman und des Briten John B. Priestley⁵¹. Literaturkritisch, -historisch oder biografisch angelegte Beiträge bieten hingegen eine größere Freiheit, literarische Betrachtungen mit aktuellen politischen Situationen zu verbinden, diese zu kommentieren und reflektieren. Diese Möglichkeit wird, um ein Ergebnis der folgenden Betrachtungen vorwegzunehmen, kaum genutzt.⁵²

⁵⁰ Beispielsweise findet man in der *Süddeutschen Zeitung* im Dezember 1945 eine ganze Reihe solcher Beiträge, darunter [o. V.], „Die Frau in der Demokratie“ (14. Dezember 1945, Nr. 21, 1. Jg., 5); Karl Ude, „Kultur und Demokratie“. Ein Vortrag von Professor v. Eckart vor Münchener Studenten“ (18. Dezember 1945, Nr. 22, 1. Jg., 5); Michael Horlacher, „Demokratie“ (28. Dezember 1945, Nr. 25, 1. Jg., 2).

⁵¹ Walt Whitman, „Für dich, O Demokratie“, *Aufbau*, H. 3, 1/1945, 286-287 und *Die Fähre*, H. 3, 1/1946, 130. Zitate aus Whitmans Essay „Democratic Vistas“ (1871), *Aufbau*, H. 9, 4/1948, 787 und *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 4, 2/1947, 37; J. B. Priestley, „Ist die Bürokratie unverbesserlich?“, *Die Zeit*, 3. April 1947, Nr. 14, 2. Jg., 3; Ders. „Zwei Demokratien“, *Die Zeit*, 30. Oktober 1947, Nr. 44, 2. Jg., 4; Ders. „Wahre Demokratie“, *story*, H. 2, 2/1947/48, 31.

⁵² In der Zeit nutzt ein Beitrag auch die umgekehrte Variante: Gesellschaftspolitischen Reflexionen über die eigene junge Demokratie werden mit Hilfe eines literarischen Zitats eingeleitet und kommentiert: „In dem tiefsinnigen Gedicht des Engländers T. S. Eliot ‚East Coker‘ steht die Zeile: ‚For us there is only the trying. The rest is not our business.‘ Zu deutsch etwa: ‚Für uns

Wie bereits in den Geleitworten der Zeitschriften Abstand davon genommen wurde, die Demokratisierung – *das* politische Ziel alliierter (Kultur)Politik – zum eigenen Anliegen zu erklären, bleibt in der Diskussion anglo-amerikanischer Literatur deren Bedeutung für den Demokratisierungsprozess meist außen vor und ist nur gelegentlich implizit. Das trifft auch auf die untersuchten Zeitungsartikel zu. Wenn, dann setzt die Thematisierung von Demokratie und entsprechende Bezüge zur Gegenwart der Leser bei den Autoren, ihren politischen Einstellungen und Äußerungen zum Thema an. Am ausführlichsten wird Demokratie – in Parallele zu den Primärtexten – im Werk und Leben Walt Whitmans diskutiert. Neben diesen individuellen Positionen findet man in den untersuchten Publikationen lediglich eine handvoll Beiträge, die Demokratie als Gesellschaftsmodell, insbesondere als politisches System der USA, mit Literatur in Beziehung setzen.

Wohl auch bedingt durch Walt Whitmans eigene Auseinandersetzung mit dem Demokratiebegriff, heben sich Beiträge über sein Leben und Wirken quantitativ vom übrigen Korpus ab. In der Argumentation der Verfasser unterscheidet sich sein Verhältnis zur Demokratie zudem qualitativ von dem anderer Autoren. Julius Bab bringt dies so auf den Punkt: „Er ist kein ‚Demokrat‘, [...] er ist ‚Demokratie‘“.⁵³ Das Wesen seines Demokratieverständnisses wird als natürlich dargestellt.⁵⁴ Die Verfasser betonen, „wie wahr die Anliegen und Hoffnungen unserer Tage in seinem Werk zum Ausdruck kommen.“⁵⁵ Gründe dafür sind, dass Whitman an einer „Demokratie der ganzen Menschheit“⁵⁶ gelegen sei und er glaube, dass politische und geistige Demokratie nur

gibt es allein das Versuchen. Der Rest ist nicht unser Geschäft.“ [...] Was wir „versuchen“, ist zunächst ein Wiederaufbau unseres Denkens, Wollens und Fühlens, weiterhin unseres gesamten Menschseins oder Menschentums. Auch unsere junge deutsche Demokratie ist nichts anderes als ein „Versuch“, der uns dorthin führen soll. [C. A.], „Der Versuch“, *Die Zeit* 4. Juli 1946, Nr. 20, 1. Jg., 3.

⁵³ Julius Bab, „Benutzt die Gegenwart mit Glück!“. Über Goethe und Walt Whitman“, *Welt und Wort*, H. 1, 3/1948, 1-4, 2.

⁵⁴ Ein Beitrag von Paul. M. Laporte schließt mit einem Whitman-Zitat: „Das Wort Demokratie ist, in gewissem Sinne, der jüngere Bruder eines anderen bedeutenden und häufig gebrauchten Wortes: Natur...“, das hier Demokratie als natürlichen Zustand herausstellt. Im eigentlichen Kontext ist der Vergleich ein anderer, nämlich der zwischen der (noch) ungeschriebenen Geschichte der Demokratie und der Natur (Walt Whitman, „Democratic Vistas“, *Complete Poetry and Collected Prose*, New York 1982, 929-994, 960). Paul M. Laporte, „Cézanne und Whitman“, *Der Standpunkt*, H. 6/7, 2/1947, 26, 59-61, 61 (Zuerst veröffentlicht im *Magazine of Art*, New York, H. 37, 1944, 223-227).

⁵⁵ Ebd. Vgl. auch den Whitman Biografen Emory Holloway, „Whitmans Botschaft an unsere Zeit“, *Die Fähre*, H. 4, 2/1947, 195-198, [256 – Notizen: Mit Genehmigung *The American Mercury*, New York, entnommen]. Vgl. „Es ist charakteristisch für die Nachkriegszeit, daß sie in der Stunde der Niederlage die Dichter zu Menschenführern und Seinssehern zu stilisieren versuchte und Whitman erneut [...] als Verwirklicher der „unsterblichen Ur-Natur“, der heilen Diesseitigkeit fundamentalisierte [...]. Christadler, 127.

⁵⁶ Ursula Seyffarth, „Walt Whitman“, *Welt und Wort*, H. 6, 2/1947, 160-163, 162.

gemeinsam erfolgreich sein können,⁵⁷ dass der Idealzustand eine echte, eine „organische“⁵⁸ Demokratie ist. Whitman zeichnet sich demnach dadurch aus, dass Demokratie bei ihm mehr ist als ein politisches Schlagwort. Eine entsprechende Verbindung zwischen Demokratie und Humanität, genauer zwischen „Whitmans ‚Demokratie‘“ und „Goethes ‚Humanität‘“, stellt Julius Bab her,⁵⁹ nicht ohne abschließend Thomas Mann zu zitieren, „daß es mit Goethe allein denn doch nicht getan sein wird, sondern daß ein Schuß Whitman dazu gehört, um das Gefühl der neuen Humanität zu gewinnen.“⁶⁰ Demokratie wird auch hier eher als Lebenshaltung verstanden denn als politische Maxime.

Das Umfassende in Whitmans Demokratiebegriff sieht Ursula Seyffarth bedroht:

[...] – wir werden darüber gewahr, wie auch von dem Begriff „Demokratie“ sich das reine Urbild verwischt hat durch allzu geläufige und billige Abnutzung des Wortes, wie oftmals durch das dürr gewordene Blatt des politischen Dogmas kein Saft von der Wirklichkeit dieser Lebensform mehr hindurchschimmert.⁶¹

Die Kritik gilt hier der Reduktion von Demokratie auf eine politische Größe und damit dem Bedeutungsverlust gegenüber dem reichen „Urbild“. Ein Beispiel für eine derartige Begriffsreduktion bieten Otto Basils Ausführungen in *Heute und Morgen*. Deren Schwerpunkt liegt auf dem politischen Aspekt in Whitmans Werk und Wirken, wenn der Verfasser auch bemüht ist, dies herunterzuspielen: „Walt Whitman ist zweifellos ein Schulbeispiel für den großen politischen Dichter, wobei der Akzent eindeutig auf dem dichterischen liegt und nicht auf dem Politikum des Themas.“⁶² Dennoch weiß der Artikel den „Sänger der Demokratie“ im eigenen Sinne politisch zu nutzen, wohl-gemerkt ohne Whitman zu zitieren. Basil stellt fest, „daß Whitman der Sänger des Volkes war, der einfachen Leute, der demokratischen Schichten seines Landes. Mehr noch: er ist – als Sohn des Volkes und getragen von diesen Schichten – auch der politische Sänger der Demokratie geworden.“⁶³ Hier wird demokratische Einstellung an die

⁵⁷ Holloway, „Whitmans Botschaft an unsere Zeit“, *Die Fäbre*, 197.

⁵⁸ Seyffarth, „Walt Whitman“, *Welt und Wort*, 163.

⁵⁹ Vgl. auch: „In [Whitmans] Annehmen der Wirklichkeit, dieser alles in Kauf nehmenden Liebe wurzelt eine natürliche Achtung vor dem Geschöpf, die die Vorbedingung jeder echten humanitas und damit auch der wirklichen Demokratie ist.“ Ebd., 162.

⁶⁰ Bab, „Benutzt die Gegenwart mit Glück!“, *Welt und Wort*, 4. Thomas Mann, das geht aus Babs Beitrag nicht hervor, setzt Demokratie und Humanität im vorangehenden Satz gar gleich: „[...] denn ich sehe wohl, daß, was Whitman ‚Demokratie‘ nennt, nichts anderes ist, als was wir, altmodischer, ‚Humanität‘ nennen.“ In der Folge ist das in der Zeitschrift verkündete neue Humanitätsideal lediglich das um den Begriff der Demokratie bereicherte alte Humanitätsideal. Thomas Mann, „Hans Reisigers Whitman-Werk“, *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher*. Bd. 15.1. *Essays II, 1914-1926*, hg. von Hermann Kurzke, Frankfurt a. M. 2002, 494-495, 494.

⁶¹ Seyffarth, „Walt Whitman“, *Welt und Wort*, 162.

⁶² Otto Basil, „Walt Whitman. Sänger der Demokratie“, *Heute und Morgen*, H. 4, 3/1949, 201-204, 204.

⁶³ Ebd., 203.

Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht gebunden und ebenso beiläufig und zugleich selbstverständlich werden im Weiteren Demokratie und Sozialismus gepaart:

Das Geburtsjahrhundert des wissenschaftlichen Sozialismus und der modernen Demokratie, das Jahrhundert der großen wissenschaftlichen Entdeckungen, des rationalistischen Humanismus und der Seelenkunde, hat neben anderen großen Geistern auch Walt Whitman hervorgebracht.⁶⁴

Ohne Whitman explizit als Sozialisten zu bezeichnen, wird er als Produkt von Entwicklungen seines Jahrhunderts dargestellt, die selektiv in die Aufzählung aufgenommen werden. Sozialismus, Demokratie, Wissenschaft und Humanismus sind bekannte kulturpolitische Schlagwörter, in dieser Zusammenstellung besonders in der Sowjetischen Besatzungszone. Trotz Basils anfänglicher Betonung des Dichterischen gegenüber dem Politischen in Whitmans Werk, wird der Autor instrumentalisiert für die Legitimierung der eigenen ideologischen Position. Dass der Beitrag mit einem gesellschaftspolitischen Bezug schließt, bestätigt dies nachdrücklich.

Denn: es liegt uns auch am Herzen, angesichts dieses zwiefachen Revolutionärs – des politischen und formalen – zu betonen: daß politische Dichtung nur dann groß und wertvoll ist und sein kann, wenn sie aus freiem Herzen und freiem Verstande dringt, wenn sie geboren wird aus einer Zeit, die selbst im Stadium des Gebärens sich befindet, wenn sie beflügelt ist von der Kraft einer Idee, die selber wie ein Blütensame die Luft durchfliegt!⁶⁵

Nicht nur, dass der politische Revolutionär dem formalen vorangestellt wird, vor allem dass Whitmans Werk ausschließlich politischer Dichtung zugerechnet wird, begrenzt dessen Demokratiebegriff auf den politischen Bereich – ungeachtet der zuvor Whitman zugeschriebenen „Vision der reinen, utopischen Demokratie“⁶⁶. Der Beitrag endet weder mit Demokratie noch mit Whitman. Am Schluss steht metaphorisch unverbindlich die Forderung nach großer politischer Dichtung, die von einer unspezifiziert bleibenden Idee getragen wird. Ob es sich dabei um Demokratie oder vielleicht doch Sozialismus handelt, bleibt hier offen.

Andere Beiträge thematisieren sowohl kritisch als auch unterstützend die Positionen weiterer Autoren zur Demokratie. In einem der *New York Times* entnommenen Artikel zu Thomas Wolfe wird dieser wie folgt zitiert:

„Ich glaube, daß wir uns hier in Amerika verloren haben; aber ich glaube, daß wir gefunden werden ... Ich bin der Meinung, daß die wahre Entdeckung Amerikas vor uns liegt. Ich bin der Meinung, daß die wahre Erfüllung unseres Geistes, unseres Volkes und unseres mächtigen und unsterblichen Landes noch kommen muß. Ich bin der Meinung, daß die wahre Entdeckung unserer Demokratie noch vor uns liegt.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd., 204.

⁶⁶ Ebd.

Und ich bin der Meinung, daß diese Dinge so bestimmt sind wie der Morgen und so unvermeidbar wie ein Mittag.“⁶⁷

Diese Ausführungen allein laden den Leser der *Süddeutschen Zeitung* ein abzuwägen, ob die 1938 von Wolfe erwartete „wahre Entdeckung“ der amerikanischen Demokratie bereits eingetreten ist. Der Verfasser des Beitrags hilft in dieser Hinsicht nach, indem er dem Zitat voranstellt, dass es „heute [...] angebrachter denn je [scheint], sich [dieser] prophetischen Botschaft zu erinnern.“⁶⁸ Weder die Inhalte der Demokratie stehen hier zur Debatte, noch stellen Wolfes patriotische Worte zum „mächtigen und unsterblichen Land“ die amerikanische Demokratie als Erfolgsmodell in Frage.⁶⁹ Im Vergleich sind die *Nordwestdeutschen Hefte* kritischer und zitieren zustimmend Arthur Koestlers Feststellung, dass die Gegenüberstellung des totalitären Systems des Ostens, der Sowjetunion, und der amerikanischen Demokratie lediglich einem Kontrast von Schwarz und Grau gleichkomme.⁷⁰

Grundsätzliche Zweifel an der Bedeutung der Demokratie für den Aufbau einer Gesellschaft meldet T. S. Eliot in seinem Essay *The Idea of a Christian Society* (1939) an, das in der *Zeit* besprochen wird. Eliot wägt darin den Gottesbezug und die Demokratie einer Gesellschaft ab und bemängelt, so der Verfasser, die „Hohlheit der demokratischen Gesellschaft“⁷¹. Eliots Kritik wendet sich genaugenommen nicht gegen die Demokratie an sich, wenn dies auch in dem Beitrag nicht so deutlich wird wie im Original. Die Übersetzung entstellt Eliots Aussage insofern, als sie seine Kritik an der Unschärfe des Demokratiebegriffs durch das Infragestellen der Bedeutung von Demokratie ersetzt.⁷²

⁶⁷ Franz Schoenberger, „Thomas Wolfe – Mensch und Dichter“, *Süddeutsche Zeitung*, 4. Oktober 1946, Nr. 80, 2. Jg., 9 (auszugsweise aus „Wolfe’s Genius seen afresh“, *New York Times*, 4. August 1946).

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Die Verlässlichkeit Wolfescher Analysen belegt Schoenberger indirekt mit Wolfes Ausführungen zur Situation in Deutschland 1936 (*You can’t go home again*, 1940), in denen er ein Bild zeichnet von einer Nation „die von der Seuche einer dauernden Furcht geplagt wurde“, und von „der Pest des Geistes – unsichtbar aber unfehlbar wie der Tod.“ (Ebd.) Dass diese Einschätzung richtig war, wird der Einsicht des deutschen Lesers überlassen.

⁷⁰ [o. V.], [Vorwort zu Arthur Koestler, „Der Mann, der die Helden massierte“], *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 10, 3/1948, 18-20, 18. Diese Kategorisierung wird abschließend in eigener Sache aufgegriffen: „Das europäische Gespräch ist ohne uns nicht zu führen, wenn man uns nicht endgültig vom europäischen Konto abschreiben will. Daß man uns drei Jahre lang nicht hat mitsprechen lassen, ist verständlich. Daß man uns drei Jahre lang nicht hat mitlesen lassen, ist unverständlich und gehört zu den Unvollkommenheiten der grauen Demokratie, von denen Koestler spricht.“ Ebd., 20.

⁷¹ [A. M.], „Für christliche Ordnung. Ein neues Buch von T. S. Eliot“, *Die Zeit*, 24. Februar 1949, Nr. 8, 4. Jg., 5.

⁷² Im Artikel heißt es: „Der Begriff Demokratie ist auf dem Höhepunkt seiner Popularität. Erfreut sich ein Begriff einer so allgemeinen Geheiligkeit, dann fange ich an, mich zu fragen, ob er überhaupt etwas bedeutet.“ Ebd., 5. Das Original ist präziser: „I begin to wonder whether it means anything, in meaning too many things.“ T. S. Eliot, „The Idea of a Christian Society“, *Christianity and Culture*. New York, 1949, 1-77, 11.

Die Relevanz dieser Überlegungen für den deutschen Leser im Jahr 1949 wird durch einen Einschub des Verfassers mit Nachdruck herausgestellt: „(Dieser Essay wurde im März 1939 geschrieben: Seitdem ist die Demokratie mit dem Geiste und mit Waffen genug angegriffen worden, aber weiß man deshalb heute wirklich, was demokratisch ist?)“.⁷³

In den meisten Beiträgen unterstützen Zitate die Darstellung der Autorenpositionen. Ein Artikel in *Ost und West* bezeugt, wie das Fehlen derartiger Belege den Spielraum für eine Instrumentalisierung der Autoren zur Darstellung eigener Überzeugungen vergrößert. Über Howard K. Smith, amerikanischer Korrespondent und Verfasser von *Last Train from Berlin* (1942), heißt es:

Für ihn scheint zu den Grundelementen der Demokratie zu gehören: Achtung vor der Wahrheit, Achtung vor der Meinung eines jeden, der den infernal, triumphalen Spuk des Faschismus verjagen und die Verfaulung der Welt verhindern half – und der nicht glaubt, daß die noch phosphoreszierenden Balken des Gestern das Haus der Zukunft zu tragen bestimmt sein sollten.⁷⁴

Auch hier geht es um die Essenz des Demokratiebegriffs. Die Wortwahl ist jedoch weder die Smiths, noch durch die starken Metaphern und politischen Begriffe neutral. Das Smith zugeschriebene Demokratieverständnis ist parteiisch: Es geht um die Achtung der Meinung *bestimmter* Personen, die in zwei Relativsätzen spezifiziert werden und die man wohl als Antifaschisten bezeichnen muss. Mit dieser Beschränkung ist auch die Forderung nach Wahrheit fraglich. Zur Erinnerung: Dieses Demokratieverständnis wird Smith lediglich zugesprochen, an keiner Stelle ist es durch Zitate belegt.⁷⁵

Jenseits der Debatte über den Demokratiebegriff, wird Autoren mitunter unkommentiert die Eigenschaft zugerechnet, demokratisch zu sein. In *Prisma* geschieht dies für Ralph Waldo Emerson, „einer der größten und erhabensten demokratischen Geister“⁷⁶, in *Heute und Morgen* wird Howard Fast, zu diesem Zeitpunkt in den USA wegen seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei unter politischem Beschuss, als demokratischer Vorkämpfer bezeichnet.⁷⁷ Neben der attributiven Kategorisierung findet

⁷³ [A. M.], „Für christliche Ordnung. Ein neues Buch von T. S. Eliot“, *Die Zeit*, 5.

⁷⁴ [o. V.], „Howard K. Smith“, *Ost und West*, H. 4, 1/1947, 4-5, 5.

⁷⁵ Howard K. Smith wurde später von John McCarthy als Sympathisant der Kommunisten denunziert, was ihm jedoch weder nachgewiesen wurde noch seine weitere Karriere in den amerikanischen Medien behinderte. Harold Jackson, „Howard K. Smith. Legendary US broadcaster famed for his independent reporting“, *The Guardian*, 20. Februar 2002 (<http://www.guardian.co.uk/news/2002/feb/20/guardianobituaries.haroldjackson>, 31. 3. 2009).

⁷⁶ [o. V.], [Vorwort. zu Ralph Waldo Emerson, „Napoleon“], *Prisma*, H. 9, 1/1947, 3-7, 3.

⁷⁷ [Umschlaginnenseite] *Heute und Morgen*, H. 4, 3/1949.

man die Einstufung von Autoren als Demokraten.⁷⁸ Im *Aufbau* geschieht dies für Herbert Agar in einer Besprechung von *A Time for Greatness*, seines essayistischen Werks zur amerikanischen Demokratie:

Der Autor ist kein Sozialist, erst recht kein Marxist. Er ist das, was man einen progressiven Demokraten nennt, einen Menschen, der die Ideen der Demokratie ernst nimmt und für die Gleichheit der Menschen kämpft, für die moralische Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens, für die Freiheit der Menschen und der Nationen. [...] Beitrag eines Mannes, der die Krankheiten seiner Nation furchtlos diagnostiziert hat, um die Mittel zu ihrer Heilung zu finden. Die heilende Medizin liegt in der Hand des amerikanischen Volkes selbst.⁷⁹

Ende 1948 wird auf diese Art im wichtigsten kulturpolitischen Blatt der Sowjetischen Besatzungszone ein Buch gelobt, das im Sommer 1945 immerhin Teil der „emergency list“, der *German Book List #1*⁸⁰ der anglo-amerikanischen PWD war.⁸¹ Auffallend ist die Betonung einer „progressiven“, in anderen Beiträgen auch „wahren“⁸² Demokratie und damit die Implikation einer uneigentlichen, ‚unwahren‘ Demokratie. Diese Differenzierung ist ein nicht zu unterschätzender Aspekt im Umgang mit dem Demokratiebegriff, da sowohl die amerikanische als auch die sowjetische Besatzungsmacht behauptete, die „wahre“ Demokratie zu vertreten.

Als „aufrechte Tribunen einer wahren Demokratie“⁸³ werden in *Heute und Morgen* G. B. Shaw und H. G. Wells bezeichnet. Häufiger werden beide Autoren jedoch mit dem Sozialismus verknüpft. Wells' Sozialismusverständnis gilt zugleich als „prophetisch“⁸⁴ und „wenig wissenschaftlich fundiert, [...] vage und utopisch“⁸⁵. Die *Berliner Hefte* bezeichnen den Autor als „ersten Hüter des Sozialismus“, „evolutionären Sozialisten“⁸⁶ und führen seinen Glauben an den Kampf der Weltdemokratie für das Wohl des

⁷⁸ Im Gegensatz dazu wird Thomas Carlyles *The French Revolution* im *Aufbau* als Produkt eines „zornigen, häufig cholerischen Antidemokraten“ bezeichnet. Theodor Lücke, „Mystisch-romantische Historie und historische Wissenschaft“, *Aufbau*, H. 11, 5/1949, 1045-1049, 1045. Vgl. Thomas Carlyle als „Anti-Gewerkschaftler“ und „Spießbürger“ in J. M. Lange, „Thomas Carlyle. Geboren 4. Dezember 1795“, *Deutsche Volkszeitung*, 5. Dezember 1945, Nr. 150, 1. Jg., 2-3, 3.

⁷⁹ [H. J.], „Unsere Zeit fordert Größe“, *Aufbau*, H. 11, 4/1948, 1006-1007, 1007.

⁸⁰ OMGUS 5/266-1/1, Meetings with OWI London on Publications for Germany (18. 6. 1945).

⁸¹ Gehring stellt gar fest, Agars „Missionssessay“ entspräche „so richtig dem idealistischen Pathos der ersten Stunde“ und meint damit die erste Zeit amerikanischer Besatzungspolitik. Ebd., 42.

⁸² Hans Kahle, „England – gründlich verändert“, *Heute und Morgen*, H. 2, 1/1947, 69-72, 71. Als „wahrer Demokrat“ wird auch J. B. Priestley eingestuft in: Schäke, „John Boynton Priestley“, *Welt und Wort*. Ein Zitat Priestleys dient als Beleg: „Wir müssen wahre Demokraten sein, um in gemeinsamer Arbeit das Elend der Menschen zu mildern.“ Ebd., 37.

⁸³ Kahle, „England – gründlich verändert“, *Heute und Morgen*, 71.

⁸⁴ [o. V.], [o. T.], *story*, H. 2, 2/1947/48, 2. Vgl. auch Herbert Pfeiffer, „Herbert George Wells, der Advokat des Menschen. Eine Würdigung aus Anlaß seines Todes am 13. August 1946“, *Westfälische Rundschau*, 17. August 1946, Nr. 44, 1. Jg., 2.

⁸⁵ [o. V.], „H. G. Wells gestorben“, *Neues Deutschland*, 15. August, 1946, Nr. 96, 1. Jg., 3.

⁸⁶ Juana von Felsen, „Prophet der ‚höheren Menschlichkeit‘“, *Berliner Hefte*, H. 5, 1/1946, 391-393, 391f. Ebenso in Pfeiffer, „Herbert George Wells, der Advokat des Menschen“, *Westfälische Rundschau*, 2.

Einzelnen und der Menschheit als Quintessenz seines Lebens an.⁸⁷ Im Nachruf der *Westfälischen Rundschau* erfolgt eine pointierte Verknüpfung von Sozialismus und Demokratie im Rahmen eines politischen Plädoyers in eigener Sache, dem Wells' Essay „The Mind at the End of its Tether“ lediglich als Argumentationsbasis dient:

Der Pessimismus des Maschinenzeitalters hat in Wells' Schrift vom angebundenen Geist zweifellos seinen Höhepunkt erreicht. Schon setzt als Antwort auf sie das Spiel der philosophischen Spekulationen ein: Was wird sein, wenn nichts mehr ist? Und die Atombombe spukt! Aber vielleicht „adaptiert“ der Mensch doch auch sie noch einmal ...

Vielleicht? Nein, bestimmt! Wir Sozialisten wissen es! Und weil wir es wissen, bauen wir mit ungebrochener Kraft und voll gläubigem Idealismus an jener Welt, die auch die Atomkraft „adaptiert“, die *Welt des demokratischen Sozialismus*.⁸⁸

Statt Wells' Zweifeln an der Beherrschbarkeit der Technik explizit zu widersprechen, werden sie als Höhepunkt einer Entwicklung mit eigener historischer Berechtigung dargestellt, des Pessimismus. Die „Welt des demokratischen Sozialismus“ ist die Variable, die Wells' nicht einkalkulierte und die nach Meinung des Verfassers eine erneute Adaption der Technik ermöglicht. Der „demokratische Sozialismus“ und damit die Verbindung von Demokratie und Sozialismus wird hier von außen an Wells' herangetragen, dessen „sozialistischen Deduktionen“⁸⁹ Vorarbeiten für den Aufbau der neuen Welt leisteten.⁹⁰

G. B. Shaw wird fast ausschließlich mit Sozialismus statt mit Demokratie verknüpft, sowohl plakativ in Überschriften,⁹¹ in biografischen Exkursen,⁹² als auch in mitunter kritischen Ausführungen zu seinem Sozialismusverständnis.⁹³ Daneben werden Jack

⁸⁷ Von Felsen, „Prophet der ‚höheren Menschlichkeit‘“, *Berliner Hefte*, 393. Weitere Beiträge, die Wells als Sozialisten oder sozialistisch bezeichnen: Herbert Burgmüller, „Neue Bücher“, *Die Fäbre*, H. 2, 2/1947, 125-126; [o. V.], „Kapitalismus und Sozialismus. Stalin antwortet dem englischen Schriftsteller H. G. Wells“, *Heute und Morgen*, H. 7, 1/1947, 405-407, 405.

⁸⁸ (Hervorhebung i. Orig.) Pfeiffer, „Herbert George Wells, der Advokat des Menschen“, *Westfälische Rundschau*, 2.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Vgl. dazu auch Beiträge in denen Thomas More bezeichnet wird als „Vertreter des Staatssozialismus“ (Alfred Schlosser, „Von Utopia nach Ikaria“, *Berliner Hefte*, H. 2, 2/1947, 131-138, 134) und „Vorläufer des neueren Sozialismus“ ([o. V.], „Utopisten und Revolutionäre. Neuauflagen im JHW Dietz-Verlag, Berlin“, *Neues Deutschland*, 31. August 1947, Nr. 203, 2. Jg., [Literaturbeilage] 4).

⁹¹ [o. V.], „Der Sozialist Shaw“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 5, 1/1946, 62-64. Dieser Beitrag erscheint auch im *Aufbau*, wohlgemerkt unter einem politisch entschärften Titel: [o. V.], „Shaw, der Sozialreformer“, H. 9, 2/1946, 975-976.

⁹² [KFK], „George Bernard Shaw. Zu seinem 90. Geburtstag am 26. Juli 1946“, *Westfälische Rundschau*, 24. Juli 1946, Nr. 37, 1. Jg., 3.

⁹³ Vgl. Karl Kleinschmidt, „Shaw und die Schweriner“, *Heute und Morgen*, H. 1, 1/1947, 64; Max Schroeder, „Androklos und der Löwe. Im Schloßpark-Theater in Berlin-Steglitz“, *Neues Deutschland*, 1. Januar 1948, Nr. 1, 1. Jg., 5; Während Schroeder G. B. Shaw lediglich „fabianistische Illusionen“ (ebd.) vorhält, ist die Kritik von Carl Dittrich schärfer: „Sozialismus ist ihm [...] ein Anlaß, um durch Aphorismen und verzerrte Symbolik die sozialistische Bewegung einer billigen, aber beifallsicheren Lächerlichkeit preiszugeben.“ Ders., „Bernard Shaw, der Sozialist. Zu seinem

London und Upton Sinclair besatzungszonenübergreifend mit dem Attribut ‚sozialistisch‘ versehen. Beide werden als Sozialisten⁹⁴ bezeichnet, wahlweise auch als sozialistische Reformer⁹⁵. Es ist von London als Verfasser der „ersten sozialistischen Romane der Moderne“⁹⁶ oder seinem „glühendem Sozialismus“⁹⁷ die Rede. Zumeist bleibt es in den Publikationen bei diesen einfachen Zuschreibungen. Lediglich in *Welt und Wort* wird das „sozialistische Denken“⁹⁸ im Leben und Werk Jack Londons ausführlicher dargestellt. Wie auch bei der ‚Demokratie‘ wird die Verknüpfung von ‚Sozialismus‘ und Literatur meist über die Autoren hergestellt.

Neben dem Fokus auf den Demokratiebegriff einzelner Autoren verknüpfen einige Beiträge Demokratie und literarische Produktion autorenübergreifend. In einem aus einer amerikanischen Publikation übernommenen Artikel des Schriftstellers und Journalisten David Dempsey sind Autoren wie John Steinbeck, Thomas Wolfe, Sinclair Lewis, John Dos Passos, Theodore Dreiser Beispiele für die „Zeitkritik im amerikanischen Roman“. Abschließend stellt Dempsey fest, dass eine Demokratie literarischer Gesellschaftskritik gewachsen sein müsse:

Rückblickend darf gesagt werden, daß das amerikanische Schrifttum des zwanzigsten Jahrhunderts als fortgesetzte Negierung der kommerziell-industriellen Ethik erscheint. Dabei war es aber nie eine Negierung der Demokratie an sich. Die amerikanischen Romanschriftsteller kritisierten ihre Zeit aus der Hingabe an die Ideale der Freiheit und der Gerechtigkeit heraus, die von jeher die Prüfsteine für das demokratische Wagnis waren.⁹⁹

Wenn die genannten Autoren in ihren Werken die Ideale von Freiheit und Gerechtigkeit vertreten, so Dempseys Argument, schreiben sie im Sinne der amerikanischen Demokratie und nicht gegen diese an. Die Schriftsteller fordern eine Annäherung an den

90. Geburtstag“, *Neues Deutschland*, 26. Juli 1946, Nr. 79, 1. Jg. Im November 1948 hingegen weiß man Shaws politische Position auf der Titelseite zu nutzen: „Die Menschen, die nicht von Grund auf Kommunisten sind, betont Shaw, sind nicht zivilisiert.“ [o. V.], „Bernard Shaw zum Stalin-Interview“, *Neues Deutschland*, 3. November 1948, Nr. 257, 3. Jg., 1. Kritisch gegenüber Shaws kommunistischen Sympathien dagegen [P. S.], „Nach Hamsun Nexö und Shaw“, *Die Zeit*, 3. Februar 1949, Nr. 5, 4. Jg., 5.

⁹⁴ Konrad Haemmerling, „Jack London“, *Welt und Wort*, H. 2, 2/1947, 39-43, 41f.; Anatole France, „Upton Sinclair“, *Heute und Morgen*, H. 1, 3/1949, 51-53, 51. Vgl. auch die Einstufung George Orwells als „puritanischer Sozialist“ mit dem Zusatz: „Sein Sozialismus ist an keine Partei gebunden.“ Heinz-Joachim Heydorn, „Zwischen London und Amsterdam. Europäische Begegnungen“, *Die Zeit*, 22. Mai 1947, Nr. 21, 2. Jg., 4.

⁹⁵ Annemarie Neutsch, „Upton Sinclair, *Welt-Ende, Zwischen zwei Welten*“, *Welt und Wort*, H. 1, 3/1948, 22.

⁹⁶ [o. V.], [o. T.], *story*, H. 5, 1/1946/47, 2. Vgl. auch Londons *Die eiserne Ferse* sei „wahrhaft Sozialismus atmend“, in: Volbracht, „Wiederbegegnung mit amerikanischer Prosa“, *Aufbau*, 712.

⁹⁷ [sbg., Friedrich Sieburg], „Der Pionier“, *Die Gegenwart*, H. 23, 4/1949, 19.

⁹⁸ Haemmerling, „Jack London“, *Welt und Wort*, 51.

⁹⁹ David Dempsey, „Zeitkritik im amerikanischen Roman“, *Welt und Wort*, H. 8, 2/1947, 223-226.

demokratischen Idealzustand und beklagen die Mängel der praktischen Umsetzung.¹⁰⁰ An der Differenz zwischen demokratischem Ideal und Realität setzt ebenso die Kritik dreier Beiträge im *Aufbau* an. Im Unterschied zu Dempsey stellen sie mit dem Aufzeigen der Defizite das amerikanische Demokratiemodell an sich in Frage. In einem Beitrag zum Gewerkschaftswesen spricht Henri Johansen angesichts der Unfreiheit des Lohnarbeiters in den Vereinigten Staaten von einem Leben in einer „ästhetischen Demokratie“ und fährt ironisch fort: „deren zauberhafter Charakter schon bei Upton Sinclair, Theodor Dreiser, Sinclair Lewis, John Steinbeck u. a. geschildert ist.“¹⁰¹ Mit „ästhetisch“ kreidet Johansen Unterschiede zwischen der Außendarstellung amerikanischer Demokratie und der gelebten demokratischen Realität an. Die fiktionalen Werke der genannten Autoren dienen ihm als Beweise für die mangelhafte demokratische Praxis.

Ähnlich verfährt der in Deutschland lebende sowjetische Autor Boris Djacenko, der Sinclair Lewis' *Kingsblood Royal* und Howard Fast's *The Last Frontier* zum Anlass nimmt, die Unzulänglichkeit amerikanischer Rassen- und Indianerpolitik anzuprangern.¹⁰² Die Motivation für den Beitrag ist nicht die Besprechung von Lewis' neuesten Roman, sondern einen der Widersprüche herauszuarbeiten, „die den Begriff der ‚Demokratie‘ Amerikas in Frage stellen“¹⁰³: den Widerspruch zwischen der „angeblich [...] freiheitlichste[n] Verfassung der Welt“ und der ungelösten „Negerfrage“.¹⁰⁴ Nach Ausführungen zu Fast's Darstellung amerikanischer Indianerpolitik endet der Beitrag mit einer erneut ironischen Bemerkung:

¹⁰⁰ Vgl. dazu auch Franz Schoenberners Kommentar zu Autoren amerikanischer Kriegsrromane zwischen 1945 und 1948: „Was diese aus dem Krieg heimgekehrten jungen liberalen Intellektuellen weit mehr beschäftigte, war die unvermeidliche Diskrepanz zwischen der Idee der Demokratie und ihrer menschlichen Verwirklichung; das tragische Paradox, daß eine Armee, selbst im Dienst der Demokratie und im demokratischen Geist aufgebaut, an sich keine demokratische Institution sein kann [...]“. Ders., „Der Krieg im modernen amerikanischen Roman“, *Welt und Wort*, 271.

¹⁰¹ Henri Johansen, „Brücken zur neuen Gesellschaft. Die Bedeutung der Gewerkschaften“, *Aufbau*, H. 8, 3/1947, 96-100, 99. Vgl. auch Stephan Hermlin, der ironisch davon spricht, wie farbige amerikanische Dichter „bereits die Segnungen der entfalteten Demokratie genießen“. Ders., „Von fast unbegrenzter Freiheit und einer Anthologie. Bemerkungen in nicht ganz eigener Sache“, *Aufbau*, H. 1, 5/1949, 53-58, 55.

¹⁰² Boris Djacenko, „Amerika: schwarz-weiß-rot“, *Aufbau*, H. 12, 4/1948, 1098-1100. Dass „Sinclair Lewis über jedem Verdacht steht, dieser Demokratie übelzuwollen“, mache ihn umso glaubwürdiger. Ebd., 1099.

¹⁰³ Ebd. Vgl. [o. V.], „‚Demokratie‘ im Schatten des Ku Klux Klan. Warum der Schriftsteller Albert Maltz vor den berüchtigten Thomas-Rankin-Ausschuß zitiert wurde“, *Neues Deutschland*, 14. August 1949, Nr. 189, 4. Jg., 3.

¹⁰⁴ Djacenko vergleicht amerikanische Kapitalisten mit deutschen Nationalsozialisten, „Negererschändung“ mit Judenpogromen im „Totenköpflerreich“. Ders., „Amerika: schwarz-weiß-rot“, *Aufbau*, 1100.

Wir sehen, die „Traditionen“ der amerikanischen Demokratie sind nicht erst gestern entstanden. Und sie werden erst an dem Tage ihre Wirksamkeit verlieren, da es in Amerika eine Freiheit geben wird, der man nicht nur in der Fifth Avenue begegnet.¹⁰⁵

Hier steht im wichtigsten kulturpolitischen Blatt der sowjetischen Zone die amerikanische Demokratie als Ganzes zur Debatte und nicht mehr einzelne Aspekte ihrer Umsetzung. Möglich wird eine derart grundsätzliche Kritik existierender Demokratie ohne Demokratie ganz abzulehnen durch die sowohl auf sowjetischer, als auch auf Seiten der westlichen Alliierten, insbesondere den USA, bestehende Überzeugung, selbst „wahre Demokratie“ zu repräsentieren und zu praktizieren. Das bestätigt nicht zuletzt ein Beitrag von Alexander Dymshitz im Oktober 1947.¹⁰⁶ Er verteidigt die Lenkung und Kontrolle der Kultur als notwendig und greift die amerikanische Kulturpolitik an, die

[...] nicht die Demokratie, sondern die Reaktion im heutigen Amerika widerspiegelt – dieselbe Reaktion, die so energisch und erbarmungslos gegen alles *wirklich* Bedeurende und Demokratische vorgeht, was es in der modernen Kultur Amerikas gibt.¹⁰⁷

Als wahrhaft demokratisch gelten Dymshitz die Werke von John Steinbeck, Erskine Caldwell, Sherwood Anderson, Richard Wright. Deren Nichtübersetzung sieht er darin begründet, dass sie die „Wahrheit“ über das amerikanische Leben wiedergäben.¹⁰⁸ Während die „besten Werke der amerikanischen Dramatik“¹⁰⁹ von den Amerikanern als ‚nicht empfehlenswert‘ für das deutsche Publikum betrachtet würden, käme mit Thornton Wilders *Our Town* und Paul Osborns *On Borrowed Time* „typisches soziales Gift, eine antirealistische, eine antidemokratische“¹¹⁰ Literatur auf deutsche Bühnen. Dymshitz appelliert an den Leser als „wahrhaft demokratische[n] Mensch[en]“ diese reaktionäre Propaganda zu erkennen und zu verstehen, dass „die sowjetische Kultur Freunde und Bundesgenossen unter den demokratischen Meistern des Kulturschaffens bei allen Völkern und in allen Ländern“¹¹¹ hat. Die deutliche Differenzierung zwischen demokratisch und antidemokratisch, indirekt zwischen sowjetische und amerikanisch, ist bei Dymshitz, immerhin Leiter der Abteilung Literatur in der sowjetischen *Verwaltung für Information*, nicht überraschend.

Robert Magidoff bezeugt in *Welt und Wort* sowjetische Begeisterung für amerikanische Literatur, allen voran Jack London, Mark Twain und Upton Sinclair, denn: „Die

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Alexander Dymshitz, „Totalitäre Kulturpolitik im Westen“ [Presseschau], *Aufbau*, H. 10, 3/1947, 290-293 (aus *Tägliche Rundschau*, Nr. 227, 28. September 1947).

¹⁰⁷ (Hervorhebung d. Verf.) Ebd., 291.

¹⁰⁸ Eine große Rolle im Kampf für die Demokratie schreibt er auch J. B. Priestley, Ralph Fox, dem Iren Sean O’Casey und dem Australier James Aldridge zu. Vgl. ebd., 291.

¹⁰⁹ Ernest Hemingways *The Fifth Column*, Arthur Millers *All My Sons*, Clifford Odets *Golden Boy*, James Gow und Arnaud D’Usseau *Deep Roots*. Ebd., 292.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Ebd., 293.

amerikanische Literatur half in entscheidendem Maße mit, den russischen Geist zu formen, und durch ihren literarischen Einfluß wurde der revolutionäre Gedanke der amerikanischen Demokratie weit verbreitet.¹¹² Er spricht gar von einer „Bewunderung“ für die amerikanische Demokratie, dem Gefühl eines gemeinsamen geographischen und politischen Schicksals. Mittlerweile sei die Verbindung aber nur mehr durchlässig für die „Schlimmen“ der amerikanischen Literatur“, die kritischen Stimmen wie Upton Sinclair, Sinclair Lewis, Theodore Dreiser und Schriftsteller von „sozialer Bedeutung“ wie John Dos Passos, Langston Hughes, Erskine Caldwell, John Steinbeck und Richard Wright.¹¹³ Durch seine Kontakte zu russischen Lesern und Schriftstellern kommt Magidoff zu einer Wahrnehmung der Rezeption amerikanischer Literatur, die nicht der offiziellen sowjetischen Position entspricht, nämlich „daß die ungeschminkte Realität, wie sie in den Werken der oben erwähnten Autoren zutage tritt, von den Russen in keiner Weise als Verurteilung Amerikas oder der menschlichen Natur gewertet wird.“¹¹⁴ Die sowjetischen Leser erkennen demnach in der amerikanischen Literatur durchaus Gemeinsamkeiten der beiden Völker und verstehen die amerikanische Demokratie nicht als zum Scheitern verdammtes gesellschaftliches Modell.

Während Demokratie in den Geleitworten der Zeitschriften unerwähnt bleibt, nehmen die Zeitungen den Begriff als eine ihrer Maximen auf. Und dennoch: In den Beiträgen ist die Verknüpfung von Literatur- und Demokratiediskussion noch spärlicher als in den Zeitschriften. *Die Zeit* stellt zu G. B. Shaws *Der Kaiser von Amerika* (*The Apple Cart*) einleitend fest, dass Nichtdemokraten und Demokraten in diesem Drama „kein gutes Beispiel demokratischen Regierens“¹¹⁵ erhielten. Mit dieser kurzen Kritik wird das einzige Mal in allen Beiträgen des Korpus überhaupt eine unmittelbare Nutzbarmachung von Literatur für die Demokratisierung der Rezipienten, hier der deutschen Zuschauer, angesprochen. Dass der erwünschte Effekt negiert wird, ist geradezu exemplarisch für die Weigerung deutscher Publizisten und Journalisten, Literaturrezeption und -kritik in den Dienst der Demokratisierung zu stellen.

Der Cheflektor des Aufbau Verlags, Max Schroeder, erklärt die Unterscheidung zwischen westlicher und östlicher Kultur als „ein[en] von reaktionärer Seite aufgebrachte[n]

¹¹² Magidoff, „Amerikanische Literatur in Rußland“, *Welt und Wort*, 73 [„Saturday Review of Literature“, New York, 2. Nov. 1946]. Magidoff, ein in Kiew geborener US-Korrespondent, wurde 1947 unter Spionagevorwurf der Sowjetunion verwiesen („The Letter“, *Time*, 26. April 1948, <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,798475,00.html>, 31. 3. 2009).

¹¹³ Ebd., 75.

¹¹⁴ Ebd., 76.

¹¹⁵ [o. V.], „Der Kaiser von Amerika“, *Die Zeit*, 10. Juni 1948, Nr. 24, 3. Jg., 6.

Unfug, der heute besonders von amerikanischen Faschisten im Namen einer von ihnen keineswegs gehüteten ‚westlichen Demokratie‘ fortgesetzt wird.“¹¹⁶ Schroeder nutzt hier die Literaturdiskussion, um die westliche – sprich amerikanische – Demokratie in Frage zu stellen, und erneut geht es auch um „wahre“ Demokratie.¹¹⁷ Die Ironisierung des Ausdrucks „westliche Demokratie“ durch die Anführungszeichen bezweifelt ein „westliches“ und „östliches“ Demokratieverständnis. Als Beleg für die Existenz nur eines gültigen, nämlich „östlichen“ Demokratiebegriffs, einer *wahren* Demokratie werden Dreiser, Gorki, Andersen-Nexö und Heinrich Mann angeführt, ja für das eigene Argument vereinnahmt. Zwischen ihnen beständen wohl ausgeprägte nationale, jedoch kaum „grundsätzliche“ Verschiedenheiten, sprich: Es verbinde sie eine gemeinsame politische Haltung.

Nicht nur zeitgenössische Autoren und Literatur der jüngeren Vergangenheit werden mit Demokratie in Beziehung gesetzt, wie wiederholt Beiträge zu William Shakespeare in der *Westfälischen Rundschau* belegen. So wird davor gewarnt, den englischen Dramatiker vorbehaltlos zu verehren und der Jugend als ewig gültiges Vorbild anzutragen. Die Begründung – „Der Mann, der den *Coriolan* schrieb, war beileibe kein Demokrat“¹¹⁸ – ist sowohl politisch anachronistisch als auch eine *biographical fallacy*. Es ist unangemessen, von dem Werk auf die politische Einstellung des Autors zu schließen. Diese Vorgehensweise führt in einem weiteren Artikel dazu, dass Shakespeare in die Nähe „demokratischer Erkenntnis“ gerückt wird:

Wir, die wir sein Werk von neuem studieren, leben in einer Welt, die auf demokratische und sozialistische Weise mit dem furchtbaren Erbe des Hoch- und Spätkapitalismus fertig werden muß. [...] das Genie schreitet den Bezirk, den ihm Zeit und Herkunft zuweisen, bis zum letzten aus – und hin und wieder einmal leuchten bei ihm Blitze auf, die für Augenblicke gar die Nacht der Zukunft erhellen. [...] es gibt vereinzelte Stellen, da [Shakespeare] der Wahnsinn des Krieges jählings zu Bewußtsein kommt oder da er grübelt, wie anders die Welt aussähe, wenn jede Würde nur nach Verdienst ausgeteilt würde. Dieser Partisan einer imperialistischen Aristokratie, der alle ihre Vorurteile mitmacht, ist manchmal den Grundfragen demokratischer Erkenntnis näher, als er es selbst weiß.¹¹⁹

Dieser Auszug stammt aus einer, so ein Zusatz unter dem Beitrag, anonymen, *nicht* gehaltenen Festrede zur Shakespeare-Tagung 1947 in Bochum. Der Nachtrag und die in der Rede enthaltene politische Positionierung – besonders anschaulich die Bezeichnung

¹¹⁶ Max Schroeder, „Die Befruchtung der deutschen Literatur“, *Neues Deutschland*, 16. Februar 1947, Nr. 40, 2. Jg, 3.

¹¹⁷ Vgl. auch [K. W.] „Wege einer geschlagenen Literatur. Woher und wohin mit der Buchproduktion?“, *Neues Deutschland*, 25. Januar 1947, Nr. 21, 2. Jg., [Literaturbeilage], 4.

¹¹⁸ Walter Wenzel, „Shakespeare und wir“, *Westfälische Rundschau*, 26. April 1947, Nr. 33, 2. Jg., 2.

¹¹⁹ [o. V.], „Shakespeare in Zeit und Gegenwart. Eine Festrede“, *Westfälische Rundschau*, 9. August 1947, Nr. 63, 2. Jg., 5.

Shakespeares als „Partisan einer imperialistischen Aristokratie“ – legt nahe, dass es sich hierbei um einen Text der Redaktion der *Westfälischen Rundschau* handelt. Die Verbindung von Demokratie und Sozialismus ist nicht überraschend bei einer Zeitung, die im Geleit der SPD als „neue[r] Mitstreiter im Kampfe für Frieden, Freiheit, Demokratie und Sozialismus“¹²⁰ begrüßt wurde. Das Studium von Shakespeares Werken erhält seine Berechtigung aus beinahe visionären Momenten, die hier als Ansätze einer Kritik an der gesellschaftlichen und politischen Gegenwart dienen sollen. Entsprechend ist das Ziel der Beschäftigung mit Shakespeare, „alle die Triebkräfte jener erregenden Zeit, die auf den Dichter wirkten, [zu] analysier[en] und mit denen zu vergleich[en], die uns heutzutage auf unserem schicksalhaften Weg beeinflussen.“¹²¹ Seine Werke sollen vor ihrem Entstehungshintergrund verstanden werden und damit zur Vergegenwärtigung der eigenen Situation beitragen. Zu ergänzen bleibt, dass die deutliche politische Positionierung, die Einforderung einer „demokratische[n] und sozialistische[n] Weise“, einen Kontrapunkt darstellt gegenüber anderen Artikeln in der *Westfälischen Rundschau* zur *Shakespeare-Gesellschaft*. Deren Grundtenor ist die Kritik an der ungenügenden Entnazifizierung in den Reihen der Mitglieder.¹²²

Insgesamt ist der Anteil der Beiträge, in denen das Reden über Literatur mit Ausführungen zur Demokratie verknüpft wird, gemessen am Textkorpus recht gering. Vor dem Hintergrund intensiver alliierter Bemühungen, den kulturellen und den politischen Diskurs mit dem Ziel einer Demokratisierung der Deutschen gewinnbringend zu verbinden, ist das quantitativ ein enttäuschendes Ergebnis. Eingedenk der bereits in den Geleitworten der Zeitschriften geübten Zurückhaltung ist es allerdings nicht überraschend, sondern bestätigt eher die tatsächliche Umsetzung eines politisch unverbindlichen Umgangs mit Literatur. Selbst die Beiträge in den stärker tagespolitisch orientierten Zeitungen zeichnen sich nicht durch eine ausgeprägte Verbindung von politischem und literarischem Diskurs aus. Nur ein einziges Mal wird das Potenzial literarischer Texte für die Demokratisierung der deutschen Gesellschaft explizit. Die Verfasser der mitunter aus amerikanischen Zeitschriften übernommene Artikel setzen bevorzugt an der Biografie

¹²⁰ Henßler/Wenke, „Gruß und Geleit“, *Westfälische Rundschau*, 2.

¹²¹ Wenzel, „Shakespeare und wir“, *Westfälische Rundschau*, 2. Vgl. dazu auch den Schluss: „[...] es ist wahrlich kein Vergehen am Geiste des großen Dramatikers, wenn man auch einmal überlegt, wie Shakespeare schreiben und welche Themen er wählen würde, wenn er in unseren Tagen lebte.“ [o. V.], „Shakespeare in Zeit und Gegenwart. Eine Festrede“, *Westfälische Rundschau*, 5.

¹²² [o. V.], „Zur Tagung der Shakespeare-Gesellschaft 1948“, *Westfälische Rundschau*, 9. Juni 1948, Nr. 45, 3. Jg., 2; [o. V.], „Shakespeare-Tage in Bochum“, *Westfälische Rundschau*, 2. August 1947, Nr. 61, 2. Jg., 2; Ebenso [o. V.], „Noch einmal: Die Shakespeare-Gesellschaft“, *Westfälische Rundschau*, 15. Oktober 1947, Nr. 82, 2. Jg., 3.

und der politischen Einstellung der Autoren an, die – mit Ausnahmen – durch Zitate untermauert werden. Dies gilt vergleichbar für den Umgang mit dem Begriff „Sozialismus“ und der Kategorisierung von Autoren als „Sozialisten“, wobei es hier eine größere Zahl der ‚üblichen Verdächtigen‘ gibt. Bei den „Demokraten“ ist die Streuung breiter.

Die Verbindung von Literaten und Demokratie, selten Literatur und Demokratie, dient in den meisten Beiträgen einem Reflektieren über den Begriffsinhalt. Verweise auf die aktuelle Relevanz der Diskussion geben die Verfasser vorzugsweise beiläufig. Meist bleibt es bei einem allgemeinen, unverbindlichen Sprechen über Demokratie, gern in Anlehnung an Autorenäußerungen. Über die Unverbindlichkeit vermeiden die Beiträger eine klare politische Positionierung. Selbst in der Bestimmung einer echten, wahrhaften Demokratie bleibt der Begriffsinhalt unspezifisch, ja man bedient sich der semantischen Unschärfe, der „ideologischen Polysemie“¹²³ des Begriffs. Demokratie wird in Beiträgen zur anglo-amerikanischen Literatur eher als Gesinnung verstanden denn als konkretes Gesellschaftsmodell.

1.1.3 Christentum und Humanität

Während die Forderungen nach Demokratie und Freiheit weit oben auf der alliierten politischen Agenda stehen, sind Humanität und Humanismus und besonders die Betonung des christlichen Glaubens primär Schlagwörter und Themen eines gesellschaftlich-sozialen Diskurses. In den Diskussionen zur anglo-amerikanischen Nachkriegspolitik finden sich durchaus Parallelisierungen von ‚re-educate‘ und ‚rehumanize‘¹²⁴. Nachdrücklicher sind französische und sowjetische Forderungen nach einer Rückführung der Deutschen zu Humanität und Humanismus. Der Vorsitzende der *Commission de Rééducation du peuple allemand*, Edmond Vermeil, versteht 1947 die *Rééducation* als „la restauration d’un humanisme viril et sain“¹²⁵, dem vor allem französischen Kultur und Tradition als Vorbild dienen.¹²⁶ In der Sowjetischen Besatzungszone wird eine antifaschistische

¹²³ Felbick, 175. Siehe III 1.1.2. George Orwell beschreibt den Umgang mit dem Demokratiebegriff treffend in einem Essay aus dem Jahr 1947: „The words *democracy*, *socialism*, *freedom*, *patriotic*, *realistic*, *justice* have each of them several different meanings which cannot be reconciled with one another. In the case of a word like *democracy*, not only is there no agreed definition, but the attempt to make one is resisted from all sides. It is almost universally felt that when we call a country democratic we are praising it: consequently the defenders of every kind of regime claim that it is a democracy, and fear that they might have to stop using that word if it were tied down to any one meaning. Words of this kind are often used in a consciously dishonest way. That is, the person who uses them has his own private definition, but allows his hearer to think he means something quite different.“ Ders., „Politics and the English Language“, *The Penguin Essays of George Orwell*, Harmondsworth 1984, 354-366, 359.

¹²⁴ Pollock, 146; Kettenacker, „The Planning“, 62; Fromm, 48.

¹²⁵ Vermeil, 621.

¹²⁶ Hudemann, „Kulturpolitik im Spannungsfeld“, 23.

Grundhaltung gepaart mit Tradition, Demokratie und Humanismus, um bürgerliche Intellektuelle für den Wiederaufbau der Kultur zu gewinnen und diese perspektivisch vom „wahren“ Humanismus in der sozialistischen Gemeinschaft zu überzeugen. Im Vergleich dazu ist der christliche Glaube in den allgemeinen politischen Debatten und Direktiven seltener präsent. Ein anderes Bild bietet sich, einhergehend mit einer breiten gesellschaftlichen Wendung zum Glauben, besonders in den Geleitworten westlicher Lizenzblätter. Die Verweise auf den christlichen Geist der Publikationen und die Bedeutung des Glaubens halten sich dort mit den Plädoyers für Menschlichkeit und Humanismus in etwa die Waage.

Allein schon die Inhalte von Literatur bedingen eine Thematisierung von Christentum und Humanität in der Literaturkritik. Mit Blick auf den christlichen Glauben werden zwischen 1945 und 1949 vor allem zwei Autoren genannt: T. S. Eliot und Graham Greene. Relevant ist jedoch nicht allein die thematische (Wieder-)Aufnahme in die Besprechungen. Interessant ist, ob und in welcher Form dort Zusammenhänge zwischen Christentum bzw. Humanität und der jüngsten deutschen Geschichte und Gegenwart, möglicherweise gar zur *Re-education* hergestellt werden. Die Begriffe Humanität bzw. Menschlichkeit kommen, so Felbick, etwa doppelt so häufig in öffentlichen Debatten vor wie Humanismus.¹²⁷ Wenn Humanität und Humanismus nicht synonym verwendet wurden, akzentuierte letzterer die christlich-abendländische Begriffstradition oder diente in der sowjetischen Zone plakativ zur Herausstellung eines „wahren“, Humanismus, für den eine aktive antifaschistische Grundhaltung konstitutiv war.¹²⁸

Humanität

Vergleichbar mit den Ergebnissen zur Demokratie lässt sich zur Präsenz des Humanitäts- und Humanismusbegriffs in den Beiträgen feststellen, dass diese oft attributiv der Charakterisierung besprochener Autoren dienen. Dabei sind die Begriffe ausschließlich positiv konnotiert, was wiederum eine positive Darstellung der so charakterisierten Autoren bedingt. Das reicht von Sherwood Andersons Menschlichkeit,¹²⁹ den humanen Ideen Priestleys,¹³⁰ der humanen Offenheit von Wolfe, Hemingway und Faulkner¹³¹ über

¹²⁷ Felbick, 342-345.

¹²⁸ Ursula Reinhold, „Humanismus und Realismus in der Diskussion (1945-1949)“, *Literarisches Leben in der DDR 1945 bis 1960. Literaturkonzepte und Leseprogramme*, hg. von Ingeborg Münz-Koenen et al., Berlin 1979, 101-151, 103.

¹²⁹ Siehe Henry Miller, „Sherwood Anderson – Der Erzähler“, *Die Fäbne*, H. 11, 2/1947, 687-692. Vgl. auch zu Arthur Conan Doyle, [o. V.] „Das Spiel mit der Gänsehaut“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 4, 4/1949, 2-5.

¹³⁰ Siehe [o. V.], „Vom Sowjet-Theater. Priestley-Premiere in Moskau“, *Deutsche Volkszeitung*, 21. Juli 1945, Nr. 34, 1. Jg., 3.

das humanistische Denken Emersons¹³² bis zur Darstellung Joseph Conrads als „Kämpfer für die Idee der Menschlichkeit“¹³³ und schließlich Shakespeares als „Führer zur Humanität“¹³⁴.

Beiträge zu Walt Whitman zeugen von der Nähe des Begriffs zu anderen Schlagwörtern. Zum einen heißt es in *Heute und Morgen*, Whitmans humanistisches Weltgefühl speise sich aus „tieferen, religiösen Quellen“¹³⁵ – der Bibel. In *Welt und Wort* wird Humanität selbst zur Grundlage: Menschlichkeit bestimmte Whitmans politische Gesinnung und eine „echte humanitas“ sei Vorbedingung „wirkliche[r] Demokratie“¹³⁶. Verknüpft man diese Aussagen, wird christlicher Glaube zum Element einer humanistischen Haltung verstanden, die wiederum eine Voraussetzung für Demokratie ist. Verwiesen sei hier auf den bereits an anderer Stelle angeführten Artikel, der abschließend und Thomas Mann zitierend eine neue Humanität an Whitmans Demokratiebegriff bindet.¹³⁷ Jene Beiträge bezeugen die argumentative Nähe der Begriffe und damit verbundenen Konzepte, so auch wenn G. B. Shaw und H. G. Wells in einem Atemzug als Tribunen „einer wahren Demokratie und eines tiefen Humanismus“¹³⁸ bezeichnet werden. Der explizite Bezug zur Gegenwart der Leser bleibt aus. Die häufige attributive Verwendung von Humanität und Humanismus bestätigt aber die Präsenz dieser Schlagwörter in der literaturkritischen Diskussion und deren Aktualität im gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland nach 1945.

Kritik richtet sich gegen die praktische Umsetzung des Humanismusideals in der Gegenwart. In einem Beitrag zu William Saroyans „The Daring Young Man on the Flying Trapeze“ heißt es:

[...] in Saroyan formte sich ein übernationaler Dichtertyp, der nicht – wie es ein europäischer Humanist täte – primär vom Menschen spricht und darum im luftleeren Raum bleibt, sondern von den drastisch erlebten Nationen oder Rassen her

¹³¹ Siehe Herbert Borris, „Die endlosen Tage. Tagebuchblätter aus der Kriegsgefangenschaft“, *Die Wandlung*, H. 6, 1/1945/46, 467-478.

¹³² Siehe [o. V.], „Zu unseren Beiträgen“ [Ralph Waldo Emerson, „Goethe oder der Schriftsteller“], *Aufbau*, H. 8, 5/1949, 768; Vgl. auch [o. V.], „Wir erinnern uns... Wöchentlicher Gedenkkalender“, *Neues Deutschland*, 24. April 1947, Nr. 95, 2. Jg., 3.

¹³³ Kurt Pfister, „Wesen und Weltbild Joseph Conrads“, *Welt und Wort*, H. 2, 1/1946, 37-43, 42.

¹³⁴ [fr.], „Westfälische Kulturtage in Münster“, *Westfälische Rundschau*, 22. Juni 1946, Nr. 28, 1. Jg., 2; Vgl. auch G. H. Neuendorf, „Don Quijote und wir. Zum 400. Geburtstage Miguel de Cervantes Saavedras“, H. 10, 2/1947, 589-595.

¹³⁵ Basil, „Walt Whitman. Sänger der Demokratie“, *Heute und Morgen*, 202.

¹³⁶ Seyffarth, „Walt Whitman“, *Welt und Wort*, 162.

¹³⁷ Bab, „Benutzt die Gegenwart mit Glück!“, *Welt und Wort*.

¹³⁸ Kahle, „England – gründlich verändert“, *Heute und Morgen*, 71; Vgl. von Felsen, „Prophet der ‚höheren Menschlichkeit‘“, *Berliner Hefte*.

den Zugang zu dem trotz Haß und Gewalt ihnen *doch* Gemeinsamen findet, [...].
[...] worum es Saroyan geht: um das Verstehenwollen *jedes* Menschen.¹³⁹

Der Verfasser der Rezension, der Schriftsteller und Mitglied der *Gruppe 47* Günter Oliass, kritisiert das allgemeine Sprechen über den Menschen. Gerade angesichts ethnischer und nationaler Unterschiede gelte es, wie Saroyan nach verbindenden Gemeinsamkeiten zu fragen. Haß und Gewalt unter den Nationen, eine menschenverachtende nationalsozialistische Rassenlehre gehören zu dem aktuellen Erfahrungshorizont deutscher Leser. Ein Autor wie der Amerikaner Saroyan, der mit seinem Werk vermag, das Verbindende zwischen den Menschen trotz Konflikten bis hin zu Kriegen darzustellen, wird zu einem Vorbild einer differenzierten humanistischen Haltung.

Ähnlich wie Oliass nimmt auch Hans-Georg Beck¹⁴⁰ in einem Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung* Anstoß am Verhalten der Humanisten und liefert zugleich ein Beispiel für einen vorbildlichen Vertreter.¹⁴¹ Der deutliche, wenn auch erneut nicht explizite, Bezug zu jüngster deutscher Vergangenheit verdient ein ausführliches Zitat:

Die Humanisten hatten schon seit Jahren keine gute Presse mehr. Sie standen im Geruch des Unheroischen. [...] Sie träumten vom ewigen Frieden und einer internationalen Republik gelehrter Stubenhocker. Aber wenn die Gasse lärmte, wenn es hart auf hart ging, wenn das leidenschaftliche Stammeln der Not oder die brutale Sprache der Macht das Klingeln ihrer gedrechselten Phrasen übertönte, dann entrüsteten sie sich in elegischen Hexametern und – reisten ab! [...]

Doch wie dem auch sei: es gab auch Humanisten, die nicht abreisten, die sich durch keine dialektischen Kniffe vor der Entscheidung des Gewissens drückten, sondern für ihre Ueberzeugung in den Tod gingen. Thomas Morus ist dafür Beispiel. [...] Und sein Tod beweist, daß ein Humanist für das tiefe Anliegen seines Herzens, das sich in diesem Anruf eines geistigen Europa und der Kräfte seiner Menschlichkeit gegenüber der Willkür eines einzelnen offenbart, zu sterben wußte.

Der Beginn des Artikels verweist auf die Leugnung humanistischer Traditionen und die Kritik an dem Exil der Intellektuellen in den Jahren nationalsozialistischer Herrschaft. Beck bringt im Folgenden durchaus Verständnis für deren Verhalten auf und spricht trotz allem der Kritik eine „gewisse Berechtigung“ zu. Mehr noch: Er liefert dem Leser mit Thomas More, dem Gelehrten, Schriftsteller und Lord Chancellor Heinrich XIII., ein historisches Vorbild für konsequentes humanistisches Handeln. More funktioniert hier als Beispiel dafür, dass die gesellschaftliche Verantwortung des Einzelnen nicht angesichts der Gefährdung der eigenen Existenz endet, wenn es gilt, die „Unantastbarkeit des menschlichen Gewissens“ und damit „zugleich Ziel und Kern aller humanitären

¹³⁹ (Hervorhebung i. Orig.) Heinz Günther Oliass, „William Saroyan, *Der waghalsige junge Mann auf dem fliegenden Trapez*“, *Welt und Wort*, H. 8, 4/1949, 338.

¹⁴⁰ Hier handelt es sich wahrscheinlich um den späteren Professor der Byzantinistik und neugriechischen Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

¹⁴¹ Hans-Georg Beck, „Der Humanist in der Entscheidung“, *Süddeutsche Zeitung*, 16. November 1946, Nr. 94, 2. Jg., 5. Im Folgenden ebd.

Arbeit“ zu sichern. Die Übertragung auf die eigene Biografie, auf eigene Verhaltensmuster bleibt dem Leser überlassen.

Thomas More gepaart mit George Orwell dient auch an anderer Stelle als Beispiel für den Wunsch nach einer „vernünftige[n], eine[r] anständige[n] menschliche[n] Gesellschaft.“¹⁴² Ein weiterer Beitrag beklagt angesichts der erlebten Kriegsschrecken die Schwierigkeit, den Weg zum Ursprung der humanistischen Idee zurückzugehen.¹⁴³ Andere greifen die Warnung Arthur Koestlers auf, in den folgenden Jahren könnten einige Werte der Demokratie und des Humanismus gerettet werden oder alle verloren gehen.¹⁴⁴ Koestler glaube dennoch an eine neue Bewegung unter den Armen, die endlich eine tolerante und humanitäre Gesellschaft erreichen werden, und so endet ein Beitrag mit der Hoffnung auf eine neue humanistische Bewegung.¹⁴⁵ Bezeichnend für diese Beiträge ist zum einen, dass sie den komplexeren Begriff des Humanismus in den Mittelpunkt stellen und damit die christlich-abendländische Tradition des Begriffs, das Idealbild eines umfassend gebildeten Menschen aufrufen. Zum anderen fragen sie nachdrücklich nach der Verantwortung des Einzelnen und der Zukunft einer humanistischen Grundhaltung angesichts gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen. Autoren dienen in diesem Kontext als Vorbilder und Vordenker.

In anderen Beiträgen sind nicht die Autoren, sondern ihre Schöpfungen, die fiktionalen Charaktere ihrer Werke vorbildlich. In Shakespeares *Measure for Measure*, dessen aktuelle Aufführung eine „Heranführung an das Menschliche“ bezwecke, gilt der Herzog von Wien als „weiser Sprecher der Menschlichkeit“.¹⁴⁶ In William Saroyans *The Human Comedy*, das 1945 als *Overseas Edition* nach Deutschland kam, verkörpert die Figur der Mutter „über allen Greueln der letzten Jahre“ die „sieghafte[] Stimme der Humanität.“¹⁴⁷ Wenn es im *Neuen Deutschland* zu den Charakteren in Artur Millers *All my Sons* heißt, sie „brechen ihre Lanze für Humanität und Fairneß, sie sind menschlich und möchten gern menschlich bleiben“¹⁴⁸, ist dies zunächst frei von Ideologie. Da das Stück aber als

¹⁴² Walter D. Schultz, „Utopie, Möglichkeit – Wirklichkeit? Der Roman einer Gefahr für die Menschheit“, *Die Zeit*, 18. August 1949, Nr. 33, 4. Jg., 4.

¹⁴³ O. A. Dilschneider, „Christentum und Humanismus“, *Aufbau*, H. 2, 4/1948, 172-173 (Pressechau, aus *Neue Zeit*, Berlin IV, Nr. 9).

¹⁴⁴ Hellmuth Reitz, „Arthur Koestler“, *Welt und Wort*, H. 1, 4/1949, 13-16; Peter Christian Baumann, „Zwischen den Stühlen. Intelligenz und Staat – Zu Arthur Köstlers Buch *Die neue Zeit*“, *Die Zeit*, 26. August 1948, Nr. 35, 3. Jg., 4.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ [-er], „Shakespeare mit neuem Akzent. Hans Schallas zweifaches Regie-Debüt“, *Westfälische Rundschau*, 27. September 1949, Nr. 125, 4. Jg., 4.

¹⁴⁷ Ernst Schönwiese, „William Saroyan, *Menschliche Komödie*“, *Die Fäbre*, H. 4, 1/1946, 254-255, 254.

¹⁴⁸ [Rt.], „Solidarität contra Opportunismus. Volksbühne Leipzig brachte Millers *Alle meine Söhne*“, *Neues Deutschland*, 22. April 1949, Nr. 93, 4. Jg., 5. Im Folgenden ebd.

Beispiel für ein „junges Amerika“ verstanden wird, das „leidenschaftlich seine Feindschaft gegenüber allem kapitalistischen Geschäftsgeist und Kriegsspekulantentum bekennt“, stützen die fairen und humanitären Kämpfer das Argument von der Existenz eines „anderen“ Amerikas.¹⁴⁹ Nicht minder instrumentalisiert wird in einem Beitrag Georg Lukacz' die Figur der Rebecca in Walter Scotts *Ivanhoe*. Mehr noch als ein Beispiel für „schlichte[n] und standhafte[n] Humanismus“ wird sie stilisiert zur „Verkünderin einer neuen Epoche der inneren Gleichberechtigung aller Menschen und Völker.“¹⁵⁰ Ähnlich ideologisch ist die Kritik des kommunistischen britischen Autors Ralph Fox an der unzureichenden Darstellung des „tätigen, sich selbst erschaffenden Menschen“ in neuerer Literatur. Die Gestaltung der Gewöhnlichkeit von Charakteren führe hingegen zu absurden Darstellungen wie des Toilettengangs Leopold Blooms in James Joyces *Ulysses*, der einer „Verneinung des Humanismus“ gleichkomme.¹⁵¹ Wohl gemerkt geht es hier um einen Humanismus nach kommunistischem/sozialistischem Verständnis. Die Kritik richtet sich dementsprechend gegen die mangelnde Thematisierung notwendiger sozialer Veränderungen und Klassenkämpfe.¹⁵² Das Herausgreifen einzelner Figuren dient den Verfassern insbesondere im *Aufbau* und im *Neuen Deutschland* dazu, exemplarisch Aspekte des eigenen Humanitäts-/Humanismusverständnisses zu unterstreichen, die Unzulänglichkeiten gesellschaftlichen Zusammenlebens darzustellen und auf diese Art die eigene politische Position literarisch zu legitimieren.

In zwei Beiträgen in *Welt und Wort* wird hingegen das gesamte Schaffen einer Reihe von Autoren „in den Dienst der neuen Humanität“¹⁵³ gestellt und den Werken Humanismus als Eigenschaft¹⁵⁴ zugeschrieben. Allen voran betrifft dies Upton Sinclair, Sinclair Lewis, Theodore Dreiser, die sich wie John Dos Passos, John Steinbeck, Frank Norris, Stephan Crane und andere der Verantwortung des Schriftstellers bewusst wurden und mit dem sozialen Roman der Wahrheit, der Güte, der Schönheit und den Schwachen dienen wollten.¹⁵⁵ So allgemein wie hier über die „neue Humanität“ gesprochen wird, so vage bleiben die Bezüge zur Gegenwart deutscher Leser zwischen 1945 und 1949. Es bleibt bei Anspielungen auf die jüngste Geschichte und die Herausforderungen der gesellschaftlichen Gegenwart. Beispielhaft für dieses implizite Sprechen ist das Ende eines

¹⁴⁹ In der US-Zone wurde das Drama zensiert und nicht aufgeführt. Siehe Lange, *Theater in Deutschland nach 1945*, 516.

¹⁵⁰ Georg Lukacs, „Der Rassenwahn als Feind des menschlichen Fortschritts“, *Aufbau*, H. 2, 1/1945, 100-114, 108.

¹⁵¹ Ralph Fox, „Der Tod des Helden“, *Aufbau*, H. 2, 5/1949, 130-137, 132.

¹⁵² Siehe Reinhold, 103.

¹⁵³ Konrad Haemmerling, „Der soziale Roman“, *Welt und Wort*, H. 1, 3/1948, 5-7, 7.

¹⁵⁴ Magidoff, „Amerikanische Literatur in Rußland“, *Welt und Wort*, 76.

¹⁵⁵ Haemmerling, „Der soziale Roman“, *Welt und Wort*, 7.

Beitrags des Autors und Journalisten Franz Schoenberger über die Kriegsdarstellung im modernen amerikanischen Roman. Das Resümee seines Beitrags und die als solche bezeichnete Grundwahrheit – „aus dem Amerikanischen ins Goethische übersetzt“¹⁵⁶ – bildet ein Goethezitat: „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit.“¹⁵⁷ Allein die den Artikel abschließende Position dieser Aussage unterstreicht deren Aktualitätsbezug und Relevanz. Zudem wird eine in moderner amerikanischer Literatur vertretene Position mit deutscher klassischer und humanistischer Tradition und Kultur verknüpft. Im Ergebnis bestätigt das Zitat, dass diese Erkenntnis über die Kraft der Humanität nicht von außen an die Deutschen herangetragen werden muss: Sie hat Wurzeln in der deutschen Kultur. Wohlgerne legitimiert der Rückgriff auf Goethes Worte zugleich die Rezeption moderner amerikanischer Kriegsromane, die letztlich als vermittelnde Instanz zwischen den deutschen Leser und das humanistische Potenzial seiner eignen Kultur treten.

Christentum

Der häufigste Ansatzpunkt für Reflexionen über den christlichen Glauben in literaturkritischen Beiträgen sind religiöse Themen und Motive in den Werken T. S. Eliots¹⁵⁸ und Graham Greenes¹⁵⁹, aber auch Shakespeares¹⁶⁰, Gilbert K. Chestertons¹⁶¹, Hemingways¹⁶² und anderer¹⁶³. Friedrich Sieburg erklärt in der *Gegenwart* mit den Worten des Kardinals

¹⁵⁶ Schoenberger, „Der Krieg im modernen amerikanischen Roman“, *Welt und Wort*, 272.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Gunter Groll, „Im Staatsschauspiel: T. S. Eliot: *Mord im Dom*“, *Süddeutsche Zeitung*, 28. Oktober 1947, Nr. 91, 3. Jg., 3; Egon Vietta, „Thomas Stearns Eliot. Zur Erstaufführung seines *Mord im Dom*“, *Die Zeit*, 30. Oktober 1947, Nr. 44, 2. Jg., 5; Hans Hennecke, „Ein Tag in München mit Eliot“, *Süddeutsche Zeitung*, 19./20. November 1949, Nr. 164, 5. Jg., 8; Ders., „Thomas Stearns Eliot“, *Süddeutsche Zeitung*, 16. November 1949, Nr. 161, 5. Jg., 2; [o. V.], [Vorwort zu T. S. Eliot, „Thomas Becket's Vierte Versuchung“], *Prisma*, H. 7, 1/1947, 25-26; Friedrich Knapp, „Der Kranz der Engel und die Menschen, *Frankfurter Hefte*, H. 9, 2/1947, 970-973; Kritisch: Fritz Erpenbeck, „Mordanschlag auf den guten Geschmack. *Mord im Dom* von T. S. Eliot im Berliner Hebbel-Theater“, *Neues Deutschland*, 27. September 1949, Nr. 226, 4. Jg., 3.

¹⁵⁹ Eugen Kogon und Clemens Münster, „Der Whisky-Priester. Zu Graham Greenes Roman *Die Macht und die Herrlichkeit*“, *Frankfurter Hefte*, H. 9, 3/1948, 814-817; André Villers, „François Mauriac und Graham Greene“, *Berliner Hefte*, H. 4, 3/1948, 380-382; Karl Korn, „Kyklos. Zu F. G. Jüngers Neueren Gedichten“, *Berliner Hefte*, H. 7, 3/1948, 42-55.

¹⁶⁰ [Dr. C.], „Kann man Shakespeare verfilmen? *Heinrich V.* wird synchronisiert“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 3, 4/1949, 19; Hans Georg Fellmann, „Shakespeare in Bochum. Rückblick auf eine Theaterwoche“, *Die Zeit*, 14. August 1947, Nr. 33, 2. Jg., 6.

¹⁶¹ Hermann Lober, „Gilbert Keith Chesterton“, *Das Goldene Tor*, H. 4, 3/1948, 326-332; Friedrich Knapp, „Über den utopischen Roman“, *Welt und Wort*, H. 9, 3/1948, 284-286; Ida Görres, „Kirchheim unter Teck, 20. November 1944“ [Zwei Meditationen, Teil I], *Frankfurter Hefte*, H. 7, 1/1946, 609-613, 609.

¹⁶² Zu *For Whom the Bell Tolls*: Ida Görres, „Kritik. Zwei Bücher: ein Vergleich“, *Frankfurter Hefte*, H. 8, 2/1947, 856-863.

¹⁶³ Hansgeorg Maier, „Gerard Manley Hopkins, *Gedichte*“, *Welt und Wort*, H. 8, 4/1949, 340; Joseph Baur, „Lloyd Douglas, *Der große Fischer*“, *Welt und Wort*, H. 5, 4/1949, 199.

John Henry Newman: „Die Literatur ist der ideale Weg, um [...] ,die Welt und die göttliche Wahrheit miteinander zu verbinden.“¹⁶⁴ In diesem Sinne sind für die vorliegende Untersuchung jene Beiträge am interessantesten, die eine Verbindung zwischen christlichem Glauben und jüngster Vergangenheit oder der Nachkriegsgegenwart deutscher Leser herstellen.

Emmet Laverys Drama *The First Legion* ist für die *Rhein-Zeitung* allein dadurch ein Gewinn, dass es anregen will, „den Glauben zu wägen und seine Tiefe zu *erkennen*.“¹⁶⁵ In der *Süddeutschen Zeitung* geht der Theaterkritiker Hanns Braun weiter und kommentiert auf der Grundlage der Besprechung von Laverys Stück deutsche Geschichte. Die Gewissensentscheidung des Protagonisten verteidigt er mit argumentativer Unterstützung Thomas von Aquins:

[Thomas von Aquin] sagt: „Da also ein göttliches Gebot auch wider die Anordnung eines Vorgesetzten und mehr als diese verpflichtet, so wird daher die Verbindlichkeit des Gewissens höher sein als die Verbindlichkeit der Anordnung des Vorgesetzten; und das Gewissen wird auch dann verpflichtet, wenn die Anordnung eines Vorgesetzten ihm widerstreitet.“ (*De veritate*, 17, 5). Nebenbeibemerkt ein Satz, der, mehr beherzigt, viel deutsches Unglück hätte verhindern können.¹⁶⁶

Das Abwägen eines Paters zwischen Gewissen und dem Befolgen von Anweisungen in Laverys *The First Legion* von 1934 erfährt 1947 angesichts der nationalsozialistischen Katastrophe eine Dimensionserweiterung, ohne dass dies im Beitrag explizit wird. Die Missachtung des Gewissens bedingt unausgesprochen die (Mit-)Schuld des Betroffenen durch gewissenloses Handeln. Die Verbindung zwischen der hier implizierten Schuldigkeit und jüngster deutscher Geschichte wird durch das „deutsche[] Unglück“ angedeutet. Die Art des Unglücks bleibt ebenso vage wie die Art der Anordnungen, die man im historischen Kontext deuten kann als zivile Anweisungen, militärische Befehle oder gar die Nürnberger Gesetze.

Karlheinz Schmidthüs erinnert in einem Porträt Graham Greenes und in Anlehnung an Überlegungen zu *The Power and the Glory* daran, dass man selbst – „wir“, die Leser, die Deutschen, – „ganz neue Möglichkeiten des Martyriums“ erlebt habe.¹⁶⁷ Mit seiner

¹⁶⁴ [sbg., Friedrich Sieburg], „Bücher von heute“, *Die Gegenwart*, H. 19, 4/1949, 18-19, 19. Zur Verbindung von Wirklichkeit und Wahrheit in Graham Greenes *The Power and the Glory*: Gerd H. Theunissen, „Spannung und Gestalt: Roman eines Priesterschicksals“, *Süddeutsche Zeitung*, 12. Mai 1949, Nr. 55, 5. Jg., [Literaturbeilage].

¹⁶⁵ (Hervorhebung i. Orig.) Harry Lerch, „*Die erste Legion*. Aufführung im Stadttheater“, *Rhein-Zeitung*, 24. November, 1948, Nr. 110, 3. Jg., 3.

¹⁶⁶ Hanns Braun, „Im Volkstheater, *Die erste Legion*“, *Süddeutsche Zeitung*, 31. Mai 1947, Nr. 48, 3. Jg., 5; Vgl. auch Hermann Dannecker, „Frater Petros Wiederkehr. Schauspiel Laverys erstaugeführt“, *Die Zeit*, 17. November 1949, Nr. 46, 4. Jg., 3.

¹⁶⁷ Karlheinz Schmidthüs, „Das Porträt: Graham Greene“, *Frankfurter Hefte*, H. 5, 4/1949, 429-433, 433.

Schlussfolgerung, dass man in der Hoffnung auf die Besserung der Welt nicht zu sehr auf „Aktionen in ihren Bereichen“, setzen dürfe, betont er die Bedeutung Gottes für das Heil der Menschen. In eine ähnliche Richtung weist ein Bericht über einen Abend zu T. S. Eliot. In der Darstellung des britischen *Educational Advisor* Robert Birley vermag Eliot mit seinem Gedicht „East Coker“ die „verworrene Frage einer ganzen Generation gegenüber der Geschichte“ zu beantworten. Der Glaube an Christus und Transzendenz ermögliche, „die Geschichte und *alle* ihre Momente, ihr Leid und ihr Dilemma ohne Unterschied zu akzeptieren.“¹⁶⁸ In beiden Beispielen bleibt der Verweis auf die jüngste Geschichte implizit, muss jedoch als Projektionsfläche der Leser mitgedacht werden, wenn vom Martyrium oder vom Leid die Rede ist. Der christliche Glaube stellt in diesem Fall einen Weg dar, mit den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit weiterzuleben. In Greenes und Eliots Werken ist der Glaube bereits thematisch zentral. Die Anspielungen auf die unmittelbare Vergangenheit dienen dazu, den Leser die Relevanz des Christentums für das eigene Leben (wieder-)erkennen zu lassen.

In den untersuchten Publikationen werden am häufigsten die christlichen Inhalte und Botschaften im Werk T. S. Eliots diskutiert. Es dominieren solche Beiträge, die auf die Präsenz dieses Themas in seinem essayistischen, dramatischen und lyrischen Werk verweisen. Christlicher Glaube und die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit werden nur ansatzweise verknüpft. Stattdessen betonen die Artikel mit Blick auf Eliots Werk die verbindenden christlichen Wurzeln der europäischen Kultur¹⁶⁹ und sein Wissen, „daß die abendländische Kultur nur gerettet werden kann, wenn sie sich christlich re-integriert.“¹⁷⁰ Die Besprechung seines Essays „The Idea of a Christian Society“ in der *Zeit* greift Eliots kritische Ausführung zum Demokratiebegriff¹⁷¹ und sein Plädoyer für eine christlich geprägte Gesellschaft auf. Zwar werden in diesem Beitrag die Entwicklungen nach dem Entstehungszeitpunkt des Essays 1939 angedeutet und Eliot zitiert mit „Will man von Gott nichts wissen [...], dann sollte man sich vor Hitler oder Stalin beugen.“¹⁷² Das Resümee bleibt jedoch auffallend unpolitisch:

Was Eliot damit meint (und zwar in seinem ganzen Essay) ist dies: Es wird allerhöchste Zeit, daß der Mensch sich besinnt, ob er als Ziel seines ganzen Handelns und Denkens weiterhin die eigene Vernichtung – weniger die plötzliche physische,

¹⁶⁸ (Hervorhebung i. Orig.) Ellen Momm, „Ein Humanist aus England“, *Süddeutsche Zeitung*, 15. März 1949, Nr. 31, 5. Jg., 3.

¹⁶⁹ Kurt Wolter, „T. S. Eliot, ‚Die Einheit der europäischen Kultur‘“, *Welt und Wort*, H. 3, 2/1947, 93; Vgl. auch [o. V.], „T. S. Eliot Nobelpreisträger“, *Rhein-Zeitung*, 6./7. November, 1948, Nr. 102, 3. Jg., 9.

¹⁷⁰ Hans Egon Holthusen, „T. S. Eliot – Dichter und Kritiker. Zur heutigen Ehrenpromotion von Eliot an der Münchner Universität“, *Süddeutsche Zeitung*, 25. September 1948, Nr. 81, 4. Jg., 5.

¹⁷¹ Vgl. Kapitel IV 1.1.2

¹⁷² [A. M.], „Für christliche Ordnung“, *Die Zeit*, 5.

als die tägliche, langsame aber sichere seelische und geistige – ansetzte, oder ob die Menschen in Vereinigung mit Gott – anders geht es wohl nicht – eine neue Welt aufzubauen versuchen.¹⁷³

Angesichts des nur vier Jahre zurückliegenden nationalsozialistischen Vernichtungskriegs sind das Herabspielen einer physischen Vernichtung und die Betonung alltäglicher seelischer Zerstörung geradezu grotesk. Es bestätigt, was für die Mehrzahl der Beiträge gilt, die den christlichen Glauben aufgreifen: Die Verknüpfung von Religion und jüngster deutscher Geschichte spielt nur am Rande eine Rolle.

Nur wenige Beiträge werden in der Verbindung von jüngster Geschichte, Gegenwart und christlichem Glauben expliziter. Am Ende seines Überblicks über Londoner Theaterspielpläne verweist Alfred H. Unger auf Shaws Glaube an die Einheit von Gedanken und Gott zu Beginn der schöpferischen Evolution und versteht dieses als „Rezept für ein zukunftsreiches Neu-Beginnen, für die [Deutschen], die guten Willens sind.“¹⁷⁴ In einer Besprechung von Aldous Huxleys *Ape and Essence* heißt es, der Autor verstehe die derzeitige Krise der Menschheit als „Aschermittwoch ohne jegliche Hoffnung auf Auferstehung“¹⁷⁵. Gerade diese pessimistische Haltung lässt den Rezensenten nicht am Erfolg des Buchs in Deutschland zweifeln, handle es sich doch um ein Land, „welches das Fegefeuer höchst persönlich erlebt hat.“ Ein weiterer Beitrag ist nicht im engeren Sinne literaturkritisch. Am Tag der Verkündung des Grundgesetzes und der Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland beginnt der erste Artikel der *Zeit*, verfasst vom Mitlizensträger Richard Tüngel, mit einem Zitat aus Shakespeares *The Merchant of Venice*: „Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang... / Sie thronet in dem Herzen der Monarchen, / Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst, / Und Erdenmacht kommt göttlicher am nächsten, / Wenn Gnade bei dem Recht steht.“¹⁷⁶ Die Parallelen zwischen göttlicher und politischer Gnade im einleitenden Zitat legitimieren hier zum einen die Frage nach der Schuldigkeit ehemaliger NSDAP-Genossen und plädieren indirekt für eine Amnestie der minder Schuldigen. Der Verweis auf die Verbrechen der Vergangenheit ist eher beiläufig. Im Zentrum steht der Akt der Gnade als Voraussetzung für einen Neubeginn:

Es kann und soll auch durch eine Amnestie nicht ausgelöscht werden, was geschehen ist. Aber wir glauben, in dieser gnadenlosen Welt sollten endlich nach so vielen entsetzlichen Jahren die Menschen wieder auf die Gnade vertrauen dürfen, von der

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Unger, „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 3, 298.

¹⁷⁵ Alexander Natan, „Ein zweiter Sündenfall. Zu dem neuen Roman *Ape and Essence* von Aldous Huxley“, *Die Zeit*, 14. April 1949, Nr. 15, 4. Jg., 5.

¹⁷⁶ Richard Tüngel, „Wenn Gnade bei dem Recht steht“, *Die Zeit*, 23. Mai 1949, Nr. 25, 4. Jg., 1.

Shakespeare sagt: Sie träufelt wie des Himmels milder Regen / zur Erde unter ihr,
zwiefach gesegnet / sie segnet den, der gibt, und den, der nimmt.¹⁷⁷

Durch die Rahmung der politischen Reflexionen mit Shakespeares Versen, wird Gnade zum einen als traditionelles Gut europäischer Kultur präsentiert. Zum anderen entschärft die poetische Sprache die politische Brisanz der Amnestiedebatte. Die Verse umwerben nicht nur eingangs der ‚Monarchen‘ Herz, sondern versprechen abschließend Gottes Hilfe und Schutz als Belohnung für die Ausübung herrschaftlicher Gnade.¹⁷⁸

Der Bezug zu Christentum und Humanität/Humanismus in den Beiträgen zeugt nicht nur von den Inhalten der besprochenen oder thematisierten Literatur. Es spiegelt auch die Präsenz der Begriffe in der öffentlichen Diskussion. Diese wiederum wird um *vordenkende* Autoren und vorbildliche fiktionale Charaktere bereichert. Bezeichnend für die Mehrzahl der Beiträge sind die vagen Verknüpfungen mit jüngster deutscher Geschichte und Gegenwart. Im Ergebnis dessen bleiben die betroffenen literaturkritischen Beiträge Teil eines gesellschaftlichen, weniger eines politischen Diskurses. Eine Verbindung der Termini und Konzepte mit *Re-education* unterbleibt ganz.

1.1.4 Freiheit

Neben Demokratie ist Freiheit eines der wichtigsten politischen Schlagwörter im Nachkriegsdeutschland. Dokumente britischer und französischer Behörden belegen, dass diese zumindest den Anschein geistiger Freiheit erhalten wollten, während geeignete Materialien, darunter auch Literatur, die deutsche Öffentlichkeit für die eigenen Überzeugungen gewinnen sollten. Sowohl die US-Amerikaner als auch die sowjetische Besatzungsmacht strebten ausdrücklich nach einer freiheitlich demokratischen Gesellschaft auf deutschem Boden. Die Vagheit der Begriffe erlaubte ihnen, diese mit unterschiedlichen Inhalten zu füllen. Auf amerikanischer Seite galten Demokratie und Freiheit bald als Synonyme für den *American way-of-life* und damit eine kapitalistische Gesellschaftsordnung.¹⁷⁹ In der östlichen Besatzungszone hielt man „wahre“ Demokratie entgegen, und Freiheit wurde aus kommunistischer Perspektive mehr als sozialpolitisches Phänomen denn als Geistesfreiheit verstanden.¹⁸⁰ Im Gegensatz dazu galt das Plädoyer der Publizisten und Herausgeber allem voran freiem Denken und Selbstbestimmung, gelegentlich ergänzt um den Wunsch nach Pressefreiheit. Die Analyse der

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Shakespeares *Hamlet* dient nicht minder der Veranschaulichung eigener Reflexionen über Frieden, die Schrecken der Welt und Gottesgnade in Reinhold Schneider, „Die Nacht des Heils“, *Der Standpunkt*, H. 12, 1/1946, 12-13.

¹⁷⁹ Vgl. Hartenian, *Controlling Information*, 225.

¹⁸⁰ Zum unterschiedlichen Begriffsverständnis vgl. Felbick, 316f.

Beiträge zeigt, dass die Ausführungen zu und Reflexionen über Freiheit – wie schon bei Demokratie, Christentum und Humanität/Humanismus – gern an Autorenpositionen, seltener ihre Werke anknüpfen. Daneben ist auffällig, dass einige Texte die Vorbildfunktion der amerikanischen Demokratie aufgreifen und bewerten. Besonders interessant sind jene, die die Bedrohung der Freiheit thematisieren und Parallelen zur jüngsten Vergangenheit und Gegenwart ziehen.

Die Verknüpfung anglo-amerikanischer Autoren mit dem Freiheitsbegriff zeichnet sich vor allem durch eines aus: Die Bedeutung von Freiheit bleibt meist vage. Geistesfreiheit, die doch in den Geleitworten so präsent ist, wird lediglich in einem Artikel über Thomas More explizit angesprochen.¹⁸¹ Eine Erklärung für die Vagheit und die Präferenz für einen allgemeinen Freiheitsbegriff liefert vielleicht ein Beitrag in *Das Goldene Tor* zum Londoner Theaterleben. Wofür in Deutschland seit Generationen nur wenige rangen, heißt es dort, dafür erbrachte England die Opfer des vergangenen Kriegs: „sein politisches und geistiges Selbstbestimmungsrecht (von Dichtern gern „Freiheit“ genannt)“¹⁸². Die Position der Literaten wird selten mit Zitaten belegt und bleibt so eine Zuschreibung des Freiheitsgedanken durch die Beiträger. Auch jene, nicht selten selbst Schriftsteller, äußern sich kaum konkretisierend zum Freiheitsbegriff. Dies gilt für die allgemeine Zuschreibung eines Freiheits- und Unabhängigkeitsdrangs an die Romantiker und zum Beispiel die Bezeichnung Lord Byrons als den „stolze[n] Adept der Freiheit“¹⁸³. Ralph Waldo Emerson begeisterte sich noch vager „für alle Freiheitsbestrebungen“¹⁸⁴ und Herbert Agar kämpfte „für die Freiheit der Menschen und der Nationen“¹⁸⁵. Ebenso unkonkret und plakativ bleibt die Darstellung Howard Fasts als Kämpfer für die Freiheit.¹⁸⁶ Auffallend ist, dass die angeführten Bemerkungen fast ausschließlich aus Publikationen der sowjetischen Zone stammen.

Was hingegen kein Beitrag aus der Sowjetischen Besatzungszone enthält, ist die Präsentation anglo-amerikanischer Autoren als Verfechter individueller Freiheit. Dies bleibt Zeitschriften unter amerikanischer Lizenz vorbehalten. Emerson ist in *Prisma* der „größte amerikanische Philosoph der Freiheit und der menschlichen Individualität“¹⁸⁷,

¹⁸¹ Siehe Werner Huber, „Holbeins Gastgeber in England“, *Der Standpunkt*, H. 3, 1/1946, 36-39, 39.

¹⁸² Unger, „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 1, 81.

¹⁸³ [K. K.], „Lord Byron zum 125. Todestag am 19. April“, *Westfälische Rundschau*, 21. April 1949, Nr. 46, 4. Jg., 6.

¹⁸⁴ [o. V.], „Wir erinnern uns... Wöchentlicher Gedenkkalender“, *Neues Deutschland*, 3.

¹⁸⁵ [H. J.], „Unsere Zeit fordert Größe“, *Aufbau*, 1007.

¹⁸⁶ [A. K.], „Howard Fast“, *Ost und West*, H. 9, 2/1948, 51-55; Alfred Kantorowicz, „Im Namen der Freiheit. Worte des Dankes an Howard Fast, Edward Barsky, Lyman R. Bradley und ihre Freunde“, *Neues Deutschland*, 18. Juli 1948, Nr. 165, 3. Jg., 3. Zum plakativen Gebrauch des Freiheitsbegriffs vgl. Felbick, 318.

¹⁸⁷ [o. V.], [Vorwort zu Ralph Waldo Emerson, „Napoleon“], *Prisma*, 3.

T. S. Eliot betrachte individuelle Freiheit als Grundfrage der Existenz¹⁸⁸ und Sinclair Lewis, so die *story*, bewahrte sich „persönlich stets die Freiheit des Individuums [...], die er schreibend verfiicht“¹⁸⁹. *Die Zeit* geht ausführlich auf H. G. Wells als Kämpfer für die freie Entwicklung des Individuums und dessen Befreiung von sozialer Bedrückung ein.¹⁹⁰ Erneut wird auch auf Walt Whitman und seine Überlegungen zu Demokratie und Freiheit zurückgegriffen. Emory Holloway legt dar, wie der Autor politische und wirtschaftliche Freiheit als Voraussetzungen für kulturelle Freiheit verstand, die wiederum Raum schaffe für die völkervereinigende Wirkung großer Ideen und schöpferischer Kräfte.¹⁹¹ Der Artikel schließt wie folgt:

Der Maßstab für die Bedeutung von Whitmans Gedankenwelt als Leitgestirn in einer Zeit wie der unseren liegt in seiner Fähigkeit, sowohl die offenbare Bestimmung der Welt zur Einheit als auch die unumstößliche Unverletzbarkeit und Freiheit des Einzelnen bejahend zu erkennen, die diese Welt ausmachen.¹⁹²

Mit der Übernahme des Beitrags aus dem New Yorker *American Mercury* wird die Bedeutung Whitmans für die eigene (amerikanische) Gegenwart nun deutschen Lesern nahegebracht. Die Befürwortung individueller Freiheit ist durch Dichter und Quelle mehrfach amerikanischen Ursprungs und ein bemerkenswertes Beispiel dafür, wie über den Zugang deutscher Redaktionen zu amerikanischen Medien das Ziel der Besatzungsmacht nach einer freiheitlich demokratischen Gesellschaft über literarisch orientierte Beiträge indirekt vermittelt wurde.

Im Gegensatz zu den bisherigen Beispielen erkennen zwei Verfasser G. B. Shaw eine freiheitliche Einstellung ab¹⁹³ und positionieren sich zugleich selbst auf Seiten der Freiheit. In der *Gegenwart* heißt es, Shaw habe „nie viel für die Freiheit übrig“¹⁹⁴ gehabt und als Beleg werden seine Sympathien für Mussolini, Lenin und Hitler und deren Politik angeführt. In der *Zeit* läuft das Argument in eine ähnliche Richtung. Shaw wird in seiner Begeisterung für die Sowjetunion die Rolle eines Amateurkommunisten zugeschrieben

¹⁸⁸ [o. V.], [Vorwort zu T. S. Eliot, „Thomas Becket’s Vierte Versuchung“], *Prisma*, 25.

¹⁸⁹ [o. V.], [Kurzbiografie zu Sinclair Lewis], *story*, H. 1, 2/1947/48, 2.

¹⁹⁰ Martin Rabe, „Erschütterter Optimismus. Zum Tode von H. G. Wells“, *Die Zeit*, 29. August 1946, Nr. 28, 1. Jg., 5.

¹⁹¹ Siehe Holloway, „Whitmans Botschaft an unsere Zeit“, *Die Fähre*, 197.

¹⁹² Ebd., 198.

¹⁹³ Im Gegensatz dazu heißt es in der *Süddeutschen Zeitung* im Juli 1946: „Aber dieser angebliche Clown ist uns in mehrerlei Hinsicht mehr. Nämlich: vorbildlich! Er hat etwas, das man gerade bei uns gern möchte, aber selten in des Wortes Fülle besitzt: geistige Unabhängigkeit, [...]“ und „So haben wir Shaw, bei aller Einsicht in die geistigen wie künstlerischen Schranken seines Werkes, viel zu verdanken – gerade weil seine Kritik ohne Ressentiment, seine Haltung auch in der Gegnerschaft voll Humor und in eben dieser Demut (des Sich-mit-hinein-nehmens) echt herrenmäßig, das heißt: eines freien Menschen würdig ist.“ Hanns Braun, „George Bernard Shaw“, *Süddeutsche Zeitung*, 26. Juli 1946, Nr. 60, 2. Jg., 5.

¹⁹⁴ [M. F.], „Das neue Babylon“, *Die Gegenwart*, H. 17, 3/1948, 23.

und belehrt, dass Nationalsozialismus, Faschismus und Bolschewismus feindliche Brüder mit gleicher Intention sein: „die Verneinung der persönlichen Freiheit und der selbstverantwortlichen Würde des Menschen.“¹⁹⁵ Shaw wird hier genutzt, um Position gegen Diktaturen der jüngsten Geschichte und in der gegenwärtigen ideologischen Debatte gegen die Sowjetunion zu beziehen – wenn auch mit Einschränkungen: „Daß [persönliche Freiheit und selbstverantwortliche Würde] auch im ‚Westen‘ ein Ideal bleiben, hinter dem auch die Realität bisweilen zurücksteht, wissen wir auch. Aber wir wissen ebensogut, daß jede Diktatur dieses Ideal aus Grundsatz beseitigen muß.“¹⁹⁶

Selbst wenn Beiträge stärker darauf fokussieren, welche Rolle Freiheit in den Werken der Autoren spielt, bleibt der Begriff entweder ganz unspezifisch¹⁹⁷ oder es wird – nur wenig konkreter – auf die Freiheit des Individuums abgehoben. Auch letzteres lässt nicht erkennen, ob von politischer, wirtschaftlicher, sozialer, geistiger oder einer anderen Form von Freiheit die Rede ist. Shelley widmete sein künstlerisches Leben laut Georg Lukacs der „große[n] Sache des Volkes, der Nation und der Freiheit“¹⁹⁸, während es zu den Helden in den Werken Joseph Conrads heißt:

[...] der bloße Gedanke an das Im-gleichen-Schritt-und-Tritt-Marschieren, and eine „Ausrichtung“, würde ihnen eine Gänsehaut verursachen, ihnen, den unveränderlichen Individualisten, den Männern des freien Lebens [...].¹⁹⁹

Dass diese Wortwahl an das nationalsozialistische Deutschland erinnert, kommt nicht von ungefähr. Bereits zuvor ist zu lesen:

[...] Es entbehrt dabei nicht einer gewissen Komik, daß Dr. Goebbels die Bücher Conrads in der Versenkung verschwinden ließ, er, der so gern von Helden sprach – oder richtiger: redete. Denn wenige haben es verstanden, Hingabe an eine Idee, bedingungslose Hingabe des ganzen Seins und Überhöhung der eigenen Kraft im Dienste einer Aufgabe mit so unwiderstehlicher Überzeugungsgabe zu schildern wie Joseph Conrad. Allerdings – seine Helden handeln nicht auf Befehl, kein Kommando erzwingt ihre Standhaftigkeit, und wenn sie leiden, dann nicht in Hypnose, in welche die kritiklose Hinnahme eines Dogmas versetzt, sondern unter dem allen menschenwürdigen Zwang der Freiwilligkeit. Kurz, die Männlichkeit preisen und Conrad verachten heißt, daß hier eine Lüge am Werke war; auch hier eine Lüge wie überall. Nun gilt es, zumal für die Jugend, den männlichen Conrad wiederzufinden.²⁰⁰

¹⁹⁵ [P. S.], „Nach Hamsun Nexö und Shaw“, *Die Zeit*, 5.

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Vgl. Whitman als „Klassiker der freiheitlichen Lyrik Amerikas“ ([o. V.], [o. T.], *Heute und Morgen*, H. 4, 2/1949, [Umschlaginnenseite]) und die Kritik amerikanischer Schriftsteller in ihren Werken aus Hingabe „an die Ideale der Freiheit und der Gerechtigkeit“ (Dempsey, „Zeitkritik im amerikanischen Roman“, *Welt und Wort*, 226).

¹⁹⁸ Georg Lukacs, „Vom Tribunat der Kunst“, *Die Fäbre*, H. 6, 3/1948, 321-334, 324.

¹⁹⁹ Fred Schmidt, „Joseph Conrad oder die Männlichkeit“, *Die Zeit*, 15. August 1946, Nr. 26, 1. Jg., 4.

²⁰⁰ Ebd. Vgl. auch den Schluss des Beitrags.

Explizit wie in keinem weiteren Beitrag werden hier die Werke eines Autors deshalb empfohlen, weil sie Individualität, das Recht auf Freiwilligkeit und damit Freiheit vermitteln. Ausdrücklich wird dies zudem als Gegenprogramm zur nationalsozialistischen Ideologie verstanden. Am Beispiel von Conrads Helden wird die praktizierte Heldenverehrung im Dritten Reich als Lüge entlarvt. Nun sollen sie dazu dienen, das Heldenbild jugendlicher Leser zu korrigieren. Mit anderen Worten: Hier wird implizit für eine *Re-education* mit Hilfe von Literatur argumentiert.²⁰¹ Lediglich einmal wird einem Werk, wohlgemerkt in einer Zeitschrift aus der sowjetischen Zone, ausdrücklich die Eigenschaft zugeschrieben, zur „Erziehung zur Freiheit, zur Selbstverantwortlichkeit und Unabhängigkeit“²⁰² beizutragen: Elmer Rices *The Adding Machine* von 1923. Genaugenommen bestehe die erziehende Wirkung des Stücks darin, dass der Zuschauer aus der Kritik am menschlichen Verhalten Konsequenzen für sein eigenes Leben zieht: „Menschen sind Knechte, weil sie die Freiheit nicht ertragen können. Sie *werden* gelebt, weil sie selbst zu leben den Mut nicht aufbringen.“²⁰³

Neben den oft unspezifischen Referenzen auf die Freiheit, gibt es einige Beispiele, die politisch konkreter, meist kritisch auf das amerikanische Freiheitsideal Bezug nehmen.²⁰⁴ In Albert Ehrensteins Darstellung „Rund um New York“ in *Das Goldene Tor* halten sich Lob und Kritik noch die Waage.²⁰⁵ Ehrenstein erinnert nach einer Kritik an Hollywoodfilmen und dem Broadwaytheater „an die großen Leistungen amerikanischer Literatur“,

[s]owie die unbekannte Tatsache, daß, weitab von allem in Europa usuellen Sing-sang, politischem Bierschwefel und Propagandaschwindel unter allen Großmächten, trotz dem feig ungelösten Negerproblem, die Amerikaner in freiheitlicher und praktisch sozialer Beziehung am meisten geleistet haben – durch den weitaus höchsten Lebensstandard für die überwältigende Mehrheit des Volkes.²⁰⁶

Literarische Leistungen werden hier gleich gesetzt mit sozialen und politischen Errungenschaften, einschließlich der Freiheit der „Mehrheit“ der Amerikaner. Beides dient als

²⁰¹ Dabei ist Conrad auch selbst beispielhaft für die Bejahung von Freiheit: „Conrads tiefste Leidenschaft war die Freiheitsliebe. Dieselbe Liebe und Leidenschaft, die den jungen Polen aufs Meer trieb und die sicher, [...], auch das tiefste Motiv seiner Bindung an den Westen war. Und alle die werden zu ihm finden, die im Gegensatz zu einer großen Zahl der Meinung sind, daß die Rolle der Freiheitsidee in Europa noch nicht ausgespielt ist.“ Die Verbindung von Freiheit und Westen reflektiert hier den bestehenden ideologischen Graben zwischen Ost und West im Sommer 1949. Der letzte Satz ist wohl auch als Plädoyer zu verstehen, sich zur Freiheit zu bekennen und damit politische Position zu beziehen. H. R. Münnich, „Das Phänomen Joseph Conrad“, *Süddeutsche Zeitung*, 11. Juni 1949, Nr. 68, 5. Jg., [Literaturbeilage].

²⁰² Karl Kleinschmidt, „Berliner Theatereindrücke“, *Heute und Morgen*, H. 2, 1/1947, 114-116, 116.

²⁰³ (Hervorhebung i. Orig.) Ebd.

²⁰⁴ Von „Englands Freiheitsgefühl“, seinem Individualismus und Nationalbewusstsein ist lediglich in einem Beitrag die Rede: Schäke, „John Boynton Priestley“, *Welt und Wort*, 36.

²⁰⁵ Albert Ehrenstein, „Rund um New York“, *Das Goldene Tor*, H. 2, 1/1946, 190-192, 192.

²⁰⁶ Ebd.

Beleg für die Bedeutung der Vereinigten Staaten in der Weltgemeinschaft. Dennoch: Auch Ehrenstein gesteht den Rassenkonflikt, den niedrigen Lebensstandard und damit die Unfreiheit eines Teils des amerikanischen Volkes ein. An diesem wunden Punkt der amerikanischen Gesellschaft und ihrer Projektion des eigenen Freiheits- und Demokratieideals setzen noch kritischere Kommentare an.

In einem Beitrag in *Welt und Wort* ist die Aufklärung der „Illusion über ‚Freiheit‘ des Einzelnen wie der Gesellschaft“ Teil von Susan Glaspells *Treue*, fußt also in amerikanischer Literatur.²⁰⁷ Der Rezensent stellt fest, die Werte und die Wichtigkeit „für uns“ lägen darin, dass der Roman bemüht sei, „die oberflächliche und die hintergründige Wirklichkeit heutigen amerikanischen Lebens ohne Beschönigung zu schildern und ein wirklich fundiertes Ideal von persönlicher Freiheit und Entscheidung zu verteidigen.“²⁰⁸ Trotz der Kritik an der realen Freiheitsillusion, wird das Ideal weiter aus der amerikanischen Gesellschaft heraus verfolgt, hier durch einen fiktionalen Charakter.²⁰⁹ In anderen Artikeln dient Literatur lediglich der Illustration ironischer Kommentare zur Freiheit in Amerika, wie sie sich in der Glaspell-Rezension bereits in der Verwendung der Anführungszeichen andeutet. Das *Neue Deutschland* gibt im Juli 1948 summarisch drei Beiträge der *Täglichen Rundschau*, der *Berliner Zeitung* und des *Telegraf* wieder, die unter anderem von der Verhaftung Howard Fasts wegen unamerikanischer Aktivitäten und der Anfrage nach Aufführungsrechten für Dramen von Lilian Hellman, Clifford Odets, Arthur Miller, Albert Maltz und Irving Shaw berichten. Wie der deutsche Leser diese Nachrichten verstehen muss, wird am Ende der Presseschau vorgegeben: „Die drei bemerkenswerten Artikel charakterisieren die ‚Freiheit der Persönlichkeit‘, wie sie in Amerika unter seinen derzeitigen Machthabern gehandhabt wird, [...]“.²¹⁰ Die Anführungszeichen stellen angesichts des Umgangs mit Literatur und Literaten die Existenz individueller Freiheit in Frage.

Nicht minder ironisch ist Stephan Hermlins Antwort auf Edouard Roditis Kritik an der von Hermlin herausgegebenen Anthologie *Auch ich bin Amerika*. Im *Aufbau* zitiert und kommentiert Hermlin Roditis Rezension im *Monat*, einer amerikanisch finanzierten deutschen Zeitschrift:

„Das politische System, gegen das Hermlin diese Neger auftreten lassen möchte, ... scheint ihnen also fast ...“ Dieses „Fast“ ist Gold wert. „... fast unbegrenzte Freiheit der Meinungsäußerung zu geben, ja, man kann sagen, daß der amerikanische

²⁰⁷ Friedrich Knapp, „Susan Glaspell, *Treue*“, *Welt und Wort*, H. 4, 3/1948, 112.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ Das Bekenntnis zum Freiheitsideal Amerikas wird auch dem Schriftsteller Stephen Vincent Benet und seinem Werk *Amerika. Geschichte der USA* zuerkannt. [o. V.], „Blick in Neuerscheinungen“, *Aufbau*, H. 10, 3/1947, 288-289.

²¹⁰ [-d.], „Dreimal über Amerika“, *Neues Deutschland*, 15. Juli 1948, Nr. 162, 3. Jg., 3.

Neger auf keinem Gebiet so viel Freiheit genießt wie auf dem künstlerischen.“ Dieser Satz läßt einen träumen. Wie unvorstellbar schön wäre es, wenn man fünf-zehn Millionen Neger der USA auf künstlerischem Gebiet ansiedeln könnte ...²¹¹

Hermlin hebt mit dem „Fast“ nicht nur auf die bestehende Beschränkung der Meinungsfreiheit ab. Der sarkastische Vorschlag einer Ansiedlung von Millionen von Schwarzen in der Kunst soll die Unmöglichkeit eines freiheitlichen Lebens für diese in den USA entlarven. Hier geht es nicht mehr um die „Negerlyrik“. Die Literatur dient Hermlin – und den Blättern in denen seine Reaktion erscheint, der *Täglichen Rundschau* und dem *Aufbau* – als Vorlage für eine grundsätzliche Kritik an amerikanischer Politik.²¹² Dass diese nur scheinbar literarische Auseinandersetzung ein Aufeinandertreffen zweier Ideologien ist, unterschlägt Hermlin an dieser Stelle und zitiert unvollständig. Roditi schrieb: „Das politische System, gegen das Hermlin diese Neger auftreten lassen möchte, *vermutlich als Zeugen für seine kommunistische Anklage*, scheint ihnen also fast [...]“. ²¹³ Hermlins Engagement für die Freiheit der „Neger“ erschiene weniger altruistisch, wenn der Leser des *Aufbau* annehmen müsste, dass dieses der Verfolgung einer politischen Ideologie geschuldet ist.²¹⁴

In anderen Beiträgen steht schließlich die Gefährdung von Freiheit im Zentrum. Literatur ist in diesen Texten vor allem Ausgangspunkt für eigene, gegenwartsbezogene und eher pessimistische Reflexionen der Verfasser. In der Besprechung einer Aufführung von Tennessee Williams' *The Glass Menagerie* spricht der Kritiker Hanns Braun zunächst über den scheinbaren Widerspruch zwischen den verängstigten, kummervollen, eingekesselten Charakteren und dem Land der Handlung, den USA, das „unter seinen Standard-Lebenswerten noch immer den der Freiheit allen andern voranzustellen schien.“²¹⁵ Dass dies kein Widerspruch sein muss, belege die jüngste Vergangenheit:

²¹¹ Hermlin, „Von fast unbegrenzter Freiheit und einer Anthologie“, *Aufbau*, 55.

²¹² Dies bestätigt auch Edouard Roditis öffentlicher Brief im *Monat*, der wiederum zu Hermlins Reaktion Stellung bezieht. Hermlins Kritik an der amerikanischen Politik wird hier mit Verknüpfungen zu russischen Gefangenenlagern und dem Vorwurf, Hermlin habe sich bereitwillig an seine „russischen Lehrmeister“ verkauft, begegnet. Siehe Edouard Roditi, „Streit um die Negerlyrik“, *Der Monat*, H. 4, 2/1949, 127. Zum Einfluss von Ideologie auf das Freiheitsverständnis vgl. Djacenko, „Amerika: schwarz-weiß-rot“.

²¹³ (Hervorhebung d. Verf.) Edouard Roditi, „Gibt es eine Neger-Lyrik? Bemerkungen über eine tendenziöse Anthologie“, *Der Monat*, H. 2, 1/1948, 102-107, 103.

²¹⁴ Vgl. auch einen früheren Beitrag im *Neuen Deutschland*, in dem es zum Leben der „Neger“ in den USA im Schatten „raffinierteste[r] Reklamen“ von eigener Schönheit, Smartness, Technik und Freiheit heißt: „Diese gequälten dunkelhäutigen Menschen fühlen in sich das gleiche menschliche Streben nach Freiheit und Licht, wie alle Wesen, die Menschenantlitz tragen.“ [o. V.], „Auch ich bin Amerika ...“, *Neues Deutschland*, 27. Juni 1948, Nr. 147, 3. Jg., 4.

²¹⁵ Hanns Braun, „Theater am Brunnenhof: Tennessee Williams, *Die Glasmenergie*“, *Süddeutsche Zeitung*, 12. April 1949, Nr. 43, 5. Jg., 4.

Unser Säkulum hat an vielen Grotesk-Beispielen erfahren, daß Menschen mit Vorliebe dann in rauhesten Mengen an die Kette gelegt werden, wenn irgendwo bis zur Weißglut für „Freiheit“ eingetreten wird. Der Begriff hat leider etwas Fatamorga-neskes. Er ist so schön von weitem, daß der ihm Nachlaufende oft gar nicht merkt, wie sehr er ihm „dichte bi“ mangelt, [...].²¹⁶

Weder wird im Beitrag deutlich, an welche konkreten Grotesk-Beispiele Braun denkt, noch lässt sich sicher sagen, ob das Setzen der Anführungszeichen nicht auch in diesem Fall der Ironisierung des Begriffs dient. Die Reflexion des Verfassers, die thematisch über die Besprechung der Aufführung hinausgeht, bleibt ebenso vage wie der Begriff der Freiheit selbst.²¹⁷ Die metaphorisch veranschaulichte Unerreichbarkeit der Freiheit rundet schließlich die pessimistischen Überlegungen ab.²¹⁸

In der *Rhein-Zeitung* meldet ein Beitrag im Juli 1947 etwas konkreter Zweifel an der Existenz von Geistesfreiheit an.²¹⁹ Dass einem Reisenden in Hof zwei russische Romane abgenommen worden waren, veranlasst den Verfasser, Parallelen zum Umgang der Gestapo mit verbotener Literatur zu ziehen:

Wo aber heute, auf den Stufen zur Demokratie und der Freiheit der Meinung, untergeordnete Beamte Beschlagnahmen vornehmen, sind sicher auch Anweisungen ergangen. Wichtig ist nicht, daß es sich um einen russischen Dichter handelt, es könnten morgen auch Shakespeares Sonette, Baudelaires „Fleurs du mal“ oder Walt Whitmans „Grashalme“ sein.²²⁰

Zunächst bestätigt diese Stellungnahme die enge Verbindung von Demokratisierung und Meinungsfreiheit, um dann Zweifel an der Möglichkeit ihrer Verwirklichung anzumelden. Sie kritisiert die potentiellen Auswüchse des Umgangs mit Literatur unter politischen Vorzeichen und die ersten Anzeichen einer erneuten Einschränkung der Geistesfreiheit durch politische Entscheidungen. Die genannten Werke zählen zu den bekanntesten Gedichtbänden der jeweiligen Nationen und sind exemplarisch zu verstehen. Eine politische Relevanz dieser Sammlungen ist an dieser Stelle nicht ausschlaggebend. Die

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Vergleichbar offen bleibt die Darstellung der Widersprüche im Kampf um Freiheit in Arthur Köstler, *Die Gladiatoren*: „Und wer bestimmt unter veränderten, weniger überschaubaren Verhältnissen, wer die rechten Verteidiger der Freiheit sind und wer neue Unterdrücker?“ Proske, „Die schreiende Straße“, *Frankfurter Hefte*, 180.

²¹⁸ Ähnlich pessimistisch ist die Erinnerung an die Beschränkung eigener Freiheit im Nationalsozialismus in einem Beitrag über Victor Kravchenko, der seinen Roman *I choose freedom* in den USA publizierte, wo er politisches Asyl erhielt: „Manches kommt vielleicht dem deutschen Leser nicht unbekannt vor. Das Riesennetz der Geheimpolizei, das jung und alt in seinem Riesennetz fängt; der Mehltau der Denunzianten. Mit einem Wort: die Unfreiheit, die jedes Gefühl, jeden Gedanken in der Äußerung erstickt.“ [M. v. B., Max von Brück], „Schlitze im Panzerturm. Schriften und ein Prozeß über die Sowjetunion“, *Die Gegenwart*, H. 4, Nr. 77, 4/1949, 8-10, 10.

²¹⁹ Zur Tradition freiheitlicher Kritik in den USA und deren gegenwärtiger Gefährdung vgl. [M-n S], „Charles E. S. Wood“, *Ost und West*, H. 12, 2/1948, 4-5, 5.

²²⁰ Es geht um den Autor Iwan Turgenjew. [HL.], „Randnoten. Verbotene Literatur“, *Rhein-Zeitung*, 30. Juli, 1947, Nr. 65, 2. Jg., 1.

Titel unterstreichen die Willkürlichkeit einer derartigen Konfiszierung, die an den Umgang mit Literatur im Dritten Reich erinnert.

In einem letzten Beitrag zur Bedrohung von Freiheit dient Literatur als Vermittlungsinstanz für den Kampf um Freiheit, ohne dass Freiheit zunächst Thema des Werks ist. Diese Verbindung stellt der Beitragsverfasser unter Berücksichtigung der Literaturrezeption her. Den „unzüchtigen Rohheiten“²²¹ in Henry Millers Werk trete das Publikum heute mit „illusionsloser Strenge“ gegenüber. Freude und Genussfähigkeit „glücklicherer Geschlechter“ und der „Zauber des intimen Lebens überhaupt“ seien ihm abhanden gekommen. Der Beitrag endet mit einem Kausalverhältnisses zwischen privater und öffentlicher Freiheit, genauer mit einer Warnung vor den potenziellen politischen Folgen eines unerfüllten Sexuallebens:

Wer liebt, der leistet Widerstand gegen die Bedrohung des Individuums. Wer das intimste Erlebnis, dessen der Mensch fähig ist, in den Mittelpunkt seines Wesens stellt, der kämpft für die Freiheit, und sei es auch nur die Freiheit seiner eigenen, kleinen Existenzform. Liebeleere Geschlechter sind die leichte Beute künftiger Tyrannen.

Dem Publikum wurde zunächst die Fähigkeit zu Liebesgenuss abgesprochen, um dann abschließend festzustellen, dass seine sexuelle Unfähigkeit eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Kampf um individuelle Freiheit nach sich zieht und damit den Boden für eine Tyrannis bereitet. Im Umkehrschluss hieße dies für die Menschen, wieder Freude an sexueller Intimität zu empfinden, um bei politischen Bedrohungen künftig besser gewappnet zu sein – man darf ergänzen: besser als in jüngster Vergangenheit. Die Intimität in Millers Werk ist damit nicht ausschließlich als Rohheit zu verbuchen, sondern als Garant für den Kampf um individuelle Freiheit.

In der Verknüpfung literaturkritischer Beiträge mit dem Freiheitsbegriff zeichnen sich verschiedene Tendenzen ab. Wenn Gedankenfreiheit angesprochen oder die Freiheit des Individuums in das Zentrum des Interesses gerückt wird, findet der Begriff meist nur allgemein, zugleich unverbindlich und plakativ Anwendung. Die Zuschreibung des Schlagworts zu einzelnen Autoren betont deren Bedeutung in der Gegenwart. Selbst wenn wie im Fall Howard Fast nahe liegt, dass es um eine Freiheit von sozialer Unterdrückung geht, bleibt das Reden über Freiheitsvorstellungen allgemein, vielleicht auch um über das Gewicht des umfassenden Begriffs auch das der Autoren zu erhöhen. Politisch konkreter werden Beiträge, die ironisierend Kritik am amerikanischen Freiheitsideal üben. Die Mehrheit dieser Texte stammt aus Publikationen der sowjetischen Zone. Nur wenige Beispiele zeigen, wie das Freiheitskonzept über ein konkretes

²²¹ [sbg., Friedrich Sieburg], „Unserer Puritanismus“, *Die Gegenwart*, H. 16, Nr. 89, 4/1949, 12-14, 14. Im Folgenden ebd.

literarisches Werk dem Leser nahegebracht werden kann. Hier sei an Conrads heldenhafte, freiheitsliebende Männer erinnert, die als Vorbild für die deutsche Jugend dienen sollen. Dass dies eine notwendige Aufgabe der Gegenwart ist, bestätigen nicht zuletzt jene Texte, die auf verschiedene Weise die Bedrohung und Unterdrückung der Freiheit in der Gegenwart aufspüren und den Leser zu eigenen Reflexionen zu animieren versuchen.

1.1.5 Wahrheit und Werte

Jede der vier Besatzungsmächte bemühte sich im Rahmen der *Re-education*-Programme darum, bei den Deutschen einen Wertewandel zu initiieren, der sich jeweils an den eigenen Werten und Moralvorstellungen orientierte. Literatur stellten die Alliierten in den Dienst ihrer Bemühungen um eine politische *und* moralische *Re-education*. Im Folgenden soll gezeigt werden, in welcher Form der angestrebte Wertewandel und die moralische Besserung der Deutschen im literaturkritischen Diskurs Aufnahme fanden. Die Geleitworte der Zeitschriften und Zeitungen lassen zumindest erwarten, dass Reflexionen über Moral, Werte und deren Wandel in den Beiträgen, vielleicht auch in literaturkritischen Artikeln, ihren Niederschlag fanden. Ein Wert, der bereits in den alliierten Überlegungen präsent ist, wird in den Geleitworten besonders herausgestellt: Wahrheit. In den Ausführungen der Redaktionen wird sie zur Prämisse für Freiheit, bleibt jedoch wie diese in der Darstellung oft begrifflich unscharf.

Tatsächlich wurden Wahrheit, Moral und Werte in literaturkritischen Beiträgen aufgegriffen, wenn auch kaum so konzentriert wie zu Beginn eines Artikels in *Das Karussell*:

Zu den Zeichen der tiefen geistigen und moralischen Krise, in der wir uns befinden, gehört auch die Forderung nach zeitverbundener Literatur. Immer nach einem Zusammenbruch alter oder trügerischer Werte wird sie, aus Wahrheitshunger und Wirklichkeitsfanatismus, erhoben [...].²²²

Die Zeilen bestätigen die enge Verknüpfung der Begriffe und zeigen wie Literatur als Möglichkeit verstanden wurde, die moralische Krise, die trügerischen Werte durch ein Streben nach Wahrheit und Wirklichkeit zu überwinden. Entsprechend kommentieren die Verfasser literaturkritischer Beiträge einzelne Autoren und Werke auch hinsichtlich ihrer Position zu Wahrheit und Moral. Aus dieser Gruppe an Texten heben sich jene Artikel ab, die eine Verknüpfung zur gegenwärtigen Lebenswelt der Leser etablieren, die Gut und Böse in den Mittelpunkt einer moralischen Debatte stellen oder Friedrich Schillers Vorstellung von der Bühne als moralische Anstalt aufgreifen.

²²² Hellmut von Cube, „Bücher. Zeitverbundenes“, *Karussell*, H. 20, 3/1948, 58-59, 58.

Wahrheit

Der Verweis auf die Wahrheitsliebe eines Autors dient dazu, dessen Bedeutung zu untermauern, so etwa die Bezeichnung G. B. Shaws als „Stimme der Wahrheit“.²²³ Ein Gegenwartsbezug muss einem Artikel zu William Thackerays *Vanity Fair* unterstellt werden, der auf die Darstellung der Schlacht bei Waterloo und deren Auswirkungen fokussiert und wie folgt schließt:

Als Anwalt der Wahrheit und als Freund des Friedens ist [Thackeray] nie müde geworden, in seinen Schriften jene verderblichsten Eitelkeiten zu entlarven und anzuprangern, die den größten Feind des Menschengeschlechts auf den Plan rufen: den Krieg.²²⁴

Thackeray wird von der Verfasserin instrumentalisiert, um generalisierend und implizit auf die jüngste Vergangenheit verweisend moralisch Position gegen den Krieg zu beziehen. Der Feststellung inhärent ist die Annahme, dass Fiktion die Wahrheiten der Realität zu transportieren vermag. Dies bildet ebenso die Grundlage weiterer Beiträge, die einzelnen Autoren die Eigenschaft zuschreiben, die Wahrheit über die menschliche Natur²²⁵ und Gesellschaft²²⁶ zu vermitteln. Besonders nachdrücklich geschieht dies im *Neuen Deutschland* mit Blick auf William Shakespeare, der als „Gesellschaftskritiker“²²⁷ bevorzugt komische Figuren „die bittersten Wahrheiten über feudale Willkür und Unrecht“ aussprechen und die Theatergruppe in *Hamlet* die „gesellschaftliche Wahrheit“ darstellen lasse, der revolutionierend in einer feudalistischen Zeit „realistische Wahrheit“ und „gesellschaftliche Kritik“ fordere. Hier wird Shakespeare nicht in Dienst einer indi-

²²³ Braun, „George Bernard Shaw“, *Süddeutsche Zeitung*, 5; Ebenso: [o. V.], „...und jetzt bin ich ein Bürger der Menschheit...“, Briefe des amerikanischen Dichters Thomas Wolfe“, *Prisma*, H. 10, 1/1947, 4-8; [o. V.], „Howard K. Smith“, *Ost und West*; Reitz, „Arthur Koestler“, *Welt und Wort*; Pfister, „Wesen und Weltbild Joseph Conrads“, *Welt und Wort*.

²²⁴ Ilse Dippel, „Wahrheit gegen Eitelkeit“, *Berliner Hefte*, H. 2, 4/1949, 184-187, 187. Vgl. auch „Blut und Tränen, darin besteht das wahre Gesicht des Krieges, und kein noch so großer Triumph kann darüber hinwegtäuschen.“ Ebd.

²²⁵ Dempsey, „Zeitkritik im amerikanischen Roman“, *Welt und Wort*. Hier ist die Rede von der Wahrheit über den Menschen in der Darstellung des Lebens bei Jack London, William Dean Howells, Frank Norris, Upton Sinclair, Edith Wharton, Theodore Dreiser; Vgl. auch Howard Mumford, „Jones Theodore Dreiser“, *Die Fäbre*, H. 2, 1/1946, 123-124; Dolf Sternberger über Hemingway in „Gibt es eine nihilistische Literatur?“, *Die Wandlung*, H. 6, 3/1948, 538-551, 547.

²²⁶ [W. B.], „Egon Erwin Kisch“, *Heute und Morgen*, H. 5, 2/1948, 308-309 [darin zu Agnes Smedley, John Reed]. Vgl. auch „Ich bedauere sehr, daß es heute als geschmacklos gilt, die Wahrheit zu sagen. Aber selbst auf die Gefahr hin, als Flegel dazustehen, muß ich das aussprechen, woran ich wirklich glaube.“ William Saroyan, „Zu meinem neuen Bühnenstück [*Mein Herz ist im Hochland*]“, *Süddeutsche Zeitung*, 14. Dezember 1946, Nr. 106, 2. Jg., 5.

²²⁷ Alice Stettiner, „William Shakespeare. Zu seinem 375. Geburtstag“, *Neues Deutschland*, 24. April 1949, Nr. 95, 4. Jg., 5. Vgl. auch Maxim Vallentin, „Im Übergang zur Welt von morgen“, *Neues Deutschland*, 27. März 1949, Nr. 73, 4. Jg., 6. Zu Shakespeares Wahrhaftigkeit und „großer moralischer Tapferkeit“ vgl. M. Grib, „Lessings Lehre vom Realismus“, *Aufbau*, H. 3, 1/1945, 230-254.

viduellen moralischen Überzeugung gestellt, sondern in den der kommunistischen Realismusmaxime zur Darstellung „gesellschaftlicher Wahrheit“.

Eine andere Facette der Verknüpfung von Wahrheit und Literatur beleuchtet ein Beitrag im *Prisma*²²⁸, der zunächst von der Wahrhaftigkeit des Stils literarischer Texte handelt. Die Kunstfertigkeit beispielsweise der Texte von James Joyce und D. H. Lawrence sei „aus ihrer Natur heraus“ entwickelt worden und impliziere deren Wahrheitsliebe. Im Gegensatz dazu ständen die Künstlichkeit und damit die „Lüge“ der Nachahmer. Diese beschwören in ihrer Distanzierung von Natur und Wahrheit eine literarisch-künstlerische, mehr noch eine moralisch und schließlich politische Krise herauf. Der Beitrag schließt mit einer Parallelisierung politischer und literarischer Fehlentwicklungen: „Nationalismus ist Lüge! Lüge aller Laster Anfang! Auch aller literarischen Laster.“ Die einzige Antwort darauf ist sowohl stilistisch als auch politisch: Wahrheit.

Letztgenanntes Beispiel zeigt, wie eng die Wahrhaftigkeit der Autoren mit der ihrer Werke verbunden ist. Die Anwendung des Begriffs reicht von einer vagen „nicht näher zu definierenden Echtheit und Wahrheit“ in den Texten des Amerikaners Langston Hughes²²⁹ über die wahrhaftige Darstellung des Menschen bei John B. Priestley und T. S. Eliot,²³⁰ zur Wahrheit des christlichen Glaubens in Graham Greenes *The Power and the Glory*.²³¹ Auf den ersten Blick unspezifisch ist die Verwendung von Wahrheit in einer Rezension zu William Maxwells Roman *The Folded Leaf*, in dem der Protagonist nach dem individuellen „Durchbruch zur Freiheit“²³² nicht länger ein „der Dumpfheit Höriger“, sondern ein „die Wahrheit Verfechtender“ ist. Es bleibt dem Leser überlassen, Parallelen zum eigenen Verhalten zu ziehen. Formulierungen wie die des „sportlichen Herrenmenschen“ und der „Sport- und Kraftvergötzung“ legen nahe, die nationalsozialistische Ideologie in eigenen Reflexionen über Hörigkeit und Wahrheit zu berücksichtigen.

In der Kategorie ‚soziale Wahrheit‘ findet sich G. B. Shaws *Major Barbara* wieder, das, so ein Beitrag in der *Westfälischen Rundschau*, mit der Darstellung der Zusammenhänge zwischen Armut und Tugend eine „wirtschaftlich-sittliche Wahrheit“²³³ vermittele, leider

²²⁸ Hans Eberhard Friedrich, „Über das Naive und über das Literarische“, *Prisma*, H. 17, 2/1948, 1-2. Im Folgenden ebd.

²²⁹ Herbert Roch, „Langston Hughes“, *Ost und West*, H. 2, 3/1949, 15.

²³⁰ Schäke, „John Boynton Priestley“, *Welt und Wort*; [o. V.], „Was wäre, wenn ...? Priestleys *Gefährliche Kurve* in den Kammerspielen, *Neues Deutschland*, 19. Dezember 1946, Nr. 203, 1. Jg., 3; Holthusen, „T. S. Eliot – Dichter und Kritiker“, *Süddeutsche Zeitung*, 5.

²³¹ Theunissen, „Spannung und Gestalt“, *Süddeutsche Zeitung*; Villers, „François Mauriac und Graham Greene“, *Berliner Hefte*.

²³² Ursula Seyffarth, „William Maxwell, *Junges Blatt am Baum. Roman der amerikanischen Jugend*“, *Welt und Wort*, H. 12, 2/1947, 357.

²³³ [KFK], „George Bernard Shaw“, *Westfälische Rundschau*, 3.

ohne ausreichend Poesie, „[...] durch die die Wahrheit erst zur Schönheit wird.“²³⁴ Stärker in einen ideologischen Kontext eingebettet ist eine Rezension im *Neuen Deutschland* zu James Gow und Arnold d’Usseaus *Deep are the Roots* (1945), das durch die „historische Wahrheit“ über den Rassismus in Amerika zu einem „vorbildlichen Aufklärungswerk“²³⁵ gerate. Georg Lukacs führt in seinem Artikel zum Rassenwahn literarische Figuren als Beispiele für „menschlich und moralisch führende, überlegene, vorbildliche Typen“²³⁶ an. Unter anderem trägt die „moralische Ehrlichkeit“ von Sir Walter Scotts *Jeanie Deans* (*The Heart of Midlothian*) dazu bei, die „Überlegenheit der plebejischen Volkskräfte über alle kulturell höherstehenden Kreise der Gesellschaft“²³⁷ exemplarisch vorzuführen und so mit Hilfe von Literatur kommunistische Perspektiven zu verifizieren.²³⁸ Nicht minder ideologisch, jedoch mit anderer Stoßrichtung, ist ein Artikel anlässlich der Veröffentlichung von George Orwells *1984*. Besonders von Interesse sind erneut die abschließenden Worte:

Noch immer ist Wahrheit die Wahrheit schlechthin. Die Wahrheit in Orwells Roman „1984“ ist die, daß zwei mal zwei vier ist und nicht auf höheren Befehl drei oder fünf. Dieses denken und aussprechen zu dürfen, sich ohne Gefahr für Leib und Seele zur Wahrheit bekennen zu dürfen: darum geht es in diesem Buch. Und darum ist es zeitgemäß.²³⁹

Wahrheit bedeutet hier Freiheit, genauer Meinungsfreiheit. Abgesehen von der Bemerkung, Orwell nehme „auf unsere jüngste Erfahrung“ Bezug, vermeidet der Artikel

²³⁴ Ebd.

²³⁵ [o. V.], „Tiefe Wurzeln. Dresdener Gastspiel in der Kastanienallee“, *Neues Deutschland*, 31. März 1948, Nr. 74, 3. Jg., 3. Das Drama wurde in der US-Zone nicht gespielt. Siehe Lange, *Theater in Deutschland nach 1945*, 516. John Evarts, Leiter der Theatre and Music Section, war sich jedoch durchaus dem propagandistischen Potential bewusst, das durch die amerikanische Ablehnung dem ideologischen Gegner in die Hände gelegt wurde: „[...] occasionally the Soviet authorities either legally or piratically get the rights to one of these controversial plays, and sponsor its production in advantage of the fact that it may be a play critical of America, and withheld by American Authorities. And these productions tend to distort the plays into downright anti-American vehicles.“ „Control of American Plays“, 4. 5. 1949, Zit. nach Lange, *Theater in Deutschland nach 1945*, 760-761, 761.

²³⁶ Lukacs, „Der Rassenwahn als Feind des menschlichen Fortschritts“, *Aufbau*, 108.

²³⁷ Ebd. Zur Kritik an der Moral der Gesellschaft vgl. auch Ulrich Seelmann-Eggebert, „Sehnsucht nach dem Tal der Jugend“, *Aufbau*, H. 12, 4/1948, 1088-1089.

²³⁸ Vgl. auch „manch bittre Wahrheit“ über den ökonomischen Aspekt amerikanischer Kriegsbeteiligung in Fritz Erpenbeck, „Der Krieg war für uns alle ein Geschäft“. *Alle meine Söhne* von A. Miller im Theater am Schiffbauerdamm“, *Neues Deutschland*, 5. Juni 1949, Nr. 130, 4. Jg., 3; Ebenso der Vergleich der „kleinen Wahrheit“ amerikanischer Künstler wie Saroyan und dem großen Raum, den russische Autoren der Wahrheit auf der Bühne verschafften. Max Schroeder, „Ein Leben lang. Saroyan im Schloßpark-Theater“, *Neues Deutschland*, 21. Mai 1948, Nr. 115, 3. Jg., 3; Die Forderung nach der „vorwärtsweisenden Wahrheit“ der Dramen Clifford Odets, Irwin Shaws und Lillian Hellmans. Herbert Ihering, „Entscheidungsjahre des deutschen Theaters. Rede vor den Intendanten der Ostzone“, *Aufbau*, H. 9, 4/1948, 777-787, 787.

²³⁹ Schultz, „Utopie, Möglichkeit – Wirklichkeit?“, *Die Zeit*, 4. An anderer Stelle wird das Fehlen einer „moralischen Grundlegung“ in Orwells Roman festgestellt. [R.], „Utopia 1984“, *Rhein-Zeitung*, 20. Oktober, 1949, Nr. 133, 4. Jg., 3.

explizite Parallelen zu vergangenen und gegenwärtigen politischen Systemen. Das Plädoyer für die Wahrheit und also die Freiheit erhält auf diese Art einen universalen Anspruch. Der Verfasser, der recht unspezifisch von „der Wahrheit schlechthin“ spricht, warnt generell vor „der Gefahr der totalitären Politisierung“, der Uniformierung des Lebens, der Überbürokratie in einem Überstaat.²⁴⁰ Mit anderen Worten: Er warnt vor der Einschränkung individueller Freiheit und Selbstbestimmung als Folge des Verlusts von Wahrheit.

Ein Beitrag aus *Ost und West* verdient aufgrund seiner Ausführlichkeit zur Wahrheit in der Literatur besondere Beachtung. Es handelt sich um einen Vortrag Iwan Turgenjews aus dem Jahr 1860, in dem Cervantes Don Quixote und Shakespeares Hamlet als prototypische Charaktere dargestellt werden.²⁴¹ Während sich Don Quixote durch seinen unerschütterlichen Glauben an die Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden auszeichne und diesem Ideal diene, personifiziere Hamlet den Unglauben und sei in seinem Egoismus für die Masse nutzlos.²⁴² Dennoch diene auch er letztlich der Wahrheit:

Hamlets Skeptizismus, ungläubig gegen die sozusagen gegenwärtige Verwirklichung der Wahrheit, kämpft unermüdlich gegen das Böse an, und er wird dadurch zu einem der Hauptstreiter für die Wahrheit, an die er doch nicht ganz glauben kann.²⁴³

Wichtig sind an dieser Stelle zwei Dinge. Zum einen spricht Turgenjew Mitte des 19. Jahrhunderts davon, dass es „in unserer Zeit“²⁴⁴ mehr Hamlets als Don Quixotes gäbe. Zweifelsohne ist dies 1947 geradezu eine Einladung an die deutschen Leser, diese Einschätzung – die Dominanz von Skeptizismus und Egoismus gegenüber Glauben und Aufopferung – auf die eigene Gegenwart zu beziehen, wenn auch der Entstehungszeitpunkt des Vortrags nicht verschwiegen wird.²⁴⁵ Zum anderen vermitteln diese Zeilen, dass letztlich beide, Don Quixote und Hamlet, für die Wahrheit streiten und damit *alle* Menschen, die sich laut Turgenjew grundsätzlich einem der beiden Prototypen zuordnen lassen. Inwieweit der Leser vermag, dieses schließlich positive Ergebnis – der Kampf *aller* gegen das Böse und für die Wahrheit – auch in seiner eigenen Lebenswelt wiederzuerkennen, bleibt fraglich. Dies gilt insbesondere, da sowohl die jüngste nationalsozialistische Vergangenheit als auch die ideologischen Spannungen der Gegenwart einen *allseitigen* Kampf für das Gute in Frage stellen, nicht zuletzt da die Definitionen des „Guten“ differieren.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Iwan Turgenjew, „Hamlet und Don Quixote“, *Ost und West*, H. 4, 1/1947, 62-75.

²⁴² Ebd., 63-67.

²⁴³ Ebd., 69.

²⁴⁴ Ebd., 63.

²⁴⁵ Auch an anderer Stelle geht es um die Aktualität Hamlets moralischer und psychologischer Probleme: Unger, „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 1, 83.

Werte

Das Gute und das Böse sind in den Beiträgen die am häufigsten thematisierten Werte. Zu begründen ist dies auch damit, dass das absolute und antagonistische Wertpaar in der Literatur selbst immer wieder eine Folie für Handlungen und Charaktere darstellt. Den moralischen Anspruch literarischer Texte unterstreicht beispielsweise ein Beitrag im *Aufbau* über Bücher zur Erziehung der Jugend, darunter Defoes *Robinson Crusoe*, Harriet Beecher-Stowes *Uncle Tom's Cabin* und James F. Coopers Romane. Der Nationalsozialismus habe diese literarische Welt zerschlagen und damit verhallte deren Appell an „das Gute und Anständige im Menschen“²⁴⁶.

Ausführlichere Reflexionen zur moralischen Verfassung der Menschen bietet Norris Houghtons Essay „No Time for Tragedy“ (1946), das 1947 in jeweils eigener Übersetzung in den *Berliner Hefen* und im *Prisma* erscheint.²⁴⁷ Laut Houghton konnten die verlorenen absoluten Wertbegriffe von Gut und Böse nicht, wie von Maxwell Anderson erhofft, durch den Kriegsgewinn wiederhergestellt werden, da die Sieger diesen ausschließlich als physischen und nicht auch als moralischen verstanden. Statt wieder an das Gute zu glauben und optimistisch zu leben, bestimmten – wohl auch angesichts wachsender ideologischer Konflikte zwischen Ost und West – Furcht und Misstrauen das Leben der Menschen. Der fehlende Glaube an die Existenz des Guten und des Bösen führe, so Houghton, zum Ausbleiben neuer tragischer Stücke, für welche diese Dichotomie konstitutiv ist. Es wäre jedoch falsch, Houghtons Beitrag ausschließlich als eine Klage um das Vorherrschen pathetischer, phantastischer oder melodramatischer Bühnenstücke²⁴⁸ zu verstehen. Es ist nicht minder eine Analyse des moralischen Zustands der Menschen, den der Verfasser wie folgt auf den Punkt bringt: „Noch immer sind wir nicht sicher darüber, was gut und was nicht gut ist.“²⁴⁹

Drei Beiträge bringen die Idee von der Bühne als moralische Anstalt ins Spiel, eine Formulierung, die auf einen Vortrag Friedrich Schillers aus dem Jahr 1784 zurückgeht. Schiller charakterisiert die Wirkung der Bühne als „tiefer und dauernder als Moral und

²⁴⁶ Herbert Wendt, „Die Jugend braucht Bücher“, *Aufbau*, H. 4, 3/1947, 345-349, 345.

²⁴⁷ Norris Houghton, „Keine Zeit für die Tragödie“, *Berliner Hefte*, H. 2, 2/1947, 139-144; Ders., „Warum werden keine Tragödien mehr geschrieben?“, *Prisma*, H. 7, 1/1947, 14-16; Weitere Beiträge, die Gut und Böse thematisieren: Karl Jaspers, „Das Unbedingte des Guten und das Böse“, *Die Wandlung*, H. 8, 1/1946, 672-683; Werner Ziegenfuß, „Wozu ist das Böse gut?“, *Aufbau*, H. 7, 2/1946, 706-711; [a. g.], „Das himmlische Tor“, *Die Gegenwart*, H. 7, 4/1949, 20-21; Ursula Seyffarth, „Von Wesen und Werten der Frauendichtung“, *Welt und Wort*, H. 7, 1/1946, 193-198; Oliass, „William Saroyan“, *Welt und Wort*; Helmut Bode, „Die Wandlung Aldous Huxleys“, *Literarische Revue*, H. 3, 4/1949, 181-184; Villers, „François Mauriac und Graham Greene“, *Berliner Hefte*.

²⁴⁸ Houghton nennt Tennessee Williams *The Glass Menagerie*, Lillian Hellmans *Watch on the Rhine*, Maxwell Andersons Stücke und *Flare Path* des Briten Terence Rattigan. Ebd., 140.

²⁴⁹ Ebd., 143.

Gesetze“²⁵⁰, schreibt ihr eine die „weltliche Gerechtigkeit“²⁵¹ unterstützende Funktion zu, sie sei eine „Schule der praktischen Weisheit“²⁵² und „ein Wegweiser durch das bürgerliche Leben“²⁵³. Kurzum, durch die Verbindung von Unterhaltung und Erziehung – *delectare et docere* – vermag die Bühne Einfluss auf die „sittliche Bildung“²⁵⁴ des Publikums zu nehmen, trägt zur „Aufklärung des Verstandes“²⁵⁵ bei. Die alliierten Vorstellungen von einer *Re-education* der Deutschen mit Hilfe von Kultur knüpfen hier an.²⁵⁶ Die Funktionalisierung von Literatur ist keine Erfindung des 20. Jahrhunderts.

In der *Deutschen Volkszeitung* bedeutet das Theater als moralische Anstalt zu verstehen, die Aufgabe des Spielleiters, mit Hilfe seiner Kunst seine Zeit, d. h. gesellschaftliche Zusammenhänge, zu ändern.²⁵⁷ Dieser Anspruch ist um ein vieles grundsätzlicher als in einem Beitrag der *Zeit*, in dem das Wirken der Kunst auf das Individuum stärker im Mittelpunkt steht. Ein Rezensent von John B. Priestleys 1947 in Hamburg aufgeführten *The Linden Tree* zieht vom Lebenswillen des Protagonisten angesichts der Probleme der britischen Nachkriegsgesellschaft Parallelen zur deutschen Gegenwart wenn er zur Aufführung feststellt, es läge „der Gedanke an die ‚Bühne als moralische Anstalt‘ nahe, und man verläßt das Theater nicht ohne gute Vorsätze und ein bißchen Zuversicht.“²⁵⁸ In diesem Fall scheint die Rechnung für die Bühne als Bewahrerin der Moral aufzugehen. Das ist nicht immer so. Es wird G. B. Shaw wohl zugestanden, „im Grunde ein Moralist“²⁵⁹ zu sein, der die Bühne als moralische Anstalt verstehe, doch meldet ein Beiträger Zweifel an dem Interesse des Publikums an einer derartigen Funktionalisierung des Theaters an. Für die meisten Theaterbesucher sei die Bühne „keine ‚moralische Anstalt‘, sondern eine reine Unterhaltungsstätte, die überwiegend leichte, ironische oder komische Kost“²⁶⁰ serviere. Hier mag zwar die Rede vom britischen Publikum sein, doch die Klagen alliierter Besatzungsoffiziere über das ausgeprägte Interesse an seichtem, unterhaltender Literatur und Kultur erlauben es, diese Beobachtung auch auf deutsche Zuschauer zu übertragen.

²⁵⁰ Friedrich Schiller, „Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich Wirken?“, *Werke und Briefe*, Bd. 8, *Theoretische Schriften*, hg. von Rolf-Peter Janz, Frankfurt a. M. 1992, 185-200, 191.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Ebd., 194.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Ebd., 196.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Vgl. auch Gehring, 62.

²⁵⁷ Fritz Erpenbeck, „Zeitnaher *Hamlet* in Reinhardts Deutschem Theater“, *Deutsche Volkszeitung*, 14. Dezember 1945, Nr. 158, 1. Jg., 2-3.

²⁵⁸ [Lovis H.] Lorenz, „Solange es Tag ist“, *Zeit*, 29. Januar 1948, Nr. 5, 3. Jg., 6.

²⁵⁹ Hanns Otto Roecker, „Methusalem der Zweite“, *Der Standpunkt*, H. 5, 1/1946, 30-31.

²⁶⁰ Alexander Natan, „Theater in England“, *Die Zeit*, 17. Juni 1948, Nr. 25, 3. Jg., 4-5.

Es bleibt noch einen Blick auf den Umgang mit dem Wertebegriff zu werfen. Jede einzelne Thematisierung menschlicher Werte zu berücksichtigen, würde den Rahmen der Analyse sprengen, da Literatur bereits immanent ein Spiegel dieser Werte ist. Beschränkt man also das Interesse auf den von den Alliierten und in den Geleitworten eingeforderten Wertewandel im deutschen Volk, bietet sich ein auf den ersten Blick ernüchterndes Bild. Der Rezensent zu einer Hamburger *Hamlet*-Aufführung gesteht ein: „[...] es ist in dieser Zeit wieder einmal die große Umwertung aller Werte im Gange“ und spricht von einem Sehnen der Bevölkerung nach dem „Ideal einer neuen Menschlichkeit“, von der „Suche nach Werten, die tief im Menschlichen wurzeln.“²⁶¹ Im *Aufbau* erkennt Herbert Ihering global in der Menschheit das Bestreben „die Werte der Vergangenheit [zu] behaupten oder um[z]uwerten.“²⁶² Neben diesen Ausführungen zum *status quo* finden sich keine ausdrücklichen Plädoyers für oder gegen einen Wandel der Werte und der Moral der deutschen Bevölkerung. Wohl heißt es von D. H. Lawrence, er sei auf der Suche nach „neuen Werten [...] nach einer neuen menschlichen Ordnung gewesen“²⁶³ oder von Sinclair Lewis, er bemühe sich in seinen Werken um die „wahren Werte des Menschen jenseits aller sozialen Schranken und zivilisatorischen Vorurteile“²⁶⁴. Die „Fragwürdigkeit aller Werte“²⁶⁵ wird aber nicht als Problem Nachkriegsdeutschlands, sondern ausschließlich der literarischen Moderne thematisiert.

Insgesamt findet die Korrektur des alten Wertekanons als notwendiger gesellschaftlicher Prozess kaum Berücksichtigung. Das bedeutet nicht, dass literaturkritische Beiträge frei von Reflexionen über Werte sind, etwa wenn von Shakespeares politischer Toleranz als „etwas sehr Europäische[m]“²⁶⁶ gesprochen wird. Die Tendenz geht dahin, dass einzelne Werte²⁶⁷ oder gegebenenfalls Wertgruppen thematisiert werden, aber kein umfassendes Wertesystem, geschweige denn dessen Wandel. Das muss man als Weigerung der Beiträger und Redaktionen verstehen, die eigenen Moral- und Wertevorstellungen in ihrer Gesamtheit zu verdammen, wenn auch zweifelsohne einzelne Elemente zur Debatte stehen.

²⁶¹ Josef Marein, „Hamlet und die Jesuiten. Bemerkungen zu Hamburger Premieren“, *Die Zeit*, 9. Oktober 1947, Nr. 41, 2. Jg., 6.

²⁶² Ihering, „Theater der Völker 1946“, *Aufbau*, 798.

²⁶³ Hellmuth Reitz, „David Herbert Lawrence“, *Welt und Wort*, H. 5, 3/1948, 139-142.

²⁶⁴ [o. V.], [Vorwort zu Sinclair Lewis, *Urwald, Liebe, Eifersucht*], *Westfälische Rundschau*, 16. Oktober 1948, Nr. 100, 3. Jg., 4.

²⁶⁵ Herbert Burgmüller, „Zur Ästhetik des modernen Romans“, *Die Fäbre*, H. 2, 1/1946, 111-120, 117.

²⁶⁶ Walter Kordt, „Drama und Staatsform“, *Welt und Wort*, H. 2, 3/1948, 38-42, 40.

²⁶⁷ Z. B. zu T. S. Eliots Ehrlichkeit vgl. Ernst Heinrich Hansen, „Offenbahrung statt Erfahrung. Der englische Dichter Eliot besucht Deutschland“, *Die Zeit*, 3. November 1949, Nr. 44, 4. Jg., 3.

Die nachdrückliche alliierte Einforderung eines Wertewandels im deutschen Volk findet in den literarischen Beiträgen der untersuchten Publikationen keinen signifikanten Niederschlag. Der Wandel der Werte wird nicht als ein Großprojekt, sondern als viele notwendige Teilprozesse verstanden und entsprechend partikular diskutiert. Überlegungen zur Öffnung zum Ausland spiegeln eine erneute Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Menschen und Kulturen, andere Beiträge stellen Menschlichkeit, die Freiheit des Individuums in den Mittelpunkt, oder die Notwendigkeit von Wahrheit im Leben wie in der Literatur. Verweise auf die Moral sind seltener als die Forderung nach Wahrheit, wohl auch weil Moral wie auch Werte und Wertewandel für den Gebrauch in literaturkritischen Beiträgen zu umfassend sind. Sie bedürfen einer Konkretisierung mit Blick auf den einzelnen literarischen Text, wie es die Beiträge zum Guten und Bösen andeuten und wie dies für separate Reflexionen über Vernunft, Würde, Gerechtigkeit und Toleranz in einer ganzen Reihe literaturkritischer Artikel gilt.

1.1.6 Britische und US-amerikanische Wesensart

„Englisch/Britisch“

Im Jahr 1934 erklärte die britische Regierung die Darstellung „of British life and thoughts“ als nationales Interesse zur Aufgabe britischer Außenpolitik.²⁶⁸ Die *Projection of Britain* orientierte sich zunächst an den Werten und Traditionen eines ‚merry old England‘ und damit einem idealisierten gesellschaftlichen und kulturellen Selbstbild. Die Planungen des deutschen Buchmarkts nach 1945 berücksichtigten immerhin die Forderung, dieses Idealbild durch das einer dynamischen und modernen Nation im 20. Jahrhundert zu ersetzen. Mit wenigen Ausnahmen stammten die für Deutschland ausgewählten Bücher des britischen *Selected Books Programme* tatsächlich aus dem aktuellen Jahrhundert, die deutliche Mehrheit erschien erstmalig nach 1930.²⁶⁹ Dennoch: auch diese Werke vermittelten tendenziell ein traditionelles Bild der Nation. Kritische Stimmen gegenüber dem Festhalten am etablierten Kanon britischer Literatur und damit auch einer traditionellen Darstellung Englands sind durchaus nicht unbegründet. Den größeren Anteil daran haben aber die deutschen Verleger, die etwa zur Hälfte auf Werke des 19. Jahrhunderts zurückgriffen. Neben dem Aktualitätskriterium betonte die Besatzungsmacht, dass dem deutschen Leser einen möglichst direkter Zugang zur britischen Gesellschaft erlaubt werden müsse und gestand der Literatur zunehmend kritische Inhalte zu.

²⁶⁸ Siehe Kapitel I 1.1-1.2.

²⁶⁹ Siehe Kapitel I 1.6.

Wie englische Literatur dazu beitragen kann, das deutsche Publikum mit dem Charakter der Nation vertrauter zu machen, in der diese Literatur wurzelt, darauf verweist explizit ein Beitrag zu – wenig überraschend – „Englands größte[m] Dichter“²⁷⁰ William Shakespeare, genauer zu dessen Königsdramen. Der Autor Hayden Edwards fragt, ob man diesen Stücken in Schule und Theater nicht mehr Beachtung schenken sollte, und begründet diese Überlegung wie folgt:

Man wird damit dem Verständnis Englands und des englischen Wesens einen größeren Dienst leisten, als wenn man nur schematische englische Einrichtungen nachahmt, ohne eine Begegnung mit dem englischen Geist, der diese erst belebt, herbeizuführen. Insofern hat die Shakespeare-Renaissance in England auch für uns Bedeutung, die über den Rahmen derzeitiger kulturpolitischer Veranstaltungen Großbritanniens hinausweist.²⁷¹

In diesen Zeilen äußert sich Skepsis gegenüber der Langzeitwirkung praktizierter britischer Kulturpolitik auf deutschem Boden. Der „englische[] Geist“, das „englische[] Wesen[]“ lassen sich Edwards zufolge besser über literarische Werke vermitteln. Konkret sind es die historischen Figuren Heinrich IV., Heinrich V. und Heinrich VIII. über deren literarische Darstellung Shakespeare „das Wesentliche seines Volkes, wie es uns im Kriege entgegengetreten ist“, zu kommunizieren vermöge:

In ihnen sprechen die gesunden Instinkte und die unerschütterliche „common sense“ des englischen Bürgers. Sie verlassen sich auf die Tüchtigkeit und die Charakterfestigkeit ihres Volkes in guten und bösen Tagen. Sie sind die Exponenten des Gleichmaßes und einer kontinuierlichen Tradition.

Edwards ergänzt dies im Folgenden noch um die Zivilcourage und das „gesunde Rechtsempfinden“²⁷² der Engländer sowie die „Geschlossenheit des englischen Volkskörpers“. Der Verfasser instrumentalisiert ausdrücklich den politisch-psychologischen Aussagewert der Königsdramen aus dem 16./17. Jahrhundert, um im 20. Jahrhundert falsche Vorstellungen über das britische Volk zu widerlegen. Als Gegenentwurf skizziert er stattdessen das (Vor-)Bild einer in allen Bereichen soliden Nation, die in ihrem Wesen „gesund“ ist. An anderer Stelle wird mit Blick auf Shakespeares Zugehörigkeit zum „klarsten, härtesten, erdsichersten Volk der Erde“²⁷³ ein Zufall ausgeschlossen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Shakespeare und sein Werk als repräsentativ für das Wesen der englischen/britischen Nation erachtet werden.

Grundsätzlich stellen die Beiträge nicht in Frage, ob es überhaupt möglich ist, das Wesen einer Nation zu erfassen und die Wesenszüge ihrer Individuen unter *einem*

²⁷⁰ Hayden Edwards, „Shakespeare. Heute in England“, *Welt und Wort*, H. 5, 2/1947, 135-137, 136. Im Folgenden ebd.

²⁷¹ Ebd., 136f.

²⁷² Vgl. auch Unger, „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 3, 297.

²⁷³ [o. V.], „Shakespeare“ (aus *Der Tagesspiegel*, Berlin), *Prisma*, H. 4, 1/1947, 46.

nationalen Charakter zu subsumieren, sondern greifen selbstverständlich auf diese Kategorisierung zurück.²⁷⁴ Im *Aufbau* wird die „schwerfällige Dumpfheit“²⁷⁵ der Deutschen, bei denen das Lächeln „keine Heimstatt“ hat, mit der „belachende[n] Wachheit“ und dem „heitere[n], ich-freie[n] Aufblitzen im Auge“ der Engländer kontrastiert. Darin zeige sich, so der Artikel weiter, „die verblüffend naive Selbstgefälligkeit und die ich-freie rücksichtslose Selbstkritik“²⁷⁶ englischen Wesens. An anderer Stelle ist die Rede von einem „wohltemperierten Individualismus“²⁷⁷ der Briten. Beide Artikel halten fest, dass das Ideal von ‚merry old England‘ das englische Lebensgefühl bestimme und die Hintergründigkeit, den Reiz des englischen Humors²⁷⁸ definiere. Das *Neue Deutschland* sieht in Charles Dickens den Autor, der beides verbindet, mehr noch: „Dickens ist England! Er ist die Idylle Englands, eine wundervolle Schilderung des ‚Merry Old England‘.“²⁷⁹ Sein Humor wiederum, und dies ist eine der seltenen kritischen Stimmen gegenüber England, erhebe laut Anklage „unter einem schmerzlichen Lächeln.“²⁸⁰ Die Verbindung zwischen dem Wesen der Nation und ihrer Literatur, das bestätigt der Beitrag zu Dickens, stellen nicht notwendig die Rezensenten und Kritiker her. Fiktionale Texte greifen nicht selten selbst gesellschaftliche Eigenarten und Konflikte auf und literaturkritische Artikel verweisen lediglich auf diese Inhalte.²⁸¹

Das englische/britische Wesen begegnet dem deutschen Leser in den Beiträgen auf unterschiedliche Weise. Am häufigsten geschieht dies in Primärtexten, die dem Rezipienten überlassen, nationale Wesensarten zu erkennen bzw. individuelle Charakterzüge als solche zu deuten. Einzelne kritische Beiträge sind expliziter und erklären die Eigenschaften von Figuren und die Inhalte literarischer Texte als exemplarisch für den britischen Charakter. Ein dritter Ansatz ist, wie im obengenannten Dickens-Beispiel

²⁷⁴ Vgl. dazu auch „Es gibt Eigenarten, die die Nationen tatsächlich kennzeichnen, und dem einzelnen, sei er noch so anders geartet, geht es dann wie im alten Sprichwort: Mitgefangen, mitgegangen, was alles nur sagen soll, daß Volk und Individuum paradoxerweise immer zweierlei sind, obwohl voneinander nicht zu trennen.“ D. Sunderhoff, „Humor und Volkserziehung auf verschiedenen Breitengraden“, *Aufbau*, H. 1, 2./1946, 105-108, 105.

²⁷⁵ Etta von Oertzen, „Humor und Nonsense“, *Aufbau*, H. 8, 2/1946, 860-864, 863f. Im Folgenden ebd.

²⁷⁶ Vgl. Walter Steiger, „Kritik am Engländer“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 6, 2/1947, 6-8.

²⁷⁷ Friedrich Knapp, „E. H. Young, William“, *Welt und Wort*, H. 12, 2/1947, 358.

²⁷⁸ Vgl. auch zu Lewis Carroll als meistgelesenen Humoristen in Großbritannien in: D. Sunderhoff, „Humor und Volkserziehung auf verschiedenen Breitengraden“, *Aufbau*, 105.

²⁷⁹ Fritz Alfred Zimmer, „Dickens – Anwalt der Armen. Zu seinem 135. Geburtstage am 7. Februar“, *Neues Deutschland*, 7. Februar 1947, Nr. 32, 2. Jg., 3.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Theodor Lücke, „Das Meisterstück der Natur“, *Aufbau*, H. 9, 5/1949, 793-802 (u. a. zu Fielding, Richardson, Dryden, Defoe); [M. F.], „Das dritte Empire“, *Die Gegenwart*, H. 22, 3/1948, 7-9, (u. a. Shelley, Swift, Shaw); [o. V.], „Wir erinnern uns... Wöchentlicher Gedenkalender“, *Neues Deutschland*, 17. Oktober 1946, Nr. 155, 1. Jg., 3 (zu Oscar Wilde).

bereits angedeutet, im Stil britischer Autoren nationale Wesenszüge zu identifizieren. Entsprechend heißt es, C. S. Forester vermittele mit dem Protagonisten seiner Trilogie, Kapitän Hornblower, nicht nur das unverzerrte Bild eines „prachtvollen Mannsbildes“²⁸² und „Erzengländers“. Der Rezensent hebt besonders die Art der Darstellung als „das bezeichnend Englische und für uns Lehrreichste“ hervor. Mehr als das nennt er den Blick des Dichters von Außen nach Innen, von der Wiedergabe der Realität zum Erkennen ihrer Ordnung den „natürliche[n]‘ literarische[n]“ und „eigentlich epische[n]“ Weg. Der kritische Vergleich mit dem „deutschen Von-innen-nach-außen“ diskreditiert letzteres als unnatürlich. Übertragen auf die Frage nach der Wesensart einer Nation bedeutet dies die Vorbildlichkeit britischen – und amerikanischen²⁸³ – Realitätssinns gegenüber dem deutschen Hang zur Reflexion und Analyse.²⁸⁴ Ein letztes Beispiel soll dies bestätigen. In einer Bücherbesprechung in *Das Karussell* werden verschiedene britische Autoren und Werke²⁸⁵ zusammenfassend wie folgt charakterisiert:

Die Engländer wichen – auf dem Hintergrunde einer noch immer festgefügtten Ordnung und Tradition – nicht zu weit ab von jener Linie guter Erziehung und gelassener Schilderung, ruhigen Tatsachensinnes und verhaltenen Humores, vorsichtiger Gedanken und beharrlicher epischer Entwicklung, die gerade ihre durchschnittliche Prosa so angenehm macht.²⁸⁶

Der Einschub verweist auf den gesellschaftlichen Kontext, aus dem heraus die besprochenen Werke entstanden. Die Verbindung zwischen Schreibstil und Wesensart wird in den folgenden Zeilen etabliert, in denen beide Bereiche immer wieder ineinander fließen. Charakterisiert „gute Erziehung“ wohl primär die genannten Autoren – hier verallgemeinert als „die Engländer“ –, ist die „gelassene Schilderung“²⁸⁷ eine Frage des Stils. Auch wenn abschließend ausdrücklich der Verweis auf die Prosa erfolgt, können sich der „ruhige Tatsachensinn“ und der „verhaltene Humor“ sehr wohl auch auf die englische Wesensart beziehen. Noch prägnanter wird diese Verquickung von Schreibstil und

²⁸² Friedrich Knapp, „C. S. Forester, *Die Hornblower Triologie*, Bd. I *Der Kapitän*, Bd. II *An Spaniens Küsten*, Bd. III *Unter wehender Flagge*“, *Welt und Wort*, H. 6, 3/1948, 188. Im Folgenden ebd.

²⁸³ Friedrich Knapp, „Über das Abenteuer“, *Die Zeit*, 10. Juli 1947, Nr. 28, 2. Jg., 3.

²⁸⁴ Vgl. auch die Feststellung, das englische Volk sah während des Zweiten Weltkriegs der „wirklichen Wirklichkeit“ in die Augen und „Dieser Zug des englischen Wesens, gepaart mit Zähigkeit und Humor, in Churchill zu einer bedeutenden Persönlichkeit verdichtet, kann deutschen Politikern der Zukunft viel geben.“ Arnold Weingärtner, „Lewis Board, *Winston Churchill*“, *Welt und Wort*, H. 7, 1/1946, 222.

²⁸⁵ Daphne du Maurier, *Rebecca*; E. H. Young, *William*; Mazo de la Roches, *Familie auf Jalna*. Ebenso: Nathaniel Hawthorne, *Der scharlachrote Buchstabe*; Walt Whitman, *Tagebuch, Gesang von mir selbst, Salut au monde*.

²⁸⁶ Hellmut von Cube, „Bücher. England und Neu-England“, *Karussell*, H. 19, 3/1948, 57-58, 57. Im Folgenden ebd.

²⁸⁷ Vgl. dazu auch die „typische englische Haltung“ in den Erzählungen Elizabeth Bowens, „die bis in die Form der gelassenen Aussage hinein spürbar ist.“ Walter Vollmer, „Elizabeth Bowen, *Der dämonische Liebhaber und andere Geschichten*“, *Welt und Wort*, H. 1, 4/1949, 28.

Wesensart dadurch, dass sie im weiteren Verlauf auch für amerikanische Werke und Autoren angewandt wird:

Die Amerikaner, obwohl von sehr verschiedener Art und Gewichtigkeit, ließen mich wieder einmal ihre große Vitalität, ihren neuen, unbekümmerten, ungefügigen Zugriff, ihre fast alttestamentarische und doch von den Gesetzen des Pionierlebens eigenherrlich gestempelte Moral – diese seltsame Vereinigung von genial und primitiv, archaisch und hochzivilisiert wie einen Strom spüren.

Inwiefern diese Darstellung des amerikanischen Wesens typisch ist, wird im Folgenden zu beantworten sein. An dieser Stelle sei noch auf das Verbindende zwischen Briten und Amerikanern verwiesen, sowohl im Stil, als auch in der Wesensart:

Beide aber halten sich erstaunlich tief im Konkreten. Sie sind reell durch das Reale, lebendig durch die Wirklichkeit und bei aller Problemnähe unproblematisch. Das wirkt in der überhitzten Studierstube Deutschland erfrischend.

Erneut ist es der Realitätssinn, der nicht nur als charakteristisch herausgestellt, sondern wiederum mit dem deutschen Wesen kontrastiert wird. Das deutsche Analysieren und Reflektieren steht im Gegensatz sowohl zu amerikanischer Vitalität, als auch zum britischen Tatsachensinn. Die Betonung dieser Qualitäten entspricht der Bevorzugung von realistischer Literatur durch die Verfasser der Zeitschriften- und Zeitungsbeiträge. Im Mittelpunkt des Interesses stehen keine experimentellen, ästhetisch innovativen Werke. Literatur soll das Leben möglichst genau nachzeichnen und dem Leser ermöglichen, Parallelen zum eigenen Erleben zu erkennen. Das Herausstellen des britischen Wesens, wie es sich in der Literatur über Inhalte, Stil und Autoren vermittelt, dient in den literaturkritischen Darstellungen als Anregung und Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem Wesen der eigenen Nation.

„Amerikanisch“

Die Dokumente der amerikanischen Besatzungsmacht geben nur spärlich Aufschluss über das erwünschte Bild der amerikanischen Nation. Am häufigsten werden bei der Frage nach den Inhalten empfehlenswerter amerikanischer Literatur die Prinzipien der Demokratie und die Darstellung eines demokratischen Lebens genannt.²⁸⁸ Versteht man Demokratie wie Militärgouverneur General Lucius D. Clay als eine Facette des *American way of life*, resultiert dies unwillkürlich in der Vorbildfunktion der amerikanischen Lebensweise, des Wesens der Nation, für die Demokratisierung Deutschlands.²⁸⁹ An anderer Stelle heißt es unpräzise, der Glaube der Deutschen an westliche Werte müsse wiederhergestellt werden, wohlgemerkt über die Lektüre primär amerikanischer

²⁸⁸ Zum Beispiel OMGUS 15/154-2/2 Books for Germany (13. 4. 1945).

²⁸⁹ Siehe OMGUS 11/147-1/5, Information Control (Cumulative Review).

Literatur.²⁹⁰ Selten sind die Aussagen so konkret wie die Warnung davor, durch literarische Texte deutsche Vorurteile über amerikanische Oberflächlichkeit zu nähren oder der Wunsch, amerikanische Soldaten als fair, humorvoll und anständig darzustellen.²⁹¹ Das amerikanische Buchprogramm bemüht sich wie das britische um die Aktualität der Publikationen und auch hier greifen deutsche Verleger gern auf ältere Texte zurück. Besonders in einer Hinsicht sprechen die Publikationsinitiativen deutscher Verleger eine deutliche Sprache: Es dominiert das Interesse an Spannung und Abenteuer in den Werken von London, Cooper, Twain²⁹² und Melville sowie die Texte von Poe, Buck und Hawthorne.

„Seit wann gibt es in Amerika eine Literatur, die dem Wesen der Vereinigten Staaten entspricht?“²⁹³ fragt der Schriftsteller und Journalist Fritz Knöller einleitend in einem Artikel in *Welt und Wort*. Für ihn und eine ganze Reihe weiterer Beiträger steht außer Frage, dass Literatur es vermag, den Charakter, das Wesen einer Nation zu spiegeln und zum „Verständnis des Amerikanismus“²⁹⁴ beizutragen. In einigen Artikeln weisen die Verfasser explizit auf die Notwendigkeit und Möglichkeit hin, literarische Darstellungen zum Anlass zu nehmen, Vorurteile gegenüber der amerikanischen Nation abzubauen. In den meisten Fällen präsentieren Inhalte und verkörpern Charaktere besprochener Werke exemplarisch amerikanische Wesenszüge. Mitunter werden letztere vom Stil der Werke und Schriftsteller hergeleitet bzw. in diesen lokalisiert. Viel häufiger als bei den Texten zur britischen Literatur gibt es daneben Darstellungen, die das Wesen der Nation an den Strukturen und Konflikten der amerikanischen Gesellschaft festmachen.²⁹⁵

Alle Überlegungen über den Charakter des amerikanischen Volkes basieren auf der Annahme einer Grundeigenschaft von Literatur: „Die Dichtung macht uns mit dem Leben in andern Ländern bekannt, zeigt uns deren Geographie, deren Geschichte, die Sitten und Gebräuche, den Glauben und die Ideale der Völker.“²⁹⁶ Literatur kann diese

²⁹⁰ McClure/Textor, „Rebuilding Germany’s Information Media“, 15.

²⁹¹ OMGUS 5/235-1/4, Guidance for Long Range Media (11. 8. 1944); OMGUS 15/154-2/2, Publications for Germany (28. 2. 1945).

²⁹² Die Werke von Cooper und Twain werden im Verhältnis zu der großen Zahl der Neuauflagen ihrer Texte deutlich seltener in literaturkritischen Beiträgen thematisiert. Wie Sara E. Ballenger für Cooper richtig feststellt, war die Neuartigkeit der Romane verflogen und sie wurden nun vor allem als Jugend- und Abenteuerliteratur wahrgenommen. Dies., 42-46, 44.

²⁹³ Fritz Knöller, „Amerikanisches in der Dichtung der USA“, *Welt und Wort*, H. 3, 1/1946, 65-69, 65.

²⁹⁴ Robert Kukowka, „Walt Whitman“, *Berliner Hefte*, H. 6, 1/1946, 480; Vgl. [o. V.], „Catherine Drinker-Bowen, *Der Yankee vom Olymp*“, *Der Standpunkt*, H. 12, 1/1946, 51; Elisabeth Wöllmer, „Margaret Mead, ... *Und haltet euer Pulver trocken!*“, *Welt und Wort*, H. 6, 2/1947, 184.

²⁹⁵ Vgl. „It seems at times, in fact, that some critics are more interested in the Amerikabild of the writer than in anything-else.“ Ballenger, 105.

²⁹⁶ Phyllis Bentley, „Romane sind Friedensstifter“ [aus *Exlibris*, Zürich], *Aufbau*, H. 5, 4/1948, 451-452, 451.

Einsichten aber auch bei Bedarf korrigieren. In den wenigen Beiträgen, die für eine Korrektur eigener Vorurteile gegenüber Amerika und seinen Bürgern plädieren, kristallisiert sich eine amerikanische Eigenschaft heraus: die Bedeutung des Materiellen. Der Schriftsteller Karl-Georg Egel zeigt sich angesichts des Problemgehalts von Robert Ardreys *Thunder Rock* über den amerikanischen Ursprungs des Stücks überrascht, dachte er doch alle Amerikaner seien „Gangster und Materialisten.“²⁹⁷ Der Schriftsteller, Historiker und Kritiker Wilhelm Hausenstein fügt im Rahmen einer Besprechung von A. T. Hobart, *Oil for the Lamps of China*, ein: „(Bei der Gelegenheit: wir täten gut, den allzu europäisch-selbstgefälligen Begriff vom ‚rein materiellen‘ Amerika überhaupt einigermaßen zu korrigieren; [...])“²⁹⁸. Tatsächlich ist dies ein zentraler Aspekt kritischer Positionierungen gegenüber den USA, wie Beiträge des *Neuen Deutschland* im Folgenden noch zeigen werden. Darüber hinaus sind die Vereinigten Staaten wohl auch weniger „gottgehörig“²⁹⁹ und weniger erfüllt von „hemmungslose[r] Bewunderung“³⁰⁰ für ihr eigenes Land als angenommen. Fritz Knöller bringt die Problematik einer vorurteilsbehafteten Wahrnehmung der USA auf den Punkt:

Wieder einmal müssen wir unsere Vorstellung von einem Lande berichtigen, das man soundsooft zu erkennen glaubt, bis man schließlich findet, daß seine strotzende Fülle an Menschen, Dingen, Ideen, Rassen, Völkern, Ständen, Einzelgängern, Bekenntnissen und Anschauungen, trotz allen Widerspruches und Absonderlichkeiten, in *einem* Nenner gesammelt ist, dem der „Vereinigten Staaten von Amerika“.³⁰¹

Die Korrektur eigener Konzepte und Vorurteile knüpft Knöller an die Erkenntnis, dass der „amerikanische Charakter“ letztlich ein paradoxes Konstrukt ist, da es *den* Amerikaner nicht gibt. Dennoch sieht er alle amerikanischen Individuen und Ideen darin geeint, dass sie Teile einer Vielfalt sind, die wohl am besten mit der politischen Institution der „Vereinigten Staaten von Amerika“ zu fassen ist. Die Einheit in Vielfalt ist aus dieser Perspektive der grundsätzlichste und zugleich stärkste Wesenszug der Nation. Dessen Vorbildlichkeit wird in einer Besprechung zu Hermann Melvilles *Redburn* bestätigt: „die Menschen drüben haben uns Europäern das gültige Beispiel dafür

²⁹⁷ Karl-Georg Egel, „Besuch bei internierten Nationalsozialisten (bei Hamburg)“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 2, 2/1947, 38-39, 38.

²⁹⁸ Wilhelm Hausenstein, „China in amerikanischen Romanen“, *Süddeutsche Zeitung*, 17. September 1946, Nr. 75, 2. Jg., 5; Vgl. Hartung, „John P. Marquand, *H. M. Pulham*“, 267. Sara E. Ballenger stellt fest „[After 1945, the Germans] began to ask themselves how a country whose values were supposed to be materialistic and commercial could suddenly become one of the intellectual leaders of the world.“ Dies., 100f.

²⁹⁹ Joachim Günther, „Ben Lucien Burman“, *Prisma*, H. 3, 2/1947, 189.

³⁰⁰ Knöller, „Amerikanisches in der Dichtung der USA“, *Welt und Wort*, 66.

³⁰¹ (Hervorhebung i. Orig.) Fritz Knöller, „Gladis Hasty Carroll, *Heimat im Norden*“, *Welt und Wort*, H. 11, 3/1948, 400-401, 401.

gegeben, wie Angehörige zahlreicher Völker und Rassen in fruchtbarer Gemeinschaft zusammen leben und arbeiten.“³⁰²

Die positive Darstellung des amerikanischen Wesens gründet in den untersuchten Beiträgen auf einer Vielzahl von Eigenschaften. Es ist die Rede von der „gesunde[n] ethische[n] Kraft“³⁰³ des amerikanischen Volks, man kennt die Amerikaner aus der „wachen und humanen Offenheit“³⁰⁴ von Wolfe, Hemingway und Faulkner, nimmt den Deutschen „wesensverwandte Seiten“ wahr in Literatur, die geprägt ist von „Menschlichkeit und Gemütswärme“³⁰⁵. Beiträge amerikanischen Ursprungs ergänzen diese Sammlung vorbildlicher Charakterzüge, etwa wenn Henry James die „amerikanische Eigenschaft hoher, durchdringender Intelligenz“³⁰⁶ und dem „Amerikaner im allgemeinen“ das Streben nach „moralischer Verbesserung im weitesten Sinne“³⁰⁷ zugeschrieben werden. Gelegentlich verweisen die Autoren auf den Zusammenhang zwischen der Umwelt und der Prägung des Charakters.³⁰⁸ In einem Artikel zu Mark Twain findet sich ein Konglomerat an Elementen des amerikanischen Wesens als Ergebnis der Grenzerfahrungen der Pioniere:

[...] Hocheinschätzung der Welt des Materiell-Technischen auf Kosten einer Minderbewertung des reinen Intellektes, eine ausgesprochen demokratische Grundhaltung, ein stolzes Unabhängigkeitsgefühl und ein humorgetränkter Realismus [...].³⁰⁹

Das amerikanische Wesen ist demnach geprägt durch die Betonung des Materiellen, Demokratie, Unabhängigkeit/Freiheit, Humor und Realismus. Damit werden zwei Konzepte dem amerikanischen Charakter zugeschrieben, die in der Debatte um die *Re-education* der Deutschen eine zentrale Rolle spielen: Demokratie und Freiheit.³¹⁰ In

³⁰² Emmaval, „Hermann Melville, *Redburn*“, *Das Goldene Tor*, H. 7, 3/1948, 719.

³⁰³ Lisl Brunner, „James Gould Cozzens, *Die Gerechten und die Ungerechten*“, *Welt und Wort*, H. 1, 2/1947, 23.

³⁰⁴ Borris, „Die endlosen Tage. Tagebuchblätter aus der Kriegsgefangenschaft“, 467; Vgl. „Die amerikanische Literatur zeichnet sich durch eine Offenheit und Ehrlichkeit aus, die der europäischen durch zuviel falsche Rücksichten gebunden, durch zuviel Denken entkräftet, mehr und mehr abgeht.“ Paul Gnuva, „Amerikanische Bücher“, *Das Goldene Tor*, H. 3, 4/1949, 247-251, 248.

³⁰⁵ Ingeborg von Blücher, „Martin Flavin, *Reise ins Dunkel*“, *Welt und Wort*, H. 1, 2/1947, 23-24, 24. Das deutsche Interesse an Wolfe und Faulkner lokalisiert Sara E. Ballenger in der Darstellung des amerikanischen Charakters in ihren Werken: „its problems, its psychology, and its inherent hope for the future.“ Dies., 105.

³⁰⁶ Mary M. Colum, „Henry James“, *Welt und Wort*, H. 7, 3/1948, 216-218, 218 (aus *From these Roots*, New York 1944; Übersetzung Helma Flessa).

³⁰⁷ Frank Ernest Hill, „Der Durchschnittsamerikaner“, *Der Standpunkt*, H. 8/9, 2/1947, 3-4, 4 (aus *What is American?*, New York; Übersetzung Elisabeth Bachhausen).

³⁰⁸ Etwa in Joseph Baur, „Agnes Morley Cleaveland, *Im Lande der offenen Weisen*“, *Welt und Wort*, H. 8, 3/1948, 267; [o. V.], „Dilys Bennett Laing, ‚Birth is Farewell‘ / ‚Elegy for an engineer‘“, *Prisma*, H. 10, 1/1947, 9-11, 9.

³⁰⁹ Günter Möhle, „Mark Twain“, *Welt und Wort*, H. 4, 3/1948, 95-98, 96.

³¹⁰ Knapp, „Susan Glaspell, *Treue*“, *Welt und Wort*, 112; Fritz Knöller, „Charles Sealsfield“, *Welt und Wort*, H. 8, 2/1947, 219-223.

der Wahrnehmung des amerikanischen Wesens insgesamt heben sich die demokratische Grundhaltung und das Ideal von Freiheit und Unabhängigkeit allerdings weder quantitativ noch qualitativ von anderen Wesenszügen ab. Zu divers ist die Idee vom amerikanischen Charakter. Die meist respektvoll benannten amerikanischen Wesenszüge sind nur schwer auf einen begrifflichen Nenner zu bringen. Am nahsten kommt man dem komplexen Charakter wohl mit dem Bild eines mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehenden Individuums, das „d[a]s große[] Examen ‚Leben‘“³¹¹ zu bestehen weiß. In einer Rezension von Walter Blairs *Tall Tale America* identifiziert Paul Gnuva in diesem Sinne hinter der Darstellung von „Überamerikanern“ und „halbmythischen Gestalten“ Eigenschaften, die Amerika groß gemacht haben: Wagemut, Kühnheit, Voraussicht, Vorstellungskraft, Humor und das Zähnezusammenbeißen.³¹² Kraft und Lebensfreude findet Fritz Knöller in der alltäglichen Sprache im Werk der meisten amerikanischen Autoren: „Die Freude am Tun, an der Arbeit klingt durch beim Amerikaner wesensgleich mit der Freude am Leben. Der Deutsche nimmt die Arbeit als Pflicht, der Russe als Schicksal; jener übersteht das Leben, dieser beklagt es; der Amerikaner aber bejaht es.“³¹³ Noch kein ganzes Jahr nach Kriegsende gibt dieser Vergleich den deutschen Lesern den amerikanischen Lebensoptimismus zum Vorbild für eine aktive Hinwendung zum Leben und zur eigenen Zukunft – sowohl in Abgrenzung zum russischen Ertragen als auch zum deutschen Beklagen der Lebensumstände.

Kritik am amerikanischen Wesen begegnet dem deutschen Leser primär im *Neuen Deutschland*, die sich jedoch nicht gegen das gesamte amerikanische Volk richtet. Ausgenommen sind grundsätzlich die – im kommunistischen Sinne – fortschrittlichen Kräfte, das „andere“ Amerika.³¹⁴ Das führt soweit, dass Walt Whitman wohlwollend als „unamerikanischer“³¹⁵ Amerikaner bezeichnet wird. Die Position des *Neuen Deutschland* als Stimme der SED ist nicht überraschend. Die Beharrlichkeit der selektiven Kritik verdient dennoch ausführlichere Worte. Hervorzuheben ist die Kritik zu E. B. Whites *One Man's Meat*, einer Essaysammlung, die 1946 als *Overseas Edition* deutschen Lesern zugänglich

³¹¹ Knapp, „Über das Abenteuer“, *Die Zeit*, 3.

³¹² Gnuva, „Amerikanische Bücher“, *Das Goldene Tor*, 247.

³¹³ Knöller, „Amerikanisches in der Dichtung der USA“, *Welt und Wort*, 69. Vgl. auch folgende Gegenüberstellung amerikanischer und europäischer Literatur, die durchaus als Spiegelung der nationalen Wesensarten verstanden werden kann: „In der amerikanischen und der europäischen Literatur entsprechen einander die Gegensätze Vitalität und Form, Farbe und Zeichnung, Anschauung und Begriff, Aktualität und Tradition, Bewegung und Ordnung“, Fritz Usinger, „Zur Physiologie des Romans“, *Welt und Wort*, H. 4, 4/1949, 129-132, 131f.

³¹⁴ Vgl. dazu auch [o. V.], „Kleinstadt in USA vor 40 Jahren. Eugene O'Neills *O Wildnis* im Steglitzer Schloßparktheater“, *Neues Deutschland*, 6. Juli 1947, Nr. 155, 2. Jg., 3.

³¹⁵ Hans Günther Cwojdrak, „Ein ‚unamerikanischer‘ Amerikaner. Zum 130. Geburtstag des Dichters Walt Whitman“, *Neues Deutschland*, 31. Mai 1949, Nr. 125, 4. Jg., 3.

gemacht und schließlich 1949 von einem Münchener Verlag publiziert wurde. Bereits der Titel des Beitrags im *Neuen Deutschland* „Aus Babbitt's Tagebuch“³¹⁶ verweist auf die Stoßrichtung der Kritik, indem er den Autor der Essays mit dem konformistischen und egozentrischen Protagonisten in Sinclair Lewis' Roman gleichsetzt. Mit Auszügen aus den „spießbürgerlichen Betrachtungen“ Whites mokiert sich der Artikel über den darin dargestellten kapitalistischen Egoismus und kritisiert sarkastisch die Ignoranz des Sprechers dem europäischen Kriegsgeschehen gegenüber: „Was kümmern den Bürger eines so auserwählten Staates andere Völker, es sei denn, sie würden zum Kriegführen gebraucht.“ Die Schärfe der Kritik kulminiert in der Feststellung, der Sprecher sei ein „[...] typischer Vertreter jenes Amerikanismus, an dem die Welt ‚genesen‘ soll.“ Geschickte Wortwahl dient hier dazu, Amerikanismus mit deutschem Nationalsozialismus zu assoziieren, waren es doch die Nationalsozialisten, die in jüngster Vergangenheit Emanuel Geibels Zeilen „Und es mag am deutschen Wesen / Einmal noch die Welt genesen“³¹⁷ zur Illustration eigener politischer Ziele zu nutzen wussten.

Kritik an der „dollerjagenden“³¹⁸ Welt Amerikas findet man ebenso in *Welt und Wort* oder der *Süddeutschen Zeitung*, in der die „gedanklich unbeschwerte[] amerikanische[] Mentalität“³¹⁹ deutscher Tiefsinnigkeit gegenübergestellt wird. Am prominentesten sind derartige Beiträge jedoch in Blättern der Sowjetischen Besatzungszone. In ihnen wird die Wahrnehmung Amerikas auf gesellschaftspolitische Konflikte reduziert:

Eine Seite der Vereinigten Staaten von Nordamerika schreit in grellen Lichtern der raffiniertesten Reklamen seine Schönheit, sein Smartneß, seine bis in die letzte Vollkommenheit entwickelte Technik und seine Freiheit in die ganze Welt. Im tiefen Schatten liegt die andere Seite. [...] Diese, die im tiefen Schatten zu leben gezwungen sind, im zwiefachen Schatten der sozialen Not und einer anderen Hautfarbe, sind die Neger. Sie bilden einen wesentlichen Bestandteil des Volkes der USA, aber man sieht sie nur als Arbeitstier an, dem man immer wieder das Menschsein ableugnen will.³²⁰

Schönheit, Smartness, technische Überlegenheit und Freiheit bezeugten in anderen Beiträgen die Vorbildlichkeit des Amerikanischen. Im zitierten Beitrag wird Literatur genutzt, um die positive Darstellung der USA zu hinterfragen, wobei die Fragerichtung

³¹⁶ Fabian, „Aus Babbitts Tagebuch“, *Neues Deutschland*, 30. September 1949, Nr. 229, 4. Jg., 3 (zu E. B. White: *Der Heuschnepper, Amerika und ich*). Im Folgenden ebd. Zu einer positiven Rezension vgl. Kapitel IV 1.1.1.

³¹⁷ Emanuel Geibel, „Deutschlands Beruf“ (1861). *Das große deutsche Gedichtbuch*, hg. von Karl Otto Conrady, Königstein/Taunus 2008, 497.

³¹⁸ Knapp, „Susan Glaspell, *Treue*“, *Welt und Wort*, 112.

³¹⁹ Wolfgang Schimming, „Uraufführungen Berliner Theater“, *Süddeutsche Zeitung*, 21. Dezember 1946, Nr. 109, 2. Jg., 5 (zu Lenore Coffee, W. J. Cowen, *Eine Familie*).

³²⁰ [o. V.], „Auch ich bin Amerika ...“, *Neues Deutschland*, 4.

erneut auf soziale Konflikte zielt. In einer Besprechung des Stücks *The Voice of the Turtle* wird die Kritik lediglich angedeutet:

Wenn wir uns 1947 im Trümmer-Berlin an diesem Spiel aus dem lebensstrotzenden New York von 1943 erfreuen, so brauchen wir in dem heiteren Werk nicht die ernsthaften Untertöne zu überhören, die anzeigen, daß auch drüben nicht alles eitel Wonne und Care-Paket ist.³²¹

Auch hier geht es darum, die „Schattenseiten“ der amerikanischen Gesellschaft aufzudecken und damit die Außenwahrnehmung und die Eigendarstellung der Vereinigten Staaten zu widerlegen. Beliebte Ansatzpunkte sind dafür die literarische Darstellung sozialer Ungerechtigkeiten³²² und die Spiegelung der amerikanischen „kleinbürgerlichen Misere“³²³ in fiktionalen Texten. Ein Kriterium für die Empfehlung amerikanischer Literatur in diesen Blättern ist wiederholt, dass diese die „Wahrheit“ über das Land ihres Ursprungs, genauer über seine gesellschaftlichen Unzulänglichkeiten wiedergeben.³²⁴ In der Reduktion auf Probleme und Konflikte ist diese Wahrheit aber nicht weniger selektiv und subjektiv als die kritisierten Darstellungen des amerikanischen Wesens:

Warum sind die Bücher von John Steinbeck, Erskine Caldwell, Sherwood Anderson, warum ist der „Sohn Amerikas“ von Richard Wright noch nicht übersetzt? Ist der Grund hierfür nicht der, daß diese Werke die Wahrheit über das amerikanische Leben wiedergeben, daß sie die sozialen Widersprüche in Amerika aufzeigen und nicht das „amerikanische Paradies“ lobpreisen?³²⁵

Während andere Beiträge auf die Vielfältigkeit der amerikanischen Gesellschaft verweisen, konzentriert sich die Kritik aus den Publikationen der sowjetischen Zone auf die sozialen Konflikte, die in der kapitalistischen Gesellschaftsform wurzeln. Die Wahrheit über das Wesen der Vereinigten Staaten in diesen Artikeln ist das Bild einer Gesellschaft im Verfall.³²⁶ Ausgenommen davon ist lediglich das „andere“ Amerika: kritische Literaturen, sozial Benachteiligte und Minderheiten.

³²¹ [o. V.], „Das Lied der Taube im Renaissance-Theater. Amerikanisches Kammerspiel“, *Neues Deutschland*, 13. Juli 1947, Nr. 161, 2. Jg., 5.

³²² Max Schroeder, „Die Szene“, *Ost und West*, H. 7, 3/1949, 88-90 (zu Arthur Miller, *Alle meine Söhne*); A. Zahn, „Der fünfzigjährige Ernest Hemingway“, *Heute und Morgen*, H. 7, 2/1948, 455-456; Elisabeth Borchardt, „John Steinbeck, *Gabilan*“, *Neues Deutschland*, 1. September 1946, Nr. 111, 1. Jg., 4; [o. V.], „Von Mäusen und Menschen. Steinbeck-Premiere im Schloßparktheater Steglitz“, *Neues Deutschland*, 28. Oktober 1948, Nr. 252, 3. Jg., 5; Victor Weimer, „Tiefe Wurzeln. Potsdams eindrucksvollstes Theatererlebnis“, *Neues Deutschland*, 24. April 1949, Nr. 95, 4. Jg., 3.

³²³ Max Schroeder, „Die Glasmenagerie. Amerikanisches Schauspiel im ‚Hebbel-Theater‘“, *Neues Deutschland*, 5. Dezember 1948, Nr. 284, 3. Jg., 5; Max Schroeder, „Wach auf und singe. Clifford Odets in den Kammerspielen“, *Neues Deutschland*, 25. Juli 1948, Nr. 171, 3. Jg., 5; [o. V.], „Sinclair Lewis: Spießbürger in Amerika“, *Neues Deutschland*, 20. November 1946, Nr. 179, 1. Jg., 3.

³²⁴ Siehe auch Kapitel IV 1.1.4.

³²⁵ Dymshitz, „Totalitäre Kulturpolitik im Westen“, *Aufbau*, 291.

³²⁶ Vgl. zur Darstellung der Wahrheit über die amerikanische Gesellschaft auch [G. W. P.], „Unser neuer Roman: Agnes Smedley, *Eine Frau allein*“, *Neues Deutschland*, 23. Mai 1946, Nr. 26, 1. Jg., 3; [o. V.], „Tiefe Wurzeln. Dresdener Gastspiel in der Kastanienallee“, *Neues Deutschland*, 3 (zu James Gow und Arnaud d’Usseau, *Deep are the Roots*); Max Schroeder, „Aus

Im Ergebnis trägt vor allem das Bemühen der britischen Besatzungsmacht um eine positive Wahrnehmung der eigenen Nation Früchte. Humor, Realitätssinn, wie sie in literaturkritischen Beiträgen als britische Charakterzüge genannt werden, sind durchaus im Interesse der *Projection of Britain*. Noch immer verweisen Artikel auf „merry old England“, eine Wahrnehmung, der man von britischer Seite zumindest versuchte, mit größerer Aktualität der empfohlenen Literatur zu begegnen. Das Wesen des amerikanischen Volks steht quantitativ häufiger im Mittelpunkt und ist in zweierlei Hinsicht komplexer. Zum einen kommt es in den Artikeln wiederholt zum Eingeständnis eigener Vorurteile gegenüber den USA, die es nun – angeregt durch Literatur – zu korrigieren gilt, zum anderen ist die Kritik am amerikanischen Charakter ausgeprägter als am britischen. Dieses Phänomen betrifft vor allem Beiträge aus der sowjetischen Zone, die das Wesen der amerikanischen Nation beinahe ausschließlich an den gesellschaftlichen Konflikten festmachen. In allen Blättern verknüpfen die Verfasser nur in Einzelfällen das Wesen Amerikas mit Demokratie. Der wiederholte Verweis auf den Ursprung des amerikanischen Wesens zur Zeit der Erschließung des Lands bedient das deutsche Interesse am Abenteuer. In den Beiträgen aus den westlichen Zone ist die Vorstellung vom amerikanischen Wesen positiv und die einer selbstbestimmten, lebensbejahenden, vitalen Nation, die ihre Kraft aus der Vielfalt zieht und deren Stärke letztlich in der politischen Einheit der Vereinigten Staaten ruht.³²⁷ Dies muss nicht wörtlich als Zielbestimmung amerikanischer Informationspolitik auffindbar sein um zu bestätigen, dass ein derartiges Bild vom amerikanischen Wesen für die Besatzungsmacht durchaus wünschenswert war.

1.2 Didaktischer Auftrag

1.2.1 Lernen, (Be)Lehren und Erziehen

Unter den vier Besatzungsmächten bestand Einigkeit darüber, dass für die Rückkehr Deutschlands in die internationale Staatengemeinschaft ein Lernprozess bei dessen Bürgern stattfinden musste, dass ihnen selbst dabei eine Vorbildrolle zukam, aber auch, dass eine *Re-education* nur mit deutscher Unterstützung stattfinden konnte. Während die Alliierten die Presse als geeignetes Medium für den angestrebten Lehr- und Lernprozess betrachteten, äußern sich die Herausgeber und Redakteure der Lizenzblätter

dem Nebel heraus. Irwin Shaw in der Volksbühne“, *Neues Deutschland*, 24. Februar 1949, Nr. 46, 4. Jg., 5; Elisabeth Borchardt, „Bücher zum Weihnachtsfest“, *Neues Deutschland*, 21. Dezember 1948, Nr. 297, 3. Jg., 4 (zu Upton Sinclair, *Hundert Prozent*).

³²⁷ Zur deutschen Wahrnehmung des amerikanischen Wesens über die Literatur vgl. John R. Frey, „Postwar German Reactions to American Literature“, *The Journal of English and Germanic Philology*, H. 2, 54/1955, 173-194, 185.

gegenüber einer solchen Instrumentalisierung zurückhaltend, mitunter deutlich ablehnend. In den Geleitworten finden sich wenige Stellungnahmen, die die Notwendigkeit eines Lernprozesses bekräftigen oder gar einfordern. Die eigene Rolle als Lehrer gegenüber der Leserschaft wird noch seltener thematisiert. Wo dies geschieht, distanzieren sich die Verfasser von einer solchen Funktion, wiewohl nach Eugen Kogons Auffassung, selbst Herausgeber der *Frankfurter Hefte*, Journalisten der Nachkriegszeit durchaus die Haltung von Lehrern einnahmen.³²⁸ Lediglich der *Aufbau* als wichtigste kulturpolitische Zeitschrift der Sowjetischen Besatzungszone bekennt sich ausdrücklich zu dieser Aufgabe. Statt sich selbst als Lehrer zu verstehen oder sich diese Rolle einzugestehen, schreiben die Verfasser literaturkritischer Beiträge diese Funktion literarischen Werken oder Literaten zu. In Publikationen aus jeder Besatzungszone finden sich Beispiele, in denen Literatur und Autoren mit einer erzieherischen Wirkung oder Intention verknüpft werden. Eindeutig ist dies, wenn Begriffe wie Erziehung und Lehre fallen, in anderen Artikeln wird das didaktische Element stärker verkläusuliert.

Einzelne Herausgeber räumen in den Geleitworten ein, dass die Deutschen in verschiedener Hinsicht – politisch, moralisch, kulturell – neu lernen und wieder lernen müssen. Der Publizist Friedrich Sieburg skizziert in der *Gegenwart* eine günstige Ausgangslage. Er stellt fest, dass die Menschen, die an der geistigen Verfassung des Volks interessiert seien, zu keiner Zeit stärker bemüht waren, „sich zu unterrichten, zu folgen, ja sich führen zu lassen.“³²⁹ Sieburg betont den Einfluss ausländischer Literatur und das deutsche Bestreben, auf diesem Gebiet nachzuholen. Dass dies in Ermangelung von Büchern zunächst vor allem über Interpretationen geschieht, erschwere, einen eigenen Standpunkt zu finden.³³⁰ Hier gilt es jedoch, noch einen weiteren Aspekt zu bedenken. Die Unterrichtung über Literatur, das Führen der Leser in ihrer Literaturrezeption birgt letztlich auch die Gefahr einer Fehlleitung – je nachdem, wer die Auswahl der Besprechungen trifft, wie die Literatur gedeutet wird und auf welche Art literarische Inhalte mit der gesellschaftspolitischen Gegenwart der Leser verknüpft werden.³³¹ Bereits an dieser Stelle kann vorweggenommen werden, dass an keiner Stelle die erzieherische

³²⁸ Kogon, „Vom Elend unserer Presse“, *Frankfurter Hefte*, 622f.

³²⁹ [sbg., Friedrich Sieburg], „Bücher von heute“, *Die Gegenwart*, H. 5, 4/1949, 19-20, 19.

³³⁰ Ebd., 20.

³³¹ Dieses Potenzial von Rezensionen und damit die Macht der Kritiker bestätigt der bekannte Wirtschaftswissenschaftler und KPD-Mitglied Jürgen Kuczynski im *Neuen Deutschland* im Dezember 1946. Nicht nur, dass er Buchbesprechungen militaristisch als „außerordentlich wichtige Waffe im Kampf für die Hebung und Weitung unseres kulturellen Niveaus“ bezeichnet. Ausdrücklich heißt es, der Kritiker vermöge, „die Leser für *bestimmte* Bücher gewinnen und die Autoren zu einer Behandlung *gewisser* Probleme erziehen.“ (Hervorhebung d. Verf.). Ders., „Ein kritisches Wort über Buchbesprechungen“, *Neues Deutschland*, 21. Dezember 1946, Nr. 205, 1. Jg., [Literatur-Beilage, 4].

Aufgabe anglo-amerikanischer Literatur und Literaten explizit im Rahmen einer *Re-education* thematisiert wird.³³²

Eine erzieherische, belehrende Intention und Wirkung wird etwa zu gleichen Teilen Autoren und ihren Werken zugesprochen. Auffallend ist, dass derartige Beispiele etwa zur Hälfte in Publikationen der Sowjetischen Besatzungszone zu finden sind, insbesondere im *Neuen Deutschland* und im *Aufbau*. Kritische Positionen zum didaktischen Element englischsprachiger Literatur sind rar. Eine Funktion als Erzieher wird bevorzugt Schriftstellern zugeschrieben, die ohnehin oft im Mittelpunkt literaturkritischer Artikel stehen und denen das Interesse deutscher Publizisten – und Leser – gilt. In den *Berliner Hefen* stellt ein Beiträger fest, dass das Publikum besser daran getan hätte, aus Shakespeares Werken, aus dem „Munde der Weisheit Lehren anzunehmen, die ewigen sittlichen Gesetzen untertan sind“, um auf dem Schauplatz des Kriegs „ähnliche Schrecken“ wie auf dem Schauplatz der Kunst zu verhindern.³³³ Im *Standpunkt* wird G. B. Shaws Glaube daran, dass man die Menschen zum Streben nach einer eigenen Meinung und zum „rechten Gebrauch von ihrem Verstande“³³⁴ erziehen könne, positiv dargestellt. Dass seine Position als nachahmenswert eingeschätzt wird, davon zeugt die Feststellung, Shaw besitze – ausdrücklich im Gegensatz zu den Deutschen – einen gesunden Menschenverstand.³³⁵ Bei Jonathan Swift erkennt der Literaturwissenschaftler Walter F. Schirmer den Willen, „die Menschen zu christlicher Lebensführung zu erziehen“³³⁶ und der Schriftsteller Konrad Haemmerling sieht die Bedeutung Jack Londons für „uns“ – wahrscheinlich das deutsche Publikum – in dessen Darstellung der Abgründe der Welt, die die Leser zur Menschlichkeit erziehen³³⁷. Allen Ausführungen ist gemein, dass die Erzieherrolle der Autoren nicht mit den *Re-education*-Programmen in Verbindung gebracht wird. Die Intention von Autoren und die Wirkung von Literatur, die Leser zu einer eigenen Meinung, zum Gebrauch ihres Verstands, zu christlicher Lebensführung und Menschlichkeit zu erziehen, sind vielmehr überzeitlich. Dennoch lassen sich in den

³³² Wohl findet man im *Karussell* einen Beitrag des Germanisten Joachim G. Boeckh zur erzieherischen Aufgabe *deutsche* Literatur und *deutscher* Schriftsteller, in dem der Verfasser ausdrücklich Lehre statt „Dichtung“ fordert. Ders., „Die erzieherische Aufgabe der deutschen Literatur“, *Karussell*, H. 14, 2/1947, 13-21.

³³³ Hermann Uhde-Bernays, „Cyrano de Bergerac“, *Berliner Hefte*, H. 2, 3/1948, 105-115, 105.

³³⁴ Roecker, „Methusalem der Zweite“, *Der Standpunkt*, 30.

³³⁵ Ebd. Zu Shaws Interesse an der Erziehung des Publikums vgl. Natan, „Theater in England“, *Die Zeit*.

³³⁶ Siehe Walter F. Schirmer, „Zum 200. Todestage Swifts (Gestorben 19. Oktober 1745)“, *Aufbau*, H. 3, 1/1945, 266-278, 275.

³³⁷ Haemmerling, „Jack London“, *Welt und Wort*, 42. Vgl. auch zu Arthur Koestler: „Nicht in sich lohnende Schönheit zu erschaffen, liegt ihm am Herzen, sondern zu erziehen [...]“. Reitz, „Arthur Koestler“, *Welt und Wort*, 16.

Aussagen Ziele alliierter *Re-education*-Bemühungen erkennen, wie etwa die Aufwertung des Individuums.

Auf ähnliche Art werden Äußerungen Walt Whitmans instrumentalisiert: „... Was wir brauchen, ist neubegründete Literatur [...] eine Literatur, welche – im Leben stehend – religiös und mit der Wissenschaft vereinbar, die Elemente und Mächte mit angemessener Kraft darstellt und die Menschen *lehrt* und *schult*.“³³⁸ Dieses Zitat dient dazu, dem Leser zu belegen, „wie wahr die Anliegen und Hoffnungen unserer Tage in [Whitmans] Werk zum Ausdruck kommen“³³⁹ und aktualisiert auf diese Art Whitmans Position. Die Eigenschaft von Literatur zu lehren, zu schulen und damit zu erziehen, bestätigen eine handvoll literaturkritischer Beiträge. Gleich zweimal gilt das Lob Kathryn Forbes Roman *Mama's Bank Account*, einem „erzieherische[n] Werkchen für jung und alt“³⁴⁰. Als vorbildlich hervorgehoben werden der Optimismus der Protagonistin, deren Natürlichkeit, uneigennütziges Handeln, Geduld und Blick für das Wesentliche „in aller verzerrten Vielheit der Nöte“³⁴¹. Sie vermag, „Freuden zu lehren“³⁴² und wirke als solide Stütze des Familienlebens.³⁴³ Im Mittelpunkt des Lobs stehen der Optimismus und der Altruismus der Mutter. Wenn in diesen Werten die Bedeutung der erzieherischen Wirkung des Buchs festgemacht wird, muss man zwangsläufig annehmen, dass die zu erziehenden Leser sich durch konträre Eigenschaften auszeichnen: Pessimismus und Egoismus.

Beiträge aus Publikationen der sowjetischen Zone nehmen auch die Verantwortung des Einzelnen ins Visier, allein die Dimension wird merklich erweitert. In Forbes' Roman war die Familie der Bezugsrahmen. Im *Neuen Deutschland* ist nun allgemeiner die Rede von der „sozialen Verantwortung der ‚de jure‘ Unschuldigen“³⁴⁴, auf die die offen angestrebte erzieherische Wirkung von John B. Priestleys *An Inspector Calls* abziele. Die Dimensionserweiterung wird dadurch bekräftigt, dass die bestehende Verantwortung auch der nach dem Gesetz Unschuldigen als ein „für uns sehr aktuelles Problem“³⁴⁵ bezeichnet, wenn auch nicht weiter konkretisiert wird. Die Vermutung liegt nahe, dass dies auf die Debatte zur deutschen Schuld an der nationalsozialistischen Katastrophe abhebt.

³³⁸ (Hervorhebung d. Verf.) Ebd: „teaching and training men“. Siehe Whitman, „Democratic Vistas“, 940.

³³⁹ Laporte, „Cézanne und Whitman“, *Der Standpunkt*, 61.

³⁴⁰ [E. C.], „Mamas Bankkonto. Eine Buchbesprechung“, *Westfälische Rundschau*, 17. Mai 1947, Nr. 39, 2. Jg., 3.

³⁴¹ Seyffarth, „Kathryn Forbes, *Mamas Bankkonto*“, *Welt und Wort*, 118.

³⁴² Ebd.

³⁴³ Siehe [E. C.], „Mamas Bankkonto. Eine Buchbesprechung“, *Westfälische Rundschau*, 3.

³⁴⁴ Max Schroeder, „Ein Inspektor kommt... Priestley-Aufführung am Schiffbauerdamm“, *Neues Deutschland*, 30. Januar 1948, Nr. 25, 3. Jg., 3.

³⁴⁵ Ebd.

In der *Deutschen Volkszeitung* bezeichnet Fritz Erpenbeck Robert Ardreys *Thunder Rock* als „Lehrstück“ in dem der Protagonist erkennt, dass es ehrenhaft ist, „unter Einsatz der ganzen Persönlichkeit für den Fortschritt der Menschheit zu kämpfen“³⁴⁶, das heißt hier auf Seiten Chinas gegen den „japanischen Imperialismus“³⁴⁷. Die Verantwortung des Individuums ist Gegenstand weiterer Besprechungen. Ein Beitrag lokalisiert den „hohe[n] erzieherische[n] und ethisch-moralische[n] Wert“³⁴⁸ von Lewis Carrolls *Alice in Wonderland* in Alice’ Vermögen, ihr eigenes Verhalten zu beurteilen. Bastian Müller kommentiert in *Welt und Wort* die Verantwortung des Einzelnen nicht auf der Grundlage eines bestimmten literarischen Texts. Müller spricht von der „jungen [deutschen] Generation“, innerhalb der es letztlich die Aufgabe eines jeden Einzelnen ist, mit Hilfe allmählich wieder zugänglicher internationaler Literatur „fehlendes Wissen nachzuholen und ein ihr anerzogenes Mißtrauen gegen alles Nichtdeutsche durch *eigene* Erkenntnis zu überwinden, um zu der Einsicht zu gelangen, daß die deutsche Stellung in der Welt nicht unbedingt und um jeden Preis die erste ist.“³⁴⁹ Die „psychologische Schulung“, die eine Aufführung von Shakespeares *Taming of the Shrew* in Berlin „nebenbei“ lieferte, lautet gar: „Erziehen kann nur, wer sich selbst erzieht.“³⁵⁰ Diese Synthese des Lehr-Lern-Prozesses mahnt nicht nur die Arbeit des Individuums an sich selbst an, sondern auch die Verantwortung des Einzelnen, auf andere erzieherisch zu wirken.

Neben diesen deutlichen Referenzen zum Erziehen und (Be-)Lehren in und mittels anglo-amerikanischer Literatur, wird in anderen Artikeln die didaktische Intention und Wirkung stärker verhüllt. Auf einer Umschlaginnenseite von *Ost und West* ist der Wunsch nachzulesen, die Werke der amerikanischen Autoren Albert Maltz und Walt Whitman sollten die „geistig erschlaft[en]“ Deutschen zum „Nach-Denken, zum Neu-Denken“³⁵¹ führen. In *Das Goldene Tor* wird die Aufführung von Elsa Shelleys Stück *Pick-up-Girl* besprochen, in dem eine junge Frau für ihr unzüchtiges Leben vor Gericht steht, in dem aber ebenso der gesellschaftliche Kontext problematisiert wird. In der Rezension ist die Rede von der Absicht der Autorin – ganz im Sinne vom Theater als moralische Anstalt –, „durch Kritik auf die Sitten [ihrer] Mitbürger einzuwirken“³⁵². Zu

³⁴⁶ Fritz Erpenbeck, „*Leuchfeuer*. Deutsche Uraufführung im Hebbel-Theater“, *Deutsche Volkszeitung*, 8. November 1945, Nr. 128, 1. Jg., 2-3, 3.

³⁴⁷ Ebd. Offensichtlich entsprach das Stück auch den Kriterien der amerikanischen ICD, die das Stück in deutscher Übersetzung druckte. Siehe Lange, *Theater in Deutschland nach 1945*, 479.

³⁴⁸ D. Sunderhoff, „Humor und Volkserziehung auf verschiedenen Breitengraden“, *Aufbau*, 107.

³⁴⁹ Bastian Müller, „Die ‚verlorene Generation‘ und wir“, *Welt und Wort*, H. 6, 1/1946, 173-175, 173.

³⁵⁰ [o. V.], „Fünzfzimal *Der Widerspenstigen Zähmung*“, *Neues Deutschland*, 5. März 1947, Nr. 54, 2. Jg., 3.

³⁵¹ [o. V.], [o. T.], *Ost und West*, H. 8, 2/1948, [Umschlaginnenseite].

³⁵² Unger, „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 3, 295.

Graham Greenes *The Heart of the Matter* heißt es abschließend, alles im Roman ziele auf das Gewissen des Lesers³⁵³ und den zukünftigen deutschen Diplomaten wird in den *Nordwestdeutschen Heften* die Biografie des französischen Diplomaten Charles Maurice de Talleyrands nahegelegt: Sie „könnten manches daraus entnehmen...“³⁵⁴.

Das didaktische Moment von Literatur und die erzieherische Intention der Autoren werden nur gelegentlich thematisiert, selten kritisiert. Am deutlichsten wird Hanns Braun in der *Zeit*. Am Beispiel von Geoffrey Kerrs *Der Minister und die Kühe* (wahrscheinlich *Black Swans*, 1938) kritisiert er Tendenz- und Lehrstücke, denn sie treten der „Göttlichkeit“ des Zuschauers zu nahe, wenn sie versuchten, „ihn zu einer bestimmten Meinung und womöglich praktischen Reaktion in einer ganz bestimmten Frage zu veranlassen“³⁵⁵. Im Gegensatz zu dieser ablehnenden Haltung stellt der Schriftsteller Hellmut von Cube in *Das Karussell* fest: „Der Deutsche ist geneigt, die Güte eines Buches nach seiner Gewichtigkeit zu bestimmen, *erzogen zu werden* anstatt erfreut zu sein, [...]“³⁵⁶. Die Wahrheit über das deutsche Publikum liegt wahrscheinlich zwischen seiner zu bewahrenden „Göttlichkeit“ und seiner Neigung zu „Gewichtigkeit“. Der von den Alliierten kritisierte Hang zur Unterhaltungsliteratur passt eher zu Brauns Kritik an der Belehrung. Die Bevorzugung leichter Kost ist wiederum kein ausschließlich deutsches Phänomen und sicher nicht nur eines der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Die Abneigung deutscher Publizisten, sich selbst als Lehrer zu bezeichnen, entspricht der Haltung der Besatzungsmächte. Die distanzierte Haltung zum „Erziehen“ und „Lehren“ wird nur in einer vergleichsweise geringen Zahl an Beiträgen aufgegeben. Die Ausführungen zu den Positionen und zur Arbeit der alliierten Informationsbehörden wie auch oben angeführte Bemerkungen zum Selbstverständnis von Journalisten zeigen aber auch, dass diese Haltung nicht automatisch mit der Ablehnung der damit verbundenen Überzeugungen gleichgesetzt werden kann. Dennoch: die Verfasser der Artikel thematisieren die eigene Rolle im *Re-education*-Prozess nicht. Ihre Zustimmung zur Funktionalisierung von Literatur im Rahmen der *Re-education* ist jedoch ihrer positiven Darstellung der erzieherischen Wirkung von Literatur und Literaten immanent. Darin und in der Herausstellung der Verantwortung des Individuums für den eigenen Erziehungsprozess spiegeln sich letztlich doch Motive alliierter *Re-education*-Politik.

³⁵³ Heinz Günther Oliass, „Graham Greene, *Das Herz aller Dinge*“, *Welt und Wort*, H. 5, 4/1949, 200-201, 201.

³⁵⁴ Axel Eggbrecht, „Kleines Bücher-ABC zur Weihnacht“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 9, 1/1946, 41-44, 44.

³⁵⁵ Hanns Braun, „Von der Abneigung gegen Tendenzstücke“, *Die Zeit*, 8. Mai 1947, Nr. 19, 2. Jg., 5.

³⁵⁶ (Hervorhebung d. Verf.) Hellmut von Cube, „Bücher. Erheiterung und Erweiterung“, *Karussell*, H. 21, 3/1948, 58-59, 58.

1.2.2 Selbstreflexion

Mit dem Ziel eines möglichst eigenverantwortlichen Wiederaufbaus der deutschen Gesellschaft und Kultur fordern die Geleitworte der Lizenzpublikationen zugleich eine Reflexion über die eigene Lage ein. Sie unterstreichen damit ihr Selbstverständnis, eine möglichst aktive Rolle zu spielen und legen diese ihren Lesern nahe, wenn auch der Aktionsradius durch den Besatzungsstatus begrenzt ist. Literaturkritische Betrachtungen werden zum Anlass genommen, über die jüngste Vergangenheit, die Gegenwart, individuelles Erleben und Erfahrungen der Deutschen als Volk zu reflektieren.

Vergangenheit

Das Nachdenken über die Vergangenheit ist zumeist ein Reflektieren über jüngste deutsche Geschichte. Der Schwerpunkt einiger Beiträge liegt auf den inhaltlichen Parallelen zwischen englischsprachiger Literatur und eigenem Erleben. Manche Artikel nehmen anglo-amerikanische Werke zum Anlass, um grundsätzlich über Wesen des Kriegs zu reflektieren, andere nutzen sie lediglich als Ausgangspunkt für Reflexionen über die eigene Geschichte. Schließlich finden sich auch noch einige Beispiele dafür, wie die Kritik literarischer Texte als Spiegel der eigenen Beschäftigung mit der jüngsten, nationalsozialistischen Vergangenheit dienen kann. Ansatzpunkt für alle genannten Formen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sind die Inhalte der Werke.

Wie bereits vorweggenommen, thematisieren einige Beiträge das eigene (Kriegs-)Erleben auf der Grundlage von Parallelen in den besprochenen fiktionalen Texten. Beispielsweise kommentiert ein Beitrag zu Elisabeth Bowens Kurzgeschichten: „Was die Verfasserin schildert, kennen wir aus eigener Erfahrung nur zu gut: die Trümmerstätten, die Zufälligkeiten des Unversehrten, die Widersinnigkeiten eines Versuches, normales Leben unter anormalen Umständen führen zu wollen [...]“. ³⁵⁷ Vereinzelt nehmen Verfasser die Parallelen zum Anlass um auf eigene Verantwortung oder gar explizit eigene Schuld zu verweisen. Dies trifft auf zwei Beiträge in Publikationen der sowjetischen Zone zu. Im *Aufbau* heißt es zu Robert Ardreys *Thunder Rock*: „Es erhellt in unheimlicher Transparenz eigenes Geschehen, eigenes Erleben, eigene Schuld, [...]“. ³⁵⁸ Die *Deutsche Volkszeitung* spricht mit Blick auf Deutschland sowohl von Millionen Opfern als auch millionenfacher „Schuldverstrickung“ und begründet damit die Aktualität von

³⁵⁷ Vollmer, „Elizabeth Bowen, *Der dämonische Liebhaber und andere Geschichten*“, *Welt und Wort*, 28. Vgl. [b. r.], „Bücher von heute. Lebenshunger“, *Die Gegenwart*, H. 21, 3/1948, 17-18, 18 (zu Thomas Wolfe).

³⁵⁸ Hermann Bastelberger, „Schauspiel in Köln“, *Aufbau*, H. 10, 2/1946, 1064-1065, 1065. Vgl. zu diesem Stück auch Rudolf Bach, „Münchner Bühnen stellen ausländische Dramatiker vor. Im Staatsschauspiel: Robert Ardrey *Leuchfeuer*“, *Süddeutsche Zeitung*, 28. Mai 1946, Nr. 43, 2. Jg., 6.

Shakespeares *Macbeth* als Drama des „Ehrgeizes und Machthungers“³⁵⁹. In anderen Artikeln ist der Schuldbegriff nur implizit präsent. Dass Shakespeare *Romeo und Julia* für „uns“ noch relevant sei, begründet Hanns Braun in der *Süddeutschen Zeitung* damit, dass „wir so viel Tief-Menschliches verrieten und vergaßen.“³⁶⁰ Wer genau mit „uns“ und „wir“ gemeint ist, die Deutschen, die Europäer, die Menschheit, bleibt unbestimmt. In den *Nordwestdeutschen Heften* heißt es, W. L. Whites Buch über Erlebnisse während der Londoner Luftangriffe stimme nachdenklich³⁶¹, Shakespeares *Richard III.* als Drama „vom Aufstieg und Sturz eines Tyrannen“³⁶² gereicht in der *Westfälischen Rundschau* noch zur allgemeinen Mahnung, ohne dass deutlich wird, wer gemahnt werden müsse. Aus den Schuldeingeständnissen in den Beiträgen aus der sowjetischen Zone eine Tendenz zum Umgang mit Schuld herzuleiten, wäre auf Grund der geringen Menge derartiger Kommentare im Verhältnis zum Gesamtkorpus verwegen. Wichtig ist die Feststellung, dass die Parallelen zwischen Literatur und Realität dienen, eigenes Erleben und mitunter eigene Schuld zu erhellen.

Einige Rezensenten nehmen die Besprechung englischsprachiger Literatur zum Anlass, um grundsätzlicher, weniger national, über das Kriegserleben zu reflektieren. Zu Norman Mailers *The Naked and the Dead*, das im Pazifik spielt, heißt es:

Es ist das Buch des modernen Krieges schlechthin. Die Schlacht, die hier geschildert wird, ist überall geschlagen worden: im Pazifik, in Frankreich, in Rußland, in Deutschland. Diese Menschen sind überall verblutet und ihre Flüche und Gebete sind in allen Sprachen dieser Erde ungehört verhallt. Es ist das Buch einer ganzen Generation.³⁶³

Die hier deutlich werdende Einsicht über das verbindende Element des Kriegserlebnisses weicht in anderen Artikeln dem Streben, das Wesen des Kriegs zu erfassen: der Krieg als Folge politischer Unübersichtlichkeit, seine Vielschichtigkeit und Unerfaßbarkeit, Gehorsam und der Verlust persönlicher Freiheit, das Töten und die verhängnisvolle Tatsache, dass der Krieg ein Stück des Menschen selbst ist.³⁶⁴

³⁵⁹ Fritz Erpenbeck, „*Macbeth* im Hebbel-Theater“, *Deutsche Volkszeitung*, 5. Oktober 1945, Nr. 99, 1. Jg., 2-3, 2.

³⁶⁰ Hanns Braun, „Theater in München ... Am Brunnenhof: *Romeo und Julia*“, *Süddeutsche Zeitung*, 15./16. Oktober 1949, Nr. 135, 5. Jg., 6.

³⁶¹ [o. V.], „Neue Bücher. W. L. White, *Ich adoptiere Margaret*“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 7, 3/1948, 22.

³⁶² [o. V.], „Zur Tagung der Shakespeare-Gesellschaft 1948. Heute Jahrestagung in Bochum“, *Westfälische Rundschau*, 9. Juni 1948, Nr. 45, 3. Jg., 2; Vgl. auch [s.-], „Frank Thieß über Shakespeare“, *Westfälische Rundschau*, 22. März 1947, Nr. 23, 2. Jg., 2; Wenzel, „Shakespeare und wir“, *Westfälische Rundschau*, 2.

³⁶³ [m. w.], „Bücher von heute. Norman Mailer, *Die Nackten und die Toten*“, *Die Gegenwart*, H. 4, 4/1949, 22.

³⁶⁴ Vgl. dazu Anna Ozana, „Kenneth Roberts, *Lydia Bailey*“, *Welt und Wort*, H. 5, 4/1949, 206; Engelbert Kirchner, „Die Menschen des Krieges. Drei amerikanische Kriegsromane“, *Frankfurter*

Genauso finden sich jedoch auch Artikel, in denen die besprochene Literatur als Anlass für Überlegungen zur deutschen Geschichte und Gesellschaft dient. Der Schriftsteller und Herausgeber der *Gegenwart*, Bernhardt Guttman, schließt seinen Artikel zum Ende Preußens mit den Schlussversen aus Shakespeares *The Tragedy of Coriolanus*, um damit die historische Bedeutung Friedrich des Großen zu erfassen.³⁶⁵ Das allein ist bereits ein Beispiel der Instrumentalisierung von Literatur für die nationale Selbstverständigung. Wirklich bemerkenswert ist jedoch die Reaktion eines Lesers, der den positiven Vergleich zwischen Friedrich dem Großen und Coriolan in Frage stellt, denn: Ohne preußischen „Knechtsinn und Gehorsam“ sei der Nationalsozialismus, sei Hitler nicht möglich gewesen. Erneut führt der Leser die Shakespeare Verse an:

„Wiewohl in unserm Staat
Er Mann und Söhne vielen Frauen nahm,
Die bis zu diesem Tag ihr Leid beweinen,
Soll dennoch sein Gedächtnis edel sein.“

Ich denke, meine Damen und Herren, es erübrigt sich, hier noch ein Wort hinzuzufügen.³⁶⁶

Das Ansehen Friedrich des Großen mit *Coriolanus*-Versen zu verteidigen bedeutet für diesen Leser auch die Größe Hitlers einzuräumen. Dass die versöhnlichen Worte für den Preußenkönig unangebracht sind, begründet er mit der historisch jüngeren Zeit des Nationalsozialismus und deutet so ältere Geschichte vor dem Hintergrund sich anschließender Entwicklungen neu. Mehr noch, die Begründung bleibt implizit. Der Verfasser des Leserbriefs weigert sich, „noch ein Wort hinzuzufügen“ und bemüht stattdessen das Mitdenken des Adressaten und diesem Fall auch der anderen Leser. Eine Replik auf diesen Lesereinwand ist nicht zu finden.

Zwei Texte zeugen davon, dass es nicht notwendig des Themas Krieg in der besprochenen Literatur bedarf, um auf die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs zu verweisen. Beispielsweise wird in Emmet Laverys *The First Legion* Thomas von Aquin zitierend die Verbindlichkeit des Gewissens über die Verbindlichkeit der Anweisungen von Vorgesetzten gestellt. Die Beherzigung dieser Rangordnung hätte, so bemerkt Hanns Braun „nebenbei“, „viel deutsches Unglück [...] verhindern können.“³⁶⁷ Im zweiten Fall motivieren der Glaube eines Vaters an die Unschuld seines Sohns und sein Gang durch die

Hefte, H. 10, 4/1949, 888-891, 891; Herbert Hupka „John Steinbeck, *Der Mond ging unter*“, *Welt und Wort*, H. 3, 1/1946, 88; Knapp, „Über den utopischen Roman“, *Welt und Wort*, 285.

³⁶⁵ Bernhardt Guttman, „Preußens Ausgang“, *Die Gegenwart*, H. 30/31, 2/1947, 7-9, 9.

³⁶⁶ [o. V.], „Schwierige Verständigung. Briefe an die Herausgeber“, *Die Gegenwart*, H. 36/37, 2/1947, 24.

³⁶⁷ Hanns Braun, „Im Volkstheater, *Die erste Legion*“, *Süddeutsche Zeitung*, 5.

gerichtlichen Instanzen des Britischen Königreichs den Kritiker Alfred H. Unger zu folgender Feststellung und Anmerkung:

Als ich das Theater verließ, beschäftigte mich die Reflektion, wie anders es doch in Deutschland aussehen würde, wenn der Männer mit Winslowscher Zivilcourage mehr gewesen wären.

Anmerkung für Intendanten und Theaterdirektoren: *hier ist ein Stück für euch*.³⁶⁸

Obwohl an keiner Stelle explizit wird, dass hier der Mangel an Zivilcourage im Dritten Reich eingestanden und bedauert wird, zielt Ungers Kritik sehr wahrscheinlich auf das Verhalten in dieser Zeit. Die anschließende Einstufung des Stücks als empfehlenswertes Drama für Deutschland spricht für das Interesse des Verfassers an einer eben solchen Erkenntnis beim Publikum oder gar eines zukünftig couragierteren zivilen Auftretens der Deutschen gegenüber dem politischen Apparat.

Schließlich spiegelt sich in einigen Beiträgen in der Bestätigung oder Kritik der Inhalte literarischer Werke oder der Äußerungen englischsprachiger Autoren die Beschäftigung der Kritiker mit der eigenen, nationalen Vergangenheit wider. D. H. Lawrence hatte, so ein Beitrag in der *Wandlung*, demnach 1924 Recht mit seiner Einschätzung, dass in Deutschland ein Strom „fort von dem Pol des zivilisierten christlichen Europa“³⁶⁹ einsetzte. Zu Thomas Wolfe heißt es abschließend, er habe 1936 mit Scharfsinn das Bild der deutschen Nation erfasst, die geplagt war „von der Seuche einer dauernden Furcht“³⁷⁰. Bedenken äußert ein Rezensent gegenüber Somerset Maughams *The Sacred Flame*, da ihn die Todesumstände im Drama an Euthanasie und „millionenfache Morde der braunen Barbaren“³⁷¹ erinnerten. Der Journalist und spätere Politiker Herbert Hupka erkennt in John Steinbecks Betonung der Triebwelt gegenüber dem „Mensch des Geistes“ Parallelen zu der vereinfachenden und vergrößernden Perspektive der Blut- und Boden-Schriftsteller.³⁷² Die letztgenannten Beispiele belegen zweierlei: dass die jüngste deutsche Vergangenheit als Erfahrungshintergrund präsent ist und dass dieser die Literaturrezeption beeinflusst, ohne dass literarische Inhalte in direktem Bezug zur deutschen Geschichte stehen müssen.

³⁶⁸ (Hervorhebung i. Orig.) Unger, „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 3, 297.

³⁶⁹ Alfred Weber, „Deutschland und Europa. Zugleich eine Betrachtung des Ruhrstatus“, *Die Wandlung*, H. 2, 4/1949, 99-111, 99.

³⁷⁰ Thomas Wolfe zitiert in: Schoenberger, „Thomas Wolfe – Mensch und Dichter“, *Süddeutsche Zeitung*, 9 (aus *New York Times* „Wolfes Genius, abermals gesehen“); Vgl. zu dieser Zeit auch Hansgeorg Maier, „Christopher Isherwood, *Leb' wohl Berlin!*“, *Welt und Wort*, H. 8, 4/1949, 334.

³⁷¹ [Wenzel], „Von Hindemith bis Somerset Maugham“, *Westfälische Rundschau*, 28. April 1948, Nr. 33, 3. Jg., 2.

³⁷² Herbert Hupka, „John Steinbeck, *Autobus auf Seitenwegen*“, *Welt und Wort*, H. 12, 3/1948, 454.

Gegenwart

Mehrheitlich zielt das Nachdenken der Verfasser literaturkritischer Beiträge auf die Gegenwart ab oder betont diese stärker als Vergangenes. Ihr Augenmerk liegt auf dem Hier-und-Jetzt, wohl aber unter Berücksichtigung der Ursachen für die derzeitige Situation und gelegentlich ergänzt um einen Ausblick in die Zukunft. Die Überlegungen über die Gegenwart finden in unterschiedlicher Intensität statt. In einigen Texten verweisen die Verfasser, wie auch schon beim Fokus auf die Vergangenheit, auf Parallelen zwischen der Literatur und eigenem (Er-)Leben. Ohne eine vorangegangene Beschäftigung mit der eigenen Situation ist dies nicht möglich. Zugleich wird der Leser angeregt, seine individuellen Erfahrungen mit der literarischen Vorlage abzugleichen. Eine ganze Reihe von Autoren verweilt nicht bei einer solchen Parallelisierung, geht einen Schritt weiter und verweist auf Erkenntnisse, die der Rezipient der Literatur entnehmen und für die Bewältigung der eigenen Gegenwart nutzen kann. Dies betrifft den Umgang mit Schuld und Reflexionen über die politische Lage. Die Literaturkritik ist darüber hinaus Stichwortgeber für Überlegungen über notwendige Veränderungen und Prozesse in der Gesellschaft, mitunter wird die Literatur selbst als Mittel verstanden, die Gegenwart zu bewältigen. An dieser Stelle darf man nicht vergessen, dass auch die bereits an anderer Stelle der Korpusanalyse diskutierten Auseinandersetzungen mit Konzepten wie Demokratie, Freiheit, Wahrheit oder Humanität Teil dieses Prozesses der Selbstreflexion und Selbstvergewisserung sind. Im Folgenden geht es in Abgrenzung dazu um grundsätzlichere Überlegungen zur eigenen Lage, die durch die Rezeption englischsprachiger Texte und Autoren initiiert werden.

Die Verfasser literaturkritischer Beiträge identifizieren auf verschiedenen Ebenen Parallelen zwischen der Literatur und dem eigenen Leben. Das betrifft sowohl die Lebenssituation des Autors – „Poe lebt (wie wir) ‚im Banne der Dämonen‘“³⁷³ –, als auch der Entstehungshintergrund eines Werks – bei William Langlands *Piers Plowman* „die Agonie des alten und die Wehen des Neuen“, „das Inferno einer untergehenden Welt“³⁷⁴. Am Beispiel von Kommentaren zu Shakespeares *Hamlet* lässt sich zeigen, wie literarische Inhalte in Beziehung zur Gegenwart der Rezipienten gesetzt werden und wie fließend die Parallelisierungen in Reflexionen des Verfassers übergehen. Besonders eindrücklich

³⁷³ Und weiter: „[...] er stellt sich den Schatten, den Traumgesichten, den wilden Verzweiflungen und dem Tod, und er hat diese Bilder als Erfahrungen in sich und hinter sich (wie wir).“ Franziska Violet, „Edgar Allan Poe“, *Süddeutsche Zeitung*, 24. Mai 1946, Nr. 42, 2. Jg., 5.

³⁷⁴ Dies und mehr in Anselm Heyer, [Einleitung zu: William Langland, „*Piers Plowman*, Das Gesicht vom Volksheiland“], *Prisma*, H. 15, 2/1948, 22-25. Vgl. dazu auch Schlosser, „Von Utopia nach Ikaria“, [o. V.], „Kritik: Thomas More“, *Frankfurter Hefte*, H. 9, 1/1946, 891-892.

ist die Darstellung des Theaterkritikers Hanns Braun in der *Süddeutschen Zeitung*, der auf die Fiktion und Realität verbindenden Elemente verweist:

Noch bis ins zweite Jahrzehnt dieses Jahrhunderts hinein waren [King] *Lear* und *Hamlet* Bezeugungen unwirklich gewordener düsterer Vorzeit. Es häufen sich darin die Greuel und, am Schluß, die Leichen. Unsre Großeltern, gefeit gegen die Vermutung, derlei könnte je wieder vorkommen, waren geneigt, die Leichenberge für schlechten Geschmack, für Effekte eines noch rohen Theaters zu halten. Die Enkel, gebrannte Kinder einer neu abgealterten Zeit, können diese Meinung nicht teilen. Zu viel der Bastard-Edmunde gab's und gibt es, zu viel der Gonerils [...], zu viel der ausgeweinten oder mit dem Stiefelabsatz ausgetretenen Augen. Shakespeare – übertrieben? Er ist nicht gerade zahm. Er ist bloß – wahr.³⁷⁵

Die Wahrhaftigkeit shakespeare'scher Werke hebt demnach mit Blick auf die Realität des Rezeptionskontexts die literarische Fiktionalität auf, so dass Leser und Publikum, wenn auch anachronistisch, in Dramen des 17. Jahrhunderts die eigene jüngste Vergangenheit – Greueltaten, Leichenberge, Verrat, Gewalt – wiedererkennen.³⁷⁶ Zu beachten bleibt, dass auch hier keine konkreten sozialen und politischen Kontexte benannt werden, sondern dass es bei einem allgemeinen, andeutenden Sprechen bleibt, das sich literarischer Bilder bedient.³⁷⁷ Im Weiteren spricht Hanns Braun ebenso vom verbindenden Erlebnis, „daß eine Zeit aus den Fugen sein kann“ und schließt mit einer Hoffnung, die aus der konsequenten Parallelisierung von Fiktion und Literatur resultiert: „So wie in *Hamlet* mit Fortinbras, beginnt mit Edgar, wir dürfen's hoffen, ein neuer Tag.“ Braun nimmt hier mit „Edgar“ noch immer Bezug zu *King Lear*. Die Grenze zwischen Fiktion und Realität, das Vergleichsmoment zwischen dem Shakespeare Stoff und der Nachkriegsgegenwart in Deutschland, steckt in der Hoffnung auf einen „neue[n] Tag“, auf eine bessere Zukunft. Die Hoffnung betrifft die eigene Gegenwart. Auf der Ebene des fiktionalen Texts würde eine derartige Hoffnung auf Veränderung am Ende der Tragödie ins Leere laufen.

Fritz Erpenbeck nutzt in der *Deutschen Volkszeitung* auf ähnliche Weise den Zustand von *Hamlets* Welt für einen Vergleich. Er reklamiert zunächst grundsätzlich für Theaterstücke eine „gesellschaftlich bezogene Gültigkeit“³⁷⁸ und beansprucht eben diese für *Hamlet* in der gegebenen Zeit des „gesellschaftlichen Umbruchs“. Auf diese Art sei es möglich, die Gedanken und Gefühle des Protagonisten in einer „faulen Welt“ und „das

³⁷⁵ Hanns Braun, „Von Bühne, Podium und Bücherbrett, Theater am Brunnenhof: *König Lear*“, *Süddeutsche Zeitung*, 28. September 1948, Nr. 82, 4. Jg., 5. Im Folgenden ebd.

³⁷⁶ Zur Aufhebung der Trennung zwischen Fiktion und Realität vgl. auch Egon Vietta, „Shakespeare an der Ruhr“, *Die Zeit*, 15. August 1946, Nr. 26, 1. Jg., 6.

³⁷⁷ Vgl. C. Jane Rice, *The Discussion of Shakespeare in West Germany 1945-1985*, Stanford University 1987 (Dissertation), 56.

³⁷⁸ Erpenbeck, „Zeitnaher *Hamlet* in Reinhardts *Deutschem Theater*“. *Deutsche Volkszeitung*, 2-3. Im Folgenden ebd.

kommende Neue – verkörpert durch Fortinbras – mit all unsern Nerven mitzuerleben“. Trotz der Ähnlichkeiten mit Brauns Kommentar, ist Erpenbecks Position tief in der offiziellen Kulturpolitik der Sowjetischen Besatzungszone verwurzelt, indem er etwa die stilistische Entscheidung zwischen Realismus und Formalismus als eine kulturpolitische Entscheidung der Theater versteht und für realistische Kunst plädiert. Mehr noch als eine „glücklichere Zukunft“ muss man das „kommende Neue“ bei Erpenbeck daher konkret als die angestrebte sozialistische Gesellschaftsordnung verstehen.

Der fließende Übergang von Parallelisierungen zwischen Fiktion und Wirklichkeit zu Reflexionen über die eigene Gegenwart, deutet sich in der Hoffnung auf den „neue[n] Tag“ bei Braun bereits an. Ein weiteres Beispiel liefert ein Beitrag im *Standpunkt*, in dem Reinhold Schneider anlässlich des Weihnachtsfests über den Zustand der Welt reflektiert und dazu auf Shakespeares Dramen zurückgreift. Vor allem verwendet er den *Hamlet* metaphorisch für seine Überlegungen über das Gute und Böse sowie über die eigene Position und Aufgabe in der Welt. Besonders nachdrücklich geschieht dies an folgender Stelle:

Unser Leben als geschichtliches Leben, als Verstrickung in die Geschichte, spielt gewissermaßen unwiderruflich auf der Terrasse zu Helsingör; der Sturm kommt, aber wir können nicht „hineingehen“ [...]: wir müssen Wache halten; wir müssen die erregenden Zeichen der Nacht befragen und müssen nach dem Unrecht forschen, von dem das Leben der Menschen zerrüttet wird, und müssen das Unrecht aussagen und versuchen, es zu tilgen.³⁷⁹

Die Reflexionen über die eigene Verantwortung sind angelehnt an das Geschehen in Shakespeares Stück. „Unrecht“ bedeutet hier allerdings nicht mehr Königsmord und Intrige, sondern grundsätzlich das Unrecht in der Welt, ohne auf einen konkreten deutschen Kontext zu verweisen. Diese Verallgemeinerung zeigt sich auch an einer anderen Stelle im Text, in der es heißt: „Leben wir doch diese unsere arme Erdenzeit alle wie die Wächter auf der Terrasse des Hamletschlosses: Kälte durchschauert uns, die Sterne flackern mit verdächtiger Glut, unten lärmt der König an üppiger Tafel [...]“. Wohl könnte sich „alle“ auch auf ‚alle Deutschen‘ beziehen, der Begriff „Erdenzeit“ eröffnet hingegen die globale Dimension. Gegen Ende des Beitrags lösen sich die Reflexionen vom Vergleichstext und werden zunehmend bestimmt von Überlegungen zur Bedeutung des christlichen Glaubens in Zeiten der Gewalt. Das Shakespearedrama als Gerüst für diese Gedanken lässt sich nur noch erahnen, etwa in dem Verweis auf die Nacht oder den Sturm: „Die Friedfertigen können Gewalt erleiden, und doch sind sie der echten Macht, die dem Sturm gebieten kann, wunderbar nahe. [...] Die Nacht des Heils ist umschlossen vom Grauen; das Grauen schwindet in der Nacht des Heils.“

³⁷⁹ Schneider, „Die Nacht des Heils“, *Der Standpunkt*, 13. Im Folgenden ebd.

Das Aufzeigen von Parallelen zwischen Fiktion und Realität zeugt von einer Beschäftigung der Kritiker und Schriftsteller mit der eigenen Gegenwart. Noch deutlicher wird diese, wenn Literaturkritik zum Ausgangspunkt für Reflexionen über die eigene, die deutsche, die allgemein menschliche Situation wird. Einige Artikel greifen mit dem Thema Schuld ein brisantes Thema der Nachkriegszeit auf, doch lediglich in einem Artikel ist die Rede von *deutscher* Schuld. Vor dem Hintergrund von Eugene O'Neills *Mourning becomes Electra* reflektieren zwei Beiträge generell die Schuldfähigkeit der Menschen. Zum einen kommt der Mitherausgeber der *Frankfurter Hefte*, Clemens Münster, zu dem Schluss, dass „in jedem von uns“³⁸⁰ die Möglichkeit liegt, „schuldig zu werden, mit geringerer Schuld schwerere auszulösen und rettungslos in den Strudel zu geraten“ und verweist auf die „schrecklichen Parallelen“ zwischen dem Bürgerkrieg im Stück und eigenem Erleben. Zum anderen bemüht Hans Heinz Holz in *Das Goldene Tor* eigene Erfahrungen: „Wir haben gesehen, wie die konkrete Problematik des Lebens, nämlich Krieg, Liebe und Gesetz den Handelnden schuldig werden lassen. Im gleichen Sinne würde auch der Duldende, Passive schuldig, weil er der Zulassende ist.“³⁸¹ Das Pronomen „wir“, wiewohl es sicher auch das deutsche Volk einschließt, ist ebenso umfassend zu verstehen wie Holz' vorangegangene Reflexionen über die Psyche des Kriegsheimkehrers und die Veränderung des Soldaten im Krieg. In den *Berliner Hefte* reflektiert Edith Jansen-Runge in Anlehnung an Oscar Wildes Biografie den Umgang mit Schuld. Abschließend stellt sie fest, dass sein Leben eine Mahnung für seine Mit- und Nachwelt – und damit ungenannt auch für die deutschen Leser – darstelle, da sich darin „der Sinn des menschlichen Daseins“³⁸² offenbare: „aus Erlebtem und Erfahrenem, aus Schuld und Sühne zu wachsen und zu reifen, um nicht nur Blüte, sondern auch Frucht zu tragen.“³⁸³ Aufgrund der Schlüsselposition am Ende des Beitrags und des Verweises auf den Sinn des Lebens darf dieser Hinweis auf den Umgang mit Schuld als indirekter Appell an die Leser verstanden werden, selbst aus Schuld und Sühne „zu wachsen und zu reifen.“

Die Kommentare im *Neuen Deutschland* vermitteln deutlich die politische Position der Verfasser. In einer Besprechung von Elmer L. Rices *The Adding Machine* spricht der Autor Hugo Hertwig von einer „internationalen Schuldfrage“³⁸⁴, meint damit aber nicht

³⁸⁰ Clemens Münster, „Kritik: Theater unserer Tage“, *Frankfurter Hefte*, H. 7, 2/1947, 730-732, 732. Im Folgenden ebd.

³⁸¹ Hans Heinz Holz, „Schicksalstragödie heute“, *Das Goldene Tor*, H. 6, 3/1948, 594-603, 600.

³⁸² Edith Jansen-Runge, „Das Bildnis des Oscar Wilde“, *Berliner Hefte*, H. 5, 1/1946, 377-381, 381.

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Hugo Hertwig, „Die Rechenmaschine. Großer Erfolg in der Volksbühne des Hebbel-Theaters“, *Neues Deutschland*, 23. Februar 1947, Nr. 46, 2. Jg., 6.

die Schuld an den Kriegsverbrechen, sondern die Schuld „kapitalistische[r] Gesellschaftszustände“³⁸⁵ an der Unterdrückung des Einzelnen. Max Schroeders Beitrag zu einer Aufführung von Shakespeares *Measure for Measure* ist nicht minder politisch. Er spricht von der „Dekadenz [...] bürgerliche[r] Ideologie“³⁸⁶ und vergleicht Shakespeares Fürsten mit Lenin und Roosevelt. Das Thema der Schuld verknüpft er wie folgt mit Überlegungen zur Gegenwart:

Regisseur und Darsteller vermeiden den Irrtum, den Statthalter in einen faschistischen Tyrannen zu verwandeln. Angelo wird nicht zum Unmenschen, dem nicht verziehen werden könnte. Er ist nicht einer der Feiglinge, die in den Selbstmord fliehen oder sich durch eine gezinkte Abrechnung vor Spruchkammern weißwaschen. Er bekennt sich zu seiner Schuld, wie es keiner der faschistischen untermenschlichen Übermenschen zu tun imstande ist.³⁸⁷

Es fällt auf, dass erneut ein Nachkriegsphänomen kritisiert wird, ohne dass explizit von Deutschen die Rede ist. Stattdessen geht es um „einen faschistischen Tyrannen“, „Unmenschen“, „Feiglinge“ und schließlich gewollt paradox und entlarvend um „faschistische[] untermenschliche[] Übermenschen“. Diese Gedanken über individuelle Schuld werden mit Nachdruck an das Stück und die Aufführung herangetragen, die diese Deutung selbst nicht hergeben, ja gar „vermeiden“. Es ist das Interesse des Rezensenten, sich politisch zu positionieren, das ihn zum Thema Schuld eine Brücke schlagen lässt zwischen shakespearescher Fiktion und deutscher Nachkriegsgesellschaft.

Der Umgang mit eigener, mit deutscher Schuld wird lediglich einmal explizit und dies in einer Publikation aus der sowjetischen Zone. In der Besprechung von Geoffrey Kerrs *Der Minister und die Kühe im Neuen Deutschland* wird Kritik am satirischen Umgang mit der Person Hitlers und deutscher Schuld geübt:

In der Lage, in der wir uns heute noch befinden, ist es unverantwortlich, ein Stück zu spielen, das mit den Mitteln des Schwanks an die *deutsche Schuld* rührt, die Millionen Toter verursachte und die Welt in Not und Elend stürzte. Es geht nicht an, daß das deutsche Publikum da zum Lachen gebracht wird, wo es schweigen und sich schämen müßte.³⁸⁸

Ausdrücklich wie in keinem anderen Beitrag wird hier von deutscher Schuld und der Scham des Publikums gesprochen. Wessen sich die Deutschen konkret schuldig gemacht haben, wird nicht ausgeführt, dieses Unausgesprochene aber als Ursache der Millionen von Toten verstanden. Die Definition der Schuld ist weit gefasst und vermag sowohl

³⁸⁵ Ebd.

³⁸⁶ Max Schroeder, „Shakespeares *Maß für Maß* in den Kammerspielen“, *Neues Deutschland*, 17. Oktober 1948, Nr. 243, 3. Jg., 5.

³⁸⁷ Ebd.

³⁸⁸ (Hervorhebung d. Verf.) Im Beitrag abweichend übersetzt als *Der Staatsmann und die Kühe*: [o. V.], „*Der Staatsmann und die Kühe*. Eine politische Komödie?“, *Neues Deutschland*, 6. Juli 1947, Nr. 155, 2. Jg., 3.

Schuld durch Passivität und Duldung, als auch aktive Schuld unter Befehl oder aus Eigeninitiative am Tod von Menschen beinhalten. Obwohl nun also die Schuldzuschreibung konkret ist, bleibt die Bestimmung der Schuld noch immer vage.

Zonenübergreifende Tendenzen zeigen sich in der Verknüpfung fiktionaler Todesfälle mit dem eigenen realen Erleben. Beiträger kritisieren in der *Westfälischen Rundschau*, der *Süddeutschen Zeitung* und im *Neuen Deutschland* die Mode auf deutschen Bühnen, „bei der Tote oder der Tod weit mehr zu melden ha[b]en als die Lebenden“³⁸⁹, auch wenn man wohl einräumen muss, dass dies zu einem gewissen Grad der Stimmung des Publikums entspricht.³⁹⁰ Am schärfsten äußert sich Enno Kind im *Neuen Deutschland*, der Paul Osborns *On Borrowed Time* eine „Lust aufs Töten“ attestiert und dies wie folgt kommentiert: „Es ist zumindest für den Teil des deutschen Volkes, der des Todes und des Sterbens überdrüssig ist, und der zum kraftvollen Leben hinstrebt, unerträglich, weiterhin eine Verherrlichung des Todes propagiert zu bekommen.“³⁹¹ Kinds Protest richtet sich nicht allein gegen die Darstellung des Todes. Er spricht von einer Verherrlichung durch den „anderen“ Teil des deutschen Volkes, den aus kommunistischer Perspektive reaktionären, militaristischen Kräften. Der Beitrag geht weiter als andere, indem er nicht allein den Verdruss an Tod und Sterben spiegelt, sondern dieses Empfinden ausschließlich einem bestimmten, dem „fortschrittlichen“ Teil des Volks zugesteht.

Ideologisch unbeeinflusst wird an anderer Stelle ein ganzes Genre, die Kriminalliteratur, für deren Handlung der Tod geradezu konstitutiv ist, angesichts der Gegenwarts-situation in Frage gestellt. Im Anschluss an eine Rezension von Dorothy L. Sayers' *The Nine Tailors* heißt es:

Der Referent empfindet die Moritat um den Toten im Moor für kalte Füße und knurrenden Magen nicht als rechten Trost, ja, er gesteht, daß ihm das Identifizieren eines literarischen Toten weniger am Herzen liegt als die Aufhellung des dunklen Geschicks so mancher Lebenden, die sich hier in Berlin, mitten unter uns, in den

³⁸⁹ [Dr. We.], „Stadttheater Bochum: *Der Tod im Apfelbaum*“, *Westfälische Rundschau*, 22. November 1947, Nr. 93, 2. Jg., 2.

³⁹⁰ „[...] die Erfolge des Lesens und Schreibens über die Krise weisen darauf hin, daß heute eine große Bereitschaft besteht, sich einer apokalyptischen Grundstimmung hinzugeben. Es ist so, daß sich das Denken und Fühlen des Menschen heute nah bei dem Tode angesiedelt hat, in jener Grenzzone des Lebens, wo das Sterben-Müssen leicht in das Sterben-Wollen umschlägt, wo das Leben zu einem Bewußtseinswert des Todes wird und der Trieb zum Leben nicht mehr die Furchtlosigkeit ist, sondern die Angst vor dem Nichts.“ Werner Haftmann, „Schlagwort Krise“, *Die Zeit*, 27. Februar 1947, Nr. 9, 2. Jg., 3.

³⁹¹ Enno Kind, „Zurück zur Barbarei? Das amerikanische Stück *Galgenfrist* im Hebbel-Theater“, *Neues Deutschland*, 5. Dezember 1946, Nr. 191, 1. Jg., 4. Osborns Stück wird aber trotz aller Kritik auch „das bei weitem liebenswürdigste Stück“ innerhalb dieser „Modegattung“ bezeichnet. [Dr. We.], „Stadttheater Bochum: *Der Tod im Apfelbaum*“, *Westfälischen Rundschau*, 2.

Sauerstoff der Luft aufgelöst zu haben scheinen. Es lockt ihn nicht, kurz gesagt, vom gefährlichen Leben zu lesen, wenn er es leben muß.³⁹²

Nicht die Kriminalliteratur *per se*, sondern deren Rezeption im gegebenen gesellschaftlichen Kontext ist in den Augen des Rezensenten unbefriedigend. Er reflektiert eigenes Empfinden und Erleben, versteht sich aber dennoch als Teil eines „wir“, wenn er von „mitten unter uns“ spricht. Dem Leser steht es frei, sich seiner Position anzuschließen. Mit mehr Nachdruck schließt eine Besprechung zu Paul Osborns *On Borrowed Time* in der *Süddeutschen Zeitung*. Dort gipfeln die Reflexionen des Verfassers über den Tod des Jungen Pud als – auch seiner Meinung nach – glücklichsten Ausgang der Handlung in einem Aufruf an die Leser:

[...] Solche kleinen verwaisten Puds, liebe Leute, gibt es heut zu Tausenden. Auf der Landstraße, in Kinderheimen, in Flüchtlingslagern. [...] Die Welt muß sich schon sehr wandeln, damit wir all diesen Puds ein anderes happy end wünschen können als diesem da im Stück!³⁹³

Dies ist mehr als ein Appell, den vielen Waisenkindern der Nachkriegszeit, für die Pud hier metonymisch steht, Unterstützung zukommen zu lassen. Es gilt, die Welt so zu verändern, dass der Tod keine bessere Alternative zum Leben mehr darstellt. Ein Stück aus dem Jahr 1938 erfasst damit nicht nur die Gegenwart und Probleme der Zuschauer von 1946. Der Rezensent nutzt es, um eine alternative Zukunft einzufordern.

Literaturkritische Kommentare und Überlegungen zur politischen Gegenwart werden primär auf zweierlei Arten verknüpft. Eine erste Gruppe von Beiträgern thematisiert totalitäre, diktatorische Gesellschaftsstrukturen. Ein Artikel führt die Parallelen zwischen „unsere[r] jüngste[n] Erfahrung“ und George Orwells *1984* warnend vor: „Die Gefahr der totalitären Politisierung und damit der grauenhaften Uniformierung allen Lebens durch eine phantastische Überbürokratie in einem Überstaat ist jedenfalls von brennender Aktualität.“³⁹⁴ Im Weiteren findet man neben der Feststellung, Zeuge zu sein von „furchtbare[n] Gemeinschaftsmächte[n], die auch ein Gemeinschaftsdenken als Gesetz für alle stabilisieren“³⁹⁵, die pauschale Ablehnung „Wir wollen keine Diktaturen, mögen sie kommen, woher sie wollen“³⁹⁶, bis zur kaum mehr impliziten Kritik an den politischen Zuständen in der Sowjetunion:

³⁹² Gunter Groll, „Kritische Umschau. Im Dramatischen Theater: *Die Rechenmaschine*“, *Süddeutsche Zeitung*, 26. Juni 1948, Nr. 51, 4. Jg., 7.

³⁹³ Alfred Dahlmann, „In den Kammerspielen: Paul Osborn: *Der Tod im Apfelbaum*“, *Süddeutsche Zeitung*, 15. Oktober 1946, Nr. 83, 2. Jg., 5.

³⁹⁴ Schultz, „Utopie, Möglichkeit – Wirklichkeit?“, *Die Zeit*, 4.

³⁹⁵ Bernhard Guttman, „Shakespeare im Selbstgespräch“, *Die Gegenwart*, H. 2/3, 1/1946, 23–26, 25.

³⁹⁶ Richard M. Baring, „Hewlett Johnson, *Ein Sechstel der Erde*“, *Welt und Wort*, H. 2, 4/1949, 90.

Wie uns überhaupt jetzt mehr als früher, jetzt, da das Regime hinter dem Eisernen Vorhang deutlicher geworden ist als zu einer Zeit, da wir selbst von den hohen Mauern einer Diktatur umgeben waren, die Nachrichten aus Rußland näher gehen als etwa Lesern in USA.³⁹⁷

Die Verknüpfung von Literaturkritik und Gegenwartspolitik in Publikationen der westlichen Zonen ist mit den angeführten Zitaten beinahe erschöpft. Dies zeugt von einer Zurückhaltung gegenüber der Politisierung von Literatur, wenn nicht gegenüber einer politischen Positionierung überhaupt. Ein weiteres Beispiel aus der *Gegenwart* stützt diese Vermutung. Ernest Hemingways *A Farewell to Arms* sei der Beleg einer politischen Überzeugung „für eine neue Welt“³⁹⁸ und ausdrücklich kein politisches Manifest. Das Streben nach einer „neue[n] Welt“ ist weniger politisches Programm, als ein Anliegen der meisten Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg, das keiner Parteibindung bedarf: „Es ist die Entscheidung dieser Zeit, in der jedem von uns die Stunde geschlagen hat.“³⁹⁹

Die zweite Gruppe von Beiträgen zeichnet sich dadurch aus, dass sie ausnahmslos aus Publikationen der sowjetischen Zone, beinahe ausschließlich aus dem *Neuen Deutschland* stammen. Sie verbindet eine gemeinsame kommunistische Perspektive, aus der Literatur und Gegenwart reflektiert werden. In Ben Jonsons *Volpone* werde „das Sternbild der kapitalistischen Gesellschaft [...] durch ein Prismenglas gesichtet“, die nun daran gehe, „die Menschheit mit sich selbst in den Abgrund [zu] rollen.“⁴⁰⁰ Insbesondere G. B. Shaws Stücke veranlassen die Kommentatoren zu politischen Positionierungen, gegen deutschen Militarismus⁴⁰¹, für eine klassenlose Gesellschaft⁴⁰² und für die sozialistische Gemeinschaft.⁴⁰³ Thematisch setzen diese politischen Reflexionen durchaus an Shaws Werken an, wenn auch deren Satire nicht geeignet erscheint, die politische Realität in einem angemessenen Maß zu erfassen und zu kritisieren.⁴⁰⁴ Trotz dieser Belege gilt auch für die zweite Gruppe, dass angesichts des Umfangs des Untersuchungskorpus die Beispiele für eine politisierte Selbstreflexion spärlich gesät sind. Bei der Verständigung über die eigene Gegenwart spielen politische Aspekte eine geringere Rolle als persönliches Erleben, allgemeine Lebensverhältnisse und die geistige Verfassung der

³⁹⁷ [k. z., Karl Zimmermann], „Story aus Russland (John Steinbeck)“, *Die Gegenwart*, H. 5/6, 3/1948, 28-29, 29.

³⁹⁸ [R. H., Robert Haerdter], „Bücher von heute“, *Die Gegenwart*, H. 8, 4/1949, 20-22, 22.

³⁹⁹ Ebd.

⁴⁰⁰ Max Schroeder, „Ben Jonsons *Volpone* im Deutschen Theater. Aribert Wäschers Meisterstück der Grotesk-Komik“, *Neues Deutschland*, 6. Juni 1948, Nr. 129, 3. Jg., 5.

⁴⁰¹ [o. V.], „Helden. Bernard Shaw im Renaissance-Theater“, *Neues Deutschland*, 19. Januar 1947, Nr. 16, 2. Jg., 4.

⁴⁰² Max Schroeder, „Shaws *Teufelsschüler*. Premiere im Hebbel-Theater“, *Neues Deutschland*, 13. Mai 1948, Nr. 109, 3. Jg., 3.

⁴⁰³ Kleinschmidt, „Shaw und die Schweriner“, *Heute und Morgen*, 64.

⁴⁰⁴ Vgl. Schroeder, „Shaws *Teufelsschüler*“, *Neues Deutschland*, 3; [o. V.], „Helden. Bernard Shaw im Renaissance-Theater“, *Neues Deutschland*, 4.

Deutschen. Dies vermag folgendes Beispiel abschließend zu illustrieren. Alfred Dahlmann, Leiter des Ressorts Literatur der *Süddeutschen Zeitung*,⁴⁰⁵ äußert sich in seiner Besprechung von Shakespeares *Macbeth* kritisch gegenüber der Aufführung des „hochpolitische[n]“⁴⁰⁶ Stücks, obwohl sich doch sowohl der Entstehungs- als auch der Aufführungszeit durch eine „Verzweiflung der ineinanderstürzenden Weltordnung“ auszeichneten. Es sei den Münchener Kammerspielen aber nicht gelungen, „Mensch *und* Zeit in eins zu fassen“ und den Aufbruch der Renaissance „zur Dämonie des Maßlosen“, zu Frevel, Machtgier und Ehrgeiz adäquat in der Figur Macbeths zu spiegeln. Damit vergebe die Aufführung, Parallelen zwischen fiktionalem und realem politischen Machtmissbrauch herzustellen und den Zuschauern die Dämonie der jüngsten deutschen Geschichte im Protagonisten Macbeth vorzuführen. Die Verbindung von Fiktion und Realität gelingt da, wo das Stück vermag, das individuelle Empfinden der Zuschauer anzusprechen.

[...] Macduff spricht den neuen, den jungen König emphatisch an und endet mit den zündenden, von Allen aufgegriffenen Worten: „Die Welt ist frei!“ – Welch ein Schluß! [...] Hätte [der Regisseur] einen großartigeren, einen für das Ohr, für das Herz der Zuschauer besseren Schluß überhaupt vorfinden können?

Die Betonung liegt nicht darauf, „*was* die Welt nun in Strömen von Blut und Tränen endlich hinter sich gebracht hat“⁴⁰⁷, sondern *dass* dem so ist. Das Gefühl, der eigenen Befreiung von den Dämonen der Vergangenheit, steht im Zentrum. Die Ursachen, die Bedingungen der Katastrophe, bleiben im Hintergrund.

Anderen Kommentatoren ist der *status quo* der deutschen Gesellschaft Anlass, Veränderungen im privaten wie im öffentlichen Bereich anzumahnen. Der Duktus reicht von einem mit dem Mangel an Glauben und Sehnsüchten begründeten apokalyptischen Sprechen vom Abgrund, der beim nächsten Schritt auf „uns“ warte wie auf die Charaktere in O’Neills *Mourning Becomes Electra*⁴⁰⁸, bis zur poetisch formulierten Hoffnung in das Gedicht als Medium, das „das Verständnis des Herzens von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk“⁴⁰⁹ fördert und damit beitrage, das eigene „enggewordene[] Selbst“⁴¹⁰ zu

⁴⁰⁵ Paul Hoser, „Vom provinziellen Lizenzblatt zur ‚New York Times von Bayern‘. Die Anfänge der *Süddeutschen Zeitung*“, *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*, hg. von Lutz Hachmeister und Friedemann Siering, München 2002, 121-145, 136.

⁴⁰⁶ Alfred Dahlmann, „In den Kammerspielen: *Macbeth*“, *Süddeutsche Zeitung*, 16. Oktober 1945, Nr. 4, 1. Jg., 3. Im Folgenden ebd.

⁴⁰⁷ (Hervorhebung d. Verf.).

⁴⁰⁸ Josef Marein, „Trauer muß Elektra tragen. O’Neill im Staatlichen Schauspielhaus in Hamburg“, *Die Zeit*, 24. April 1947, Nr. 17, 2. Jg., 6.

⁴⁰⁹ [A. N.], „Die andere Seite“, *Die Zeit*, 17. Oktober 1946, Nr. 35, 1. Jg., 5.

⁴¹⁰ Ebd.

erweitern. Wohl mit einem Augenzwinkern wird gar G. B. Shaws literarischem Plädoyer für ein Matriarchat eine aktuelle Bedeutung zuerkannt.⁴¹¹

Die Verständigung über die deutsche Gegenwart geht in einigen Artikeln mit der Forderung nach einem Lernprozess einher. Die Literatur dient auch in diesen Fällen als Stichwortgeber. Friedrich Knapp möchte nicht nur das Abenteuer in der Fiktion, sondern auch die „Abenteuerlichkeit“⁴¹² der eigenen Gegenwart – „wie das Lebensminimum ergattert wird, [...] die Flüchtlings- und Gefangenenschicksale[,] [...] unsere Gesamtsituation zwischen Krieg und Frieden“ – als „Lebensschule“ verstanden wissen, vor der man nicht flüchten dürfe. In der „Anklage und Neuordnung des verlorenen Menschenbildes“⁴¹³ in John B. Priestleys *An Inspector Calls* erkennt Kurt Reuter Übereinstimmungen zum Programm der eigenen Gegenwart. Das den Beitrag abschließende Zitat ist entsprechend als Appell an sich und die Leser zu verstehen: „Wir müssen wieder von vorn anfangen! Wir müssen uns kennenlernen!“⁴¹⁴

Am deutlichsten ist die Einforderung eines Lernprozesses in einem Beitrag in *Prisma*. Einem Auszug aus Charles Dickens' *A Christmas Carol* sind hier Überlegungen vorangestellt, die in Anlehnung an die Schicksale von Ebenezer Scrooge und seines Angestellten Cratchit menschliches Verhalten zwei Jahre nach Kriegsende reflektieren. Ausdrücklich soll der anschließende Werkauszug zum Nachdenken anregen:

Die Geschichte von Mr. Scrooge ist heute in höchstem Maße gegenwärtig. Allen Hartherzigen hier und überall seien gleich gnädige Geister gewünscht wie Mr. Scrooge; denn es ist eine Gnade für den Bösen, wenn gute Geister ihm zu einer Sinneswandlung verhelfen. Eine solche Art von Umerziehung haben heute sehr viele Menschen nötig – es gibt gar nicht so viele Geister, wie es Gentlemen von der Sorte des Mr. Scrooge in aller Welt gibt.

[...]

Aber wir wollen doch auch nicht verschweigen, daß es unendlich viele gute und hilfreiche Menschen in aller Welt gibt, Menschen, denen es nicht besser geht, als dem jungen Cratchit, [...] und seiner Familie, die dennoch von ihrem Wenigen etwas hergeben, um den Armen in der Welt zu helfen. Und wir wollen nicht verschweigen, daß es unter den Armen viele Scrooges gibt, die, obwohl ein britischer oder amerikanischer Cratchit ihnen hilft (z. B. mit einem Carepaket), ihrerseits gegenüber den noch ärmeren Nachbarn wie Scrooge handeln.⁴¹⁵

⁴¹¹ [W. F.], „Im Jungen Theater. Kapitän Braßbouds Bekehrung“, *Süddeutsche Zeitung*, 31. März 1948, Nr. 26, 4. Jg., 3.

⁴¹² Knapp, „Über das Abenteuer“, *Die Zeit*, 3. Abenteuer lokalisiert Knapp in den Werken von James Fenimore Cooper, Herman Melville, Edgar A. Poe, Jack London, Ernest Hemingway, John Steinbeck, John Dos Passos und Robert Louis Stevenson, Sir Fredrick Marryat, Rudyard Kipling, Joseph Conrad, Thomas Wallace Knox, Gilbert K. Chesterton, John Masefield. Im Folgenden ebd.

⁴¹³ Kurt Reuter, „Ein Inspektor kommt. Priestley-Aufführung in Bremen“, *Die Zeit*, 10. Juli 1947, Nr. 28, 2. Jg., 4.

⁴¹⁴ Ebd.

⁴¹⁵ [o. V.], „Cratchits Weihnachtsbraten“, von Charles Dickens“, *Prisma*, 12/13, 1/1947, 5-9, 5.

Diese Ausführungen sind ein Balanceakt zwischen Anspielungen und Vergleichen auf der einen Seite und Formulierungen auf der anderen, die sich einem konkreten historischen Kontext zuordnen lassen, nämlich der eigenen Gegenwart unter alliierter Besatzung. So ist einerseits eher unverbindlich die Rede von „allen Hartherzigen“, „gnädigen/guten Geistern“, „Bösen“, „guten und hilfreichen Menschen“, die mit den Protagonisten verglichen werden. Andererseits verweist das Plädoyer für eine „Sinneswandlung“, ja ausdrücklich eine „Umerziehung“ auf alliierte *Re-education* Programme. Ebenso werden die weltweite, konkret auch britische und amerikanische Hilfsbereitschaft anerkannt⁴¹⁶ und die Lebensmittelpakte der amerikanischen Hilfsorganisation CARE angesprochen. Statt einer Umerziehung der Deutschen wird allgemein die Umerziehung „sehr viele[r] Menschen“ gefordert, denn die Scrooges gäbe es „in aller Welt“. Der explizite Verweis auf die *Re-education*, ja deren ausdrückliche Einforderung, ist im gesamten Untersuchungskorpus einmalig. Dass die Verfasser, wahrscheinlich die Schriftleitung des Blatts, in ihren Ausführungen die Zielgruppe der Umerziehung so allgemein definieren und metonymisch von Scrooge und Cratchit sprechen, ist wohl ein Zugeständnis an die eigene Courage, sich auf Seiten der Besatzungsmächte zu positionieren. Man stellt sich auf Seiten der Besatzungsmacht, aber nicht gegen die deutschen Leser.

In einzelnen Artikeln zeichnet sich die Hoffnung der Verfasser ab, dass Literaturrezeption zur Klärung der eigenen Situation beitragen kann. Die Erwartungen richten sich konkret an Walt Whitman und realistische Literatur, dass ersterer es mit der eigenen „verwirrte[n] und bestürzte[n] Welt“⁴¹⁷ und letztere es mit der „Gesamterschütterung unserer Existenz“⁴¹⁸ aufnehmen können. John B. Priestleys *The Linden Tree* helfe hingegen ausdrücklich nicht, die bestehende Begriffsverwirrung und -entwertung, „die Nacht der Tausend Schlagwörter“⁴¹⁹ zu beheben. Die Hoffnung auf realistische Literatur konkretisiert Joachim-Ernst Berendt in *Das Goldene Tor* dahingehend, dass er ausdrücklich auf den „transzendenten Realismus“⁴²⁰ moderner amerikanischer Literatur setzt. Darunter versteht er deren Allgemeingültigkeit, die stattfindende Relativierung der Zeit und den unmittelbaren Einbruch des Jenseits ins Diesseits. Die Bedeutung dieser Literatur für die Bewältigung der eigenen Gegenwart impliziert er abschließend in zwei

⁴¹⁶ Vgl. Egon Vietta, „Das Werk Melvilles“, *Die Zeit*, 5. Dezember 1946, Nr. 42, 1. Jg., 6.

⁴¹⁷ Holloway, „Whitmans Botschaft an unsere Zeit“, *Die Fähre*, 195.

⁴¹⁸ Friedrich Knapp, „Realismus in der zeitgenössischen Literatur“, *Welt und Wort*, H. 6, 2/1947, 157-159, 159.

⁴¹⁹ Walter Panofsky, „Im Jungen Theater: *So lange es Tag ist*“, *Süddeutsche Zeitung*, 5. Juni 1948, Nr. 45, 4. Jg., 5.

⁴²⁰ Berendt, „Neue Dichtung in Amerika“, *Das Goldene Tor*, 152. Im Folgenden ebd. Dabei handelt es sich wohl um den Mitbegründer des Südwestfunks und späteren „Jazzpapst“. <http://www.j-e-berendt.de/> (6. 4. 2009).

rhetorischen Fragen: „Denn ist es nicht die Transzendenz, die uns an der amerikanischen Literatur in Erstaunen versetzt? Und ist es nicht tief bedeutungsvoll für unsere ‚Situation‘, daß dies so ist?“ Die Beantwortung setzt einen komplexen Reflexionsprozess beim Leser voraus. Es ist seine Aufgabe, für die mit dem Begriff des transzendenten Realismus assoziierten Eigenschaften von Literatur⁴²¹ Anknüpfungspunkte in der deutschen Lebensrealität zu finden. Den „Einbruch des Jenseits“ kann der deutsche Leser aufgrund persönlicher Erfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart nachvollziehen. Der allgemeingültige und zeitlose Charakter, der hier für die amerikanische Literatur angenommen wird, relativiert hingegen „unsere ‚Situation‘“, also die eines jeden Einzelnen und der Deutschen als Volk. Dieser literaturkritische Beitrag möchte beim Leser eine Selbstreflexion in Gang setzen, an deren Ende die ausschließliche Fokussierung der eigenen Situation aufgegeben wird, da sie letztlich nur *eine* Version menschlicher Existenz und Geschichte ist. Literarische Unterstützung für die Bewältigung der eigenen Gegenwart bietet nach Auffassung von Franziska Violet zu guter Letzt auch Maxwell Andersons *Saturday's Children*, wenn auch auf paradoxe Art. Das Stück bietet eine Antwort, die „wir heute wohl auf jede grundsätzliche Frage geben [müssen]“⁴²², die allerdings jede Hilfe negiert: „Erwartet keine Hilfe von Regeln und Rezepten. Versucht, Eure Probleme selber zu lösen (und zunächst *in* Euch selber). Durch Eurer Leben. Allgemeingültige Rezepte gibt es nicht.“⁴²³ Die Botschaft des Stücks wird in der Besprechung als Lebensmaxime an die Leser weitergegeben. Paradox untergräbt diese Hilfestellung zugleich ihre eigene Berechtigung und Bedeutung, indem sie die Problemlösung ganz in die Hände des Publikums gibt.

Literatur dient in Publikationen aller Besatzungszonen als Anlass für die Reflexion über die deutsche Gegenwart und Vergangenheit auf der Grundlage eigenen Erlebens. Dies geschieht bevorzugt zu Beginn oder zum Abschluss eines Beitrags und unterstreicht so die Bedeutung und damit den Nutzen des jeweiligen Werks für den deutschen Leser. Die Literatur ist der Auslöser für Überlegungen über das Wesen des Kriegs, über eigene Schuld, den Tod, politische Konstellationen bis hin zu notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen. Waren bei der Thematisierung von Demokratie, Wahrheit und Humanität noch die Positionen der Autoren von Bedeutung, bleiben diese hier fast völlig außen vor. Im Mittelpunkt stehen fiktionale Themen, die zum Zeitpunkt der

⁴²¹ Für jedes der drei Kriterien des „transzendenten Realismus“ führt Berendt bevorzugt Thornton Wilders Dramen *The Skin of Our Teeth* und *Our Town* als Beispiele an.

⁴²² Franziska Violet, „Im neuen Theater: *Leute, wie Du und ich*“, *Süddeutsche Zeitung*, 5. April 1947, Nr. 32, 3. Jg.

⁴²³ (Hervorhebung i. Orig.) Ebd.

Rezension Teil der Leserrealität sind. Diese werden von den Beiträgern in der Literatur identifiziert, vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen gedeutet und damit aktualisiert. Parallelisierungen zwischen Fiktion und Realität sowie literarische Zitate als Kommentare der Gegenwart oder Vergangenheit dienen den Kritikern, die eigene Lage in Worte zu fassen.

Auffallend ist, dass trotz des Bezugs zur eigenen Gegenwart und Vergangenheit, die Bezugsgruppe oft unkonkret bleibt, von „uns“ und „wir“ gesprochen wird, ohne dies weiter einzugrenzen. Man scheint bevorzugt von allgemein menschlichen Erfahrungen statt einer spezifisch deutschen Situation zu sprechen. Das deutsche Schicksal als Teil einer globaler Entwicklungen integriert zum einen die Deutschen in eine weltweite Erfahrungs- und Leidensgesellschaft und vermeidet zum anderen das ausdrückliche Eingeständnis deutscher und damit eigener Verantwortung gegenüber Vergangenem und Verpflichtungen der Gegenwart. Konkreter werden tendenziell Beiträge aus der Sowjetischen Besatzungszone, insbesondere des *Neuen Deutschland*, wohlgemerkt unter der Differenzierung zwischen den „einen“, besseren Deutschen und den „anderen“, den für den jetzigen Zustand der Nation verantwortlichen Mitgliedern des deutschen Volks.

1.3 Literatur und Literaten in der Gesellschaft

1.3.1 Von Literatur als Spiegel bis zu Literaten als Mitgestalter der Gesellschaft

In den Unterlagen amerikanischer, britischer und französischer Informationsbehörden wird die Vorbildfunktion der eigenen Literatur für die deutsche Gesellschaft betont. Literatur dient als Spiegel des nationalen Wesens und die alliierten Vertreter vertrauen auf einen durch Literaturrezeption ausgelösten Erkenntnisprozess bei den Deutschen. In der sowjetischen Besatzungszone bekommen Kultur und Literatur eine aktivere Rolle zugewiesen, etwa wenn die „aktive Verwendung der Kunstmittel im Kampf gegen Faschismus und für die Umerziehung des deutschen Volkes“⁴²⁴ eingefordert wird. Laut der Geleitworte der Lizenzzeitschriften sollen Literatur und Kultur den Weg der deutschen Gesellschaft in der Gegenwart und in die Zukunft mitbestimmen. In den Zeitungen spricht man weniger von Literatur als von Kultur, mitunter spezifisch von den Traditionen regionaler Kultur. In den literaturkritischen Beiträgen wird anglo-amerikanische Literatur wird etwa als Spiegel gesellschaftlicher Zustände berücksichtigt. Einige Beiträger stellen heraus, dass Literatur das Erkennen der eigenen Situation unterstütze. Andere verstehen sie als gesellschaftskritisches Instrument oder sehen gar Literaten in einer ausgesprochen aktiven Rolle als Mitgestalter der Gesellschaft. Dies gipfelt darin,

⁴²⁴ „Befehl Nr. 51“ in: Dietrich (1993), 227.

dass einzelne Autoren als Kämpfer für gesellschaftspolitische Ziele bezeichnet werden, doch dazu im Anschluss mehr.

Eine eher passive Position nimmt Literatur als Spiegel gesellschaftlicher Stimmungen ein, bildet damit jedoch die Grundlage für eine aktive Auseinandersetzung deutscher Rezipienten mit der eigenen Gegenwart. Im *Goldenen Tor* glaubt Hans Heinz Holz die „Problematik unserer Zeitsituation“⁴²⁵ am „Spiegel des Dramas“ ablesen zu können.⁴²⁶ Man bewege sich im Nachkriegsdeutschland zwischen dem „amerikanische[n] Lebensoptimismus“ Robert Ardreys und Thornton Wilders auf der einen und dem „tiefgründige[m] Pessimismus“ Eugene O’Neills auf der anderen Seite. Vergleichbar ist die Kritik im *Neuen Deutschland* an William Faulkners „krasse[r] pessimistische[r] Perspektive“⁴²⁷, aus der heraus er nur „die absterbende Seite dieser Welt“ und damit eine lediglich „verzerrte Wirklichkeit“ erfasse. An der einseitigen Wiedergabe der Welt in Faulkners Werk kritisiert die Verfasserin abschließend, dass der Autor „die am Horizont heraufziehende Morgenröte der menschlichen Entwicklung nicht zu deuten vermag.“ Man darf hinter dieser Formulierung und in diesem Publikationsorgan die Vorstellung einer Ablösung der kapitalistischen durch eine sozialistische, später kommunistische Gesellschaft vermuten.

Einen unpolitischen und eher formalen Zugang zu einem Verständnis von Literatur als Spiegel der Gesellschaft wählt der Schriftsteller und Intendant des Nordwestdeutschen Rundfunks Ernst Schnabel.⁴²⁸ Er bezeichnet die Short Story als „[...] nicht nur ein Geschöpf Amerikas, sondern auch der Zeit. Unserer Zeit, die uns allen gehören muß, wenn wir sie recht verstehen. Und in der wir alle zu Hause sind.“⁴²⁹ Er begründet dies mit einem gemeinsamen Weltbild, in dem das Schicksal die zentrale Macht darstelle, für dessen literarische Darstellung die Short Story wiederum besonders geeignet zu sein scheint.⁴³⁰ In diesen Beiträgen spiegelt Literatur weniger eine konkrete gesellschaftliche Situation, denn eine Stimmung, die sie den Rezipienten ins Bewusstsein ruft.⁴³¹ Eben

⁴²⁵ Holz, „Schicksalstragödie heute“, *Das Goldene Tor*, 601. Im Folgenden ebd.

⁴²⁶ Vgl. dazu auch Ernst Benkards Bemerkungen zu Shakespeares *King Lear*: „Eine jede Zeit wird etwas anderes in den Schöpfungen der großen Meister aufspüren. Dadurch berechtigt es sich, deren Werke stets von neuem zu lesen, zu betrachten und zu besprechen. [...] Das Theater bietet ein Abbild des Lebens und keine nobilitierte Scheinwelt. Was sich ereignet, hat es immer gegeben und wird es wiederum geben, [...]. Ders., „*König Lear*. Randbemerkungen zu Shakespeares Trauerspiel“, *Die Gegenwart*, H. 18/19, 1/1946, 25-28, 25, 28.

⁴²⁷ Elisabeth Borchardt, „Chronist des Verfalls. William Faulkner fünfzig Jahre, von“, *Neues Deutschland*, 26. September 1947, Nr. 225, 2. Jg., 3. Im Folgenden ebd.

⁴²⁸ [o. V.], „Ernst Schnabel“, *Die Zeit*, 31. Januar 1986, Nr. 06, <http://www.zeit.de/1986/06/Ernst-Schnabel> (13. November 2008)

⁴²⁹ Ernst Schnabel, „Die Amerikanische Story“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 3, 1/1946, 25-28, 28.

⁴³⁰ Vgl. ebd. 26.

⁴³¹ Vgl. zur Aufgabe der Dichtung auch Usinger, „Zur Physiologie des Romans“, *Welt und Wort*, 132.

dieser Aspekt der literarischen Spiegelung einer Gesellschaft ist auch zentral in Beiträgen, auf das Wesen der amerikanischen und englischen Nation, auf die Wesensart ihrer Bürger verweisen.⁴³²

Einen Schritt weiter gehen Autoren, die Literatur als Medium in einem Erkenntnisprozess verstehen. Friedrich Sieburg spricht in der *Gegenwart* von der Literatur als „Kunst der Sichtbarmachung“, die aber derzeit – 1948 – ohne Erfolg versuche, „etwas ins Bewußtsein zu heben und dadurch heilend zu verwandeln, das sich seinem Wesen nach gegen die Bewußtwerdung sträubt.“⁴³³ Sieburg bezieht sich auf deutsche Literatur und deren Umgang mit den Kriegsjahren. Seine Überlegungen zur Funktion der Literatur sind jedoch grundsätzlicher, etwa auch die Feststellung: „Eine gesittete Gesellschaft braucht das gedruckte Wort, um sich ihrer selbst und ihrer Zusammengehörigkeit bewußt zu werden.“⁴³⁴ Zwei britische Autoren konstatieren, dass Literatur dem Leser ermögliche, „weit über die Seiten seines Buches hinaus[zu]blicken mit Augen, die sich eben geöffnet haben.“⁴³⁵ Paul Reimann spricht im *Neuen Deutschland* von dem Beitrag der „große[n] Literatur und Kunst der Vergangenheit“⁴³⁶ zur Formung des eigenen Bewusstseins. Noch vor Goethe und Schiller führt er als Beispiele dafür Shakespeare Dramen – *Othello*, *Romeo and Juliet*, *King Lear*, *Hamlet* – an und fordert für die Gegenwart eine nicht minder lehrreiche Literatur und Kunst, die Vorbilder bereithält und die Bewältigung der Probleme der Gegenwart unterstützt.

In der *Wandlung* illustriert Dolf Sternberger am Beispiel Shakespeares die enge Verknüpfung von Erkenntnis und Sprache. Er verweist auf den englischen Dichter, um das eigene Unvermögen zu erklären, Worte zu einem Bericht über das Warschauer Ghetto zu finden: „Jetzt erst verstehe ich vieles in *Shakespeare*, diese immer erneuten Anläufe, diese Mühe und diese Wortfülle in der Beschreibung gerade der Verbrechen, des Unerhörten, in der Benennung des Namenlosen. Es gilt zu erkennen.“⁴³⁷ Hier wird am Beispiel von Literatur Sprache in den Dienst der Erkenntnis über die menschliche Gesellschaft, genauer deren Abgründe, gestellt. Ein ähnlicher Gedanke liegt den Ausführungen

⁴³² Vgl. dazu Kapitel IV 1.1.6.

⁴³³ Friedrich Sieburg, „Der Schrei nach Literatur“, *Die Gegenwart*, H. 21, 3/1948, 15-17, 15.

⁴³⁴ Ebd., 16.

⁴³⁵ Charles Morgan, „Vom Leben und von den Büchern“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 5, 3/1948, 11. Vgl. auch Osbert Sitwell, „Gestalt und Zukunft des Romans“, *Berliner Hefte*, H. 3, 3/1948, 276-278, 278.

⁴³⁶ Paul Reimann, „Wo sind die Wurzeln der Kraft? Allgemeinverständliches über Realismus und Dekadenz“, *Neues Deutschland*, 30. September 1949, Nr. 229, 4. Jg., 3. Es handelt sich um den tschechischen Kommunisten und Literaturwissenschaftler Pavel Reiman, nach 1945 zuständig für die Editionspolitik des ZK der SED. Vgl. Dieter Segert, „Der Riss durch die Partei“, *Prag 1968. Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ 20/2008) 13. Mai 2008, 13-19, 14.

⁴³⁷ (Hervorhebung i. Orig.) Dolf Sternberger, „Tagebuch. Zwischen Vergangenheit und Zukunft“, *Die Wandlung*, H. 6, 2/1947, 455-461, 458.

Eugen Kogons und Clemens Münsters, beide Mitglieder der Schriftleitung der *Frankfurter Hefte*, zu Grunde. Mit Blick auf Graham Greenes *The Power and the Glory* und dennoch nicht weniger grundsätzlich ist die Rede von einer „eigentümliche[n] gesellschaftliche[n] Bedeutung“⁴³⁸ einer bestimmten Gruppe von Romanen:

Wir meinen jene [...] Romane, in denen die Gesellschaft zum Bewußtsein ihrer selbst gelangt, die über ihre hohe dichterische Bedeutung hinaus Träger der kritischen Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst und seiner Umwelt sind.

Dieser Feststellung nach findet das Erkennen gesellschaftlicher Zusammenhänge, der Prozess der Bewusstwerdung, im literarischen Werk, hier in Greenes *The Power and the Glory*, statt. Dessen Bedeutung hängt ultimativ davon ab, ob die Leser diese Erkenntnis annehmen und damit die „Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst und seiner Umwelt“ aus der Fiktion wieder zurück in die Realität tragen. Alle Ausführungen zur Literatur als Medium der Erkenntnis bleiben recht grundsätzlich und sind kein Ergebnis einer literaturkritischen Betrachtung anglo-amerikanischer Werke. Eher dienen letztere als Beleg für das Verständnis von der Literatur als Medium der Vergegenwärtigung der gesellschaftlichen Situation.

Auffallend an der Wahrnehmung literarischer Werke als gesellschaftskritisches Medium ist, dass Gesellschaftskritik zum einen beinahe ausschließlich mit der Komödie und humoristischen Romanen verknüpft wird, und dass dies zum anderen exklusiv in den auflagestärksten und regierungsnahen Blättern der Sowjetischen Besatzungszone geschieht. Exemplarisch sei ein Beitrag Herbert Iherings im *Aufbau* zitiert:

Alle großen Komödien der Weltliteratur sind Kritik am eigenen Wesen ihrer Völker, und fast alle großen humoristischen Romane von Cervantes bis Dickens, von „Don Quixote“ bis „Oliver Twist“, von Gogols „Toten Seelen“ bis zu der „Hauptstraße“ des Amerikaners Sinclair Lewis.⁴³⁹

Ein Beitrag mit dem Titel „Die Komödie und ihre gesellschaftliche Bedeutung“ fordert die Schriftsteller der Gegenwart auf, über das Komische – wie etwa bei Swift⁴⁴⁰ – „zu der richtigen Auffassung der Probleme unserer Zeit“ zu gelangen.⁴⁴¹ Mit Blick auf die Vorrede zu seiner Komödie *Heartbreak House* wird an anderer Stelle gar der Schriftsteller G. B. Shaw mit England gleichgesetzt, indem die Rede ist von der Haltung des Autors, „mit der England sich hier selbst kritisiert“⁴⁴². Bemerkenswert ist auch die

⁴³⁸ Kogon/Münster, „Der Whisky-Priester“, *Frankfurter Hefte*, 814. Im Folgenden ebd.

⁴³⁹ [H. Ih., Herbert Ihering], „Selbstkritik und deutsches Lustspiel“, *Aufbau*, H. 4, 2/1946, 421-422, 421.

⁴⁴⁰ Stefan Brodwin, „Die Komödie und ihre gesellschaftliche Bedeutung“, *Aufbau*, H. 7, 3/1947, 21-28, 24.

⁴⁴¹ Ebd., 27.

⁴⁴² Ebd.

Würdigung Shakespeares als Gesellschaftskritiker, der die Kritik über „feudale Willkür und Unrecht“⁴⁴³ in den Mund der Narren lege.⁴⁴⁴

Beiträger anderer Zeitschriften und Zeitungen sehen von dieser Art der Instrumentalisierung der Literatur für eine Kritik an der Gesellschaft ab. Eine Ausnahme bildet Alfred Andersch in den *Frankfurter Heften*, der mit Blick auf John Steinbeck und moderne Autoren Amerikas von der kritischen Aufgabe der Literatur und ihrem „Richter-Amt gegenüber der Zeit“⁴⁴⁵ spricht. Welche anderen Autoren hier gemeint sind, bleibt ungesagt. Berücksichtigt man, dass sich die Schrifteleitung der *Frankfurter Hefte* ausdrücklich an Christen und Sozialisten richtet,⁴⁴⁶ und dass Alfred Andersch in den 30er Jahren Mitglied der KPD⁴⁴⁷ war, lässt sich diese ‚Ausnahme‘ durchaus mit dem politischen Hintergrund des Blatts und des Verfassers begründen.⁴⁴⁸ So oberflächlich unpolitisch die Forderung nach einer Indienstnahme literarischer Texte für eine Kritik an der Gesellschaft auch sein mag, die Forderung selbst ist angelehnt an ein kommunistisch-sozialistisch geprägtes Kultur- und Literaturverständnis. Erinnert sei an dieser Stelle beispielsweise an die Leitsätze des Kulturbunds, in denen der Kunst ausdrücklich eine „hohe politische Mission“⁴⁴⁹ zuerkannt wird.

Die Forderung einer Verbindung von literarischem Schaffen und gesellschaftspolitischer Verpflichtung ist besonders nachdrücklich in einem Beitrag in *Ost und West* von Wolfgang Joho, Schriftsteller und später Chefredakteur der DDR-Zeitschrift *Neue deutsche Literatur*: „[...] der Dichter lebt nicht abseits der Zeit – er ist ihr Mitgestalter.“⁴⁵⁰ Dieses Engagement sei, so Joho, in Ernest Hemingways *For Whom the Bell Tolls* nicht zu erkennen, der sich stattdessen „in die Isolation müder Unverbindlichkeit“ zurückziehe. Entscheidend sei jedoch immer der „gesellschaftliche Wert“ literarischer Werke. Zweifelsohne wird diese Forderung von Upton Sinclairs Romanen erfüllt, wenn sein „Hauptanliegen“ in *World's End* und *Between Two Worlds* darin besteht – so ist in *Welt*

⁴⁴³ Stettiner, „William Shakespeare“, *Neues Deutschland*, 5.

⁴⁴⁴ Vgl. auch Vallentin, „Im Übergang zur Welt von morgen“, *Neues Deutschland*, 6.

⁴⁴⁵ Alfred Andersch, „Eine amerikanische Erzählung“, *Frankfurter Hefte*, H. 9, 2/1947, 940-941, 941.

⁴⁴⁶ [Die Schrifteleitung], „In eigener Sache“, *Frankfurter Hefte*, 1184.

⁴⁴⁷ Siehe Volker Wehdeking, *Alfred Andersch*, Stuttgart 1983 (Sammlung Metzler, Bd. 207), 1.

⁴⁴⁸ Dieses Beispiel aus den *Frankfurter Heften* wie andere bereits angeführte Auszüge Martin Stankowskis Feststellung, dass die literarische Produktion untrennbar zur politischen Aussage des Blatts gehörte. Ders., *Linkskatholizismus nach 1945. Die Presse oppositioneller Katholiken in der Auseinandersetzung für eine demokratische und sozialistische Gesellschaft*, Köln 1977, 86.

⁴⁴⁹ „Leitsätze“, Dietrich (1983), 68-70, 68.

⁴⁵⁰ Wolfgang Joho, „Ernest Hemingway und der spanische Krieg. Zu dem Roman *Wem die Stunde schlägt*“, *Ost und West*, H. 9, 3/1949, 90-95, 95. Im Folgenden ebd. Vgl. auch die zustimmende – wenn auch selektive – Aufnahme von Ausführungen des Amerikaners Donald Adams im *Aufbau* über die „[...] Zeit für die Kunst, sich nach außen zu wenden und die Verbindung mit der gesellschaftlichen Ordnung herzustellen, in der sie ihre Rolle spielen muß, sofern sie ihre Funktion ganz ausüben will.“ [o. V.], „Presseschau“, *Aufbau*, 198.

und Wort zu lesen –, vom „besondere[n] Blickpunkt des sozialistischen Reformers“ wirtschaftliche und politische Zusammenhänge und Probleme aufzudecken.⁴⁵¹ Positiv äußert sich auch John B. Priestley im September 1945 über „literarische Anweisungen“ der britischen Regierung an die Schriftsteller, sich angesichts des Kriegs stärker sozialen Themen zuzuwenden.⁴⁵² Er selbst glaube in Folge dessen an eine Nachkriegsliteratur, die sich stärker Sozialproblemen zuwenden und weniger vom Mystizismus und Individualismus geprägt sein werde.⁴⁵³

Im Gegensatz dazu bindet der Schriftsteller Rolf Italiaander die Mitgestaltung der Literaten an der Gesellschaft nicht an ihr literarisches Werk. Er betont die „Universalität und Weltgewandtheit“⁴⁵⁴ englischer Schriftsteller, genauer ihr Leben, ihre Tätigkeiten neben der Literatur: T. S. Eliots für den Verlag Faber & Faber, Somerset Maugham für den britischen Nachrichtendienst während des Kriegs, Noel Coward als Schauspieler und Komponist. Winston Churchill, der hier als „einer der hervorragendsten Schriftsteller Englands“ bezeichnet wird, war wohl an erster Stelle Politiker und dann Schriftsteller. Die Kritik richtet sich an ein Spezialistentum der Deutschen und deutscher Literaten. Eine ausdrückliche Forderung nach einer stärkeren gesellschaftlichen Positionierung der literarischen Werke selbst sucht man in diesem Beitrag vergebens.

Die Zuschreibung einer gesellschaftlichen Funktion an Literatur reicht von der eher passiven Aufgabe, ein Spiegel der Gesellschaft zu sein über die Unterstützung der Bewusstwerdung über die Gesellschaft, bis zur Funktion als gesellschaftskritisches Medium beziehungsweise bis zum Verständnis der Autoren als aktive Mitgestalter gesellschaftlichen Zusammenlebens. Äußerungen zum Verhältnis von Literatur und Gesellschaft sind grundsätzlicher Natur und allgemein gehalten. Angloamerikanische Literatur und Literaten dienen als Ansatzpunkt für die Darstellung der Positionen und haben Beispielcharakter. Gern wird auf Shakespeare zurückgegriffen. Zudem unterstreichen besonders, wohlgemerkt nicht ausschließlich, Beiträge aus dem *Neuen Deutschland* und dem *Aufbau*, dass einem sozialistisch-kommunistischen Kulturverständnis die gesellschaftspolitische Funktionalisierung von Literatur und Literaten immanent ist.

⁴⁵¹ Neutsch, „Upton Sinclair, *Welt-Ende, Zwischen zwei Welten*“, *Welt und Wort*, 22. Vgl. Friedrich Wolf, „Schriftsteller und Nation“, *Neues Deutschland*, 4. Oktober 1947, Nr. 232, 2. Jg., 2. Wolf stellt fest: „Zu allen Zeiten und in allen Ländern fühlte dich der wahre Dichter aufs engste mit den Tagesnöten und den gesellschaftlichen Problemen seines Volkes verbunden.“ Insbesondere die Klassiker hätten „brennende Tagesfragen gestaltend zur Tagesordnung erhoben.“ Ebd.

⁴⁵² [o. V.], „John Priestley über Moskau und die Sowjet-Literatur“, *Deutsche Volkszeitung*, 19. September 1945, Nr. 85, 1. Jg., 2.

⁴⁵³ Vgl. ebd.

⁴⁵⁴ Rolf Italiaander, „Universalität und Weltgewandtheit. Beobachtungen unter englischen Autoren“, *Die Zeit*, 11. September 1947, Nr. 37, 2. Jg., 5. Im Folgenden ebd.

1.3.2 Literaten als Kämpfer

Greifen literaturkritische Artikel Begriffe und Konzepte alliierter *Re-education*-Politik auf, wird nicht selten britischen und amerikanischen Autoren diesbezüglich eine Vorbildfunktion zugesprochen. Die Verfasser betonten beispielsweise die demokratische Haltung der Schriftsteller, ihren Glauben an Humanismus und Humanität, ihre Wahrheitsliebe oder ihr Plädoyer für Freiheit. Nur in Ausnahmefällen sprechen Darstellungen von einer aktiven Rolle der Autoren als Erzieher. Daneben ist auffallend von Schriftstellern als „Kämpfern“ die Rede. Der „Kampf“ gilt zum einen der Menschlichkeit. Zum anderen richtet er sich gegen sozio-ökonomische und politische Ungerechtigkeiten. Allen Beiträgen gemein ist die positive Konnotation des Kampfes, die wiederum den Vorbildcharakter der kämpfenden Schriftsteller impliziert.

Es sind dem Leser wohl vertraute Autoren, die für die Menschlichkeit ‚in den Kampf ziehen‘. Gilbert K. Chestertons „vielfältiger Angriff“⁴⁵⁵ sei, so ein Beitrag in *Das Goldene Tor*, darauf gerichtet, „die Austreibung des Menschen aus seiner Menschlichkeit“⁴⁵⁶ zu verhindern. In *Welt und Wort* bezeichnet der Schriftsteller Kurt Pfister Joseph Conrad als „Kämpfer für seine Idee der Menschlichkeit“⁴⁵⁷, die charakterisiert sei durch Ehre, Mut und Treue, aber auch „Lebensangst“⁴⁵⁸. Diese Beiträge stellen den Kampf für die Menschlichkeit apolitisch als vorbildliche Eigenschaft der Literaten heraus. Die Beschreibung des „überzeugten Sozialisten Shaw“⁴⁵⁹ in einem anschließenden Relativsatz als „Verfechter der menschlichen Gerechtigkeit“⁴⁶⁰ charakterisiert hingegen nicht nur den Iren als menschlich und gerecht. Die Verknüpfung impliziert zudem den humanen Charakter der politischen Lehre des Sozialismus, die sich die soziale Gerechtigkeit auf die Fahnen schreibt. Dies entspricht dem politischen Selbstverständnis des *Neuen Deutschland*, in dem der Beitrag zu lesen ist. In *Welt und Wort* gilt die Aufmerksamkeit Arthur Koestlers „politische[m] Kämpfertum“⁴⁶¹ für eine „Ethik im Sinne der Menschenrechte“⁴⁶². Die ausdrückliche Bezeichnung dieses Kampfes als politisch, die Rede von Menschenrechten und von der Humanitas als Kriterium für die Wertung politischer

⁴⁵⁵ Lober, „Gilbert Keith Chesterton“, *Das Goldene Tor*, 327.

⁴⁵⁶ Ebd.

⁴⁵⁷ Pfister, „Wesen und Weltbild Joseph Conrads“, *Welt und Wort*, 42.

⁴⁵⁸ Ebd.

⁴⁵⁹ [o. V.], „Kulturnotizen. Berliner Funkwoche“, *Das Neue Deutschland*, 2. März 1947, Nr. 52, 2. Jg., 3.

⁴⁶⁰ Ebd.

⁴⁶¹ Reitz, „Arthur Koestler“, *Welt und Wort*, 15. Vgl. auch Arthur Koestler als „Streiter gegen die Diktatur“ in [H. L., Harry Lerch], „Arthur Koestler“, *Rhein-Zeitung*, 2.

⁴⁶² Reitz, „Arthur Koestler“, *Welt und Wort*, 15.

Entwicklungen unterstreichen die Politisierung des Begriffs Menschlichkeit, die hier ihren Ausgang nimmt in den Überzeugungen eines Autors.

Nun ist Koestlers Werk in den 1940er Jahren immanent politisch und daher die Verknüpfung seiner Person mit politischen Zielen auch in einem literaturkritischen Text naheliegend. Tatsächlich gilt für die Mehrheit der Beispiele, dass der Kampf der Schriftsteller ein politischer ist, entweder weil sie selbst politisch Position bezogen und beziehen,⁴⁶³ oder ihre Werke entsprechend gelesen werden. Der apolitische Kampf für die Menschlichkeit bleibt die Ausnahme. Ist beispielsweise die Rede von Dickens als „Anwalt der Armen“⁴⁶⁴, von Upton Sinclair, der sich „auf die Seite der Armen und Unterdrückten“⁴⁶⁵ stellt, sich „als erbitterter Gegner des Kapitalismus“⁴⁶⁶ dem Klassenkampf widme oder von Jonathan Swift als „erbarmungslose[n] Kämpfer in der Geistes- und Sozialgeschichte Englands“⁴⁶⁷, dann treten sozial-politische Aspekte in den Vordergrund. Deutlich ist die politische Stoßrichtung, wenn Jack London als „Proletariersohn“⁴⁶⁸ bezeichnet wird, der aus „dem Leben heraus Sozialist und Klassenkämpfer“⁴⁶⁹ wurde. Zweifelsohne politisch ist der Kampf der Schriftsteller und Intellektuellen für Frieden und Freiheit, zu denen die Essays der amerikanischen kommunistischen Autoren Albert Maltz⁴⁷⁰ und Howard Fast⁴⁷¹ in *Ost und West* und im *Neuen Deutschland* auffordern. Ihre Kritik gilt dem US-amerikanischen Kapitalismus, der Verfolgung mit dem Kommunismus sympathisierender Künstler und sie plädieren für die Freiheit, die eigene politische Überzeugung zu äußern.

⁴⁶³ Ein Beispiel dafür ist G. B. Shaw, „Der richtige Mann am richtigen Platz“, *Der Standpunkt*, H. 11, 1/1946, 6-9.

⁴⁶⁴ Zimmer, „Dickens – Anwalt der Armen“, *Neues Deutschland*, 3.

⁴⁶⁵ Paul Merker, „Der Schriftsteller und seine Zeit“, *Neues Deutschland*, 2. April 1948, Nr. 76, 3. Jg., 3. Vgl. auch das Zitat Jack Londons, der die Aufgabe der Schriftsteller darin sieht, mit ihrem Werk „die Brutalität [zu] vernichten“ und als Starke den Schwachen zu dienen. Haemmerling, „Der soziale Roman“, *Welt und Wort*, 7; Vgl. auch den Verweis auf William Faulkners Bewußtsein, „gegen die Schrecken der Welt ankämpfen zu müssen. Borchardt, „Chronist des Verfalls. William Faulkner fünfzig Jahre“, *Neues Deutschland*, 3.

⁴⁶⁶ Martin Schulz, „„Die Welt sollte anders sein“. Der amerikanische Gesellschaftskritiker Upton Sinclair wurde am 20. September 70 Jahre“, *Neues Deutschland*, 21. September 1948, Nr. 220, 3. Jg., 5.

⁴⁶⁷ Henri Johansen, „Über Puschkin, Swift und Stendhal“, *Aufbau*, H. 6, 4/1948, 529-530, 529.

⁴⁶⁸ Franz Jung, „Jack Londons Lebensweg“, *Neues Deutschland*, 12. Januar 1947, Nr. 10, 2. Jg., 4.

⁴⁶⁹ Ebd. Vgl. auch Swift als „Ankläger der sich zersetzenden Welt des Feudalismus und der Kirchen“ J. M. Lange, „Jonathan Swift. Gestorben 1745“, *Deutsche Volkszeitung*, 23. Dezember 1945, Nr. 166, 1. Jg., 3; In Richard Llewellyns Werk zeigten sich „Ansätze zum Bewusstsein des sozialen Kampfes“, doch sei fraglich, ob er sich „den Problemen unserer Zeit wissend entgegensetzen und sich mit seinem dichterischen Werk kämpfend für ihre Bewältigung einsetzen“ werde. Seelmann-Eggebert, „Sehnsucht nach dem Tal der Jugend“, *Aufbau*, 1089.

⁴⁷⁰ Albert Maltz, „Das Gewissen des Volkes“, *Ost und West*, H. 8, 2/1948, 6-14.

⁴⁷¹ Howard Fast, „Die Intellektuellen im Kampf für den Frieden“, *Ost und West*, H. 9, 3/1949, 3-9; Howard Fast, „Wozu der Mensch nicht geschaffen ist“, *Neues Deutschland*, 12. November 1949, Nr. 266, 4. Jg., 3 [Auszug aus „Amerikanische Intellektuelle im Kampf um den Frieden“].

Wenn auch primär, so wird der (sozial-)politische Kampf der Schriftsteller nicht ausschließlich in Beiträgen aus der Sowjetischen Besatzungszone aufgegriffen. In der *Rhein-Zeitung* aus der französischen Zone liest man – unter der Rubrik „Für die Frau“ – vom Kampf Harriet Beecher-Stowes für Befreiung der Sklaven.⁴⁷² Ein ausführlich wiedergegebener Leserbrief in den *Nordwestdeutschen Heften* aus der britischen Zone bezeichnet G. B. Shaw, H. G. Wells, Upton Sinclair und Sinclair Lewis als die „großen Vorkämpfer[] für Recht und Frieden“⁴⁷³. Wenn der Briefverfasser, ein Steinmetz, im Folgenden Shakespeare neben Zola, Hauptmann sowie Marx, Engels und Bebel als „klassisches Gedankengut“⁴⁷⁴ stellt, zeigt sich mehr als deutlich, dass auch hier ein kommunistisches/sozialistisches Kulturverständnis die Grundlage dafür ist, Literatur als Teil eines „großen Kampf[es]“⁴⁷⁵ zu verstehen. In *Welt und Wort*, einem der sozialistischen Idee zugeneigten Blatt aus der Amerikanischen Besatzungszone, ist mit Blick auf Priestleys Stück *They Came to a City* die Rede von der „Notwendigkeit des Kampfes für die Idee eines weitgesteckten Sozialismus“⁴⁷⁶.

Ebenfalls unter amerikanischer Lizenz heißt es in der *Fähre* zu William Saroyan:

Wer nicht müde wird, in der Tatsache des Amlebenseins ein im Letzten unerklärbares Wunder zu sehen, der wird, ob er will oder nicht, zu einem glühenden Verteidiger des Lebens. [Saroyan] wendet sich gegen alles, was faul und verrottet in den gesellschaftlichen und staatlichen Zuständen ist. Er wird zum Prediger wider die Ausbeutung, die Dummheit, die verlogene Moral und den Krieg. [...] William Saroyan besitzt in diesem Kampf eine Waffe, die wirksamer und eindringlicher ist als nackte politische Agitation, seinen Humor.⁴⁷⁷

Auch Saroyan wird hier ein Kampf gegen gesellschaftspolitische Missstände bescheinigt, jedoch ohne die Position des Autors an eine politische Lehre oder eine Partei zu binden. Statt Vertreter eine politischen Überzeugung zu sein, oder zumindest im Vokabular einer solchen klassifiziert zu werden, wie etwa bei London, erinnert die Beschreibung als „glühende[r] Verteidiger des Lebens“ an den Kampf für Menschlichkeit. Nicht politische Argumentation – „Agitation“ – bestimmen Saroyans Kritik. Seine Waffe ist eine andere, künstlerische: literarischer Humor.

Primär wird Schriftstellern in Beiträgen aus der sowjetischen Zone eine kämpfende Haltung zugesprochen. Der Gegenstand des Kampfes sind sozio-ökonomische Missstände und sozial-politische Ungerechtigkeiten und rührt her von dem marxistischen

⁴⁷² [o. V.], „Pionier im Reifrock. Vor 50 Jahren starb Harriet Beecher Stowe“, *Rhein-Zeitung*, 22. Juni 1946, Nr. 27, 1. Jg., 3.

⁴⁷³ Johann Loosen, „Arbeiter und Buch“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 6, 1/1946, 61-63, 61.

⁴⁷⁴ Ebd., 62.

⁴⁷⁵ Ebd.

⁴⁷⁶ Schäke, „John Boynton Priestley“, *Welt und Wort*, 38.

⁴⁷⁷ Helmut Bode, „William Saroyan“, *Die Fähre*, H. 9, 3/1948, 572-573, 573.

Verständnis eines Klassenkampfes zwischen Proletariern und Kapitalisten und dem Ziel, erstere zu stärken und aus ihrer Unterdrückung zu befreien. Eben diesen Aspekt heben die literaturkritischen Beiträge in *Ost und West* und im *Neuen Deutschland* mit Blick auf anglo-amerikanische Autoren und Werke besonders hervor. Es kommt so zu einer selektiven Wahrnehmung und Darstellung englischsprachiger Literatur, die sich an der politischen Haltung der Blätter orientiert. Dass nur wenige Kämpfe außerhalb dieser gesellschaftspolitischen Sphäre, nämlich allgemein für Menschlichkeit, genannt werden, betont umso stärker die politische Konnotation des Kampfbegriffs.

1.3.3 Politisierung von Literatur

In den Geleitworten der Lizenzblätter halten sich Herausgeber und Redakteure zurück, Literatur und Politik zu verknüpfen. Lediglich die *Frankfurter Hefte* und die *Wandlung* stellen hier Ausnahmen dar, die durchaus mit der stärker politisch-kulturellen denn literarischen Ausrichtung der Blätter begründet werden können. Eine Verquickung von Literatur und politischer Reflexionen in den Beiträgen ist dennoch keinem Blatt fremd. Vorangegangene Ausführungen haben gezeigt, dass die Verbindungen von Literatur mit Demokratie, Freiheit und Humanität auch dafür verwendet werden, politische Positionen zu veranschaulichen. In der Zurückhaltung der Schriftleitungen, Literatur und Politik in den Geleitworten explizit zu verknüpfen spiegelt sich demnach die indirekte Herangehensweise der Alliierten. Im Folgenden stehen Beiträge im Mittelpunkt, in denen im Gegensatz dazu Literatur und Politik ausdrücklich miteinander verbunden werden. Einige Ausführungen sind grundsätzlicher Art und nutzen die Verweise auf englischsprachige Literatur als Untermauerung einer Argumentation für oder gegen die Verquickung der beiden Bereiche. Andere Artikel verweisen lediglich auf die politischen Inhalte literarischer Werke und politische Sympathien der Autoren. Hier findet die Politisierung der Literatur nicht erst in den Lizenzblättern statt, wohl aber reflektieren und vermitteln die Beiträge deren politische Position. Kritik an einer unangemessenen politischen Instrumentalisierung literarischer Werke ist selten.

Die Politisierung von Literatur zur Zeit des Nationalsozialismus dient einzelnen Beiträgern als Begründung dafür, dass Literatur und Kultur nach 1945 von politischen Einflüssen verschont werden müssen. Der Schauspieler Alberth Florath setzt im *Standpunkt* seine Hoffnungen darauf, dass die Kunst des Theaters, „von politischem Druck befreit und nicht mehr durch parteiliche Interessen erniedrigt“⁴⁷⁸, wieder „menschlich“⁴⁷⁹

⁴⁷⁸ Alberth Florath, „Die Situation des Theaters“, *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 21.

⁴⁷⁹ Ebd.

werde, wie sie es beispielsweise bei Shakespeare gewesen sei. Auf den ersten Blick vergleichbar ist die Position Heinrich Herzbergs in der *Zeit*. Er betont die Perspektive des Rezipienten und dessen aktuelle Einstellung zu politisch instrumentalisierter Literatur:

Das Jahr Kulturleben nach dem Waffenstillstand war das Jahr des Suchens nach dem Aktuellen. Ergebnis: wir wissen noch nicht, was uns nützt. [...]

Als aktuell aber müßte sich die Verkündung und Erläuterung des demokratischen Programms erweisen, so meinte man. Sei es auf dem Theater, im Film oder in Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, in der Broschüre – das Buch schied ja zunächst so gut wie ganz aus. Richtig, wenn es dosiert verabreicht würde. Seit Jahrzehnten ist das deutsche Volk in seiner Empfänglichkeit für Politisches malträtiert worden. Narben und Wunden sind entstanden, Schwächen blieben zurück. Viele Deutsche krümmen sich abweisend zusammen, wenn sie heute nur von fern etwas von politischer Programmatik wittern, und sei sie auch noch so gut gemeint. Selbst dann, wenn sie der eigenen Überzeugung entgegenkommt. Ist anders [...] die kühle Aufnahme, die im ganzen auch Ardreys „Leuchtfeuer“ fand[, zu erklären]? [...] Das rein Ideologische, wie im [...] „Leuchtfeuer“, versagte.⁴⁸⁰

Wohl betont Herzberg die Distanzierung der Deutschen gegenüber politischer Programmatik in der Kunst. Auf den zweiten Blick ist allerdings erkennbar, dass die Frage nach der Annahme oder Ablehnung demokratischer und damit politischer Inhalte über Literaturrezeption für den Verfasser eine Frage der Dosierung ist. Er anerkennt die Aktualität des demokratischen Programms in Theater, Film und Presse und verurteilt ideologische Inhalte in der Kultur nicht *per se*, sondern lediglich die Darstellung des „rein Ideologische[n]“. Tatsächlich befürwortet Herzberg demnach eine dosierte Verbindung von Literatur und Politik und rückt mit dieser Überzeugung in die Nähe alliierter Vorstellungen einer indirekten politischen Einflussnahme.

Robert Botzat beleuchtet im *Standpunkt* den Einfluss politischer Macht auf Kultur und damit auch Literatur und stellt fest: „Kunst muß ohne die Krücken der Politik eigene Wege gehen.“⁴⁸¹ Aber auch er schränkt dieses Ideal angesichts der gegenwärtigen Kulturlandschaft ein: „Wenn heute trotzdem politische Überlegungen in die kulturellen Belange eingreifen, dann geschieht das im Interesse einer Entschlackung dessen, was anstatt Kunst nur Tendenz und Entstellung war, es geschieht im Interesse einer zukünftigen freien und beengten Auffassung.“⁴⁸² Er verteidigt politisch begründete Verbote literarischer Werke, denen nach 1945 eine mehr oder minder ausgeprägte Nähe zu nationalsozialistischem Gedankengut bescheinigt wird. Bei Herzberg betraf die Verknüpfung von Politik und Literatur literarische Inhalte. Bei Botzat ist es zunächst eine

⁴⁸⁰ Herzberg, „Wege des Aktuellen“, *Die Zeit*, 6.

⁴⁸¹ Robert Botzat, „Kultur und Politik“, *Der Standpunkt*, H. 12, 1/1946, 22. Im Folgenden ebd.

⁴⁸² Ähnlich argumentiert auch T. S. Eliot, der angesichts der derzeitigen politischen Weltlage von der „Kultur als Instrument der praktischen Politik“, ein Zustand, der aber kein Dauerzustand werden dürfe. T. S. Eliot, „Über Kultur und Politik“, *Die Wandlung*, H. 4, 4/1949, 306-316, 306. [Aus „Notes towards the Definition of Culture“].

Frage der nachträglichen politischen Korrektur literarischer Produktion. Auf lange Sicht ist er interessiert an einer „von den Fesseln politischen Zweckdenkens gelöste[n] Weltkultur“, deren inhaltliche Ausrichtung vorgegeben sei durch die „weltumspannende Geistigkeit Shakespeares, Goethes, Dostojewskis, Zolas und anderer“. Letztlich fordert nur der Schauspieler Florath konsequent die Trennung von Politik und Kultur ein.

Ausdrückliche Forderungen nach einer Verbindung von Politik und Literatur sind kaum häufiger als gegenteilige Plädoyers. Es ist einmal die Rede von der Bedeutung des nationalpolitischen Gedankens für Shakespeare um darzustellen, dass Patriotismus nicht notwendig in schlechter Literatur resultiere.⁴⁸³ Mit der patriotischen wird indirekt auch eine politische Stellungnahme in literarischen Werken gutgeheißen. Deutlich positioniert sich der britische Schriftsteller Rex Warner in einem in der *story* in Auszügen veröffentlichten Essay. Er versteht Literatur als ein im Staat der Zukunft unverzichtbares Propagandamittel und fordert die Unterstützung der Literatur durch den Staat ein.⁴⁸⁴ Warner spricht sich aber ebenso für die Funktion der Literatur aus, den Staat zu kritisieren und der Bevölkerung einen Spiegel vorzuhalten. Es sei die Aufgabe der Politiker, das – gemeint ist Literatur – zu unterstützen und zu stärken, „was oft als revolutionäre Bewegung gegen sie selber in Erscheinung tritt.“ Im Umkehrschluss bedeutet dies, die Politik müsse so gestaltet sein, dass eine Kritik hinfällig werde. Die Literatur, so Warner, sterbe hingegen ab, „wenn sie, aus Kriecherei oder aus Dummheit, die herrschenden Zustände so zu verherrlichen beginnt, als wären Sie unabänderlich und unsterblich.“ Warners Forderungen laufen auf ein ideales Arrangement von Literatur und Politik hinaus, bei dem die Literatur weder ihre geistige Unabhängigkeit noch ihre politische Einflussmöglichkeit einbüßt. Die Notwendigkeit, das Verhältnis zu steuern, ergibt sich für Warner aus dem Potential literarischer Werke: „So lange die Menschen die Muße zum Lesen und das Verlangen danach haben, wird die Literatur sicherlich nicht nur im Leben, sondern auch in der Politik eine Macht darstellen“.

Ein bekanntes Zitat des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt, das 1948 in *Heute und Morgen* wiedergegeben wird, bestätigt Warners Idee von der Macht der Literatur: „Bücher sind Waffen; sie sind es auch in diesem Kriege. Aber es ist ein Teil ihrer Berufung, sie immerdar zu Waffen für die Freiheit der Menschheit zu machen.“⁴⁸⁵ Dass dieses Zitat aus dem Jahr 1942 stammt, ist in der Zeitschrift nicht kenntlich

⁴⁸³ B[ernhard] Guttman, „Geist und Staat. Die politischen Anschauungen Goethes“, *Die Gegenwart*, H. 12, 4/1949, 6-7, 6.

⁴⁸⁴ Warner, „Die politische Aufgabe der Literatur“, *story*, 31 (Auszug aus: Ders., „On Freedom of Expression“, *The Cult of Power*, London 1946, 121-133.). Im Folgenden ebd.

⁴⁸⁵ Franklin Delano Roosevelt, [o. T.], *Heute und Morgen*, H. 5, 2/1948, 298.

gemacht. Für die Rezeption und Interpretation eröffnet sich hier die Möglichkeit, den von Roosevelt gemeinten Zweiten Weltkrieg durch den 1948 herrschenden Krieg der Ideologien zu ersetzen. Dafür, Bücher als Waffen im Konflikt der Gesellschaftssysteme zu verstehen, Politik und Literatur zu verknüpfen, spricht die Tendenz in Publikationen der Sowjetischen Besatzungszonen, zu denen auch *Heute und Morgen* gehört, Literaten zu Kämpfern für eine politische Überzeugung zu stilisieren und literarische Werke als gesellschaftskritisches Medium zu verstehen.⁴⁸⁶ Letzteres bestätigt auch die Kritik an „öde[r] ‚Unterhaltungs‘-Literatur“⁴⁸⁷ als Folge restaurativer und von alliierter Seite gelenkter Politik in den westlichen Besatzungszonen.

Werden die politische Haltung von Literaten und literarische Texte mit politischen Themen in Zeitschriften thematisiert, lässt deren Darstellung auf die Position der Beiträger und Redaktionen schließen. Ein Artikel in *Ost und West* fordert im Einklang mit der politischen Haltung des Blatts ausdrücklich die Aufführung amerikanischer politisch-zeitkritischer Theaterstücke in Deutschland ein, darunter Lillian Hellmans *The Little Foxes*, John van Drutens *The Voice of the Turtle*⁴⁸⁸, Garson Kanins *Born Yesterday* und schließlich Arnaud d’Useau und James Gows *Deep are the Roots*, das im *Neuen Deutschland* auch als „vorbildliches Aufklärungswerk“⁴⁸⁹ bezeichnet wird.⁴⁹⁰ In der *Süddeutschen Zeitung* wird in einer Rezension kritisiert, dass in Lillian Hellmans *Watch on the Rhine* das „ehrenwerte politische Motiv“ des antifaschistischen Widerstands nur eine untergeordnete Rolle spiele.⁴⁹¹ Hier wünscht man sich anscheinend eine Stärkung des politischen Aspekts. Aus der Perspektive Theodore Dreisers gilt dies auch für Mark Twains Werke, denen er bescheinigt, nichts von dem anzugreifen, „was sich tatsächlich in Amerika abspielte“⁴⁹²: „Weder die korrupte und schamlose Politik [...] – noch die räuberische Finanzwirtschaft, die in der Monopolisierung der Eisenbahnen, des Telegraphen, des Petroleums, der Kohle, des Silbers und Goldes der Nation ihren Ausdruck fand – [...]“.⁴⁹³ Dass Dreisers Kritik im auflagestärksten kulturpolitischen

⁴⁸⁶ Vgl. dazu Kapitel IV 1.3.1 und 1.3.2.

⁴⁸⁷ Walter Pollatschek, „Die Bedrohung der Kultur im Westen Deutschlands“, *Ost und West*, H. 12, 3/1949, 61-65, 64; Vgl. auch Hans-Georg Brenner, „Zur Situation des westdeutschen Lesers“, *Ost und West*, H. 12, 3/1949, 58-61.

⁴⁸⁸ Wigand Lange zählt das „populärste amerikanische Stück in Deutschland“ hingegen zu den Komödien. Ders., *Theater in Deutschland nach 1945*, 328-339, 337.

⁴⁸⁹ [o. V.], „*Tiefe Wurzeln*, Dresdener Gastspiel in der Kastanienallee“, *Neues Deutschland*, 3.

⁴⁹⁰ Max Schroeder, [o. T.], *Ost und West*, H. 5, 2/1948, 27-28, 28.

⁴⁹¹ Wolfgang Schimming, „Uraufführungen in Karlsruhe und Berlin. Hellman: *Auf der anderen Seite*“, *Süddeutsche Zeitung*, 8. März 1947, Nr. 24, 3. Jg., 5.

⁴⁹² Theodor Dreiser, „Mark Twain“, *Aufbau*, H. 2, 2/1946, 188-200, 199.

⁴⁹³ Ebd.

Blatt der Sowjetischen Besatzungszone, im *Aufbau*, zu finden ist, bestätigt die auch in anderen Kontexten gegebene amerikakritische Haltung der Beiträger und der Redaktion.

Zustimmend werden im *Aufbau* das politische Engagement von Theodore Dreiser und Upton Sinclair und deren Mitgliedschaften in der *Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller* hervorgehoben.⁴⁹⁴ Das *Neue Deutschland* zitiert hingegen G. B. Shaw fragmentarisch unter anderem damit, dass „Stalin ein großer Staatsmann“⁴⁹⁵ sei. In der *Fähre* ist es der kommunistische italienische Autor Elio Vittorini, der in einem Essay die politischen Sympathien amerikanischer Autoren herausstellt:

Nimm Amerika. Es gab eine Zeit, in der die besten Erzähler, die besten Dichter, die besten Wissenschaftler und die lebendigsten Denker im prokommunistischen Sinne arbeiteten. [...] Hemingway, Caldwell, Steinbeck, Dos Passos, Richard Wright, James T. Farrell haben ihre Stellung als sympathisierende Schriftsteller unserer Partei Männern überlassen, die nicht gerade zu den besten gehören, wie Howard Fast oder Albert Maltz.⁴⁹⁶

Interessant an diesen Zeilen ist Vittorinis Bedauern, dass die heute politisch engagierten und bekennenden kommunistischen Autoren lediglich Künstler der zweiten Garde sind. Gerade Howard Fast wird aber in Zeitschriften und Zeitungen aus der sowjetischen Zone als wichtiger amerikanischer Autor vorgeführt, wenn auch unter ausdrücklicher Betonung seines politischen Engagements.

In den Zeitschriften der westlichen Zonen sind es speziell Arthur Koestler und Victor Kravchenko deren politische Haltung, deren kritische Darstellungen der politischen Verhältnisse in der Sowjetunion wiederholt thematisiert werden. Das Interesse gilt Kravchenkos autobiografischem und weltweit erfolgreichem Werk *I Chose Freedom*, in dem er die brutalen Methoden unter der Regierung Stalins darlegt.⁴⁹⁷ Max von Brück, den Herausgeber der *Gegenwart*, erinnern Kravchenkos Ausführungen an die eigene nationalsozialistische Vergangenheit:

Manches kommt vielleicht dem deutschen Leser nicht unbekannt vor. Das Riesennetz der Geheimpolizei, das jung und alt in seinem Riesennetz fängt; der Mehltau der Denunzianten. Mit einem Wort: die Unfreiheit, die jedes Gefühl, jeden Gedanken in der Äußerung erstickt.⁴⁹⁸

⁴⁹⁴ Johannes R. Becher, „Nur wer sich wandelt... . Antwort an den Sozialdemokrat“, *Aufbau*, H. 12, 3/1947, 418-442, 418.

⁴⁹⁵ Johannes Steel, „Interview mit George Bernard Shaw“, *Neues Deutschland*, 5. Oktober 1948, Nr. 232, 3. Jg., 4 (Aus der Monatsschrift *Forum und Tribüne*, New York, September 1948).

⁴⁹⁶ Elio Vittorini, „Politik und Kultur. Aus einem Brief an Togliatti“, *Die Fähre*, H. 3, 4/1949, 170-177, 172.

⁴⁹⁷ [o. V.], „Ich wählte die Freiheit“. Ein hoher Sowjetfunktionär floh nach Amerika – Sein Bericht über das Leben in Rußland und die Politik des Kreml“, *Die Zeit*, 6. November 1947, Nr. 45, 2. Jg., 3.

⁴⁹⁸ [M. v. B., Max von Brück], „Schlitze im Panzerturm“, *Die Gegenwart*, 9.

Die hier herausgestellten gemeinsamen Erfahrungen mögen Kravchenko Sympathien beim deutschen Publikum verschaffen – vorausgesetzt, dass bei letzterem eine entsprechende Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit stattgefunden hat, die die totalitären Eigenschaften des Hitler-Regimes anerkennt. Das Interesse an dem Autor ist darüber hinaus mit seinem Schicksal als sowjetischer Dissident begründbar. Insbesondere *Die Zeit* bringt zwischen Februar und April 1949 kontinuierlich Beiträge über den Prozess Kravchenkos gegen das französische kommunistische Blatt *Les Lettres Françaises*. Das Verfahren um die Verleumdung des Autors wurde in der Zeit als öffentliche Kontroverse zwischen Ost und West, als Exempel der ideologischen Auseinandersetzung wahrgenommen.⁴⁹⁹ Koestlers Augenmerk liegt nicht ausschließlich auf der Kritik stalinistischer Politik. Er hat vielmehr grundsätzlich die Schwachstellen von Ideologien, die aktuelle Gefährdung der Demokratie und Humanität und die gesellschaftliche Funktion der Intelligenz im Blick.⁵⁰⁰

Ausdrückliche Kritik an der Instrumentalisierung von Literatur für politische Zwecke wird nur in Einzelfällen geübt. Die zwei deutlichsten Beispiele betreffen den Umgang mit Shakespeare. Beide Male richtet sich der Blick dabei auf die Sowjetische Besatzungszone. Zum einen warnt der Ehrenpräsident der *Deutschen Shakespearegesellschaft*, Kardinal Dr. Josef Frings, im August 1947 vor einem politischen Missbrauch der Gesellschaft. Dies mag zwar auch eine Reminiszenz an die Zeit nationalsozialistischer Kulturpolitik sein, Hans Georg Fellmann legt in der *Zeit* jedoch erklärend nach: „Das klang wie eine deutliche Absage an die kulturpolitischen Tendenzen in der Ostzone, in der diese Gesellschaft ja vordem ihren Sitz gehabt hat.“⁵⁰¹ Konkreter wird zum anderen ein Leserbrief aus dem Jahr 1946, indem nicht nur beklagt wird, dass „Hamlet für die Propaganda der politischen Einstellung seines jeweiligen Regisseurs erhalten muß.“⁵⁰² Explizit richtet sich die Kritik an eine Inszenierung Gustav von Wagenheims am *Deutschen Theater* in Berlin, in dem *Hamlet* zur Begründung der Notwendigkeit der Bodenreform instrumentalisiert werde. Mehr noch: Der Verfasser zieht ausdrücklich Parallelen zur „Zwangsjacke einer politischen Anschauung“ für Kunst und Kultur und dem Umgang mit Shakespeare im Dritten Reich. Die Parallele wird umso deutlicher, als

⁴⁹⁹ Jean-Charlot Saleck, „Ost gegen West im Gerichtssaal. Prozeß Kravchenkos gegen *Lettres Françaises*“, 17. Februar 1949, Nr. 7, 4. Jg., 9; Weiter dazu in den folgenden Ausgaben Nr. 8-14.

⁵⁰⁰ Vgl. dazu Robert Haerdter, „Der Mensch ohne Mythos und Illusion. (Bemerkungen zum Fall Arthur Koestler)“, *Die Gegenwart*, H. 13, 4/1949, 13-16; Baumann, „Zwischen den Stühlen. Intelligenz und Staat – Zu Arthur Köstlers Buch *Die neue Zeit*“, 4; Peter Christian Baumann, „Lektüre von Gewicht“, *Die Zeit*, 27. Oktober 1949, Nr. 43, 4. Jg., 5.

⁵⁰¹ Fellmann, „Shakespeare in Bochum. Rückblick auf eine Theaterwoche“, *Die Zeit*, 6.

⁵⁰² [Dr.] Herrmann, „Der politische Hamlet“ [Briefe an die Zeit], *Die Zeit*, 11. Juli 1946, Nr. 21, 1. Jg., 6. Im Folgenden ebd.

das politische Interesse in der Sowjetischen Besatzungszone mit der Erinnerung an nationalsozialistische Kulturpolitik verbunden wird: „Damals hätten wir uns nicht gewundert, wenn Hamlet sich etwa als ‚Landesbauernführer‘ mit dem Geist seines Vaters über das Problem ‚Blut und Boden‘ unterhalten hätte...“. Ein derart offener Vergleich nationalsozialistischer und kommunistischer Kulturpolitik ist an keiner anderen Stelle zu finden. Dennoch darf man nicht vergessen, dass es sich hier um die Kritik eines Lesers handelt, der sie diese Offenheit wohl herausnehmen kann, vor der die Redaktion der *Zeit* und die anderer Publikationen Abstand nehmen. 1946 ist diese Zurückhaltung noch mit der Vorgabe der Besatzungsmächte begründbar, keine Unruhe in den Beziehungen der alliierten Mächte zu stiften und sich nicht abfällig zu äußern.

Setzt man die hier besprochenen Beiträge ins Verhältnis zum Gesamtkorpus, so ist die offene Verknüpfung von Politik und Literatur spärlich. Am häufigsten wird die Verquickung noch thematisiert, wenn politische Inhalte literarischer Werke oder politische Sympathien von Literaten aufgegriffen werden. Auffallend ist, dass alle aufgeführten Beispiele entweder auf die Sympathien oder die Antipathien von Autoren gegenüber sowjetischer Politik und kommunistischer Ideologie anspielen. Eine Ausnahme sind zwei Verweise im *Prisma* auf die politisch konservative, pro-koloniale Haltung Rudyard Kiplings.⁵⁰³ Das Zögern der Redaktionen gegenüber einer deutlichen politischen Positionierung in den Geleitworten wird in die Artikel weitergetragen. Geradezu bezeichnend für die Ambivalenz von gesellschaftlicher Positionierung und politischer Zurückhaltung sind jene Beiträge, die sowohl für die Autonomie als auch die Verknüpfung von Literatur und Politik argumentieren, wie zu Beginn des Kapitels dargestellt.

⁵⁰³ Vgl. Julien Benda, „Der Verrat der Geistigen“, *Prisma*, H. 1. 1/1946, 22-23, 23; [o. V.], [o. T.] (Reflexe), *Prisma*, 56.

2. Fallstudien

2.1 *The Tempest* von William Shakespeare

In seiner Schrift *Projection of England* plädierte Stephen Tallents 1932 dafür, das kulturelle Erbe Großbritanniens als Element nationaler Außendarstellung zu verstehen. Zum Erbe zählte Tallents, seit 1926 *Secretary of the Empire Marketing Board*,⁵⁰⁴ auch die englische Literatur, allen voran Charles Dickens und William Shakespeare.⁵⁰⁵ Beide Autoren waren dem deutschen Publikum zu diesem Zeitpunkt nicht unbekannt, doch verband es mit letzterem eine besondere Beziehung. Gerhard Hauptmann spricht 1915 gar von einem größeren Anrecht der Deutschen auf Shakespeare als der Engländer, denn „Shakespeares Gestalten sind ein Teil unserer Welt, seine Seele ist eins mit unserer geworden“.⁵⁰⁶ Man darf von einer Kontinuität literarischer Vorlieben beim Publikum und bei den Verlegern sprechen, wenn der englische Dichter nach 1945 nachweislich im besetzten Deutschland weit vor allen anderen Autoren mit den meisten Werken und der insgesamt höchsten Auflage vertreten ist. Im Folgenden wird lediglich Shakespeares *The Tempest* herausgegriffen. Anhand der Besprechungen und Thematisierungen dieses Stücks in Lizenzzeitschriften und -zeitungen⁵⁰⁷ sollen exemplarisch publikations- und damit besatzungszonenübergreifende Tendenzen in der Rezeption des Dramas zwischen 1945 und 1949 verifiziert werden: Worauf liegt der Fokus der Beiträge? Wie werden Verknüpfungen zur Gegenwart des Publikums und zur jüngsten deutschen Vergangenheit hergestellt? Welche Funktionen kommen *The Tempest* und seiner Rezeption in Deutschland vor dem Hintergrund alliierter *Re-education*-Bemühungen zu?

Im Zentrum des Interesses an Shakespeares Drama steht zweifelsohne der Protagonist Prospero. Vom eigenen Bruder als Herzog von Mailand der Macht beraubt und mit seiner Tochter Miranda vertrieben, vermag Prospero zwölf Jahre später dem Usurpator zu vergeben und entsagt seinen magischen Kräften. Dass Prosperos moralisch vorbildliches Verhalten als eine zentrale Qualität des Werks wahrgenommen wird, ist keine

⁵⁰⁴ Clemens, *Kulturpolitik*, 27, FN 38.

⁵⁰⁵ Siehe ebd., 41ff. Vgl. auch Taylor, 113.

⁵⁰⁶ Gerhard Hauptmann, „Deutschland und Shakespeare“, *Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft*, hg. von Alois Brandl und Max Förster, Berlin 1915 (51. Jg.), VII-XII, XII; Vgl. Wilhelm Hortmann, *Shakespeare und das deutsche Theater im XX. Jahrhundert. Mit einem Kapitel über Shakespeare auf den Bühnen der DDR von Maik Hamburger*, Berlin 2001, 18f. In der Zeit wird Hauptmann im Januar 1947 mit Prospero verglichen: „[...] Es erscheint als sinnbedeutende Fügung des Schicksals, daß der große deutsche Dichter aus schlesischem Geblüt gleich dem aus seinem Fürstentum vertriebenen Prospero im Tode ein Inselasyl gefunden hat.“ C. F. W. Behl, „Prosperos Wiederkehr. Ein Vermächtnis Gerhart Hauptmanns“, *Die Zeit*, 23. Januar 1947, Nr. 4, 2. Jg., 5.

⁵⁰⁷ Keiner der im Folgenden besprochenen Beiträge stammt aus einer Publikation der Sowjetischen Besatzungszone.

neue Entwicklung. Bereits 1793 erkennt beispielsweise Ludwig Tieck in dem Protagonisten einen Charakter, „[...] der sich dem Ideale nähert; er ist über die Leidenschaften der Menschen erhaben, er hat ihre Schwächen abgelegt.“⁵⁰⁸ Auch in der Nachkriegszeit dient Prospero als moralisches Vorbild, der dank seiner Weisheit vermag, seinen Feinden zu verzeihen und Gnade zu üben.⁵⁰⁹ In einer Rede erklärt Prof. Dr. Hermann Heuer laut eines Berichts der *Westfälischen Rundschau* Prospero zum Verkünder des shakespeareschen Testaments und schreibt somit dem Dichter und seiner Figur gleiche Positionen zu. Shakespeares Testament bestehe in dem Gefühl des Dichters, „[...] daß die Tragik nicht die Erfüllung sei, sondern daß Menschlichkeit, Rechtsempfinden und Vernunft die Leidenschaft zügeln müssen. Höher als die Leidenschaft stehe die Tugend, noch höher die Gnade, der Adel der Gesinnung.“⁵¹⁰

Dieses Prospero/Shakespeare-Ideal wird von den Beiträgern über unterschiedlich deutliche Verweise auf die eigene Gegenwart aktualisiert, etwa wenn von dessen „aktuellster Wahrheit“ gesprochen wird: „So fahren [...] immer wieder Worte tiefster, beseligender oder bestürzender Weisheit und aktuellster Wahrheit wie Stichflammen in unser Herz, im Sinne des indischen ‚Das bist du!‘“⁵¹¹ Der Rezensent macht in der *Süddeutschen Zeitung* nicht deutlich, was genau er mit „Wahrheit“ meint. Die Vermutung liegt nahe, dass sich dies auf die zuvor betonten Themen der „Selbstüberwindung und Entsagung“⁵¹² in *The Tempest* bezieht. Die Bezeichnung dieser vorbildlichen Wesenszüge als Wahrheit lädt wiederum das Publikum ein, eigenes Verhalten zu reflektieren.

In einem Beitrag in der *Zeit* spricht Lovis H. Lorenz, einer der Lizenzträger, ausdrücklich von der „Lehre des Meisters“, die er mit moralischen Kategorien verknüpft:

Nun finde dich selbst, überraschter Gast auf Prosperos Insel, und begreife die Lehre des Meisters, daß Güte, Gnade und Liebe als einzige Rettung verheißen in Sturm und Flaute des Daseins! Diese so aneinandergereihten Worte mögen manchem Heutigen, den die Enttäuschung gezeichnet hat, das Gesicht in der Abwehr noch mehr erstarren lassen. Was sie gelebt bedeuten, zeigt Prospero, den Niedertracht und Schicksalstücke nicht hindern konnten, weise und gut zu werden.

⁵⁰⁸ Ludwig Tieck, „Shakespeare’s Behandlung des Wunderbaren. 1793“, *Shakespeare-Rezeption. Die Diskussion um Shakespeare in Deutschland. II. Ausgewählte Texte von 1793 bis 1827*, hg. von Hansjürgen Blinn, Berlin 1988, 69-90, 74.

⁵⁰⁹ Fritz Knöller, „Vom Rätsel *Sturm*. Bemerkungen zu Shakespeares Spätwerk“, *Welt und Wort*, H. 2, 1/1946, 43-45; Rudolf Bach, „Theatrum mundi. Die Aufführung von Shakespeare’s *Sturm* in den Kammerspielen“, *Süddeutsche Zeitung*, 4. Juni 1946, Nr. 45, 2. Jg., 5; Lovis H. Lorenz, „Ernte neuer Kunstbesinnung. Höhepunkte der Hamburger Theater- und Musikwochen“, *Die Zeit*, 27. Juni 1946, Nr. 19, 1. Jg., 5.

⁵¹⁰ [fr.], „Westfälische Kulturtage in Münster“, *Westfälische Rundschau*, 2.

⁵¹¹ Bach, „Teatrum mundi“, *Süddeutsche Zeitung*, 5.

⁵¹² Ebd.

[...] Wir, die wir uns mühsam erheben aus den blutigen Schwaden, mit denen Calibans Triumph die Erde überzogen hat, lauschen [der Botschaft des Stücks] mit verlangendem Sinn.⁵¹³

Unklar bleibt, ob Prospero oder Shakespeare die Rolle des Lehrmeisters zugeschrieben wird, schließlich heißt es auch bei Lorenz: „*Der Sturm* enthält [Shakespeares] letztes Wort, der Weisheit letzten Schluß“⁵¹⁴. Dies beeinflusst jedoch nicht den Inhalt der moralischen Lehre: Güte, Gnade, Liebe und Weisheit als Fixpunkte der Vorbildlichkeit bilden das Gegengewicht zu Enttäuschung, Niedertracht, Schicksalstücke sowie metaphorisch verklausuliert zu „den blutigen Schwaden, mit denen Calibans Triumph die Erde überzogen hat.“ In den Beiträgen ist Caliban die zweitwichtigste Figur des Stücks. Als Gegenentwurf zu Prospero, der das Gute verkörpert, wird Caliban zur Antonomasie für Individuen mit schlechten Eigenschaften. In Lorenz' Besprechung steht Caliban sowohl für das Schlechte im Allgemeinen, als auch metaphorisch für Hitler als dessen historische Verkörperung. Indem lediglich von Caliban die Rede ist, werden die implizierten „blutigen“ Ereignisse der jüngsten Geschichte ausgeblendet und bleibt deren Hauptschuldiger ungenannt. Der Leser wird nicht mit politischen Realitäten konfrontiert und die Argumentation verbleibt bei einer im Vergleich dazu unverbindlichen Betonung moralischer Werte.

Ähnlich betont Ernst Leopold Stahl 1947 mit Blick auf die aktuelle Shakespeare-rezeption die „ewige[n], klassische[n] Werte“⁵¹⁵ die Shakespeares Stücken innewohnen und sie zu „zeitnahen“ Werken werden ließen. Mehr noch würden die Schicksale der Shakespeare Figuren zu „Sinn-, ja manchmal auch Schreckbildern unseres Zeitalters“. *The Tempest* bezeichnet er als „poetisch überhöhte[s], undoktrinäre[s] Lehrstück, worin Weisheit und Güte obsiegen über die tierische, kalibanisch-kannibalische Welt. Prospero übt an seinen Feinden aus tiefem Verstehen das große Verzeihen.“ Die Beispielhaftigkeit shakespearescher Helden im Guten wie im Bösen erlaubt den deutschen Rezensenten und Lesern, literarisch abstrahiert über das Wertesystem, über die Bedeutung von Güte, Gnade, Weisheit zu reflektieren statt sich unmittelbar mit der Realität zu befassen.⁵¹⁶ Eine anschließende Rückführung dieser Überlegungen in eine produktive Auseinandersetzung mit der eigenen Wirklichkeit verbleibt in den Händen der Leser.

Während die oben genannten Beiträge Prosperos Vermögen herausstellen, weise zu handeln und seinen Feinden zu vergeben, fokussieren weitere Artikel auf die zweite

⁵¹³ Lorenz, „Ernte neuer Kunstbesinnung“, *Die Zeit*, 5.

⁵¹⁴ Ebd.

⁵¹⁵ Ernst Leopold Stahl, *Shakespeare und das deutsche Theater. Wanderung und Wandelung seines Werkes in dreieinhalb Jahrhunderten. Mit Bilddokumenten zusammengestellt von Carl Nießen*, Stuttgart 1947, 740. Im Folgenden ebd.

⁵¹⁶ Vgl. dazu Hortmann, 200f.

Geste des Protagonisten im Epilog des Stücks: die Entsagung der Magie und damit der Macht. Allein in einer einzigen Ausgabe von *Das Goldene Tor* finden sich ein einleitender Beitrag und zwei Essays zu Shakespeares *The Tempest*, die hinsichtlich des Umgangs mit magischen Kräften unterschiedlich ausgeprägt Parallelen ziehen zwischen Prospero und Faust.⁵¹⁷ Am klarsten ist der Grundtenor dieser Gegenüberstellungen allerdings in einem Artikel der *Süddeutschen Zeitung* formuliert: „Prospero ist zeitlebens im Reich der weißen Magie verblieben. [...] Den Versuchungen der Macht ist der Mächtige nicht erlegen. Anders Faust.“⁵¹⁸ Faust hat in allen Beiträgen moralisch das Nachsehen gegenüber Shakespeares Protagonisten, dem „beispielhaft Lebende[n]“, der sich auszeichnet durch „etwas ungemein Redliches, [...] etwas vollkommen Vertrauen-Erweckendes, Väterliches“.⁵¹⁹ Einen Schritt weiter geht der einleitende Beitrag in *Das Goldene Tor*, in dem Prospero nicht nur als „nichtdeutsche[r] Faust“⁵²⁰ bezeichnet und damit die Geistesverwandtschaft⁵²¹ beider Charaktere veranschaulicht wird. Die Vorbildlichkeit Prosperos, seine „Demut und Milde“ begründet der Verfasser mit dem nationalen Ursprung des Werks, dessen Schöpfer, d. h. Shakespeare, nicht „in dem düsteren Gefilde brodelnder deutscher Leidenschaft“ stand.⁵²² Während demnach Faust ein Produkt und die Verkörperung deutschen Wesens ist, stellt Prospero durchaus im Sinne des britischen *Re-education* Programms das moralisch überlegene englische Pendant dar.

Die Bezüge zur Gegenwart der Leser sind in den Beiträgen grundsätzlich vage.⁵²³ Sie verdeutlichen, wie mittelbar in den literaturkritischen Beiträgen die Gegenwart und die jüngste Vergangenheit kommentiert werden. Besonders unscharf ist folgende Aussage, Shakespeare habe Prospero „[...] nicht zum Diener höllischer Mächte, nicht zum Sklaven gemacht (man könnte sagen: Dieses Erlebnis stand der Menschheit noch bevor.)“⁵²⁴ Eher unwahrscheinlich bezieht sich dieses „Erlebnis“ auf die literarische

⁵¹⁷ 1948 erschien ein etwa 30 Seiten umfassendes Bändchen, das auf Vorträgen des Autors Gustav Friedrich Hartlaub basiert und der Shakespeares Prospero sowohl mit Marlowes als auch Goethes Faust vergleicht. Auch er reflektiert die Vorbildlichkeit Prosperos und/oder Fausts im „Zeitalter der Weltkriegswirklichkeiten“ und im „Zeitalter der Atombombe“. Ders., *Prospero und Faust. Ein Beitrag zum Problem der schwarzen und weißen Magie*, Dortmund 1948, 28f.

⁵¹⁸ Rudolf Bach, „Faust und Prospero. Aus dem Tagebuch einer Faust-Lektüre“, *Süddeutsche Zeitung*, 14. Juni 1947, Nr. 52, 3. Jg., 5. Vgl. auch Roger Paulin, *The Critical Reception of Shakespeare in Germany 1698-1914. Native Literature and Foreign Genius*, Hildesheim et al. 2003, 228.

⁵¹⁹ Wolfgang Martin Schede, „Prospero – Versuch einer Deutung“, *Das Goldene Tor*, H. 3/4, 2/1947, 238-244, 244, 238.

⁵²⁰ [o. V.], „Zum Faustproblem“, *Das Goldene Tor*, H. 3/4, 2/1947, 236-237, 236.

⁵²¹ Vgl. auch Bach, „Faust und Prospero“, *Süddeutsche Zeitung*, 5.

⁵²² [o. V.], „Zum Faustproblem“, *Das Goldene Tor*, 236.

⁵²³ Zu einem vergleichbaren Ergebnis kommt C. Jane Rice mit Blick auf *Hamlet*. Sie spricht von sehr allgemeinen Parallelen zwischen dem Drama und der gegenwärtigen deutschen Situation in den Besprechungen: Dies., 56.

⁵²⁴ [o. V.], „Zum Faustproblem“, *Das Goldene Tor*, 236.

Begegnung mit Faust, von dem im Satz zuvor gesprochen wird. Es wäre wohl vermessen hier von einem Erlebnis der Menschheit zu sprechen. Wohl aber war Faust „Diener höllischer Mächte“. Die Erklärung des Nachtrags liegt in der Doppeldeutigkeit dieser Bezeichnung. Zum einen nimmt sie Bezug auf Faust, der zuvor als Vergleichsgröße zu Prospero herangezogen wurde. Zum anderen kann man sie metaphorisch als Kommentar zum Verhalten der Menschen in der jüngsten Geschichte verstehen. Den nur zwei Jahre zurückliegenden Weltkrieg als Erlebnis zu bezeichnen, ist allerdings im höchsten Maße euphemistisch. Auch das Reden von „höllischen Mächten“ entspricht keiner klaren politischen Positionierung, sondern ersetzt erneut eine ausdrückliche Benennung der Verantwortlichen.

In Hanns Brauns Beitrag in *Das Goldene Tor* heißt es an einer Stelle zu *The Tempest*, es werde „[...] in keinem Augenblick das Böse verniedlicht oder gar weggeredet. Die tragischen Schatten, die furchtbaren Möglichkeiten vielfachen Mordens und damit das Mißlingen des Entsühn- und Versöhnungswerkes sind realiter in jedem Augenblick gegeben.“⁵²⁵ Hier wird kein expliziter Bezug zur realen Welt der Leserschaft hergestellt. Der Leser dieses Beitrags wird 1947 jedoch nicht umhin kommen, Parallelen zwischen Literatur und Realität herzustellen, zwischen potenziellem und tatsächlichem vielfachen Morden, oder an aktuelle Entsühn- und Versöhnungsaufgaben der Nationen erinnert zu werden. Die moralischen Themen der Literatur werden auf diese Weise durch Anknüpfungspunkte im Rezeptionskontext aktualisiert. Dass dies vom Verfasser des Beitrags durchaus gewollt ist, zeigt sich an anderer Stelle, an der der Theaterkritiker Braun Gegenwart und literarische Handlung verknüpft:

[...] [es] spricht aus Prosperos Abdanken mit dem Schauer der Einsicht in (sic), mit dem Entschluß der Umkehr aus jenen verbotenen Bereichen übermenschlicher Macht-Habe auch die Sorge, die in unsern Tagen endlich wieder deutlicher gefühlte Sorge: so gefährliche Wissenschaft, so viel seelengefährdende Macht doch ja nicht in irgendeines Menschen oder gar in eines Caliban Hände fallen zu lassen.⁵²⁶

Während in Shakespeares Werk an keiner Stelle die Gefahr besteht, dass Prosperos Macht in die Hände Calibans fällt, wird letzterer hier als ultimative Gefahr dargestellt. Erneut wird der Name Caliban antonomastisch verwendet als Inbegriff des Schlechten. Der Zeitpunkt des Beitrags und die Rede von Wissenschaft lassen vermuten, dass Brauns Sorge der Bedrohung der Menschheit durch die geradezu „übermenschlichen“ Atomwaffen und deren Missbrauch durch Calibane gilt.

Ein letztes Beispiel für einen nur vagen, dem Leser des Jahres 1947 wohl aber unmissverständlichen Bezug zwischen Literatur und Realität findet sich in dem zweiten

⁵²⁵ Hanns Braun, „Zu Shakespeares *Sturm*“, *Das Goldene Tor*, H. 3/4, 2/1947, 245-255, 248.

⁵²⁶ Ebd., 247.

ausführlichen Beitrag in *Das Goldene Tor*. Wolfgang Martin Schede spricht zunächst mit Blick auf das Exil Prosperos von der „schicksalhafte[n] Zahl von zwölf Jahren“⁵²⁷. Dies ist der deutlichste Bezug des Texts zur Lebenswelt der Leser und spielt subtil auf zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland an. Die Zahl nimmt Schede an späterer Stelle erneut auf:

Welche Größe, welche Bescheidenheit in der Wahl der Waffe! Der brutalen Gewalt des homo faber, der ihn vertrieb, verstieß, entrechtete, setzt er einen Gedanken entgegen, gekleidet in ein Luftgebild, des Wortes sich bedienend. Und er bewirkt's: was sich anmaßte, stürzt zusammen, was sich vor ihm aufgetürmt, weicht zur Seite. Welch beglückende Anmut liegt darin, daß dieser Sieg mit dem geringsten Aufwand and Kraft von seiner Seite erfochten wird! Zwölf Jahre Geduld, Versenkung und Bildung des Geistes, und dann eine schnelle Folge souveräner Züge, so in einem weiten Leben fast leichthin von Mittag bis Sonnenuntergang getan, und alles ist da: Vergeben, Ordnung, Gerechtigkeit und Glück in hohem Sinne.⁵²⁸

Dass die „zwölf Jahre“ auf die jüngste europäische Geschichte verweisen, wird in diesem Auszug nicht explizit gesagt. Die vorangegangene Bezeichnung als „schicksalhafte“ Zahl reicht im Jahr 1947 aber aus, um nach der erneuten Anspielung auf den Zeitraum die Ausführungen zum vorbildlichen Verhalten Prosperos vor diesem Hintergrund zu verstehen. Erneut verkörpert Prospero das Ideal humanen, moralisch richtigen Verhaltens. Brutalität begegnet Shakespeares Charakter mit Gedanken und Worten. Er vermag nach zwölf Jahren Wartens seine geistige Überlegenheit auszuspielen und eine Wendung im Verlauf der Handlung und der Lebensläufe der Beteiligten herbeizuführen. Er besitzt Tugenden, die für den Neubeginn des deutschen Volks nicht minder essentiell wie in ihrer Umsetzung herausfordernd sind: Vergebung, Ordnung, Gerechtigkeit und Glück. Wie in allen bisher besprochenen Texten, verkörpert auch hier Prospero ein moralisches Ideal, das die Beiträger lobend hervorheben, das sie dem Leser verklausuliert als Angebot zur Nachahmung präsentieren. Eine Orientierung am Vorbild wird jedoch weder explizit eingefordert, noch formulieren die Verfasser ausdrücklich die historischen Ursachen und damit die Begründung der notwendigen Verhaltenskorrektur.

Literaturkritische Beiträge mit ausführlichen Bezügen zur jüngsten politischen Vergangenheit und Gegenwart der Leser sind im gesamten Korpus selten. Eine der wenigen Ausnahmen stellt ein Beitrag in *Prisma* vom Mai 1947 dar. Genaugenommen handelt es sich hier nicht um einen literaturkritischen Text im eigentlichen Sinne. Der Verfasser und Herausgeber des *Prisma*, Hans Eberhard Friedrich, bedient sich Shakespeares

⁵²⁷ Schede, „Prospero – Versuch einer Deutung“, *Das Goldene Tor*, 241.

⁵²⁸ Ebd., 242.

The Tempest zur Veranschaulichung eigener gesellschaftspolitischer Reflexionen.⁵²⁹ Der eher politische denn literarische Fokus des Texts ist im ersten Satz erkennbar, in dem das Drama als des Dichters politischstes Stück überhaupt bezeichnet wird, wohlgerne „politisch im höchsten, im edelsten Sinne“.⁵³⁰ Im Folgenden wird zunächst Prospero erneut als beispielhafter Charakter vorgestellt, der bemüht sei, „[...] das Recht wieder einzusetzen, zu verzeihen, zu vergeben, Frieden und Eintracht zu schaffen, die Liebe zum Versöhner zu machen.“⁵³¹ Wie paradigmatisch Shakespeares Figur als idealer Mensch zu verstehen ist, verdeutlicht etwas später folgende Feststellung: „Prospero: Das ist alles, was Kultur, Sitte, Religion, Weisheit, Erkenntnis der Menschheit geschenkt haben.“⁵³² Caliban, hier der „Inbegriff des Knechtischen, des Sklavischen, der des Genusses der Freiheit nicht fähig ist“⁵³³, dient erneut als Gegenentwurf zum Prospero-Ideal.⁵³⁴

Die Besonderheit dieses Beitrags ist, dass Prospero wohl als Vorbild dient, jedoch Caliban und dem, wofür dieser steht, das weitaus größere Interesse gilt. Zum einen erfährt die Figur des Calibans eine bekannte Aktualisierung: Unfreiheit, Lüge und Missachtung von Recht dienen als *tertium comparationis* für eine Gleichsetzung Calibans mit Hitler. Dies bleibt implizit, doch die Vermutung ist naheliegend, wenn die Rede ist von „de[m] ärgste[n] Caliban und Caliban-Beherrscher dieses Zeitalters“⁵³⁵, der sich der Lüge bediente. Die Deutung wird dem Leser überlassen, entweder um den Text oberflächlich nicht zu politisch werden zu lassen, oder weil man nur zwei Jahre nach Kriegsende davon ausgehen kann, dass die Leser derartige Andeutungen zweifelsfrei verstehen. Zum anderen liegt der Schwerpunkt von Friedrichs Überlegungen nicht in der Zuschreibung calibanischer Züge an Einzelpersonen. Seine Charakterisierung „Caliban

⁵²⁹ Über die Verwendung literarischer Zitate als Kommentar zur Gegenwart reflektiert auch Karl N. Nicolaus in einem Beitrag über die 1864 erstmalig erschienenen „Landläufigen Zitate“ von Georg Büchmann. Dort heißt es gegen Ende des Artikels: „Wie aber, wenn wir uns auch der alten Zitate ein wenig annähmen und sie zur geistigen Währungsreform ein bißchen ummünzten? [...] Das Zitat aus Shakespeares ‚Julius Cäsar‘: ‚Unheil, du bist im Zuge!‘ sollte auf allen Bahnsteigen angebracht werden. Allein schon die Kontrolle der Bahnpolizei! Dann die Kofferdiebe; die Flöhe, Läuse, Wanzen! (Nur mal als Beispiel genommen.) Wohingegen der Satz Calibans in Shakespeares ‚Sturm‘: ‚Die Not bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen‘ verblüffend gut auf manchen überfüllten Haushalt paßt.“ Ders., „Büchmann, heute“, *Die Zeit*, 11. März 1948, Nr. 11, 3. Jg., 4.

⁵³⁰ Hans Eberhard Friedrich, [o. T.], *Prisma*, H. 7, 1/1947, 1-3, 1.

⁵³¹ Ebd.

⁵³² Ebd., 2.

⁵³³ Ebd., 1.

⁵³⁴ Vgl. dazu auch „Das Drama des zwanzigsten Jahrhunderts: Caliban, Fluchen, Knechtsein, Rache und Haß üben, Egoismus, Nationalismus, Chauvinismus, Unversöhnlichkeit, Bosheit – oder Prospero, Verzeihen, Rechtsetzen, Tugendüben, Freisein und Freiheit stiften.“ Ebd., 3.

⁵³⁵ Ebd., 2. Vgl. „Das ist das Drama des zwanzigsten Jahrhunderts, in welchem die Menschen fort- und fortzeugend Böses hervorbringen, ohne selbst sich vom personifizierten Caliban, seinem Aufstieg, Sieg und Untergang warnen zu lassen; vielmehr seine gelehrigen Schüler.“ Ebd., 3.

verkennt die Freiheit ebenso, wie er das Recht mißachtet⁵³⁶ ist Grundlage für Reflexionen über den Zustand der gesamten Menschheit.

Wohl betont Friedrich immer wieder die notwendige Auseinandersetzung mit der „eigenen Knechtgesinnung“⁵³⁷, dem eigenen Freiheitsverständnis und spricht von „unserem miserablen Konto“⁵³⁸. Als diesen Erkenntnisprozess unterstützende Maßnahme schlägt er vor:

Jeder Deutsche muß Kogons Buch über den „SS.-Staat“ lesen, über das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS. und seine Konzentrationslager, über die Abrechnung der Materie Mensch und über den Kanibalismus (sic) dort. Er soll es nicht lesen, um sich Asche aufs Haupt zu streuen (obwohl jeder von uns es getrost tun kann), sondern er soll es lesen, um sich dann eine einzige Frage vorzulegen, die [Theodor] Storm formuliert hat:

Der Eine fragt: Was kommt danach?
Der Andre fragt nur: Ist es recht?
Und also unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht.

Hat jeder Deutsche, der vom Konzentrationslager wußte, gefragt: Was kommt danach? Oder hat er gefragt: Ist es recht? Man hat für das Wort „Knecht“ das Wort „Mitläufer“ erfunden: ein ebenso schändliches, gemeines Wort, keinen Deut besser als Knecht. Caliban!⁵³⁹

Friedrich fordert ausdrücklich eine reflektierte Auseinandersetzung der Leser mit der Unmenschlichkeit nationalsozialistischer Herrschaft anhand von Eugen Kogons Bericht. Für ihn stellt sich nicht nur die Frage nach der eigenen historischen Mitschuld, sondern auch nach einer grundsätzlichen individuellen Prägung als Freier oder Knecht. Wie *The Tempest* im übrigen Essay, dient in diesem Abschnitt Theodor Storms Vierzeiler, an anderer Stelle auch eine Anspielung auf Cervantes Don Quichote,⁵⁴⁰ als Stichwortgeber für die Darstellung der Position des Verfassers. Nach der Beteuerung, dass die eigene Knechtschaft in der Vergangenheit nicht zu rechtfertigen sei, erweitert sich Friedrichs Perspektive. Sein Blick richtet sich nun zum einen auf die Gegenwart, zum anderen auf alle Nationen und damit die gesamte Menschheit:

Ob die Welt heute gegenüber dem millionenfachen Unrecht überall fragt: Ist es recht? Oder *auch* nur: Was kommt danach? ist eine andere Frage. Auch sie fragt: Was kommt danach? Auch sie ist knechtisch. Auch sie: Caliban.⁵⁴¹

⁵³⁶ Ebd.

⁵³⁷ Ebd., 1.

⁵³⁸ Ebd., 2.

⁵³⁹ Ebd.

⁵⁴⁰ „[Die Dichter] kämpfen den Kampf des Ritters von der traurigen Gestalt, einen edlen, aber nutzlosen Kampf um ein Hirngespinnst. Aber sie haben genau so recht wie Don Quichote: denn nur aus der dem Scheine nach nutzlosen Einsamkeit des einzelnen Freien, des einzelnen Sittlichen, des einzelnen Ritterlichen, des einzelnen Versöhnners, des einzelnen Rechtlichen kann die verlorene Freiheit wieder errungen werden.“ Ebd., 3.

⁵⁴¹ Ebd.

Seine Fragen zur Position der „Welt“ bleiben rhetorisch, die Antwort darauf ist die Kernaussage seiner Reflexionen. Letztlich unterstellt er der ganzen Menschheit Unfreiheit und knechtisches Verhalten.⁵⁴² Die Details seiner düsteren Gegenwartsanalyse zum Umgang der Menschen, der Völker mit Freiheit und Recht liefert er im Anschluss:

Auch die Völker haben Freiheit und Recht im Handeln und Wirken miteinander verraten und verspielt. Sie tun es noch, indem sie ihrem stumpfsinnigen Nationalismus fröhnen und nur danach fragen, was danach komme, nicht, ob es recht sei. Sie bemühen sich um neue Sklavensatzungen untereinander und für sich, auch sie sind Calibane, indem sie mit ihren Rache- und Haßgelüsten, diesen Verhöhnungen der Menschlichkeit und Freiheit, neuen Nationalismus zeugen und sich zu Vätern neuer Knechtschaft, neuer Rohheit, neuer Teufeleien machen.⁵⁴³

Die Nationen werden über die Gleichsetzung mit Caliban zu Gegenspielern Prosperos. Ihr Verhalten steht im Gegensatz zu dessen Fähigkeit, Ordnung wiederherzustellen, zu verzeihen, zu vergeben und in Liebe zu versöhnen, wie der Beitrag zu Beginn ausführte. Wiederum dient die Instrumentalisierung literarischer Figuren der Veranschaulichung der eigenen Kritik. Friedrichs Vorstellung eines intakten Verhältnisses von Freiheit und Recht bedarf hingegen keiner literarischen Metaphorik:

Freiheit und Recht bedingen einander, wo die Menschen zusammen leben; Freiheit und Sitte, Sittlichkeit bedingen einander, wo der Mensch allein stehet, wo er sich, sein Tun, sein Denken vor sich, vor dem Nächsten und vor Gott zu verantworten hat.⁵⁴⁴

Hier präsentiert der Verfasser die Grundlage seiner Kritik. In diesen Zeilen findet man Aspekte vereint, die auch in anderen Beiträgen immer wieder an literarische Texte herangetragen wurden: Freiheit, Gerechtigkeit, Moral und Glaube. Um die Werte dem Leser näher zu bringen, in Erinnerung zur rufen, greift Friedrich auf Shakespeares Protagonisten zurück.

Unter allen Beiträgen, die sich auf unterschiedliche Art mit Shakespeares *The Tempest* beschäftigen, sticht einer hervor. Es handelt sich hier um einen Beitrag des Münchener Lyrikers und Erzählers Georg Schwarz, der im Dezember 1947 in der *Süddeutschen Zeitung* erschien. Unter dem Titel „Die letzte Chance“ verfasst Schwarz einen Prosatext, der im Folgenden vollständig wiedergegeben wird:

Prospero, der letzte und weiseste der Fürsten, hatte das Land geerbt, als der schrecklichste aller Kriege zu Ende gegangen war. Die Schienenwege und Straßen waren zerstört, die schnellen Wagen waren verbrannt, die großen Städte eingestürzt, nur Dörfer und Einsiedeleien waren übriggeblieben. Prospero war ein Feind der Schnel-

⁵⁴² Vgl. auch: „Das Drama des zwanzigsten Jahrhunderts ist es, daß die Menschheit und jeder Einzelne sich – gemäß allen Regeln dramatischer Kunst – in tragischer Verstrickung von Schuld und Schicksal um die Früchte seines Menschseins, seiner Menschlichkeit gebracht, die Unfreiheit der Freiheit vorgezogen haben und zum Zustande Calibans zurückgekehrt sind.“ Ebd., 2.

⁵⁴³ Ebd.

⁵⁴⁴ Ebd.

lichkeit. Er mißtraute dem Eisen, aber das Wasser liebte er, weil es weich und geduldig, tragewillig und dienstbar war. Viele Ströme und Flüsse durchzogen das Land. In manchen Gegenden liefen sie nahe beieinander ins Meer. In anderen Gebieten, wo Gebirge aufstiegen, rauschten sie winkelrecht auseinander und nahmen weite Wege, bis sie in ihre Meere fanden. Prospero faßte den Plan, die Ströme und Flüsse durch künstliche Wasserstraßen miteinander zu verbinden und so das Land, das in der Mitte des Erdteils lag, seiner natürlichen Bestimmung entgegenzuführen: Aderngeflecht des Lebens zu sein zwischen Hüben und Drüben, offene Hand, die sich als Brücke über den Abgrund spannt, der die Völker getrennt hatte. Aus der Zeit des Krieges waren noch genug Werkzeuge übriggeblieben, auch gutes Eisen lag noch reichlich in den Schuttbergen der großen Städte begraben.

Prospero ließ die Mittel sicherstellen, wobei er sich oft der List bedienen mußte, um die brauchbaren Schätze zu erlangen. Der Rachegeist des schwachen und doch so reizbaren Volkes war noch nicht verkühlt, und die Rachesüchtigen, die an einen neuen Krieg dachten, der das Vaterland wieder zu Macht und Ansehen bringen sollte, hatten die Schätze gut versteckt in Berghöhlen und Erzgruben. Prospero schickte seine Kundschafter in das Land, die überall sagten, daß der Fürst das Vaterland durch eine kühne Tat retten wolle. Die Rachsüchtigen horchten auf. Kühne Taten waren immer nach ihrem Sinn. Die kühnste Tat war der Krieg. Für kühne Taten waren sie immer zu haben – und obwohl die Kundschafter über die kühne Tat des Fürsten Schweigen zu halten wußten – verrieten die Kriegswilligen ihnen die Verstecke der Werkzeuge, ja sie spannten sich selber den Wagen vor, mit denen sie bei Nacht die Schätze in die Verwahrungshäuser des Fürsten führten. Dann saßen sie zu Hause und warteten auf den Krieg. Als Prospero im Besitz der Güter war, begann er mit dem Bau der Wasserstraßen. Nach wenigen Jahren waren die großen Ströme, die von Westen nach Osten und vom Süden in das nördliche Meer liefen, durch die künstlichen Straßen miteinander verbunden. Zum Dienst an den Schleusen brauchte er friedliebende und sorgsame Leute. Sie ließen sich ohne Mühe finden, denn das Leben entsprach ihrem Sinn: Am Fließenden zu sitzen und das Feste zu bewahren. Haus und Garten waren das Feste, das ihnen auf Lebenszeit vom Fürsten gegeben wurde. An dem Tag, das die Wasserstraßen gebaut waren und ein großer Teil des Volkes seine Arbeit und sein Auskommen im Dienst des friedlichen Werkes gefunden hatte, erklärte Prospero das Land als Insel des Friedens. Schon während der Zeit des Baues an den Wasserstraßen hatten die benachbarten Staaten ihr Mißtrauen gegen das schwache und reizbare Volk aufgegeben.

Als Prospero die Insel des Friedens erklärte, schickten sie ihre Schiffe in das Land, um ihre Waren von Osten nach Westen zu schleusen, die Schiffe waren festlich bewimpelt, fuhren mit Dampf und Wind. Prospero stand in der Mitte des Landes an einer großen Linde unter einem Sonnenschutz und begrüßte die Schiffe der Nachbarvölker, deren Mannschaften ihm den Flaggengruß erboten, wonach sie anlegten und ihm den Zoll der Achtung in Waren und Gold entgegenbrachten, der von diesem Tag an der Zoll des Friedens genannt wurde, und welcher in den kommenden Jahren Prosperos Volk soviel abwarf, daß es auf redliche Art leben konnte.

Um dem Willen des Volkes zu entsprechen, dem aus früheren Zeiten eine tiefe Neigung zu Sinnbildern und Zeichen verblieben war, stiftete Prospero vor seinem Tod ein Fahnnensinnbild. Das war ein Haus, unter dem sich eine geschlängelte Welle hinzog, eingeschlossen in einen Kreis. Der Sinn war: Am Fließenden sitzend und das Feste bewahrend – im Kreis des Daseins, der sich geschlossen hat.⁵⁴⁵

Strenggenommen handelt es sich hier nicht um einen literaturkritischen, sondern um einen literarischen Text, der jedoch auf besondere Weise Fiktion und Realität verbindet. Die Figur des Prospero verbleibt in dieser kurzen Erzählung im fiktionalen Rahmen.

⁵⁴⁵ Georg Schwarz, „Die letzte Chance“, *Süddeutsche Zeitung*, 6. Dezember 1947, Nr. 102, 3. Jg., 5. Im Folgenden ebd.

Schwarz bedient sich dieser vorbildlichen literarischen Figur, des „weiseste[n] der Fürsten“, und platziert ihn als beispielhaften Politiker in einem neuen Kontext, der bei genauem Hinsehen auf die deutsche Gegenwart verweist. An keiner Stelle werden diese Bezüge ausdrücklich hergestellt, doch kommt der Leser gleich zu Beginn nicht umhin, die Parallele zur eigenen Gegenwart als solche wahrzunehmen, wenn die Handlung datiert wird auf die Zeit, „als der schrecklichste aller Kriege zu Ende gegangen war.“ Bestärkt wird diese Wahrnehmung durch die folgende Schilderung der umfassenden Zerstörung des Lebensraums – Schienen, Straßen, Wagen, Städte –, die der Leser 1947 noch vor der eigenen Tür vorfand. Dass Fürst Prospero die Zukunft des Lands mit der Verbindung der Ströme und Flüsse zu sichern versucht, mag zunächst überraschen. Die Begründung bestärkt zum einen, dass es sich bei dem Land, „das in der Mitte des Erdteils lag“, tatsächlich um Deutschland handelt, zum anderen erinnert die „natürliche Bestimmung“ des Lands ironisch an Deutschlands ‚unnatürliche‘ Aufgliederung in Besatzungszonen, 1947 verstärkt wahrgenommen als drei westliche auf der einen Seite und die östliche Besatzungszone auf der anderen. Die Bestimmung des Lands solle nach Prosperos Willen aber sein: „Aderngeflecht des Lebens zu sein zwischen Hüben und Drüben, offene Hand, die sich als Brücke über den Abgrund spannt, der die Völker getrennt hatte.“ Nun wird hier von den Völkern jenseits der Grenzen gesprochen. Die Differenzierung zwischen „Hüben und Drüben“ und der trennende Abgrund werden die Leserschaft im Jahr 1947 dennoch unwillkürlich an die Interzonengrenze innerhalb Deutschlands erinnern. Diese teilte letztlich nicht nur ein Land, sondern markierte das Aufeinandertreffen zweier Ideologien und damit tatsächlich ganzer Völker.

An der Art und Weise, wie Prospero das Land zu einer „Insel des Friedens“ gestaltet, sind zwei Aspekte hervorzuheben: die Gesinnung der Bevölkerung und die Wahrnehmung des Lands durch dessen Nachbarvölker. Neben den „rachsüchtigen“ Bürgern des „schwachen und doch so reizbaren Volkes“, findet man, und das scheint dem Autor wichtig herauszustellen, auch „friedliebende und sorgsame“ Leute. Übertragen auf die deutsche Nachkriegsgegenwart heißt das: Es gibt in Deutschland neben Kriegswilligen und nach Macht strebenden Menschen auch jene, die sich für den Frieden einsetzen. Mit dieser Gegenüberstellung verweigert sich Schwarz indirekt einem Reden von *den* Deutschen und besteht auf eine Differenzierung. Die Frage einer möglichen gemeinsamen Schuld an der deutschen Lage bleibt hier außen vor. Die Bedeutung der Friedliebenden für die Konstitution des Gesamtstaats wird dadurch unterstrichen, dass ihre Lebenseinstellung zum Staatsmotto wird: „Am Fließenden sitzend und das Feste zu bewahren.“ Man darf dies wohl so deuten, dass es gilt, im Kontakt mit der Welt, mit deren

Veränderungen und Entwicklungen zu bleiben und zugleich sicher verortet zu sein. Es ist ein Plädoyer gegen eine Abkapslung gegenüber anderen Völkern und gegen Expansionsdrang. Die Achtung der Nachbarn wird aber nicht nur durch friedliches Verhalten wiedergewonnen. Wichtig ist, dass die Menschen das Misstrauen dadurch abbauen, dass sie *selbst* friedlich zusammenzuleben. Erst nachdem dies vollbracht ist, werden sie von den Nachbarn mit „Waren und Gold“ belohnt. Unverkennbar betont Schwarz damit die notwendige Eigenleistung der Deutschen, den eigenen Einsatz für den Frieden, bevor mit den Hilfen anderer Völker, sprich der Alliierten, gerechnet werden kann. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Schwarz vor allem vier Positionen in seiner kurzen Erzählung vermitteln möchte: Deutschland muss als geeintes Land in Zentraleuropa eine zwischen den Völkern vermittelnde Funktion einnehmen; es ist notwendig, die Deutschen zu differenzieren; Deutschland wird nur geholfen werden, wenn es sich zunächst selbst hilft; und schließlich: Deutschland benötigt Prospero vergleichbar weise Politiker, die, wenn nötig mit angemessener List, das Volk wieder zu vereinen wissen, denn dies ist, wie der Titel bereits verlauten lässt, „Die letzte Chance“.

Die Rezeption von Shakespeares *The Tempest* in der Nachkriegszeit ist auf verschiedene Weisen beispielhaft für den Umgang mit anglo-amerikanischer Literatur. Die intensive Beschäftigung mit dem Stück spiegelt die Kontinuität des deutschen Kulturlebens. Auf Grund der bereits seit langem bestehenden Begeisterung für den englischen Dichter kann man die extensive Präsenz seiner Werke nach 1945 kaum als ausschließliches Ergebnis einer bewussten Öffnung zum Ausland bezeichnen. Aber genau darin liegt der Wert dieser Literatur: Da Shakespeare nicht als Fremder wahrgenommen wird, vermag sein Werk ungehindert Anerkennung beim deutschen Publikum zu erlangen und damit mittelbar auch die englische/britische Kultur, die er repräsentiert. Eine erfolgreiche *Projection of Britain* auf kultureller Ebene schafft ganz nach den Wünschen britischer Verantwortlicher die Voraussetzung für eine Öffnung der Deutschen gegenüber britischer Politik und Gesellschaft.

Die Art des Umgangs mit *The Tempest* und den beiden wichtigsten Charakteren Prospero und Caliban entspricht tatsächlich auch der Maxime britischer und auch amerikanischer *Re-education*-Politik einer möglichst indirekten Einflussnahme auf die Deutschen und dem Fokus auf das Individuum. Der literarische Text wird als Stichwortgeber oder Beispiellieferant für Reflexionen über die gesellschaftspolitische Gegenwart genutzt. An kaum einer Stelle werden Parallelen zwischen Fiktion und

politischer Realität ausdrücklich formuliert, es bleibt meist bei Andeutungen.⁵⁴⁶ Vorausgesetzt der Leser versteht sie, sind sie der Ausgangspunkt für die von vielen Herausgebern und Redakteuren eingeforderte Selbstreflexion. Die Andeutungen der Beiträger selbst sind bereits Ergebnis einer solchen Auseinandersetzung mit der eigenen Gegenwart und Vergangenheit.⁵⁴⁷ Dass *The Tempest* eine Lehre für den Rezipienten enthält, wird lediglich an einer Stelle explizit.

Im oben diskutierten *Prisma*-Artikel werden die gesellschaftspolitischen Reflexionen des Verfassers literarisiert. Literarische Figuren, Themen, Handlungen treten metaphorisch an die Stelle expliziter politischer Stellungnahmen und verklausulieren die Position des Autors. Letztlich stilisiert der Verfasser die gesamte Menschheitsgeschichte zum Drama und stellt mit Blick auf die eigene Gegenwart fest: „Wir stehen im Beginn des fünften Aktes, die Kulmination liegt hinter uns, wir sind in der Peripetie: Dieser letzte Akt wird zeigen, ob die Menschheit sich um Wiedergutmachen entschließt, dazu, daß die Menschen wieder sie selbst werden, oder ob Caliban das Schicksal der Menschen wird.“⁵⁴⁸

Immer wieder liegt das Hauptaugenmerk der Beiträger auf den von Prospero repräsentierten Charakterzügen und Werten, auf der Moral des Stücks. Der Protagonist mitunter auch Shakespeare selbst dienen den Verfassern der Rezensionen und Essays als kulturelle Leitfiguren⁵⁴⁹, als Vorbilder für den von den Alliierten eingeforderten Wertewandel im deutschen Volk. Insbesondere an Prospero sollen sich die Rezipienten orientieren, an seiner Weisheit und Güte, seiner Fähigkeit zu vergeben, seiner bewussten Absage an die Macht.

⁵⁴⁶ Vgl. auch Silke Meyer, *Checkpoint Shakespeare. Shakespeare-Rezeption in Deutschland als deutsche Nationgeschichte 1945-1990*, Düsseldorf 2006, 333f.

⁵⁴⁷ Vgl. „Jede neue Begegnung mit Shakespeare wird uns zu einem fruchtbaren Akt der Besinnung und der Selbstkonfrontation.“ Stahl, 743.

⁵⁴⁸ Friedrich, [o. T.], *Prisma*, 3.

⁵⁴⁹ Siehe Wolfgang G. Müller, „Formen der Aneignung Shakespeares in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte“, *Kulturelle Leitfiguren – Figurationen und Refigurationen*, hg. von Bernd Engler und Isabell Klaiber, Berlin 2007, 115-131. C. Jane Rice betont die Bedeutung Shakespeares als „reference point, a dependable guide“ und die „reaffirmation of the eternal values“ in seinen Werken als Erklärungen für die Präsenz seiner Stücke im Nachkriegsdeutschland. Dies., 19f.

2.2 Thornton Wilder

Als im Nachkriegsdeutschland die Theater wieder öffneten, gehörten Thornton Wilders Dramen zu den am meisten gespielten Stücken.⁵⁵⁰ Nicht verwunderlich ist also, dass Beiträge über den Autor und sein Werk auch in den Lizenzzeitungen sowie den Literatur- und Kulturzeitschriften der Zeit einen breiten Raum einnehmen. Das Interesse der Kritiker und Journalisten gilt allen voran *Our Town* (1938) und *The Skin of Our Teeth* (1942) sowie nach dessen Veröffentlichung 1948 auch Wilders Cäsar-Biografie *The Ides of March*. Acht und zwei Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung erschienen die beiden Dramen 1944 erstmalig in deutscher Sprache in Zürich bei Oprecht. Die meisten Zuschauer und Leser kamen so tatsächlich erst nach Kriegsende mit den Stücken in Kontakt. Wie die Rezensenten diesen Dramen begegneten, ist Gegenstand folgender Ausführungen. Der Fokus richtet sich erneut auf die Bezüge, die zwischen den literarischen Werken und dem gesellschaftlichen, politischen Rezeptionskontext hergestellt werden. Welche Erkenntnisse über das eigene Leben, über die eigene Gegenwart vermag der Leser/Zuschauer aus der Sicht der Beiträge aus Wilders Werken zu ziehen? Wie nutzen deutsche Journalisten die Besprechungen für Reflexionen über die deutsche Nachkriegsgesellschaft? Und schließlich: Wird die Diskussion der Dramen und Romane politisch instrumentalisiert?

Die Bedeutung Thornton Wilders für das deutsche Kulturleben nach 1945 äußert sich nicht allein in den vielen Besprechungen seiner zwei bekanntesten Dramen. Der Autor ist in literaturkritischen Debatten der Zeitschriften und Feuilletons grundsätzlich sehr präsent, ergänzt um eine Hand voll Primärtexte.⁵⁵¹ Wilder wird – im Gegensatz zu seiner Rezeption in den Vereinigten Staaten⁵⁵² – in verschiedenen Beiträgen als beispielhafter Vertreter der jüngeren amerikanischen Literatur angeführt, als richtungsweisender Dramatiker und einflussreicher Erzähler.⁵⁵³ Dies spiegelt sich in einer ganzen Reihe

⁵⁵⁰ *The Skin of Our Teeth* belegt mit etwa 481.000 Besuchern bis circa 1948 den vierten, *Our Town* mit etwa 295.000 Zuschauern den sechsten Rang. Siehe „Total Attendance at US Plays in Germany“, zit. nach Lange, *Theater in Deutschland*, 742.

⁵⁵¹ Thornton Wilder, „Mr. Brush glaubt nicht an Zinsen“, *Die Fäbre*, H. 2, 1/1946, 103-107, [Kapitel aus *Dem Himmel bin ich auserkoren*]; Ders., „Die Flucht nach Ägypten. Ein Dreiminutenspiel für drei Personen“, *Die Fäbre*, H. 3, 1/1946, 155-157; Ders., „Und der Knecht hieß Malchus. Ein Dreiminuten-Spiel für drei Personen“, *Die Fäbre*, H. 4, 2/1947, 203-205; Ders., „Ein Schiff fuhr vorüber“, *Rhein-Zeitung*, 30. April/1. Mai, 1949, Nr. 51, 4. Jg., 4.

⁵⁵² Hans-Joachim Lang, „Wilder in Germany: The Political Story after 1945“, *Yearbook of Comparative and General Literature*, Bloomington, Ind., 36/1987, 41-63, 41.

⁵⁵³ Vgl. Seligo, „Wiedergeburt des Englischen Romans“, *Berliner Hefte*, 233; Kurt Vethake, „Wir und das Zeitstück“, *Das Goldene Tor*, H. 8/9, 2/1947, 841-844, 842; [Sbg., Friedrich Sieburg], „Bücher von heute“, *Die Gegenwart*, H. 5, 19; [R. H., Robert Haerdter], „Bücher von heute“, *Die Gegenwart*; Volbracht, „Wiederbegegnung mit amerikanischer Prosa“, *Aufbau*, 712; [E. B.], „Thornton Wilder las in Frankfurt“, *Süddeutsche Zeitung*, 25. November 1948, Nr. 107, 4. Jg., 2;

thematischer und stilistischer Parallelen, die zwischen seinem Werk und dem anderer Autoren gezogen werden, darunter Anna Seghers, John Hersey, André Obey, Bertolt Brecht, Elmer L. Rice.⁵⁵⁴ Das betrifft nicht nur *Our Town* und *The Skin of Our Teeth*, sondern auffallend auch *The Bridge of San Luis Rey*, Wilders 1927 auf Englisch, bereits 1929 in Wien auf Deutsch erschienenen Roman. Neben seinen Funktionen als Repräsentant der amerikanischen Moderne und als literarische Vergleichsgröße wird die aktuelle Allgegenwärtigkeit seiner Werke in Beiträgen deutlich, die sich dem Aufleben der deutschen Theaterlandschaft widmen. Hier dienen Wilders Stücke wiederholt als Beispiele für das Wiedererwachen des Theaterbetriebs.⁵⁵⁵ Das geschieht nicht immer euphorisch, etwa wenn die ausgeprägte Präsenz wilderscher Dramen mit einem Mangel an deutschen Stücken begründet wird.⁵⁵⁶ An anderer Stelle wird dem „Hunger nach bodenständiger Kost“⁵⁵⁷ die Warnung vor einer „Überfütterung mit [...] Importware“ beiseite gestellt, die sich wie Wilders *Our Town* und *The Skin of Our Teeth* primär durch eine „artistische[] Brillanz“ und weniger durch Inhalte auszeichne. Der Grundton der meisten Beiträge ist dennoch bestimmt durch die Freude, selbst „endlich bekannt [zu] werden“⁵⁵⁸ mit Wilders Dramen, wenn auch *Our Town* bereits einige Jahre alt ist. Das gilt, da „wir auch hier noch nachholen und das eigentlich moderne immer noch vor uns haben.“⁵⁵⁹ Der Schriftsteller und Literaturkritiker Paul Fechter, der dies anführt, stellt weiter optimistisch fest:

Wilder als „echtes dichterisches Ingenium“ in Wilhelm Hausenstein, „Wer war Caesar? Notizen zu Thornton Wilders neuem Roman“, *Süddeutsche Zeitung*, 1. September 1949, Nr. 103, 5. Jg. [Literaturbeilage]; [h. h., Heinrich Helms?], „Auf dem Gipfel. Thornton Wilder *The Ides of March*“, *Die Gegenwart*, H. 5, 4/1949, 20-21.

⁵⁵⁴ Hedwig Schwarz, „Anna Seghers, *Ausflug der toten Mädchen*“, *Die Fähre*, H. 8, 1/1946, 511; [R. H., Robert Haerdter], „Hiroshima“ [John Hersey], *Die Gegenwart*, H. 20/21, 1/1946, 15-17, 16; Carl August Weber, „Deutsche und Französische Literatur unserer Zeit“ [André Obey], *Die Fähre*, H. 2, 4/1949, 123-127, 123; Walther Pollatschek, „Theaterdilemma im deutschen Westen“ [André Obey], *Ost und West*, H. 5, 2/1948, 33-36, 36; Heinz Friedrich, „Bertolt Brecht. Ein Versuch“, *Berliner Hefte*, H. 2, 4/1949, 164-182, 181; Hertwig, „*Die Rechenmaschine*“, *Neues Deutschland* [Elmer Rice], 6; Robert Lund, „*Perrudja*. Ein Werk Hans Henny Jahnns“, *Die Fähre*, H. 5, 4/1949, 262-266, 265; Max Schroeder, „*Die Glasmengerie*“, *Neues Deutschland* [Tennessee Williams], 5; Egon Vietta, „*Lotte in Weimar*. Zu Thomas Manns Roman“, *Die Zeit*, 9. Mai 1946, Nr. 12, 1. Jg., 5-6, 6; Clara Menck, „*Das Unauslöschliche Siegel*“ [Elisabeth Langgässer], *Frankfurter Hefte*, H. 11, 2/1947, 1160-1165, 1164; Dies, „Kritik: *Die Stadt hinter dem Strom*“ [Hermann Kasack], *Frankfurter Hefte*, H. 10, 3/1948, 961-962, 961.

⁵⁵⁵ Wolfdietrich Rasch, „Europäisches Drama und deutsches Welttheater“, *Karussell*, 23, 3/1948, 51-55, 54; Kurt Wortig, „Das Theater der Zeit“, *Frankfurter Hefte*, H. 8, 1/1946, 734-744, 740, 742.

⁵⁵⁶ Walther Hanseemann, „Jungmühle für NS-Literatur“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 1, 2/1947, 59.

⁵⁵⁷ Hans Ulrich Eylau, „Berlins theatralische Sendung. Gespräch mit Günther Weisenborn“, *Aufbau*, H. 12, 2/1946, 1289-1290, 1289 (Aus *Tägliche Rundschau* Nr. 281, 1946). Im Folgenden ebd.

⁵⁵⁸ Herbert Ihering, „Nach zwei Jahren“, *Aufbau*, H. 4, 3/1947, 329-334, 330.

⁵⁵⁹ Paul Fechter, „Transzendentes Theater“, *Die Zeit*, 12. Dezember 1946, Nr. 43, 1. Jg., 5-6, 5.

Wir haben unsern Hunger nach Modernem jahrelang nicht stillen können; nun gibt es für einige Zeit gehäufte Kost aus Vergangenheit und Gegenwart zugleich. Wenn wir dabei gelegentlich schon Historisches noch für aktuell und heutig halten, so ist das kein Unglück, im Gegenteil: vielleicht erwächst gerade aus der Berührung mit der Aktualität von gestern, die noch als heutig empfunden wird, die Moderne von Morgen, die zwar eigentlich ins Heute gehörte, vom wirklich Heutigen der andern aber, da wir es noch nicht sehen, nicht gestört wird und damit zu unsern besonderen Zeitauswirkungen führen kann.

Die Literatur bedient demnach zwei Bedürfnisse des interessierten deutschen Publikums: Aufarbeitung literarischer Entwicklungen von gestern (*Our Town*) und Anschluss an die Literatur der Gegenwart (*The Skin of Our Teeth*, *The Ides of March*). Wilder erhält dadurch zum einen literaturhistorisch eine vermittelnde Position zwischen dem Davor und dem Danach, greift aber insbesondere in den Dramen nicht minder thematisch das Dazwischen auf: die Erfahrung des Kriegs sowie die Begegnung und die Auseinandersetzung mit dem Tod.

Als einem der meistgespielten Theaterstücke der Nachkriegszeit widmeten sich Journalisten und Literatur- und Theaterkritikern aller Besatzungszonen *The Skin of Our Teeth*.⁵⁶⁰ Die Mehrzahl der Verfasser verweist auf den Gegenwartsbezug des Stücks, illustriert mit seiner Hilfe Reflexionen über die eigene Gegenwart oder übt mehr oder minder deutlich politisch motiviert Kritik.

Das deutsche Interesse an Wilders *The Skin of Our Teeth* nach 1945 ist beinahe ausschließlich inhaltlich begründet. Sunka Simon konstatiert mit Blick auf die Rezensenten ein „Erstaunen über die Zeitbezogenheit und brennende Aktualität der Thematik.“⁵⁶¹ Im Mittelpunkt stehen die Parallelen zwischen der physischen und psychischen Verfassung der Menschen nur Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der der fiktionalen Charaktere angesichts dreier Katastrophen: Eiszeit, Sintflut und Krieg. Das deutsche Publikum und die fiktionale Familie Antrobus – die Familie „Mensch“ –, verbindet ein Schicksal, eine Empfindung: Wir sind noch einmal davongekommen. Bereits der gleichlautende deutsche Titel stellt einen Bezug zur deutschen Nachkriegsgesellschaft⁵⁶² her und, so ein Beiträger in der *Westfälischen Rundschau*, lässt das Drama „als den

⁵⁶⁰ Zum Beispiel: Heinz von Cramer, „Kunstwerk und Betrachter in unserer Zeit“, *Aufbau*, H. 12, 3/1947, 402-407, 405; Hans-Peter Berglar-Schröer, „Vom großen und vom kleinen Welttheater“, *Frankfurter Hefte*, H. 2, 3/1948, 137-145, 141; F. A. Wagner, „Der verwandte Zeitbegriff. Bemerkungen zu einem geistigen Problem in der neueren Kunst“, *Das Goldene Tor*, H. 11/12, 2/1947, 1051-1055, 1053.

⁵⁶¹ Sunka Simon, *Thornton Wilders Wir sind noch einmal davongekommen vor dem Hintergrund amerikanischer Literaturpolitik (1945-1949) im Deutschland der Nachkriegszeit*, Universität Hamburg 1986, (Magisterarbeit) 142.

⁵⁶² Vgl. Sigurd Schimpf, *Thornton Wilders Theaterstücke und ihre Inszenierungen auf den deutschen Bühnen*, Universität Köln 1964, (Dissertation), 5.

angemessenen Ausdruck der deutschen Nachkriegs-, Nachkatastrophen-Stimmung erscheinen“⁵⁶³. Hanns Braun bezeichnet Wilder gar als „Seher“⁵⁶⁴. 1942 nahm er mit seinem Stück das Erleben der anstehenden Katastrophe vorweg. Er lasse das Publikum, so Braun, spüren, „daß dies etwas mit uns selber zu tun hat“. Braun stellt fest:

Zu Beginn ist Antrobus voll Überwinderkraft, voll Wiederaufbauwille. Nach der dritten, nach *unserer* Katastrophe will dem Fünftausendjährigen zum erstenmal der Mut sinken. [...] Allen „Noch-einmal-Davongekommenseins“ und „Wieder-von-vorne-Anfangens“ ungeachtet, geht es also auf den Untergang *zu*, und das Edelste im Menschen, die Liebe, ward dahinein verschlungen. Wird sie am Ende ohnmächtig sein? Werden die „Bücher“, wird der Geist noch einmal seine Sternenstunde haben? – Welche tiefe Sicht! Welch unüberhörbare Warnung!⁵⁶⁵

Zunächst verdeutlicht Braun, dass der Schlüssel für die aktuelle Bedeutung des Dramas im dritten Akt liegt. Die dargestellte unmittelbare Nachkriegssituation setzt er mit „*unserer* Katastrophe“ gleich. Dies ist der einzige explizite Hinweis darauf, dass der Leser angehalten ist, Gemeinsamkeiten des Stücks und der eigenen, der deutschen Situation zu erkennen. Im Folgenden projiziert Braun drei Aspekte der Handlung in die deutsche Nachkriegsgesellschaft, die dadurch zu Kriterien für ein erfolgreiches Überwinden der realen Katastrophe werden. So spiegelt das Stück die Mühsal des eigenen Wiederbeginns und die Notwendigkeit von Mut und „Wiederaufbauwille[n]“. Die grundsätzliche Bedeutung der Liebe ist implizit in Brauns Furcht, diese könnte angesichts der anscheinend unabänderlichen teleologischen Entwicklung der Menschheit zu ihrem Untergang im Drama auch in der Realität ohnmächtig sein. Ebenso verfährt der Verfasser mit der dritten Größe, dem Geist. Braun nimmt Bezug auf Antrobus’ Begeisterung für Bücher. Die Frage nach einer erneuten „Sternenstunde“ des Geists, den die Bücher metonymisch repräsentieren, ist an die Gegenwart gerichtet und bleibt rhetorisch. Das Dramenende ist offen: „The end of this play isn’t written yet.“⁵⁶⁶ Ob die Deutschen den Wiederaufbauwillen aufbringen können, ob die Liebe die Gesellschaft vor ihrem endgültigen Untergang bewahren kann und ob der Geist, ob Kultur und Wissen vermögen, den Abwärtstrend der Menschheit zu korrigieren, das lässt auch Braun unbeantwortet. Die Rezipienten müssen die Antworten auf die Fragen jenseits des Dramas und jenseits der Besprechung in der eigenen Lebenswirklichkeit finden. Wo das Drama endet, setzt die deutsche Zukunft an. Die Bedeutung des Stücks nach 1945 besteht letztlich darin, dass es vermag

⁵⁶³ W. Wenzel, „*Wir sind noch einmal davongekommen* in Essen“, *Westfälische Rundschau*, 21. Januar 1948, Nr. 6, 3. Jg., 2.

⁵⁶⁴ Braun, „Theater am Brunnenhof: *Wir sind noch einmal davongekommen*“, *Süddeutsche Zeitung*, 3 und identisch ders., „*Wir sind noch einmal davongekommen*“, *Die Zeit*, 16. Januar 1947, Nr. 3, 2. Jg., 6. Im Folgenden ebd.

⁵⁶⁵ (Hervorhebungen i. Orig.) Ebd.

⁵⁶⁶ Thornton Wilder, „The Skin of Our Teeth“, *Three Plays. Our Town, The Skin of Our Teeth, The Matchmaker. With a Preface*, New York 1957, 250.

über die aufgezeigten Parallelen, die eigene gesellschaftliche Situation zu erhellen.⁵⁶⁷ Dieses Potenzial betont Braun abschließend erneut: „[...] was sich hier begibt, geht zuletzt auch uns alle in hohem Maße an.“

Ähnlich schließt Egon Vietta einen umfassenden Beitrag zu Wilder:

[...] auch „Wir sind noch einmal davongekommen“ bleibt ins Ungewußte (sic), Ferngewisse hinaus offen. Wir stehn in der metaphysischen Morgendämmerung, die überm alten Europa hinwegschwelt.⁵⁶⁸

The Skin of Our Teeth bestätigt Viettas vorangegangene Ausführungen, dass Wilder Fragen grundsätzlich nicht auflöse, das Letzte immer verschweige, dass er „den geheimsten Wilder verb[erge]“⁵⁶⁹. Am offenen Ende des Dramas setzt der letzte Satz des Beitrags an, der verschieden gelesen werden kann. Es ist möglich, ihn als Kommentar zu dem im Drama dargestellten Ende der Napoleonischen Kriege im „alten Europa“ zu lesen. Der Rezeptionskontext lädt jedoch ein, „wir“ nicht als „wir an der Handlung teilhabende Leser“, sondern als „wir, die ebenso noch einmal davon gekommen sind“ zu verstehen. Die Parallelisierung zwischen literarischem Werk und eigener Situation ist hier spürbar optimistischer als bei Hanns Braun, der, statt eine Morgendämmerung wahrzunehmen, vor dem Untergang der Menschheit warnt. Auffallend ist, dass in beiden Beiträgen die erste Person Plural nicht explizit mit den Deutschen gleichgesetzt wird. Selbst „*unsere*[] Katastrophe“ ist bei Braun nicht eindeutig, Vietta bemüht gar das ganze „alte[] Europa“.

In einem Beitrag Eugen Kogons kann „wir“ geradezu als „wir Menschen“ gelesen werden: „Ob die Urweltpfade in den Garten Eden führen, aus dem wir, ach!, so lange schon und so gründlich verbannt sind?“⁵⁷⁰ Kogon nimmt mit den „Umweltpfade[n]“ Bezug auf die Mammute und Saurier im ersten Akt des Dramas und so ist wohl auch die Vertreibung aus dem Paradies in einen größeren zeitlichen Rahmen zu stellen und nicht notwendig ein unmittelbarer Kommentar zur jüngsten deutschen, europäischen, ja

⁵⁶⁷ Vgl. dazu „The realities of the play [*The Skin of Our Teeth*], clothed in a symbolic manner, appealed completely to the German mind, for the play brought together the German love of the abstract and the reality of the present in such away that reality was given some meaning, a meaning that the average German was hungering to find.“ Eugene H. Bahn, „Report from Western Germany, II: Drama in the U.S. Zone, 1945-48“, *Educational Theatre Journal*, H. 5, 4/1953, 313-321, 319.

⁵⁶⁸ Vietta, „Thornton Wilder“, *Die Fäbire*, 315.

⁵⁶⁹ Ebd.

⁵⁷⁰ Eugen Kogon, „Kritik: Theater der Gegenwart (und Zukunft?)“, *Frankfurter Hefte*, H. 3, 1/1946, 91-92, 92. Vgl. auch „Der universalistische Aspekt, das „Allgemein-Menschliche“ des Stückes wird immer wieder lobend hervorgehoben. An der drängenden Form, die diese Beschäftigung mit dem Wesen des Menschlichen annimmt, kann indirekt das Bedürfnis abgelesen werden, zu einem Verständnis der moralischen Implikation des faschistischen Deutschlands vorzustoßen.“ Simon, 154, vgl. auch ebd., 156.

Menschheitsgeschichte. Letzteres wird aber ebenso wenig ausgeschlossen. Den Garten Eden kann man vor dem Rezeptionskontext der Nachkriegszeit durchaus auch verstehen als einen Gegenentwurf zur sozialen und gesellschaftlichen Situation Deutschlands ein Jahr nach Kriegsende. Die Zweideutigkeit lässt dem Leser Raum für eigene Rückschlüsse und Einsichten.

Während in den bisher betrachteten Beiträgen der literarische Text den Ausgangspunkt für Bezüge zur Lebenswirklichkeit der Leser darstellt, verhält es sich in drei weiteren Artikeln umgekehrt. Bereits ihre Titel verweisen darauf, dass der Fokus nicht auf der Textanalyse liegt. Die Auszüge aus und Verweise auf *The Skin of Our Teeth* dienen der Illustration des reflektierten Sachverhalts. Axel Eggebrecht, Journalist, Schriftsteller und Mitherausgeber der *Nordwestdeutschen Hefte* fragt: „Hat das Leben noch einen Wert?“⁵⁷¹ und beginnt seine Überlegungen mit einem Verweis auf eine Szene in Wilders Drama:

In einer Szene stehen zwei Frauen einander gegenüber. Zu der Lebensgenießerin, die bereit scheint, vor der heranrollenden Eismauer zu kapitulieren, sagt mit tiefem Vorwurf die zähe Vorkämpferin des Lebens: „Du hast das Feuer ausgehen lassen! Natürlich! Es ist ja auch viel leichter, das Feuer ausgehen zu lassen – und zu sterben ...“

In helleren Zeiten hätten wir das als dichterisches Bild, als Phrase hingenommen. Jetzt greift es uns ans Herz. Denn es erleuchtet mit erschreckendem Strahl die abgründige Wirklichkeit unserer Tage. Es ist allzu wahr.

Das Zitat aus dem Stück thematisiert die aktuelle Notwendigkeit individuellen Engagements, um das Überleben zu sichern und zugleich die Gefahr von Willensschwäche. Ausdrücklich wird in diesen Zeilen der Einfluss des Kontexts – „[i]n helleren Zeiten“ und „[j]etzt“ – auf die Literaturrezeption artikuliert. Literatur hat das Potenzial mehr zu sein als „dichterisches Bild“. Sie vermag, die eigenen Lebensumstände zu „erleuchte[n]“, „ans Herz“ zu gehen und lässt die Rezipienten die eigene Wirklichkeit erkennen. Dieses Vermögen literarischer Texte ist keine neue Erkenntnis, doch fällt auf, wie vielfältig Wilders Drama in dieser Form zum Einsatz kommt. Ein weiterer Artikel rückt „Die verlorenen Bücher“⁵⁷² in den Mittelpunkt. Auch hier dient *The Skin of Our Teeth* als Beispiellieferant. Der Journalist Karl N. Nicolaus stellt zunächst fest: „[...] am Ende von Kriegen und Zusammenbrüchen stehen in den Torwegen mehr oder minder insgeheim auch die Bücherverächter bereit, die den Büchern den Tod zu predigen suchen.“ Als Beispiel nennt er Henrys Wunsch, die alten Bücher seines Vaters Antrobus zu vernichten mit der Begründung: „[...] that makes the whole world so you can't live in

⁵⁷¹ Axel Eggebrecht, „Hat das Leben noch einen Wert?“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 4, 2/1947, 23-25, 23. Im Folgenden ebd.

⁵⁷² Karl N. Nicolaus, „Die verlorenen Bücher“, *Die Zeit*, 21. November 1946, Nr. 40, 1. Jg., 4. Im Folgenden ebd.

it.“⁵⁷³ Nicolaus gibt zu verstehen, dass Wilder selbst dies als Unrecht versteht und kommt schließlich zu dem literaturunabhängigen Ergebnis: „Nie soll man aufhören, die[] ‚Heilung für die Seele‘ in den Büchern zu suchen.“ Erneut stützt und verifiziert der Literaturbezug eigene Gedanken. Aber mehr als das bestätigt der Text auf zweierlei Art die Bedeutung von Büchern und damit auch von Literatur für das Seelenheil einer Gesellschaft. Zum einen verweist er beispielhaft auf das Unrecht, das in Wilders Drama den Büchern geschehen soll. Zum anderen wird das Stück selbst zum Gegenstand von Reflexionen über die Rolle von Büchern im eigenen Leben, zum Teil einer aktiven „Heilung der [eigenen] Seele“.

In einem dritten Text sind die Verweise auf Wilders Drama weniger Beispiele denn Stichwortgeber. Karl N. Nicolaus bemüht *The Skin of Our Teeth* bereits einen Monat vor seinem Artikel über die verlorenen Bücher in einem Beitrag mit dem Titel „Von der Heimkehr aus allen Kriegen“⁵⁷⁴. In seinen Überlegungen über die Figur eines Heimkehrers greift er Wilders Stück wie folgt auf:

Und der Mann hört des amerikanischen Dichters Thornton Wilder (den er sehr liebt) Worte über die Heimkehr aus dem Kriege, die jener in seinem Schauspiel „The skin of our teeth“ [...] sprechen läßt: „Im Kriege, da gab es Augenblicke, da sah ich, was getan werden könnte, wenn es vorbei ist ... Aber hinterher hab’ ich grad’ noch den Wunsch, mich niederzulegen, in die alten Gewohnheiten zu schlüpfen und die Nachbarn zu hindern, über meinen Rasen zu gehen ...“ Und unser Mann hier denkt: Gewiß, gewiß, es könnte schon sein, daß man sich niederlassen möchte, aber wo? Und wo ist der Rasen und wo sind die Nachbarn, und vor allem: wo sind die alten Gewohnheiten, wo sind sie? Und der Mann denkt weiter daran, daß der Hauptmensch jenes Stückes von Wilder, wenn er manchmal draußen im Kriege die Nacht hindurch auf einem Hügel stand, den Stunden der Nacht Namen zu geben pflegte. Das rührt unseren Mann sehr. Und er denkt weiter: Wie viele Stunden in den Nächten hießen Verzweiflung. Und wie viele heißen noch so!

Im Original spricht Antrobus zuerst von der Gegenwart, um sich dann an den Krieg zu erinnern. Die Vertauschung der Sätze unterstreicht Nicolaus’ Fokus auf die Gegenwart, die Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg und das Wiedezurechtfinden in der Gesellschaft.⁵⁷⁵ Die Zeilen aus dem Drama liefern dem fiktionalen Heimkehrer die Stichworte für einen Kommentar zur eigenen Situation, der letztlich seine Gegenwart und damit die der Leser noch trostloser erscheinen lässt, als es Antrobus’ Kriegsmüdigkeit ohnehin impliziert. Der Bezug zur Gegenwart wird einerseits durch des Heimkehrers Kenntnis des Dramas hergestellt, andererseits nennt Nicolaus ihn „unsere[n] Mann“. In seiner –

⁵⁷³ Wilder, „The Skin of Our Teeth“, 228.

⁵⁷⁴ Karl N. Nicolaus, „Von der Heimkehr aus allen Kriegen“, *Die Zeit*, 17. Oktober 1946, Nr. 35, 1. Jg., 4. Im Folgenden ebd.

⁵⁷⁵ „Just the desire to settle down; to slip into the old grooves and keep the neighbors from walking over my lawn. – Hm. But during the war, – in the middle of all that blood and dirt and hot and cold – every day and night, I’d have moments, Maggie, when I *saw* the things that we could do when it was over.“ Wilder, „The Skin of Our Teeth“, 243.

unserer – Realität ist selbst der Rasen nicht mehr existent, die Nachbarn sind nicht auffindbar. Die eigenen alten Gewohnheiten sind ihm unter dem Krieg abhanden gekommen und damit auch ein Teil dessen, was seine Identität ausmachte. Mehr noch, der Heimkehrer fand im Krieg für die nächtlichen Stunden nur einen Namen: Verzweiflung. Die Parallele zu den Philosophen, nach denen Antrobus den Stunden der Nacht benennt, besteht nur in der Situation, der nächtlichen Mutlosigkeit und Einsamkeit in der Fremde. Wilders Drama vermag trotz der Thematisierung der Heimkehr⁵⁷⁶, so implizieren diese Zeilen, die tatsächliche Lebenswirklichkeit „unseres“ Heimkehrers in ihrer Aussichtslosigkeit nicht zu erfassen. Die Realität ist hier eine Steigerung der Fiktion, die letztlich die wirkliche, von diesem Heimkehrer in Vertretung für viele Menschen erlebte Verzweiflung⁵⁷⁷ nicht erfassen kann.

Es verbleibt noch der Blick auf die Kritik an *The Skin of Our Teeth*. Auffällig ist, dass diese beinahe ausschließlich in Publikationen der Sowjetischen Besatzungszone zu finden ist. Lediglich ein Beitrag der sozialdemokratischen *Westfälischen Rundschau* aus Dortmund argumentiert vergleichbar. Alle Artikel sprechen sich gegen einen inhaltlichen Aspekt aus: Die Gleichsetzung des Kriegs mit Naturkatastrophen. Die Autoren argumentieren, dass es sich bei der Eiszeit und der Flut um Naturereignisse handle, der Krieg jedoch ein von Menschen geschaffener Konflikt sei, in dessen Verantwortung es letztlich liege, den Krieg zu vermeiden.⁵⁷⁸ Die implizite Forderung geht dahin, literarisch zu vermitteln, dass es nicht nur gilt, Kriege zu überleben, sondern diese aktiv zu verhindern. Dies entspricht der Feststellung von Schimpf, der gesellschafts-politische Inhalt sei in der Literaturkritik der Sowjetischen Besatzungszone wichtiger als die literarische Form.⁵⁷⁹ Es darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in den Rezensionen aus den übrigen Besatzungszonen der formale Aspekt des Stücks nur zweitrangig war. Der politische Aspekt der Literaturkritik aus östlichen Publikationen ist vor allem eindeutiger. Im *Neuen Deutschland* heißt es im September 1947: „Es ist vollkommen unsinnig,

⁵⁷⁶ Vgl. dazu auch einen Beitrag, der das Thema Heimkehr in Wilders *The Bridge of San Luis Rey* nutzt, um einen Bezug zu „uns“, zu aktuellen Erfahrungen mit Kriegsheimkehrern zu knüpfen: „[Das Buch] rührt an eines der tiefen Geheimnisse des Daseins, an jene Zwangsläufigkeit des Geschehens, die wir alle schon einmal kennen gelernt und erlebt haben, sei es im ‚Gesetz der Serie‘ oder in den noch rätselhafteren Gesetzmäßigkeiten, die jenen Thersites etwa wohlbehalten aus dem Krieg nach Hause kommen lassen, während dieser Patroklos ‚natürlich‘ hat fallen müssen, – so, als ob man es hätte voraussagen können. Und doch ist keiner unter uns, der niemals die Arme zum Himmel gereckt und dem Zufall geflücht hätte!“ Johann Schuh, „Thornton Wilders erzählende Prosa“, *Welt und Wort*, H. 8, 3/1948, 253-255, 255.

⁵⁷⁷ Vgl. dazu auch das pessimistische Ende des Beitrags: „Und einen Moment lang ist ihm, als wäre die Nacht und die Welt und alle Kreatur voll von dem Ruf: nichts als nach Hause. Als er aber genau hinhorcht, ist es nur der Regen, der langsam niederrinnt.“ Ebd.

⁵⁷⁸ Vgl. dazu auch Lange, *Theater in Deutschland*, 430f.

⁵⁷⁹ Vgl. Schimpf, 50, 51, 59, 89.

eine energische Stellungnahme gegen den Krieg zu verlangen, wenn auf den Bühnen der Krieg einer Naturkatastrophe gleichgestellt wird!⁵⁸⁰ *The Skin of Our Teeth* wird zum schlechten Beispiel für eine erwünschte gesellschaftspolitische Haltung. Der Beitrag suggeriert weiter, dass die Unabwendbarkeit des Kriegs im Drama ein Ergebnis der „melancholischen und pessimistischen Flagge der (sic) Sartre und Wilder“ ist. Der von ihnen vertretene Existentialismus drohe, „Deutschland in einen fortschrittlichen und einen reaktionären Teil“ zu spalten. Hinter dieser Kritik verbirgt sich die Forderung nach einer optimistischen und politisch engagierten Literatur. Der Beitrag bestätigt damit das Argument einer bereits ein Jahr zuvor an gleicher Stelle erschienenen Besprechung zu Wilders Drama:

[...] man sollte gerade dem Aberglauben, daß Kriege „Naturereignisse“ sind, daß sie gleichzeitig in der Spezies Mensch begründet sind, die Tatsache entgegenstellen, daß die Kriege ein Resultat gesellschaftlicher Spannungen sind, die nach Veränderung drängen. Auch ein Künstler kann die Erkenntnis durch ein Kunstwerk vermitteln, er soll es; das ist keineswegs dem Politiker vorbehalten.⁵⁸¹

Diese Kritik ist mehr als der Wunsch nach einer politischen Fundierung literarischer Inhalte. Sie plädiert für die gezielte Vermittlung politischer Standpunkte über die Literatur und damit deren Politisierung. Die erwünschte politische Richtung gibt der Beitrag schon zuvor zu erkennen. Ohne konkret zu werden, bemängelt der anonyme Verfasser im Drama enthaltene „bekannte[] bürgerliche[] Verbesserungsversuche an einer Gesellschaftsordnung“, die Erfolglosigkeit bürgerlicher Reformen und die Unzulänglichkeit von Pazifismus als „Heilmittel gegen den Krieg.“ Die Kritik an dem ungenügenden politischen Bewusstsein des Autors und seiner bürgerlichen Haltung entspricht der ideologischen Grundhaltung der dem Sozialismus verpflichteten Publikation, in der diese Beiträge erschienen. Die Kritik am Werk spiegelt im *Neuen Deutschland* spürbar den erwünschten gesellschaftspolitischen Rezeptionskontext und dient indirekt der positiven Darstellung der eigenen politischen Position.⁵⁸²

Eine genauere Betrachtung verdient ebenso der Artikel von W. Wenzel in der *Westfälischen Rundschau*. Die Kritik des Verfassers ist mit der in den Beiträgen aus der sowjetischen Zone vergleichbar:

Der Krieg ist etwas völlig anderes als eine Katastrophe der unbeseelten Natur. Mit ihr muß man irgendwie fertig werden. Der Krieg aber ist Menschenwerk. Unsere

⁵⁸⁰ [o. V.], „Bizonale Theaterspielpläne. Die Seuche des Existentialismus grassiert“, *Neues Deutschland*, 27. September 1947, Nr. 226, 2. Jg., 3. Im Folgenden ebd.

⁵⁸¹ [o. V.], „Warum in die Ferne schweifen.... Thornton Wilder im ‚Hebbel-Theater‘“, *Neues Deutschland*, 9. Juli 1946, Nr. 64, 1. Jg., 3. Im Folgenden ebd.

⁵⁸² Zwei weitere Beiträge kritisieren das schicksalhafte Ausgeliefertsein des Menschen an die (Natur)Katastrophe Krieg: Ihering, „Theater der Völker 1946“, *Aufbau*, 97; Kleinschmidt, „Berliner Theatereindrücke“, *Heute und Morgen*, 115.

Aufgabe ist es, ihn zu überwinden und zu beseitigen. Den Krieg auch nur irgend mit unabänderlichen natürlichen Vorgängen gleichsetzen heißt etwas aussagen, was geeignet sein könnte, den Fatalismus, die gefährliche Schicksalsergebenheit des Menschen zu stärken.⁵⁸³

Im Gegensatz zu den anderen Kritiken schließt sich an diese Feststellung in der sozialdemokratischen *Westfälischen Rundschau* immerhin die Überlegung an, ob die „Schicksalsergebenheit“ eine beabsichtigte Kritik Wilders an „jenem kleinen Mann“ sei, der Krieg als ein natürliches Phänomen betrachtet. Das fragwürdige Gegenargument dazu liefert Wenzel jedoch gleich mit: Die Familie Antrobus, die Familie „Mensch“ repräsentiert die „typische“ Familie, und damit – das bleibt implizit – eben nicht die Familie „jene[s] kleinen Mann[es]“. Die „typische Menschenfamilie“ unterscheide sich, so das Argument, von der „Schicksalsergebenheit“ einzelner unkritischer Individuen. Fraglich ist hier, ob nicht insbesondere das Verhalten vieler „typischer“ Deutscher während der zurückliegenden Kriegskatastrophe nicht bereits das Gegenteil bewiesen hat, indem sie kaum Widerstand gegen die kriegerischen Absichten des Nazi-Regimes leisteten.

Obwohl *Our Town* bereits 1938 erschien, lag der Schwerpunkt der deutschen Rezeption nach 1945. Das Drama ist grundsätzlich unter ähnlichen Aspekten interessant wie das spätere *The Skin of Our Teeth*, wenn auch die Bezüge zum deutschen Rezeptionskontext schwächer sind.⁵⁸⁴ Neben Ausführungen zu Inhalt, Stil und epischer Qualität des Dramas⁵⁸⁵ findet der Leser recht allgemeine Bemerkungen zur Bedeutung von *Our Town*, nur wenige konkrete Verweise auf Parallelen zwischen Drama und deutscher Gegenwart sowie eine Kommentierung deutscher Lebenswirklichkeit mit Hilfe des Texts. Im Gegensatz zu *The Skin of Our Teeth* ist die Kritik am Stück facettenreicher.

Our Town veranlasst die Verfasser verschiedener Beiträge vor allem zum Nachdenken über das Leben. Der Schriftsteller Nino Ern  stellt in *Das Goldene Tor*⁵⁸⁶ im Anschluss an lobende Worte über den Gegenstand des Dramas fest: „Wenn wir tot sind, erkennen

⁵⁸³ Wenzel, „Wir sind noch einmal davongekommen in Essen“, *Westfälische Rundschau*, 2.

⁵⁸⁴ Zählt man auch die Rezensenten zum Publikum, widerspricht dies Langes Feststellung, dass das Publikum keine Beziehungen zwischen *Our Town* und deutscher Situation sah. Lange, *Theater in Deutschland*, 441.

⁵⁸⁵ Vgl. z. B. Paul Fechter, „Kultur am Kraterrand. Die neue Theaterstadt Berlin“, *Die Zeit*, 28. Februar 1946, Nr. 2, 1. Jg., 3; Ders., „Romantik der Realität. Thornton Wilder *Our Town*“, *Die Zeit*, 14. März 1946, Nr. 4, 1. Jg., 3; Rudolf Bach, „Ueber den dichterischen Dialog. Aus einem Brief“, *Süddeutsche Zeitung*, 1. März 1946, Nr. 18, 2. Jg., 7; [o. V.], „Unsere kleine Stadt. Erstaufführung im Stadttheater Koblenz“, *Rhein-Zeitung*, 1. März, 1947, Nr. 22, 2. Jg., 3; Herbert Burgmüller, „Weltdramatik der Gegenwart“, *Die Fähre*, H. 2/1947, 570-572, 571.

⁵⁸⁶ Dass Wilder in der französischen Besatzungszone nicht aufgeführt wurde, schließt nicht aus, dass sein Werk in Zeitschriften unter französischer Lizenz (*Das Goldene Tor*, *Die Gegenwart*, *Berliner Hefte*) Gegenstand der Beiträge ist, ohne dass sich darunter Theaterbesprechungen befinden. Zu Wilder in der Französischen Besatzungszone vgl. Lang, „Wilder in Germany“, 53f.

wir, was wir versäumt haben. Mögen wir es doch schon im Leben erkennen!“⁵⁸⁷ Nicht minder allgemein konstatiert Josef Marein in der *Zeit*, die Trennung der Gegenstände von ihrem Zweck in *Our Town* rege an „zum Nachdenken, zur metaphysischen Besinnung über uns selbst und den Gebrauch, den wir von unserem Leben machen.“⁵⁸⁸ Die Beiträge verbindet das Bedürfnis der Verfasser, die Größe des Lebens aber auch dessen Begrenztheit zu erkennen.⁵⁸⁹ Sie erinnern an eigene Versäumnisse und in Zeiten großer sozialer und gesellschaftlicher Herausforderungen an den Wert des Lebens.⁵⁹⁰

Eine besondere Position nimmt unter den allgemeinen Stellungnahmen ein weiterer Beitrag in *Das Goldene Tor* ein. Auch hier wird kein expliziter Bezug zur deutschen Gegenwart hergestellt, doch der Text ist gespickt mit Schlagworten der gesellschaftspolitischen Debatten der Nachkriegszeit. In Wilders *Our Town* erkennt der noch junge Philosoph Hans Heinz Holz ein Beispiel für das „absolute Jasagen [...] zur Existenz in ihrer Alltäglichkeit [...], die eine Verwirklichung der Humanitas in der Freiheit ist.“⁵⁹¹ Es liege im vernünftigen Wesen des Menschen, „sich in der Freiheit zu verwirklichen“⁵⁹² und als Konsequenz aus eigenständigen verantwortlichen Entscheidungen könne er nur individuell schuldig werden. Eine allgemeinmenschliche Schuld, so Holz, bestehe nicht. Die Erkenntnis, dass mit der Alltäglichkeit in Wilders Drama sowohl Menschlichkeit als auch individuelle Freiheit zur Darstellung kämen, unterstreicht die Bedeutung dieses Werks für ein Volk, das sich angesichts der zurückliegenden Katastrophe Freiheit und Humanität groß auf die Fahnen schrieb. Dass diese Kriterien zudem individuelle Schuld begründen, bestärkt die Sympathie für Wilders Drama in einer Gesellschaft, die mit dem Vorwurf der Kollektivschuld konfrontiert wurde.

⁵⁸⁷ Nino Ern , „Schönheit des Alltags. Gedanken zu der Forderung nach einer neuen Dramatik“, *Das Goldene Tor*, H. 3/4, 2/1947, 301-304, 303.

⁵⁸⁸ Josef Marein, „Hamburger Bretter. Theaterereignisse im Überblick“, *Die Zeit*, 14. November 1946, Nr. 39, 1. Jg., 6.

⁵⁸⁹ Vgl. auch einen Kommentar zu *Our Town* in der *Süddeutschen Zeitung*: „Ein Triumph der stoffdurchleuchtenden und -verzehrenden dichterischen Kraft: mit lauter scheinbar nur sachlichen Dialogen ein schwerm utig-g tiges, skeptisch-gläubiges, innig-wissendes Lied vom Leben zu singen. Seine Melodie ergreift uns unmittelbar; [...]. In summa: die Begegnung mit einer bedeutenden und bewegenden B hrendichtung *unserer Zeit*.“ (Hervorhebung i. Orig.) Rudolf Bach, „Magie der Wirklichkeit. *Unsere kleine Stadt* von Thornton Wilder in den Kammerspielen“, *Süddeutsche Zeitung*, 7. Dezember 1945, Nr. 19, 1. Jg., 4. Vgl. zu dieser Aufführung Schimpf, 101-111.

⁵⁹⁰ Vgl. auch „Darüber hinaus sind diese Dramen [aus dem Ausland] auch von einer heute nicht mehr vorstellbaren Bedeutung in dem Bemühen der Menschen in Deutschland, ihre existentielle Situation und damit ihre im weitesten Sinne politischen Probleme jenseits materieller Not überhaupt erst einmal zu erkennen und danach sich mit ihnen auseinandersetzen zu können.“ Schimpf, 76. Vgl. auch ebd., 81, 89.

⁵⁹¹ Holz, „Schicksalstragödie heute“, *Das Goldene Tor*, 602.

⁵⁹² Ebd., 601.

Nur selten findet der Leser in literaturkritischen Betrachtungen zu *Our Town* ausdrückliche Referenzen zum aktuellen deutschen Rezeptionskontext. Am deutlichsten werden sie in einem Beitrag im *Standpunkt* zu Beginn des Jahrs 1946:

Nachdem unsere Welt zwölf Jahre mit Brettern vernagelt und mit Balken verrammelt war, die nur von schwersten Tanks durchbrochen werden konnten, eröffnet sich hier der Blick ins Freie, über den Ozean hinweg. Wir lernen jene, die den Zaun unnatürlicher Absperrung umgeworfen, bei sich zu Hause kennen und in ihrer für uns so staunenswert natürlichen, unbelasteten und vor allem unverkrampften Wesensart verstehen. Da gibt es Szenen zwischen Vater und Sohn, zwischen Frau und Mann, zwischen Bürger und Mitbürger: Muster wirksamer Erziehung ohne falsches autoritäres Gehabe, noch unerschütterten Gefühls der Zusammengehörigkeit und menschlichen Offenheit gegen den Nächsten, Muster vor allem auch einer unaufdringlichen Lebenstapferkeit, die in der Wertschätzung der Menschen an die Stelle eines tönenden, sogenannten „Heroismus“ zu treten hätte.⁵⁹³

Der Verweis auf die jüngste Vergangenheit – „zwölf Jahre“ – und die metaphorisch geschilderte deutsche Isolierung leitet komplexe Überlegungen über den Wert des Dramas für das eigene Leben, für „unsere Welt“ ein. Der Einfluss auf die eigene literarische Landschaft, auf deutsches Kulturleben im engeren Sinne spielt keine Rolle. Die Öffnung nach außen ist hier keine Öffnung zu literarischen Entwicklungen des Auslands, sondern zur amerikanischen Wesensart. Dass die Aufmerksamkeit Amerika gilt, wird zuvor deutlich in der Bezeichnung des Stücks als „eine der wesentlichsten Schöpfungen amerikanischer Dramatik von heute“. In den oben zitierten Zeilen bleibt die Nationalität implizit. Genaugenommen wird die amerikanische Wesensart hier konkretisiert als „natürlich[], unbelastet[] und vor allem unverkrampft“. Dies ähnelt dem Argument Hans Heinz Holz', in *Our Town* käme der „amerikanische Lebensoptimismus“⁵⁹⁴ zum Ausdruck. Obiger Auszug ist jedoch genauer. Die positive Bestimmung des amerikanischen Wesens funktioniert hier über die Darstellung beispielhafter Einstellungen – „[ein] Gefühl[] der Zusammengehörigkeit und menschlichen Offenheit“ – und die Kontrastierung mit abzulehnendem Verhalten – „falsches autoritäres Gehabe“ und „tönende[r], sogenannte[r], Heroismus“. Es ist sicher nicht abwegig, hinter letzteren bewusste Distanzierungen von als solchen wahrgenommenen deutschen Wesenszügen zu vermuten. Das amerikanische Wesen, vermittelt über das literarische Werk Wilders, besticht in dieser Darstellung hingegen durch Werte wie Offenheit, Tapferkeit und vor allem Menschlichkeit. Bestätigt wird diese Bestimmung durch eine frühere Besprechung, in der es heißt, das amerikanische Milieu in *Our Town* werde „zum Ausdruck des Menschlichen schlechthin“.⁵⁹⁵ Diese Deutung des Dramas, das zeigen bereits die

⁵⁹³ Wolfgang Petzet, „*Our Town. Unsere kleine Stadt*“, *Der Standpunkt*, H. 2, 1/1946, 24-25, 24f. Im Folgenden ebd.

⁵⁹⁴ Holz, „Schicksalstragödie heute“, *Das Goldene Tor*, 601.

⁵⁹⁵ Bach, „Magie der Wirklichkeit“, *Süddeutsche Zeitung*, 4.

Ausführungen Sigurd Schimpfs aus dem Jahr 1964, resultiert dennoch nicht notwendig ausschließlich aus der Lesart der Kritiker. Sie findet sich nicht minder in den Inszenierungen und damit in der Lesart der Intendanten der Nachkriegszeit.⁵⁹⁶ Vielleicht erklärt dies auch zusätzlich die Reihe an Besprechungen des Dramas, die, wie oben dargestellt, in allgemeinen Gedankengängen über das Leben kulminieren.⁵⁹⁷

Der Fokus setzt sich fort in zwei Beiträgen, die im Rahmen von Reflexionen über das eigene Leben auf Wilders *Our Town* verweisen, um das Argument zu stützen. Auffallend wird in beiden Artikeln der Autor des Stücks nicht genannt, das Drama spricht für sich, genauer: Das Drama spricht im Sinne der Verfasser der Beiträge.⁵⁹⁸ Unter dem Titel „Jugend, Krieg und Theater“ äußert sich der 25 Jahre alte Schriftsteller und Dramaturg Nino Ern  als Vertreter der Jugend, wenn er feststellt:

Wir haben keine Angst davor, Alltag auf dem Theater zu sehen. Wir müssen mit unserem Alltag fertig werden – und wir m chten, dass die Bühne uns dabei hilft. Sonst sind wir auf einmal gestorben, wie die Menschen in „Unserer kleinen Stadt“ und haben gar nicht gemerkt, wie schön das Leben sein kann.⁵⁹⁹

Zur Untermauerung schließt er ein Zitat aus dem Drama an.⁶⁰⁰ *Our Town* dient hier zum einen als Negativbeispiel der Bewusstmachung, wie das eigene Leben *nicht* geführt werden darf, zum anderen ist das Stück ein positives Beispiel dafür, wie Literatur einen Platz im Leben der Menschen einnehmen soll. Ausdrücklich wird dem Drama eine unterstützende Funktion bei der Bewältigung des Nachkriegsalltags zuerkannt. Von einem didaktischen Literaturverst ndnis ist dies dennoch weit entfernt.⁶⁰¹ In dem

⁵⁹⁶ Siehe dazu die besprochenen Aufführungen in Schimpf, *Thornton Wilders Theaterstücke*: Erich Engel, Kammerspiele in München 1945 (101-111, insb. 103, 111); Fritz R mond, Städtische Bühnen Frankfurt 1946 (111-117, insb. 115, 117); Harald Braun, Kammerspiele e. V. Heidelberg 1947 (123-127, insb. 124f.).

⁵⁹⁷ Vgl. unter diesem Aspekt auch eine Besprechung zu *The Ides of March*, in der es mit Blick auf das Leben heißt: „Der große Sinn aber bleibt die Fragestellung des 20. Jahrhunderts, in die Ereignisse um das Jahr 45 verlegt: die Bedrohung, das Unfa liche – ist es Schicksal, lohnt es sich trotzdem?“, Hanns von Krannhals „Thornton Wilder, *Die Iden des März*“, *Welt und Wort*, H. 6, 4/1949, 251-252, 251f.

⁵⁹⁸ Eine vergleichbare Instrumentalisierung findet sich auch für *The Ides of March* in [M. v. B., Max von Brück], „Bitte um weniger Geschichte“, *Die Gegenwart*, H. 13, 4/1949, 7-9, 8 [C sar als Machtgestalt] und Fritz Schotth fer, „ berdemokratie“, *Die Gegenwart*, H. 16, 4/1949, 15-16, 15 [ ber Wahrsager in Wilders Roman und Meinungsforschungsinstitute].

⁵⁹⁹ Nino Ern , „Jugend, Krieg und Theater“, *Der Standpunkt*, H. 12, 1/1946, 26, 47.

⁶⁰⁰ „Man drehte sich in einer Wolke und wußte von nichts. Man trampelte auf den Gefühlen seiner Mitmenschen herum. Man vergeudete Zeit, als hätte man eine Million von Jahren vor sich. Immer irgendeiner selbstsüchtigen Leidenschaft ausgeliefert.‘ Das wollen wir vermeiden.“ Ebd., 26.

⁶⁰¹ Von der Zurückhaltung, Wilder die Rolle eines Lehrers zuzuschreiben, zeugt auch eine Besprechung seines *The Ides of March* (1948). Dort heißt es: „Ja es ist sogar – und heute vielleicht besonders – wichtig, verstehen zu lernen, daß die offenbare Schlechtigkeit stolzer Charaktere vielleicht nur ihrem hochfliegenden Verlangen entspricht, die doch so enggezogenen Grenzen menschlicher Freiheit zu erproben. Dies und vieles andre sind die Lehren, die der Dichter Wilder in einem Buch ausspricht. Und keineswegs als Lehren, sondern als Betrachtungen eines, der vor sich hindenkt, ohne viel zu fragen, ob er gehört wird oder nicht.“ Die fiktive Biografie mag den

zweiten Beitrag vergleicht der Verfasser die Lebenswirklichkeit in ‚seiner kleinen Stadt‘ Mühldorf am Inn mit dem Leben in Grover’s Corners. Das *tertium comparationis* ist ein Zitat aus dem Drama: „Jeder Mensch hat das Recht auf seine eigenen Sorgen.“⁶⁰² Bei Wilder betont dieser Kommentar auf das *Recht* eines jeden Individuums.⁶⁰³ Im Kontext von Wilhelm Maschners Bericht über Mühldorf am Inn liegt der Fokus auf den individuellen und vielfältigen *Sorgen*. Im Unterschied zu Grover’s Corners bleibe in seinem Ort nicht die Zeit zu philosophieren, die Lebensuhr gehe schneller. Der Autor erinnert sich an die Worte in den Münchener Kammerspielen, dass von allen Menschen nur die Dichter und Heiligen bis zu einem gewissen Grade etwas aus ihrem Leben machten und kommentiert: „Die Menschen aus Mühldorf müssen etwas aus ihrem Leben machen, weil es sonst ungeheizt, kartoffellos und ohne Sauerkraut in Szene ginge.“ In Maschners Darstellung liegt die Betonung auf der Bewältigung des alltäglichen Lebens, unterstützt durch selektive Rückgriffe auf einzelne Aussagen des Dramas. Im letzten Beispiel geschieht dies sinnentstellend, den bei Wilder geht es darum, ob die Menschen ihres Lebens gewahr werden, ob sie es begreifen und nicht, ob sie etwas daraus machen.⁶⁰⁴ Nicht nur, dass der literarische Text in diesen Überlegungen praktische Anwendung findet, seine Aussage selbst wird lebensnäher verstanden.

Kritische Stimmen zu Wilders *Our Town* sind im Vergleich zu *The Skin of Our Teeth* selten. Ascan Klée Gobert, Schriftsteller und erster Kultursenator Hamburgs,⁶⁰⁵ bemängelt, dass dem Drama „die letzte innere Begründung fehle“⁶⁰⁶. Ausdrücklich richtet sich seine Kritik nicht gegen die Idee und den dargestellten amerikanischen Alltag. Er beanstandet, dass das karge Bühnenbild keinen gesellschaftlich-ökonomischen Entstehungskontext spiegle:

Wäre es nämlich auf unseren zerstörten Notbühnen entstanden, wo die eisernen Vorhänge rostig auseinandergebogen, Dekorationsstoffe nicht zu beschaffen sind, und die Zuschauer im Winter verummmt einer wärmenden Ansprache bedürfen, so wäre es vielleicht als „Deutsches Theater 1945“ seiner menschlichen Leistung wegen über unsere Grenzen exportiert worden. Statt dessen stammt es aus Amerika, wo

Leser anhalten, über schlechte Verhaltensweisen der Menschen dazuzulernen, doch vermittelt durch einem Lehrer. Die Betonung liegt darauf, dass Wilders Werke kein belehrender Gestus eigen ist. Es ist an dem Leser, seine Betrachtungen zur „hören“ und zu „verstehen“. E. F. E. Schoen, „Die Iden des März. Zu Thornton Wilders neuem Buch“, *Die Zeit*, 2. Dezember 1948, Nr. 49, 3. Jg., 5.

⁶⁰² Wilhelm Maschner, „Unsere kleine Stadt ...“, *Süddeutsche Zeitung*, 22. Januar 1946, Nr. 7, 2. Jg., 3. Im Folgenden ebd.

⁶⁰³ „DR. GIBBS. [...] Everyone has a right to their own troubles.“ Thornton Wilder, „Our Town“, *Three Plays. Our Town, The Skin of Our Teeth, The Matchmaker. With a Preface*, New York 1957, 53.

⁶⁰⁴ „EMILY. [...] Do any human beings ever realize life while they live it? – every, every minute? STAGE MANAGER. No. *Pause*. The saints and poets, maybe – they do some.“ Ebd., 100.

⁶⁰⁵ [o. V.], „Ascan Klée Gobert gestorben“, *Hamburger Abendblatt*, 19. Juli 1967, 19. Jg., Nr. 165, 2.

⁶⁰⁶ Ascan Klée Gobert, „Ihre kleine Stadt“, *Die Zeit*, 1. August 1946, Nr. 24, 1. Jg., 5. Im Folgenden ebd.

keine Bombe fiel, wo Hollywood und Metropole keiner Ausstattung entraten, ist also schließlich [...] Überdruß statt Entbehrung.

Darüber hinaus kritisiert Gobert, dass die „Vorbereitung“ des Dramas „ein wenig nach geläufiger Propaganda riecht“, die wiederum die distanzierte Haltung des Publikums in Berlin und Konstanz begründe. Es geht aus dem Artikel nicht hervor, wie Propaganda hier zu verstehen ist: Propagierung des amerikanischen Wesens, amerikanischer Politik oder amerikanischer Kultur und Literatur. Einen weiteren Aspekt greift Gobert reflektierend und kritikfrei heraus. Über den Grund, warum auch hier, wie wohl „in jedem neuerlichen Spiel“, Tote auftreten, spekuliert er: „[...] vielleicht weil uns wie in den Zeiten der Pest der Totentanz nicht ruhen läßt?“ Auch Herbert Ihering zählt *Our Town* zu den „Todesdichtungen“⁶⁰⁷, die „mit dem Jenseits anbindeln“ und hält es dennoch für ein „nicht reizlose[s] Werk[]“. Wohl aber glaubt er, dass diese „Mode“ als die Ausdruck eines „Selbstzerstörungstrieb[s]“, eines „Negativismus“ bereits im Abklingen sei und nun die Bejahung des Lebens wichtiger werde. Ihering erwähnt als erstes die Aufführung von Wilders Drama im Deutschen Theater in Berlin als „erste Begegnung mit der neuen dramatischen Literatur des Auslands“ und unterstreicht allein durch diese Positionierung und Hervorhebung dessen besondere Bedeutung. Zum ersten Eindruck von *Our Town* stellt er fest:

Fast zu idyllisch wirkte in unseren noch brandgeschwärzten, kaum verrauchten Trümmern das Leben dieser fernen Stadt, fast zu resigniert die Unterhaltung der Toten im letzten Akt. Wir waren noch zu aufgewühlt, um die Distanz aufzubringen, aus der diese Welt betrachtet werden muß.⁶⁰⁸

Es komme nun darauf an, die hier genannte Distanz aufzubringen, um die Eindrücke erneut zu verifizieren oder falsifizieren. Voraussetzung dafür sei eine Verständigung über eine neue Urteilsbasis, die nach Iherings Darstellung aus dem Erlebten und einer dadurch veränderten Perspektive resultiere.

Die schärfste Kritik an Wilder übt Ende September 1947 Alexander Dymshitz, Leiter der Abteilung *Literatur, Musik und bildende Kunst* in der *Verwaltung für Propaganda/Information* der Sowjetischen Besatzungszone. In seinem polemischen Beitrag über die Kulturpolitik der westlichen Alliierten, insbesondere der USA, plädiert Dymshitz für die Notwendigkeit einer „wirksamen Kontrolle über Kultur und Bildungswesen in einem Lande, das sich vom Erbe des Faschismus noch nicht befreit hat.“⁶⁰⁹ Was die Amerikaner auf die deutschen Bühnen gebracht hätten sei im Großen und Ganzen

⁶⁰⁷ Ihering, „Theater der Völker 1946“, *Aufbau*, 801. Vgl. zu diesem Beitrag auch Lang, „Wilder in Germany“, 48f.

⁶⁰⁸ Ihering, „Theater der Völker 1946“, *Aufbau*, 795.

⁶⁰⁹ Dymshitz, „Totalitäre Kulturpolitik im Westen“, *Aufbau*, 290.

ideenlose und primär unterhaltende „Literatur zweiter Güte“, die nicht beitrage, „den deutschen Zuschauer im Sinne einer kämpferischen Demokratie zu erziehen.“⁶¹⁰ Thornton Wilder verneint er ironisierend durch das Setzen von Anführungszeichen den Titel „Lehrer des Lebens“⁶¹¹. Stattdessen handle es sich bei ihm um einen „typischen Dekadenten“, dessen Werk gekennzeichnet sei von Pessimismus, von Angst vor dem Leben und der Idealisierung des Todes. Die ideologische Dimension dieser Kritik an *Our Town* offenbart sich vollständig im folgenden Satz: „Es ist typisches soziales Gift, eine antirealistische und antidemokratische Literatur.“ Während ein anderer Beitrag sogar dem Diskurs des Spielleiters demokratische Züge zuschreibt,⁶¹² widerspricht Wilders Drama hier dem Demokratie-Konzept und den formalen Präferenzen des für die Literatur verantwortlichen sowjetischen Besatzungsoffiziers und der durch ihn vertretenen sowjetischen Kulturpolitik. Angesichts einer derartig vernichtenden Kritik überrascht nicht, dass Aufführungen von Wilders *Our Town* und *The Skin of Our Teeth* in der Sowjetischen Besatzungszone im September 1947 verboten wurden.⁶¹³

Die Analyse der Beiträge zu Thornton Wilder kommt zu dem Ergebnis, dass die literaturkritische Diskussion über die Werke des amerikanischen Autors, insbesondere seine beiden Dramen *Our Town* und *The Skin of Our Teeth*, vor allem einem dienten: der Reflexionen deutscher Rezipienten – Kritiker und Publikum – über die eigene Gegenwart. Bereits Schimpf stellt fest, dass die Aufführungen der Stücke „fast durchweg nur den Anlaß zur Diskussion“⁶¹⁴ bildeten und die Kritiker sich kaum den Darbietungen selbst widmeten. Man muss wohl genauer sagen, dass die Rezensionen weniger auf eine Diskussion denn ein Nachdenken, manchmal auch nur die Anregung dazu hinauslaufen. Die Themen werden nicht von verschiedenen Seiten beleuchtet, sondern oftmals lediglich punktuell angestrahlt. Die „Erhellung“ der Gesamtzusammenhänge und die Rückschlüsse aus den Parallelen zwischen Literatur und eigener Realität verbleiben in den Händen der Leser.

Die Stücke dienen der Orientierung des deutschen Publikums. Darunter ist keine bestimmte politische Ausrichtung zu verstehen, eher eine Art Rückversicherung über allgemeine menschliche Werte und die Bedeutung des Lebens. Die Parallelen zwischen

⁶¹⁰ Ebd., 291.

⁶¹¹ Ebd., 292. Im Folgenden ebd.

⁶¹² Vgl.: „Ein ‚Spielleiter‘, der die Szene aufbaut und der (auf angenehme ‚demokratische‘ Weise) conferiert, sich, wo es nottut, auch improvisatorisch ins Spiel mischt, verstärkt dies Durchbrechen der Illusion nochmals.“ Bach, „Magie der Wirklichkeit“, *Süddeutsche Zeitung*, 4.

⁶¹³ Siehe Gehring, 78; Schimpf, 55f., FN 11a.

⁶¹⁴ Ebd., 7.

Literatur und Gegenwart werden aufgrund der Themen in *The Skin of Our Teeth* deutlicher wahrgenommen und stärker reflektiert als in *Our Town*. In beiden Fällen bildet die Literaturrezeption die Grundlage für Querverbindungen zur eigenen Lebenswirklichkeit, mitunter kommt der Literatur auch eine illustrierende Funktion zu. Selten werden die Ausführungen dabei so explizit, dass Worte fallen wie Freiheit, Wahrheit, Humanität oder gar Demokratie. Selbst der Bezug zur eigenen Wirklichkeit bleibt unspezifisch indem nicht von der „deutschen Katastrophe“ oder der „deutschen Nachkriegswirklichkeit“ gesprochen, sondern die Nationalität über die erste Person Plural konsequent umgangen wird. Die Beiträge erfüllen somit die alliierten Forderungen nach einer möglichst indirekten Vorgehensweise im Rahmen der *Re-education*. Wilders Texte und ihre Besprechungen bedienen mit Blick auf letztere primär einen Teilschritt: die Anregung der Leser zur Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und Gegenwart. *The Skin of Our Teeth* lädt geradezu dazu ein, die fiktionalen Themen wie existentielle Bedrohung, Flüchtlinge und Kriegsheimkehr auf die deutsche Wirklichkeit zu übertragen. Eben diese inhaltliche Nähe ist es auch, die den Text letztlich für die ideologische Kritik in Publikationen der Sowjetischen Besatzungszone zugänglicher macht als *Our Town*.

V. SCHLUSSBETRACHTUNG

Der erste Teil der Untersuchung vergegenwärtigte, welcher Instrumente sich die Alliierten bedienten, um die deutsche Presse zu beeinflussen. Dazu zählten die Lizenzierung von Publikationen und Verlagen, die Auswahl der Lizenzträger, Vor- und Nachzensur, das Monopol alliierter Nachrichtenagenturen und die Papierkontingentierung. Die Grundlage für die so ausgeübte Steuerung der Presse bildeten verschiedene Vorschriften und Gesetze, die die eigene Rolle und den journalistischen Spielraum deutscher Publizisten definierten.

Jede Besatzungsmacht beabsichtigte, über die Presse- und Buchpolitik Einfluss auf die Haltung der Deutschen und auf die deutsche Kultur im engeren und im weiteren Sinne auszuüben. Ebenso glaubte jede an eine möglichst indirekte und für die deutsche Zielgruppe unmerkliche Beeinflussung, um die eigenen Positionen und Perspektiven erfolgreich vermitteln zu können. Nur selten schrieb man sich selbst ausdrücklich die Lehrerrolle zu und sprach stattdessen von Unterstützung, Lenkung und Führung. Ziel dieses Einwirkens war die Rückführung Deutschlands in die Reihen der friedlichen Staaten und damit die Garantie der eigenen Sicherheit auf der Grundlage einer demokratischen deutschen Gesellschaft. Die Veränderung der deutschen Mentalität und politischen Haltung, die *Re-education*, *Rééducation* oder (*Um-*)*Erziehung*, stand im Dienst dieser Sicherheitspolitik. Kultur- und Literaturpolitik verstanden die Besatzungsmächte als Instrumente dieser Politik und verwendeten sie entsprechend. Literarische Werke prüften sie auf ihren Umerziehungswert hin, ließen sie entsprechend zu oder schlossen sie von einer Veröffentlichung in Deutschland aus. Die Literatúrauswahl und die Bereitstellung geeigneten Materials dienten aber nicht nur der *Re-education*, sondern bezweckten ebenfalls die gezielte positive Darstellung der eigenen, der amerikanischen, britischen, französischen und sowjetischen Kultur und Gesellschaft.

Die wachsende Bedeutung dieser Form indirekter kultureller Propaganda zwischen 1945 und 1949 korrelierte mit der fortschreitenden Übergabe der Verantwortung für Presse und Kultur in deutsche Hände und dem damit einhergehenden Verlust direkter Steuerungsmöglichkeiten. In der sowjetischen Zone sprachen selbst deutsche Verantwortliche zunehmend offen von der politischen Mission von Kultur und Literatur. In den westlichen Zonen waren die alliierten Institutionen konsequenter darauf bedacht, den deutschen Lesern zumindest den Eindruck einer unabhängigen Presse und Kultur zu vermitteln. Literaturpolitisch äußert sich diese indirekte Vorgehensweise beispielsweise im Fokus auf Primärliteratur. Ohne dass die didaktische Wirkungsabsicht zu offensichtlich werden durfte, vertraute man auf die über Literatur vermittelten Lektionen. Im

Zuge dessen trat, und das gilt für alle Zonen, die Bedeutung ästhetischer Qualität gegenüber inhaltlicher Aussagekraft und aktueller Relevanz zurück. Man scheute gar das literarische Experiment und setzte auf das Konventionelle. Zum einen resultierte dies aus dem Glauben an die Qualität der eigenen literarischen Tradition, zum anderen versprach der Verzicht auf innovative Literatur ein breiteres Publikum und damit eine größere Zielgruppe für die alliierte Selbstdarstellung. In der sowjetischen Zone verengte sich dieser Ansatz auf die Förderung realistischer, nach Möglichkeit antifaschistischer Literatur.

Geradezu einen Kontrapunkt zum stilistischen Traditionalismus bildet das ausdrückliche und für die westlichen Besatzungsmächte nachweisliche Bemühen um aktuelle Literatur. Eine große Zahl der für Deutschland ins Auge gefassten anglo-amerikanischen Werke war nach 1930 erschienen und hatte mitunter auf dem Heimatmarkt hohe Verkaufszahlen erreicht. Dass dieses alliierte Streben nach Aktualität bei einem Blick auf den deutschen Buchmarkt nur bei genauerem Hinsehen erkennbar ist, liegt daran, dass deutsche Verleger vorzugsweise auf ihnen und den Lesern bekannte Autoren, auf (moderne) Klassiker der anglo-amerikanischen Literatur setzten.

Der besonders in der amerikanischen und britischen Zone betonte indirekte Ansatz zur Instrumentalisierung der Literatur für eigene politische Zwecke setzt sich fort in der beabsichtigten Wirkungsweise: Die Literatur sollte sich nicht durch eine offensichtliche didaktische Intention auszeichnen, sondern exemplarisch wirken, den deutschen Leser zur Reflexion und eigenen Schlussfolgerungen anregen. Die gewünschte deutsche Beteiligung in den Bereichen Presse und Kultur wurde auf der Ebene der Literaturrezeption zum entscheidenden Verbindungselement zwischen der von alliierter Seite intendierten und der tatsächlichen Wirkung von Literatur auf die Mentalität, den Geist deutscher Leser.

Die Bestimmung der auf dem literarischen Weg zu vermittelnden Inhalte blieb grundsätzlich vage. Besonders allgemein und dennoch an erster Stelle stehen zwei Aspekte: das Wesen der alliierten Nationen und von ihnen vertretene Werte. Letztere lassen sich aufgrund verschiedener Dokumente und Äußerungen konkretisieren. Immer wieder werden drei Aspekte genannt: Demokratie, Menschlichkeit und Freiheit. Für diese Werte glaubten die Alliierten selbst das Vorbild liefern zu können und eben diese sollten die Grundlage für die Veränderung der deutschen Mentalität bilden. Definitionen, was genau unter diesen Schlagworten der (kultur-)politischen Debatten zu verstehen war, blieben aus.

Amerikaner und Briten sprachen darüber hinaus – kaum konkreter – von Anstand („decency“) und betonten den Wert und die Verantwortung des Individuums. Letzteres schlägt sich nieder in dem ausgeprägten anglo-amerikanischen Bemühen um die Ver-

mittlung von (Auto-)Biografien herausragender nationaler Persönlichkeiten. Die von britischer Seite bereits seit den 1930er Jahren verfolgte *Projection of Britain* setzte auf die Wertevermittlung über die Darstellung der traditionsreichen britischen Gesellschaft. Französische Verantwortliche betonten die Tradition französischer Kultur und verstanden diese geradezu synonymisch zu Humanismus und Demokratie. In der Sowjetischen Besatzungszone gesellten sich zu Demokratie und Humanität der Antifaschismus und später auch der Sozialismus als Bausteine des neuen Wertegerüsts der deutschen Nation. Voraussetzung für die Annahme dieser Werte und Vorbilder und damit für eine erfolgreiche Sicherheitspolitik war die geistige Öffnung der Deutschen gegenüber anderen Völkern.

Eine weitere Bedingung für die Veränderung des deutschen Geists war – und es gibt kaum vieldeutigere Begriffe – die Wahrheit. Zum einen galt es, die Deutschen mit dieser zu konfrontieren, zum anderen sollten die deutschen Leser auf der Grundlage anglo-amerikanischer Literatur die Wahrheit über die eigene Vergangenheit, Gegenwart, die persönliche und gesellschaftliche Situation, über menschliches Handeln, wahrhaft demokratisches, freiheitliches Leben selbst erkennen. Das Attribut „wahr“ bot den Besatzungsmächten die Möglichkeit, die Schlagworte Demokratie, Freiheit, Humanität nach eigener Vorstellung zu qualifizieren. Was als „wahr“ verstanden wurde, bestimmte der Kontext, der über eine eher amerikanisch-kapitalistische oder sowjetisch-sozialistische Lesart entschied.

Der zweite Teil der Arbeit legte auf der Grundlage der zuvor im Detail besprochenen Presse-, Kultur- und Literaturpolitiken unter den Vorzeichen alliierter *Re-education*-Bemühungen dar, in welcher Form alliierte Vorstellungen und Vorgaben in der Rezeption britischer und amerikanischer Literatur in Lizenzpublikationen wiederzufinden sind. Dabei zeichnen sich sowohl Überschneidungen als auch unabhängige deutsche Positionen und alternative Intentionen zum Umgang mit Literatur ab. Das trifft bereits auf die in den Geleitworten der Zeitschriften und Zeitungen skizzieren Programme zu.

Die Herausgeber und Schriftleitungen bestätigen in den Geleitworten die ‚tragende‘ Bedeutung von Kultur für den Wiederaufbau Deutschlands, die sie metaphorisch veranschaulichend als Fundament der deutschen Gesellschaft bezeichnen. Dieses gelte es zwar zu prüfen, doch an keiner Stelle wird in Frage gestellt, dass das „neue“ Deutschland auf den gegebenen kulturellen Fundamenten wiederentstehen soll. Das Reden über den gesellschaftlichen Neubeginn – wohlgemerkt nur an einer Stelle „Neugeburt“ – bleibt so vage, wie es das metaphorische Sprechen vermuten lässt. Aussagen zur Bedeutung der

Kultur für den politischen Wiederaufbau der Nation werden in den Zeitschriften nur zaghaft formuliert. Der Fokus bleibt auf der Kultur. Die Publizisten bekräftigen die Qualität und Bedeutung des eigenen literarischen Erbes, erinnern an die Kultur des 18. Jahrhunderts, verweisen wiederholt auf das Vorbild Frankreich. Die Vermeidung einer ausdrücklichen Politisierung des kulturellen Wiederbeginns steht durchaus im Einklang mit dem Ansatz der westlichen Alliierten, aber auch der anfänglichen politischen Zurückhaltung in der sowjetischen Zone. Die Besatzungsmächte konnten den Herausgebern kaum den Vorwurf einer zu unpolitischen Haltung machen, solange sie sich selbst nicht offen zur politischen Relevanz ihrer Kulturpolitik bekannten. Die Geleitworte der Zeitungen beziehen hingegen durchaus politische Position, was zum Teil auf ihre Parteinähe zurückzuführen ist, zum Teil auf das stärkere tagespolitische Interesse des Publikationstyps.

Wenn auch der Kultur und damit Literatur kaum ausdrücklich eine politische Funktion zuerkannt wird, so tragen vor allem die Lizenzzeitschriften eine Aufgabe mit Nachdruck an sie heran: Ausgangspunkt und Basis zu sein für die Auseinandersetzung mit der eigenen Situation. Selbstreflexion und Diskussionskultur stehen mit Abstand an erster Stelle der programmatischen Aussagen. Das schließt ein intendiertes Wirken auf die Leser und den eigenen Lernprozess nicht aus. In den Zeitungen wird beispielsweise die Aufgabe genannt, aufzuklären und zu erziehen. Die Verfasser der einleitenden Beiträge distanzieren sich hingegen von einer Lehrer-Lerner-Rolle, und das in zweierlei Hinsicht: sowohl davon, als Deutsche Schüler der Alliierten zu sein, als auch selbst dem Leser als Lehrer, als Belehrender gegenüberzutreten. An dieser Stelle kollidiert das Plädoyer der Publizisten für eine ungelenkte kritische Selbstreflexion, für einen selbstbestimmten gesellschaftlichen und damit kulturellen Wiederaufbau mit den Vorstellungen der Besatzungsmächte von der Presse als Multiplikator alliierter *Re-education*-Bemühungen. Literatur wird in den Geleitworten als Medium der Selbstreflexion nicht genannt. Die Analyse der literaturkritischen Beiträge lässt jedoch keinen Zweifel daran, dass die Rezeption literarischer Werke genau dafür verwendet wurde.

Die Vermeidung einer politischen Positionierung, geschweige denn Instrumentalisierung der eigenen journalistischen Tätigkeit im Sinne der Besatzungspolitik bestätigt der Blick auf die Präsenz politischer Begriffe der alliierten *Re-education*-Debatten in den Geleitworten. Diese sind dort meist schlagwortartig vage wiederzufinden. Als zentraler Aspekt kristallisiert sich in den Zeitschriften das vielfältige Plädoyer für Humanität und Humanismus heraus, gern verknüpft mit der Einforderung anderer Werte wie Freiheit, Wahrheit und Demokratie. Letztere ist angesichts ihrer Dominanz in den alliierten

(kultur-)politischen Debatten in den Geleitworten der Zeitschriften verhältnismäßig selten zu finden. Die Verantwortlichen der Lizenzzeitungen machen hingegen eine demokratische Haltung zur Grundlage ihrer Selbstdefinition. Freiheit wird von vielen Redaktionen geradezu leitmotivisch eingefordert, mitunter konkret die noch beschränkte Meinungsfreiheit. Während die Freiheit aus alliierter Perspektive ein Ziel der Deutschlandpolitik darstellt, verstehen deutsche Publizisten Freiheit als Bedingung für die Rückkehr der Nation in die internationale Gemeinschaft. Dabei geht es ihnen weniger um einen politischen, denn einen kulturellen, ideellen Wiederanschluss. Dass dies nicht als passiver Vorgang verstanden wird, untermauert das ausgeprägte Bewusstsein vom eigenen, vom deutschen, in den Zeitungen auch regionalen Beitrag zur internationalen Kulturgemeinschaft, vom Wunsch nach einem Dialog mit anderen Kulturen. Dies gipfelt schließlich in der Überzeugung, selbst eine Mittlerrolle im zunehmenden Konflikt zwischen den ideologischen Lagern übernehmen zu können. Nicht zu vernachlässigen ist der in den Zeitschriftenartikeln spürbare Einfluss der Religion. Der Glaube als Verständigungsgrundlage und die Präsenz religiöser Diskurselemente entsprechen der Bedeutung des christlichen Glaubens in der Nachkriegszeit als Quelle von Tradition, Kontinuität und verlässlicher Werte angesichts des gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenbruchs.

Die literaturkritischen Beiträge, einschließlich der gesondert besprochenen Texte zu Shakespeare und Wilder, bestätigen die in den Geleitworten festgestellten Tendenzen hinsichtlich des politischen Einflusses. Zunächst muss noch einmal festgehalten werden, dass die Anzahl „auffälliger Texte“, die also den alliierten politischen Diskurs aufnehmen, im Verhältnis zu den „unauffälligen“ literarischen und z. T. literaturkritischen Beiträgen geringer ist. Wie auch die Alliierten setzten viele Redaktionen auf Primärliteratur um den Leser zum Nachdenken über die eigene Lage, über jüngste Vergangenheit und Gegenwart anzuregen. Das gilt besonders für *story*, *Das Karussell*, *Die Fähre/Literarische Revue*, *Prisma* sowie *Welt und Wort*. Stärker geprägt von politischen Diskurselementen sind erwartungsgemäß Beiträge in politisch-kulturellen Blättern wie den *Frankfurter Heften*, *Ost und West*, der *Zeit*, den *Berliner Heften* und dem kulturpolitischen *Aufbau*. Aber auch *Prisma*, *Welt und Wort* und *Das Goldene Tor* zeichnen sich durch eine ganze Reihe derartiger Bezüge aus. Mitunter stehen einzelne Beiträge in besonderer Nähe zum politischen Diskurs und wurden in der vorliegenden Arbeit unter verschiedenen Gesichtspunkten besprochen.

Grundsätzlich gilt in Übereinstimmung mit alliierten literaturpolitischen Planungen, dass in den meisten Literaturkritiken unabhängig vom Grad ihrer „Auffälligkeit“ der ästhetischen Qualität weniger Bedeutung beigemessen wird als dem Inhalt. Im Weiteren geht die Tendenz dahin, dass die Verfasser literaturkritischer Beiträge bevorzugt bei vertrauten Autoren und Werken Verknüpfungen zum politischen Diskurs herstellen. Das trifft auffallend häufig zu auf Beiträge zu Shakespeare, Shaw und Whitman. Bei Wilder ist es insbesondere die aktuelle Bedeutung seiner Dramen, die einlädt, die Bezüge zur deutschen gesellschaftspolitischen Gegenwart und jüngster Vergangenheit zu kommentieren. Bekannte Autoren und Texte bieten im Vergleich zu neuester anglo-amerikanischer Literatur scheinbar eine verlässlichere Basis für die Reflexion der Publizisten und der Leser über die eigene Situation, selten explizit des politischen Kontexts.

Ein Aspekt tritt wiederholt in den Mittelpunkt der Kommentare: das Individuum. Besonders deutlich wird dies mit Blick auf die Aufnahme politischer Schlagworte in die Beiträge. Demokratie, Freiheit, Humanität und Christentum finden bevorzugt in Verbindung mit Autoren und ihren fiktionalen Charakteren Eingang in die Literaturkritik. Sie fungieren als Vorbilder für die genannten, durchweg positiv dargestellten Werte. Das erinnert an das britische und amerikanische Bemühen, das Wesen und die Qualität der eigenen Kultur über die (Auto-)Biografien herausragender nationaler Persönlichkeiten zu vermitteln. Über die Zuschreibung einer demokratischen, humanistischen, christlichen oder freiheitsliebenden Gesinnung heben die Beiträger zum einen die Qualität dieser Schriftsteller hervor. Zum anderen dient eine solche Charakterisierung als Angebot an die Leser, die eigene Position zu überprüfen, ohne dass die Verfasser der Artikel dies ausdrücklich einfordern. Im übertragenen Sinn steht das Individuum auch im Mittelpunkt, wenn die Beiträger in Anlehnung an literarische Texte über die „eigene“ Situation nachdenken, aber von „unserer Lage“ sprechen. Auffallend ist wie in den meisten Fällen vermieden wird, von *deutscher* Gegenwart, Not und Verantwortung, grundsätzlich von „den Deutschen“ zu reden. Deiktische Pronomina schaffen stattdessen einen Schonraum für den Leser, um sich einer Gruppe Betroffener zuzuordnen, ohne sich zu dem politischen und gesellschaftlichen Versagen der deutschen, der eigenen Nation bekennen zu müssen. Auch in dieser Flucht in die Unverbindlichkeit zeichnet sich die Tendenz zur Vermeidung einer klaren politischen Positionierung ab.

Der Fokus auf die eigene Situation setzt sich an anderer Stelle fort. Die Verfasser der Beiträge stellen klar heraus, dass die Öffnung zur Kultur und Literatur des Auslands eine *Wiederbegegnung* ist, die man für die Belebung der eigenen Literatur, der eigenen Tradition als Kulturnation nutzbar machen möchte. Einige formulieren den Wunsch nach

einem dialogischen Verhältnis und damit nach einem erneuten Wirken der deutschen Kultur in der internationalen Kulturgemeinschaft. Das Bewusstsein vom Wert der eigenen Kultur erklärt auch, warum die alliierte Forderung nach einem umfassenden Wertewandel nicht aufgenommen wird. Wohl aber diene anglo-amerikanische Literatur dazu, sich einzelner Werte – z. B. Toleranz, Würde, Gerechtigkeit – wieder gewahr zu werden und grundsätzlich über Gut und Böse zu reflektieren.

Britische und amerikanische Literatur erfüllt in der Wahrnehmung deutscher Journalisten und Kritiker noch einen weiteren Zweck, und zwar ganz im Interesse alliierter Literaturpolitik, Aufschluss über das Wesen der Herkunftsnationen der Werke zu geben. Charaktere und Handlungen werden nicht selten als repräsentativ für den britischen und amerikanischen Charakter verstanden, die dadurch stark vereinfacht, durchaus aber im Sinne der Besatzungsmächte skizziert werden. Der Brite wird als realitätsnah und humorvoll präsentiert, der Amerikaner als vital und selbstbestimmt, sein Volk als vielfältige und dennoch einheitliche Nation wahrgenommen. Kritik wird lediglich in Publikationen der sowjetischen Zone laut, die zum einen gesellschaftliche Konflikte in den USA als zentrale Wesensart Amerikas und damit nicht weniger einseitig herausstellen. Zum anderen bezweifelten sie etwa ab Mitte 1947 verstärkt, ob es sich angesichts gegenteiliger literarischer Beispiele in bei den Vereinigten Staaten um eine wahre Demokratie handelt.

Abgesehen von einigen Beiträgen aus der sowjetischen Zone vermeiden die meisten eine offene Politisierung der Literaturkritik. Die alliierte Forderung nach einer Öffnung zum Ausland wird kulturell und literarisch gedeutet und nicht politisch verstanden. Humanität und christlicher Glaube werden an keiner Stelle ausdrücklich mit der *Re-education* verknüpft. Nur an einer einzigen Stelle wird das Potenzial literarischer Texte für die Demokratisierung der Deutschen explizit. Das heißt nicht, dass die Literaturkritik apolitisch ist. Tatsächlich findet man Reflexionen über den Demokratiebegriff, wird Gedankenfreiheit und individuelle Freiheit eingefordert, die begrenzte Freiheit in den USA kritisiert, wird die Menschlichkeit als wichtige gesellschaftliche Komponente hervorgehoben. Allein die Verbindungen zwischen den politischen Leitbegriffen und der gesellschaftlichen/politischen Situation werden eher beiläufig hergestellt, dem Leser lediglich suggeriert und metaphorisch ausgedrückt. Die Verwendung der politischen Schlagwörter bleibt zumeist vage und unverbindlich. Selbst in den Zeitungen, die sich doch in den Geleitworten ausdrücklich zu einer demokratischen Haltung bekannten, ist dies nicht anders.

Die Verbindung von Literatur und Politik ist dann am deutlichsten, wenn politische Positionen von Autoren oder politisch motivierte Inhalte ihrer Werke kommentiert

werden, genauer: Sympathien oder Antipathien für sowjetische Politik und kommunistische Ideologie. Zu keinem anderen politischen Aspekt wird so explizit in literaturkritischen Beiträgen Stellung bezogen – vorwiegend, nicht ausschließlich, in Publikationen mit sowjetischer Lizenz. Dieser politische Fokus setzt sich fort in der Bestimmung von Autoren als „Kämpfer“ gegen sozioökonomische Missstände und sozialpolitische Ungerechtigkeiten. Unter gleichen ideologischen Vorzeichen steht die ausdrückliche Forderung nach einer gezielten gesellschaftskritischen Literatur, die über die Vorstellung von Literatur als Spiegel gesellschaftlicher Strukturen und als unterstützendes Medium der eigenen Reflexionen hinausreicht. Insgesamt ist in literaturkritischen Beiträgen eine explizite politische Positionierung relativ selten. Wenn, dann ist sie mit nur wenigen Ausnahmen eine Positionierung zur kommunistischen Ideologie.

Bleibt noch der Blick auf die didaktische Instrumentalisierung von Literaturrezeption im Sinne alliierter *Re-education*-Bemühungen. Nur ein einziges Mal wird in einem einleitenden Beitrag zu Dickens' *A Christmas Carol* die Umerziehungspolitik der Besatzungsmächte thematisiert, ja sogar eingefordert. An keiner Stelle kommentieren die Verfasser literaturkritischer Beiträge ihren persönlichen Einfluss auf die reflektierte Rezeption anglo-amerikanischer Literatur. Dass sie dennoch diese Rolle annahmen, davon zeugen die – wenn auch oft beiläufig formulierten – Hinweise für den Leser auf die Relevanz literarischer Aussagen für die eigene Selbstverständigung. Davon zeugt auch die Verknüpfung literaturkritischer Betrachtungen mit aktuellen politischen Leitbegriffen. Zudem stellen die Beiträger die erzieherische Wirkung von Literatur positiv dar. Im Einklang mit der charakteristischen Betonung des Individuums und der grundsätzlichen Forderung nach Reflexion unterstreichen sie die Verantwortung des Einzelnen für den eigenen Erkenntnis- und Erziehungsprozess. Zwischen den Publikationen besteht Konsens über die Bedeutung von Literatur und Literaturkritik als Beweggrund, über die eigene Gegenwart und Vergangenheit zu reflektieren, ohne dass dies von einem Erzieher oder Lehrer beeinflusst wird. Die einzige Lehrerrolle wird dem literarischen Werk selbst zugestanden, das beispielsweise Anlass bietet, um über das Wesen des Kriegs, über Schuld und Tod nachzudenken. Die Positionen und Biografien der Schriftsteller dienen als Anknüpfungspunkte für das Einfließen politischer Diskurs-elemente in die Literaturkritik.

Das Interesse der vorliegenden Untersuchung galt dem Echo des alliierten (kultur-)politischen Diskurses in der kritischen Rezeption britischer und US-amerikanischer Literatur in deutschen Lizenzzeitschriften und -zeitungen. Die Analyse zeigte, dass dieses Echo deutlich vorhanden ist, das Literaturkritik zwischen 1945 und 1949 vielseitig

verwoben ist mit den Schlagworten und Themen alliierter politischer Debatten und Pläne für Deutschland. Nicht minder belegen die Ergebnisse jedoch auch die Distanzierung deutscher Publizisten von der ihnen zugedachten Rolle als Mittler der *Re-education*-Vorstellungen. Die Literaturrezeption als Instrument der Veränderung des deutschen Geists bleibt weitestgehend unkommentiert und von einer ausdrücklichen Politisierung der Literaturkritik sehen die meisten Beiträge ab. Umso stärker betonten die Beiträger die Verantwortung des Individuums, die Notwendigkeit einer Selbstreflexion über Werte wie Demokratie, Humanität, Freiheit und die Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen als Grundlage für eine veränderte deutsche Mentalität. Dafür wiederum schlüpften die Publizisten schließlich doch in die Mittlerrolle, präsentierten Autoren und Werke als Ausgangspunkt für eine Reflexion der eigenen Situation, regten zum Nachdenken an. Sie stellten ihr Wirken in den Dienst der Wiederbelebung der deutschen Kultur, verstanden entsprechend die politischen Leitbegriffe eher als Kulturwerte und dienten auf diese indirekte Weise letzten Endes doch dem alliierten politischen Ziel der Demokratisierung Deutschlands und seiner Rückführung in die Gemeinschaft friedlicher Nationen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A.M.F.A.	Administration Militaires Française en Allemagne
AdHQ	Advanced Headquarters
BBC	British Broadcasting Corporation
BSC	Book Selection Committee (GB)
CAD	Civil Affairs Division (USA)
CCG(BE)	Control Commission for Germany (British Element)
CDU	Christlich-Demokratische Union Deutschlands
COGA	Control Office for Germany and Austria (GB)
d. Verf.	die Verfasserin
DANA/ DENA	Deutsche Allgemeine Nachrichtenagentur/ Deutsche Nachrichtenagentur
DEP	Direction de l'Éducation Publique
DI	Direction de l'Information
DIS	Director ISD (GB)
DPD	Deutscher Presse-Dienst
DVV	Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung
ERP	European Recovery Program
FO	Foreign Office (GB)
FORD	Foreign Office Research Department (GB)
G/A	German/Austrian
G/A/D	German/Austrian Division
GED	German Education Department (GB)
GSC	General Staff Corps
Hg.	Herausgeber
HQ	Headquarters
i. Orig.	im Original
ICD	Information Control Division (USA)
ICU	Information Control Unit
IS	Information Services
ISC	Information Services Control (GB)
ISD	Information Services Directorate (COGA) (GB)
ISD	Information Services Division (USA)
ISDiv	Information Services Division (CCG/BE)

JCS	Joint Chiefs of Staff (USA)
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
MOI	Ministry of Information (GB)
o. T.	ohne Titel
o. V.	ohne Verfasser
OMG	Office of Military Government
OMGUS	Office of Military Government (United States)
OWI	Office of War Information (USA)
PCB	Press Control Branch (USA)
PID	Political Intelligence Department (GB)
PMD	Publications, Music and Drama Section (GB)
PR	Public Relations
PR/ISC	Public Relations/Information Services Control (GB)
PWD	Psychological Warfare Division (USA/GB)
PWE	Political Warfare Executive (GB)
RO	Reorientation Branch (USA)
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SHAEF	Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Forces
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SWNCC	State-War-Navy Coordinating Committee (USA)
US	United States
USFET	United States Forces European Theater
USGCC	US Group Control Council, Germany
WOKS	Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland
Z.F.O.	Zone française d'Occupation
ZEO	Zonal Executive Offices (GB)
ZK	Zentralkomitee der SED

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

A. Unveröffentlichte Dokumente/Archivmaterial

a) Institut für Zeitgeschichte (München), RG 260

- OMGUS 11/147-1/5 Information Control (Cumulative Review) Report of the Military Governor, June 1947-June 1948, No. 36.
- OMGUS 15/154-2/13 Printed Materials for Occupied Areas, CAD, RO, Washington (20. 5. 1948).
- OMGUS 15/154-2/2 Recommendations regarding Books, from: Thomas Kernan, Deputy Chief, Publications and Display Section, PWD, SHAEF, to: A. N. Galsworthy, Major, G. S., German Planning Group; John L. Minary, Major, Signal Corps, German Planning Group (4. 11. 1944).
- Minutes of a meeting held in London to discuss Books for Germany, PWD, SHAEF, to: General McClure, Colonel Kehm, Mr Crossman, Mr Conant, Major Waples. (13. 2. 1945).
- Twenty Second Meeting of the Tripartite Committee, German Information Control (16. 2. 1945).
- Publications for Germany, Memorandum from: Douglas Waples, Major, PWD, SHAEF, to: Mr. Luther Conant, Chief, Press Section (28. 2. 1945).
- Books for Germany, from: Bernard Barnes, Acting Director, OWI, London, to: Colonel R. A. Harari, Chief of Plans & Directives, PWD, SHAEF (13. 4. 1945).
- 125 Book Titles for PWD Approval, Memorandum, from: Mildred E. Allen, Secretary, German Committee, OWI, Overseas Branch, to: Harold K. Guinzberg (6. 6. 1945).
- OMGUS 15/154-2/3 Circular Letter No. 19, from: OMG for Bavaria, ICD, Munich, to: All licensed Publishers in Bavaria (4. 8. 1949).
- OMGUS 15/154-3/11 ERP to supply Comic Books, Berlin, (UP) (6. 11. 1948).
- OMGUS 1948/41/1 Vigorous Information, from: G. H. Garde, Lt. Col. AGD, Adjutant General, to: Director OMG for Bavaria, Hesse, Bremen, W.-B., Berlin Sector; Colonel Gordon E. Textor, ICD; Mr. James W. Riddleberger, Office of Political Affairs; Mr. Edward N. Litchfield, CAD; Colonel Peter P. Rodes, Office of the Director of Intelligence, Deputy Commander-in-Chief, European Command (For Information) (10. 2. 1948).
- OMGUS 5/235-1/4 Comments on United Kingdom Draft Policy Directives, PWD, SHAEF, from: Luther Conant, Chief, Press Section, to: German Plans Section (13. 4. 1945).
- Guidance on Long Range Media in Germany, OWI, Overseas Branch (11. 8. 1944).
- „Directive No. 27“, in: UK Draft Policy Directives for Germany and Austria in the Post Surrender Period, from:

- Robert A. McClure, Chief, PWD (6. 4. 1945).
- „Directive No. 8“, in: UK Draft Policy Directives for Germany and Austria in the Post Surrender Period, from: Robert A. McClure, Chief, PWD (6. 4. 1945).
- OMGUS 5/240-2/63 Attached Suggestions for Positive Reorientation Program, from: Thomas P. Headen, Deputy Director, ICD, to: All Branch Chiefs (25. 9. 1947).
- OMGUS 5/242-1/4 Functional Program (Information Control), OMGUS, Office of the Director of Information Control (11. 1945).
- A Report on our Problem in Germany, ICD (1. 4. 1946).
- OMGUS 5/243-2/5 Information Control Policies in the Light of JCS 1067 (as stated in JCS 1067/6 and amended by JCS 1067/8) and the Potsdam Agreement, from: William H. Kinard, Chief, Plans and Directives Section, ICD, HQ USFET, to: General McClure (1. 10. 1945).
- OMGUS 5/244-1/27 Information Control in the British Zone of Germany.
- OMGUS 5/245-1/11 Project for a Media Planning Desk in ICD (Frühjahr 1947).
- OMGUS 5/245-1/13 Official United States Zonal Newspaper, HQ USFET (9. 1945).
- Publications: Books and Magazines, OMGUS, ICD (16. 9. 1947).
- OMGUS 5/245-1/2 Press Conference by General L. Clay, Public Information Office, OMGUS (28. 10. 1947).
- OMGUS 5/245-2/32 ICD Report: Books and Pamphlets (1. 1946-3. 1946).
- OMGUS 5/245-2/33 Periodicals, OMGUS, ICD (9. 1945-10. 1945).
- OMGUS 5/245-3/30 Suggested Titles for High Editions, from: Douglas Waples, Chief, PCB, for Director ICD, to: Director OMG for Hesse (10. 9. 1947).
- OMGUS 5/246-2/12a Proposed double or multiple-licensed magazine, from: Arthur Eggleston, Chief, PCB, to: General McClure, (13. 2. 1947).
- OMGUS 5/247-1/15 Statement of Reorientation Objectives of ISD, to: Interdivisional Reorientation Committee (20. 11. 1948).
- OMGUS 5/266-1/1 Agenda for Meeting, from: Pat Allen, OWI London, to: Bernard Barnes (16. 4. 1945).
- Meetings with OWI London on Publications for Germany, from: William Harlan Hale, Policy Advisor, PWD, SHAEF, to: Colonel Paley, Mr. Schneider (18. 6. 1945).
- Coordination of Publishing Operations and Publications Control Section, ICD, USFET (25. 7. 1945).
- Books in English for Germany, ICD, USFET, to: Douglas Schneider (27. 7. 1945).
- Overseas Editions, ICD, USFET, from: Douglas Waples, Chief Publications Section, to: Mr. Douglas Schneider (27. 7. 1945).
- Overseas Editions [ICD, USFET] (17. 8. 1945).

- OMGUS 5/266-3/10 Report of trip to Hamburg, from: William H. Kinard, Lt. Colonel, GSC, Deputy Director, to: General McClure (24. 3. 1947).
- OMGUS 5/266-3/17 Letter Gordon E. Textor to Brig. General Robert A. McClure (13. 12. 1948).
- OMGUS 5/269-1/1 Letter from Colonel Gordon E. Textor, Director ICD, OMGUS, to Colonel John H. Allen, Chief, New York Field Office, CAD (26. 5. 1949).
- OMGUS 5/269-2/8 Publications Control Branch (1. 4. 1948).
- OMGUS 5/349-1/13 Standing Directive No. 1, CCG(BE), Political Division, ISC Branch (20. 7. 1945).
- OMGUS CO-446/1 SHAEF Handbook Governing Policy and Procedure for the Military Occupation of Germany (16. 4. 1945).
- OMGUS CO-446/3 Military Government Regulations, HQ US Forces, European Theatre, OMGUS (30. 11. 1945).
- OMGUS CO-446/6 Directive JCS 1067/8 (10. 5. 1945).
- USGCC 44-45-18/4 Manual for the Control of German Information Services (Draft), SHAEF (24. 3. 1945).
- USGCC 44-45-20/8 Plan for German Information Services Control. Basic Preliminary Plan. Tripartite Occupation and Control of Germany, US Group CC (17. 2. 1945).

b) Public Records Office/National Archives (Kew)

- BW 32/1 The British Council, from: Mr. Russell, to: Mr. A. J. S White [Senior Officer, BC] (6. 10. 1938).
- The British Council, from: Mr. Russell, to: The Secretary-General (5. 10. 1938).
- BW 32/2 Letter, from: Lt. Col. Charles Bridge, Secretary General of British Council, to: Lt. Colonel H. St. Clair Smallwood (30. 6. 1939).
- BW 32/3 The German View of Britain, [British Council Folder] (31. 10. 1945).
- FO 1005/739 Information Control Policy Directive No. 20, from: Chief, PR/ISC Group, CCG(BE) Buende (3. 10. 1945).
- Information Control Policy Directive No. 27, from: Chief, PR/ISC Group, CCG(BE) Buende (21. 11. 1945).
- FO 1056/123 British Books Progress Report, from: PR/ISC Group, ZEO, CCG(BE) Buende (23. 1. 1948).
- Publisher's Returns, from: Acting Director ISC Branch, ZEO, CCG(BE) Buende (22. 3. 1948).
- From: R. Steward Crawford, GED (FO, German Section), to: G. R. Gauntlett, ISDiv, HQ CCG(BE) Berlin (13. 5. 1948).
- Selected British Books, from: ISDiv, ZEO, Buende, to: ISDiv, HQ

- CCG(BE) Berlin (26. 5. 1948).
- Memorandum on British Zone Paper Imports [ISDiv] (5. 6. 1948).
- FO 1056/145 Directives to Advisory Committee in the field of Information and Culture, from: HQ CCG(BE), PR/ISC Group, to: President, Governmental Sub-Commission, HQ CCG(BE) Berlin (23. 12. 1947).
- FO 1056/154 Projection of the British point of view in the German press, from: [Michael A. Thomas] A/Director Planning Branch, ISDiv, to: [W. L. Gibson] Chief, ISDiv (19. 8. 1949).
- Points for Emphasis in British Publicity in Germany [Planning Branch, ISDiv] (19. 9. 1949).
- From: Director Planning Branch, ISDiv, to: S.I.S.O. [Senior Information Service Officer] Duesseldorf, Hannover, Hamburg, Berlin, Kiel, Frankfurt, Wahnheide (31. 1. 1950).
- FO 1056/23 Letter, from: Major General W. H. A. Bishop, to: Brigadier W. L. Gibson, Main HQ PR/ISC Buende (25. 3. 1946).
- From: Office of the Deputy Military Governor, Advance HQ CCG(BE) Berlin, signed: B. H. Robertson, to: [Sir Arthur Street] The Permanent Secretary, COGA, London (17. 6. 1946).
- FO 1056/25 Major General de la Defence Nationale, Mission Militaire pour les Affaires Allemandes, Administration Militaires Française en Allemagne (A.M.F.A.), from: Le Capitaine Fayard, to: Monsieur Jean Marie Carre, Paris (24. 4. 1945).
- A Plan for Re-education: Skeleton, by Michael Balfour (11. 2. 1946).
- Mr Balfour's Plan, by Peter de Mendelsohn (2./3. 1946).
- FO 1056/250 The Functions of Book Section after the Transfer of Certain Responsibilities to a German Advisory Committee, from: ISC Branch, ZEO, CCG(BE) Buende, to: Senior PR/ISC Officer, NRW, NS, Ham, Schl-Hol (11. 1947).
- Policy for British Selected Books, from: PR/ISC Group, ZEO, Bünde, to: FO (German Section), GED, London (7. 4. 1948).
- FO 1056/306 Monthly Report July 1947, PR/ISC Regional Staff, Land Niedersachsen (28. 7. 1947).
- FO 1056/32 „Re-educative“ Function of PR/ISC Group, from: H. C. Riddell for Assistant Director, News, ISC Branch, to: D/ISC, D/PR (12. 3. 1947), 1-8.
- Re-educative Function of PR/ISC Group, from: M. L. G. Balfour, Director, ISC Branch, HQ CCG(BE) Berlin, to: Assistant Director, News, ISC Branch, HQ CCG(BE) Berlin (17. 3. 1947).
- FO 1056/40 British controlled periodicals for BREMEN enclave, from: Press Section, 8. ICU, ZEO, CCG(BE) Hamburg (19. 9. 1946).
- Reallocation of Newspaper Circulations in the British Zone, Prepared for consideration at the 16th PR/ISC Group Meeting on Thursday 5th December, 1946.
- FO 1056/59 British Book Progress Report, from: PR/ISC Group, ZEO, CCG(BE)

- Buende (25. 9. 1946).
- FO 1056/61 Fortnightly Report for Period ending 26th February 1947, from: ISC Buende (27. 2. 1947).
- FO 1056/62 [Monthly Report] Public Relations and Information Services Control (3. 1947).
- FO 1056/67 From: M. L. G. Balfour, ISC Branch, ZEO, CCG(BE) Buende, to: Dr. W. Rose, The London School of Economics & Political Science, London (23. 10. 1946).
- FO 1056/7 Instructions to Licensed Publishers, ISC [1946 folder].
- Notes on Meeting of PID Book Selection Committee held at PID (17. 1. 1946).
- From: General Bishop, Chief, PR/ISC Group, Buende, to: Group Captain G. W. Houghton [Director ISD], Control Office (29. 5. 1946).
- „British Books for Publication in Germany“, from: H. A. Piehler for Director General, ISC Branch, AdHQ, Berlin (28. 6. 1946).
- FO 1056/70 PR/ISC Group Progress Report for the Period 31st July – 31st August 1945.
- FO 1056/78 Unit Report for period 16-31 July 46, from: 30. ICU, to: ISC Branch, ZEO, CCG(BE) Buende (1. 8. 1946).
- FO 1056/79 Fortnightly Reports, No. 1-10, No. 1 ICU (6. 1946 – 11. 1946).
- Fortnightly Reports/Monthly Reports, No. 11-20, PR/ISC Regional Staff Land North Rhine Westphalia (11. 1946 - 4. 1947).
- FO 1056/8 British Books Progress Reports, from: PR/ISC Group, ZEO, CCG(BE) Buende, to: COGA, PMD Section, Norfolk House, London (27. 11. 1946).
- Report and Recommendations on Publishing in the British Zone of Germany by Mr. Desmond Flower M. C. (Director of Cassell & Co.) and the Hon. Mervyn Horder (Director of Duckworth & Co.), sent to: C. J. Sprigge Esq., Book Selection PR/ISC, CCG(BE) Berlin (3. 3. 1947).
- FO 1056/82 Monthly Report No. 8 for August, 1947, PR/ISC Branch, HQ Military Government, British Troops Berlin (1. 9. 1947).
- FO 1056/99 Monthly Reports, IS Regional Staff, Hamburg (8. 1948 – 1. 1949).
- FO 431/1 *Correspondence and Relative Papers respecting Cultural Propaganda, Part I, 1919 to 1935.*
- „British Cultural Propaganda from 1919 to the Formation of the British Council“, 1-4.
- „Memorandum on Cultural Propaganda“ (18. 6. 1934), 20-22.
- „Memorandum on the British Council for Relations with Other Countries“ (8. 2. 1935), 22-23.
- „British Council for Relations with other Countries. Books and Periodicals Committee. Report on Work to Date“ (1. 7. [1935]).

- FO 431/4 *Further Correspondence and Relative Papers respecting Cultural Propaganda, Part IV, 1938.*
„The British Council and the Maintenance of British Influence Abroad“, 7-20.
- FO 898/361 First Interim Report (Revised Version): Books for Liberated Europe, PWE/MOI/BBC/CCAO Joint Reoccupation Committee (Books Subcommittee) (30. 7. 1943).
Meeting Minutes, Joint Reoccupation Committee (3., 4., 7., 9. 1943)
German Sub-Committee of the Joint Reoccupation Committee (15. 11. 1943).
- FO 898/37 Progress Report with respect to the recommendations for action made in the P.W.E. paper on „Control of Propaganda and Publicity in Germany after the Cessation of hostilities“, PWE (12. 1943).
- FO 898/370 Extract from Field-Marshal Montgomery's Notes on the Present Situation (6. 7. 1945).
- FO 898/402 „Eclipse“ Memorandum, No. 15, Psychological Warfare Requirements and Plan, SHAEF (27. 2. 1945).
Manual for the Control of German Information Services, SHAEF (16. 4. 1945).
- FO 898/413 The Projection of Britain, PWE, by: [Ritchie] Calder (17. 8. 1942).
The Projection of Britain, by BBC: A. L. C. Bullock, Jonathan Griffin, Frank Hardie, Patrick Ransome, D. E. Ritchie, Michael Roberts (12. 1942?).
Projection of Britain, PWE, by: Director General, R. H. Bruce Lockhart (6. 3. 1943).
Draft – The Projection of Britain, [by BBC prepared in accordance with Planning Board Decisions] (11. 1. 1943).
From: Mr. [Brinley?] Thomas, to: Mr. [Ritchie] Calder (12. 1. 1943).
Note from T. G. Barman [Deputy Director PWE], to: M[ichael] Balfour (18. 2. 1943).
- FO 898/415 Control of Propaganda and Publicity in Germany after the Cessation of Hostilities and During a Period of Occupation, P[lans] and P[ropaganda] Paper No. 22, Final, PWE (1. 6. 1943).
Twenty Second Meeting of the Tripartite Committee (16. 2. 1945).
Draft: Information and Publicity to Germany in the Post-Surrender Period, [PWE](22. 3. 1945).
- FO 936/152 From: Major General W. H. A. Bishop, Chief, PR/ISC Group, CCG(BE) Buende, to: CO, CCG(BE) London (18. 1. 1946).
Organisation of G/A/D [PID], Lt. Col. P.B. Earle, Controller G.A.D. (1. 2. 1946).
- FO 936/291 From: B. H. Robertson, Lt. General, Deputy Military Governor, HQ CCG(BE) Berlin, to: Joint Under Secretary of State, FO German

- Section, London (16. 8. 1947).
- FO 945/294 The Re-education of Germany. Memorandum by the Minister of State [Richard Kidston Law]; Ministerial Committee on Armistice Terms and Civil Administration (27. 1. 1944), Annex: The Re-education of Germany.
- FO 946/30 Monthly Report on the Ex-P.I.D. Sections, (G/A Press Section; PMD Section; Film Section; and G/A Servicing Desks Section of ISD) (4/1946, 6/1946-12/1946).
- Monthly Report on the activities of G/A Press Section; Publications, Music and Drama Section; Film Section; and G/A Servicing Desks Section of ISD, (Report by German/Austrian Desk) (1/1947-2/1947).
- Monthly Report on the ISD and GED (PMD and Films Section), (Report by German/Austrian Desk) (3/1947-5/1947, 7/1947-10/1947).
- FO 946/5 P.I.D. Book Programme (1. 2. 1946)
- FO 946/56 Report on visit to Germany, from: Major N. G. Thompson [PMD], to: DIS [Director ISD, COGA, G. W. Houghton] (12. 9. 1946).
- Activities of PMD Section, Control Office. Memorandum for Mr. Sprigge, Chief, PR/ISC Group, from: Major N. G. Thompson [PMD] Control Office (10. 10. 1946).
- Minutes of Book Selection Committee on December 6, 1946, from: N. G. Thompson, Major [PMD], to: Mr. Houghton for Information [Director ISD, COGA].
- Purchase of Foreign-owned Publishing Rights for Germany, from G. W. Houghton [Director ISD, COGA], to: Mr. Hampshire (30. 12. 1946).
- FO 946/8 Statement on the Procedure of Licensing Newspapers and Periodicals in the British Zone of Occupation (14. 2. 1946).

B. Veröffentlichte Dokumente und Quellen

„Amtliche Verlautbarung über die Berliner Konferenz der drei Mächte, Potsdam, 2. August 1945“, *Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart*. 23. Band: *Das Dritte Reich*, hg. von Herbert Michaelis und Ernst Schraepler, Berlin ca. [1976], 477-491.

a) USA

- [o. V.]: „Germany’s New Press“, *Information Bulletin. Monthly Magazin of the Office of the US High Commission*, 8. Februar 1949, 19-22 und 27.
- „18. April 1942: Protokoll der Sitzung des Subcommittee on Political Problems“, in: DokDP, I/2, 208-220.
- „18. Juli 1942: Protokoll der Sitzung des Subcommittee on Political Problems“, in: DokDP I/2, 413-428.
- „Announcement on Termination of OMGUS and USPOLAD“ (21. 9. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 188.

- „Development of Information Services and Frequency of Newspaper Publications: Excerpts from Report of Military Governor“ (30. 6. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 603.
- „Directive to the Commander in Chief of U. S. Forces of Occupation (JCS 1779)“ (15. 7. 1947), in: *Germany 1947-1949*, 33-41.
- „Freedom of Press, Radio, Information, and Entertainment: Allied High Commission Law No. 5“ (22. 9. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 609-610.
- „Letter from the Acting Secretary of State [James E. Webb] to the President of the American Council on Education [George E. Zook]“ (6. 6. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 544-545.
- „Long-Range Policy for German Reeducation“, from: the Assistant Secretary of State (MacLeish), to: Secretary of State (4. 7. 1945), in: *USA und Deutschland. Amerikanische Kulturpolitik 1942-1949. Bibliographie – Materialien – Dokumente*, hg. von Michael Hoenisch, Klaus Kämpfe und Karl-Heinz Pütz, Berlin 1980 (John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, FU Berlin, Materialien 15), 121-124.
- „Long-Range Policy Statement for German Re-education“ (13. 8. 1946), *Department of State Bulletin*, Vol. XV, No. 373, Washington, 26. 8. 1946.
- „Military Government Regulations, Title 21, Parts 1 and 6“ (5. 4. 1949), in: *Germany 1947-1949*, 590-591.
- „OMGUS, Military Government Regulations, Title 21, Information Control, Part I, (change 3)“ (16. 4. 1947), in: Gross, 269-275.
- „SHAEF Military Government Law No. 191, Ammended (1)“, in: *Germany 1947-1949*, 594-595.
- Amt des Amerikanischen Hochkommissars für Deutschland / Office of the U.S. High Commissioner for Germany (Hg.), *Bericht über Deutschland. 21. September 1949-31. Juli 1952 / Report on Germany, September 21, 1949- July 31, 1952*, Köln 1952.
- Byrnes, James F.: „Restatement of U. S. Policy on Germany“ (6. 9. 1946), in: *Germany 1947-1949*, 3-8.
- Office of Public Affairs, HICOG (Hg.): *Verzeichnis amerikanischer Bücher in deutscher Übersetzung*. Erschienen seit 1945, 1954.
- OMGUS, Office of Military Government for Germany (U.S.) (Hg.), *The German Press in the US occupied area 1945-1948, Special report of the Military Governor November 1948*.
- Pollock, James K.: „What shall we do with Germany?“, in: DokDP, I/2, 145-149.
- Schmitt, Bernadotte E.: „What shall we do with Germany?“, in: DokDP I/2, 462-473.

b) Großbritannien

- „27. 5. 1943“, *Parliamentary Debates. 5th series – volume 389. House of Commons. Official Report. 5th volume of session 1942-43*, London 1943, 1847f.
- „29. Juli 1941: Aus der Rede des Außenministers Eden vor der Foreign Press Association in London“, in: DokDP I/1, 423-426.
- „30. 7. 1917“, *Parliamentary Debates. 5th series – volume XCVI. House of Commons. Official Report. 7th volume of session 1917*, London 1917, 1854.

- „6. 11. 1917“, *Parliamentary Debates. 5th series – volume XCVIII. House of Commons. Official Report. 9th vol. of session 1917*, London 1917, 2048-2049.
- „9.-12. Juli 1941: Aufzeichnung über eine Besprechung und Kommentare des britischen Außenministeriums: Propaganda gegenüber Deutschland“, in: DokDP, I/1, 406-410.
- „Extracts from the Eighth Report from the House of Commons select Committee on Estimates, Session 1946-7: British Expenditure in Germany“ (20. 10. 1947), *Documents on Germany under Occupation 1945-1954*, hg. von Beate Ruhm von Oppen, London 1955, 250-258.
- „Letter from Field-Marshal Sir B. Montgomery to Mr Eden (11. 7. 1945)“, *Documents on British Policy Overseas, Series I, Vol. I, The Conference at Potsdam July-August 1945*, hg. von Rohan Butler, London 1948, Document No. 43.
- „Letter from Mr. Eden to Field-Marshal Sir B. Montgomery“ (12. 7. 1945), *Documents on British Policy Overseas, Series I, Vol. I: The Conference at Potsdam July-August 1945*, hg. von Rohan Butler, London 1948, Document No. 112.
- „Mitteilungen der britischen Militärregierung. Übersetzungsrechte britischer Bücher“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 23. 8. 1949, Nr. 63, 5. Jg., 209.
- „Rede des Stellvertretenden Militärgouverneurs der britischen Zone und Chef des Stabes, General Robertson, anlässlich einer Militärregierungskonferenz in Lübbecke am 12. Oktober 1945“, in: Schneider, „Zur Deutschland- und Besatzungspolitik“, 96-98.
- „Schreiben des Ersten Diplomatischen Beraters der Regierung Großbritanniens, Sir R. Vansittart, an Premierminister Churchill“ (15. 9. 1940), in: DokDP, I/1, 204.
- Marshall, T. H.: „What to do with Germany?“, in: DokDP, I/3,2, 572-586.

c) Frankreich

- [J. A., Jean Arnaud]: „La Presse en Allemagne en Zone d’Occupation Française“, *La France en Allemagne*, 2/1946, 29-30.
- [o. V.]: „Information“, *La France en Allemagne*, 3/1946, 66.
- [o. V.]: „Information“, *La France en Allemagne*, 5/1947, 80.
- [o. V.]: „Information“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 26-37.
- [o. V.]: „L’action par le livre“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 38-41.
- [o. V.]: „La presse et la radio“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 69.
- [o. V.]: „Repatriation de Taches“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 11-12.
- [P. D.]: „Où en est l’édition allemande en zone française?“, *La France en Allemagne*, 7/1947, 47-59.
- „Document N° 1. Directives pour notre action en Allemagne (20. 7. 1945)“, *L’Allemagne occupée*, Ménudier, 1945-1949, Bruxelles 1990, 169-175.
- „Freigabe des Papiers. Mitteilung des Inspecteur Général, Chef de la Direction de l’Education Publique (Baden-Baden)“, *Mitteilungen für den Buchhandel in der französischen Besatzungszone*, H. 9, 4/1949, 303.

- Arnaud, Jean: „Avant-Propos“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 9-10.
- Arnaud, Jean: „Conclusion“, *La France en Allemagne*, Numéro Spécial. Information et action culturelle, 8/1947, 61-62.
- Arnaud, Jean: „La presse allemande en Zone d’Occupation Française“, *La France en Allemagne*, 2/1946, 29-30.
- Laffon, Emile: „Instructions confidentielles pour les Commissaires-censeurs auprès des journaux allemands“, (4. 11. 1945), in: Walchner, 190-194.
- Laffon, Emile: „Organisation des Services Regionaux de l’Information“, in: Walchner, 188-189.
- Le Gouverneur Délégué Supérieur pour le Gouvernement Militaire de Wurtemberg, Pouvoirs des Gouvernements allemands dans la zone française d’occupation, V (c), in: Eberhard Konstanzer, „Dokumentation: Weisungen der französischen Militärregierung 1946-1949“, *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, H. 2, 18/1970, 204-236, dieses Dokument: 222-236.

d) UdSSR

- „Aktionsprogramm des Blockes der kämpferischen Demokratie. 3. Entwurf“, in: Laschitzka, 193-196.
- „Aufzeichnung des Leiters und des Ersten Stellvertretenden Leiters der Abteilung für internationale Information des ZK der KPdSU(B) G. Dimitrov und A. Panjuškin für V. Molotov und G. Malenkov über die politische Arbeit in Deutschland“ (3. 1945), in: Bonwetsch et al., 3-7.
- „Auskunft der Politischen Hauptverwaltung der Streitkräfte der UdSSR über die politische Arbeit unter der Bevölkerung Deutschlands (Auszug)“ (5. 7. 1945), in: Bonwetsch et al., 8-10.
- „Befehl Nr. 29 des Obersten Chefs der SMAD über die Arbeit des Sektors Propaganda und Zensur der Politischen Abteilung der SMAD“ (18. 8. 1945), in: Möller/Tschubarjan, 85-86.
- „Befehl Nr. 51 des Obersten Chefs der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland“ (4. 9. 1945), in: Dietrich (1993), 227-229.
- „Befehl Nr. 90 des Obersten Chefs der SMAD über die Tätigkeit der Verlage und Druckereien mit Ausführungsbestimmungen“ (17. 4. 1947), in: Möller/Tschubarjan, 136-141.
- „Bericht des Chefs der Politischen Abteilung beim Politischen Berater der SMAD Semjonow über die Arbeit des Sektors Propaganda und Zensur in der Zeit vom 15. Juli bis zum 15. Oktober 1945“ (31. 10. 1945), in: Möller/Tschubarjan, 89-95.
- „Bericht des Informationsbüros der SMAD ‚Über die politische Lage in Deutschland‘ (Auszug)“ (3. 11. 1945), in: Bonwetsch et al., 20-30.
- „Für ein wirkliches Feuilleton in den Parteizeitungen und die Überprüfung des Kulturellen Beirats. Entschlüsse der SED-Schriftstellertagung in Berlin, 9. April 1948“, in: Dietrich (1993), 309.
- „Gesuch an den Militärkommandanten der Stadt Berlin. 27. Juni 1945“, in: Dietrich (1993), 220.

- „Leitsätze des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ (3. 7. 1945), in: Dietrich (1983), 68-70.
- „Manifest des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung“ (6. 1945), in: Dietrich (1983), 62-67.
- „Maßnahmen zur Durchführung der kulturellen Aufgaben im Rahmen des Zweijahrsplans“ (25.-28. 1. 1949), in: Dietrich (1983), 344-356.
- „Memorandum A. Panjuškins, K. Kuzakovs und M. Burcevs für A. Ždanov ‚Über den Zustand der Arbeit der Propagandaverwaltung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland‘ (Auszug)“ (11. 10. 1946), in: Bonwetsch et al., 243-255.
- „Memorandum der Kommission des ZK der KPdSU(B) für A. Ždanov über das Ergebnis der Überprüfung der Arbeit der Informationsverwaltung der SMAD (Auszug)“ (undatiert, nach 5. 5. 1948), in: Bonwetsch et al., 275-280.
- „Mitteilung des Politischen Beraters beim Obersten Chef der SMAD V. Semenov über ein Gespräch mit dem Vorsitzenden des Kulturbundes J. Becher vom 13. November 1946“ (16. 11. 1946), in: Bonwetsch et al., 93-95.
- „Richtlinien für die Arbeit der deutschen Antifaschisten in dem von der Roten Armee besetzten deutschen Gebiet“ (5. 4. 1945), in: Laschitzka, 247-253.
- „Rundverfügung des Chefs der Informationsverwaltung der SMAD Oberst Tjulpanow an die Chefs der Informationsabteilungen der Verwaltungen der SMA der Länder, an den Chefredakteur der Zeitung ‚Tägliche Rundschau‘, an den Direktor des Hauses der Kultur der Sowjetunion in Berlin über ideologische Tätigkeit auf kulturellem Gebiet“ (9. 3. 1948), in: Möller/Tschubarjan, 371-376.
- „Rundverfügung des Chefs der Propagandaverwaltung der SMAD Oberst Tjulpanow an den Chef der Propaganda-Abteilung der Verwaltung der SMA des Landes Sachsen Oberstleutnant Watnik über die Arbeit der Zensoren“ (27. 2. 1947), in: Möller/ Tschubarjan, 126-131.
- „Rundverfügung des stellvertretenden Chefs der Informationsverwaltung der SMAD Oberst Abramow an die Chefs der Unterabteilungen für Information über die Lizenzvergabe für Verlage und Periodika“ (19. 8. 1947), in: Möller/Tschubarjan, 150-152.
- „Schreiben des Mitglieds der Leitung des WOKS Kislowa an den Chef der Abteilung Kultur der Propagandaverwaltung der SMAD Major Dymischiz über die Shakespeare-Konferenz“ (30. 7. 1947), in: Möller/Tschubarjan, 362.
- „Schreiben des Obersten Chefs der SMAD Marschall Schukow an den stellvertretenden Vorsitzenden des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR Molotow über die Gründung des Kulturbundes“ (2. 8. 1945), in: Möller/Tschubarjan, 84.
- „Stenogramm des politischen Lageberichts von S. Tjul’panov vor der Kommission des ZK der KPdSU(B) zur Überprüfung der Arbeit der Propagandaverwaltung der SMAD (Auszug)“ (16./17. 9. 1946), in: Bonwetsch et al., 71-92.
- Ackermann, Anton: „Aktionsprogramm des Blockes der kämpferischen Demokratie“, in: Laschitzka, 197-209.
- Ackermann, Anton: „Marxistische Kulturpolitik“ (7. 5. 1948), in: Dietrich (1983), 266-301.
- Ackermann, Anton: „Unsere kulturpolitische Sendung“ (4. 2. 1946), in: Dietrich (1983), 122-143.
- Becher, Johannes R.: „Auferstehen!“ [1945], *Gesammelte Werke, Bd. 16*, 454-462 und 762-767.

- Becher, Johannes R.: „Bemerkungen zu unseren Kulturaufgaben“ [1944], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 362-366 und 751.
- Becher, Johannes R.: „Deutsche Lehre“ [1943], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 240-294 und 732-741.
- Becher, Johannes R.: „Deutsche Sendung“ [1943], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 185-239. und 730-732.
- Becher, Johannes R.: „Gedenkrede auf die Dichter, die für Deutschlands Freiheit starben“ [1945], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 463-474 und 763-766.
- Becher, Johannes R.: „Zur Frage der politisch-moralischen Vernichtung des Faschismus“ [Frühjahr 1945], *Gesammelte Werke*, Bd. 16, 403-436 und 754-762.
- Pieck, Wilhelm: „Um die Erneuerung der deutschen Kultur“ (3. 2. 1946), in: Dietrich (1983), 101-120.

C. Beiträge aus Lizenzzeitschriften und -zeitungen

- [a. g.]: „Das himmlische Tor“, *Die Gegenwart*, H. 7, 4/1949, 20-21.
- [A. K.]: „Howard Fast“, *Ost und West*, H. 9, 2/1948, 51-55.
- [A. M.]: „Für christliche Ordnung. Ein neues Buch von T. S. Eliot“, *Die Zeit*, 3. November 1949, Nr. 44, 4. Jg., 5.
- [A. N.]: „Die andere Seite“, *Die Zeit*, 17. Oktober 1946, Nr. 35, 1. Jg., 5.
- [b. r.]: „Bücher von heute. Lebenshunger“, *Die Gegenwart*, H. 21, 3/1948, 17-18.
- [Banaschewski, Edmund]: [o. T.], *Welt und Wort*, H. 1, 1/1946, 1.
- [By.]: „Mamas Bankkonto, von Kathryn Forbes“ [Das Bücherbrett], *Der Standpunkt*, H. 11/12, 2/1947, 51.
- [C. A.]: „Der Versuch“, *Die Zeit*, 4. Juli 1946, Nr. 20, 1. Jg., 3.
- [-d.]: „Dreimal über Amerika“, *Neues Deutschland*, 15. Juli 1948, Nr. 162, 3. Jg., 3.
- [Die Schriftleitung]: [o. T.], *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 3.
- [Die Schriftleitung]: „In eigener Sache“, *Frankfurter Hefte*, H. 12, 2/1946, 1181-1184.
- [Dr. We.]: „Stadttheater Bochum: *Der Tod im Apfelbaum*“, *Westfälische Rundschau*, 22. November 1947, Nr. 93, 2. Jg., 2.
- [Dr. C.]: „Kann man Shakespeare verfilmen? *Heinrich V.* wird synchronisiert“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 3, 4/1949, 19.
- [E. B.]: „Thornton Wilder las in Frankfurt“, *Süddeutsche Zeitung*, 25. November 1948, Nr. 107, 4. Jg., 2.
- [E. C.]: „*Mamas Bankkonto*. Eine Buchbesprechung“, *Westfälische Rundschau*, 17. Mai 1947, Nr. 39, 2. Jg., 3.
- [Eh.]: „Geistige Kalorien – sehr begehrt. Der große Lesehunger in München“, *Süddeutsche Zeitung*, 7. Mai 1946, Nr. 37, 2. Jg., 4.
- [-er]: „Shakespeare mit neuem Akzent. Hans Schallas zweifaches Regie-Debüt“, *Westfälische Rundschau*, 27. September 1949, Nr. 125, 4. Jg., 4.

- [fr.]: „Westfälische Kulturtage in Münster“, *Westfälische Rundschau*, 22. Juni 1946, Nr. 28, 1. Jg., 2.
- [G. W. P.]: „Unser neuer Roman: Agnes Smedley, *Eine Frau allein*“, *Neues Deutschland*, 23. Mai 1946, Nr. 26, 1. Jg., 3.
- [gt]: „Amerikanische Dichtung von heute“, *Neues Deutschland*, 31. August 1946, Nr. 110, 1. Jg., 3.
- [h. h., Heinrich Helms?]: „Auf dem Gipfel. Thornton Wilder *The Ides of March*“, *Die Gegenwart*, H. 5, 4/1949, 20-21.
- [H. Ih., Herbert Ihering]: „Selbstkritik und deutsches Lustspiel“, *Aufbau*, H. 4, 2/1946, 421-422.
- [H. J.]: „Unsere Zeit fordert Größe“, *Aufbau*, H. 11, 4/1948, 1006-1007.
- [H. L., Harry Lerch]: „Arthur Koestler. Ein abenteuerliches Leben“, *Rhein-Zeitung*, 23. April, 1947, Nr. 37, 2. Jg., 2.
- [Herausgeber und Schriftleitung]: „Unser Standpunkt“, *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 1.
- [HL.]: „Randnoten. Verbotene Literatur“, *Rhein-Zeitung*, 30. Juli, 1947, Nr. 65, 2. Jg., 1.
- [K. K.]: „Lord Byron zum 125. Todestag am 19. April“, *Westfälische Rundschau*, 21. April 1949, Nr. 46, 4. Jg., 6.
- [K. W.]: „Wege einer geschlagenen Literatur. Woher und wohin mit der Buchproduktion?“, *Neues Deutschland*, 25. Januar 1947, Nr. 21, 2. Jg., [Literaturbeilage], 4.
- [k. z., Karl Zimmermann]: „Story aus Russland (John Steinbeck)“, *Die Gegenwart*, H. 5/6, 3/1948, 28-29.
- [Kantorowicz, Alfred]: „Abschied“, *Ost und West*, H. 12, 3/1949, 77-101.
- [Kantorowicz, Alfred]: „Einführung“, *Ost und West*, H. 1, 1/1947, 3-8.
- [KFK]: „George Bernard Shaw. Zu seinem 90. Geburtstag am 26. Juli 1946“, *Westfälische Rundschau*, 24. Juli 1946, Nr. 37, 1. Jg., 3.
- [M. F.]: „Das dritte Empire“, *Die Gegenwart*, H. 22, 3/1948, 7-9.
- [M. F.]: „Das neue Babylon“, *Die Gegenwart*, H. 17, 3/1948, 23.
- [M. v. B., Max von Brück], „Bitte um weniger Geschichte“, *Die Gegenwart*, H. 13, 4/1949, 7-9.
- [M. v. B., Max von Brück]: „Schlitze im Panzerturm. Schriften und ein Prozeß über die Sowjetunion“, *Die Gegenwart*, H. 4, Nr. 77, 4/1949, 8-10.
- [m. w.]: „Bücher von heute. Norman Mailer, *Die Nackten und die Toten*“, *Die Gegenwart*, H. 4, 4/1949, 22.
- [M-n S]: „Charles E. S. Wood“, *Ost und West*, H. 12, 2/1948, 4-5.
- [Molo, Walter von]: „Briefe von draußen – Antworten von drinnen“, *Die Gegenwart*, H. 1, 1/1945, 26-27.
- [o. V.]: [o. T.] (Reflexe), *Prisma*, H. 19/20, 2/1948, 56.
- [o. V.]: [o. T.], *Heute und Morgen*, H. 4, 2/1949, [Umschlaginnenseite].
- [o. V.]: [o. T.], *Ost und West*, H. 8, 2/1948, [Umschlaginnenseite].
- [o. V.]: [o. T.], *Prisma*, H. 1, 1/1946, 1-3.
- [o. V.]: [o. T.], *story*, H. 2, 2/1947/48, 2.

- [o. V.]: [o. T.], *story*, H. 5, 1/1946/47, 2.
- [o. V.]: [Vorwort zu Arthur Koestler, „Der Mann, der die Helden massierte“], *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 10, 3/1948, 18-20.
- [o. V.]: [Vorwort zu Sinclair Lewis, *Urwald, Liebe, Eifersucht*], *Westfälische Rundschau*, 16. Oktober 1948, Nr. 100, 3. Jg., 4.
- [o. V.]: [Vorwort zu T. S. Eliot, „Thomas Becket’s Vierte Versuchung“], *Prisma*, H. 7, 1/1947, 25-26.
- [o. V.]: [Vorwort. zu Ralph Waldo Emerson, „Napoleon“], *Prisma*, H. 9, 1/1947, 3-7.
- [o. V.]: „...und jetzt bin ich ein Bürger der Menschheit...“. Briefe des amerikanischen Dichters Thomas Wolfe“, *Prisma*, H. 10, 1/1947, 4-8.
- [o. V.]: „Cratchits Weihnachtsbraten“, von Charles Dickens“, *Prisma*, 12/13, 1/1947, 5-9.
- [o. V.]: „Demokratie“ im Schatten des Ku Klux Klan. Warum der Schriftsteller Albert Maltz vor den berüchtigten Thomas-Rankin-Ausschuß zitiert wurde“, *Neues Deutschland*, 14. August 1949, Nr. 189, 4. Jg., 3.
- [o. V.]: „Ich wählte die Freiheit“. Ein hoher Sowjetfunktionär floh nach Amerika – Sein Bericht über das Leben in Rußland und die Politik des Kreml“, *Die Zeit*, 6. November 1947, Nr. 45, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „An den Leser“, *Berliner Hefte*, H. 1, 1/1946, 1.
- [o. V.]: „An unsere Leser!“, *Neues Deutschland*, 23. April 1946, Nr.1, 1. Jg., 6.
- [o. V.]: „An unsere Leser“, *Frankfurter Hefte*, H. 1, 1/1946, 1-2.
- [o. V.]: „Auch ich bin Amerika ...“, *Neues Deutschland*, 27. Juni 1948, Nr. 147, 3. Jg., 4.
- [o. V.]: „Ausländische Literatur in Deutschland von 1933 bis 1945“, *Prisma*, H. 17, 2/1948, 37-41.
- [o. V.]: „Ausländische Literatur in Deutschland von 1933-1945. Nachtrag und Zuschriften“, *Prisma*, H. 19/20, 2/1948, 51.
- [o. V.]: „Bernard Shaw zum Stalin-Interview“, *Neues Deutschland*, 3. November 1948, Nr. 257, 3. Jg., 1.
- [o. V.]: „Bizonale Theaterspielpläne. Die Seuche des Existentialismus grassiert“, *Neues Deutschland*, 27. September 1947, Nr. 226, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „Blick in Neuerscheinungen“, *Aufbau*, H. 10, 3/1947, 288-289.
- [o. V.]: „Blick über den Zaun. Die Bücher des Jahres 1948“, *Glanz*, H. 1, 1/1949, 48.
- [o. V.]: „Bücher, die Clay verbot... Die demokratischen Kräfte, Hüter und Förderer der Kultur“, *Neues Deutschland*, 17. Februar 1949, Nr. 40, 4. Jg., 5.
- [o. V.]: „Catherine Drinker-Bowen, *Der Yankee vom Olymp*“, *Der Standpunkt*, H. 12, 1/1946, 51.
- [o. V.]: „Das Ergebnis unserer Leserumfrage ‚Weiter So!‘“, *story*, H. 5, 4/1949, 156-158.
- [o. V.]: „*Das Lied der Taube* im Renaissance-Theater. Amerikanisches Kammerspiel“, *Neues Deutschland*, 13. Juli 1947, Nr. 161, 2. Jg., 5.
- [o. V.]: „Das Spiel mit der Gänsehaut“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 4, 4/1949, 2-5.
- [o. V.]: „Der Kaiser von Amerika“, *Die Zeit*, 10. Juni 1948, Nr. 24, 3. Jg., 6.
- [o. V.]: „Der Sozialist Shaw“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 5, 1/1946, 62-64.

- [o. V.]: „*Der Staatsmann und die Kühe. Eine politische Komödie?*“, *Neues Deutschland*, 6. Juli 1947, Nr. 155, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „Die Frau in der Demokratie“, *Süddeutsche Zeitung*, 14. Dezember 1945, Nr. 21, 1. Jg., 5.
- [o. V.]: „Dilys Bennett Laing, ‚Birth is Farewell‘ / ‚Elegy for an engineer‘“, *Prisma*, H. 10, 1/1947, 9-11.
- [o. V.]: „Eine neue Zeitschrift“, *Die Gegenwart*, H. 1, 1/1945, 1.
- [o. V.]: „Ergebnis unserer Leserumfrage. ‚Weiter so!‘“, *story*, H. 5, 4/1949, 156-158.
- [o. V.]: „Fünfzigmal *Der Widerspenstigen Zähmung*“, *Neues Deutschland*, 5. März 1947, Nr. 54, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „H. G. Wells gestorben“, *Neues Deutschland*, 15. August, 1946, Nr. 96, 1. Jg., 3.
- [o. V.]: „*Helden*. Bernard Shaw im Renaissance-Theater“, *Neues Deutschland*, 19. Januar 1947, Nr. 16, 2. Jg., 4.
- [o. V.]: „Howard K. Smith“, *Ost und West*, H. 4, 1/1947, 4-5.
- [o. V.]: „In diesem Heft“, *Literarische Revue*, H. 9, 3/1948, 571.
- [o. V.]: „John Priestley über Moskau und die Sowjet-Literatur“, *Deutsche Volkszeitung*, 19. September 1945, Nr. 85, 1. Jg., 2.
- [o. V.]: „Joseph Warren Beach: *Amerikanische Prosadichtung 1920-1940*“, *Welt und Wort*, H. 12, 3/1948, 458.
- [o. V.]: „Kapitalismus und Sozialismus. Stalin antwortet dem englischen Schriftsteller H. G. Wells“, *Heute und Morgen*, H. 7, 1/1947, 405-407.
- [o. V.]: „Kleinstadt in USA vor 40 Jahren. Eugene O’Neills *O Wildnis* im Steglitzer Schloßparktheater“, *Neues Deutschland*, 6. Juli 1947, Nr. 155, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „Kritik: Thomas More“, *Frankfurter Hefte*, H. 9, 1/1946, 891-892.
- [o. V.]: „Kultur und Kunst“, *Westfälische Rundschau*, 4. Mai 1946, Nr. 14, 1. Jg., 2.
- [o. V.]: „Kultur!“, *Westfälische Rundschau*, 2. Oktober 1946, Nr. 57, 1. Jg., 2.
- [o. V.]: „Kulturnotizen. Berliner Funkwoche“, *Das Neue Deutschland*, 2. März 1947, Nr. 52, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „Lest amerikanische Zeitungen“, *Die Gegenwart*, H. 14, 4/1949, 2.
- [o. V.]: „Neue Bücher. W. L. White, *Ich adoptiere Margaret*“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 7, 3/1948, 22.
- [o. V.]: „Noch einmal: Die Shakespeare-Gesellschaft“, *Westfälische Rundschau*, 15. Oktober 1947, Nr. 82, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „Pionier im Reifrock. Vor 50 Jahren starb Harriet Beecher Stowe“, *Rhein-Zeitung*, 22. Juni 1946, Nr. 27, 1. Jg., 3.
- [o. V.]: „Presseschau“, *Aufbau*, H. 2, 1/1945, 197-198.
- [o. V.]: „Reflexe“ [darin: „Bestseller in Amerika 1947“], *Prisma*, H. 17, 2/1948, 46.
- [o. V.]: „Schwierige Verständigung. Briefe an die Herausgeber“, *Die Gegenwart*, H. 36/37, 2/1947, 24.
- [o. V.]: „Shakespeare in Zeit und Gegenwart. Eine Festrede“, *Westfälische Rundschau*, 9. August 1947, Nr. 63, 2. Jg., 5.

- [o. V.]: „Shakespeare“, *Prisma*, H. 4, 1/1947, 46.
- [o. V.]: „Shakespeare-Tage in Bochum“, *Westfälische Rundschau*, 2. August 1947, Nr. 61, 2. Jg. 2.
- [o. V.]: „Shaw, der Sozialreformer“, *Aufbau*, H. 9, 2/1946, 975-976.
- [o. V.]: „Sinclair Lewis: Spießbürger in Amerika“, *Neues Deutschland*, 20. November 1946, Nr. 179, 1. Jg., 3.
- [o. V.]: „T. S. Eliot Nobelpreisträger“, *Rhein-Zeitung*, 6./7. November, 1948, Nr. 102, 3. Jg., 9.
- [o. V.]: „*Tiefe Wurzeln*. Dresdener Gastspiel in der Kastanienallee“, *Neues Deutschland*, 31. März 1948, Nr. 74, 3. Jg., 3.
- [o. V.]: „Unsere Aufgabe“, *Die Zeit*, 21. Februar 1946, Nr. 1, 1. Jg., 1.
- [o. V.]: „*Unsere kleine Stadt*. Erstaufführung im Stadttheater Koblenz“, *Rhein-Zeitung*, 1. März, 1947, Nr. 22, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „Utopisten und Revolutionäre. Neuauflagen im JHW Dietz-Verlag, Berlin“, *Neues Deutschland*, 31. August 1947, Nr. 203, 2. Jg., [Literaturbeilage] 4.
- [o. V.]: „Vom Sowjet-Theater. Priestley-Premiere in Moskau“, *Deutsche Volkszeitung*, 21. Juli 1945, Nr. 34, 1. Jg., 3.
- [o. V.]: „*Von Mäusen und Menschen*. Steinbeck-Premiere im Schloßparktheater Steglitz“, *Neues Deutschland*, 28. Oktober 1948, Nr. 252, 3. Jg., 5.
- [o. V.]: „Warum in die Ferne schweifen.... Thornton Wilder im ‚Hebbel-Theater‘“, *Neues Deutschland*, 9. Juli 1946, Nr. 64, 1. Jg., 3.
- [o. V.]: „Was wäre, wenn ...? Priestleys *Gefährliche Kurve* in den Kammerspielen“, *Neues Deutschland*, 19. Dezember 1946, Nr. 203, 1. Jg., 3.
- [o. V.]: „Was wir wollen“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 1, 1/1946, [Umschlaginnenseite].
- [o. V.]: „Wir erinnern uns... Wöchentlicher Gedenkkalender“, *Neues Deutschland*, 17. Oktober 1946, Nr. 155, 1. Jg., 3.
- [o. V.]: „Wir erinnern uns... Wöchentlicher Gedenkkalender“, *Neues Deutschland*, 24. April 1947, Nr. 95, 2. Jg., 3.
- [o. V.]: „Zu unseren Beiträgen“ [Ralph Waldo Emerson, „Goethe oder der Schriftsteller“], *Aufbau*, H. 8, 5/1949, 768.
- [o. V.]: „Zum Faustproblem“, *Das Goldene Tor*, H. 3/4, 2/1947, 236-237.
- [o. V.]: „Zum Geleit“, *Aufbau*, H. 1, 1/1945, 1.
- [o. V.]: „Zum Geleit“, *Rhein-Zeitung*, 20. April 1946, Nr. 1, 1. Jg., 1.
- [o. V.]: „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung*, 6. Oktober 1945, Nr. 1, 1. Jg., 1.
- [o. V.]: „Zur Tagung der Shakespeare-Gesellschaft 1948. Heute Jahrestagung in Bochum“, *Westfälische Rundschau*, 9. Juni 1948, Nr. 45, 3. Jg., 2.
- [o. V.]: „Zur Tagung der Shakespeare-Gesellschaft 1948“, *Westfälische Rundschau*, 9. Juni 1948, Nr. 45, 3. Jg., 2.
- [o. V.]: [Kurzbiografie zu Sinclair Lewis], *story*, H. 1, 2/1947/48, 2.
- [P. S.]: „Nach Hamsun Nexö und Shaw“, *Die Zeit*, 3. Februar 1949, Nr. 5, 4. Jg., 5.
- [R. H., Robert Haerdter]: „Bücher von heute“, *Die Gegenwart*, H. 8, 4/1949, 20-22.

- [R. H., Robert Haerdter]: „Der Publizist und das Publikum“, *Die Gegenwart*, H. 7, 4/1949, 6-8.
- [R. H., Robert Haerdter]: „Hiroshima“, *Die Gegenwart*, H. 20/21, 1/1946, 15-17.
- [R. K.]: „story“, *Berliner Hefte*, H. 1, 2/1947, 80.
- [R. K.]: „Über amerikanische Prosa“, *Berliner Hefte*, H. 3, 3/1948, 287.
- [R.]: „Utopia 1984“, *Rhein-Zeitung*, 20. Oktober, 1949, Nr. 133, 4. Jg., 3.
- [Redaktion]: „Den Freunden der ‚Literarischen Revue‘“, *Literarische Revue*, H. 6, 4/1949, [ohne Seite].
- [Rt.]: „Solidarität contra Opportunismus. Volksbühne Leipzig brachte Millers *Alle meine Söhne*“, *Neues Deutschland*, 22. April 1949, Nr. 93, 4. Jg., 5.
- [-s.]: „Englische Dichtung der Gegenwart“, *Westfälische Rundschau*, 12. Februar 1946, Nr. 12, 2. Jg., 2.
- [s.-]: „Frank Thieß über Shakespeare“, *Westfälische Rundschau*, 22. März 1947, Nr. 23, 2. Jg., 2.
- [sbg., Friedrich Sieburg]: „Bücher von heute“, *Die Gegenwart*, H. 19, 4/1949, 18-19.
- [sbg., Friedrich Sieburg]: „Bücher von heute“, *Die Gegenwart*, H. 5, 4/1949, 19-20.
- [sbg., Friedrich Sieburg]: „Der Pionier“, *Die Gegenwart*, H. 23, 4/1949, 19.
- [sbg., Friedrich Sieburg]: „Unserer Puritanismus“, *Die Gegenwart*, H. 16, Nr. 89, 4/1949, 12-14.
- [Schmidt, E. und Schriftleitung]: „Unser Standpunkt“, *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 3.
- [Schriftleitung und Verlag]: „Von den treuen Begleitern...“, *Heute und Morgen*, H. 1, 1/1947, 1.
- [Schriftleitung]: [o. T.], *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 3.
- [Schriftleitung]: „An unsere Leser!“, *Deutsche Volkszeitung*, 13. Juni 1945, Nr. 1, 1. Jg., 2.
- [Umschlaginnenseite] *Heute und Morgen*, H. 4, 3/1949.
- [W. B.]: „Egon Erwin Kisch“, *Heute und Morgen*, H. 5, 2/1948, 308-309.
- [W. F.]: „Im Jungen Theater. Kapitän Braßbouds Bekehrung“, *Süddeutsche Zeitung*, 31. März 1948, Nr. 26, 4. Jg., 3.
- [W. P.]: „Wahrheit, Klarheit, Tat!“, *Westfälische Rundschau*, 20. März 1946, Nr. 1, 1. Jg., 2.
- [Wenzel]: „Von Hindemith bis Somerset Maugham“, *Westfälische Rundschau*, 28. April 1948, Nr. 33, 3. Jg., 2.
- [Werner, Bruno E.]: [o. T.], *Glanz*, H. 1, 1/1949, 1.
- Adams, J. Donald: „Das Buch von Morgen“, *Amerikanische Rundschau*, H. 1, 1/1945, 63-71.
- Adams, J. Donald: *The Shape of Books to Come*, New York, 1944.
- Andersch, Alfred: „Eine amerikanische Erzählung“, *Frankfurter Hefte*, H. 9, 2/1947, 940-941.
- Bab, Julius: „Benutzt die Gegenwart mit Glück!“. Über Goethe und Walt Whitman“, *Welt und Wort*, H. 1, 3/1948, 1-4.
- Bach, Rudolf: „Faust und Prospero. Aus dem Tagebuch einer Faust-Lektüre“, *Süddeutsche Zeitung*, 14. Juni 1947, Nr. 52, 3. Jg., 5.

- Bach, Rudolf: „Magie der Wirklichkeit. *Unsere kleine Stadt* von Thornton Wilder in den Kammerspielen“, *Süddeutsche Zeitung*, 7. Dezember 1945, Nr. 19, 1. Jg., 4.
- Bach, Rudolf: „Münchner Bühnen stellen ausländische Dramatiker vor. Im Staatsschauspiel: Robert Ardrey *Leuchtfener*“, *Süddeutsche Zeitung*, 28. Mai 1946, Nr. 43, 2. Jg., 6.
- Bach, Rudolf: „Theatrum mundi. Die Aufführung von Shakespeare's *Sturm* in den Kammerspielen“, *Süddeutsche Zeitung*, 4. Juni 1946, Nr. 45, 2. Jg., 5.
- Bach, Rudolf: „Ueber den dichterischen Dialog. Aus einem Brief“, *Süddeutsche Zeitung*, 1. März 1946, Nr. 18, 2. Jg., 7.
- Baring, Richard M.: „Hewlett Johnson, *Ein Sechstel der Erde*“, *Welt und Wort*, H. 2, 4/1949, 90.
- Basil, Otto: „Walt Whitman. Sänger der Demokratie“, *Heute und Morgen*, H. 4, 3/1949, 201-204.
- Bastelberger, Hermann: „Schauspiel in Köln“, *Aufbau*, H. 10, 2/1946, 1064-1065.
- Baumann, Peter Christian: „Lektüre von Gewicht“, *Die Zeit*, 27. Oktober 1949, Nr. 43, 4. Jg., 5.
- Baumann, Peter Christian: „Zwischen den Stühlen. Intelligenz und Staat – Zu Arthur Köstlers Buch *Die neue Zeit*“, *Die Zeit*, 26. August 1948, Nr. 35, 3. Jg., 4.
- Baur, Joseph: „Agnes Morley Cleaveland, *Im Lande der offenen Weisen*“, *Welt und Wort*, H. 8, 3/1948, 267.
- Baur, Joseph: „Lloyd Douglas, *Der große Fischer*“, *Welt und Wort*, H. 5, 4/1949, 199.
- Becher, Johannes R.: „Deutsches Bekenntnis“, *Aufbau*, H. 1, 1/1945, 2-12.
- Becher, Johannes R.: „Nur wer sich wandelt... . Antwort an den Sozialdemokrat“, *Aufbau*, H. 12, 3/1947, 418-442.
- Beck, Hans-Georg: „Der Humanist in der Entscheidung“, *Süddeutsche Zeitung*, 16. November 1946, Nr. 94, 2. Jg., 5.
- Behl, C. F. W.: „Prosperos Wiederkehr. Ein Vermächtnis Gerhart Hauptmanns“, *Die Zeit*, 23. Januar 1947, Nr. 4, 2. Jg., 5.
- Benda, Julien: „Der Verrat der Geistigen“, *Prisma*, H. 1, 1/1946, 22-23.
- Benkard, Ernst: „*König Lear*. Randbemerkungen zu Shakespeares Trauerspiel“, *Die Gegenwart*, H. 18/19, 1/1946, 25-28.
- Bentley, Phyllis: „Romane sind Friedensstifter“, *Aufbau*, H. 5, 4/1948, 451-452.
- Berendt, Joachim-Ernst: „Neue Dichtung in Amerika“, *Das Goldene Tor*, H. 2, 2/1947, 151-157.
- Berglar-Schröer, Hans-Peter: „Vom großen und vom kleinen Welttheater“, *Frankfurter Hefte*, H. 2, 3/1948, 137-145.
- Blücher, Ingeborg von: „Martin Flavin, *Reise ins Dunkel*“, *Welt und Wort*, H. 1, 2/1947, 23-24.
- Bode, Helmut: „Die Wandlung Aldous Huxleys“, *Literarische Revue*, H. 3, 4/1949, 181-184.
- Bode, Helmut: „William Saroyan“, *Die Fähre*, H. 9, 3/1948, 572-573.
- Boeckh, Joachim G.: „Die erzieherische Aufgabe der deutschen Literatur“, *Das Karussell*, H. 14, 2/1947, 13-21.

- Borchardt, Elisabeth: „Bücher zum Weihnachtsfest“, *Neues Deutschland*, 21. Dezember 1948, Nr. 297, 3. Jg., 4.
- Borchardt, Elisabeth: „Chronist des Verfalls. William Faulkner fünfzig Jahre“, *Neues Deutschland*, 26. September 1947, Nr. 225, 2. Jg., 3.
- Borchardt, Elisabeth: „John Steinbeck, *Gabilan*“, *Neues Deutschland*, 1. September 1946, Nr. 111, 1. Jg., 4.
- Borris, Herbert: „Die endlosen Tage. Tagebuchblätter aus der Kriegsgefangenschaft“, *Die Wandlung*, H. 6, 1/1945, 467-478.
- Botzat, Robert: „Kultur und Politik“, *Der Standpunkt*, H. 12, 1/1946, 22.
- Brandenburg, Hans: „Aussaat und Ernte. Ein Selbstporträt“, *Welt und Wort*, H. 6, 2/1947, 168-170.
- Braun, Hanns: „Wir sind noch einmal davongekommen“, *Die Zeit*, 16. Januar 1947, Nr. 3, 2. Jg., 6.
- Braun, Hanns: „George Bernard Shaw“, *Süddeutsche Zeitung*, 26. Juli 1946, Nr. 60, 2. Jg. 5.
- Braun, Hanns: „Im Volkstheater, *Die erste Legion*“, *Süddeutsche Zeitung*, 31. Mai 1947, Nr. 48, 3. Jg., 5.
- Braun, Hanns: „Theater am Brunnenhof: Wir sind noch einmal davongekommen“, *Süddeutsche Zeitung*, 17. Dezember 1946, Nr. 107, 2. Jg., 3.
- Braun, Hanns: „Theater am Brunnenhof: Tennessee Williams, *Die Glasmenagerie*“, *Süddeutsche Zeitung*, 12. April 1949, Nr. 43, 5. Jg., 4.
- Braun, Hanns: „Theater in München ... Am Brunnenhof: *Romeo und Julia*“, *Süddeutsche Zeitung*, 15./16. Oktober 1949, Nr. 135, 5. Jg., 6.
- Braun, Hanns: „Von Bühne, Podium und Bücherbrett, Theater am Brunnenhof: *König Lear*“, *Süddeutsche Zeitung*, 28. September 1948, Nr. 82, 4. Jg., 5.
- Braun, Hanns: „Von der Abneigung gegen Tendenzstücke“, *Die Zeit*, 8. Mai 1947, Nr. 19, 2. Jg., 5.
- Braun, Hanns: „Zu Shakespeares *Sturm*“, *Das Goldene Tor*, H. 3/4, 2/1947, 245-255.
- Brenner, Hans-Georg: „Zur Situation des westdeutschen Lesers“, *Ost und West*, H. 12, 3/1949, 58-61.
- Brodwin, Stefan: „Die Komödie und ihre gesellschaftliche Bedeutung“, *Aufbau*, H. 7, 3/1947, 21-28.
- Brunner, Lisl: „James Gould Cozzens, *Die Gerechten und die Ungerechten*“, *Welt und Wort*, H. 1, 2/1947, 23.
- Burgmüller Herbert und Hans Hennecke: „Zum Programm der Literarischen Revue“, *Literarische Revue*, H. 1, 3/1948, 1-2.
- Burgmüller, Herbert: „Anfang und Tradition. Ein Wort zu Beginn“, *Die Fäbre*, H. 1, 1/1946, 1-2.
- Burgmüller, Herbert: „Neue Bücher“, *Die Fäbre*, H. 2, 2/1947, 125-126.
- Burgmüller, Herbert: „Rückkehr der schönen Literatur. E. Rowohlt Verlag“, *Die Fäbre*, H. 7, 2/1947, 447-448.
- Burgmüller, Herbert: „Weltdramatik der Gegenwart“, *Die Fäbre*, H. 2/1947, 570-572.

- Burgmüller, Herbert: „Zur Ästhetik des modernen Romans“, *Die Fäbre*, H. 2, 1/1946, 111-120.
- Campbell, Ross: „Standard Produktion“, *Prisma*, H. 17, 2/1948, 34-36.
- Chamberlain, John: „Junge nordamerikanische Schriftsteller“, *Literarische Revue*, H. 9, 3/1948, 574-575.
- Colum, Mary M.: „Henry James“, *Welt und Wort*, H. 7, 3/1948, 216-218.
- Cramer, Heinz von: „Kunstwerk und Betrachter in unserer Zeit“, *Aufbau*, H. 12, 3/1947, 402-407.
- Cube, Hellmut von: „Bücher. England und Neu-England“, *Das Karussell*, H. 19, 3/1948, 57-58.
- Cube, Hellmut von: „Bücher. Erheiterung und Erweiterung“, *Das Karussell*, H. 21, 3/1948, 58-59.
- Cube, Hellmut von: „Bücher. Zeitverbundenes“, *Das Karussell*, H. 20, 3/1948, 58-59.
- Cwojdrak, Hans Günther: „Ein ‚unamerikanischer‘ Amerikaner. Zum 130. Geburtstag des Dichters Walt Whitman“, *Neues Deutschland*, 31. Mai 1949, Nr. 125, 4. Jg., 3.
- Dahlmann, Alfred: „In den Kammerspielen: *Macbeth*“, *Süddeutsche Zeitung*, 16. Oktober 1945, Nr. 4, 1. Jg., 3.
- Dahlmann, Alfred: „In den Kammerspielen: Paul Osborn: *Der Tod im Apfelbaum*“, *Süddeutsche Zeitung*, 15. Oktober 1946, Nr. 83, 2. Jg., 5.
- Dannecker, Hermann: „Frater Petros Wiederkehr. Schauspiel Laverys erstaufgeführt“, *Die Zeit*, 17. November 1949, Nr. 46, 4. Jg., 3.
- Delhees, Ludwig und Stephan Hermlin, „Presseschau“, *Aufbau*, H. 1, 2/1946, 109-110.
- Dempsey, David: „Zeitkritik im amerikanischen Roman“, *Welt und Wort*, H. 8, 2/1947, 223-226.
- Dilschneider, O. A.: „Christentum und Humanismus“, *Aufbau*, H. 2, 4/1948, 172-173.
- Dippel, Ilse: „Wahrheit gegen Eitelkeit“, *Berliner Hefte*, H. 2, 4/1949, 184-187.
- Dirks, Walter und Eugen Kogon: „Die Rolle der Publizisten“, *Frankfurter Hefte*, H. 12, 2/1946, 1185-1199.
- Dittrich, Carl: „Bernard Shaw, der Sozialist. Zu seinem 90. Geburtstag“, *Neues Deutschland*, 26. Juli 1946, Nr. 79, 1. Jg., 3.
- Djacencko, Boris: „Amerika: schwarz-weiß-rot“, *Aufbau*, H. 12, 4/1948, 1098-1100.
- Döblin, Alfred: [o. T.], *Das Goldene Tor*, H. 8, 3/1948, 723.
- Döblin, Alfred: „Geleitwort“, *Das Goldene Tor*, H. 1, 1/1946, 3-6.
- Dreiser, Theodor: „Mark Twain“, *Aufbau*, H. 2, 2/1946, 188-200.
- Dymschitz, Alexander: „Totalitäre Kulturpolitik im Westen“ [Presseschau], *Aufbau*, H. 10, 3/1947, 290-293.
- Edwards, Hayden: „Shakespeare. Heute in England“, *Welt und Wort*, H. 5, 2/1947, 135-137.
- Egel, Karl-Georg: „Besuch bei internierten Nationalsozialisten (bei Hamburg)“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 2, 2/1947, 38-39.

- Eggbrecht, Axel: „Kleines Bücher-ABC zur Weihnacht“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 9, 1/1946, 41-44.
- Eggbrecht, Axel: „Hat das Leben noch einen Wert?“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 4, 2/1947, 23-25.
- Ehrenstein, Albert: „Rund um New York“, *Das Goldene Tor*, H. 2, 1/1946, 190-192.
- Eliot, T. S.: „Über Kultur und Politik“, *Die Wandlung*, H. 4, 4/1949, 306-316.
- Eliot, T. S.: „The Idea of a Christian Society“, *Christianity and Culture*. New York, 1949, 1-77.
- Emmaval, „Hermann Melville, *Redburn*“, *Das Goldene Tor*, H. 7, 3/1948, 719.
- Erné, Nino: „Jugend, Krieg und Theater“, *Der Standpunkt*, H. 12, 1/1946, 26 und 47.
- Erné, Nino: „Schönheit des Alltags. Gedanken zu der Forderung nach einer neuen Dramatik“, *Das Goldene Tor*, H. 3/4, 2/1947, 301-304.
- Erpenbeck, Fritz: „Der Krieg war für uns alle ein Geschäft“. *Alle meine Söhne* von A. Miller im Theater am Schiffbauerdamm“, *Neues Deutschland*, 5. Juni 1949, Nr. 130, 4. Jg., 3.
- Erpenbeck, Fritz: „*Leuchfeuer*. Deutsche Uraufführung im Hebbel-Theater“, *Deutsche Volkszeitung*, 8. November 1945, Nr. 128, 1. Jg., 2-3.
- Erpenbeck, Fritz: „*Macbeth* im Hebbel-Theater“, *Deutsche Volkszeitung*, 5. Oktober 1945, Nr. 99, 1. Jg., 2-3.
- Erpenbeck, Fritz: „Mordanschlag auf den guten Geschmack. *Mord im Dom* von T. S. Eliot im Berliner Hebbel-Theater“, *Neues Deutschland*, 27. September 1949, Nr. 226, 4. Jg., 3.
- Erpenbeck, Fritz: „Zeitnaher *Hamlet* in Reinhardts Deutschem Theater“, *Deutsche Volkszeitung*, 14. Dezember 1945, Nr. 158, 1. Jg., 2-3.
- Eylau, Hans Ulrich: „Berlins theatralische Sendung. Gespräch mit Günther Weisenborn“, *Aufbau*, H. 12, 2/1946, 1289-1290.
- Fabian: „Aus Babbitts Tagebuch“, *Neues Deutschland*, 30. September 1949, Nr. 229, 4. Jg., 3.
- Fast, Howard: „Die Intellektuellen im Kampf für den Frieden“, *Ost und West*, H. 9, 3/1949, 3-9.
- Fast, Howard: „Wozu der Mensch nicht geschaffen ist“, *Neues Deutschland*, 12. November 1949, Nr. 266, 4. Jg., 3.
- Fechter, Paul: „Kultur am Kraterrand. Die neue Theaterstadt Berlin“, *Die Zeit*, 28. Februar 1946, Nr. 2, 1. Jg., 3.
- Fechter, Paul: „Romantik der Realität. Thornton Wilder *Our Town*“, *Die Zeit*, 14. März 1946, Nr. 4, 1. Jg., 3.
- Fechter, Paul: „Transzendentes Theater“, *Die Zeit*, 12. Dezember 1946, Nr. 43, 1. Jg., 5-6.
- Fellmann, Hans Georg: „Shakespeare in Bochum. Rückblick auf eine Theaterwoche“, *Die Zeit*, 14. August 1947, Nr. 33, 2. Jg., 6.
- Felsen, Juana von: „Prophet der ‚höheren Menschlichkeit‘“, *Berliner Hefte*, H. 5, 1/1946, 391-393.
- Florath, Alberth: „Die Situation des Theaters“, *Der Standpunkt*, H. 1, 1/1946, 21.
- Fox, Ralph: „Der Tod des Helden“, *Aufbau*, H. 2, 5/1949, 130-137.
- France, Anatole: „Upton Sinclair“, *Heute und Morgen*, H. 1, 3/1949, 51-53.

- Friedmann, Werner: „Propaganda-Feldzüge“, *Süddeutsche Zeitung*, 18. November 1947, Nr. 97, 3. Jg., 1.
- Friedrich, Hans Eberhard: [o. T.], *Prisma*, H. 7, 1/1947, 1-3.
- Friedrich, Hans Eberhard: „Über das Naive und über das Literarische“, *Prisma*, H. 17, 2/1948, 1-2.
- Friedrich, Heinz: „Bertolt Brecht. Ein Versuch“, *Berliner Hefte*, H. 2, 4/1949, 164-182.
- Gaspillon, Karl: „Die Ausstrahlung des französischen Geistes. Kulturpropaganda als Bestandteil der Außenpolitik“, *Süddeutsche Zeitung*, 14. Mai 1949, Nr. 56, 5. Jg., 4.
- Gnuva, Paul: „Amerikanische Bücher“, *Das Goldene Tor*, H. 3, 4/1949, 247-251.
- Gobert, Ascan Klée: „Ihre kleine Stadt“, *Die Zeit*, 1. August 1946, Nr. 24, 1. Jg., 5.
- Görres, Ida: „Kirchheim unter Teck, 20. November 1944“, *Frankfurter Hefte*, H. 7, 1/1946, 609-613.
- Görres, Ida: „Kritik. Zwei Bücher: ein Vergleich“, *Frankfurter Hefte*, H. 8, 2/1947, 856-863.
- Grib, M.: „Lessings Lehre vom Realismus“, *Aufbau*, H. 3, 1/1945, 230-254.
- Groll, Gunter: „Im Staatsschauspiel: T. S. Eliot: *Mord im Dom*“, *Süddeutsche Zeitung*, 28. Oktober 1947, Nr. 91, 3. Jg., 3.
- Groll, Gunter: „Kritische Umschau. Im Dramatischen Theater: *Die Rechenmaschine*“, *Süddeutsche Zeitung*, 26. Juni 1948, Nr. 51, 4. Jg., 7.
- Günther, Joachim: „Ben Lucien Burman“, *Prisma*, H. 3, 2/1947, 189.
- Guttmann, B[ernhard]: „Geist und Staat. Die politischen Anschauungen Goethes“, *Die Gegenwart*, H. 12, 4/1949, 6-7.
- Guttmann, Bernhard: „Preußens Ausgang“, *Die Gegenwart*, H. 30/31, 2/1947, 7-9.
- Guttmann, Bernhard: „Shakespeare im Selbstgespräch“, *Die Gegenwart*, H. 2/3, 1/1946, 23-26.
- Haemmerling, Konrad: „Der soziale Roman“, *Welt und Wort*, H. 1, 3/1948, 5-7.
- Haemmerling, Konrad: „Jack London“, *Welt und Wort*, H. 2, 2/1947, 39-43.
- Haerdter, Robert: „Der Mensch ohne Mythos und Illusion. (Bemerkungen zum Fall Arthur Koestler)“, *Die Gegenwart*, H. 13, 4/1949, 13-16.
- Haftmann, Werner: „Schlagwort Krise“, *Die Zeit*, 27. Februar 1947, Nr. 9, 2. Jg., 3.
- Hansemann, Walther: „Jungmühle für NS-Literatur“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 1, 2/1947, 59.
- Hansen, Ernst Heinrich: „Offenbahrung statt Erfahrung. Der englische Dichter Eliot besucht Deutschland“, *Die Zeit*, 3. November 1949, Nr. 44, 4. Jg., 3.
- Hansen, Kurt Heinrich: „Dichtung im Rhythmus der Technik. Englands Lyrik mitten im Leben“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 5, 3/1948, 16-17.
- Hartung, Ludwig: „John P. Marquand, *H. M. Pulham*“, *Welt und Wort*, H. 8, 3/1948, 267.
- Hausenstein, Wilhelm: „China in amerikanischen Romanen“, *Süddeutsche Zeitung*, 17. September 1946, Nr. 75, 2. Jg., 5.
- Hausenstein, Wilhelm: „Wer war Caesar? Notizen zu Thornton Wilders neuem Roman“, *Süddeutsche Zeitung*, 1. September 1949, Nr. 103, 5. Jg. [Literaturbeilage].

- Hennecke, Hans: „Die nordamerikanische Lyrik der Gegenwart“, *Süddeutsche Zeitung*, 26. März 1946, Nr. 25, 2. Jg., 5.
- Hennecke, Hans: „Ein Tag in München mit Eliot“, *Süddeutsche Zeitung*, 19./20. November 1949, Nr. 164, 5. Jg., 8.
- Hennecke, Hans: „Nordamerikanische Literatur der Gegenwart“, *Die Fäbre*, H. 9, 3/1948, 513-526.
- Hennecke, Hans: „Thomas Stearns Eliot“, *Süddeutsche Zeitung*, 16. November 1949, Nr. 161, 5. Jg., 2.
- Hennecke, Hans: „Wystan Hugh Auden und die jüngste anglo-amerikanische Dichtung“, *Die Fäbre*, H. 2, 2/1947, 99-104.
- Henßler, Fritz und Heinrich Wenke: „Gruß und Geleit“, *Westfälische Rundschau*, 20. März 1946, Nr. 1, 1. Jg., 2.
- Hermlin, Stephan: „Von fast unbegrenzter Freiheit und einer Anthologie. Bemerkungen in nicht ganz eigener Sache“, *Aufbau*, H. 1, 5/1949, 53-58.
- Hermlin, Stephan: „Wo bleibt die junge Dichtung?“, *Aufbau*, H. 11, 3/1947, 340-343.
- Herrmann, [Dr.]: „Der politische Hamlet“ [Briefe an die Zeit], *Die Zeit*, 11. Juli 1946, Nr. 21, 1. Jg., 6.
- Hertwig, Hugo: „Die Rechenmaschine. Großer Erfolg in der Volksbühne des Hebbel-Theaters“, *Neues Deutschland*, 23. Februar 1947, Nr. 46, 2. Jg., 6.
- Herzberg, Heinrich: „Wege des Aktuellen“, *Die Zeit*, 6. Juni 1946, Nr. 16, 1. Jg., 6.
- Heydorn, Heinz-Joachim: „Zwischen London und Amsterdam. Europäische Begegnungen“, *Die Zeit*, 22. Mai 1947, Nr. 21, 2. Jg., 4.
- Heyer, Anselm: [Einleitung zu: William Langland, „*Piers Plowman*, Das Gesicht vom Volksheiland“], *Prisma*, H. 15, 2/1948, 22-25.
- Hilger, Hans: „Ein amerikanischer Romancier rheinischer Herkunft. Theodore Dreiser“, *Rhein-Zeitung*, 27. Mai 1946, Nr. 16, 1. Jg., 3.
- Hill, Frank Ernest: „Der Durchschnittsamerikaner“, *Der Standpunkt*, H. 8/9, 2/1947, 3-4.
- Holloway, Emory: „Whitmans Botschaft an unsere Zeit“, *Die Fäbre*, H. 4, 2/1947, 195-198, 256.
- Holthusen, Hans Egon: „T. S. Eliot – Dichter und Kritiker. Zur heutigen Ehrenpromotion von Eliot an der Münchner Universität“, *Süddeutsche Zeitung*, 25. September 1948, Nr. 81, 4. Jg., 5.
- Holz, Hans Heinz: „Schicksalstragödie heute“, *Das Goldene Tor*, H. 6, 3/1948, 594-603.
- Horlacher, Michael: „Demokratie“, *Süddeutsche Zeitung*, 28. Dezember 1945, Nr. 25, 1. Jg., 2.
- Houghton, Norris: „Keine Zeit für die Tragödie“, *Berliner Hefte*, H. 2, 2/1947, 139-144.
- Houghton, Norris: „Warum werden keine Tragödien mehr geschrieben?“, *Prisma*, H. 7, 1/1947, 14-16.
- Huber, Werner: „Holbeins Gastgeber in England“, *Der Standpunkt*, H. 3, 1/1946, 36-39.
- Hupka, Herbert: „John Steinbeck, *Autobus auf Seitenwegen*“, *Welt und Wort*, H. 12, 3/1948, 454.
- Hupka, Herbert: „John Steinbeck, *Der Mond ging unter*“, *Welt und Wort*, H. 3, 1/1946, 88.

- Ihering, Herbert: „Das andere Berlin“, *Aufbau*, H. 3, 2/1946, 247-264.
- Ihering, Herbert: „Entscheidungsjahre des deutschen Theaters. Rede vor den Intendanten der Ostzone“, *Aufbau*, H. 9, 4/1948, 777-787.
- Ihering, Herbert: „Nach zwei Jahren“, *Aufbau*, H. 4, 3/1947, 329-334.
- Ihering, Herbert: „Theater der Völker 1946. Rede gehalten auf der Theatertagung in Weimar“, *Aufbau*, H. 8, 2/1946, 795-804.
- Italiaander, Rolf: „Universalität und Weltgewandtheit. Beobachtungen unter englischen Autoren“, *Die Zeit*, 11. September 1947, Nr. 37, 2. Jg., 5.
- Jansen-Runge, Edith: „Das Bildnis des Oscar Wilde“, *Berliner Hefte*, H. 5, 1/1946, 377-381.
- Jaspers, Karl: „Das Unbedingte des Guten und das Böse“, *Die Wandlung*, H. 8, 1/1946, 672-683.
- Jaspers, Karl: „Geleitwort“, *Die Wandlung*, H. 1, 1/1945, 3-6.
- Johansen, Henri: „Brücken zur neuen Gesellschaft. Die Bedeutung der Gewerkschaften“, *Aufbau*, H. 8, 3/1947, 96-100.
- Johansen, Henri: „Über Puschkin, Swift und Stendhal“, *Aufbau*, H. 6, 4/1948, 529-530.
- Joho, Wolfgang: „Ernest Hemingway und der spanische Krieg. Zu dem Roman *Wem die Stunde schlägt*“, *Ost und West*, H. 9, 3/1949, 90-95.
- Jung, Franz: „Jack Londons Lebensweg“, *Neues Deutschland*, 12. Januar 1947, Nr. 10, 2. Jg., 4.
- Kahle, Hans: „England – gründlich verändert“, *Heute und Morgen*, H. 2, 1/1947, 69-72.
- Kantorowicz, Alfred: „Im Namen der Freiheit. Worte des Dankes an Howard Fast, Edward Barsky, Lyman R. Bradley und ihre Freunde“, *Neues Deutschland*, 18. Juli 1948, Nr. 165, 3. Jg., 3.
- Kemp, Friedhelm: „Deutsche Zeitschriften – Eine Übersicht“, *Süddeutsche Zeitung*, 22. Oktober 1946, Nr. 85, 2. Jg., 5.
- Kind, Enno: „Zurück zur Barbarei? Das amerikanische Stück *Galgenfrist* im Hebbel-Theater“, *Neues Deutschland*, 5. Dezember 1946, Nr. 191, 1. Jg., 4.
- Kirchner, Engelbert: „Die Menschen des Krieges. Drei amerikanische Kriegsrömane“, *Frankfurter Hefte*, H. 10, 4/1949, 888-891.
- Kleinschmidt, Karl: „Berliner Theaterindrücke“, *Heute und Morgen*, H. 2, 1/1947, 114-116.
- Kleinschmidt, Karl: „Shaw und die Schweriner“, *Heute und Morgen*, H. 1, 1/1947, 64.
- Knapp, Friedrich: „C. S. Forester, *Die Hornblower Triologie*, Bd. I *Der Kapitän*, Bd. II *An Spaniens Küsten*, Bd. III *Unter wehender Flagge*“, *Welt und Wort*, H. 6, 3/1948, 188.
- Knapp, Friedrich: „*Der Kranz der Engel* und die Menschen, *Frankfurter Hefte*, H. 9, 2/1947, 970-973.
- Knapp, Friedrich: „E. H. Young, *William*“, *Welt und Wort*, H. 12, 2/1947, 358.
- Knapp, Friedrich: „Realismus in der zeitgenössischen Literatur“, *Welt und Wort*, H. 6, 2/1947, 157-159.
- Knapp, Friedrich: „Susan Glaspell, *Treue*“, *Welt und Wort*, H. 4, 3/1948, 112.
- Knapp, Friedrich: „Über das Abenteuer“, *Die Zeit*, 10. Juli 1947, Nr. 28, 2. Jg., 3.

- Knapp, Friedrich: „Über den utopischen Roman“, *Welt und Wort*, H. 9, 3/1948, 284-286.
- Knöller, Fritz: „Amerikanisches in der Dichtung der USA“, *Welt und Wort*, H. 3, 1/1946, 65-69.
- Knöller, Fritz: „Charles Sealsfield“, *Welt und Wort*, H. 8, 2/1947, 219-223.
- Knöller, Fritz: „Gladis Hasty Carroll, *Heimat im Norden*“, *Welt und Wort*, H. 11, 3/1948, 400-401.
- Knöller, Fritz: „Vom Rätsel *Sturm*. Bemerkungen zu Shakespeares Spätwerk“, *Welt und Wort*, H. 2, 1/1946, 43-45.
- Kogon, Eugen und Clemens Münster, „Der Whisky-Priester. Zu Graham Greenes Roman *Die Macht und die Herrlichkeit*“, *Frankfurter Hefte*, H. 9, 3/1948, 814-817.
- Kogon, Eugen: „Kritik: Theater der Gegenwart (und Zukunft?)“, *Frankfurter Hefte*, H. 3, 1/1946, 91-92.
- Kogon, Eugen: „Vom Elend unserer Presse“, *Frankfurter Hefte*, H. 7, 3/1948, 614-624.
- Kordt, Walter: „Drama und Staatsform“, *Welt und Wort*, H. 2, 3/1948, 38-42.
- Korn, Karl: „Kyklos. Zu F. G. Jüngers Neueren Gedichten“, *Berliner Hefte*, H. 7, 3/1948, 42-55.
- Krannhals, Hanns von: „Thornton Wilder, *Die Iden des März*“, *Welt und Wort*, H. 6, 4/1949, 251-252.
- Kuczynski, Jürgen: „Ein kritisches Wort über Buchbesprechungen“, *Neues Deutschland*, 21. Dezember 1946, Nr. 205, 1. Jg., [Literatur-Beilage, 4].
- Kukowka, Robert: „Walt Whitman“, *Berliner Hefte*, H. 6, 1/1946, 480.
- Lange, J. M.: „Miguel Cervantes de Saavedra“, *Neues Deutschland*, 12. Mai 1946, Nr. 17, 1. Jg., 3.
- Lange, J. M.: „Jonathan Swift. Gestorben 1745“, *Deutsche Volkszeitung*, 23. Dezember 1945, Nr. 166, 1. Jg., 3.
- Lange, J. M.: „Thomas Carlyle. Geboren 4. Dezember 1795“, *Deutsche Volkszeitung*, 5. Dezember 1945, Nr. 150, 1. Jg., 2-3.
- Laporte, Paul M.: „Cézanne und Whitman“, *Der Standpunkt*, H. 6/7, 2/1947, 26, 59-61.
- Lerch, Harry: „*Die erste Legion*. Aufführung im Stadttheater“, *Rhein-Zeitung*, 24. November, 1948, Nr. 110, 3. Jg., 3.
- Lober, Hermann: „Gilbert Keith Chesterton“, *Das Goldene Tor*, H. 4, 3/1948, 326-332.
- Loosen, Johann: „Arbeiter und Buch“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 6, 1/1946, 61-63.
- Lorenz, [Lovis H.]: „Solange es Tag ist“, *Zeit*, 29. Januar 1948, Nr. 5, 3. Jg., 6.
- Lorenz, Lovis H.: „Ernte neuer Kunstbesinnung. Höhepunkte der Hamburger Theater- und Musikwochen“, *Die Zeit*, 27. Juni 1946, Nr. 19, 1. Jg., 5.
- Lücke, Theodor: „Mystisch-romantische Historie und historische Wissenschaft“, *Aufbau*, H. 11, 5/1949, 1045-1049.
- Lücke, Theodor: „Das Meisterstück der Natur“, *Aufbau*, H. 9, 5/1949, 793-802.
- Lukacs, Georg: „Der Rassenwahn als Feind des menschlichen Fortschritts“, *Aufbau*, H. 2, 1/1945, 100-114.
- Lukacs, Georg: „Vom Tribunat der Kunst“, *Die Fähre*, H. 6, 3/1948, 321-334.

- Lund, Robert: „*Perrudja*. Ein Werk Hans Henny Jahnns“, *Die Fäbre*, H. 5, 4/1949, 262-266.
- Magidoff, Robert: „Amerikanische Literatur in Rußland“, *Welt und Wort*, H. 3, 2/1947, 73-76.
- Maier, Hansgeorg: „Christopher Isherwood, *Leb' wohl Berlin!*“, *Welt und Wort*, H. 8, 4/1949, 334.
- Maier, Hansgeorg: „Gerard Manley Hopkins, *Gedichte*“, *Welt und Wort*, H. 8, 4/1949, 340.
- Maltz, Albert: „Das Gewissen des Volkes“, *Ost und West*, H. 8, 2/1948, 6-14.
- Marein, Josef: „Hamburger Bretter. Theaterereignisse im Überblick“, *Die Zeit*, 14. November 1946, Nr. 39, 1. Jg., 6.
- Marein, Josef: „Hamlet und die Jesuiten. Bemerkungen zu Hamburger Premieren“, *Die Zeit*, 9. Oktober 1947, Nr. 41, 2. Jg., 6.
- Marein, Josef: „*Trauer muß Elektra tragen*. O'Neill im Staatlichen Schauspielhaus in Hamburg“, *Die Zeit*, 24. April 1947, Nr. 17, 2. Jg., 6.
- Maschner, Wilhelm: „Unsere kleine Stadt ...“, *Süddeutsche Zeitung*, 22. Januar 1946, Nr. 7, 2. Jg., 3.
- Matthiessen, F. O.: „Amerikanische Poesie zwischen 1920 und 1940“, *Die Wandlung*, H. 4, 4/1949, 316-331, 375-376.
- Menck, Clara: „*Das Unauslöschliche Siegel*“, *Frankfurter Hefte*, H. 11, 2/1947, 1160-1165.
- Menck, Clara: „Kritik: *Die Stadt hinter dem Strom*“, *Frankfurter Hefte*, H. 10, 3/1948, 961-962.
- Merker, Paul: „Der Schriftsteller und seine Zeit“, *Neues Deutschland*, 2. April 1948, Nr. 76, 3. Jg., 3.
- Miller, Henry: „Sherwood Anderson – Der Erzähler“, *Die Fäbre*, H. 11, 2/1947, 687-692.
- Möhle, Günter: „Mark Twain“, *Welt und Wort*, H. 4, 3/1948, 95-98.
- Momm, Ellen: „Ein Humanist aus England“, *Süddeutsche Zeitung*, 15. März 1949, Nr. 31, 5. Jg., 3.
- Morgan, Charles: „Vom Leben und von den Büchern“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 5, 3/1948, 11.
- Müller, Bastian: „Die ‚verlorene Generation‘ und wir“, *Welt und Wort*, H. 6, 1/1946, 173-175.
- Mumford, Howard: „Jones Theodore Dreiser“, *Die Fäbre*, H. 2, 1/1946, 123-124.
- Münnich, H. R.: „Das Phänomen Joseph Conrad“, *Süddeutsche Zeitung*, 11. Juni 1949, Nr. 68, 5. Jg., [Literaturbeilage].
- Münster, Clemens: „Kritik: Theater unserer Tage“, *Frankfurter Hefte*, H. 7, 2/1947, 730-732.
- Natan, Alexander: „Ein zweiter Sündenfall. Zu dem neuen Roman *Ape and Essence* von Aldous Huxley“, *Die Zeit*, 14. April 1949, Nr. 15, 4. Jg., 5.
- Natan, Alexander: „Theater in England“, *Die Zeit*, 17. Juni 1948, Nr. 25, 3. Jg., 4-5.
- Neuendorf, G. H.: „Don Quijote und wir. Zum 400. Geburtstag Miguel de Cervantes Saavedras“, H. 10, 2/1947, 589-595.
- Neutsch, Annemarie: „Upton Sinclair, *Welt-Ende, Zwischen zwei Welten*“, *Welt und Wort*, H. 1, 3/1948, 22.
- Nicolaus, Karl N.: „Büchmann, heute“, *Die Zeit*, 11. März 1948, Nr. 11, 3. Jg., 4.

- Nicolaus, Karl N.: „Die verlorenen Bücher“, *Die Zeit*, 21. November 1946, Nr. 40, 1. Jg., 4.
- Nicolaus, Karl N.: „Von der Heimkehr aus allen Kriegen“, *Die Zeit*, 17. Oktober 1946, Nr. 35, 1. Jg., 4.
- Oertzen, Etta von: „Humor und Nonsense“, *Aufbau*, H. 8, 2/1946, 860-864.
- Oliass, Heinz Günther: „Graham Greene, *Das Herz aller Dinge*“, *Welt und Wort*, H. 5, 4/1949, 200-201.
- Oliass, Heinz Günther: „William Saroyan, *Der waghalsige junge Mann auf dem fliegenden Trapez*“, *Welt und Wort*, H. 8, 4/1949, 338.
- Ozana, Anna: „Kenneth Roberts, *Lydia Bailey*“, *Welt und Wort*, H. 5, 4/1949, 206.
- Panofsky, Walter: „Im Jungen Theater: *So lange es Tag ist*“, *Süddeutsche Zeitung*, 5. Juni 1948, Nr. 45, 4. Jg., 5.
- Petzet, Wolfgang: „*Our Town. Unsere kleine Stadt*“, *Der Standpunkt*, H. 2, 1/1946, 24-25.
- Pfeiffer, Herbert: „Herbert George Wells, der Advokat des Menschen. Eine Würdigung aus Anlaß seines Todes am 13. August 1946“, *Westfälische Rundschau*, 17. August 1946, Nr. 44, 1. Jg., 2.
- Pfister, Kurt: „Wesen und Weltbild Joseph Conrads“, *Welt und Wort*, H. 2, 1/1946, 37-43.
- Pollatschek, Walter: „Die Bedrohung der Kultur im Westen Deutschlands“, *Ost und West*, H. 12, 3/1949, 61-65.
- Pollatschek, Walther: „Theaterdilemma im deutschen Westen“, *Ost und West*, H. 5, 2/1948, 33-36.
- Priestley, J. B.: „Ist die Bürokratie unverbesserlich?“, *Die Zeit*, 3. April 1947, Nr. 14, 2. Jg., 3.
- Priestley, J. B.: „Wahre Demokratie“, *story*, H. 2, 2/1947/48, 31.
- Priestley, J. B.: „Zwei Demokratien“, *Die Zeit*, 30. Oktober 1947, Nr. 44, 2. Jg., 4.
- Proske, Rüdiger: „Die schreiende Straße“, *Frankfurter Hefte*, H. 2, 4/1949, 179-180.
- Rabe, Martin: „Erschütterter Optimismus. Zum Tode von H. G. Wells“, *Die Zeit*, 29. August 1946, Nr. 28, 1. Jg., 5.
- Rabe, Martin: „Wiedersehen mit Büchern“, *Die Zeit*, 31. März 1949, Nr. 13, 4. Jg., 12.
- Rasch, Wolfdietrich: „Europäisches Drama und deutsches Welttheater“, *Das Karussell*, Nr. 23, 3/1948, 51-55.
- Reimann, Paul: „Wo sind die Wurzeln der Kraft? Allgemeinverständliches über Realismus und Dekadenz“, *Neues Deutschland*, 30. September 1949, Nr. 229, 4. Jg., 3.
- Reitz, Hellmuth: „Arthur Koestler“, *Welt und Wort*, H. 1, 4/1949, 13-16.
- Reitz, Hellmuth: „David Herbert Lawrence“, *Welt und Wort*, H. 5, 3/1948, 139-142.
- Reuter, Kurt: „*Ein Inspektor kommt*. Priestley-Aufführung in Bremen“, *Die Zeit*, 10. Juli 1947, Nr. 28, 2. Jg., 4.
- Rilke, Rainer Maria: „Das Karussell. Jardin du Luxembourg“, *Das Karussell*, H. 1, 1/1946, 1.
- Roch, Herbert: „Langston Hughes“, *Ost und West*, H. 2, 3/1949, 15.
- Roditi, Edouard: „Gibt es eine Neger-Lyrik? Bemerkungen über eine tendenziöse Anthologie“, *Der Monat*, H. 2, 1/1948, 102-107.

- Roditi, Edouard: „Streit um die Negerlyrik“, *Der Monat*, H. 4, 2/1949, 127.
- Roecker, Hanns Otto: „Methusalem der Zweite“, *Der Standpunkt*, H. 5, 1/1946, 30-31.
- Roosevelt, Franklin Delano: [o. T.], *Heute und Morgen*, H. 5, 2/1948, 298.
- Saleck, Jean-Charlot: „Ost gegen West im Gerichtssaal. Prozeß Kravchenkos gegen *Lettres Françaises*“, 17. Februar 1949, Nr. 7, 4. Jg., 9.
- Saroyan, William: „Zu meinem neuen Bühnenstück [*Mein Herz ist im Hochland*]“, *Süddeutsche Zeitung*, 14. Dezember 1946, Nr. 106, 2. Jg., 5.
- Schäke, Gerhard: „John Boynton Priestley“, *Welt und Wort*, H. 2, 3/1948, 36-38.
- Schede, Wolfgang Martin: „Prospero – Versuch einer Deutung“, *Das Goldene Tor*, H. 3/4, 2/1947, 238-244.
- Schimming, Wolfgang: „Uraufführungen Berliner Theater“, *Süddeutsche Zeitung*, 21. Dezember 1946, Nr. 109, 2. Jg., 5.
- Schimming, Wolfgang: „Uraufführungen in Karlsruhe und Berlin. Hellman: *Auf der anderen Seite*“, *Süddeutsche Zeitung*, 8. März 1947, Nr. 24, 3. Jg., 5.
- Schirmer, Walter F.: „Zum 200. Todestage Swifts (Gestorben 19. Oktober 1745)“, *Aufbau*, H. 3, 1/1945, 266-278.
- Schlosser, Alfred: „Von Utopia nach Ikaria“, *Berliner Hefte*, H. 2, 2/1947, 131-138.
- Schmidt, Fred: „Joseph Conrad oder die Männlichkeit“, *Die Zeit*, 15. August 1946, Nr. 26, 1. Jg., 4.
- Schmidthüs, Karlheinz: „Das Porträt: Graham Greene“, *Frankfurter Hefte*, H. 5, 4/1949, 429-433.
- Schnabel, Ernst: „Die Amerikanische Story“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 3, 1/1946, 25-28.
- Schneider, Reinhold: „Die Nacht des Heils“, *Der Standpunkt*, H. 12, 1/1946, 12-13.
- Schoen, E. F. E.: „*Die Iden des März*. Zu Thornton Wilders neuem Buch“, *Die Zeit*, 2. Dezember 1948, Nr. 49, 3. Jg., 5.
- Schoenberger, Franz: „Amerikanische Romane des Jahres 1946“, *Aufbau*, H. 10, 3/1947, 293-296.
- Schoenberger, Franz: „Der Krieg im modernen amerikanischen Roman“, *Welt und Wort*, H. 7, 4/1949, 271-272.
- Schoenberger, Franz: „Thomas Wolfe – Mensch und Dichter“, *Süddeutsche Zeitung*, 4. Oktober 1946, Nr. 80, 2. Jg., 9.
- Schöningh, Franz Josef: „Notwendige Kulturpolitik“, *Süddeutsche Zeitung*, 18. Februar 1947, Nr. 19, 3. Jg., 1.
- Schönwiese, Ernst: „William Saroyan, *Menschliche Komödie*“, *Die Fähre*, H. 4, 1/1946, 254-255.
- Schotthöfer, Fritz: „Überdemokratie“, *Die Gegenwart*, H. 16, 4/1949, 15-16.
- Schröder, Eduard: „Literatur und Gesellschaft in U.S.A.. Nach Alfred Kazins Buch *Der amerikanische Roman*“, *Frankfurter Hefte*, H. 4, 1/1946, 79-82.
- Schroeder, Max: [o. T.], *Ost und West*, H. 5, 2/1948, 27-28.
- Schroeder, Max: „Androklos und der Löwe. Im Schloßpark-Theater in Berlin-Steglitz“, *Neues Deutschland*, 1. Januar 1948, Nr. 1, 1. Jg., 5.

- Schroeder, Max: „*Aus dem Nebel heraus*. Irwin Shaw in der Volksbühne“, *Neues Deutschland*, 24. Februar 1949, Nr. 46, 4. Jg., 5.
- Schroeder, Max: „Ben Jonsons *Volpone* im Deutschen Theater. Aribert Wäschers Meisterstück der Grotesk-Komik“, *Neues Deutschland*, 6. Juni 1948, Nr. 129, 3. Jg., 5.
- Schroeder, Max: „Die Befruchtung der deutschen Literatur“, *Neues Deutschland*, 16. Februar 1947, Nr. 40, 2. Jg., 3.
- Schroeder, Max: „*Die Glasmenagerie*. Amerikanisches Schauspiel im Hebbel-Theater“, *Neues Deutschland*, 5. Dezember 1948, Nr. 284, 3. Jg., 5.
- Schroeder, Max: „Die Szene“, *Ost und West*, H. 7, 3/1949, 88-90.
- Schroeder, Max: „*Ein Inspektor kommt...* Priestley-Aufführung am Schiffbauerdamm“, *Neues Deutschland*, 30. Januar 1948, Nr. 25, 3. Jg., 3.
- Schroeder, Max: „*Ein Leben lang*. Saroyan im Schloßpark-Theater“, *Neues Deutschland*, 21. Mai 1948, Nr. 115, 3. Jg., 3.
- Schroeder, Max: „Shakespeares *Maß für Maß* in den Kammerspielen“, *Neues Deutschland*, 17. Oktober 1948, Nr. 243, 3. Jg., 5.
- Schroeder, Max: „Shaws *Teufelsschüler*. Premiere im Hebbel-Theater“, *Neues Deutschland*, 13. Mai 1948, Nr. 109, 3. Jg., 3.
- Schroeder, Max: „*Wach auf und singe*. Clifford Odets in den Kammerspielen“, *Neues Deutschland*, 25. Juli 1948, Nr. 171, 3. Jg., 5.
- Schuh, Johann: „Thornton Wilders erzählende Prosa“, *Welt und Wort*, H. 8, 3/1948, 253-255.
- Schultz, Walter D.: „Utopie, Möglichkeit – Wirklichkeit? Der Roman einer Gefahr für die Menschheit“, *Die Zeit*, 18. August 1949, Nr. 33, 4. Jg., 4.
- Schulz, Martin: „‘Die Welt sollte anders sein’. Der amerikanische Gesellschaftskritiker Upton Sinclair wurde am 20. September 70 Jahre“, *Neues Deutschland*, 21. September 1948, Nr. 220, 3. Jg., 5.
- Schwarz, Georg: „Die letzte Chance“, *Süddeutsche Zeitung*, 6. Dezember 1947, Nr. 102, 3. Jg., 5.
- Schwarz, Hedwig: „Anna Seghers, *Ausflug der toten Mädchen*“, *Die Fähre*, H. 8, 1/1946, 511.
- Seelmann-Eggebert, Ulrich: „Sehnsucht nach dem Tal der Jugend“, *Aufbau*, H. 12, 4/1948, 1088-1089.
- Seligo, Irene: „Wiedergeburt des Englischen Romans“, *Berliner Hefte*, H. 8/9, 3/1948, 232-236.
- Seyffarth, Ursula: „Kathryn Forbes, *Mamas Bankkonto*“, *Welt und Wort*, H. 4, 2/1947, 118.
- Seyffarth, Ursula: „Von Wesen und Werten der Frauendichtung“, *Welt und Wort*, H. 7, 1/1946, 193-198.
- Seyffarth, Ursula: „Walt Whitman“, *Welt und Wort*, H. 6, 2/1947, 160-163.
- Seyffarth, Ursula: „William Maxwell, *Junges Blatt am Baum*. Roman der amerikanischen Jugend“, *Welt und Wort*, H. 12, 2/1947, 357.
- Shaw, G. B.: „Der richtige Mann am richtigen Platz“, *Der Standpunkt*, H. 11, 1/1946, 6-9.
- Sieburg, Friedrich: „Der Schrei nach Literatur“, *Die Gegenwart*, H. 21, 3/1948, 15-17.
- Sinsheimer, H[ermann]: „Die Situation des englischen Theaters“, *Süddeutsche Zeitung*, 15. September 1949, Nr. 109, 5. Jg., 6.

- Sitwell, Osbert: „Gestalt und Zukunft des Romans“, *Berliner Hefte*, H. 3, 3/1948, 276-278.
- Steel, Johannes: „Interview mit George Bernard Shaw“, *Neues Deutschland*, 5. Oktober 1948, Nr. 232, 3. Jg., 4.
- Steiger, Walter: „Kritik am Engländer“, *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 6, 2/1947, 6-8.
- Sternberger, Dolf: „Demokratie der Furcht oder Demokratie der Courage“, *Die Wandlung*, H. 1, 4/1949, 3-18.
- Sternberger, Dolf: „Gibt es eine nihilistische Literatur?“, *Die Wandlung*, H. 6, 3/1948, 538-551.
- Sternberger, Dolf: „Tagebuch. Zwischen Vergangenheit und Zukunft“, *Die Wandlung*, H. 6, 2/1947, 455-461.
- Sternberger, Dolf: „Versuch zu einem Fazit“, *Die Wandlung*, H. 8, 4/1949, 699-710.
- Stettiner, Alice: „William Shakespeare. Zu seinem 375. Geburtstag“, *Neues Deutschland*, 24. April 1949, Nr. 95, 4. Jg., 5.
- Strohm, Egon: „Kritik der Story“, *Aufbau*, H. 11, 4/1948, 985-986.
- Sunderhoff, D.: „Humor und Volkserziehung auf verschiedenen Breitengraden“, *Aufbau*, H. 1, 2./1946, 105-108.
- Theunissen, Gerd H.: „Spannung und Gestalt: Roman eines Priesterschicksals“, *Süddeutsche Zeitung*, 12. Mai 1949, Nr. 55, 5. Jg., [Literaturbeilage].
- Thies, Hans Arthur: „Elwyn Brooks White, *Der Heuschnupfen, Amerika und ich*“, *Welt und Wort*, H. 10, 4/1949, 442.
- Tüngel, Richard: „Wenn Gnade bei dem Recht steht“, *Die Zeit*, 23. Mai 1949, Nr. 25, 4. Jg., 1.
- Turgenjew, Iwan: „Hamlet und Don Quixote“, *Ost und West*, H. 4, 1/1947, 62-75.
- Ude, Karl: „Kultur und Demokratie“. Ein Vortrag von Professor v. Eckart vor Münchener Studenten“, *Süddeutsche Zeitung*, 18. Dezember 1945, Nr. 22, 1. Jg., 5.
- Uhde-Bernays, Hermann: „Cyrano de Bergerac“, *Berliner Hefte*, H. 2, 3/1948, 105-115.
- Ullrich, Kurt: „Best-Seller und Short Story“ [1937] *Prisma*, H. 17, 2/1948, 33-34, 48.
- Unger, Alfred H.: „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 1, 1/1946, 81-86.
- Unger, Alfred H.: „Londoner Theaterbrief“, *Das Goldene Tor*, H. 3, 1/1946, 293-298.
- Usinger, Fritz: „Zur Physiologie des Romans“, *Welt und Wort*, H. 4, 4/1949, 129-132.
- Vallentin, Maxim: „Im Übergang zur Welt von morgen“, *Neues Deutschland*, 27. März 1949, Nr. 73, 4. Jg., 6.
- Vethake, Kurt: „Wir und das Zeitstück“, *Das Goldene Tor*, H. 8/9, 2/1947, 841-844.
- Vietta, Egon: „Das Werk Melvilles“, *Die Zeit*, 5. Dezember 1946, Nr. 42, 1. Jg., 6.
- Vietta, Egon: „Lotte in Weimar. Zu Thomas Manns Roman“, *Die Zeit*, 9. Mai 1946, Nr. 12, 1. Jg., 5-6.
- Vietta, Egon: „Shakespeare an der Ruhr“, *Die Zeit*, 15. August 1946, Nr. 26, 1. Jg., 6.
- Vietta, Egon: „Thomas Stearns Eliot. Zur Erstaufführung seines *Mord im Dom*“, *Die Zeit*, 30. Oktober 1947, Nr. 44, 2. Jg., 5.
- Vietta, Egon: „Thornton Wilder“, *Die Fäbre*, H. 5, 2/1947, 309-315.

- Villers, André: „François Mauriac und Graham Greene“, *Berliner Hefte*, H. 4, 3/1948, 380-382.
- Violet, Franziska: „Edgar Allan Poe“, *Süddeutsche Zeitung*, 24. Mai 1946, Nr. 42, 2. Jg., 5.
- Violet, Franziska: „Im neuen Theater: *Leute, wie Du und ich*“, *Süddeutsche Zeitung*, 5. April 1947, Nr. 32, 3. Jg., 5.
- Vittorini, Elio: „Politik und Kultur. Aus einem Brief an Togliatti“, *Die Fäbre*, H. 3, 4/1949, 170-177.
- Volbracht, Adolf: „Wiederbegegnung mit amerikanischer Prosa“, *Aufbau*, H. 8, 4/1948, 712-714.
- Vollmer, Walter: „Elizabeth Bowen, *Der dämonische Liebhaber und andere Geschichten*“, *Welt und Wort*, H. 1, 4/1949, 28.
- Wagner, F. A.: „Der verwandte Zeitbegriff. Bemerkungen zu einem geistigen Problem in der neueren Kunst“, *Das Goldene Tor*, H. 11/12, 2/1947, 1051-1055.
- Warner, Rex: „Die politische Aufgabe der Literatur“, *story*, H. 2, 3/1948, 31.
- Weber, Alfred: „Deutschland und Europa. Zugleich eine Betrachtung des Ruhrstatus“, *Die Wandlung*, H. 2, 4/1949, 99-111.
- Weber, Carl August: „Deutsche und Französische Literatur unserer Zeit“, *Die Fäbre*, H. 2, 4/1949, 123-127.
- Weimer, Victor: „*Tiefe Wurzeln*. Potsdams eindrucksvollstes Theatererlebnis“, *Neues Deutschland*, 24. April 1949, Nr. 95, 4. Jg., 3.
- Weingärtner, Arnold: „Lewis Board, *Winston Churchill*“, *Welt und Wort*, H. 7, 1/1946, 222.
- Weiskopf, F. C.: „Unser kleiner Literaturbrief aus USA“, *Heute und Morgen*, H. 2, 1/1947, 117-119.
- Wendt, Herbert: „Die Jugend braucht Bücher“, *Aufbau*, H. 4, 3/1947, 345-349.
- Wenzel, W.: „*Wir sind noch einmal davongekommen* in Essen“, *Westfälische Rundschau*, 21. Januar 1948, Nr. 6, 3. Jg., 2.
- Wenzel, Walter: „Shakespeare und wir“, *Westfälische Rundschau*, 26. April 1947, Nr. 33, 2. Jg., 2.
- Weyrauch, Wolfgang: „Realismus des Unmittelbaren“, *Aufbau*, H. 7, 2/1946, 701-706.
- Whitman, Walt: [Zitat aus „Democratic Vistas“ (1871)], *Aufbau*, H. 9, 4/1948, 787.
- Whitman, Walt: [Zitat aus „Democratic Vistas“ (1871)], *Nordwestdeutsche Hefte*, H. 4, 2/1947, 37.
- Whitman, Walt: „Für dich, O Demokratie“, *Aufbau*, H. 3, 1/1945, 286-287.
- Whitman, Walt: „Für dich, O Demokratie“, *Die Fäbre* H. 3, 1/1946, 130.
- Wilder, Thornton: „Die Flucht nach Ägypten. Ein Dreiminutenspiel für drei Personen“, *Die Fäbre*, H. 3, 1/1946, 155-157.
- Wilder, Thornton: „Ein Schiff fuhr vorüber“, *Rhein-Zeitung*, 30. April/1. Mai, 1949, Nr. 51, 4. Jg., 4.
- Wilder, Thornton: „Mr. Brush glaubt nicht an Zinsen“, *Die Fäbre*, H. 2, 1/1946, 103-107.
- Wilder, Thornton: „Und der Knecht hieß Malchus. Ein Dreiminuten-Spiel für drei Personen“, *Die Fäbre*, H. 4, 2/1947, 203-205.

- Wolf, Friedrich: „Schriftsteller und Nation“, *Neues Deutschland*, 4. Oktober 1947, Nr. 232, 2. Jg., 2.
- Wöllmer, Elisabeth: „Margaret Mead, ... *Und haltet euer Pulver trocken!*“, *Welt und Wort*, H. 6, 2/1947, 184.
- Wolter, Kurt: „T. S. Eliot, ‚Die Einheit der europäischen Kultur‘“, *Welt und Wort*, H. 3, 2/1947, 93.
- Wortig, Kurt: „Das Theater der Zeit“, *Frankfurter Hefte*, H. 8, 1/1946, 734-744.
- Zahn, A.: „Der fünfzigjährige Ernest Hemingway“, *Heute und Morgen*, H. 7, 2/1948, 455-456.
- Ziegenfuß, Werner: „Wozu ist das Böse gut?“, *Aufbau*, H. 7, 2/1946, 706-711.
- Zimmer, Fritz Alfred: „Dickens – Anwalt der Armen. Zu seinem 135. Geburtstage am 7. Februar“, *Neues Deutschland*, 7. Februar 1947, Nr. 32, 2. Jg., 3.

D. Sekundärliteratur

- [Dr. Da.]: „Der Weg in die Weltliteratur. Übersicht über die englische Literatur“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. April 1947, Nr. 8, 114. Jg., 121-122.
- [Fischer, Bernhard?]: „Deutsche Literaturzeitschriften 1945-1970“, *Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970*, hg. von Fischer/Dietzel, 9-18.
- [gerlys]: „Neue Dichtung im Spiegel der Zeitschrift“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. Februar 1947, Nr. 4, 114. Jg., 47-49.
- [Hill.]: „Die Zeitschriften in der sowjetischen Besatzungszone“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. Oktober 1946, Nr. 6, 113. Jg., 89.
- [o. V.]: [o. T.], *Mitteilungen für den Buchhandel in der französischen Besatzungszone*, H. 5/6, 2/1947, 87.
- [o. V.]: „Ascan Klée Gobert gestorben“, *Hamburger Abendblatt*, 19. Juli 1967, 19. Jg., Nr. 165, 2.
- [o. V.]: „Auflagenbeschränkung trotz Aufhebung der Papierbewirtschaftung in der britischen Zone“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 17. August 1948, Nr. 16/17, 4. Jg., 433.
- [o. V.]: „Aus der Buchwelt“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 14. April 1949, Nr. 26, 5. Jg., 91a.
- [o. V.]: „Aus der Buchwelt“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 31. Mai. 1949, Nr. 39, 5. Jg., 134.
- [o. V.]: „Das Verlagswesen in der amerikanischen Zone nach der Währungsreform“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 3. Mai 1949, Nr. 31, 5. Jg., 108.
- [o. V.]: „Ernst Schnabel“, *Die Zeit*, 31. Januar 1986, Nr. 06, <http://www.zeit.de/1986/06/Ernst-Schnabel> (13. November 2008).
- [o. V.]: „Klassiker ‚unrentabel‘?“, *Börsenblatt* (Leipzig), 1. September 1948, Nr. 37, 115. Jg., 355.
- [o. V.]: „Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verleger- und Buchhändlerverbände. Aufhebung der Papierbewirtschaftung“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 31. 7. 1948, Nr. 14, 4. Jg., 313.
- [o. V.]: „Übersetzungsrechte für die U. S. Zone“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 1. Februar 1946, Nr. 3, 2. Jg., 17-18.

- [o. V.]: „Um die Wahrung der Direktive 55. SMA-Befehl 105 / Sicherung des Zeitungs- und Zeitschriftenvertriebs“, *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, (Leipzig), 21. August 1948, Nr. 34, 115. Jg., 321-322.
- „Fiction Best Sellers, 1910-1945“, *Dictionary of Literary Biography*, Detroit (Mich.) et al. Bd. 9, Part III, 1981, 287-294.
- „Main Selections of the Book-of-the-Month Club, 1926-1945“, *Dictionary of Literary Biography*, Detroit (Mich.) et al. Bd. 9, Part III, 1981, 297-303.
- „The Letter“, *Time*, 26. April 1948, <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,798475,00.html> (31. 3. 2009).
- Adam, Bernhard und Dieter Müller: „Amerikanische Literaturpolitik und Literatur“, *Zur literarischen Situation 1945-1949*, hg. von Gerhard Hay, Kronberg/Ts. 1977, 147-168.
- Apelt, Fritz: „Die Presse in der Ostzone, *Handbuch deutsche Presse. Reprint des Zeitungsteils*. Eingel. und hg. von Dietrich Oppenberg, Düsseldorf 1996 [1947], 107-109.
- Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verleger- und Buchhändlerverbände, „Der Buchhandel nach der Währungsreform“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 15. Juli 1948, Nr. 13, 5. Jg.
- Arndt, Franziska und Achim Roscher, *Vorläufige Bibliographie der literarischen Arbeiten von und über Franz Carl Weiskopf (1900-1955)*, Berlin 1958.
- Baerns, Barbara: „Lenkung und Kontrolle beim Neuaufbau des Pressewesens (1945-1949)“, *Deutsche Kommunikationskontrolle*, hg. von Fischer, 280-304.
- Baerns, Barbara: „Pressepolitik der Besatzungsmächte und deutsch-deutscher Nachrichtenaustausch“, *Deutsche Studien*, H. 66, 17/1979, 173-184.
- Baerns, Barbara: *Ost und West. Eine Zeitschrift zwischen den Fronten. Zur politischen Funktion einer Zeitschrift in der Besatzungszeit 1945-1949*, Münster 1968 (Studien zur Publizistik. Bremer Reihe. Deutsche Presseforschung, Band 10).
- Bahn, Eugene H.: „Report from Western Germany, II: Drama in the U. S. Zone, 1945-48“, *Educational Theatre Journal*, H. 5, 4/1953, 313-321.
- Balfour, Michael and John Mair: *Four-power control in Germany and Austria, 1945-1946*, London et al. 1956 (Survey of International Affairs 1939-1946).
- Balfour, Michael: „In Retrospect: Britain's Policy of ‚Re-education‘“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 139-150.
- Balfour, Michael: „Re-Education in Germany after 1945: Some further Considerations“, *German History*, H. 2, 5/1987, 25-34.
- Balfour, Michael: *Propaganda in War 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany*, London et al. 1979.
- Ballenger, Sara Elizabeth: *The Reception of the American Novel in German Periodicals (1945-1957)*, University of Indiana 1959 (Dissertation).
- Ballou, Robert O.: *A History of the Council on Books in Wartime 1942-1946*, New York 1946.
- Bance, Alan (Hg.): *The Cultural Legacy of the British Occupation in Germany. The London Symposium*, Stuttgart 1997 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 350).
- Bance, Alan: „Introduction“, *The Cultural Legacy*, hg. von Bance, 7-36.

- Bauerkämper, Arnd und Konrad H. Jarausch, Marcus M. Payk (Hg.): *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970*, Göttingen 2005.
- Bauerkämper, Arnd und Konrad H. Jarausch, Marcus M. Payk: „Einleitung“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 11-37.
- Bausch, Ulrich M.: *Die amerikanische Kulturpolitik der US-amerikanischen Information Control Division in Württemberg-Baden von 1945 bis 1949. Zwischen militärischem Funktionalismus und schwäbischem Obrigkeitsdenken*, Stuttgart 1992 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 55).
- Becher, Johannes R.: *Gesammelte Werke. Band 16*, hg. vom Johannes-R.-Becher Archiv der Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin und Weimar 1978.
- Becker, Frank: *Kultur im Schatten der Trikolore. Theater, Kunstaussstellungen, Kino und Film im französisch besetzten Württemberg-Hohenzollern 1945-1949*, Frankfurt a. M. et al. 2007 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1041).
- Becker, Heinrich: „Planmäßige Buchproduktion“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. April 1947, Nr. 8, 114. Jg., 109-110.
- Becker, Heinrich: *Zwischen Wahn und Wahrheit. Autobiografie*, Berlin 1972.
- Behrens, Alexander: *Johannes R. Becher. Eine politische Biographie*, Köln et al. 2003.
- Besser, Joachim: „Täuschende Fülle. Ein Blick auf das deutsche Zeitschriftenwesen 1947“, *Die Sammlung*, 2/1947, 405-407.
- Birkert, Alexandra: *Das Goldene Tor. Alfred Döblins Nachkriegszeitung. Rahmenbedingungen, Zielsetzung, Entwicklung*, Frankfurt a. M. 1989 (Archiv für die Geschichte des Buchwesens, Bd. 33).
- Birley, Robert: „British Policy in Retrospect“, *The British in Germany. Educational Reconstruction after 1945*, hg. von Arthur Hearnden, London 1978, 46-63.
- Birley, Robert: *The German Problem and the Responsibility of Britain. The Burge Memorial Lecture of 3 December 1947*, London 1947.
- Bödeker, Birgit: *Amerikanische Zeitschriften in deutscher Sprache, 1945-1952. Ein Beitrag zur Literatur und Publizistik im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a. M. et al. 1993.
- Boehling, Rebecca: „Die amerikanische Kulturpolitik während der Besatzungszeit 1945-1949“, *Die USA und Deutschland*, hg. von Junker et al., 592-600.
- Bohrmann, Hans: „Entwicklung der Zeitschriftenpresse“, *Mediengeschichte*, hg. von Wilke, 135-145.
- Bonwetsch, Bernd und Grenadij Bordjugow, Norman M. Naimark (Hg.): *Sowjetische Politik in der SBZ 1945-1949. Dokumente zur Tätigkeit der Propagandaverwaltung (Informationsverwaltung) der SMAD unter Tjul'panov*, Bonn 1998 (Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 20).
- Borchers, Hans und Klaus W. Vowe: *Die zarte Pflanze Demokratie. Amerikanische Re-education in Deutschland im Spiegel ausgewählter politischer und literarischer Zeitschriften (1945-1949)*, Tübingen 1979.
- Börsenverein der Buchhändler in der französisch besetzten Zone: „Neuordnung des Genehmigungswesens“, *Mitteilungen für den Buchhandel in der französischen Besatzungszone*, H. 9, 3/1948, 341.

- Braun, Birgit: *Umerziehung in der amerikanischen Besatzungszone. Die Schul- und Bildungspolitik in Württemberg-Baden von 1945 bis 1949*, Münster 2004 (Geschichte, Bd. 55).
- Breitenkamp, Edward Carlton: *The U. S. Information Control Division and Its Effect on German Publishers and Writers. 1945 to 1949*, Grand Forks (N. D.) 1953.
- Brelie-Lewien, Doris von der und Ingrid Laurien: „Zur Politischen Kultur im Nachkriegsdeutschland. Politisch-kulturelle Zeitschriften 1945-1949“, *Politische Vierteljahresschrift*, H. 4, 24/1983, 406-427.
- Brelie-Lewien, Doris von der: *Katholische Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit*, Göttingen et al. 1986.
- Broszat, Martin und Hermann Weber (Hg.): *SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und ihre Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949*, München 1990.
- Buitenhuis, Peter: *The Great War of Words. Literature as Propaganda. 1914-18 and After*, London 1989.
- Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): *Dokumente zur Deutschlandpolitik, I. Reihe, Bd. 1: 3. September 1939 - 31. Dezember 1941. Britische Deutschlandpolitik*, bearb. von Rainer A. Blasius, Frankfurt a. M. 1986. (= DokDP, I/1)
- Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): *Dokumente zur Deutschlandpolitik, I. Reihe, Bd. 2: 11. August 1941 - 31. Dezember 1942. Amerikanische Deutschlandpolitik*, bearb. von Marie-Luise Goldbach, Frankfurt a. M. 1986. (= DokDP, I/2)
- Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): *Dokumente zur Deutschlandpolitik, I. Reihe, Bd. 3, 2. Halbband, 1. Juli 1942 - 31. Dezember 1942, Britische Deutschlandpolitik*, bearb. von Rainer A. Blasius, Frankfurt a. M. 1989. (= DokDP, I/3,2)
- Bungenstab, Karl-Ernst: *Umerziehung zur Demokratie? Re-education-Politik im Bildungswesen der US-Zone*, Düsseldorf 1970.
- Chamberlin, Brewster S.: *Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der amerikanischen Information Control Section Juli-Dezember 1945*, München 1979. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 39).
- Christadler, Martin: „Autobiographien – Essayisten – Lyriker“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 111-136.
- Clemens, Gabriele (Hg.): *Kulturpolitik im besetzten Deutschland 1945-1949*, Stuttgart 1994 (Historische Mitteilungen, Beiheft 10).
- Clemens, Gabriele: „Die britische Kulturpolitik in Deutschland: Musik, Theater, Film und Literatur“, *Kulturpolitik*, hg. von Clemens, 200-218.
- Clemens, Gabriele: *Britische Kulturpolitik in Deutschland 1945-1949*, Stuttgart 1997 (Historische Mitteilungen, Beiheft 24).
- Creuzberger, Stefan: *Die sowjetische Besatzungsmacht und das politische System der SBZ*, Weimar 1996 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 3).
- Cuer, Georges: „L'action culturelle de la France en Allemagne occupée (1945-1949)“, *Revue d'Histoire Diplomatique*, Paris, 101/1987, 7-60.
- Defrance, Corinne: „Edmond Vermeil et la Commission de Rééducation du peuple allemand, 1945-1946“, *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande*, H. 2, 28/1996, 207-221.

- Defrance, Corinne: *La politique culturelle de la France sur la rive gauche du Rhin 1945-1955*, Strasbourg 1994.
- Deissler, Dirk: *Die entnazifizierte Sprache. Sprachpolitik und Sprachregelung in der Besatzungszeit*, Frankfurt a. M. 2004 (Vario Lingua. Nonstandard – Standard – Substandard, 22).
- Dengler, Th. W.: „Literarische Zeitschriften“, *Mitteilungen für den Buchhandel in der französischen Besatzungszone*, H. 10, 1/1946, 159-160.
- Department of State (Hg.): *Postwar Foreign Policy Preparation. 1939-1945*, Washington D. C. 1950.
- Department of State, Division of Publications (Hg.): *Germany 1947-1949. The Story in Documents*, Washington D. C. 1950.
- Die deutsche Presse 1946. Zeitungen und Zeitschriften von heute. Katalog der Vier-Zonen-Presseschau*, Marl und Dortmund, Recklinghausen 1946.
- Dietrich, Gerd: *Politik und Kultur in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) 1945-1949. Mit einem Dokumentenanhang*, Bern et al. 1993.
- Dietrich, Gerd: *Um die Erneuerung der deutschen Kultur. Dokumente zur Kulturpolitik 1945-1949*, Berlin 1983.
- Dietzel, Thomas und Hans-Otto Hügel: *Deutsche literarische Zeitschriften. 1880-1945. Ein Repertorium*. hg. vom Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar, München et al. 1988.
- Doderer, Otto: „Nachrichten aus der Bücherwelt“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 30. Januar 1947, Nr. 2, 3. Jg., 20.
- Eliot, T. S.: *Christianity and Culture. The Idea of a Christian Society and Notes towards the Definition of Culture*, New York, 2007, 2-77.
- Estermann, Monika und Edgar Lersch: *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945-1949*, Wiesbaden 1997 (Mediengeschichtliche Veröffentlichungen, 2).
- Felbick, Dieter: *Schlagwörter der Nachkriegszeit 1945-1949*, Bern, New York 2003.
- Finger, Heinz: „Der Buchhandel in Nordrhein-Westfalen seit 1945“ (http://www.dom-bibliothek-koeln.de/publikation/finger/buchhandel_seit_1945.pdf, 15. 2. 2009).
- Fischer, Bernhard und Thomas Dietzel (Hg.): *Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970. Ein Repertorium*, 4 Bde., München, New York 1992.
- Fischer, Bernhard: „Über Literaturvermittlung und Literaturrezeption in Zeitschriften 1945-1949“, *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945-1949*, hg. von Estermann/Lersch, 53-59.
- Fischer, Bernhard: „Von der ‚Reeducation‘ bis zur APO“, *Buchhandelsgeschichte 1992/2. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 50, 23. Juni 1992, B 41-54.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): *Deutsche Kommunikationskontrolle des 15. bis 20. Jahrhunderts*, München et al. 1982 (Publizistik-historische Beiträge 5).
- Fischer, Heinz-Dietrich: *Reeducations- und Pressepolitik unter britischem Besatzungsstatus. Die Zonenzeitung Die Welt 1946-1950. Konzeption, Artikulation, Rezeption*, Düsseldorf 1978.
- Foitzik, Jan: „Weder ‚Freiheit‘ noch ‚Einheit‘: Methoden und Resultate der kulturpolitischen Umorientierung in der sowjetischen Besatzungszone“, in: Möller/Tschubarjan, 31-57.

- Foitzik, Jan: *Sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945-1949. Struktur und Funktion*, Berlin 1999.
- Forner, Sean A.: „Das Sprachrohr keiner Besatzungsmacht oder Partei“. Deutsche Publizisten, die Vereinigten Staaten und die demokratische Erneuerung in Westdeutschland 1945-1949“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 159-189.
- Frei, Norbert: „Die Presse“, *Die Geschichte der Bundesrepublik*, hg. von Wolfgang Benz, Frankfurt a. M. 1989, 370-416.
- Frei, Norbert: *Amerikanische Lizenzpolitik und deutsche Pressetradition. Die Geschichte der Nachkriegszeitung Südost-Kurier*, München 1986 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 52).
- Frenz, Horst und Hans-Joachim Lang (Hg.): *Nordamerikanische Literatur im deutschen Sprachraum seit 1945*, München 1973.
- Frenz, Horst und John Hess: „Die nordamerikanische Literatur in der Deutschen Demokratischen Republik“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 171-199.
- Frey, John R.: „Postwar German Reactions to American Literature“, *The Journal of English and Germanic Philology*, H. 2, 54/1955, 173-194.
- Fromm, Hermann: *Deutschland in der öffentlichen Kriegszieldiskussion Großbritanniens 1939-1945*, Frankfurt 1982 (Europäische Hochschulschriftenreihe III, 167).
- Fuß, Karl: „Die kommenden Bücher“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 15. März 1946, Nr. 6, 2. Jg., 55.
- Füssl, Karl-Heinz: „Restauration und Neubeginn. Gesellschaftliche, kulturelle und reformpädagogische Ziele der amerikanischen ‚Reeducation‘-Politik nach 1945“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ 6/1997), 3-14.
- Gansel, Carsten: *Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945-1961*, Berlin 1996.
- Gehring, Hansjörg: *Amerikanische Literaturpolitik in Deutschland 1945-1953. Ein Aspekt des Re-Education Programms*, Stuttgart 1976 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 32).
- Geibel, Emanuel: „Deutschlands Beruf“ (1861). *Das große deutsche Gedichtbuch*, hg. von Karl Otto Conrady, Königstein/Taunus 2008, 497.
- Genton, Bernard und Cyril Buffet: *Les Alliés et la culture. Berlin 1945-1949. Essai de comparasion*, Paris 1998.
- Gentsch, Günther: „Britische Literatur in den DDR-Verlagen Insel, Kiepenheuer, List und Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung – Vielfalt und Grenzen der Programmgestaltung“, *Britische Literatur in der DDR*, hg. von Barbara Korte, Sandra Schaur, Stefan Welz, Würzburg 2008 (ZAA Monograph Series, Bd. 8) 23-31.
- Gerhardt, Uta: „Re-Education als Demokratisierung der Gesellschaft Deutschlands durch das amerikanische Besatzungsregime“, *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*. H. 3, 27/1999, 355-385.
- Gerhardt, Uta: *Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944-1945/1946*, Frankfurt a. M. 2005.
- Geserick, Rolf: *40 Jahre Presse, Rundfunk und Kommunikationspolitik in der DDR*, München 1989 (Minerva-Fachserie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften).

- Gilmore, Richard: *France's Postwar Cultural Policies and Activities in Germany: 1945-1956*, Washington 1973.
- Giovanopoulos, Anna-Christina: *Die amerikanische Literatur in der DDR*, Essen 2000 (Dresdner Arbeiten zur Anglistik und Amerikanistik, 6).
- Glaser, Hermann: *Deutsche Kultur. Ein historischer Überblick von 1945 bis zur Gegenwart*, Bonn 1997.
- Gröschl, Jutta: *Die Deutschlandpolitik der vier Großmächte in der Berichterstattung der Deutschen Wochenschaun 1945-1949. Ein Beitrag zur Diskussion um den Film als historische Quelle*, Berlin, New York 1997 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 5).
- Gross, Franz B.: *Freedom of the Press under Military Government in Western Germany (1945-1949). The Origin and the Development of the New German Press*, Cambridge (Mass.) 1952 (Dissertation).
- Gruschka, Bernd: „Der gelenkte Buchmarkt“, *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, 44/1995, 1-186.
- Haas, Rudolf: „Über die Rezeption amerikanischer Romane in der Bundesrepublik 1945-1965“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 20-46.
- Hagemann, Walter (Hg.): *Die deutsche Zeitschrift 1949/50. Untersuchung von Form und Inhalt*, Münster 1950.
- Hartenian, Larry: „The Role of Media in Democratizing Germany: United States Occupation Policy 1945-1949“, *Central European History*, H. 2, 10/1987, 145-190.
- Hartenian, Larry: *Controlling Information in U. S. occupied Germany, 1945-1949. Media Manipulation and Propaganda*, Lewiston 2003 (Studies in twentieth century American history, 8).
- Hartlaub, Gustav Friedrich: *Prospero und Faust. Ein Beitrag zum Problem der schwarzen und weißen Magie*, Dortmund 1948.
- Hartmann, Anne und Wolfram Eggeling: *Sowjetische Präsenz im kulturellen Leben der SBZ und der frühen DDR 1945-1953*, Berlin 1998.
- Hartmann, Anne: „Sowjetische ‚Leitkultur‘ in der SBZ und frühen DDR“, *Tauwetter, Eiszeit und gelenkte Dialoge. Russen und Deutsche nach 1945*, hg. von Karl Eimermacher, München 2006, 529-560 (West-östliche Spiegelungen, Bd. 3).
- Hartmann, Annelie: „Erneuerung der deutschen Kultur?‘ Zur sowjetischen Kultur- und Literaturpolitik in der SBZ und frühen DDR“, *Frühe DDR-Literatur. Traditionen, Institutionen, Tendenzen*, hg. von Klaus R. Scherpe, Lutz Winckler, Hamburg 1988, 33-61.
- Hartwig, Heinz: „Zeitschriftenzeit“, *Der Simpl*, H. 2, 2/1947, 14.
- Haufler, Daniel: „Amerika, hast Du es besser? Zur deutschen Buchkultur nach 1945“, *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970*, hg. von Konrad Jarausch, Hannes Siegrist, Frankfurt a. M., New York 1997, 387-408.
- Hauptmann, Gerhard: „Deutschland und Shakespeare“, *Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft*, hg. von Alois Brandl und Max Förster, Berlin 1915 (51. Jg.), VII-XII.
- Hay, Gerhard: „Als der Krieg zu Ende war“. *Literarisch-politische Publizistik 1945-1950*, 4. Aufl., Marbach 1995.

- Heide, Mathias von der und Christian Wagener: „Weiter rechts als die CDU‘ Das erste Jahrzehnt der Zeit“, *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*, hg. von Lutz Hachmeister, Friedemann Siering, München 2002, 7-34.
- Heider, Magdalena: „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“, *SBZ-Handbuch*, hg. von Broszat/Weber, 714-733.
- Heider, Magdalena: *Politik – Kultur – Kulturbund. Zur Gründungs- und Frühgeschichte des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands 1945-1954 in der SBZ/DDR*, Köln 1993.
- Heinemann, Manfred (Hg.): *Umerziehung und Wiederaufbau. Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich*, Stuttgart 1981 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 5).
- Hein-Kremer, Maritta: *Die amerikanische Kulturoffensive. Gründung und Entwicklung der amerikanischen ‚Information Centers‘ in Westdeutschland und West-Berlin 1945-1955*, Köln et al. 1996 (Beiträge zur Geschichte der Kulturpolitik, Bd. 6).
- Henke, Klaus-Dietmar: „Politik der Widersprüche. Zur Charakteristik der französischen Militärregierung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg“, *Die Deutschlandpolitik Frankreichs*, hg. von Scharf/Schröder, 49-89.
- Hentschke, Felicitas: *Demokratisierung als Ziel der amerikanischen Besatzungspolitik in Deutschland und Japan, 1943-1947*, Hamburg 2001.
- Hermund, Jost: *Kultur im Wiederaufbau. Die Bundesrepublik Deutschland 1945-1965*, München 1986.
- Heuke, Josef und Klaus Oldenhage: „Office of Military Government for Germany (US)“, *OMGUS-Handbuch*, hg. von Weisz, 1-142.
- Heydenreuther, Reinhard: „Office of Military Government for Bavaria“, *OMGUS-Handbuch*, hg. von Weisz, 143-315.
- Hoenicke Moore, Michaela: „Heimat und Fremde. Das Verhältnis zu Amerika im journalistischen Werk von Margret Boveri und Dolf Sternberger“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 218-250.
- Holzweißig, Gunter: *Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR*, Köln et al. 2002.
- Hortmann, Wilhelm: *Shakespeare und das deutsche Theater im XX. Jahrhundert. Mit einem Kapitel über Shakespeare auf den Bühnen der DDR von Maik Hamburger*, Berlin 2001.
- Hoser, Paul: „Vom provinziellen Lizenzblatt zur ‚New York Times von Bayern‘. Die Anfänge der *Süddeutschen Zeitung*“, *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*, hg. von Lutz Hachmeister und Friedemann Siering, München 2002, 121-145.
- <http://www.dietz-verlag.de> (6. 4. 2009).
- http://www.dietzberlin.de/index_2.html (6. 4. 2009).
- <http://www.j-e-berendt.de/> (6. 4. 2009).
- Hudemann, Rainer: „Kulturpolitik im Spannungsfeld der Deutschlandpolitik. Frühe Direktiven für die französische Besatzung in Deutschland“, *Frankreichs Kulturpolitik*, hg. von Knipping et al., 15-31.

- Hudemann, Rainer: „Kulturpolitik in der französischen Besatzungszone – Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? Notizen zur wissenschaftlichen Diskussion“, *Kulturpolitik*, hg. von Clemens, 185-199.
- Hudemann, Rainer: „Reparationsgut oder Partner? Zum Wandel in der Forschung über Frankreichs Deutschlandpolitik nach 1945“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ, 6/1997), 31-40.
- Hümmeler, Hans: „Stand und Arbeitsmöglichkeiten der Verlage (III)“, *Börsenblatt* (Frankfurt a. M.), 31. 12. 1946, Nr. 23/24, 2. Jg., 254-256.
- Hurwitz, Harold: „Antikommunismus und amerikanische Demokratisierungsvorhaben im Nachkriegsdeutschland“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ, 29/1978), 29-46.
- Hurwitz, Harold: *Die Stunde Null der deutschen Presse. Die amerikanische Pressepolitik in Deutschland 1945-1949*, Köln 1972.
- Hüser, Dietmar: „Frankreich, Deutschland und die französische Öffentlichkeit 1944-1950. Innenpolitische Aspekte deutschlandpolitischer Maximalpositionen,“ Vom „Erbfeind“ zum „Erneuerer“. hg. von Martens, 19-64.
- Hüser, Dietmar: *Frankreichs doppelte Deutschlandpolitik. Dynamik aus der Defensive. Planen, Entscheiden, Umsetzen in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen innen und außenpolitischen Krisenzeiten 1944-1950*. Berlin 1996 (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen e. V. 77).
- Institut für Demoskopie. Gesellschaft zum Studium der öffentlichen Meinung M. B. H.: *Illustrierte, Wochenzeitungen, Zeitschriften. Die soziale Struktur der Leserschaft*, Allensbach 1949.
- Jackson, Harold: „Howard K. Smith. Legendary US broadcaster famed for his independent reporting“, *The Guardian*, 20. Februar 2002 (<http://www.guardian.co.uk/news/2002/feb/20/guardianobituaries.haroldjackson>, 31. 3. 2009).
- Janßen, Karl-Heinz und Haug von Kuenheim, Theo Sommer: *Die Zeit. Geschichte einer Wochenzeitung. 1946 bis heute*, München 2006.
- Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd. 3, 2. überarb. Aufl., hg. von Wolfgang Stammeler, Berlin 1962, 309-372.
- Jaraus, Konrad H.: „Amerikanische Einflüsse und deutsche Einsichten. Kulturelle Aspekte der Demokratisierung Westdeutschlands“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 57-81.
- Jessel, Hans-Jürgen: „Durchschnittsleser und Buchhändler“, *Börsenblatt* (Leipzig), 19. Juni 1948, Nr. 25, 115. Jg., 241-243.
- Junker, Detlef et al. (Hg.): *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch. Bd.1 1945-1968*, Stuttgart, München 2001.
- Jürgensen, Kurt: „Die britische Besatzungspolitik 1945-1949. Zur Frage nach einer Konzeption in der britischen Deutschlandpolitik“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ 6/ 1997), 15-29.
- Jürgensen, Kurt: „Elemente britischer Deutschlandpolitik. Political Re-education, Responsible Government, Federation of Germany“, *Die Deutschlandpolitik Großbritanniens und die Britische Zone 1945-1949*, hg. von Claus Scharf, Hans-Jürgen Schröder, Wiesbaden 1979, 103-127.

- Jütte, Bettina: „Lizenzen und Listen. Grundlagen staatlicher Zeitschriftenpolitik in der SBZ“, „*Jedes Buch ein Abenteuer*“. *Zensur-System und literarische Öffentlichkeit(en) in der DDR*, hg. von Simone Barck, Martina Langermann, Siegfried Lokatis, Berlin 1997, 560-568.
- Kantorowicz, Alfred: „Einleitung“, *Ost und West*, H. 1, 1/1947, 3-8.
- Kasack, Wolfgang: „Kulturelle Aussenpolitik“, *Kulturpolitik in der Sowjetunion*, hg. von Oskar Anweiler und Karl-Heinz Ruffmann, Stuttgart 1973, 344-390.
- Kellermann, Henry J.: „Reflections on German Reorientation“, *America and the Shaping of German Society 1945-1955*, hg. von Michael Ermarth, Providence, Oxford 1993, 190-194.
- Kellermann, Henry J.: „Von Re-education zu Reorientation. Das amerikanische Reorientierungsprogramm im Nachkriegsdeutschland“, *Umerziehung und Wiederaufbau*, hg. von Heinemann, 86-102.
- Kellermann, Henry J.: *Cultural Relations as an Instrument of U. S. Foreign Policy. The Educational Exchange Program between the United States and Germany. 1945-1954*, Washington D. C. 1978.
- Kemp, Friedhelm: „Deutsche Zeitschriften – Eine Übersicht“, *Zeitschrift für deutsche Philologie*, H. 2, 70/1948/49, 209-211.
- Kern-Stähler, Annette und Stephan Kohl: „University Control Officers, British Writers and an Enemy People: Education Policy in the British Zone“, *Anglistik. Research Paradigms and Institutional Policies 1930-2000*, hg. von Stephan Kohl, Trier 2005, 171-205.
- Kettenacker, Lothar: „The Planning for ‚Re-education‘ during the Second World War“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 159-183.
- Kettenacker, Lothar: *Krieg zur Friedenssicherung. Die Deutschlandpolitik der britischen Regierung während des Zweiten Weltkrieges*, Göttingen 1989.
- Kiellmeyer, Otto A.: „Der Kulturelle Beirat und das Verlagswesen“, *Börsenblatt* (Leipzig), 29. November 1947, Nr. 34, 114. Jg., 329-330 und 335-336.
- King, Janet K.: *Literarische Zeitschriften 1945-1970*, Stuttgart 1974.
- Knipping, Franz und Jacques Le Rider, Karl J. Mayer (Hg.): *Frankreichs Kulturpolitik in Deutschland 1945-1950*, Tübingen 1987.
- Koszyk, Kurt: „Presse unter alliierter Besatzung“, *Mediengeschichte*, hg. von Wilke, 31-58.
- Koszyk, Kurt: „The Press in the British Zone of Germany“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 107-138.
- Koszyk, Kurt: *Pressepolitik für Deutsche 1945-1949. Geschichte der deutschen Presse, Teil IV*, Berlin 1986 (Abhandlungen und Materialien zur Publizistik 10).
- Krauss, Marita: „Deutsch-amerikanische Kultur- und Presseoffiziere als Teil der US-Besatzungsbehörden“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 129-155.
- Lang, Hans-Joachim: „Erzähler“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 137-162.
- Lang, Hans-Joachim: „Wilder in Germany: The Political Story after 1945“, *Yearbook of Comparative and General Literature*, Bloomington, Ind., 36/1987, 41-63.
- Lange, Wigand: *Theater in Deutschland nach 1945. Zur Theaterpolitik der amerikanischen Besatzungsbehörden*, Frankfurt a. M., 1980.

- Laschitz, Horst: *Kämpferische Demokratie gegen Faschismus. Die programmatische Vorbereitung auf die antifaschistisch-demokratische Umwälzung in Deutschland durch die Parteiführung der KPD*, Berlin 1969.
- Laurien, Ingrid: „Zeitschriftenlandschaft Nachkriegszeit. Zu Struktur und Funktion politisch-kultureller Zeitschriften 1945-1949“, *Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung*, Wiesbaden, H. 1, 47/2002, 57-82.
- Laurien, Ingrid: *Politisch-kulturelle Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit*, Frankfurt a. M. et al. 1991 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 502)
- Lersch, Edgar: *Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion in ihren Auswirkungen auf Deutschland 1921-1929*. Frankfurt et al., 1979 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 114).
- Lewis, J. Parry: „Obituary: Brinley Thomas, C. B. E., M. A., Ph. D., F. B. A. Formerly Fellow of the University of Wales 1906-1994“, *The Economic Journal*, H. 437, Vol. 106/1996, 984-993.
- Liedtke, Rüdiger: *Die verschenkte Presse. Die Geschichte der Lizenzierung von Zeitungen nach 1945*, Berlin 1982.
- Lokatis, Siegfried: „Das Verlagswesen der Sowjetisch Besetzten Zone“, *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945-1949*, hg. von Estermann/Lersch, 112-124.
- Lubbers, Klaus: „Zur Rezeption der amerikanischen Kurzgeschichte in Deutschland nach 1945“, *Nordamerikanische Literatur*, hg. von Frenz/Lang, 47-64.
- Lues, G. R.: „Neue deutsche Zeitschriften“, *Börsenblatt* (Leipzig), 25. November 1946, Nr. 8, 113. Jg., 148-149.
- MacMahon, Arthur W.: *Memorandum on the Postwar International Information Program of the United States*, Washington 1945.
- Mann, Thomas: „Hans Reisigers Whitman-Werk“, *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher*. Bd. 15.1. *Essays II, 1914-1926*, hg. von Hermann Kurzke, Frankfurt a. M. 2002, 494-495.
- Marigold, W. G.: „Some notes on the cultural periodicals of post-war Germany“, *The German Quarterly*. H. 1, 29/1956, 38-42.
- Martens, Stefan (Hg.): *Vom „Erbfeind“ zum „Erneuerer“. Aspekte und Motive der französischen Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg*, Sigmaringen 1993 (Beihefte der Francia, Bd. 27).
- Marx, Christoph: *Reeducation und Machtpolitik: Die Neuordnung der Berliner Presse-landschaft 1945-1947*, Stuttgart 2001.
- Matysiak, Stefan: *Die Entwicklung der ostdeutschen Tagespresse nach 1945. Bruch oder Übergang?* Universität Göttingen 2004 (Dissertation) (<http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2004/matysiak/index.html>, 14.3.2009).
- Matz, Elisabeth: *Die Zeitungen der US-Armee für die deutsche Bevölkerung (1944-1946)*, Münster 1969 (Studien zur Publizistik, Bremer Reihe 12).
- Mayer-Burger, Bernhard: *Entwicklung und Funktion der Literaturpolitik der DDR (1945-1978)*, München 1984 (tuduv-Studien, Reihe Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 17).
- McClure, Robert und Gordon E. Textor: „Rebuilding Germany's Information Media“, *The Army Information Digest*, H. 6, 3/1948, 7-20.

- Meier, Ernst: „The Licensed Press in the U.S. Occupation Zone of Germany“, *Journalism Quarterly* 31/1954, 223-231.
- Ménudier, Henri (Hg.): *L'Allemagne Occupée 1945-1949*, Bruxelles 1990.
- Merritt, Anna J. und Richard L. Merritt (Hg.): *Public opinion in occupied Germany. The OMGUS surveys, 1945-1949*, Urbana (Il.) et al. 1970.
- Meyer, Martin: „Die deutsche Rezeption der zeitgenössischen amerikanischen Literatur“, *Die USA und Deutschland*, hg. von Junker et al., 646-655.
- Meyer, Silke: *Checkpoint Shakespeare. Shakespeare-Rezeption in Deutschland als deutsche Nationsgeschichte 1945-1990*, Düsseldorf 2006.
- Meyn, Hermann: *Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland*, Neuauflage, Berlin 1996 (Zur Politik und Zeitgeschichte, 24).
- Mittenzwei, Werner: *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000*, Leipzig 2001.
- Möhrke, Claus-Dietrich: „Die politischen Zeitschriften“, *Die deutsche Zeitschrift 1949/50*, hg. von Hagemann, 42-59.
- Möller, Horst und Alexandr O. Tschubarjan: *Die Politik der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD): Kultur, Wissenschaft und Bildung 1945-1949. Ziele, Methoden, Ergebnisse. Dokumente aus russischen Archiven*, München 2005 (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 15).
- Mombert, Monique: „Buch- und Verlagspolitik in der französisch besetzten Zone 1945-1949“, *Frankreichs Kulturpolitik*, hg. von Knipping et al., 227-241.
- Mombert, Monique: „Französische Kulturpolitik in der FBZ unter Einbeziehung der Bibliotheksentwicklung“, *Die Entwicklung des Bibliothekswesens in Deutschland 1945-1965*, hg. von Peter Vodosek und Joachim-Felix Leonhard, Wiesbaden 1993, 353-368.
- Mombert, Monique: „Les Français et la jeunesse en Zone Française d'Occupation de 1945-1949“, *Vom „Erbfeind“ zum „Erneuerer“*. hg. von Martens, 175-199.
- Mombert, Monique: *Sous le signe de la rééducation. Jeunesse et Livre en Zone Française d'occupation (1945-1949)*, Strasbourg 1995.
- Mosberg, Helmuth: *Re-education: Umerziehung und Lizenzpresse im Nachkriegsdeutschland*, München 1991.
- Müller, Wolfgang G.: „Formen der Aneignung Shakespeares in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte“, *Kulturelle Leitfiguren – Figurationen und Refigurationen*, hg. von Bernd Engler und Isabell Klaiber, Berlin 2007, 115-131.
- Münz-Koenen, Ingeborg: „Literaturverhältnisse und literarische Öffentlichkeit 1945 bis 1949“, *Literarisches Leben in der DDR 1945-1960*, hg. von Ingeborg Münz-Koenen, Berlin 1980.
- Naimark, Norman M.: *The Russians in Germany. A History of the Soviet Zone of Occupation Germany, 1945-1949*, Cambridge (Mass.), London 1995.
- Nordwestdeutschen Zeitungsverleger-Verein (Hg.): *Handbuch deutsche Presse*, Bielefeld 1947.
- Norman, Albert: *Our German policy. Propaganda and culture*, New York, 1951.
- O'Sullivan, Christopher D.: *Sumner Welles. Postwar Planning and the Quest for a New Order, 1937-1943*, Kapitel 3 und 4 (<http://www.gutenberg-e.org/osc01/>, 3. 2. 2009).

- Orwell, George: „Politics and the English Language“, *The Penguin Essays of George Orwell*, Harmondsworth 1984, 354-366.
- Pakschies, Günter: „Re-education und die Vorbereitung der britischen Bildungspolitik in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges“, *Deutschland und Österreich*, hg. von Heinemann, 103-113.
- Pakschies, Günter: *Umerziehung in der Britischen Zone 1945-1949. Untersuchungen zur britischen Re-education-Politik*, 2., durchges. Aufl., Köln, Wien 1984 (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 9).
- Paulin, Roger: *The Critical Reception of Shakespeare in Germany 1698-1914. Native Literature and Foreign Genius*, Hildesheim et al. 2003.
- Pike, David: *The Politics of Culture in Soviet-Occupied Germany 1945-1949*, Stanford 1992.
- Plum, Jaqueline: *Französische Kulturpolitik in Deutschland 1945-1955. Das Beispiel der Jugendbewegungen und privaten Organisationen*, Universität Bonn 2005 (Dissertation).
- Pronay, Nicholas und Keith Wilson (Hg.): *The Political Re-education of Germany and Her Allies*, London, Sydney 1985.
- Pronay, Nicholas: „Introduction: ‚To stamp out the whole tradition ... ‘“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 1-36.
- Pross, Harry: *Literatur und Politik. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachraum seit 1870*, Olten 1963.
- Raue, Günter: *Geschichte des Journalismus in der DDR (1945-1961)*, Leipzig 1986.
- Raue, Günter: *Im Dienste der Wahrheit. Ein Beitrag zur Pressepolitik der sowjetischen Besatzungsmacht 1945-1949*, Leipzig 1966.
- Reinhold, Ursula: „Humanismus und Realismus in der Diskussion (1945-1949)“, *Literarisches Leben in der DDR 1945 bis 1960. Literaturkonzepte und Leseprogramme*, hg. von Ingeborg Münz-Koenen et al., Berlin 1979, 101-151.
- Rice, C. Jane: *The Discussion of Shakespeare in West Germany 1945-1985*, Stanford University 1987 (Dissertation).
- Rosenzweig, Beate: *Erziehung zur Demokratie? Amerikanische Besatzungs- und Schulreformpolitik in Deutschland und Japan*, Stuttgart 1998.
- Rösler, Reinhard: „Zeitschriftenpublizistik in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands während der Jahre 1945-1949“, *Zeitschrift für Germanistik*, H. 4, 5/1984, 445-453.
- Rösler, Reinhard: *Autoren, Debatten, Institutionen. Literarisches Leben in Mecklenburg-Vorpommern 1945 bis 1952*, Hamburg 2003.
- Rösler, Reinhard: *Beiträge der Publizistik für die Entwicklung der Literatur in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands während der Jahre 1945-1949. Zur Literaturkonzeption der Zeitschriften „Die Nation“, „Das Neue Wort“, „Die Fähr/Literarische Revue“, „Welt und Wort“, „Die Gegenwart“, „Merkur“*, Universität Rostock 1981 (Dissertation).
- Ruge-Schatz, Angelika: „Grundprobleme der Kulturpolitik in der Französischen Besatzungszone“, *Die Deutschlandpolitik Frankreichs*, hg. von Scharf/Schröder, 91-110.
- Rupieper, Hermann-Josef: „Peacemaking with Germany. Grundlinien amerikanischer Deutschlandpolitik 1945-1954“, *Demokratiewunder*, hg. von Bauerkämper et al., 41-56.
- Rupieper, Hermann-Josef: *Die Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Der amerikanische Beitrag 1945-1952*, Opladen 1993.

- Sanders, M. L. und Philip M. Taylor: *British Propaganda during the First World War, 1914-1918*, London, Basingstoke 1982.
- Scharf, Claus und Hans-Jürgen Schröder (Hg.): *Die Deutschlandpolitik Frankreichs und die französische Zone 1945-1949*, Wiesbaden 1983,
- Schiller, Friedrich: „Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich Wirken?“, *Werke und Briefe, Bd. 8, Theoretische Schriften*, hg. von Rolf-Peter Janz, Frankfurt a. M. 1992, 185-200.
- Schimpf, Sigurd: *Thornton Wilders Theaterstücke und ihre Inszenierungen auf den deutschen Bühnen*, Universität Köln 1964 (Dissertation).
- Schlenker, Wolfram: *Das „kulturelle Erbe“ in der DDR. Gesellschaftliche Entwicklung und Kulturpolitik 1945-1965*, Stuttgart 1977.
- Schlüter, Kai: „Die Fäbhe/Literarische Revue“. *Analyse einer Literaturzeitschrift der ersten Nachkriegsjahre (1945-1949)*, Frankfurt a. M. 1984.
- Schmittlein, Raymond: „Die Umerziehung des deutschen Volkes“, *Französische Kulturpolitik in Deutschland 1945-1949. Berichte und Dokumente*, hg. von Jérôme Vaillant, Konstanz 1984, 161-185.
- Schneider, Ullrich: „Zur Deutschland- und Besatzungspolitik Großbritanniens im Rahmen der Vier-Mächte-Kontrolle Deutschlands von Kriegsende bis Herbst 1945“, *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, H. 1, 32/1982, 77-112.
- Schneider, Ullrich: *Niedersachsen 1945/46. Kontinuität und Wandel unter britischer Besatzung*, hg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1984.
- Schölzel, Stephan: *Die Pressepolitik in der französischen Besatzungszone 1945-1949*, Mainz 1986 (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 8).
- Schönfelder, Karl-Heinz: „Amerikanische Literatur in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945-1949)“, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig*, H. 3, 11/1962, 639-646.
- Schroeder, Gerd: „Die Verlagsstruktur der deutschen Zeitschriften“, *Die deutsche Zeitschrift 1949/50*, hg. von Hagemann, 5-23.
- Segert, Dieter: „Der Riss durch die Partei“, *Prag 1968. Aus Politik und Zeitgeschichte* (APuZ 20/2008), 13-19.
- Silberberg, Margarete: „Jack London heute“, *Börsenblatt* (Leipzig), 2. Juli 1949, Nr. 27, 116. Jg., 121-122.
- Simon, Sunka: *Thornton Wilders Wir sind noch einmal davongekommen vor dem Hintergrund amerikanischer Literaturpolitik (1945-1949) im Deutschland der Nachkriegszeit*, Universität Hamburg 1986 (Magisterarbeit).
- Springhart, Heike: *Aufbrüche zu neuen Ufern. Der Beitrag von Religion und Kirche für die Demokratisierung und Reeducation im Westen Deutschlands nach 1945*, Leipzig 2008.
- Stahl, Ernst Leopold: *Shakespeare und das deutsche Theater. Wanderung und Wandelung seines Werkes in dreieinhalb Jahrhunderten. Mit Bilddokumenten zusammengestellt von Carl Nießen*, Stuttgart 1947.
- Stankowski, Martin: *Linkskatholizismus nach 1945. Die Presse oppositioneller Katholiken in der Auseinandersetzung für eine demokratische und sozialistische Gesellschaft*, Köln 1977.

- Strack, Manfred: „Amerikanische Kulturbeziehungen zu (West-)Deutschland 1945-1955“, *Zeitschrift für Kulturaustausch*, H. 2, 37/1987, 283-300.
- Strunk, Peter: *Zensur und Zensoren. Medienkontrolle und Propagandapolitik unter sowjetischer Besatzungsherrschaft in Deutschland*, Berlin 1996.
- Taylor, M.: *The Projection of Britain. British Overseas Publicity and Propaganda 1919-1939*, Cambridge 1981.
- Thomson, Charles A. und Walter H. C. Laves: *Cultural Relations and U.S. Foreign Policy*, Bloomington 1963.
- Tieck, Ludwig: „Shakespeare's Behandlung des Wunderbaren. 1793“, *Shakespeare-Rezeption. Die Diskussion um Shakespeare in Deutschland. II. Ausgewählte Texte von 1793 bis 1827*, hg. von Hansjürgen Blinn, Berlin 1988, 69-90.
- Timofejewa, Natalja P.: „Deutschland zwischen Vergangenheit und Zukunft: Die Politik der SMAD auf dem Gebiet der Kultur, Wissenschaft und Bildung 1945-1949“, in: Möller/Tschubarjan, 9-30.
- Tjulpanow, Sergej: *Deutschland nach dem Kriege (1945-1949). Erinnerungen eines Offiziers der Sowjetarmee*, Berlin 1987.
- Trommler, Frank: „Neuer Start und alte Vorurteile: Die Kulturbeziehungen im Zeichen des Kalten Krieges“, *Die USA und Deutschland*, hg. von Junker et al., 567-591.
- Tschörtner, Heinz-Dieter: *Vierzig Jahre internationale Literatur. Bibliographie 1947-1986*, Berlin 1987.
- Tyrell, Albrecht: *Großbritannien und die Deutschlandplanung der Alliierten 1941-1945*, hg. von Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen, Frankfurt a. M. 1987 (Dokumente zur Deutschlandpolitik. Beihefte, Bd. 2).
- UNESCO (Hg.): *Index Translationum*, Paris 1949, 1950, 1951.
- Unwin, Stanley: *The Truth about a Publisher. An Autobiographical Record*, London 1960.
- Vaillant, Jérôme: „Aspects de la politique culturelle de la France en Allemagne 1945-1949“, *L'Allemagne Occupée*, hg. von Ménudier, 201-220.
- Vaillant, Jérôme: „Einführung in die kulturellen Aspekte der französischen Deutschlandpolitik zwischen 1945 und 1949“, *Die französische Deutschlandpolitik zwischen 1945 und 1949. Kolloquium des Institut Français de Stuttgart und des Deutsch-Französischen Instituts, Ludwigsburg, 16./ 17. Januar 1986*, hg. von Jean-Baptiste Joly, Tübingen 1987, 61-67.
- Vaillant, Jérôme: „Frankreichs Beitrag zur Demokratisierung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg“, *Freundliche Feinde? Die Alliierten und die Demokratiegründung in Deutschland*, hg. von Heinrich Oberreuter und Jürgen Weber, München, Landsberg a. Lech 1996 (Akademiebeiträge zur politischen Bildung, Bd. 29), 231-237.
- Vaillant, Jérôme: „Les Etats-Unis contra le nazisme“, *La Dénazification par les vainqueurs: la politique culturelle des occupants en Allemagne, 1945-1949*, hg. von Vaillant., Lille 1981, 221-256.
- Vermeil, Edmond: „Les Alliés et la rééducation des Allemands“, *Politique Etrangere*, H. 6, 12/1947, 599-622.
- Voigt, Barbara: „Vorbemerkung“, *Ost und West. Berlin 1947-1949. Bibliographie einer Zeitschrift*, bearb. von Ewald Birr, München et al. 1993, 5-21.

- Vuckovic, Andreas: *Umerziehung und Kultur. Frankreich als Besatzungsmacht in Berlin von 1945-1948*, Universität Potsdam 2000 (Dissertation).
- Walchner, Martin: *Entwicklung und Struktur der Tagespresse in Südbaden und Südwürttemberg-Hohenzollern*, Sigmaringen 1986.
- Waldmüller, Monika: *Die Wandlung. Eine Monatsschrift. Herausgegeben von Dolf Sternberger unter Mitwirkung von Karl Jaspers, Werner Krauss und Alfred Weber 1945-1949. Ein Bericht. Mit einem Verzeichnis des Redaktionsarchivs, unveröffentlichten Briefen, einer Bibliographie der Zeitschrift und einer Erinnerung von Geno Hartlaub*, Marbach 1988 (Deutsches Literaturarchiv. Verzeichnisse, Berichte, Informationen, 13).
- Waugh, Evelyn: „Preface“, *Brideshead Revisited. The Sacred and Profane Memories of Captain Charles Ryder*, London 1962, 7-8.
- Wehdeking, Volker: *Alfred Andersch*, Stuttgart 1983 (Sammlung Metzler, Bd. 207).
- Wehner, Jens: *Kulturpolitik und Volksfront. Ein Beitrag zur Geschichte der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949*, Frankfurt a. M. et al. 1992.
- Weiss, Grijori: *Am Morgen nach dem Kriege. Erinnerungen eines sowjetischen Kultur-offiziers*, Berlin, 1981 [1977].
- Weisz, Christoph (Hg.): *OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949*, München 1994 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 35).
- Welch, David: „Priming the Pump of German Democracy. British ‚Re-education‘ Policy in Germany after the Second World War“, *Reconstruction in Post-War Germany. British Occupation Policy and the Western Zones. 1945-55*, hg. von Ian D. Turner, Oxford et al. 1989, 215-238.
- Welsch, Eva-Juliane: *Die hessischen Lizenzträger und ihre Zeitungen*, Universität Dortmund 2002 (Dissertation), (<http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=966526058>, 7. 2. 2009).
- Welsh, Helga A.: „Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung (DVV)“, *SBZ-Handbuch*, hg. von Broszat/Weber, 229-238.
- Whitman, Walt: „Democratic Vistas“, *Complete Poetry and Collected Prose*, New York 1982, 929-994.
- Wilder, Thornton: „Our Town“, *Three Plays. Our Town, The Skin of Our Teeth, The Matchmaker. With a Preface*, New York 1957.
- Wilder, Thornton: „The Skin of Our Teeth“, *Three Plays. Our Town, The Skin of Our Teeth, The Matchmaker. With a Preface*, New York 1957.
- Wilke, Jürgen (Hg.): *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1999 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 361).
- Will, Wilfried van der: „The British Policy of Re-education: Contradictions and Achievements“, *The Cultural Legacy*, hg. von Bance, 267-293.
- Williams, Rhys W.: „The Selections of the Committee are not in accord with the requirements of Germany: Contemporary English Literature and the Selected Book Scheme in the British Zone of Germany (1945-1950)“, *The Cultural Legacy*, hg. von Bance, 110-138.
- Wilson, Keith: „Great War Prologue“, *The Political Re-education*, hg. von Pronay/Wilson, 37-58.

- Winkler, Allan M.: *The Politics of Propaganda. The Office of War Information. 1942-1945*, New Haven und London, 1978.
- Wright, D. G.: „The Great War, Government Propaganda and English ‚Men of Letters‘ 1914-16“, *Literature and History. A new Journal for the Humanities*, H. 4, 7/1978, 70-100.
- Zauner, Stefan: *Erziehung und Kulturmission. Frankreichs Bildungspolitik in Deutschland 1945-1949*, München 1994 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 43).
- Zentralinstitut für Bibliothekswesen: *USA im Spiegel der Literatur*, Leipzig 1957.
- Zepp, Marianne: *Redefining Germany. Reeducation, Staatsbürgerschaft und Frauenpolitik im US-amerikanisch besetzten Nachkriegsdeutschland*, Göttingen 2007.
- Ziegler, Edda: „Rowohlts Rotations Romane 1946-1949. Eine Programmanalyse“, *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1945-1949*, hg. von Estermann/Lersch, 125-136.
- Ziemke, Earl F.: *The U. S. Army in the Occupation of Germany, 1944-1946*, Washington D. C. 1975.
- Znined-Brand, Victoria: *Deutsche und französische auswärtige Kulturpolitik. Eine vergleichende Analyse. Das Beispiel der Goethe-Institute in Frankreich sowie der Centres Culturels Français in Deutschland seit 1945*, Frankfurt 1999 (Europäische Hochschulschriften, Reihe XIII, Französische Sprache und Literatur, Bd. 240).
- Zuther, Gerhard H. W.: *Bibliographie der Aufnahme amerikanischer Literatur in deutschen Zeitschriften 1945-1960*, München 1965.

Ehrenwörtliche Erklärung

(nach § 4.3 der Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Hiermit erkläre ich, dass mir die geltende Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena bekannt ist. Ferner erkläre ich, dass ich die Dissertation selbst angefertigt habe und alle von mir verwendeten Hilfsmittel und Quellen angegeben habe. Die Auswahl und Auswertung des der Dissertation zugrunde liegenden Materials nahm ich ebenso selbständig vor wie die Erstellung des Manuskripts.

Ich erkläre außerdem, dass ich nicht die Hilfe eines Promotionsberaters in Anspruch genommen habe und dass Dritte von mir weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen erhalten haben. Ich habe diese Arbeit weder ganz noch in Teilen als Prüfungsleistung für eine staatliche oder wissenschaftliche Prüfung eingereicht. Ich habe weder diese noch eine andere Schrift als Dissertation an einer Hochschule eingereicht.

Jena, den

(Sandra Schwabe)